



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

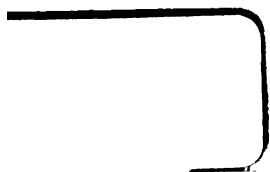
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Ø 55 15



Sanitätsrat Dr. Goepflich
Breslau XIII
Goethestr. 24/26 part.

GESUNDE JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR GESUNDHEITSPFLEGE
IN SCHULE UND HAUS

ORGAN DES ALLGEMEINEN DEUTSCHEN VEREINS
FÜR SCHULGESUNDHEITSPFLEGE

IM AUFTRAG DES VORSTANDES UND UNTER MITWIRKUNG VON

D. FINKLER

O. PROF. DR. MED.
DIREKTOR DES KGL. HYGIEN. INSTITUTS
DER UNIVERSITÄT BONN

F. A. SCHMIDT

SANITÄTSRAT PROFESSOR DR. MED.
IN BONN

A. WINGEN

KÖNIGLICHER BAURAT
IN BONN

HERAUSGEGEBEN VON

H. SELTER

DR. MED., PRIVATDOZENT FÜR HYGIENE
IN BONN

K. ROLLER

GROSSHERZOGL. HESS. OBERLEHRER
IN DARMSTADT

V. JAHRGANG



LEIPZIG UND BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1906

BOSTON MEDIC.
★ MAY 25 1921
LIBRARY

3658
MAY 25 1921
M. E. C.

Inhalt des V. Jahrganges.

	Seite
Nekrolog für Hofrat Dr. med. Paul Schubert. Von Griesbach	49
An unsere Mitglieder	97

Originalaufsätze.

Die Überbürdung der Oberlehrer. Von Oberlehrer Karl Roller	1
Des Lehrers hygienisches Wirken in der Aufnahmeklasse. Von Oberlehrer Karl Roller	3
Einiges über die Stuttgarter Jahresversammlung. Von Privatdozent Dr. Selter	51
Die Schulbank. Von Konrad Stetter	55 104
Bemerkungen zu der Erwiderung und Abwehr des Herrn Abel in Heft 9 der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege den Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege betreffend. Von dem Vorsitzenden	97
Schulhygienische Mitteilungen vom internationalen Tuberkulosekongreß in Paris vom 2. bis zum 7. Oktober 1905. Von Dr. med. Ernst Feltgen	149
Schule und Armee. Von Oberstabsarzt Dr. Neumann	169
Schülerwanderungen. Von Prof. R. Kissinger, Oberlehrer	177
Wann soll das Schuljahr beginnen? Von Prof. Dr. J. Miller.	245
Schulhygienische Randbemerkungen zur Dresdner Schulausstellung 1905. Von Hermann Graupner.	254

Mitteilungen aus dem Zentralverein.

Einladung zur 6. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege im Landesgewerbemuseum in Stuttgart am 14. und 15. Juni 1905	6
Leitsätze.	8
Neue Mitglieder	13 62 115 271
Zusammensetzung des Vorstandes	63
II. Internationaler Kongreß für Schulhygiene, London 5. bis 10. Aug. 1907	112
Deutsches Hauptkomitee für den II. Internationalen Schulhygienekongreß in London 5. bis 10. August 1907.	113 191 198
Schulhygienische Bibliothek	114
Vorläufige Tagesordnung der VII. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege am 6. und 7. Juni 1906 in Dresden.	188

	Seite
Landesorganisationskomitees für den II. Internationalen Schulhygienekongreß in London 1907:	
— Großherzogtum Hessen	193
— Herzogtum Braunschweig	268
— Provinz Brandenburg	269
— Provinz Sachsen	269
— Provinz Hessen-Nassau	269
— Unterfranken (Bayern)	270
— Großherzogtum Sachsen-Weimar	270
Programm und Tagesordnung der VII. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege am 6. und 7. Juni 1906 in Dresden	263
Leitsätze	266
Schulhygienische Ausstellung	271
 Aus den Zweigvereinen und den Schwesternvereinen des Auslandes.	
Einladung zum II. Congrès français d'Hygiène scolaire et de Pédagogie physiologique durch die „Ligue des Médecins et des familles pour l'Hygiène scolaire“ und Programm	14
Gruß des Vorsitzenden des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege zu der Jahresversammlung der Ligue des Médecins et des familles	63
Gründung einer schulhygienischen Bibliothek des Berliner Vereins für Schulgesundheitspflege	115
 Aus Kongressen und Vereinen.	
Inwieweit bedarf die schulärztliche Einrichtung noch der Erweiterung? Aus einem Vortrag von Schularzt Dr. med. Schulte auf der Generalversammlung des Niederrheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in München-Gladbach (24. Oktober 1904)	15
Gesuch des Deutschen Vereins abstinenter Lehrerinnen an die Magistrate zur Bekämpfung des Alkoholgenusses in den Schulen durch Verbreitung eines Alkoholmerkblattes	16
IV. Jahresversammlung des V. E. O., Vereins für Vereinfachung und Verbesserung des Examens und des Unterrichts am 22. April 1905 im Hotel de witte Brug zwischen dem Haag und Scheveningen	64
Die Frage der Hausaufgaben der Gymnasiasten. Aus einem Vortrag von Rektor Mayer-Eßlingen auf der 15. Landesversammlung des württembergischen Gymnasiallehrervereins am 20. Mai 1905 in Stuttgart	69
Die Schwerhörigkeit in der Schule. Aus Vorträgen von Professor Arthur Hartmann und Professor Passow-Berlin auf der Versammlung der Deutschen Otologischen Gesellschaft am 9. und 11. Juni in Homburg	71
VII. Deutscher Kongreß für Volks- und Jugendspiele in Frankfurt a/M., 15. bis 17. September 1905	116
Wieweit hat sich das humanistische Gymnasium gegenüber den neuerlichen schulhygienischen Aufstellungen und Ansprüchen zu verhalten? Aus einem Vortrag von Physikus Dr. Pfeiffer auf der 14. Generalversammlung des deutschen Gymnasialvereins am 3. Oktober in Hamburg	121
Von dem Bericht der Unterrichtskommission der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte auf der 77. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Meran vom 24. bis 30. September 1905	124

	Seite
Die Bedeutung öffentlicher Spiel- und Sportplätze. Aus Vorträgen von Sanitätärat Dr. Schmidt und Oberbaurat Klette auf der 30. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in Mannheim vom 13. bis 16. September 1905.	125
Von der 77. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Meran vom 24. bis 30. September 1905. Aus den Vorträgen:	
— Ergebnisse und Leistungen des Schularztsystems. Von Dr. med. Selter	194
— Über Art und Ziele der Tätigkeit des Schulkinderarztes. Von Dr. Göppert	195
— Tuberkulose im schulpflichtigen Alter. Von Dr. Röder	195
— Über Schule und Haus. Von Dr. Flachs	195
— Alkohol und Schulkind. Von Dr. Hecker	195
Die Unterrichtszeit im Lichte der modernen Schulhygiene. Aus einem Vortrag von Bürgerschullehrer Herm. Graupner im Verein für Volkshygiene in Dresden.	196
Gesundheitspflege und Schulwesen. Aus einem Vortrag von Seminar- direktor Dr. Pabst im Realschulmännerverein in Frankfurt	198
Der Erlaß des Rheinischen Provinzialschulkollegiums über den Schul- anfang an den höheren Lehranstalten. Aus einem Referat von Pro- fessor Schultze im Liberalen Bürgerverein in Bonn	199
Über die Einrichtung von Schülerreisen, eine Aufgabe des Alpenvereins. Aus einem Vortrag von Oberlehrer Fritz Eckardt in der Sektion Dresden des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins	200
Die Aufgabe des höheren Lehrers — eine Kunst auf gelehrter Grundlage. Aus einem Vortrag von Direktor Dr. Keller auf dem deutschen Ober- lehrertag in Eisenach am 18. April 1906	271
Tuberkulose und Jugendspiele. Aus einem Vortrag von Dr. Pauli im Posener Verein für Schulgesundheitspflege am 14. März 1906.	272
Schule und Kurzsichtigkeit. Aus einem Vortrag von Hofrat Professor Dr. Schnabel in einer Versammlung des Wiener medizinischen Doktorenkollegiums am 2. April 1906	273
Leitsätze für die körperliche Ausbildung der Mittelschüler, aufgestellt von der Schulkommission des ärztlichen Vereins in München.	274

Ämtliches.

Einführung von Körperübungen an den städtischen Volksmädchenschulen. Erlaß des preuß. Min. der geistlichen usw. Angelegenheiten vom 20. März 1905	73
Abhaltung von Fortbildungsturnkursen bzw. Wanderkursen für Volks- schullehrer und Lehrerinnen in der Leitung von Volks- und Jugend- spielen. Erlaß des preuß. Min. der geistl. usw. Angelegenheiten vom 10. Mai 1905	77
Die Größe der Fenster in den Klassenräumen bei Schulneubauten. Erlaß des preuß. Min. der geistl. usw. Angelegenheiten vom 17. Mai 1905 .	80
Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben. Erlaß des preuß. Min. der geist- lichen usw. Angelegenheiten vom 4. Februar 1904	81
Führung von Listen der gewerblich beschäftigten Schulkinder. Rundver- fügung des Regierungspräsidenten von Arnberg vom 26. April 1905	81
Anweisung über die Gesundheitspflege in den Schulen. Verfügung der königl. Regierung in Minden i/W.	201

Schulärztliches.**Tagesgeschichtliche Nachrichten.**

	Seite
Ablehnung von Schulärzten in Mecklenburg	19
Schulärzte und Schulärztin in Hannover	19
Schulzahnklinik in Wiesbaden	19
Schulärzte für die höheren Lehranstalten in Breslau	84
Schulzahnklinik in Straßburg	84
Anstellung eines Arztes als besoldeter Beigeordneter in Köln	85
Schulzahnklinik in Mülhausen i. Els.	86
Schularzt in Heilbronn	128
Vermehrung der Schulärzte in Berlin	128 275
Anstellung von Schulärzten in Elberfeld	128
— — — in Spandau	128
— — — in Köpenik	128 275
— — — in Ludwigshafen	202
Anstellung des Assistenten des Stadtarztes als Schularzt in Dortmund	202
Anstellung von 18 Schulärzten, einem Spezialaugenarzt und einem Spezialohrenarzt in München	202
Schulärzte in Budapest	203
Anstellung eines Schulzahnarztes in Ulm	276
Anstellung von Schulärzten in Hildesheim	275

Dienststörungen und Berichte.

Dienststörung für die Schulärzte der Königl. Haupt- und Residenzstadt Hannover	19
Bericht über die Resultate der schulärztlichen Tätigkeit an den Bürgerschulen in Weimar, sowie die Erfolge des in Weimar an den Bürgerschulen eingeführten orthopädischen Turnunterrichts und des besonderen Sprechunterrichts an stotternde, stammelnde und lispelnde Kinder für das Schuljahr 1903/1904. Von Oberbürgermeister Pabst	23
Aus dem Jahresbericht über die schulärztliche Tätigkeit in den Mittelschulen und Stadtschulen der Stadt Darmstadt im Schuljahr 1904/05. Von Sanitätsrat Dr. Buchhold	129
Aus dem Jahresbericht des Schularztes Dr. Langsdorf über seine Tätigkeit in der Hilfsschule in Darmstadt im Schuljahr 1904/05	130
III. Jahresbericht der städtischen Schulzahnklinik in Straßburg i. Els. 1904/05. Von Professor Dr. Jessen	204
Aus dem Bericht über die Tätigkeit der Berliner Schulärzte im Jahre 1904/05. Von Prof. Arthur Hartmann	211
Aus dem IV. Jahresbericht über den schulärztlichen Überwachungsdienst an den Volksschulen zu Breslau für das Schuljahr 1904/05 nebst Bericht des Hilfsschularztes Privatdozent Dr. Thiemich. Herausgegeben von Stadtarzt Dr. Öbbeke	216

Besprechungen.

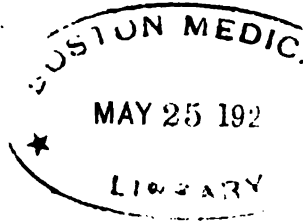
Berninger, Pädagogik und Hygiene (Roller)	36
Lasar, Zur Verhütung der Übertragung der Infektionskrankheiten durch Trinkbecher in den Schulen (Selter)	37

	Seite
Moses, Die Gliederung der Schuljugend nach ihrer Veranlagung und das Mannheimer System (Selter)	37
Schleich, Die Augen der Schüler und Schülerinnen der Tübinger Schulen (Selter)	37
Schmid-Monnard, Soziale Fürsorge für Kinder im schulpflichtigen Alter (Selter)	38
Suck, Fürsorge für die schulentlassene Jugend (Selter)	39
Speidel, Die Augen der Theologie Studierenden in Tübingen (Selter)	39
Sakaki, Ermüdmungsmessungen in vier japanischen Schulen (Selter)	40
Ingerslev, Skolelaegevaesenet i Danmark (Selter)	41
Schneider, Zur Schulbankfrage (Selter)	42
Mathieu, Pédagogie physiologique (Roller)	86
Wichmann, Über die Lage und Höchstzahl der täglichen Unterrichtsstunden an Mädchenschulen (Roller)	86
Heller, Überbürdungspsychosen bei minderwertigen Kindern (Selter)	132
Burmeister, Über die Verwendung von staubbindenden Fußbodenölen in Schulen (Selter)	132
von Ziegler, Die Kurzsichtigkeit der Schüler höherer Lehranstalten, eine Gefahr für die Landesverteidigung, und ihre Bekämpfung (Selter)	133
Schröer, Die Dispensationen vom Turnunterricht (Selter)	133
Domitrovich, Der Hygieniker und die Schulbank (Selter)	134
Burgerstein, 1. Gesundheitsregeln für Schüler und Schülerinnen aller Lehranstalten. 2. Zur häuslichen Gesundheitspflege der Schuljugend (Roller)	135
Hartmann, Die höhere Schule und die Gesundheitspflege (Roller)	136
Marcuse, Die geschlechtliche Aufklärung der Jugend (Selter)	219
Lischnewska, Die geschlechtliche Belehrung der Kinder (Selter)	219
Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele (Selter)	220
Hueppe, Unterricht und Erziehung vom sozialhygienischen Standpunkt (Selter)	220
Neuendorff, Die Turnlehrer an den höheren Lehranstalten Preußens und der Geist des Turnlehramts (Balsler)	222
Heimann, Über einige neue Apparate zur Bestimmung der Helligkeit auf Arbeitsplätzen (Selter)	279
Maennel, Vom Hilfsschulwesen (Selter)	276
Günther, Zur Zahnpflege in der Schule (Selter)	276
Lange, Schule und Korsett (Selter)	278
Fischer, Zur Schulbankfrage (Selter)	277
Moses, Zur Hygiene der Schulbank in den Hilfsschulen für Schwachbefähigte (Selter)	277

Kleinere Mitteilungen.

Die schulhygienische Ausstellung des Leipziger Lehrervereins	43
Jugendspiele	43
Die zahnärztliche Poliklinik für Volksschulkinder in Darmstadt	44
Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung	45
Sonderschulen für hervorragend Befähigte	87
Der Abstinentenbund an deutschen Schulen „Germania“	87
Reform des Abiturientenexamens	88
Gesundheitszustand des Jenaer Kindes	88

	Seite
Erhebungen über den Alkoholgenuß der Schulkinder	89
Schulhygiene auf neuer Grundlage in Nizza	89
Erlaß des österreichischen Ministeriums über Schulhygiene	90
22. Versammlung des Hannoverschen Provinzial-Lehrervereins	90
Gemeinschaftlicher Unterricht von Knaben und Mädchen in höheren Schulen	91
Jugendspiele	91
Der Schularzt für höhere Lehranstalten, eine notwendige Ergänzung	
unserer Schulorganisation	138
Gewährung von warmem Frühstück für Schulkinder von Landgemeinden	139
Anleitung der Jugend zum Schneeschuhlauf	140
Eine Epidemie von Tremor hystericus	141
Ausstellung für Schulhygiene in Hannover	141
Orthopädischer Unterricht in den Schulen	142
Untersuchung der Zähne der Schulkinder in Saarburg und Niederweiler	142
Ferienwanderungen der Volksschüler	142
Ansteckung von Krankheiten durch Schulbücher	227
Eingabe an den Rat der Stadt Leipzig wegen Einführung eines obligato-	
rischen Spielnachmittages	227
Errichtung einer Waldschule in München-Gladbach	227
Stiftung des Berliner Vereins für Schulgesundheitspflege	227
Organisation für Kinderausflüge in Charlottenburg	228
Kurzsichtigkeit und Schule	228
Schülerreisen	229
Versammlung des internationalen Alkoholgegnerbundes in Lüneburg	230
Klagen über Überbürdung der Schüler	230
Mahnungen an das Elternhaus seitens der Schule	231
Waschgelegenheit in den Schulen	232
Das Frauenmerkblatt der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der	
Geschlechtskrankheiten	232
Reform der Abiturientenprüfung	236
Messung der Sehleistung der hannoverschen Volksschüler	279
Schulanatorium im Ostseebad Kolberg	281
Eingabe des Ausschusses zur Schaffung dauernder öffentlicher Spielplätze	
in Leipzig	281
Ermittlungen des Gesundheitsausschusses in Braunschweig über den Alko-	
holgenuß der Kinder	282
Unterbringung schwächlicher Kinder von Schöneberg in Ferienkolonien	282
Verabreichung von Mahlzeiten an die Schulkinder in London	282
Kurs für Kinderfürsorge in Frankfurt a. M.	283
Zeitschriftenrundschau	45 91 143 283
Bibliographie	17 94 144 240
Berichtigung	50 284



I. Originalaufsätze.

Die Überbürdung der Oberlehrer.

Von Karl Roller, Oberlehrer.

In dem Anhang zu seiner kürzlich erschienenen Ausgabe von Maria von Manacéine: Die geistige Überbürdung in der modernen Kultur (Leipzig 1905, Verlag von Johann Ambrosius Barth [Natur- und Kulturphilosophische Bibliothek Bd. II]) bespricht Dr. med. L. Wagner die Überbürdungsfrage des Oberlehrerstandes. Den Ausführungen Ws. entnehmen wir hierüber folgendes: „In manchen Beziehungen entsprechen die Lebensverhältnisse der Oberlehrer denen der Beamten mit sitzender Lebensweise; sie weichen aber vielfach zuungunsten der Oberlehrer ab. Der Bureaubeamte kann im einzelnen nach jeweiliger Disposition arbeiten, z. B. etwas langsamer, wenn er weniger gut disponiert ist. Der Lehrer dagegen, der vor der Klasse steht und von ihr scharf kontrolliert wird, muß immer tätig sein, da jedes Nachlassen von den Schülern sofort empfunden und zu Unaufmerksamkeit benutzt würde. Außerdem ist der Lehrer durch seinen Beruf vielen Gemütsregungen ausgesetzt. Hierdurch erfolgt ein großer Verbrauch an Energie. Besonders aufreibend wirkt die erforderliche stete Anspannung der Aufmerksamkeit nach zwei Richtungen, nämlich in bezug auf die Schüler und in bezug auf die Behandlung des Stoffes. Dazu kommt die Notwendigkeit, laut und vernehmlich zu sprechen, und die auch bei guter Ventilation bald hochgradig verdorbene Luft des Schulzimmers, wenn die Klassen stark besetzt sind.

Eine Schulstunde zwei Arbeitsstunden gleichzusetzen, die auf dem Bureau in ruhiger Umgebung und in guter Luft, ohne Aufregungen und ohne lautes Sprechen, verbracht werden, ist daher gewiß eine bescheidene Anrechnung dieser Umstände. Da ein Oberlehrer im Durchschnitt vier Stunden täglich zu erteilen hat, ergibt sich schon hiernach ein geistiger Arbeitstag von acht Stunden. Hierzu kommen aber die oft sehr zahlreichen und durch ihre Eintönig-

keit höchst nervenaufreibenden Korrekturen von schriftlichen Arbeiten, ferner die Vorbereitung für den Unterricht, der bei der neuen Lehrmethode unumgänglich ist, dann amtliche Nebengeschäfte, sowie die wissenschaftliche Weiterbildung durch Lesen von Zeitschriften, Büchern usw. Rechnet man für dies alles im täglichen Durchschnitt nur vier Stunden, so kommt man auf eine geistige Arbeitszeit von zwölf Stunden. In Wirklichkeit sind aber viel längere Arbeitszeiten die Regel, meistens veranlaßt durch massenhafte Korrekturen. In manchen Fällen muß außerdem noch Privatunterricht gegeben werden. Die neue Lehrmethode, der fragende Unterricht, wirkt zudem viel aufreibender als ein einfacher Vortrag, denn unaufhörlich muß der Lehrer nach dem Gange des Unterrichtes passende Fragen zu bilden suchen, eine sehr anstrengende Arbeit, welche die vollste Konzentration erfordert. Die Pensen sind ferner fast durchweg so reichlich bemessen, daß Unruhe und Hast in den Unterricht kommt, was bekanntlich für die Nerven ganz besonders nachteilig ist. Die Anstrengung des Unterrichtes wächst gewaltig mit der Schülerzahl der Klasse. Sogar die freie Verfügung über den Sonntag wird hier und da den Oberlehrern beschränkt, indem sie bei dem Kirchgang der Schüler die Aufsicht zu führen haben. Bei Berücksichtigung aller angegebenen Momente ist eine Verpflichtung der Oberlehrer zu täglich drei Unterrichtsstunden eine vollauf genügende Belastung.

Abgesehen von Nervosität, wie allgemein bekannt, leiden die Lehrer häufig an Erkrankungen des Kehlkopfes, der Luftröhre und der Lungen, offenbar infolge des vielen Sprechens, des Schulstaubes und der schlechten Schulluft. Tuberkulose ist bei Oberlehrern eine auffallend häufig vorkommende Todesursache.

Der Beruf der Oberlehrer ist also nicht leicht und Entlastung dringend erforderlich, aber nicht nur nach der äußeren Seite der Stundenzahl, sondern auch in innerer Beziehung. Die deutsche Reglementiersucht hat auch die Bewegungsfreiheit des Lehrers im Unterricht immer mehr eingeschränkt. Und doch beruht der wahre Wert des Unterrichtes ganz auf der Macht der Persönlichkeit. Im Zeitalter der Technik liegt es nahe, von einem technischen Mittel, von der Methodik des Unterrichtes sich viel zu versprechen. Aber diese Methode, der fragende Unterricht, ist nur ein äußerliches mechanisches Verfahren, die Schüler zur Aufmerksamkeit zu zwingen. Den Unterricht interessant zu machen und die Schüler zu nicht nur äußerlich erzwungener, sondern von innen kommender, freiwilliger und hingebender Anteilnahme zu bringen, das vermag der Lehrer nur, wenn er selbst mit innerer Anteilnahme und Begeisterung unter-

richtet. Die erste Bedingung für einen anregenden Unterricht ist nicht die Methode, sondern Frische des Geistes. — Natürlich soll der Unterricht auch nicht unmethodisch sein, und für die Ausbildung der Lehrer sind die Seminare eine sehr nützliche Einrichtung. — Wer überbürdet ist, kann auf die Dauer aber geistige Frische sich nicht bewahren. Das wesentliche Mittel also, um einen anregenden Unterricht möglich zu machen, ist nicht das Herumsteigen auf Formalstufen, sondern gründliche Entlastung der Oberlehrer. Dann erst kommt der Oberlehrer in die Lage, sich wissenschaftlich fortzubilden und dadurch sich zu erhalten und zu vermehren, was die wahre Grundlage seiner Tätigkeit bilden mag: Reichtum an Wissen und an Bildung. Bei der jetzigen Überlastung besteht Gefahr, daß der Lehrer sich in einen Unterrichtshandwerker und Einpauker verwandelt, der den Schülern kritiklos beibringt, was in diesem oder jenem Lehrbuch zufällig gedruckt steht. Was der Oberlehrerstand jetzt bedarf, ist also nicht in erster Linie mehr Methodik, sondern Entlastung durch Herabsetzung der viel zu hohen Pflichtstundenzahl und dadurch die Möglichkeit, sich geistige Frische zu bewahren und in beständiger Fühlung zu bleiben mit der Kultur unserer Zeit und mit den Quellen geistigen Lebens.“

Des Lehrers hygienisches Wirken in der Aufnahmeklasse.

Von Karl Roller, Oberlehrer.

Über diesen für die Lehrerschaft und Schule so äußerst wichtigen Gegenstand handelt Johannes Berninger in seiner bei Leopold Voß in Hamburg erschienenen Schrift „Pädagogik und Hygiene“. Nach seiner Ansicht hat der Lehrer in seinem eigenen, sowie im Interesse des Schülers sich sobald als möglich darüber zu informieren, ob und woran die neuaufzunehmenden Kleinen schon erkrankt waren, welche Folgen einer Krankheit etwa zurückgeblieben sind, ob vielleicht der eine oder andere fehlende Elternteil der Tuberkulose oder einer sonstigen vererbaren Erkrankung erlegen ist usw. Kann der Aufnahmelehrer wegen der großen Zahl der Eintretenden nicht schon bei der Schüleranmeldung oder am ersten Schultag die hierzu wünschenswerte Information erhalten, dann lasse er möglichst bald die Mütter zu diesbetreffenden Unterredungen noch einmal in die Schule bitten. Weil nun die mit den Eltern resp. mit den

Müttern zu führenden Unterredungen von großem Werte sein können, ist im Interesse der Schule und des Elternhauses der Wunsch am Platze, es möchten bei den Anmeldungen der Schulneulinge stets auch die Lehrer zugegen sein, denen jene nunmehr zugewiesen werden, die bloße Anwesenheit des Lokalschulinspektors, Hauptlehrers oder Rektors dürfte nach Meinung Berningers nicht genügen.

Wir können der Ansicht Berningers, daß die Schule über den Gesundheitszustand der Schulneulinge informiert sein müsse, in jeder Hinsicht nur beipflichten. Sollte indessen seine soeben ausgesprochene Forderung, betreffs Zuziehung der die Neulinge unterrichtenden Lehrer bei deren Aufnahme zum Zwecke hygienischer Informationen, nicht neben einem beträchtlichen Zeitaufwand mit gewissen Schwierigkeiten vermischt sein, die sich eventuell aus der Menge der aufzunehmenden Schüler und der in den ersten Schultagen unvermeidlichen Häufung von Ordinariatsgeschäften und außer dem eigentlichen Unterrichte liegenden anderen Verpflichtungen des Lehrers ergeben, und die vielleicht sogar ein gewissenhaftes Herantreten an das von Berninger so wünschenswert Erachtete kaum möglich machen dürften? Wir halten es sogar für fraglich, daß die Mütter immer imstande sind und, wenn dies der Fall ist, tatsächlich immer willens sind, gesundheitliche Defekte ihrer Kinder oder ihrer Familie dem Lehrer mitzuteilen. Wir möchten uns lieber dem schon so oft gemachten Vorschlage namhafter Ärzte und Pädagogen anschließen, daß man es für die Eltern obligatorisch mache, bei den Anmeldungen ein nach allen Richtungen hin ausführliches und nach einem bestimmten Formular anzufertigendes Gesundheitsattest der Schulneulinge vorzulegen. Dr. Friedrich Falk, der schon vor nahezu 40 Jahren für diesen Vorschlag eintritt, fügt in seiner Schrift: Die sanitäts-polizeiliche Überwachung höherer und niederer Schulen und ihre Aufgaben (Leipzig 1868, pag. 101) zu seinen diesbezüglichen Ausführungen noch folgendes hinzu: „Man mag nicht diesem Vorschlage die Frage entgegenhalten: wer soll die Ärzte bezahlen, da diese doch nicht verpflichtet werden können, jene Zeugnisse ohne Entgelt anzufertigen? Ich sehe nicht ein, warum dies nicht für Unbemittelte zu der Verpflichtung der Armen- oder anderer Korporationsärzte hinzutreten soll, bei den Wohlhabenden wird es entweder sich den Leistungen der Hausärzte anreihen, oder die Angehörigen werden das dazu notwendige Honorar als eine kleine Zulage zum ersten Schulgelde ansehen müssen.“ — Da wo schulärztliche Einrichtungen bestehen, ist ja der Schularzt die berufenste Person, um mit Hilfe der bei den Untersuchungen beizuziehenden Eltern

einen solchen Gesundheitsschein auszustellen. Diese Scheine müßten selbstverständlich der jederzeitigen Einsicht der beteiligten Lehrer zugänglich sein; und dann wäre es immer noch Zeit für die letzteren, auf Grund dieser Zeugnisse mit den Eltern des einen oder anderen Schülers besondere Rücksprache zu nehmen.

Doch fahren wir mit Berninger fort: „In der Aufnahmeklasse findet der Lehrer reichlich Gelegenheit, sein hygienisches Wissen und auch sein Können zu verwerten. Schon die Art und Weise, wie er seine Neulinge zum erstenmal empfängt, wie er den Übergang vom Elternhaus zur Schule, vom freien Spielplatze auf die ihnen ganz bestimmt angewiesenen Sitzplätze in den Schulbänken, vom ungewungenen, gemütvollen Spiel zur immer ernster werdenden Schularbeit zu gestalten weiß, legt Zeugnis ab von seinem hygienischen Können oder Nichtkönnen. Leider wird es durch allerlei Anordnungen und durch die immer noch wachsende Masse des zu behandelnden Lehrstoffes nur zu oft dem Lehrer mehr und mehr unmöglich gemacht, sich dauernd bewußt zu bleiben, welche große Anforderungen an Körper und Geist des seither meistens frei handelnden Schulneulings der Schuleintritt stellt, und wie schwer es den Kleinen oft werden mag, sich selbst und all ihr Tun und Treiben auf Stunden dem Willen und den Anordnungen einer Person unterzuordnen, die ihnen bis dahin meist völlig fremd geblieben war. Wie auf allen Stufen, so sollte insbesondere in der Aufnahmeklasse es niemals übersehen werden, daß nicht nur die Erledigung der Forderung, betreffend die Durchnahme des vorgeschriebenen, häufig überreichen Lehr- und Lernstoffes, sondern auch die Schonung und Weiterförderung des gesundheitlichen Befindens der Schüler eine recht wesentliche Aufgabe der Schule ist und bleiben muß.“ Berninger warnt nachdrücklich vor einem allzurachen Eingewöhnenwollen in die neuen Verhältnisse: „Der Schulneuling“, so sagt er, „soll sich schon in den ersten Schultagen absolut an eine ihm bis dahin vielleicht gänzlich fremd gebliebene Sprache und Ausdrucksweise gewöhnen, er soll sich über Gegenstände aussprechen, die ihm vielleicht seither gänzlich gleichgültig waren. Vielleicht schon am ersten oder zweiten Schultag werden die A-B-C-Schützen schon mit Schreib- und Rechenübungen oder mit ihrem kindlichen Gemüte durchaus nicht entsprechenden Sprechübungen geplagt.“ Eine wichtige Aufgabe des Lehrers ist es, die kleinen Schüler durch liebevolles und vertrauliches Entgegenkommen von der Schulfurcht zu heilen, die dank unbesonnenen Redensarten seitens der Eltern oder der älteren Geschwister schon wochenlang vor dem Eintritt in die Schule die

Kleinen befangen hält. „Wenn der Schulhygieniker beobachtet,“ so sagt Berninger an einer anderen Stelle, „wie die Aufnahmeschüler schon in den ersten Schultagen eine volle Stunde, von der zweiten Schulwoche an schon bis zu zwei, und nach Ablauf von vier bis fünf Wochen gar schon bis zu drei Stunden hintereinander in den Schulbänken festgehalten werden, kann er die körperlich und geistig noch schwachen Kleinen und — auch deren Lehrer — nur bemitleiden. Ist irgendwo, so ist ganz besonders beim Beginn der Schularbeit in den Aufnahmeklassen die alte Mahnung: »Eile mit Weile« zu beherzigen. Jede körperliche und geistige Überanstrengung rächt sich hier mitunter recht bitter. Das scheinbar Versäumte ist bald nachgeholt, und weder den Kleinen noch deren Lehrer wird es etwas schaden, wenn in der ersten Zeit nur $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde den unterrichtlichen Unterweisungen dient, der verbleibende Rest der Schulstunde aber dem Spiel und dem Ergehen auf dem Schulhofe gewidmet wird.“

Der Klage vieler Lehrer gegenüber, daß namentlich in den ersten Schulwochen manche Kinder zum Unterricht zu spät kommen, mahnt Berninger zur Nachsicht. Desgleichen wendet er sich gegen jegliche körperliche Züchtigung der Kleinen, außerdem verwirft er die Unsitte, dieselben mit aufgeschnallten Schulranzen zur Strafe längere Zeit stehen zu lassen. Was die Lehrkräfte anlangt, die den Anfangsunterricht zu erteilen haben, so dürfte es sich nach Berninger empfehlen, nur ältere erprobte Lehrer und Lehrerinnen heranzuziehen, nicht aber solche, die im Schuldienste noch Neulinge sind und sich noch wenig Erfahrungen und praktisches Lehrgeschick aneignen konnten.

II. Mitteilungen aus dem Zentralverein.

a) Einladung

zur sechsten Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege im Landesgewerbemuseum in Stuttgart am 14. und 15. Juni 1905.

Tagesordnung:

Dienstag, den 13. Juni abends von 8 Uhr ab: Empfang im Stadtgarten (Terrasse und Terrassensaal).

Die Mitgliedskarte muß am Eingang vorgezeigt werden.

Mittwoch, den 14. Juni, morgens 9 Uhr präzis: Eröffnung der Versammlung im Landesgewerbemuseum (Vortragssaal).

- I. Offizielle Begrüßungsansprachen.
- II. Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Vortrag: Anfang und Anordnung des fremdsprachlichen Unterrichts.
Pädagogischer Referent: Dr. phil. Viëtor, Professor an der Universität Marburg.
Medizinischer Referent: Dr. med. Jäger, Arzt in Schwäbisch-Hall.
- III. Nachmittags: Ausflug oder Festlichkeit, näheres im Spezialprogramm, welches am Morgen des Verhandlungstages ausgegeben wird.

Donnerstag, den 15. Juni

- I. Geschäftssitzung, Morgens 8 Uhr im Landesgewerbemuseum (Vortragssaal).
a) Satzungen; b) Neuwahl des Vorstandes; c) Antrag der Ortsgruppe Stuttgart die Schulbankfrage betreffend; d) Unvorhergesehenes.
- II. Vorträge, Morgens 9 Uhr.
 1. Über Schüleruntersuchungen. Ärztliches Referat: Dr. med. Gastpar, Stadtarzt in Stuttgart.
 2. Der ungeteilte Unterricht (Kürzung der einzelnen Unterrichtsstunden und Verlegung des wissenschaftlichen Unterrichts auf den Vormittag).
Pädagogische Referenten: a) für höhere Schulen Oberrealschuldirektor Dr. Hintzmann-Elberfeld; b) für Volksschulen Lehrer J. Baß-Stuttgart.
Medizinischer Referent: Dr. med. et phil. Willy Hellpach, Nervenarzt in Karlsruhe.
- III. Nachmittags von 4 Uhr ab: Besichtigungen unter sachverständiger Führung.
- IV. Abends 7 Uhr: Festessen auf der Silberburg; das trockene Couvert 3 Mk.

Am Freitag, den 16. Juni werden bei genügender Beteiligung Ausflüge in die Umgebung von Stuttgart (Lichtenstein, Nebelhöhle, Olgahöhle) gemacht. Am Dienstag, den 13. Juni von morgens 10 Uhr ab ist das Empfangsbureau im Wartesaal I. Klasse des Bahnhofes geöffnet. Am Mittwoch, den 14. Juni von morgens 8 Uhr ab befindet sich das Empfangsbureau im Landesgewerbemuseum,

Ecke Schloß- und Kanzleistraße (Eingang: Kanzleistraße 19). Für die Führung der Damen auswärtiger Teilnehmer wird ein Damenausschuß Sorge tragen. Behufs rechtzeitiger Vermittlung von Hotelzimmern wende man sich an das Bureau der wissenschaftlichen ärztlichen Vereine in Stuttgart.

Um zahlreiche Beteiligung an der Versammlung bitten:

Der Ausschuß des
Allgemeinen Deutschen Vereins
für Schulgesundheitspflege.

Der Ortsausschuß.

Zusammensetzung des Ortsausschusses:

Baudirektor Dr. von Bach. Gemeinderat Dr. Bauer. Ministerialrat Dr. Bälz. Rektor Bonhöffer. Landtagsabgeordneter Cleß. Hofrat Dr. Deahna. Hofrat Dr. Distler. Professor Dr. Elbern. Medizinalrat Dr. Engelhorn-Göppingen. Sanitätsrat Dr. Fauser. Fräulein Fetzer. Frau Bankier Frank. Stadtarzt Dr. Gastpar. Oberbürgermeister Gauß. Professor Dr. Häcker. Dr. med. Hauler. Rektor Hils. Professor Dr. Hoffmann. Ministerialrat Jehle. Rektor Dr. Kapff. Professor Keßler. Landtagsabgeordneter Kloß. Professor Königshöfer. Medizinalrat Dr. Köstlin. Bürgerausschußobmann Lehrer Löchner. Professor Lüpke. Oberbaurat Mayer. Professor J. Miller. Schulrat Dr. Mosapp. Präsident von Mosthaf. Stadtdirektor Reg.-Rat Nickel. Geh. Hofrat Dr. von Pfeiffer. Gemeinderat Reif. Dr. Reihlen. Schulrat Dr. Salzmann. Ober-Medizinalrat Dr. Scheurlen. Professor Dr. Schleich-Tübingen. Professor Dr. Schwend. Dr. Stähle. Gemeinderat Stockmayer. Privatier Ulrich. Geh. Hofrat Leo Vetter. Rektor Vogel. Dr. L. Weil. Sanitätsrat Dr. Wildermuth. Gemeinderat Würz.

Leitsätze.

A. Zu dem Vortrag: Anfang und Anordnung des fremdsprachlichen Unterrichts.

1. Pädagogischer Referent: Dr. phil. Viëtor, Professor.

1. Es ist wünschenswert, daß dem fremdsprachlichen Unterricht eine längere Beschäftigung mit der Muttersprache vorausgeht, wobei nicht auf den grammatischen Betrieb, sondern auf die Erweckung und Festigung des Sprachgefühls — in Verbindung hiermit auch auf die lautliche Schulung an der Hand der Mundart — das Hauptgewicht zu legen ist.

2. Die gewonnene Zeit ist nur zum Teil auf den Unterricht im Deutschen, zum anderen Teil auf Erholung, Spiel und freie Betätigung, sowie auf die Anleitung zum Beobachten und auch zeichnerischen Darstellen des Beobachteten zu verwenden.

3. Das Hinaufschieben des fremdsprachlichen Unterrichts darf der überhaupt zu fordernden Verkürzung der täglichen Unterrichtszeit keinen Eintrag tun, also keine spätere Vermehrung der fremdsprachlichen Stunden herbeiführen.

2. Medizinischer Referent: Dr. med. Jäger:

Mit der Frage des Themas ist die Grundfrage unseres gesamten heute bestehenden höheren Schulwesens angeschnitten. In dieser Beziehung ist in erster Linie zweierlei zu wünschen.

1. Der Unterricht ist im ganzen und seinen Teilen zeitgemäßer zu gestalten. Die Schule muß die, vornehmlich mit dem alten klassischen Unterricht beschrittenen Bahnen weltfremder Ideologie verlassen und sich mit ihren Zielen auf den Boden der Bedürfnisse des Lebens und der Forderungen der Zeit stellen.

2. Der Unterricht ist im ganzen und seinen Teilen naturgemäßer zu gestalten. Er muß den Gesetzen der Biologie und Physiologie des jugendlichen Organismus, insonderheit des Gehirns angepaßt werden. Die Schule muß die, namentlich mit dem grammatikalisch-fremdsprachlichen Unterricht beschrittenen Bahnen des einseitigen Intellektualismus und Formalismus verlassen und eine naturgemäße, auf der Grundlage der Sinne und ihrer Tätigkeit aufgebaute möglichst gleichmäßige und harmonische Ausbildung aller Geistes- und Körperkräfte ins Auge fassen. Unter Berücksichtigung dieser Punkte ergibt sich für den Sprachunterricht im besonderen:

1. Die Muttersprache ist in den Mittelpunkt dieses Unterrichts zu stellen:
2. Die Frage nach dem Beginn des fremdsprachlichen Unterrichts ist in zwei zu zerlegen, da es zwei Wege der Erlernung gibt:
 - a) den Weg, wie das Kind die Muttersprache erlernt.
 - b) den Weg der Grammatik.

Der erstere ist der natürliche, physiologisch-biologische Weg. Er entspricht dem erwerbenden, stoffsammelnden Denken der Jugend und der allmählichen Entwicklung des Gehirns an der Hand der Sinne und der Anschauung. Diese Art kann einsetzen, so früh sie will. Der andere Weg, der der Grammatik, entspricht dem ordnenden Denken des Erwachsenen, dem fertig-entwickelten, für den verwickelten Prozeß abstrakt-philosophischer Denkoparationen ausgereiften Gehirn. Für diese Art gilt deshalb: so spät als möglich.

Der fremdsprachliche Unterricht ist jedenfalls auf der Unterstufe, soweit es irgend die Eigenart des Massenbetriebs der Schule ermöglicht, der ersten Art zuzuweisen.

Hieraus ergibt sich für die Reihenfolge der Fremdsprachen:

1. Zunächst lebende Sprachen, da sie allein der Forderung der natürlichen Erlernung genügen können.
2. Ihre Folge müßte sein: erst Englisch, dann Französisch, weil der Gang vom Näherstehenden und damit Leichterem zum Fernstehenden und Schwierigeren der natürlichen Entwicklung der jugendlichen Kräfte mehr entspricht.
3. Der ausschließlich grammatikalische Betrieb der toten Sprachen (Latein, Griechisch und Hebräisch) ist den höheren und höchsten Altersstufen zuzuweisen.

B. Zu dem Vortrag: Über Schüleruntersuchungen.

Referent: Dr. med. Gastpar:

1. Unser modernes Leben mit dem raschen Verbrauch der Kräfte, wie er namentlich in unsern großen Städten nachweisbar ist, zwingt uns, unsere Sorge der heranwachsenden Jugend mehr als seither zuzuwenden.

2. Es ist insbesondere notwendig, daß wir sowohl die körperlichen Verhältnisse unserer Jugend in der Stadt und auf dem Lande kennen lernen, als auch die hereditären, häuslichen und sozialen Verhältnisse, in denen sie aufwächst, erfassen. Alle die normale Entwicklung hemmenden Einflüsse, mögen sie ausgehen, von welcher Seite sie wollen, sind dabei besonders zu berücksichtigen.

3. Alle die Untersuchungen wären sinnlos, wenn ihnen nicht der Gedanke der energischen Abhilfe der gefundenen Schäden zugrunde liegen würde, möge der Schwerpunkt im einzelnen Fall nun mehr auf allgemein hygienischem, rein ärztlichem oder pädagogischem Gebiet liegen.

C. Zu dem Vortrag: Der ungeteilte Unterricht.

1. Pädagogischer Referent für höhere Schulen: Dr. Hintzmann, Oberrealschuldirektor:

1. Die Unterrichtszeit, welche die preußischen Lehrpläne von 1901 für die mittleren und oberen Klassen fordern, ist zu groß. Die Zahl der Unterrichtsstunden steigt unter Einschluß von 3 Turn-, 2 Chorgesang-, 1 Schreib-, 2 wahlfreien Zeichen- und 2 wahlfreien englischen oder hebräischen Stunden bis auf 39; die Schüler müssen also durchschnittlich bis zu $6\frac{1}{2}$ Stunde täglich, d. h. an mehreren Tagen bis zu 7, ja an einzelnen Tagen sogar 8 Stunden in der Schule zubringen.

2. Daraus folgt, daß die Schüler zum Anfertigen der häuslichen Schularbeiten weder die notwendige oder geeignete Zeit noch die erforderliche geistige Kraft und Frische haben.

3. Den Schülern fehlt weiter erst recht die Zeit und darum auch die Möglichkeit, für ihre körperliche Ertüchtigung zu sorgen, ihrer Individualität entsprechenden wissenschaftlichen oder künstlerischen Neigungen nachzugehen oder größere selbständige Arbeiten anzufertigen.

4. Die Erziehung zu selbständiger geistiger Tätigkeit ist aber die vornehmste Aufgabe der höheren Schulen.

5. Um jene Übelstände zu beseitigen und diese Aufgabe sicherer lösen zu können, erscheint es geboten, abgesehen vom Turnen, den gesamten in den Lehrplänen genannten Unterricht auf den Vormittag, als die für geistige Arbeit geeignetste Zeit, zu verlegen, die Nachmittage also für Turnen und andere körperliche Übungen (Spielen, Schwimmen, Rudern) und für die häusliche Arbeit und selbstgewählte Beschäftigungen freizuhalten.

6. Das ist nur möglich, wenn jede Unterrichtsstunde auf 45 Minuten beschränkt wird. Es können dann an den 6 Wochentagen bis zu 36 Unterrichtsstunden vormittags erteilt werden, etwa nach folgendem Plan:

1. Stunde 7—7⁴⁵ (45 Min.)
 1. Pause 7⁴⁵—7⁵⁰ (5 Min.)
2. Stunde 7⁵⁰—8³⁵ (45 Min.)
 2. Pause 8³⁵—8⁵⁰ (15 Min.)

3. Stunde 8⁵⁰—9³⁵ (45 Min.).
 3. Pause 9³⁵—9⁴⁰ (5 Min.).
 4. Stunde 9⁴⁰—10²⁵ (45 Min.).
 4. Pause 10²⁵—10⁴⁵ (20 Min.).
 5. Stunde 10⁴⁵—11³⁰ (45 Min.).
 5. Pause 11³⁰—11⁴⁵ (15 Min.).
 6. Stunde 11⁴⁵—12³⁰ (45 Min.).

7. Derartige Pläne sind jahrelang erprobt und haben sich nicht nur als durchführbar, sondern als anderen Plänen überlegen erwiesen. Die Schüler sind im Unterricht frischer und lebendiger, im Hause arbeitsfreudiger.

8. Die Schulverwaltungen sind zu bitten, zunächst wenigstens Versuche mit derartigen Lehrplänen machen zu lassen.

2. Pädagogischer Referent für Volksschulen: Lehrer J. Baß:

1. Die für die ungeteilte Unterrichtszeit im allgemeinen geltend gemachten sanitären und sozialen Gründe treffen für die Schüler der Volksschule ebenfalls, teilweise sogar in verstärktem Maße zu.

2. Wenn auch die Überbürdung der Schüler durch die Anforderungen des Lehrplans und die Zahl der Unterrichtsstunden hier nicht so bedeutend ist wie in den höheren Schulen, so ist doch auch für die Volksschüler ein Gegengewicht gegen die geistige Anstrengung und eine zusammenhängende schulfreie Zeit im Interesse einer günstigen körperlichen und somit auch geistigen Entwicklung wünschenswert.

3. Eine pädagogisch und psychologisch begründete Notwendigkeit für die ungeteilte Unterrichtszeit besteht nicht. Doch ist die Minderwertigkeit des Nachmittagsunterrichts nicht nur experimentell nachgewiesen, sondern auch erfahrungsgemäß anerkannt. Die Gründe gegen den reinen Vormittagsunterricht bieten manches Beachtenswerte, bilden aber bei einer richtigen Regelung dieser Einrichtung kein absolutes Hindernis für dieselbe. Persönliche Interessen der Lehrer kommen bei dieser Frage nur in geringem Maße in Betracht.

4. Die praktische Durchführung der ungeteilten Unterrichtszeit ist wegen der geringen wöchentlichen Stundenzahl und der größeren Mannigfaltigkeit der Unterrichtsfächer in der Volksschule leichter möglich als in den höheren Schulen.

5. Eine Verringerung der wöchentlichen Stundenzahl müßte nur in Oberklassen städtischer Volksschulen, sowie in mittleren und oberen Klassen der Bürger- und Mädchenmittelschulen eintreten; durch die Verlegung der technischen Fächer auf den Nachmittag könnte eine solche ganz umgangen werden. Eine Verminderung auf 30 Stunden wöchentlich dürfte keinerlei Schädigung der allgemeinen Volksbildung mit sich bringen, falls durch eine richtige Verteilung der Stunden auf die einzelnen Fächer, durch eine psychologisch begründete Methode und durch Vermeidung der nur äußeres Wortwissen vermittelnden Stoffe eine Vertiefung der Schularbeit eintritt.

6. Einer durch einen höchstens 5stündigen Vormittagsunterricht befürchteten Ermüdung der Schüler soll durch zweckmäßige Aufeinanderfolge der Fächer, besonders aber auch durch genügende Pausen nach jeder Stunde begegnet werden.

7. Es empfiehlt sich, zunächst im Sommer, einen Versuch mit der ungeteilten Unterrichtszeit in denjenigen Orten zu machen, in denen die Eltern nach vorausgegangener Belehrung dieser Einrichtung zustimmen. In vielen Städten hat der Versuch zur dauernden Einrichtung geführt und den Beweis erbracht, daß, wenn das Problem der durchgehenden Arbeitszeit einmal im breiten Volksleben durchgeführt wird, es für die Volksschule nur wünschenswert und förderlich sein kann.

3. Medizinischer Referent: Dr. med. et phil. Hellpach.

1. Die Aufgabe der geistigen Gesundheitspflege gegenüber dem Problem der Unterrichtsverteilung kann nicht in der Einmischung in materielle Unterrichtsreformfragen gesucht werden, wofern nicht gerade Zustände vorliegen, die mit dem Postulat der Gesunderhaltung der Jugend absolut unvereinbar sind. Vielmehr ist es unsere Sache, mit dem bestehenden Unterricht nach Umfang und Inhalt, ja selbst mit einer weiteren Verschiebung in der Richtung wachsender Vielgestaltigkeit (z. B. durch Einführung neuer Disziplinen, etwa der Biologie) zu rechnen und auf dieser Basis eine hygienisch möglichst einwandfreie Unterrichtsverteilung anzustreben.

2. Die Unterrichtsverteilung darf nicht eine für das gesamte Schulwesen schematische sein. Sie hat sich zu orientieren nach dem wichtigsten Marksteine im jugendlichen Leben: der Pubertät.

3. Für die Schulstufen bis zur Pubertät, also Volksschule und Unter- und Mittelstufe der höheren Schule, ist es hygienisch und psychologisch in gleichem Maße zweckmäßig, die einzelne Unterrichtsstunde auf 45 Minuten zu normieren und unter Einfügung einer 15minütigen und mehrerer 10minütigen Pausen den gesamten wissenschaftlichen Unterricht auf den Vormittag zu konzentrieren.

4. a) Für die Oberstufe ist weitgehende fakultative Unterrichtsgestaltung anzustreben.
- b) Die Ausdehnung der Unterrichtsstunde auf 80 Minuten ist für solche Fächer, welche keine unausgesetzte einseitige oder maximale Aufmerksamkeitsspannung fordern¹⁾, als psychologisch vorteilhaft und hygienisch unbedenklich ins Auge zu fassen.
- c) Der Unterricht soll an 3 Wochentagen nur vormittags und zwar in vier Zeitstunden (= fünf Unterrichtsstunden), an den 3 anderen Tagen vor- und nachmittags in je 3 Zeitstunden (= 2 Unterrichts-Doppelstunden) erteilt werden.
- d) Dabei ist der Nachmittagsunterricht aus hygienischen wie psychologischen Gründen auf den Spätnachmittag (4—7 Uhr) zu verlegen.
- e) Während der Zeit vom 1. Juni bis 31. August ist, soweit nicht Ferien sind, der Stundenplan dahin abzuändern, daß unter Kürzung desselben um mindestens 3 Stunden der wöchentliche Unterricht in 6 Vormittagen zu je 4 Zeitstunden und 2 Nachmittagen zu je 1½ Zeitstunden erledigt werden kann.

1) Z. B. Deutsch, Geschichte, experimentierende und beschreibende Naturwissenschaften. Ungeeignet sind Mathematik, mathemat. Physik und grammatische Fächer.

5. Die gymnastische Betätigung ist auf der Oberstufe fakultativ, und die Teilnahme aller an ihr durch möglichst vorzügliche Organisation seitens der Schule ohne Zwang zu sichern.

6. Für Springstunden, wie sie bei einer hinreichend fakultativen Unterrichtsgestaltung unvermeidlich werden, sind Arbeiteräume (nach dem Muster der seminaristischen und ähnlichen Räume an Hochschulen) bereitzustellen.

Oberprima einer Oberrealschule.

Montag	Dienstag	Mittwoch
8 —9 ³⁰ Mathematik 9 ⁴⁰ —11 Deutsch	8 —8 ⁴⁵ Mathematik 8 ⁵⁰ —9 ³⁵ } Physik 9 ⁵⁰ —10 ³⁵ } 10 ⁴⁵ —11 ³⁰ } Zeichnen 11 ⁴⁵ —12 ³⁰ }	8 —9 ³⁰ Mathematik 9 ⁴⁰ —11 Physik
4 —5 ³⁰ Französisch 5 ⁴⁰ —7 Geschichte	Nachmittag frei!	4 —5 ³⁰ Chemie 4 ⁴⁰ —7 Englisch
Donnerstag	Freitag	Sonnabend
8 —8 ⁴⁵ Mathematik 8 ⁵⁰ —9 ³⁵ Physik 9 ⁵⁰ —10 ³⁵ Französisch 10 ⁴⁵ —11 ³⁰ Englisch 11 ⁴⁵ —12 ³⁰ Deutsch Nachmittag frei!	8 —9 ³⁰ Englisch 9 ⁴⁰ —11 Französisch 4 —5 ³⁰ Deutsch 5 ⁴⁰ —7 Geschichte	8 —8 ⁴⁵ } Religion 8 ⁵⁰ —9 ³⁵ } 9 ⁵⁰ —10 ³⁵ } Zeichnen 10 ⁴⁵ —11 ³⁰ } 11 ⁴⁵ —21 ³⁰ Gesang Nachmittag frei!

Es entfallen auf je ein Fach wöchentlich:

	nach dem alten Plan: (z. B. O I Karlsruhe)	nach vorstehendem Plan:
Religion	100 Minuten	90 Minuten
Deutsch	200	205
Geschichte	150	160
Französisch	200	205
Englisch	200	205
Mathematik	250	250
Physik	200	215
Chemie	100	80
Zeichnen	200	180
Gesang	50	45
Summa:	1650	1635

b) Neue Mitglieder.

1529 „K. K. Landes-Sanitäts-Rat“, Czernowits.
Schulfonds der Jacobsschule, z. H. des Herrn Schulrat Mosoff,
Stuttgart.

Schulfonds der Johannesschule, z. H. des Herrn Schulrat Mosoff, Stuttgart.

Mädchenmittelschule I. z. H. des Herrn Rektor Salzmänn, Stuttgart.

Beißwanger, Dr., Zahnarzt, Stuttgart, Büchsenstr. 22.

Bockholdt, Paul, Zahnarzt, Stuttgart, Lindenstr. 12.

Hirtz, Oberrealschullehrer, Devant-les-Ponts bei Metz.

Marmignat, Henri, Zahnarzt, Stuttgart, Olgastr.

zur Nedden, Dr., Privatdozent für Augenheilkunde, Bonn.

Reif, Dr., Zahnarzt, Stuttgart, Königstr.

Rechel, Zahnarzt, Stuttgart, Paulinenstr. 50.

1540 Rösler, Zahnarzt, Ludwigsburg bei Stuttgart.

Selter, Dr., Hugo, Privatdozent für Hygiene, Bonn.

c) Berichtigung des Mitgliederverzeichnisses.

Finkler, Professor, Bonn.

Prinz von Ratibor ist nicht mehr in Wiesbaden, sondern Regierungspräsident in Aurich.

Wohnungswechsel.

Weil, Dr., Ludwig, jetzt Paulinenstr. 19.

III. Aus den Schwesternvereinen des Auslandes.

Der zweite Congrès français d'Hygiène scolaire et de Pédagogie physiologique

(z. vergl. Heft 5/6 des letzten Jahrg.) findet am 11., 12. u. 13. Juni d. J. in Paris statt. Die „Ligue des Médecins et des Familles pour l'Hygiène scolaire“ ladet die Mitglieder des Allgem. Deutsch. Vereins f. Sch. zur Teilnahme freundlichst ein.

Programm.

I. a) Inspection médicale des écoles.

b) Éducation spéciale des médecins des écoles.

Rapporteur: M. le D. H. Méry, professeur agrégé, médecin des hôpitaux de Paris.

II. La tuberculose des membres de l'enseignement.

Rapporteur: M. le Dr. Weill-Mantou, Secrétaire général de la „Ligue de préservation antituberculeuse“.

Corapporteur: M. le Dr. Brocard.

III. L'éducation des familles en hygiène scolaire.

Rapporteur: M. Chabot, professeur à la Faculté des lettres de Lyon.

IV. Répartition des vacances et des congés.

Rapporteur: MM. Engéraud, député, et Bougier, professeur au collège Rollin.

V. Revision de l'horaire du travail, du repos et de l'éducation physique dans l'enseignement secondaire.

Rapporteurs: MM. les D^r Alb. Mathieu et Mosny.

IV. Mitteilungen aus Kongressen und Vereinen.

— Auf der am 24. Oktober 1904 in München-Gladbach abgehaltenen Generalversammlung des Niederrheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege hielt Schularzt Dr. med. Schulte-Cöln einen Vortrag mit dem Titel: Inwieweit bedarf die schulärztliche Einrichtung noch der Erweiterung? Der Vortrag ist abgedruckt im Zentralblatt für allgemeine Gesundheitspflege, 24. Jahrg. 1. u. 2. Heft.

Im ersten Teil des Vortrages bespricht Referent, inwieweit eine staatliche Regelung der Schularztfrage in Betracht kommt. Auf dem Lande ist eine solche unbedingt erforderlich, während in den Städten die kommunale Einrichtung des Schularztsystems genügen wird. Bei einem Vergleich des Wiesbadener Systems (kommunale Regelung) mit den Prinzipien der Schulärzte in Bulgarien (staatliche Regelung) lassen sich folgende unterschiedliche Merkmale aufstellen:

„1. Bulgarien hat Schulärzte für alle, auch die mittleren und höheren Schulen.

2. Die Ärzte sind vorgebildete Spezialschulärzte bzw. -ärztinnen und mit dieser Funktion unter dem Titel Professeurs médecins bzw. Professeurs doctresses eingeordnet dem Lehrkörper, teilnehmend an dessen Beratungen und avancierend, wie die Professoren der sogenannten Mittelschulen (Gymnasien, Realgymnasien usw.).

3. Die Schulärzte haben Sitz und Stimme in den Kommissionen zur Auswahl des Ortes der Gebäude; sie haben ihre Ratschläge zu erteilen bezüglich Einrichtung der Schulgebäude, z. B. der Wasserversorgung, Heizung, Ventilation, Schulhofanlage usw.

4. Die Schülerkontrolle wird ausgeführt:

- a) durch Führung von Personalbogen, ähnlich wie bei uns;
- b) durch Belehrung und Unterricht. Es stehen dem Arzt allgemeine Prüfungen zu über Hygiene, welche zu verschärfen sind im Falle von Epidemien. Im einzelnen erstreckt sich der sanitäre Unterricht auf: 1. allgemeine und Schulhygiene, Anthropologie und Physiologie; 2. die Lehre von den Symptomen ansteckender Krankheiten; 3. Ratschläge bezüglich Reinlichkeit und guter Führung an die einzelnen Schüler;
- c) durch Abhaltung von Sprechstunden. Dieselben finden in einem besonders eingerichteten Saale statt, welcher ausgerüstet ist mit den nötigen Instrumenten, Medikamenten für dringende Fälle, unter anderen mit Dynamometer, Desinfektionsmitteln, Verbandstoffen, einem

Apparat zur Bestimmung des Kohlensäuregehaltes der Luft, Hygrometer, Thermometer usw.;

- d) bei ansteckenden Krankheiten hat der Schularzt für Isolierung und Desinfektion zu sorgen. Letztere kann sich erstrecken auf die Gebäudeteile, die Schüler selbst und deren Unterrichtsmaterialien;
- e) dem Schularzt liegt die Überwachung der Entwicklung der Schulpugend in physischer, intellektueller und moralischer Beziehung ob. Der Schularzt nimmt teil an den gemeinsamen Ausflügen und wohnt den Kommissionen zur Ausarbeitung der Schulprogramme bei. Er gibt seine Ratschläge bezüglich Schülerbestrafungen;
- f) der Schularzt behandelt die armen Schüler in der Schulsprechstunde ohne Entgelt, ebenso in deren Hause, wo dies erforderlich. Nahrung und Medikamente werden durch die Schulkasse (caisse scolaire) zur Verfügung gestellt.

Der Schularzt hat die Impfung nicht geimpfter Schüler vorzunehmen.

5. Dort, wo mehrere Schulärzte sich befinden, müssen dieselben einmal im Monat zu einer Besprechung zusammentreten unter Beteiligung der Stadt-, Kreis- oder Bezirksärzte. Die Beschlüsse dieser Versammlungen werden an die Direktoren unter der Bezeichnung: »Desiderata« eingereicht. Die Rechte und Pflichten dieser Beratungen werden durch eine spezielle Instruktion geregelt.“

Im weiteren Teil des Vortrages geht Redner auf die Frage ein: „Wer wird Schularzt?“ Er fordert die Schaffung einer spezial-schulärztlichen Stellung, deren Ausbildung durch entsprechende Kurse in der Schulhygiene während des Universitätsstudiums oder auf dem Wege ärztlicher Fortbildung oder auf beide Arten erfolgen könnte. In größeren Städten müßte ein Spezialhygieniker an der Spitze der Schulärzte stehen, der sein Amt nicht als Nebenamt bekleidet, sondern das Gebiet der Schulhygiene beherrscht, in direktem Verkehr mit der leitenden Behörde steht, Sitz und Stimme in den Schuldeputationen hat, und dem daneben die Aus- und Fortbildung neuer Schulärzte zufallen würde. Betreffs der Zahl der aufzustellenden Schulärzte muß man fordern, daß auf einen praktizierenden Schularzt nicht mehr als 1500 Kinder entfallen.

Noch heute gilt bei den meisten Schulhygienikern der Grundsatz, daß dem Schularzt keine Form der Behandlung zusteht. Da aber nachweislich die armen und verwahrlosten Kinder infolge ihrer Wohnungs- und Familienverhältnisse die größten „Infektionsträger“ darstellen, so fordert Redner, „daß dem Schularzt die Möglichkeit geschaffen wird, für arme Kinder überall da handelnd tätig zu sein, wo auf anderem Wege eine Behandlung nicht durchzusetzen ist“. Für etwa erforderliche Verordnungen müßten die Mittel auf irgend einem Wege unentgeltlich bereit gestellt werden. Eine hieraus sich entwickelnde Forderung wäre die Anstellung besonderer Spezialisten, vor allem von Schulaugenärzten, die überall da, wo es nötig, Verordnungen treffen können. In jedem Schulhaus müßte ein Raum zu einem Sprech- und Untersuchungszimmer hergerichtet werden.

— Der Deutsche Verein abstinenten Lehrerinnen hat folgendes Anschreiben an die Magistrate von 300 deutschen Städten geschickt:

An den Wohlloblichen Magistrat

zu

Der unterzeichnete Vorstand des Deutschen Vereins abstinenter Lehrerinnen erlaubt sich, dem Wohlöbl. Magistrat nachfolgende Vorstellung und Bitte zu unterbreiten.

Angesichts der großen Gefahr, die der Alkoholismus mit seinen erschreckenden Folgen unserm deutschen Volke bringt, hat es der „Deutsche Verein abstinenter Lehrerinnen“ versucht, ein Mittel zu seiner Bekämpfung in der Abfassung seines Alkoholmerkblattes vorzubereiten.

Die Erlasse des Preußischen Kultusministers vom 31. Januar 1902 und 1903 an die Kgl. Prov. Schulkollegien weisen nachdrücklich auf eine Aufklärung der heranwachsenden Jugend über die Folgen des Alkoholismus hin.

Nun sind an manchen Orten, besonders im Auslande, vor allem in Österreich, Holland und in der Schweiz, zuletzt auch in Deutschland, namentlich in folgenden Städten: Bonn, Braunschweig, Gera, Köln, Münster i. W., Nordhausen, Posen, Schöneberg, Ulm Statistiken über den Alkoholgenuß der Kinder in einzelnen Schulen und Schulbezirken aufgenommen worden, von denen wir nur einige im folgenden erwähnen.

Gera: 515 Knaben, 554 Mädchen, aus 2 oberen, 2 mittleren, 2 unteren Klassen. Von diesen hatten nur 4 Knaben und 8 Mädchen überhaupt noch keinen Alkohol getrunken. Schnaps hatten 250 Knaben, 270 Mädchen; Wein 235 Knaben und 257 Mädchen; Bier tranken täglich 109 Knaben, 130 Mädchen. — Die Körperkonstitution war bei 65 Knaben, 87 Mädchen gut, bei 325 Knaben, 406 Mädchen mittel, bei 127 Knaben, 61 Mädchen schlecht.

Nordhausen: Dort hatten in der 7. Klasse (siebenjährige Kinder) einer Volksschule von 49 Kindern 38 schon Wein, 40 schon Schnaps und alle schon, zum Teil regelmäßig, Bier getrunken. In einer 4. Klasse hatten von 28 Mädchen 27 schon Wein, 24 schon Schnaps und alle schon Bier getrunken.

Schöneberg: In einer Knabenschule tranken 56,2%, in einer Mädchenschule 48,7% regelmäßig Bier, 30% der Knaben gegen 32,2% der Mädchen tranken zeitweise sonstige Spirituosen.

Kein besseres Resultat wurde auch an höheren Schulen festgestellt. Wir geben kurz die Zahlen an, die Dr. Keesebiter in einer Realschule im Osten Berlins ermittelt hat (veröffentlicht in: Gesunde Jugend 1904). Danach tranken durchschnittlich mittags 43% der Schüler regelmäßig Bier, abends 64%. Die krassesten Fälle sind folgende: abends erhielten 84% der Sextaner, mittags 64% der Quintaner Bier. Diese Schüler sind durchschnittlich 10—11 Jahre alt.

Um nun auch ein Bild zu geben, wie der mehr oder weniger regelmäßige Alkoholgenuß die Leistungen der Kinder beeinflußt, erlauben wir uns folgende Statistik zu geben, die Schuldirektor Br. Bayer in einer Wiener Volksschule mit 591 Knaben und Mädchen feststellte:

	gut	genügend	ungenügend
die nie alkoholische Getränke genossen . .	41,8%	49,2%	9%
die nur gelegentlich tranken	34,1%	56,6%	9,5%
die täglich einmal Bier usw. bekamen . .	27,8%	58,4%	13,7%
die täglich zweimal Bier usw. bekamen . .	24,9%	57,7%	18,3%
die täglich dreimal Bier usw. bekamen . .	—	33,3%	66,6%

Nicht minder unheilbringend sind die Wirkungen des Alkohols auf den jugendlichen Organismus, besonders auf das Nervensystem.

So wächst durch den regelmäßigen Alkoholgenuß während der Schulzeit ein alkoholisiertes Geschlecht heran, dem in der gefährlichen Übergangszeit vom 14.—18. Jahre die physische und moralische Widerstandskraft fehlt, und das oftmals in der späteren Lebenszeit seinem körperlichen und sittlichen Untergange entgegengeht.

An dieser Tatsache wird nichts geändert werden, solange die Mütter, welche das heranwachsende Geschlecht in körperlicher, sittlicher und hygienischer Beziehung überwachen, von der Gefährlichkeit dieses Giftes nicht unterrichtet sind.

Darum möchten wir in die Hand jeder Mutter ein Alkoholmerkblatt gelegt wissen.

Wir sprechen daher die ergebene Bitte aus:

Ein wohlwöblicher Magistrat wolle bei allen Neueinschulungen in höhere, mittlere und Volksschulen zu Ostern, bezw. Michaeli den Müttern ein Alkoholmerkblatt für das Haus mitgeben.

Wir erlauben uns beizulegen das von dem Deutschen Verein abstinenter Lehrerinnen entworfene Alkoholmerkblatt, eine Broschüre: „Sollen Kinder geistige Getränke als Genußmittel erhalten?“, ein Gutachten von 65 Baseler Ärzten, die sich gegen den Alkoholgenuß in den Kindheitsjahren aussprechen.

Alle Bestellungen auf das Alkoholmerkblatt bitten wir zu richten an E. Röhn, Berlin N. 54, Lothringerstr. 112.

I. A.: G. Streichhau.
Pankow, Wollankstraße 16 I.
1. Vorsitzende.

Ein Mahnwort an die Mütter!

Alkoholmerkblatt.

1. Alkohol ist in geistigen Getränken (Bier — Weiß- und Braunbier — Wein, Branntwein usw.) enthalten.
2. Der Alkohol ist ein Zellgift.
3. Er schädigt leicht alle Organe und verursacht daher viele Krankheiten: Leber-, Nieren-, Lungen- und Herzkrankheiten, Gicht, Katarrhe und Geisteskrankheiten. Er raubt dem Körper meistens seine Widerstandsfähigkeit gegen ansteckende Krankheiten, z. B. Tuberkulose.
4. Alle Gelehrte sind sich darin einig, daß für die heranwachsende Jugend der Alkoholgenuß stets und in jeder Menge schädlich ist.
5. Durch Alkoholgenuß leiden die Kinder in ihrem Wachstum; ihr Appetit wird von der ihnen zuträglichen Nahrung — Milch, Fleisch, Gemüse, Obst, süße Speisen — abgelenkt. Kinder, die Alkohol trinken, verschmähen erfahrungsgemäß die Milch.
6. Der Alkohol hat keinen Nährwert. Er stärkt und wärmt deshalb auch nicht. Im Gegenteil, er erschläfft die Muskeltätigkeit und setzt die

Arbeitskraft herab, dem ersten täuschenden Gefühl der Wärme folgt bald eine Verringerung der Körperwärme.

7. In erster Linie vermindert der Alkohol die Nervenarbeit. Er macht denkfaul und dumm. Die Kinder, die Alkohol genießen, lernen schwerer und langsamer.
8. Der Alkohol beeinflußt auch das Gemüt und den Willen. Die Kinder werden durch Alkoholgenuß reizbar, streitsüchtig, leichtsinnig und nachlässig. Sie verlieren die Herrschaft über sich selbst. Auch ihre Sittlichkeit erleidet Gefahr.
9. Kinder, die von Jugend auf an Alkoholgenuß gewöhnt worden sind, verfallen oft der Trunksucht, die wiederholt zu Verbrechen führt.
10. Der Genuß von Alkohol macht den einzelnen und das ganze Volk arm.
11. Prof. Dr. Kraepelin-München sagt: Am verheerendsten aber verwüstet der Alkohol das Nervensystem des Kindes. Wissen wir doch heute, daß es kein sichereres Mittel gibt, Idioten zu erzeugen, als die dauernde Darreichung des Alkohols. Tausende von Müttern vergiften in regelrechter Weise ihre Lieblinge durch ein Mittel, welches sie verdummt, schlaff und energielos und nach Umständen zu körperlichen und geistigen Krüppeln macht.
12. Darum, ihr Frauen und Mütter, schützt eure Kinder vor dem Alkoholgift! Wendet das Geld für eine dem Kindesalter angemessene Nahrung an! Dann werdet ihr ein nüchternes und sittliches Geschlecht heranziehen, das ihr beruhigt in das Leben entlassen könnt.

V. Schulärztliches.

a) Schulärztliche Nachrichten.

— Der Mecklenburgische Landtag hat einen Antrag betreffend Anstellung von Schulärzten abgelehnt.

— Hannover. Neben dem seit 1902 an den Hilfsschulen für schwachbefähigte Schulkinder angestellten Nervenarzte sind seit Beginn des Schuljahres 1905/6 noch 11 Schulärzte und 1 Schulärztin an den hiesigen Volksschulen tätig. Die Vergütung für die Schulärzte, deren Tätigkeit sich in erster Linie auf die sogenannten Lernanfänger erstrecken soll, beträgt jährlich 500 Mark.

— In Wiesbaden haben auf Anregung der Zahnärzte die Schulärzte die Errichtung einer Zahnklinik für Schulkinder bei Magistrat und Stadtverordneten beantragt.

b) Schulärztliche Dienstordnungen und Berichte.

— Dienstordnung für die Schulärzte der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover. § 1. Die Schulärzte haben in den ihnen überwiesenen Schulen den Gesundheitszustand der Schüler zu überwachen. Sie sollen ferner der Schulverwaltung und den Lehrpersonen in Fragen der Schulgesundheitspflege Auskunft erteilen.

Insbesondere liegt den Schulärzten folgendes ob:

§ 2. Die Schulärzte haben in der ersten Woche des Schuljahres festzustellen, ob unter den Lernanfängern sich solche befinden, die wegen mangelhafter körperlicher oder geistiger Entwicklung oder wegen Krankheiten und Gebrechen noch ein Jahr vom Schulbesuch befreit werden müssen. Über jedes zurückgestellte Kind hat der Schularzt dem Rektor einen Zurückstellungschein einzuhändigen, der die Gründe der Zurückstellung enthält. Die Mitteilung an die Eltern geschieht durch den Rektor.

§ 3. Die gründliche Untersuchung der Lernanfänger hat innerhalb sechs Wochen nach Beginn des Schuljahres zu erfolgen. Die Untersuchung geschieht in der Weise, daß jedesmal in der letzten Unterrichtsstunde zwei Drittel der Kinder einer Klasse nach Hause entlassen werden, und ein Drittel in Gegenwart des Lehrers — bei Mädchen in Gegenwart einer Lehrerin — untersucht wird. Durch die Untersuchung soll festgestellt werden:

1. der Gesundheitszustand eines jeden Schülers,
2. ob das Kind einer dauernden ärztlichen Überwachung bedarf,
3. ob ihm besondere Berücksichtigung beim Unterrichte (z. B. Anweisung eines besonderen Platzes wegen Gesichts- und Gehörfehler, Befreiung von einzelnen Unterrichtsfächern, wie Schreiben, Zeichnen, Handarbeit, Turnen und Singen oder Beschränkung in der Teilnahme am Unterrichte) zuteil werden muß.

Kinder mit auffallenden körperlichen Gebrechen sind nicht in Gegenwart von anderen Kinder zu untersuchen.

Den Eltern ist durch die Rektoren die Zeit der Untersuchung früh genug bekannt zu machen und mitzuteilen, daß sie dabei anwesend sein dürfen. Sie sind auch aufzufordern, daß sie, wenn sie die Untersuchung durch den Schularzt nicht wünschen, den erforderlichen ärztlichen Nachweis durch einen ärztlichen approbierten Arzt nach dem vorgeschriebenen Formular, welches von den Schulärzten unentgeltlich verabfolgt wird, erbringen.

Die Untersuchungen werden im 3., 5. und 8. Schuljahr wiederholt. Den im letzten Schuljahre stehenden Kindern ist auf ihren Wunsch ärztlicher Rat in bezug auf die Wahl ihres Berufes zu erteilen.

Jedem Lernanfänger wird ein „Fragebogen an die Eltern“ mit nach Hause gegeben.

§ 4. Über jeden Lernanfänger wird ein Gesundheitsschein vom Schularzt angelegt und während der Schulzeit weitergeführt. Bei Umschulungen werden die Gesundheitsscheine vom Rektor in geschlossenen Umschlägen an den Rektor der künftigen Schule des Kindes geschickt. Die Gesundheitsscheine sämtlicher Schüler einer Klasse werden in einer besonderen Mappe im Klassenschranke aufbewahrt.

§ 5. Die zu Anfang eines jeden Halbjahrs vorzunehmenden Körperwägungen und -messungen werden vom Schulvogt unter Aufsicht des Klassenlehrers ausgeführt; die Ergebnisse sind auf 1 cm und $\frac{1}{4}$ kg abzurunden. Der Klassenlehrer führt die in der besonderen Mappe aufzubewahrende Wägungs- und Messungstabelle und trägt die Ergebnisse in die Gesundheitsscheine ein. Die Messung des Brustumfanges geschieht nur bei Kindern, die einer Lungenerkrankung verdächtig sind, und wird stets durch den Schularzt vorgenommen.

§ 6. Über jedes Kind, das dauernd der ärztlichen Überwachung unterstellt wird, ist während der ganzen Schulzeit ein Überwachungsschein zu führen. Sämtliche Überwachungsscheine befinden sich in den Händen des Schularztes, während der Klassenlehrer ein vom Schularzt aufgestelltes Verzeichnis der in seiner Klasse vorhandenen Überwachungsschüler besitzt, um darnach die Überwachungsschüler dem Schularzte in seinen dienstlichen Sprechstunden vorzustellen.

Wird ein Kind aus der ärztlichen Überwachung entlassen, so ist dies in der Liste der Überwachungsschüler vom Schularzt zu vermerken und der Überwachungsschein dem Klassenlehrer zur Aufbewahrung einzuhändigen.

Der Rektor hat dem Schularzt am Ende eines jeden Monats die Namen der abgegangenen Überwachungsschüler mitzuteilen.

§ 7. Der Schularzt hat alle zwei Monate in jeder ihm überwiesenen Schule an einem mit dem Rektor verabredeten Tage während der Unterrichtszeit eine Sprechstunde abzuhalten, soweit es angängig ist, in Gegenwart des Rektors, falls Mädchen in Frage kommen, in Anwesenheit einer Lehrerin.

Der erste Teil der Sprechstunde dient zu einem Besuche mehrerer Klassen während des Unterrichts und zwar in Begleitung des Rektors. Der Unterricht wird während des Besuches unterbrochen. Jede Klasse soll einmal in jedem Halbjahr besucht werden. Bei diesen Besuchen ist auf den allgemeinen Gesundheitszustand der Klasse zu achten, besondere Beobachtungen des Klassenlehrers sind zu besprechen und solche Schüler auszuwählen, die einer genaueren Untersuchung bedürftig erscheinen und vielleicht in die Liste der Überwachungsschüler aufzunehmen sind.

In dem zweiten Teile der Sprechstunde sind dem Schularzte die Überwachungsschüler, die in den besuchten Klassen zu genauerer Untersuchung ausgewählten Kinder und in dringlichen Fällen auch kranke Kinder aus andern, an dem Tage nicht besuchten Klassen vorzustellen.

Die ärztliche Behandlung erkrankter Schulkinder ist, abgesehen von der ersten Hilfeleistung in Notfällen, nicht Sache des Schularztes. Wird die ärztliche Behandlung eines Kindes für notwendig oder wünschenswert gehalten, so sind die Eltern durch den Rektor mittels eines vorgedruckten Formulars, das vom Schularzt und Rektor zu unterschreiben ist, zu benachrichtigen. Die Wahl des Arztes bleibt den Eltern überlassen. Erforderlichenfalls ist die Behandlung durch einen Spezialarzt anzuraten.

§ 8. In der Sprechstunde hat der Schularzt auf Antrag des Rektors zu begutachten:

1. ob eine nachgesuchte Befreiung von einzelnen Unterrichtsfächern vom ärztlichen Standpunkte zu empfehlen ist,
2. ob ein Kind wegen Schwächlichkeit oder aus andern gesundheitlichen Gründen von der Benutzung des Schulbesuches auszuschließen ist,
3. ob für ein Kind wegen Schwachsinn die Aufnahme in eine Hilfsschule oder wegen Stotterns die Zulassung zu einem Sprachheilkurse in Aussicht zu nehmen ist, oder ob ein schwächliches Kind dem Verein für Ferienkolonien zur Berücksichtigung empfohlen werden soll,
4. ob ein Kind wegen Ungeziefer und ansteckender Hautkrankheiten zeitweise vom Unterrichte auszuschließen ist, oder wegen Fallsucht dauernd,

5. ob eine vorzeitige Entlassung eines Kindes aus Gesundheitsrücksichten geboten erscheint.

§ 9. Die ministeriellen Anordnungen über die Verhütung der Ausbreitung ansteckender Krankheiten werden selbstverständlich durch diese Dienstordnung nicht berührt. Es darf jedoch erwartet werden, daß der Schularzt die Schul- und Medizinalbehörden bei der Ausführung dieser Anordnungen in zweckdienlicher Weise unterstützt.

§ 10. Der Magistrat bestellt für die Dauer von drei Jahren einen Obmann der Schulärzte, der sie vierteljährlich mindestens einmal zu einer Konferenz zusammenberuft und dort den Vorsitz führt. Die Konferenz ist beschlußfähig, wenn zwei Drittel der Schulärzte anwesend sind; sie faßt ihre Beschlüsse mit einfacher Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit gilt der Antrag als abgelehnt.

§ 11. Ein Recht unmittelbarer Anordnung oder Anweisung an Rektoren, Lehrer, Lehrerinnen oder Schulvögte steht dem Schularzt nicht zu. Er hat vielmehr, sofern er Mißstände wahrnimmt, die nicht ohne weiteres vom Rektor abgestellt werden können, oder wenn er sonst in Beziehung auf die Behandlung der Kinder Maßnahmen für erforderlich erachtet, diese in der schulärztlichen Konferenz zur Sprache zu bringen.

Auf Beschluß der Konferenz hat der Obmann hierüber schriftlichen Bericht an den Magistrat zu erstatten. In dringlichen Fällen ist es dem Schularzt gestattet, sich durch den Rektor an die Stadtschulinspektion zu wenden. Er hat jedoch gleichzeitig dem Obmann eine entsprechende Mitteilung zu machen.

§ 12. Der Schularzt hat für jede ihm überwiesene Schule folgende Listen, Formulare usw. zu führen und aufzubewahren:

1. Ein Tagebuch, in das sämtliche Ein- und Ausgänge unter fortlaufender Numerierung einzutragen sind.
2. Ein Revisionsbuch, in welches kurze Niederschriften über die bei den Schulbesuchen gemachten Beobachtungen einzutragen sind.
3. Zurückstellungsscheine.
4. Gesundheitsscheine.
5. Fragebogen an die Eltern
6. Überwachungscheine.
7. Überwachungslisten.
8. Mitteilungen an die Eltern.
9. Wägungs- und Messungstabellen.

Diese und sonstige amtlichen Niederschriften sind Eigentum der Stadt und müssen bei etwaiger Amtniederlegung des Schularztes zurückgegeben werden.

§ 13. Der Schularzt darf die in dieser Eigenschaft gemachten Beobachtungen nur mit Genehmigung des Magistrats veröffentlichen.

§ 14. Der Schularzt hat alljährlich bis zum 15. Mai über seine Tätigkeit im vergangenen Schuljahr einen Bericht an den Obmann einzureichen, dieser versieht die Einzelberichte mit einem übersichtlichen kurzen Gesamtbericht und reicht sie bis Ende Mai der Stadtschulinspektion ein, die sie an den Magistrat weitergibt. Die Einzelberichte sollen enthalten:

1. Die tabellarisch zusammengestellten Ergebnisse der Aufnahmeuntersuchungen.

2. Zahl der abgehaltenen Sprechstunden bezw. ärztlichen Besuche der Klassen.
3. Anzahl und Art der Erkrankungsfälle, die in den Sprechstunden zur Untersuchung gekommen sind.
4. Anzahl der an die Eltern gesandten schriftlichen Mitteilungen.
5. Anzahl der Überwachungsschüler.

§ 15. Verläßt ein Schularzt außerhalb der Schulferien auf länger als eine Woche die Stadt, oder ist er durch Krankheit oder andere zwingende Gründe an der Wahrnehmung seiner Obliegenheiten verhindert, so hat er den Obmann und die Direktoren der ihm überwiesenen Schulen rechtzeitig hiervon zu benachrichtigen und für kostenlose Vertretung zu sorgen.

Hannover, den 18. April 1905.

Der Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt.
Eist.

— Die Resultate der schulärztlichen Tätigkeit an den Bürgerschulen in Weimar, sowie die Erfolge des in Weimar an den Bürgerschulen eingeführten orthopädischen Turnunterrichts und des besondern Sprechunterrichts an stotternde, stammelnde und lispelnde Kinder für das Schuljahr Ostern 1903/1904. I. Für die seit mehreren Jahren, insbesondere durch den Verein für Schulgesundheitspflege im Deutschen Reiche und dessen Versammlungen und die von demselben herausgegebene Zeitschrift in das Leben gerufenen und energisch betriebenen Bestrebungen, alle Gesundheitschädlichkeiten, die mit dem Schulbesuch der Kinder zusammenhängen und bzw. durch letztere hervorgerufen werden, zu beseitigen und die Kinder vor Schädigungen ihrer Gesundheit durch die Schule möglichst zu bewahren, dürfte es von Interesse und Bedeutung sein, die Berichte der Schulärzte an den Bürgerschulen in Weimar über ihre Beobachtungen an den Kindern und ihre Wirksamkeit kennen zu lernen. Ich lasse daher zunächst den Bericht der beiden Schulärzte, welcher auch einen genauen Einblick in die Gesundheitsverhältnisse unserer Jugend bei ihrer ersten Aufnahme in die Schule gewährt, selbst folgen, welcher also lautet:

Bericht der Schulärzte in Weimar,
umfassend den Zeitraum des Schuljahres 1903/04.

1. Tabellarische ziffernmäßige Zusammenstellung der Resultate bei den Aufnahmeuntersuchungen.

Aufgenommen wurden 281 Mädchen und 234 Knaben, davon waren guter Konstitution 144 Mädchen und 116 Knaben, mittlerer Konstitution 132 Mädchen und 115 Knaben, schwächerer Konstitution 5 Mädchen und 3 Knaben.

Zurückgestellt wurden auf 1 Jahr 10 Mädchen, davon 3 vor der Aufnahme; von diesen eine zum zweitenmal wegen hochgradigen Veitstanzes, die beiden andern wegen Rachitis. Von den übrigen wurde eine zum zweitenmal wegen Schwachsinn, von den 6 anderen 4 wegen Rachitis, eine wegen allgemeiner Körperschwäche und eine wegen mangelhafter geistiger Entwicklung zurückgestellt.

Von den Knaben wurden 5 auf 1 Jahr zurückgestellt, davon 3 wegen mangelhafter körperlicher und geistiger Entwicklung, einer wegen Knochentuberkulose und einer wegen Rachitis, Schwerhörigkeit und mangelhafter gei-

stiger und körperlicher Entwicklung. Bei den Untersuchungen der übrigen Inzipienten zeigten sich folgende Mängel:

	Mädchen	Knaben
Drüsenanschwellungen leichten Grades	17,4 %	12,4 %
Kurzsichtigkeit	13,5 „	3,0 „
flache Brust	4,6 „	6,0 „
Rachitis (rachitische Brust etc.)	5,3 „	5,5 „
Lidrandentzündung	2,8 „	1,3 „
Augenbindehautkatarrh	0,7 „	0,8 „
hypertrophische Mandeln und adenoide Wucherungen	6,7 „	8,1 „
chronischer Schnupfen	3,5 „	5,1 „
verengter Nasenrachenraum	1 Kind	3,0 „
Schielen	1,0 %	0,8 „
Sattelnase	1 Kind	— „
Ohrkatarrhe und Schwerhörigkeit	1,4 %	2,1 „
Hängebauch	1 Kind	— „
Rückgratsverkrümmungen	4,6 %	1,7 „
Gesichtsrind	1 Kind	0,8 „
Leistenbruch	1 „	1 Kind
Hornhautrübungen	0,7 %	1 „
Herpes labialis	1 Kind	2,5 %
Warze auf der Zungenspitze	1 „	—
hochgradig blutarm	1 „	1,3 %
hochgradig nervös	1 „	—
geistig schwerfällig	—	2,1 %
stark schuppende Haut	—	1 Kind
Stottern	—	0,8 %
Ekzem	—	1 Kind
schlechte Aussprache und schwerfällige Sprache	1 Kind	2,5 %
1 Auge blind	—	1 Kind
heisere Sprache	—	0,8 %
asymmetrischer Schädel	—	1 Kind
abnorm großer Schädel	—	2 Kinder
Hornhautgeschwüre	—	1 Kind
Herzfehler	—	1 „

An die Eltern wurden Mitteilungen gesandt mit dem Anraten, ihre Kinder in ärztliche Behandlung zu geben bei den neu aufgenommenen und zwar 20 Mädchen und 15 Knaben

	Mädchen	Knaben
wegen Lidrandentzündung	7	2
wegen hypertrophischer Mandeln und adenoider Wucherungen	5	6
wegen Mittelohrkatarrhs	2	2
wegen Bindehautkatarrhs und Hornhauterkrankungen	2	2
wegen Blutarmut	1	2
wegen Rachitis	1	—
wegen schlechter Ernährung	1	—
wegen einer Warze auf der Zungenspitze	1	—
wegen Drüsenanschwellung und chronischen Schnupfens	—	1

2. Zahl der abgehaltenen Sprechstunden bezw. ärztlichen Besuche der Klassen:

Sprechstunden: 29.

Ärztliche Besuche: 33.

3. Anzahl und Art der wichtigeren Erkrankungsfälle, die zur Untersuchung in den Sprechstunden gekommen sind:

Bei den Mädchen:

nervöse Kopfschmerzen mit Blutarmut verbunden . . .	6
Kopfschmerzen mit Übelkeit	6
Kopfschmerzen	18
Bindehautkatarrhe	9
Lidrandentzündungen	2
Tränenträufeln und Flimmern vor den Augen	5
Skoliose	1
Kropfanlage	6
häufiges Nasenbluten	6
chronische Heiserkeit	3
chronischer Schnupfen	3
hypertrophische Mandeln	2
Krätze	1
Läuse (Kopf)	8
Kopfgrind	1
Hornhautgeschwüre	2
Herzfehler	5
Krämpfe, leichte	1
Krämpfe, schwere	1
Schwerhörigkeit	7
Mittelohrkatarrhe	5
Magenkatarrhe	2
Rachenkatarrhe	1
nervöses Herzklopfen	4
zu starke Menstruation	4
chronischer Rheumatismus	2
chronische Blinddarmentzündung	1
Nervosität	1
Kurzsichtigkeit	8
Bronchialkatarrhe	4
Übersichtig	1
Gelenksteifigkeit	1
Blutarmut	14

Bei den Knaben:

eitrige Mittelohrkatarrhe	13
Schielen	5
blind auf einem Auge	3
geistig schwach	3
undeutliche Sprache	2
Stottern	5
Kurzsichtig	27

Veitstanz (leichte Form)	3
Kopfweh	3
Herzschwäche	1
Unterleibsentzündung :	1
Augenzwinkern	2
Bindehautentzündung	10
Blutarmut	2
Schwerhörig	6
ingesunkene Brust	1
Nasenpolyp	3
Hühnerbrust	1
häufiges Nasenbluten	5
Leberleidend	1
geschwollene Mandeln	4
adenoide Wucherungen	2
Epilepsie	6
Leistenbruch	6
Krämpfe	1
Übersichtig	1
skrofulöse Lidrandentzündung	4
Herzhypertrophie	1
Ecthyma-Pusteln	1
X-Beine	1
Hornhautgeschwüre	3
chronischer Schnupfen	2
geschwollene Drüsen	1
Hautausschlag	1
Skoliose	1
Herzfehler	2
Geschwüre im Ohr	1
Schuppenflechte	1
Ekzem	1
Knochentuberkulose	2
Schiefwuchs	3

4. Etwa erfolgte besondere ärztliche Anordnungen

Bei den Mädchen:

Dauernd wurden vom gesamten Schulunterricht und im Interesse der anderen Schulkinder 3 Mädchen ausgeschlossen, das eine wegen einer eiternden übelriechenden Fistel einer tuberkulösen Hüftgelenkentzündung. Die Wohnung dieses Mädchens wurde im August 1903 daraufhin revidiert, ob in derselben ein Privatunterricht möglich sei. Die Revision ergab die Unmöglichkeit eines häuslichen Unterrichts. Da das Kind zu schwach war, wurde bis auf weiteres vom Sonderunterricht abgesehen. Das zweite Mädchen wurde wegen einer Lungentuberkulose von der Schule entfernt. Auch die Wohnung dieses Kindes erwies sich zur Unterrichtserteilung als unbrauchbar, das Kind selbst aber als kräftig genug zur mäßigen Unterrichtsaufnahme.

Das dritte Mädchen mußte wegen häufiger schwerer hystero-epileptischer Krämpfe mit intermittierenden Lähmungen von der Schule ausgeschlossen

werden. Bis heute ist ein Unterrichten dieses Mädchens noch nicht empfehlenswert.

4 Mädchen mit Kopfläusen mußten, da die Mütter die Entfernung des Ungeziefers trotz wiederholten Mahnens nicht vollständig fertig brachten, zur Reinigung ihrer Köpfe dem Krankenhaus überwiesen werden.

2 Mädchen, des Schulschwänzens verdächtig, wurden auf Wunsch der Schulleitung vom Schularzte in ihrer Wohnung aufgesucht, um die angebliche Krankheit derselben festzustellen.

Wenn den Kindern auch nicht direkt Simulation nachgewiesen war, hatte der Besuch doch zur Folge, daß die Mädchen schnellstens wieder zur Schule kamen.

Im Oktober 1903 war ein Mädchen in der Karl August-Schule auf dem Abort ausgeglitten und hatte sich eine Fußverletzung zugezogen, die es hinderte, den Heimweg anzutreten. Der in die Schule gerufene Schularzt stellte eine Fußverstauchung fest und ordnete die Überführung des Kindes in die elterliche Wohnung an.

Es machten sich im Laufe des Jahres mehrere Dispensationen notwendig. Vom gesamten Schulunterricht wurden auf längere Zeit 5 Mädchen dispensiert, das eine wegen zu starker Menstruation und Blutarmut, das andere wegen Nervosität und Blutarmut, das dritte wegen hochgradiger Blutarmut, das vierte wegen Schwindelanfällen und Appetitlosigkeit und das fünfte wegen unregelmäßiger zu starker Menstruation und eitriger Ohrkatarrhe.

Von einzelnen Fächern, wie Turnen, Handarbeit, Singen, Zeichnen, Nachmittagsunterricht und häuslichen Schularbeiten, wurden eine größere Anzahl zeitweise dispensiert aus folgenden Ursachen: häufige Kopfschmerzen, Blutarmut, Nervosität, Kropfanlage, Herzfehler, nervöses Herzklopfen, zu starke Menstruation, Übelkeit und Erbrechen nach dem Turnen und Blinddarmentzündung.

Bei den Knaben:

Ein Epileptiker wurde unter besondere Aufsicht des Schularztes gestellt nach Beschluß des Schulvorstandes und bekam vom Oktober 1903 bis Ostern 1904 Sonderunterricht in die Schule. Da der Knabe stotterte, bekam er auch Unterricht bei Herrn Knöfler. Der Erfolg dieser Maßregel war sowohl in bezug auf die Epilepsie, als auch auf das Stottern ganz vorzüglich, und da infolge davon vom 8. September 1903 bis Ende April 1904 kein Krampfanfall mehr vorkam, auch das Stottern ganz gering war, wurde er wieder zum allgemeinen Unterricht zugelassen.

1 Knabe wurde wegen fortwährender Versäumnis der Schule in der Wohnung besucht und, da er entgegen der Angabe nicht krank war, zur Schule geholt.

1 Knabe wurde wegen langdauernder Epilepsie in der Wohnung kontrolliert und dabei festgestellt, daß er geistig völlig unterrichtsunfähig war.

1 anderer Knabe, der sehr lange in der Schule fehlte, wurde in seiner Wohnung untersucht und es wurde festgestellt, daß er an Knochentuberkulose verschiedener Extremitätengelenke mit starker, übelriechender, profuser Eiterabsonderung litt, welche ihn dauernd unfähig macht, die Schule zu besuchen. Auch der häusliche Unterricht ist aus diesen Gründen und wegen eventueller Ansteckungsgefahr für den Lehrer nicht geboten.

5. Anzahl der an die Eltern gesandten schriftlichen Mitteilungen:

Bei den Mädchen: 56, bei den Knaben: 27, ausschließlich der bereits oben erwähnten Mitteilungen an die Eltern über die Inzipienten.

6. Anzahl der unter „ärztlicher Kontrolle“ stehenden Schulkinder:

Bei den Mädchen: 3, bei den Knaben: 4.

Zum Schlusse möchten wir die Erfüllung des öfters geäußerten Wunsches, den ärmeren Kindern der II. Bürgerschule, die vielfach ohne Frühstück in die Schule kommen und mit nüchternem Magen den ganzen Vormittag darin zu bringen, unentgeltlich in der Schulpause ein Glas Milch verabfolgen zu lassen, dem hochwohlöbl. Schulvorstand auch unsererseits als durchaus zweckmäßig und gewinnbringend empfehlen.

gez. Dr. E. Münzel.

gez. Dr. Kreiß.

Dieser Bericht ergibt im allgemeinen einen zufriedenstellenden Gesundheitszustand der in die Bürgerschulen mit dem schulpflichtigen Alter aufzunehmenden Kinder und wird aber auch allen denen, die den Nutzen der Anstellung von Schulärzten etwa heute noch bezweifeln sollten, diese Zweifel nehmen; welcher Nutzen liegt schon darin, daß die Eltern, die oft von Krankheitsanlagen, körperlichen Fehlern usw. ihrer Kinder gar nichts wissen, durch die Schulärzte hierüber in Kenntnis gesetzt und in die Lage gesetzt werden, ihre Kinder ärztlich behandeln zu lassen und selbst entsprechend zu pflegen und zu beobachten, welcher Segen liegt aber auch für die Lehrer darin, daß sie nicht nur bei der ersten Aufnahme der Kinder, sondern auch während der ganzen Schulzeit fortwährend über den Gesundheitszustand, bezw. über die Krankheitsanlagen der ihnen anvertrauten Kinder bestimmte Mitteilung erhalten und dadurch in die Lage versetzt werden, die Kinder im Unterricht demgemäß behandeln und richtig beurteilen zu können. Ebenso ist es für die Gesundheit der Schulkinder und damit unserer ganzen Jugend von der größten Bedeutung, daß die Kinder alljährlich und öfters im Jahre von den Schulärzten wieder untersucht und beobachtet werden und so festgestellt werden kann, ob spezielle ärztliche Behandlung usw. notwendig wird. Auch ist es von größter Bedeutung, daß als zu schwächlich erkannte Kinder bei der ersten Aufnahme nach vollendetem 6. Lebensjahre überhaupt vom Schulbesuch noch für längere Zeit zurückgestellt werden, was für eine spätere günstige Entwicklung von der allergrößten Bedeutung ist, wie ich überhaupt immer mehr in meiner Ansicht befestigt werde, daß es im Interesse der gesundheitlichen und geistigen Entwicklung des Kindes von größtem Vorteil sein würde, wenn das schulpflichtige Alter vom vollendeten 6. auf das vollendete 7. Lebensjahr erhöht wurde.

Der Anregung der Schulärzte hier ist es auch zu danken, daß von jetzt ab die armen Kinder, die vor Beginn der Schule zu Hause kein warmes Getränk bekommen, in der Schule auf Kosten der Stadt warme Milch erhalten.

II.

Der orthopädische Turnunterricht, der unter Leitung des einen orthopädisch sehr ausgebildeten Schularztes in Gemeinschaft mit einem Turnlehrer seit einigen Jahren an die Schulkinder, die zu Difformitäten neigen, oder deren Körper, insbesondere deren Brustkasten sehr mangelhaft entwickelt sind, ge-

geben wird, hat auch den besten Erfolg, so daß dieser orthopädische Turnunterricht jetzt obligatorisch für solche Kinder an Stelle des gewöhnlichen Turnunterrichts vom Schulvorstande hier eingeführt worden ist. Der Bericht des betreffenden Herrn Schularztes lautet darüber so:

Die bisher mit dem orthopädischen Unterricht erzielten Erfolge sind als recht gute zu bezeichnen, besonders seit Bestehen der neuen Turnhalle und seit Beschaffung der orthopädischen Übungsgeräte im Oktober 1902.

Im Laufe dieses Sommers war die Anzahl der Mädchen auf 45, die der Knaben auf 31 angestiegen.

Am 21. Oktober d. Js. konnten von den Mädchen 20, von den Knaben 9 aus dem orthopädischen Unterricht entlassen und dem gewöhnlichen Turnunterricht wieder überwiesen werden. — Die Mehrzahl hatte von Anfang an am Unterricht teilgenommen, mehrere 1—1½ Jahr.

Zu der weiteren normalen Körperentwicklung dieser Kinder reicht nun der gewöhnliche Turnunterricht aus. — Auch bei den schweren und schwereren Difformitäten ist durchweg Besserung erzielt, sei es in bezug auf die Schwere der Verkrümmungen, sei es in bezug auf die systematische Entwicklung der Brustorgane oder der allgemeinen Körperentwicklung. Für diese Kinder ist die weitere Teilnahme am orthopädischen Unterricht unbedingt nötig.

Im Laufe der Zeit seit Unterrichtsbeginn schieden verschiedene Kinder aus dem Unterrichte aus, der orthopädische Unterricht war nur fakultativ, ein Unterrichtszwang unmöglich.

Durch Einführung des orthopädischen Unterricht als Teil des allgemeinen Turnunterrichts ist diesem Übelstand gesteuert.

Jedenfalls läßt sich nach den bisherigen Erfahrungen sagen, daß die Einführung des orthopädischen Turnunterrichts als eine durchaus segensreiche Einrichtung anzusehen ist.

Von der größten Bedeutung für die körperlich mangelhaft entwickelten Kinder ist es, daß auf diese Weise ihre Leiden frühzeitig erkannt und früh behandelt werden.

Weimar, den 22. Oktober 1904.

gez. Dr. med. Ed. Münzel,
fr. Direktor der orthopädischen Heilanstalt
Wildbach-Schreiber-Leipzig.

III.

Endlich haben wir ja hier an unseren Volksschulen, worüber auf dem hier vor drei Jahren gehaltenen Schulhygienekongreß unter Abhaltung einer Probelektion mit stotternden Kindern berichtet worden ist, nun schon seit mehreren Jahren für stotternde, stammelnde und lispelnde Kinder, überhaupt für sprachgebrechliche Kinder einen besonderen Sprachunterricht durch einen an der hiesigen Taubstummenanstalt angestellten Lehrer eingeführt und damit recht gute Resultate erzielt, die nicht nur für das spätere Fortkommen der Kinder, sondern auch für die Entwicklung deren Lungen von recht großer Bedeutung sind; ein stotternder Mensch hat infolge dieses Fehlers nicht nur von seinen Mitmenschen und gesellig oft infolge Spottens und Hänselns schwer zu leiden, sondern es bleiben ja einem stotternden Menschen, selbst wenn er sonst recht befähigt ist, eine Anzahl von Berufen verschlossen, so daß ihm sein Fortkommen recht erschwert und sein Leben oft zur Qual gemacht

wird. Also ein großer Segen ist mit der Beseitigung solcher Sprachgebrechen in der frühen Jugend, in welcher die Beseitigung auch am leichtesten ist, für die damit behafteten Kinder jedenfalls verbunden.

Wir erachten daher die Einführung des orthopädischen Turnunterrichtes und dieses besonderen Sprachunterrichts an unseren Volksschulen für einen recht segensreichen Fortschritt. Der betreffende Herr Lehrer hat sich über seine Tätigkeit und Erfolge im Schuljahre 1903/4 in folgender Weise geäußert:

Die Heilkurse für sprachgebrechliche Schulkinder in Weimar.

Ein genaues Zahlenbild über die hier eingerichteten Sprachheilkurse gibt das Schuljahr 1903/4, da in demselben die Teilnahme mit steter Regelmäßigkeit und allseitigem Interesse erfolgte.

Von der II. Bürgerschule nahmen am Kursus von 2139 Schulkindern 28 sprachgebrechliche Kinder teil = 1,32 %.

Von diesen 28 Kindern waren 17 Stotterer, 4 Lispler, 2 Stammer und 4 Stotterer und Lispler zugleich. Hiervon wurden 10 Stotterer geheilt, 4 gebessert, 1 nicht geheilt. Von den Lisplern wurden 2 geheilt, 2 gebessert. Von den Stotterer und Lisplern wurden 1 geheilt und 4 gebessert. Bei den beiden Stammelern wurde das Übel gehoben.

Insgesamt waren von den 28 sprachgebrechlichen Kindern, die am Kursus teilgenommen, 18 geheilt, 9 gebessert und 1 nicht geheilt.

Wie anderwärts, so war auch hier das männliche Geschlecht bei den Sprachgebrechlichen das überwiegende. Es befanden sich im Kursus 22 Knaben und 6 Mädchen. Von den 22 Knaben konnten 13 als geheilt, 8 als gebessert und 1 als nicht geheilt, und von den 6 Mädchen konnten 3 als geheilt und 3 als gebessert entlassen werden.

NB. Der Knabe, der als erfolglos aus dem Kursus hervorgegangen ist, hat nur sehr wenig teilgenommen, da die sehr weite Entfernung seiner Wohnung von der Schule, in welcher der Kursus abgehalten wurde, ihm oft das Kommen bei schlechtem Wetter an den Tagen, an denen der Unterricht stattfand, unmöglich machte.

Aus der I. Bürgerschule nahmen am Kursus teil 11 Kinder und zwar 7 stotternde, 3 lispelnde und 1 mit beiden Sprachgebrechen behaftetes Kind. Diese 11 Kinder bestanden aus 6 Knaben und 5 Mädchen. Von den Knaben waren 5 Stotterer und 1 Lispler, von den Mädchen stotterte und lispelte 1, 2 stotterten und 2 lispelten.

Die Gesamtzahl der die I. Bürgerschule im Jahre 1903/4 besuchenden Kinder belief sich auf 1288 (662 Knaben, 626 Mädchen). Der Prozentsatz der sprachgebrechlichen Kinder betrug also auf diese Gesamtzahl 0,85 %. Von den den Heilkursus besucht habenden stotternden Kindern wurden bei der Prüfung 3 als geheilt, 4 als gebessert, von den lispelnden 1 als geheilt, 2 als gebessert und das eine Kind, welches beide Gebrechen hatte, als geheilt entlassen.

Auch hier erhielten die Gebesserten bis gegen Ende des Jahres hin in größeren Zwischenräumen wieder Übungsstunden. In dem gegenwärtigen Schuljahre 1904/5, in dem der Heilkursus noch im Gange und noch keine Abschlußprüfung erfolgt ist, sind die Zahlenverhältnisse folgende.

Die II. Bürgerschule besuchen gegenwärtig 2129 Kinder (989 Knaben und 1140 Mädchen), unter denen sich 33 sprachgebrechliche Kinder befinden und zwar sind 18 Lispler (10 Knaben, 8 Mädchen), 15 Stotterer (13 Knaben, 2

Mädchen). Unter den 18 Lispelern sind 8 Inzipienten und unter den Stotterern 2, also bald der dritte Teil der aus dieser Schule am Kursus teilnehmenden Kinder. Die Prozentzahl der sprachgebrechlichen Kinder beträgt hier über 1% (1,5%).

Die I. B.-Schule umfaßt gegenwärtig 1288 Kindern (676 Knaben, 612 Mädchen). Von diesen sind 20 sprachgebrechlich, nämlich 11 Lispeler (6 Knaben, 5 Mädchen), 2 Stammler (2 Knaben), — davon 10 Inzipienten — und ferner 7 stotternde Knaben. Die Prozentzahl beträgt hier ebenfalls über 1% (1,5%).

Bei Betrachtung der Gesamtzahlen der die beiden Bürgerschulen besuchenden sprachgebrechlichen Kinder, welche den vorjährigen und diesjährigen Heilkursus besuchten, ergibt sich, daß die Anzahl der Teilnehmer aus der II. Bürgerschule im ganzen etwas größer ist, als die aus der ersten. (Im Vorjahre nahmen aus der II. Bürgerschule 28, aus der ersten nur 11 Kinder teil, also aus jener $1\frac{1}{2}$ mal mehr als aus dieser. In diesem Jahre waren, wie angegeben, 33 Kinder aus der II., 20 aus der I. Bürgerschule, also über $\frac{1}{2}$ mehr.)

Es tritt auch hier die Tatsache in Erscheinung, daß sich der größere Teil der sprachgebrechlichen Schulkinder aus den breiteren Schichten der Bevölkerung zusammensetzt. Tatsächlich war meistens der Grund zu dem Vorhandensein des Stotterns und Lispelns in einer Vernachlässigung während der Sprachentwicklung und in Ermangelung eines sprachlichen Vorbildes festzustellen. Vielen Eltern ist es ganz gleich, ob ihre Kinder lautrein oder schlecht sprechen, finden sogar noch Gefallen daran, wenn die heranwachsenden schulpflichtig werdenden Kinder ihre tätschelnde und stammelnde Kindersprache fortsetzen.

Im Vorjahre waren bei 5 Stotterfällen allgemeine Nervosität, bei einem erbliche Belastung die Ursache, 2 waren die Folge von Diphtheritis, bei 3 Lispelfällen war mangelhafte Zahnbildung, bei 1 schwere Zunge als Ursache festzustellen. Die übrigen Fälle waren aber insgesamt auf Sichgehenlassen, Angewöhnung, Nachahmung und mangelhafte Überwachung zurückzuführen. Wenn nun auch der erste Lautier- und Leseunterricht selbstverständlich auf lautreines Sprechen Rücksicht nimmt und auf unbedingt klare und deutliche Aussprache dringt, so ist er aber doch nicht imstande, bei lispelnden Inzipienten die von Jugend auf festgewurzelte fehlerhafte Aussprache der Zungenspitzaute zu beseitigen.

Diese Schwachen bedürfen eben einer besonderen Hilfe, die ihnen im Klassenunterricht bei großer Schülerzahl nicht noch gewährt werden kann. Bei vielen Kindern war der Lispelfehler so tief eingewurzelt, daß sie sich gar nicht bewußt waren, die S Laute falsch ausgesprochen zu haben, und bei ihnen muß zuerst das Gehör für ein rein artikuliertes „S“ durch lautreines Vorsprechen des Lehrers geschärft werden. Hieran reihten sich die Übungen vor dem Spiegel. Der Lehrer zeigt dem Kinde an seinem Munde die zum Aussprechen des „S“ erforderliche Stellung. Die Lippen haben die Stellung wie beim Aussprechen des „i“ einzunehmen, die Zahnreihen sind einander genähert, die Zunge ist nach unten gewölbt, die Zungenspitze liegt am unteren Rand der unteren Schneidezähne, so daß sich zwischen denselben und dem untersten Teile der Zunge eine Enge bildet, durch die der hervorbrechende schallbildende Luftstrom genau hinter der Mitte der Schneidezähne sich bricht und das Reibegeräusch verursacht, das wir mit dem Laut „S“ bezeichnen. Gewöhnlich machen die Kinder den Fehler, daß sie die Zunge zwischen den Zähnen herausstecken, so daß ein Laut wie das englische „th“ hörbar wird, oder sie legen

die Zunge im Innenraum des Mundes an falscher Stelle an, und es entsteht das sog. innere Lispeln, und anstatt des „S“-Lautes erklingt ein „lch“. Hierauf bringt der Lehrer die Zunge des Sprechenden in richtige Lage und läßt ihn vor dem zur Kontrolle dienenden Spiegel Sprechversuche machen. Sie gelingen bei dem einen Kinde früher, bei dem anderen später, je nachdem die nötige Energie angewandt wird und sich sonst nicht mangelhafte Zahnbildungen vorfinden. Nach gewonnener Fertigkeit reihen sich Silbenübungen mit dem „S“ als An-, Aus- und Innenlaut an, denen Wörter und Sätze folgen, die viele „S“ enthalten. Es wird ferner das „s“ in Konsonantenhäufungen, wie z. B. lgst, rkst, schst usw. geübt, aus einem Lesestück werden alle Wörter, in denen der „S“-Laut vorkommt, einzeln und dann das Lesestück im Zusammenhang gelesen und daran Besprechungen geknüpft. Wortspiele, in denen viele „S“-Laute gehäuft sind, werden geübt.

Die Unterweisung der Stotterer gründet sich auf das von A. Gutzmann für die Hand der Volksschüler bearbeitete Lehrbuch, in dem an einer großen Auswahl von Übungen Beispiele für Atmung, Vokalisation und Artikulation gegeben sind, und an denen die Schüler in anschaulicher Weise zu dem Befolgen der angegebenen unbedingten Sprachregeln angehalten werden.

Der Erfolg des Unterrichts hängt lediglich davon ab, daß der zu Unterweisende zur klaren Erkenntnis der Fehler, die er beim Aussprechen der Silben begeht, aufmerksam gemacht wird. Willenseinfluß, Nervenreiz und Muskel-tätigkeit mit ihrem gleichzeitigen Neben- und Nacheinander müssen durch systematische Übungen der Atmungs-, Stimmbildungs- und Artikulationsorgane zu einem regelrechten Auslösen gebracht werden. Durch die in seinem Übungsbuche hierüber ganz sach- und erfahrungsgemäß aufgestellten Forderungen leitet A. Gutzmann den sprachkranken Schüler zum genauen Beobachten und bewußten Innenwerden aller beim Sprechen tätigen Organe hin, wobei er zum richtigen Erkennen und zur Kontrolle den Gebrauch des Spiegels der fehlenden Hand am Kehlkopf, vor dem Mund, an der Brust hinweist.

Er zeigt anschaulich in den Übungen, wie die Atmungsübungen zu betreiben sind, wie man zum Stimmtone kommt, welche Klangfarbe er durch die verschiedenen Gestaltungen des Ansetzrohres erhält und wie der Ausatemungsstrom in den Artikulationsgebieten seine naturgemäßen Hemmungen erhält. Durch kurze Belehrung hierüber und Vorsprechen des Lehrers soll der Schüler gleich von vornherein zum Aussprechen eines kleinen Satzes, einer Spracheinheit, gebracht werden, damit sein gesunkenes Selbstvertrauen wieder gehoben wird. Das fehlerfreie Gelingen eines solchen gesprochenen Redesatzes erhöht seinen Mut, stärkt seinen Willen und fördert seinen Fleiß.

Die Prüfung der im Heilkursus gestandenen Stotterer findet gesondert von der der Lispeler statt. Zur weiteren Überwachung derselben finden bis gegen Ende des Schuljahres einzelne, in bestimmten Zeiträumen angesetzte Revisionsstunden statt.

Mögen diese als zweckmäßig erwiesenen Heilkurse auch fernerhin sich segensreich erweisen.
gez. E. Knöfler.

Ich hoffe und wünsche, daß die vorstehenden Mitteilungen für die Schulen und Schulmänner anderer Städte, sowie für alle Eltern schulpflichtiger Kinder von Interesse sein und manchen Eltern und Lehrern Anregung geben werden, die Kinder genau nach den verschiedenen Richtungen zu beobachten und in

geeigneter Weise in der Schule und sonst zu behandeln und für Heilung der Übel besorgt zu sein.

Weimar, 7. II. 05.

Der Oberbürgermeister
Pabst,
Geheimer Regierungsrat.

VI. Amtliches.

Die im vergangenen Jahr wieder in größerem Maße in Deutschland aufgetretenen Pockenerkrankungen zeigen auf das deutlichste, wie nötig der Impfwang ist und was wir der Einführung desselben zu verdanken haben, da vorwiegend solche Personen erkrankten, die nicht oder zu lange Zeit nicht mehr geimpft waren. Um so mehr muß es verwundern, daß es immer noch Leute gibt, ja selbst in Ärztekreisen, die sich gegen den Impfwang sträuben und denselben als einen unberechtigten Eingriff in die persönliche Freiheit betrachten. Im Interesse dieser Zeitschrift dürfte es daher sein, folgendes Gutachten der Königlichen Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen in Preußen zur allgemeinen Kenntnis zu bringen (aus den „Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes“, XXIX. Jhrg., Nr. 9, S. 202 und 203).

Gutachtliche Äußerung der Königlichen Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen, betr. die Aufnahme ungeimpfter Kinder in Lehranstalten, deren Besuch nicht obligatorisch ist.

Vom 23. November 1904. (Min.-Bl. f. Mediz. usw. Angl. 1905, S. 17.)

Der praktische Arzt N. in hat unter dem 26. November 1903 eine Eingabe an den Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten gerichtet, in welcher er eine grundsätzliche Entscheidung dahin erbittet, daß nicht geimpfte Kinder von der Aufnahme in eine höhere Lehranstalt nicht auszuschließen seien, daß sie vielmehr aufgenommen und an der Anstalt geduldet würden. Anlaß zu der Eingabe hat der Umstand gegeben, daß der Gymnasialdirektor X. in . . . dem Gesuchsteller, als dieser Ostern 1903 seinen zweiten Sohn für das Gymnasium anmeldete, die Aufnahme desselben wegen fehlenden Impfungsnachweises abgelehnt hat. Der Gesuchsteller hält dieses Verfahren für ungerechtfertigt und auch mit den Vorschriften des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874 nicht vereinbar, was er durch längere Ausführungen sowie durch Hinweis auf eine von ihm verfaßte — der Eingabe beigelegte — Abhandlung aus der Zeitschrift „Der Impfgegner“ des näheren zu begründen versucht.

Der Herr Minister hat Veranlassung genommen, die diese Angelegenheit behandelnden Vorgänge der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen zur Kenntnisnahme und mit dem Auftrage zugehen zu lassen, sich gutachtlich darüber zu äußern,

ob die Aufnahme von Kindern in höhere Lehranstalten — also in solche, deren Besuch nicht obligatorisch ist — von dem Nachweis der erfolgten

Impfung bzw. Wiederimpfung, wie dies bisher durch die diesseitigen Erlasse vom 31. Oktober 1871, 7. Januar 1874 und 18. März 1885 — Zentralbl. für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen 1871 S. 705, 1874 S. 201 und 1885 S. 337 — geschehen ist, auch fernerhin abhängig zu machen sein wird.

Der Herr Minister hat seinem Ersuchen nachstehende Bemerkung beigefügt:

„Nach § 13 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 — R.-G.-Bl. S. 31 u. fg. — sind die Leiter der Lehranstalten bei der Aufnahme von Zöglingen nur zu der Feststellung verpflichtet, ob dieselben geimpft sind. Ist dies nicht der Fall, so haben die Anstaltsleiter auf die nachträgliche Impfung zu dringen und etwaige Nichtimpfung der Polizeibehörde anzuzeigen.“

Was zunächst die Persönlichkeit des Beschwerdeführers betrifft, so ist hervorzuheben, daß derselbe nach dem Berichte des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums in . . . seit dem Jahre 1891 als homöopathischer Arzt in . . . praktiziert, daß er bei wiederholten Gelegenheiten in Wort und Schrift seine Gegnerschaft gegen die Pockenimpfung zum Ausdruck gebracht und wegen Nichtimpfenlassens seiner Kinder eine viermalige Bestrafung erlitten hat.

In der Sache selbst sind, was zunächst die rechtliche Seite der Angelegenheit betrifft, die für die Beurteilung maßgebenden Vorschriften in den Ministerialerlassen vom 31. Oktober 1871, 7. Januar 1874 und 8. März 1885 sowie in dem Reichsimpfgesetze vom 8. April 1874 enthalten.

In dem Erlasse vom 31. Oktober 1871 bemerkte der Herr Minister, daß die große Ausdehnung der Pockenepidemie dazu nötige, auf schützende Maßregeln für die die öffentlichen Schulen besuchende Jugend Bedacht zu nehmen, und ordnet zu diesem Zwecke an,

daß von seiten der Provinzial-Aufsichtsbehörden die Direktoren resp. Rektoren derjenigen öffentlichen Schulen, deren Besuch nicht obligatorisch ist, angewiesen werden, hinfort die Aufnahme der Knaben resp. Mädchen u. a. auch von der Beibringung eines Attestes über die stattgehabte Impfung resp. Revaccination abhängig zu machen.

In dem Erlasse vom 7. Januar 1874 präzisiert der Herr Minister die Verfügung vom 31. Oktober 1871 näher dahin:

daß bei der Aufnahme von Kindern, welche das zwölfte Lebensjahr bereits überschritten haben, nicht bloß der Nachweis der ersten Impfung, sondern auch der stattgehabten Revaccination zu fordern ist.

Das Reichsimpfgesetz vom 8. April 1874 beschäftigt sich im § 13 mit der uns hier interessierenden Angelegenheit des Impfwesens. Derselbe schreibt vor:

„Die Vorsteher derjenigen Schulanstalten, deren Zöglinge dem Impfwange unterliegen (§ 1 Ziffer 2), haben bei Aufnahme von Schülern durch Einfordern der vorgeschriebenen Bescheinigungen festzustellen, ob die gesetzliche Impfung erfolgt ist.

Sie haben dafür zu sorgen, daß Zöglinge, welche während des Besuches der Anstalt nach § 1 Ziffer 2 impfpflichtig werden, dieser Verpflichtung genügen.

Ist eine Impfung ohne gesetzlichen Grund unterblieben, so haben sie auf deren Nachholung zu dringen.

Sie sind verpflichtet, vier Wochen vor Schluß des Schuljahres der zuständigen Behörde ein Verzeichnis derjenigen Schüler vorzulegen, für welche der Nachweis der Impfung nicht erbracht ist.“

Der Erlaß vom 18. März 1885 endlich, an die Königliche Regierung zu gerichtet, beschäftigt sich mit der von dieser Regierung angeregten Frage, ob nicht das Reichsimpfgesetz als erschöpfende Kodifikation alle über die §§ 1 und 13 des Gesetzes hinausgehenden weiteren Kontroll- und Zwangsmaßnahmen, insbesondere auch die genannten Ministerialerlasse vom 31. Oktober 1871 und 7. Januar 1874 aufgehoben habe. Der Minister verneint die Frage und bemerkt:

daß die Zirkularerlasse vom 31. Oktober 1871 und 7. Januar 1874 als durch das Reichsimpfgesetz vom 8. April 1874 aufgehoben nicht angesehen werden können, daß ich mich auch nicht veranlaßt finden kann, die im Interesse der Gesundheitspflege in der Schule durch jene Erlasse getroffenen Anordnungen . . . außer Kraft zu setzen.

Der Auffassung, daß das Reichsimpfgesetz in bezug auf schulpflichtige Kinder als vollständige Kodifikation alle weiteren Kontroll- und Zwangsmaßnahmen, als in den §§ 1 und 13 daselbst angegeben, als unzulässig erscheinen lasse, kann nicht beigetreten werden. Die Anordnung, daß ungeimpfte Kinder in Schulanstalten nicht aufgenommen werden sollen, fällt nicht in den Bereich der durch das Reichsimpfgesetz geregelten Materie, sondern ist ein davon unabhängiger, im Interesse der Gesundheit der Schüler gegebener Schulaufsichtsakt. Weder der Wortlaut des § 13 des Reichsimpfgesetzes noch auch die parlamentarischen Verhandlungen über dieses Gesetz bieten Anhaltspunkte für die Annahme, daß durch das Gesetz in die Befugnisse der Schul- und Unterrichtsanstalten, hinsichtlich der Gesundheitsverhältnisse in der Schule die für zweckmäßig erachteten Maßnahmen zu treffen, habe eingegriffen werden sollen. Der gleichen Auffassung hat auch das Kammergericht in dem Urteile vom 7. Juni 1886 Ausdruck gegeben, und ausgesprochen, daß die Nichtaufnahme eines Kindes in eine zur Aufnahme von Schülern gesetzlich nicht verpflichtete Lehranstalt wegen fehlenden Nachweises der Impfung nicht gegen die Bestimmungen des Reichsimpfgesetzes, insbesondere nicht gegen den § 13 desselben, verstoße (vgl. Jahrb. d. Kammergerichts Bd. 6 S. 287).

Sind hiernach die Erlasse des Herrn Ministers vom 31. Oktober 1871 und 7. Januar 1874 auch heute noch für rechtsbeständig zu erachten, so fragt es sich weiter, ob Gründe vorliegen, welche ohne Verletzung sonstiger gesundheitlicher Interessen es als zulässig und angezeigt erscheinen lassen, von der Befugnis der Anstaltsleiter, nicht geimpfte Kinder von der Aufnahme in eine höhere Lehranstalt auszuschließen, in Zukunft abzusehen und die Nachholung der Impfung des aufzunehmenden Kindes lediglich der Sorge und Kontrolle der Polizeibehörde zu überlassen. Wir müssen uns auch hiergegen aussprechen. Die Schutzpockenimpfung ist die wichtigste Schutzmaßregel gegen die Pocken, und Wissenschaft und Praxis sind, von vereinzelt Ausnahmen abgesehen, einig in der Anerkennung ihres heilsamen Einflusses auf die öffentliche Gesundheitspflege. Aus der Erkenntnis dieser Tatsache ist das Reichsimpfgesetz hervorgegangen. Vom Standpunkte der öffentlichen Gesundheitspflege muß jedes

Mittel, welches die Durchführung der Impfung mittelbar oder unmittelbar fördert, willkommen heißen und begrüßt werden, gleichviel, ob es dem Polizei- oder dem Aufsichts- und Disziplinargebiete der Schule angehört. Der Verzicht auf das Recht, ungeimpfte Kinder von der Aufnahme in eine höhere Lehranstalt zurückzuweisen, würde auf dem Gebiete der Schutzpockenimpfung die Verwaltung eines der wirksamsten Zwangsmittel berauben und auch insofern nicht unbedenklich sein, als er seitens der Impfgegner als ein behördliches Entgegenkommen aufgefaßt und nur geeignet sein würde, die zur Zeit schon ohnehin sehr lebhaften Agitationen gegen die Schutzpockenimpfung in unerfreulicher Weise noch mehr zu steigern.

Wir geben hiernach unser Gutachten dahin ab:

daß die Aufnahme von Kindern in höheren Lehranstalten, deren Besuch nicht obligatorisch ist, von dem Nachweise der erfolgten Impfung bzw. Wiederimpfung auch fernerhin abhängig zu machen sein wird.

Berlin den 23. November 1904.

(Unterschriften.)

VII. Besprechungen.

Berninger, Johannes: Pädagogik und Hygiene (Schul- und Volksgesundheitspflege in der praktischen Berufstätigkeit des Lehrers). Verlag von Leopold Voß, Hamburg und Leipzig 1904. 8°. VIII u. 80 S. Preis M. 1,20.

Verfasser wendet sich in warmen Worten an die Lehrerschaft mit der Bitte, neben dem wissenschaftlichen Unterrichte auch dem körperlichen Wohlbefinden der Schulzöglinge gebührende Beachtung zuteil werden zu lassen. Er gliedert die hygienische Tätigkeit des Lehrers nach zwei Richtungen: 1) innerhalb der Schule und 2) außerhalb derselben. In dem ersten Teile beschäftigt er sich mit dem Unterricht in den Aufnahmeklassen, den höheren Klassen, mit der Subsellenfrage, mit der Hygiene der einzelnen Lehrfächer der Volksschule und kritisiert im weiteren Mißstände allgemeiner Art, wie sie vielfach in den Einrichtungen der Schulen zu finden sind. Pädagog und Mediziner müssen in hygienischen Fragen Hand in Hand gehen. Auch die Freiluftschule findet Erörterung. Der zweite Abschnitt ist eine Aufforderung an die Lehrerschaft, sich den schulhygienischen und volkshygienischen Bestrebungen unserer Zeit anzuschließen und dieselben tatkräftig zu unterstützen. Aus allen Zeilen der Schrift tritt neben der Begeisterung für die Sache die wärmste Liebe zu unserer Schuljugend hervor. Wir wollen nicht unterlassen, die Lektüre derselben jedem Schulmanne auf das Dringendste zu empfehlen.

Laser, Hugo, Dr. med., Schularzt in Königsberg: **Zur Verhütung der Übertragung der Infektionskrankheiten durch Trinkbecher in den Schulen.** Zentralbl. f. allgemeine Gesundheitspflege. 24. Jahrg, 3. und 4. Heft.

Daß Infektionskrankheiten durch Benutzung eines Trinkbeckers seitens vieler Schüler übertragen werden können, kann wohl nicht geleugnet werden, zumal die Becher in den wenigsten Fällen beim Wechseln ordentlich gereinigt werden. Deshalb will der Verfasser, daß jedes Schulkind seinen eigenen Trinkbecher haben soll. Er schlägt flache, zusammenklappbare Becher von Papier vor, die von der Fabrik Schmidt & Ko. in Elberfeld zum Preise von 3—5 Pf. pro Stück geliefert werden und bei guter Behandlung 2—3 Monate haltbar sind. Für das Geeignetste hält er, daß jeder Becher in einem Kuvert, mit dem Namen des Kindes versehen, aufbewahrt wird. Diese Kuverts sollen in einer Klasse alphabetisch geordnet und auf Wunsch den Kindern, die Wasser trinken wollen, von dem Lehrer oder einem Schulkind, das die Becher in Verwahrung hat, ausgeliefert werden.

Moses, Julius, Dr. med., Mannheim: **Die Gliederung der Schuljugend nach ihrer Veranlagung und das Mannheimer System.** Internationales Archiv für Schulhygiene. I. Bd., Heft 1, S. 7.

Verfasser tritt den Bedenken und Mißverständnissen entgegen, die vielfach in pädagogischen Kreisen noch gegen das Mannheimer System geltend gemacht werden, während medizinerseits einmütige Zustimmung besteht. Unter Veranlagung will er die Befähigung der Schülerindividuen, die Anforderungen des Unterrichts zu erfüllen, verstehen. Eine Reduktion des Lehrstoffes wird allgemein als nötig anerkannt, doch wird man mit einer quantitativen Einschränkung desselben nicht alle Mißstände beseitigen. Wie man für die Schwachsinnigen Hilfsklassen errichtet hat, so muß man auch für die Schwachbefähigten besondere Klassen errichten. Dies wird erreicht in dem von Dr. Sickinger in Mannheim eingeführten Klassensystem der Förderklassen, die den Hauptklassen parallel laufen und durch die Einrichtung der Abschlußklassen einen individuell abgestuften kompletten Lehrgang bieten. Das Bedenken, daß die Kinder sich zurückgesetzt fühlen, dadurch, daß sie aus der Gemeinschaft der Volksklassen herausgerissen werden, wird durch die mehrjährigen Erfahrungen in Mannheim hinfällig. Die Sonderung der Schule kann außerdem auch nicht auffallen, da die Förderklassen als Parallelklassen der Hauptklassen geführt werden. Wir können uns nur auf Seite des Verfassers stellen und der Einführung des Mannheimer Systems eine baldige weite Verbreitung wünschen.

Schleich, Professor Dr., Tübingen: **Die Augen der Schüler und Schülerinnen der Tübinger Schulen.** Internationales Archiv für Schulhygiene. I. Bd., Heft 1, S. 19.

Verfasser untersuchte von 2125 Schülern 2098. Er fand von 1153 männlichen Schülern normale Augen 729 = 63,2 %, anormale 414 = 36,8 %.

Von 945 weiblichen Schülern normale Augen 639 = 67,6 %, anormale 306 = 32,4 %.

Nach den einzelnen Schulen zusammengestellt fand er

Schüler	normal	anormal
238 Gymnasium	117 = 49,2 %	121 = 50,8 %
278 Realschule	178 = 64,0 „	100 = 36,0 „
86 Elementarschule	65 = 75,6 „	21 = 24,4 „
294 höhere Mädchenschule ..	205 = 69,7 „	89 = 30,3 „
1202 Volksschule	803 = 66,8 „	399 = 33,2 „

Eine Zusammenstellung der einzelnen Gruppen der verschiedenen Schulen nach Jahrgängen geordnet ergab die günstigsten Verhältnisse bei den jüngsten Jahrgängen IV. Gruppe (2. und 1. Schuljahr) der höheren Mädchenschule mit 87,5 % normalen Augen; ihnen folgen IV. Gruppe der Elementarschule mit 75,6 %; weiter die III. Gruppe (7.—3. Schuljahr) der höheren Mädchenschule mit 71,1 %, dann IV. Gruppe der Volksschule mit 71 %, III. Gruppe der Realschule mit 69,3 %, III. Gruppe der Volksschule mit 64,6 %, III. Gruppe des Gymnasiums mit 59,1 %, II. Gruppe (10.—8. Schuljahr) der Realschule mit 52,3 %, II. Gruppe der höheren Mädchenschule mit 45,6 %, II. Gruppe des Gymnasiums mit 40,3 %. Am schlechtesten stellen sich die höchsten Schuljahre (12. und 11.) des Gymnasiums mit 28,2 %.

Aus einer Zusammenstellung betreffs der Häufigkeit der kurzsichtigen Augen fand Verfasser, daß die Kurzsichtigkeit sowohl zunimmt mit den Schuljahren, als auch mit der Zunahme der Ansprüche, die in den verschiedenen Schulen an die Schüler gemacht werden. Am geringsten war die Zahl der kurzsichtigen Augen in den 2 jüngsten Schulklassen der höheren Mädchenschule; dann folgten die jüngsten Schulklassen der höheren Mädchenschulen und die Elementarklassen. Für die höheren Schuljahre ergab sich im allgemeinen eine höhere Zahl der kurzsichtigen Augen. Ein Vergleich mit anderwärts gewonnenen Ergebnissen zeigte, daß die Verhältnisse in den Tübinger Schulen keine ungünstigen sind.

Schmid-Monnard, Dr. med.: Soziale Fürsorge für Kinder im schulpflichtigen Alter. Mit einem Beitrag von Prof. Dr. A. Hartmann. Handbuch der Hygiene, IV. Supplementband 1905.

In 26 Kapiteln behandelt der um die Schulhygiene hochverdiente, leider schon gestorbene Verfasser die Fürsorge innerhalb des Schulbetriebes, welche durch Einführung des Handarbeits- und Haushaltsunterrichts Auge und Hand zu bilden sucht und den Mädchen Gelegenheit gibt, die Kenntnisse zur Führung eines bürgerlichen Haushalts zu erwerben. Die Arbeit gibt eine zusammenfassende Übersicht über die Maßnahmen, die in den verschiedenen Ländern, vor allem Deutschland, zur Förderung der Knabenhandarbeit, des Haushaltsunterrichts in den Mädchenschulen, in der Fürsorge für Stotterer und schwachbefähigte Kinder usw. getroffen sind. Außerhalb der Schule

werden als Maßnahmen zur erziehlichen Weiterbildung der Schulkinder Schülerbibliotheken und Schülervorstellungen behandelt. Eine Reihe von Kapiteln sind den Schulbädern, dem unentgeltlichen Schwimmunterricht in Volks- und Bürgerschulen, dem Eislauf, Jugendspielen und Schüleransfügen gewidmet. Was zur Fürsorge für arme und sozial schlecht gestellte Kinder bisher geschehen ist, findet man in den Kapiteln über Speisung, Kleidung, wohlthätige Vereine, Kinderhorte, Waisen- und Krüppelpflege. Die einzelnen Kapitel können hier nicht alle einzeln aufgeführt werden. Jedem, der sich über den heutigen Stand der sozialen Fürsorge für Schulkinder orientieren will, wird die Arbeit willkommen sein.

Suck, Hans: Fürsorge für die schulentlassene Jugend. Handbuch der Hygiene, hrsg. von Th. Weyl, IV. Supplementband 1905.

Verfasser gibt eine zusammenfassende Übersicht über die Einrichtungen, die von Privaten und amtlichen Organen im In- und Auslande zur Förderung der sozialen Wohlfahrt der schulentlassenen Jugend getroffen sind.

Nach Festsetzung des Begriffes „schulentlassene Jugend“, der in den verschiedenen Ländern zwischen dem 12. und 14. Lebensjahr beginnt und mit dem 18. Lebensjahr abschließt (Suck möchte als obere Grenze das 20. Lebensjahr festgesetzt haben), und nachdem er mit Hilfe der Statistik den für die Wohlfahrtstätigkeit in Betracht kommenden Teil der Bevölkerung bestimmt hat, begründet Verfasser die Notwendigkeit der Jugendfürsorge. Diese ergibt sich durch Schädigung der Jugendlichen an der Gesundheit durch den Beruf und die Lebensführung, weiterhin durch Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse durch Wahl eines ungeeigneten Berufs und Lockerung des Familienlebens, endlich durch Vernachlässigung der geistigen Fortbildung und Gefährdung der Sittlichkeit.

Die Fürsorgetätigkeit teilt er ein in 1. Unterstützung bei der Berufswahl, 2. Sorge für gute berufliche Ausbildung, 3. allgemeine Fortbildung der Jugendlichen, 4. Schutz und Beaufsichtigung der schulentlassenen Jugend durch besondere Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen und Fürsorge für wirtschaftliche Kräftigung, 5. Wohnungsfürsorge, 6. Bestrebungen für Belehrung und Unterhaltung der Schulentlassenen, 7. Verhütung sittlicher Gefährdung. In besonderen Kapiteln werden die Fürsorge für besondere Gruppen der Jugendlichen — Waisen, Jugendliche mit körperlichen und geistigen Defekten, umherwandernde Schulentlassene — und die Behandlung der verwahrlosten Jugendlichen — Gefährdete und Verbrecher — erörtert.

Die Arbeit stellt einen wertvollen Beitrag für die Entwicklung und Kenntnis des heutigen Standes der sozialen Hygiene dar.

Speidel, Dr. med., Tübingen: Die Augen der Theologie Studierenden in Tübingen. Internationales Archiv für Schulhygiene, 1. Bd. Heft 1 S. 28.

Speidel untersuchte 566 Studierende mit 1132 Augen, davon 310 Zöglinge des katholischen Seminars mit 620 Augen und 256 Zöglinge des evangelischen

Seminars mit 512 Augen. Die bei der Refraktionsbestimmung gefundenen Resultate stellt er in eine Tabelle zusammen, die wir seiner Arbeit entnehmen.

	Zusammen		Katholische		Evangelische	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Sämtliche untersuchten Augen . . .	1182	100,0	620	54,8	512	45,2
Augen der beiders. Emmetropischen	210	18,6	128	20,6	82	16,0
„ „ „ Myopischen . . .	638	56,4	340	54,8	298	58,2
„ „ „ Hyperopischen . . .	116	10,3	60	9,7	56	11,0
„ „ einseitig Emmetropischen	65	5,7	37	6,0	28	5,5
„ „ „ Myopischen . . .	64	5,7	32	5,2	32	6,2
„ „ „ Hyperopischen . . .	39	3,4	23	3,7	16	3,1
Summe aller emmetropischen Augen	275	24,3	165	26,6	110	21,5
„ „ myopischen Augen . . .	702	62,1	372	60,0	330	64,4
„ „ hyperopischen Augen . . .	155	13,7	83	13,4	72	14,1

In dem weiteren Teil der Arbeit geht Verfasser auf die verschiedenen Refraktions- und Akkommodationsanomalien sehr eingehend ein, wobei auch die Erblichkeitsverhältnisse berücksichtigt werden. Für ein kurzes Referat nicht geeignet, dürfte dieser Teil auch wohl nur Spezialisten interessieren.

Sakaki, Yasusaburo, Dr. med., Professor der Universität Fukuoka: **Ermüdungsmessungen in vier japanischen Schulen.** Internationales Archiv für Schulhygiene. 1. Bd. Heft 1 S. 53.

Verfasser stellte in vier Schulen mit 206 Schülern mit dem Ästhesiometer von Griesbach am oberen Rand des lateralen Jochbogens die physiologische Normale fest. Seine gewonnenen Resultate stellt er im wesentlichen in den Sätzen zusammen:

„Die physiologische Normale beträgt durchschnittlich in der Mädchenelementarschule 11,8 mm, in der Knabenelementarschule 12,3 mm, in der höheren Töcherschule 12,1 mm, im Gymnasium 13,2 mm.

Die Untersuchungen über den Einfluß des väterlichen Berufes hatten kein bestimmtes Ergebnis. Kinder von Bankiers haben eine höhere physiologische Normale, Kinder von mittleren Kaufleuten und Beamten eine geringere.

Kinder, welche zur Schule fahren, also ziemlich lange in frischer Luft gewesen sind, hatten eine geringe physiologische Normale. Bei diesen war durch die Erfrischung die morgendliche Stumpfheit der Geistestätigkeit beseitigt. Zu Fuß wirkt eine Wegstrecke von 1500 m erholend auf die Kinder ein. Die näher wohnenden zeigen oft noch Schläfrigkeit. Eine Wegstrecke von mehr als 1500 m wirkt ermüdend.

Alle Schüler müssen möglichst lange schlafen. Mädchen im Alter von 9 Jahren 6 Monat bis 11 Jahren 6 Monat müssen wenigstens neun Stunden 15 Minuten schlafen, Mädchen im Alter von 8 Jahren 6 Monat und je ein Jahr jüngere müssen um so viel halbe Stunden länger schlafen, als sie an Jahren jünger sind. Knaben müssen überhaupt eine halbe Stunde länger schlafen als

Mädchen; auch darf ihnen keine so große Anstrengung zugemutet werden, als es in der Regel geschieht.

Wenn in der Unterrichtsstunde ein schwerer Lehrstoff behandelt wird, so steigt die Kurve höher als bei leichterem Lehrstoff. Bis zur vierten Stunde steigt sie mehr oder weniger steil.

Die einstündige Mittagspause wirkt mehr oder weniger erholend.

Die Nachmittagsstunde beider Elementarschulen ermüdet beinahe ebenso sehr wie zwei Vormittagsstunden. Bei jüngeren Kindern beträgt der Ermüdungswert einer Nachmittagsstunde beinahe $\frac{3}{4}$ der Ermüdungsdifferenz von vier Vormittagsstunden.

In den Elementarschulen bringen Rechnen, Lesen und Diktat die größte Ermüdung hervor, Zeichnen wirkt gleich 0, Physik erholend, und Naturkunde, wenn sie im Vormittagslehrplane liegt, gleichfalls erholend. Die größten Ermüdungswerte in den Elementarschulen betragen nur die Hälfte von denen im Gymnasium und in der höheren Töchterschule.

In der höheren Töchterschule ermüdet die Prüfung in Geographie doppelt so stark als jede andere Lehrstunde, im übrigen sind Rechnen und japanische Literatur als stark ermüdende Lehrfächer zu bezeichnen; Singen und Zeichnen, Nähen und Schreiben wirken im Vergleich zu ihnen erholend.

Im Gymnasium wirkt die Geschichte als Nachmittagsstunde stark ermüdend; sie würde weniger ermüdend wirken, wenn man sie in den Vormittagsunterricht verlegte. Physik wirkt am meisten ermüdend (Unterschied zwischen Elementarschule und Gymnasium). Daran reihen sich Rechnen, Geometrie, Algebra und Turnen. Naturkunde und japanische Literatur zeigen keine ermüdende Wirkung. Singen und Altjapanisch wirken erholend.“

Ingerslev, Dr. med., Schularzt in Randers, Dänemark: **Skolelaegevaesenet i Danmark.** Internationales Archiv für Schulhygiene. I. Bd. Hft. 1, S. 123.

Dieser Arbeit über das Schularztwesen in Dänemark können wir im wesentlichen folgendes entnehmen: „Der Schularzt ist ausschließlich als der Ratgeber der Schulbehörden, sowie der Lehrerschaft in allen die Schule und Schüler in hygienischer Hinsicht betreffenden Fragen zu betrachten. Gewöhnlich erstreckt sich die schulärztliche Aufsicht über 2—3000 Schüler, in den kleineren Städten sinkt diese Zahl jedoch auf etwa 600.

Die jährliche Besoldung beträgt 250—300 Kronen (in Kopenhagen 400 Kronen). Der Schularzt wacht darüber, daß die Regeln und Vorschriften, die mit Rücksicht auf die hygienischen Verhältnisse in der Schule gegeben worden sind, eingehalten werden. Er soll sich öfters, wenigstens jede zweite Woche, bei Epidemien auch häufiger, in jeder der ihm zugeteilten Schulen vormittags und nachmittags einfinden. Er untersucht in der Regel nur diejenigen Kinder, die ihm von der Schule aus zugewiesen werden. Die ärztliche Behandlung der kranken Kinder ist nicht Sache des Schularztes. Alle in die jüngste Klasse neu eingetretenen Kinder sollen vom Schularzte auf ihren Gesundheitszustand untersucht werden. Das Ergebnis dieser Untersuchung wird in gedruckte Karten

eingetragen, die in der Schule aufbewahrt werden und jedem Lehrer zugänglich sind. Wenigstens einmal jährlich ruft der Schuldirektor alle Schulärzte zu einer Sitzung zusammen, wozu auch die Vizeschuldirektoren oder ein Ausschuß dieser eingeladen werden. In dieser Sitzung wählen die Schulärzte aus ihrer Mitte drei Mitglieder, welche einen permanenten Ausschuß bilden, mit welchem der Schuldirektor sich beraten kann. Die Kopenhagener Schulärzte werden von der Schuldirektion ernannt mit gegenseitiger Kündigungsfrist von 3 Monaten. In den Provinzialstädten ist das Schularztwesen im großen und ganzen nach Kopenhagener Muster geordnet. Doch gehört in einigen Orten die Behandlung kranker Schüler zu den Pflichten des Schularztes, in anderen Orten wird ausdrücklich die Untersuchung der Schüler in regelmäßigen zeitlichen Zwischenräumen gefordert. In mehreren Städten sind auch die Kleinkinderschulen den Schulärzten unterstellt. Schulzahnärzte sind seit Dezember 1896 in einigen Städten angestellt. Der im Oktober 1903 gebildete dänische Verein zur Förderung der Schulhygiene ist die einzige Institution, durch welche auf schulhygienische Verhältnisse ein Einfluß ausgeübt werden kann.

Schneider, Dr., Kreisarzt in Arnberg: Zur Schulbankfrage. Zeitschrift für Medizinalbeamte 1904, S. 22.

Die Schulbankfrage kann trotz der großen Fortschritte der Technik auf diesem Gebiete noch lange nicht als gelöst betrachtet werden. Die erste Forderung bei dieser Frage ist, daß die Bankgrößen den Körpergrößen der Kinder entsprechen. Es sollen deshalb in jedem Schulhalbjahr die Schulkinder gemessen und danach auf die Bänke verteilt werden. Für abnorm große und abnorm kleine Kinder müßten Reservebänke vorhanden sein, ebenso müßten für abnorm gestaltete Kinder, z. B. rachitische, Bänke mit verstellbaren Teilen angeschafft werden. Bei einer Vergleichung der verschiedenen in letzter Zeit konstruierten Schulbänke findet Verfasser, daß es keine einzige gibt, die man als die beste zur Anschaffung empfehlen könnte. Jedoch bei dem Hochstand unserer Technik glaubt er, wenn auch nicht auf eine endgültige Lösung, so doch auf weitere Fortschritte in der Schulbankfrage rechnen zu können.

VIII. Kleinere Mitteilungen.

— Die schulhygienische Ausstellung des Leipziger Lehrervereins.

Eine höchst bedeutungsvolle Ausstellung plant der Leipziger Lehrerverein durch seine Abteilung für Schulgesundheitspflege. Sie erstreckt sich auf die Lehrmittel aus dem Gebiete der Menschenkunde und Gesundheitslehre. Der Rat der Stadt Leipzig unterstützt die Ausstellung durch Bereitstellung des Saales im städtischen Meßpalaste und durch finanzielle Beihilfe. Die Ausstellung soll vom 5.—18. Juli stattfinden und eine möglichst lückenlose Vorführung aller auf diesem Gebiete vorhandenen Lehrmittel darbieten. Verleger, Fabrikanten und Lehrmittelhändler mögen in ihrem eigenen Interesse sich rechtzeitig melden, zumal da eine Ausstellungsgebühr nicht erhoben wird. Aber auch Erfinder und Lehrer, welche im Besitze derartiger Lehrmittel sind, die noch gar nicht in die Öffentlichkeit gelangten, werden auf diese Ausstellung aufmerksam gemacht. Über sämtliche Ausstellungsgegenstände wird ein mustergültiger Katalog mit Angabe aller Bezugsquellen geschaffen. Alle Anmeldungen und Anfragen wolle man an die Geschäftsstelle Dr. Scheffer, Leipzig, Nostitzstraße 9, richten. Die Schulbehörden aller Bundesstaaten und Städte werden zur Abordnung von Vertretern zum Besuche ersucht werden.

— **Jugendspiele.** Die neuen Hessischen Volksblätter vom 6. Mai 1905 enthalten folgende auf Darmstadt bezügliche Mitteilung: Im Interesse einer regeren Teilnahme an den seit 1901 an den städtischen Schulen (Mittel und Stadtschulen) eingeführten Jugendspielen hat die Schule durch ein zur Verteilung gekommenes Flugblatt beherzigenswerte Worte an die Eltern der Schüler gerichtet, damit diese mehr als seither die Kinder zur Teilnahme an den Jugendspielen anhalten. Denn, so wird darin ausgeführt, gerade die meisten älteren Schüler, für welche die Beteiligung besonders wichtig wäre, werden durch die Eltern zurückgehalten, entweder um in den schulfreien Stunden einen kleinen Verdienst zu suchen oder zu Hause im elterlichen Haushalte oder Geschäftsbetrieb sich nützlich zu machen. Um nun die Eltern über die hohe Bedeutung des Jugendspiels für die Erziehung ihrer Kinder aufzuklären, wird auf die Wichtigkeit der Jugendspiele mit folgenden Sätzen hingewiesen: 1. Es ist ein seit alters anerkannter Satz, daß in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnt. 2. Das richtig geleitete Spiel stärkt Herz und Lungen, macht den Körper gewandt und geschmeidig und kräftigt ihn für die Kämpfe des Lebens. 3. Durch Abhärtung des Körpers wird Krankheiten am besten vorgebeugt. 4. Das Spiel gewährt reine Freuden, erfrischt den Geist und erzieht zu rascher Auffassung, Mut und Entschlossenheit. 5. Die Liebe zum Spiel wirkt schädlichen Einflüssen entgegen und ist in diesem Sinn ein Schutzmittel gegen die Verführung der Großstadt.

— Die zahnärztliche Poliklinik für Volksschulkinder in Darmstadt. In dem II. Jahresberichte des Leiters der Klinik (Zahnarzt Köhler-Darmstadt) lesen wir folgendes:

Im Jahre 1904 wurden in der zahnärztlichen Poliklinik im ganzen 1106 Kinder behandelt mit 2868 Konsultationen, und zwar 649 Mädchen und 457 Knaben (im Vorjahr 1376 Kinder mit 2588 Konsultationen).

Durch Füllungen wurden erhalten: 1806 Zähne (gegen 1561 Zähne im Vorjahr), während 1560 (im Vorjahr 1871) Zähne ausgezogen werden mußten. Von diesen 1560 ausgezogenen Zähnen waren 1235 Wechselzähne (Milchzähne) und 326 bleibende Zähne. Eine große Zahl Zahnfleisch- und Kiefererkrankungen kamen auch in diesem Jahre zur Behandlung und Heilung.

Im ganzen wurden an 285 Tagen Sprechstunden abgehalten (gegen 271 im Vorjahr).

Wie aus obigen Zahlen hervorgeht, ist die Zahl der Patienten und der ausgezogenen Zähne etwas gesunken, während die Zahl der durch Füllungen erhaltenen Zähne beträchtlich gewachsen ist. Es läßt sich das hauptsächlich dadurch erklären, daß durch die Tätigkeit der zahnärztlichen Poliklinik für Volksschulkinder die Zahnpflege eine bessere geworden ist. Die Zahl der schweren Kiefererkrankungen etc. ist merklich geringer geworden.

Daß durch die Einrichtung der zahnärztlichen Poliklinik die Zahnpflege eine bessere geworden ist, beweist auch die Gegenüberstellung der Besuchsziffer der vier Quartale der beiden Jahre:

Zahl der Besucher im 1. Quartal	663	in 1903,	475	in 1904,
" " " " 2.	247	" 1903,	217	" 1904,
" " " " 3.	283	" 1903,	226	" 1904,
" " " " 4.	183	" 1903,	188	" 1904.

Während namentlich das 1. Quartal 1903 die fast 1 $\frac{1}{2}$ -fache Patientenzahl aufweist wie der gleiche Zeitabschnitt 1904, bleiben die übrigen Zahlen sich ziemlich gleich. Es wäre dieser Umstand ferner auch noch als ein Beweis für das dringende Bedürfnis der Einrichtung zu betrachten. Denn nachdem das Allernotwendigste behandelt worden war, konnte etwas mehr Gleichmäßigkeit in der Frequenz eintreten.

Bei der Errichtung der zahnärztlichen Poliklinik war auf Grund gegebener Verhältnisse (Straßburg) als Besuchsziffer fünf bis sechs Prozent der Gesamtzahl aller Volksschulkinder angenommen, die sich jedoch als viel zu niedrig ergab.

Durch diesen Umstand kam es, daß bei der Durchführung der wechselweisen Behandlung durch die Darmstädter Mitglieder des Vereins Hessischer Zahnärzte sich eine Reihe von Übelständen ergab. Vor allen Dingen wurde die Übersicht über den Betrieb und die Möglichkeit einer zweckmäßigen, einheitlichen Durchführung außerordentlich erschwert. Die Kinder und Angehörigen sahen allabendlich andere Gesichter als Behandelnde auftauchen, und so drohte durch diesen Wechsel das Wichtigste geschädigt, wenn nicht gar gestört zu werden, ohne das die Tätigkeit der Anstalt außerordentlich erschwert — wenn nicht wirkungslos werden mußte — das Vertrauen der zu behandelnden Kinder und ihrer Angehörigen. Solche und noch viele andere Nachteile drängen auf eine rasche Änderung des Systems.

Da sich aus diesen Gründen die abwechselnde Behandlung der Kinder durch die einzelnen hiesigen Mitglieder des Vereins Hessischer Zahnärzte im Interesse der Einrichtung selbst auf die Dauer nicht durchführbar herausstellte, übernahm Zahnarzt Köhler Ende April 1903 dieselbe und ließ sie durch seinen Assistenten einheitlich durchführen. Es wurde außer der offiziell um 6 Uhr abends beginnenden Sprechzeit meist schon um 5 $\frac{1}{4}$, bis 5 $\frac{1}{2}$ Uhr abends mit der Behandlung bestellter Kinder begonnen und nach 7 Uhr ebenfalls (nach Bedürfnis oft bis 8 Uhr) fortgesetzt. Denn während der allgemeinen Sprechzeit war es nicht angängig, länger dauernde Behandlungen (z. B. Füllen von Zähnen) durchzuführen.

Außerdem konnte die Zahl der Tage, an denen Sprechstunden abgehalten wurden, von 271 auf 285 erhöht werden. Diese Anordnungen ermöglichten es, die recht beträchtliche Zahl von 1806 Zähnen zu füllen.

— **Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung.** Unter der Leitung der Herren Professor Dr. Leo Burgerstein und Bürgerschullehrer Dr. Viktor Primmer in Wien erscheint seit März eine neue Zeitschrift: die Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung, als Organ des Vereines zur Pflege des Jugendspieles in Wien (Verlag des Vereines zur Pflege des Jugendspieles, Wien; im Buchhandel durch F. Deuticke, Wien). Die Zeitschrift hat die Behandlung folgender Gegenstände in ihr Programm aufgenommen: Jugendspiel, leichte Athletik, Turnen im Freien, Baden, Schwimmen, Eislaufen, Fechten, Rudern, Schülersausflüge, Schülerreisen, Hygiene des Schulhauses, des Elternhauses und des Unterrichtes, Schularztfrage, Landerziehungsheime, Tageserholungsstätten, Waldschulen, Handfertigkeitsunterricht, Koëdukationsystem, Unterricht in Hygiene, Ferienfürsorge. Die Vierteljahrsschrift erscheint je im März, Mai, Oktober und Dezember in der Stärke von 3—4 Bogen und kostet im Buchhandel 3,60 Mark jährlich.

IX. Zeitschriftenrundschau.

Zeitschrift für Schulgesundheitspflege (Leopold Voß-Hamburg) Nr. 3 und 4 1905 Doppelheft: Dr. med. Eduard Quirnsfeld: Zur physischen und geistigen Entwicklung des Kindes während der ersten Schuljahre; K. Baselow: Die Schulbank in den Hilfsklassen für Schwachbefähigte.

Der Schularzt (Leopold Voß-Hamburg): Dr. med. Koppe: Wie bestimmen wir die Konstitution der Schüler?

Internationales Archiv für Schulhygiene (Engelmann-Leipzig): 1905 Bd. I, 1. Heft: Albert Mathieu: Pédagogie physiologique; Julius Moses: Gliederung der Schuljugend nach ihrer Veranlagung und das Mannheimer

System; Schleich: Die Augen der Schüler und Schülerinnen der Tübinger Schulen; Speidel: Die Augen der Theologiestudierenden in Tübingen; Sakaki: Ermüdungsmessungen in vier japanischen Schulen; Patricio Borobio y Diaz: Les colonies scolaires ou colonies de vacances à Saragosse; A. v. Domitrovich: Der Hygieniker und die Schulbank; Grancher: Préservation scolaire contre la tuberculose; Bosquillon, Hygiène de l'éducation et de la pédagogie. — 2. Hft. Bridou: Le rôle de la gaieté dans l'éducation; Thomas: Some forms of congenital Aphasia in their educational aspects; Burmeister: Über die Verwendung von staubbindenden Fußbodenölen in Schulen; Rudnik: Zur Frage der Verbreitung des Kropfes unter den Schulkindern; Haunstrup: Schulbauten in Dänemark; Hellpach: Die Hysterie und die moderne Schule; Mathieu: Neuraathénie et Dyspepsie chez les jeunes gens; Jean Philippe et Paul Boncour: A propos de l'Examen médico-pédagogique des Écoliers épileptiques; Baraf: Funcion de la Alegria en la Higiene escolar; Magelssen: Über das Kopfweh — hauptsächlich Migräne — an der Mittelschule; Ralf Wichmann: Über die Lage und Höchstzahl der täglichen Unterrichtsstunden an Mädchenschulen.

Das Schulzimmer (Verlag Johs. Müller-Berlin) 3. Jahrgang Nr. 1, 1905: Lindemann: Das Schulzimmerfenster; Lehmann: Künstlerischer Wandschmuck; Otto Hack-Berlin: Über Zeichenmaterial für die neue Methode; Albia-Zeichentisch mit Sitzbank.

Gesundheitswarte der Schule (Verlag Otto Semnich-Leipzig) III. Jahrgang, 1905, Nr. 5. Baldrian: Angewandte Theoretik im Volksschulunterricht; Delius: Über die Behandlung der Wandflächen in den Unterrichtsräumen unserer Schulen; Baur: Die künstliche Atmung.

Schweizerische Blätter für Schulgesundheitspflege und Kinderschutz (III. Jahrgang, No. 5, 1905. Einladung zur VI. Jahresversammlung der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege — Thesen der Referenten — Zur Frage der Orientierung der Schulzimmer.

Vierteljahrzeitschrift für körperliche Erziehung (Organ des Vereins zur Pflege des Jugendspieles in Wien (im Selbstverlag des Vereins): Hergel: Ideal, Wirklichkeit und der goldene Mittelweg, die Möglichkeit; Hinträger: Kritische Betrachtungen über österreichische Schulbauten; Stratz: Das Kind als Erzieher; Tluchof; Elternkonferenzen und Elternabende; Pimmer: Das Eislaufen der Wiener Volks- und Bürgerschüler.

Das Schulzimmer (Verlag Karl Vanslow, Berlin-Tempelhof) 1905, 7. Jahrgang, Heft 3: Engelbrecht: Zur Beleuchtung der Schulklassen; Reinicke: Die neue Weißfrauenschule in Frankfurt a. M.; Bodenstein: Wandfriese; Staiger; Schulhaus für Lauffen a. N.; Heizung und Lüftung von Klassenzimmern in dem Neubau der Schule am Lietzensee in Charlottenburg; Dr. Köttgen: Über Reinigung von Schulzimmern mit besonderer Berücksichtigung staubbindender Fußbodenöle.

X. Bibliographie.

- Altschul, Theodor, Dr.: Die Schularztfrage in Österreich. Sonderabdruck aus der Prag. med. Wochenschrift, 1905, Bd. XXX, Nr. 4—5.
- Bayer, Ferdinand: Die Wichtigkeit der Turnspiele in der Volks- und Bürgerschule. Troppau. Bericht des Turnlehrervereins, 1904.
- Bennstein, Alexander: Des Kindes Spiel und Beschäftigung. Ein Ratgeber für Eltern. I. Teil. Berlin 1904, G. Winkelmann. M. 0,60.
- Bösbauer, Hans; Miklas, Leopold, und Schiner, Hans: Handbuch der Schwachsinnigenfürsorge. Leipzig 1905, B. G. Teubner.
- Brandeis, Arnold, Dr. med.: Beiträge zur Erziehungs hygiene. Prag 1905, G. Neugebauer. Mk. 0,70.
- Burgerstein, Leo, Dr.: Zur häuslichen Gesundheitspflege der Schuljugend. Bemerkungen für die Eltern und Pfleger von Kostzöglingen. 10. Aufl. Leipzig 1905, B. G. Teubner. M. 0,10.
- Ders.: Gesundheitsregeln für Schüler und Schülerinnen aller Lehranstalten. 19. Aufl. Leipzig 1905, B. G. Teubner. M. 0,10.
- Cohn, Dr. Hermann, Professor: Truc und Chavernacs Augenuntersuchungen der Schulkinder in Montpellier. Separatabdruck aus der Wochenschrift für Therapie und Hygiene des Auges. VIII. Jahrgang, Nr. 15.
- Ders.: Die von dem Stadtarzte Herm. Dr. Öbbecke herausgegebenen Berichte über den schulärztlichen Überwachungsdienst für die Schuljahre 1901, 1902 und 1903. Sonderabdruck aus Jahrg. VIII Nr. 18 d. Wochenschrift für Therapie und Hygiene des Auges.
- Dimitrovich, Arnim v.: Systematisierung der Schulbankfrage. Gesundheitsingenieur, 1905. 2.
- Dörnberger, Dr.: Arbeit und Erholung an den höheren Lehranstalten. Separatabdruck aus Deutsche Praxis, Zeitschr. für prakt. Ärzte und mediz. Neuigkeiten, 1904. 12.
- Dreyfuß, Dr.: Das neue Volksschulhaus „Barbarossa-Schule“ in Kaiserslautern in hyg. Beziehung aus d. Vereinsblatt für pfälz. Ärzte. XX. Sept. 1904.
- Eulenburg, A., Prof. Dr.: Die Hysterie des Kindes. Berlin, Leonhard Simion Nachf.
- Filtgen, Ernst, Dr.: Schulhygienisches. Luxemburg 1904, Schamberger.
- Hartmann, Martin, Prof. Dr.: Alkoholismus und höhere Schulen a. d. Bericht über die XXI. Jahresversammlung d. deutschen Vereins gegen Mißbrauch geistiger Getränke. Mäßigkeitsverlag, 1905.
- Hausmann, Jul.: Die körperliche Ausbildung als bestes Vorbeugungsmittel gegen Tuberkulose. Separatabdruck aus der „Freien Schulzeitung“, Reichenberg.
- Hercod, R., Dr.: Die Schule und der Kampf gegen den Alkoholismus. Basel 1904.
- Jessen, Ernst: Die Aufklärung des Volkes über die Bedeutung der Zahnpflege für die Gesundheit. Korrespondenzblatt für Zahnärzte. Bd. 29, Heft 2.
- Kümmel, Hermann, Dr.: Die progressive Zahnkaries in Schule und Heer und die zahnhygienischen Aufgaben der Sanitätsbehörden im Interesse der Volkswirtschaft. Leipzig, Krüger & Co. 1903. M. 1,—.

- Lay, Dr., u. Seumann, Prof. Dr.: Die experimentelle Pädagogik. Organ der Arbeitsgemeinschaft für experimentelle Pädagogik mit bes. Berücksichtigung d. experimentellen Didaktik und der Erziehung schwachbegabter und abnormer Kinder. Bd. I. 1 u. 2. Wiesbaden 1905, Semnich.
- Lotz, Heinrich: Notwendigkeit und Möglichkeit des pflichtmäßigen Schwimmunterrichtes in der Volksschule, vornehmlich in der Industrie- und Großstadt. Verlag Deutsche Schwimmerschaft, Elberfeld.
- Moritz, M.: Über die Tagesbeleuchtung der Schulzimmer. Aus d. Klin. Jahrbuch 14. Jena 1905, Fischer. M. 0,60.
- Neumann, Dr., Oberstabsarzt: Zur Gesundheit. Ärztl. Ratschläge zur Verhütung von Krankheiten. Bromberg 1905, Erich Hecht.
- Petzoldt, J.: Sonderschulen für hervorragend Befähigte. Leipzig und Berlin 1905, B. G. Teubner. M. 1,—.
- Schubert, Paul, Dr.: Das Schularztwesen in Deutschland. Hamburg u. Leipzig 1905, Leopold Voß.
- Sickinger, A., Dr.: Mehr Licht und Wärme den Sorgenkindern unserer Volksschule. Zürich 1905, Orell Füßli. M. 0,50.
- Stelz, Ludw., Prof.: Über die Beleuchtung von Schulräumen. Elektrotechn. Zeitschr., 1905. Heft 7.
- Weygandt, Dr. phil. et med.: Alkoholismus und höhere Schulen. Siehe vorher unter Hartmann.
- Wichmann, Ralf, Dr. med.: Geistige Leistungsfähigkeit und Nervosität bei Lehrern und Lehrerinnen. Halle a. d. Saale 1905, Marhold. M. 1,50.
- Wingen, A.: „Das Wingensche Photometer“, Entgegnung auf einen Vortrag d. Herrn Dr. Bier, Krakau. Sonderabdruck aus d. Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung, 1905.
- Wolpert, A. u. H.: Theorie und Praxis der Ventilation und Heizung. Die Heizung, Bd. IV. Red. Berlin, W. u. S. Löwenthal.
-



IN MEMORIAM.

Ein hervorragendes Mitglied des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege, ein um die schulhygienische Wissenschaft und Praxis hochverdienter Gelehrter, der Generalsekretär des I. Internationalen Kongresses für Schulhygiene in Nürnberg

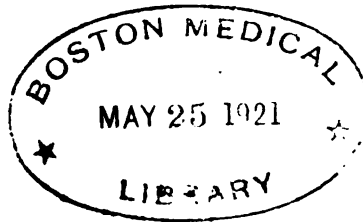
HOFRAT DR. MED. PAUL SCHUBERT

weilt nicht mehr unter den Lebenden.

Paul Schubert wurde im Jahre 1849 als Sohn eines Landmannes in Neißa geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt studierte er in Berlin, Breslau und Würzburg Medizin und widmete sich namentlich der Augen- und Ohrenheilkunde. Nach längerem Aufenthalt in Rom ließ er sich 1879 als Augen- und Ohrenarzt in Nürnberg nieder. Neben seiner Praxis beschäftigte er sich eingehend mit der hygienischen Wissenschaft, und insbesondere die Schulhygiene verdankt ihm bahnbrechende Arbeiten. Als Schulhygieniker, als Mitglied des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten in Nürnberg und als Mann von starker Initiative, von prak-

tischem Sinn und Blick gelang es ihm der Stadt Nürnberg zu schulhygienischen Einrichtungen zu verhelfen, die in vieler Hinsicht muster-gültig sind. Speziell das Nürnberger Schularztwesen ist durch ihn ins Leben gerufen worden und unter seiner Führung erstarkt. Die städtische Kommission für Schulgesundheitspflege stand bis zu seinem Tode unter seiner Leitung. Als Arzt war Schubert bei seinen Kollegen und Patienten hoch geschätzt, als Mensch war er von seltener Herzensgüte und bestrickender Liebenswürdigkeit. — Inmitten einer rastlosen Tätigkeit, Arbeitsfreudigkeit und erfolgreichen Schaffenskraft befiel ihn im Januar dieses Jahres eine tückische Krankheit, der er am 21. August erlag. Der Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege hat in Schubert eines seiner tätigsten Mitglieder, die schulhygienische Wissenschaft hat in ihm einen ihrer bedeutendsten Führer verloren.

Griesbach.



Berichtigung.

Durch ein Versehen wurden in der letzten Nummer dieser Zeitschrift die Aufsätze: „Die Überbürdungsfrage der Oberlehrer“ und „Des Lehrers hygienisches Wirken in der Aufnahmeklasse“ unter die Rubrik Originalabhandlungen gesetzt und als von Oberlehrer Roller-Darmstadt herführend bezeichnet. Die Sache ist dahin richtig zu stellen, daß beide Aufsätze, wie ja bei der Lektüre derselben ersichtlich wird, Referate sind; der erste ein solches über ein Kapitel aus dem Anhang von Manacéine: Die geistige Überbürdung in der modernen Kultur. Übersetzung, Bearbeitung und Anhang besorgt von Dr. med. Wagner (Natur- und kulturphilosophische Bibliothek, Bd. II, Leipzig 1905, Johann Ambrosius Barth); der zweite Aufsatz schließt sich an einen Abschnitt aus Johannes Berninger: Pädagogik und Hygiene (Leopold Voß, Hamburg) an.

Die Redaktion.

I. Originalaufsätze.

Einiges über die Stuttgarter Jahresversammlung.

Von Privatdozent Dr. Selter, Bonn.

Der Allgemeine Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege kann mit Stolz und Befriedigung auf die diesjährige 6. Versammlung in Stuttgart zurückblicken. Schon die Zahl der Teilnehmer zeigte von dem wachsenden Interesse, welches die beteiligten Kreise, Verwaltung, Ärzte und Lehrer der Schulhygiene entgegenbringen. Erfreulich war die überaus zahlreiche Beteiligung seitens der Lehrer; waren doch auch gerade für sie die behandelten Fragen von Wichtigkeit. Insofern war es günstig, daß kurz vor der Versammlung der Württembergische Volksschullehrerverein in Stuttgart tagte, dessen Mitglieder größtenteils den Sitzungen unseres Vereins beiwohnten.

Weit über die württembergischen Lande hinaus, ja in ganz Deutschland haben die Verhandlungen in Stuttgart in der Presse Widerhall gefunden. Viele Zeitungen und Zeitschriften, vornehm-

lich die wissenschaftlichen, brachten eingehende, auch meist sehr wohlwollende Besprechungen. Der Bericht der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege (1905 Heft 7) hat wegen seines Gehaltes an persönlichen Angriffen und gehässigen Entstellungen einen üblen Beigeschmack. Eine vornehme Zeitschrift kämpft nicht mit solchen Waffen. Durch seine Unkenntnis über die Arbeiten des Vereins richtet sich der Artikel selbst.

Was das Ergebnis der Versammlung in Stuttgart anbetrifft, so empfehlen wir dem Berichterstatter der eben genannten Zeitschrift neben dem weitern Studium der älteren Jahrgänge der „Fliegenden Blätter“ einen Artikel der Neckarzeitung vom 29. Juni 1905. Unter anderem findet er dort: „Was will der ganze Kongreß und was hat er bis jetzt erreicht? Antwort: Erreicht ist bis jetzt ein gewaltiges Pronunciamento zugunsten einer dreifachen Forderung, die zusammenhängend mit dem ganzen Zuge der Zeit auch auf dem Gebiet der Schule sich nicht mehr zurückhalten läßt: mehr Liberalismus, mehr Nationalismus, mehr Naturalismus.“

Einen großen Anklang in der Tagespresse, für und wider, fand das Referat von Dr. Gastpar, besonders die Forderung „Schularzt auch für die höheren Schulen“. So bringen die „Post“, die „Südwestdeutsche Korrespondenz“ und der „Rheinische Kurier“ übereinstimmend einen Artikel, der in viele andere Zeitungen übergegangen ist und auch für unsere Leser von Interesse sein wird.

„In einer Sitzung des »Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege« zu Stuttgart wurde mit großer Mehrheit der Antrag eines Arztes angenommen, daß den Regierungen nahegelegt werden solle, die ärztliche Überwachung auf sämtliche Schulen, auch auf die höheren Knaben- und Mädchenschulen, auszudehnen. Dieser Beschluß ist zweifellos nur von Ärzten und Schulmännern gefaßt worden, ohne Zuziehung eines Faktors, der hierbei in erster Linie hätte mitwirken müssen, nämlich der Eltern, deren Kinder man ärztlich überwachen will. Es soll hier durchaus nicht bestritten werden, daß die Schulgesundheitspflege unter Umständen sehr nützlich sein kann, sie aber ohne weiteres auf alle Schulen auszudehnen, scheint uns unnötig und viel zu kostspielig zu sein. In der hessischen Zweiten Kammer zum Beispiel ist vor mehreren Jahren geltend gemacht worden, daß man für Landgemeinden keine Schulärzte brauche. In früheren Jahrzehnten ist unsere Jugend auch ohne Schulgesundheitspflege gesund und kräftig gewesen. Vor allen Dingen ist zu bestreiten, daß die Regierungen, ohne die Schüler und deren Eltern zu fragen, ärztliche Untersuchungen der ersteren anordnen dürfen: recht-

lich kann das unmöglich begründet werden. Solche Untersuchungen kennzeichnen sich als Zwangsuntersuchungen und bedeuten einen schweren Eingriff in die persönliche Freiheit. Alle ärztlichen Zwangsuntersuchungen, wie sie z. B. von den Krankenkassen und beim Militär vorgenommen werden, sind für den, der davon betroffen wird, eine peinliche Sache. Sie dürften eigentlich nur von Männern vorgenommen werden, deren humane Gesinnung und deren Taktgefühl über allen Zweifel erhaben ist, und nur da in Anwendung kommen, wo es unbedingt nötig ist. Das Erziehungsrecht und die Pflege der leiblichen und geistigen Gesundheit des Kindes steht nur den Eltern zu, und wenn man Kinder ohne die Einwilligung der Eltern ärztlich überwachen läßt, so liegt das nicht im Sinne einer freiheitlichen Entwicklung, sondern führt zum Polizeistaate mit seiner die Rechte des Individuums nicht achtenden Willkür. Man versetze sich nur in die Lage eines heranwachsenden jungen Menschen, der mit einem körperlichen Defekte behaftet ist. Er wird ängstlich darauf bedacht sein, diesen Defekt vor seinen Mitschülern zu verbergen, und wird, wenn er durch eine rücksichtslose öffentliche Untersuchung gezwungen wird, seinen Fehler zu offenbaren, seelisch hart gequält werden. Überhaupt droht die Agitation, die in der Gegenwart von manchen Ärzten betrieben wird, eine Gefahr für die Allgemeinheit zu werden. Beispielsweise hat ein Arzt vor zwei Jahren auf dem Kongreß der Ärzte und Naturforscher zu Kassel den allerdings von ihm selbst als utopistisch bezeichneten Antrag gestellt, darauf hinzuwirken, daß regelmäßig alle erwachsenen Individuen staatlich angeordneten ärztlichen Untersuchungen unterworfen würden, um dadurch die Mittel an die Hand zu bekommen, die Volksgesundheit zu heben. Nötige man niemandem Wohltaten auf, die er nicht wünscht und nicht als solche ansieht! Der ärztliche Beruf ist ein freier, wissenschaftlicher Beruf und genießt deshalb großes Ansehen, weil weitaus die meisten seiner Vertreter in echt humaner Gesinnung ihren schweren Pflichten nachkommen. Wenn aber die Ärzte heute nach der Staatsgewalt rufen, um unter Mißachtung der persönlichen Freiheit auf den Staatsbürger und seine Familienangehörigen einzuwirken, so schaden sie dem eigenen Stande am allermeisten. In unserer Zeit, da die meisten Krankenkassen freie Arztwahl zulassen, können Eltern es nicht dulden, daß ihre Kinder anstatt von dem Hausarzte, der infolge jahrelanger Tätigkeit der Familie lieb und wert ist, von irgend einem anderen untersucht werden. Es ist wirklich dringend zu wünschen, daß sich die Öffentlichkeit mit der Schulgesundheitspflege beschäftigt, ehe diese ausartet.“

Man muß sich eigentlich wundern, wenn heute noch gesagt wird: Warum Schulärzte? In früheren Jahrzehnten ist unsere Jugend auch ohne Schulgesundheitspflege gesund und kräftig gewesen.

Jedoch wir wollen hier nicht auf die Frage eingehen, ob und warum Schulärzte nötig sind, dies ist von berufener Seite schon oft erörtert worden und darf für uns als im positivem Sinne entschieden gelten. Schreiber obiger Zeilen scheint es als einen besonders schweren Eingriff in die persönliche Freiheit aufzufassen, daß die ärztlichen Überwachungen auch auf die höheren Knaben- und Mädchenschulen ausgedehnt werden sollen. Sind denn die höheren Knaben und Mädchen andere Menschen wie die Volksschüler, und sind in den höheren Schulen keine Mißstände vorhanden? Wo Schulärzte eingeführt sind, ist von einsichtsvollen Leuten längst anerkannt, daß die Schulärzte schon viel Gutes gestiftet haben, und daß noch ein großes Feld zur Bearbeitung auf sie wartet.

Daß die Schüler-Untersuchungen mit allem Takt auszuführen sind, ist selbstverständlich; auch wird es jedem Schularzt nur lieb sein, wenn die Eltern möglichst zahlreich bei den Untersuchungen zugegen sind. Haben die Regierungen einmal das Recht, die Eltern zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu schicken (und dies wird ihnen doch wohl keiner mehr streitig machen, wengleich nicht geleugnet werden kann, daß es ein schwerer Eingriff in die persönliche Freiheit der Eltern ist, denen dadurch nicht mehr allein das Erziehungsrecht und die Pflege der geistigen Gesundheit der Kinder zugestanden wird), so wird man wohl nur noch von einer Pflicht der Regierung reden können, auch für die leibliche Gesundheit zu sorgen. Und hierfür ist der Schularzt dringend nötig.

Mit Freuden ist es daher zu begrüßen, daß die württembergische Regierung als erste den Entschluß gefaßt hat, das Schularztwesen staatlich zu organisieren und Schulärzte auch für die höheren Schulen anzustellen.

Die Schulbank.

(Nach einem Vortrag, gehalten in der Ortsgruppe Stuttgart des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege.)

Von Konrad Stetter, Stuttgart.

Die Tatsache, daß ich heute vor einer so ansehnlichen Versammlung über die Schulbankfrage sprechen kann, ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß diesem Teil der Schulhygiene neuerdings ein größeres, seiner Bedeutung entsprechendes Interesse entgegengebracht wird, als es bis vor kurzem der Fall war. Nicht daß ich etwa sagen und behaupten wollte, es sei bislang nichts oder nicht viel geschehen auf diesem Gebiete; die mehr als 200 Schulbankkonstruktionen, die zurzeit existieren, und die diese Zahl noch weit übersteigenden einschlägigen literarischen Veröffentlichungen könnten eher das Gegenteil beweisen. Allein es ist doch unverkennbar, daß durch die beiden schulhygienischen Kongresse des Jahres 1904 das allgemeine Interesse für die Schulbankangelegenheit mehr rege gemacht und — was besonders wertvoll ist — auch in Kreise hineingetragen worden ist, die ihr eigentümlicherweise immer noch fremd gegenüber standen. Ich meine den Kreis der gebildeten Eltern, die sich bisher fast ausschließlich nur für das Zensurheft ihrer Kinder interessierten und dabei vergaßen, sich auch um deren, durch schlechte Schulbänke und ungeeignete Lokale gefährdete Gesundheit zu kümmern. Ist es doch eine ebenso traurige, als jederzeit nachweisbare Tatsache, daß gerade die Kinder der sogenannten besseren Kreise in dieser Beziehung am schlechtesten daran sind, weil sie des guten Tones wegen in Privatschulen geschickt werden, die in bezug auf die hygienischen Bedürfnisse in 90 von 100 Fällen der ärmsten Dorfschule noch nachstehen. Das wäre natürlich sofort anders, wenn die Herren Väter für das teure Schulgeld, das ihr Liebling kostet, nicht nur guten Unterricht, sondern auch gute Luft, gutes Licht und gute, d. h. nach hygienischen Grundsätzen gebaute Schulbänke beanspruchen, bzw. die Beschickung einer solchen Anstalt abhängig machen würden von der Anschaffung einer, der naturgemäßen Körperentwicklung des Kindes förderlichen Schuleinrichtung. Wenn dies bisher nicht oder nur in Ausnahmefällen geschehen ist, so liegt die Schuld lediglich an der Unkenntnis der Gefahren, die ein schlechtes Gestühl für Leben und Gesundheit der Schüler im Gefolge hat, und gerade hier kann unser Verein segensreich wirken, indem er nicht

nur die Leute vom Fache, sondern auch die Elternkreise für die Schulhygiene, speziell für die Hygiene der Schulbank interessiert.

Es würde zu weit führen, wenn ich Ihnen die schädlichen Folgen einer schlecht gebauten Schulbank nach Ursache und Wirkung vorführte, ich möchte vielmehr bitten, daß sich einer der Herren Ärzte der interessanten und dankbaren Aufgabe unterzieht, später einmal in einem besonderen Vortrage über die durch schlechte Schulbänke hervorgerufenen oder geförderten Schulkrankheiten zu sprechen. Ganz kurz nur sei daher heute auf die im direkten und teilweise ursächlichen Zusammenhange mit dem Schulgestühl stehende Kurzsichtigkeit, auf die Rückgratverkrümmung, auf die unheilvolle Beeinflussung der Lungen- und Herztätigkeit und auf die vielfachen Störungen der Verdauung und des Allgemeinbefindens hingewiesen.

Durch die verdienstvollen Untersuchungen Hermann Cohns wurde die rapide Zunahme der Myopie in den Schulen erstmals nachgewiesen und zwar zeigten diese Untersuchungen, daß die Zahl der emmetropischen Schulkinder von Klasse zu Klasse kleiner wird. Myopische Schüler fanden sich nach Desing in der

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI. Klasse:
in den Volksschulen	1,4	1,5	2,6	—	—	— Prozent.
„ „ Elementarschulen	3,5	9,8	9,8	—	—	„
„ „ Realschulen	9,0	16,7	19,2	25,1	26,6	44,0 „
„ „ Gymnasien	12,5	18,2	23,7	31,1	41,3	55,8 „

Ebenso schädlich ist der Einfluß eines schlechten Schulgestühls auf die Entwicklung der Wirbelsäule. Wenn die Rückgratsverkrümmung neuerdings auch nicht mehr ganz auf Rechnung der schlechten Schulbank gesetzt, sondern auf eine vorhandene Anlage zurückgeführt wird, so steht es doch außer Frage, daß die Entwicklung der Skoliose durch ein nach hygienischen Grundsätzen gebautes Subsell ebenso wirksam hintangehalten, wie durch ein schlechtes gefördert werden kann.

Sicher ist auch, daß eine ganze Reihe von Gesundheitsstörungen, die man gemeinhin als „Schulkrankheiten“ bezeichnet, auf das Sitzen in unhygienischen Schulbänken zurückzuführen ist. Hat man eine Einrichtung aber einmal als schädlich erkannt, so heißt es, sie raschmöglichst zu entfernen und durch eine bessere zu ersetzen.

Es gilt somit in erster Linie sich darüber zu informieren, wie eine gute Schulbank beschaffen sein soll. Demzufolge ist zu untersuchen, welche Anforderungen gestellt werden müssen an ein nach hygienischen Gesichtspunkten konstruiertes Subsellium, nebenbei ist

aber darauf zu achten, daß die vom Theoretiker aufgestellten Forderungen auch praktisch durchführbar sind. Wir haben uns also Klarheit darüber zu verschaffen, ob es sich empfiehlt, eine den hygienischen Anforderungen vollkommen entsprechende Schulbank zu suchen und demgemäß dahin zu streben, die technischen, finanziellen und persönlichen Hindernisse, welche bislang als unüberwindbar galten, mit Aufwendung erhöhter Kräfte zu bemeistern, oder aber, ob es nicht zweckmäßiger wäre, eine relativ vollkommene Schulbank zu ermitteln, das heißt eine Bank, deren allgemeinere Anwendung in allen Neubauten möglich erscheint. Von den meisten Hygienikern ist im Verlaufe des letzten Vierteljahrhunderts der erstere Weg beschritten worden, nach den erzielten Erfolgen muß er aber entschieden als „Holzweg“ bezeichnet werden.

Komplizierte Schulbankeinrichtungen, wie sie z. B. Burgerstein empfiehlt, kosten nicht nur dreimal mehr Geld, als bislang für diese Zwecke verfügbar war und ist, sondern es kostet auch die Instandhaltung dreimal mehr; ferner muß der geeignete Gebrauch durch sachverständige Personen überwacht werden.

Es gilt daher meines Erachtens, mit den verfügbaren, bezw. erreichbaren Mitteln das relativ Vollkommene in ganz vorzüglicher Ausführung zu beschaffen, nicht aber etwa das denkbar Idealste und Vollkommenste mit unzureichenden Mitteln in mangelhafter Ausführung! Demzufolge wird in erster Linie festzustellen sein, was unter allen Umständen von einer Schulbank zu verlangen ist und wieweit diese Anforderungen mit den heute zu Gebote stehenden Mitteln zu erreichen sind. Am ehesten wird man hierbei zum Ziele kommen, wenn man sich den Zweck der Schulbank vor Augen hält. Nach Domitrovich ist die Schulbank

„ein gemeinnützigem Zwecken dienendes Möbelstück, das einer nach Körpergröße und Körperproportion heterogenen Vielheit zu dienen und außerdem noch hygienischen, pädagogischen, technischen und ökonomischen Anforderungen, die im Wesen des Schulinstituts, bezw. des sozial-wirtschaftlichen Lebens liegen, zu genügen hat. Die Schulbank ist nicht als Einzelding zu bewerten, sondern als das Glied einer Kette, das zu den andern Gliedern, zu der ganzen Kette, zur Bestimmung derselben in enger Wechselbeziehung steht, indem es einesteils von diesen Faktoren abhängt, anderenteils aber diese auch wieder beeinflusst. Der Begriff „Schulbank“ umfaßt sonach eine Einheit, die nur in der Vielheit und im Bereiche der Anforderungen des Schulzimmers zur Geltung kommt. Man kann deshalb nicht endgültig über den Wert eines

Gestühls als Schulgestühl entscheiden, wenn dieses einzeln und an einem beliebigen Ort aufgestellt worden ist; das Resultat einer solchen Prüfung ist absolut wertlos, weil hierbei eine Anzahl von Momenten außer Betracht blieb, die erst in Wirksamkeit treten, wenn ein Klassenraum mit der entsprechenden Anzahl von Gestühlen ordnungsgemäß ausgestattet wird und hierbei auch noch die gesundheitlichen, technischen und schulwirtschaftlichen Momente in Erwägung gezogen werden, die nun Tag für Tag ihre Anforderungen an das Gestühl stellen.“

Bei einem Hausschülerpult handelt es sich um die Beschaffung eines, einem einzelnen Kinde angepaßten Gestühls, es kommt also nur die Anpassung an die Körpergröße dieses einen Schülers in Betracht, wogegen es sich bei einer Schulbank nicht darum handelt,

„wie ein einzelnes Kind, sondern wie die Gesamtheit der Kinder, auf die auch noch andere Schädlichkeiten als jene einer schlechten Anpassung der Bestuhlung einwirken, am relativ vollkommensten hygienisch geschützt werden kann. Es handelt sich hier darum, jenen Kompromiß der verschiedenen Anforderungen zu finden, bei dem sich die Gesamtheit der Kinder noch am relativ wohlsten fühlt. Das Wohlbefinden des einzelnen soll zwar auf das höchste gesteigert werden, muß sich aber dem Wohlbefinden der Gesamtheit unterordnen, und der Schutz des einzelnen darf sich nur so weit erstrecken, als dadurch der Schutz der Gesamtheit noch am relativ vollkommensten erreichbar ist — ähnlich wie sich in der Gesellschaft der Schutz der subjektiven Freiheit dem Schutz der allgemeinen Freiheit unterordnen muß. Denn die Schulbank steht nicht im Dienste des Individuums, sondern im Dienste der Allgemeinheit.“

Diese Sätze führen zwanglos zu dem Schlusse, daß die generellen Eigenschaften eines Schulsubells vor den speziellen festzustellen und zu berücksichtigen sind. Die generellen Anforderungen schließen das Wohlbefinden der Allgemeinheit ein; sie bilden die Summe der hygienischen, pädagogischen, wirtschaftlichen und technischen Anforderungen, welche im Bereiche des Klassenraumes auftreten, sie stehen demnach in unmittelbarem Zusammenhang mit dem System. Die speziellen Anforderungen beziehen sich auf die Körpergröße, Körperproportion und Körperform des Individuums, also auf die Abmessung der Bank. Schulbanksystem und Schulbankabmessung sind sonach als zwei verschiedene Begriffe auseinanderzuhalten, und wenn in manchen hygie-

nischen Handbüchern immer noch nicht zwischen System und Abmessung unterschieden, sondern das System nach den Abmessungen bewertet wird, so beweist das eben nur die Rückständigkeit und Oberflächlichkeit dieser Publikationen.

Bezüglich der generellen Anforderungen an das Schulgestühl läßt sich nun erfreulicherweise konstatieren, daß sich in den letzten zwei Jahrzehnten die Ansichten der Fachmänner immer mehr genähert haben, eine Tatsache, die durch die Ergebnisse des internationalen Kongresses für Schulgesundheitspflege Nürnberg April 1904 und der XII. Jahresversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege Bern Juni 1904 auf das beweiskräftigste dokumentiert worden ist. Auf beiden Veranstaltungen zeigte sich hinsichtlich der generellen Anforderungen an ein Schulgestühl die größte Meinungsgleichheit und wurde fast von allen Referenten verlangt:

„Die Bauart der Bank soll: 1) nicht mehr als zweisitzig sein; 2) keine beweglichen Teile haben; 3) ein geschlitztes oder gerilltes Fußbrett haben, mindestens von der Breite der Fußlänge; 4) einen für das Schreibsitzen bemessenen Lehnenabstand haben; 5) so beschaffen sein, daß das Aufstehen durch Heraustreten aus dem Gestühl erfolgt (als Folge von Leitsatz 2 und 4); 6) das Aufstehen ohne hygienische Beanstandung leicht und bequem ermöglichen; 7) eine möglichst vollkommene Freilegung des Fußbodens gestatten; 8) eine Auswechslung der Bankgrößen leicht ermöglichen; 9) eine willkürliche Änderung der Aufstellungsordnung der Bestuhlung unmöglich machen; 10) die sogenannte „deutsche“ sein (Pult mit zugehörigem Sitz fest verbunden); 11) Einzellehnen für jeden Sitz haben; 12) ein sich der Sitzfläche des Körpers anpassendes Sitzbrett haben; 13) eine an das Sitzbrett voll anschließende Lehne haben, deren unterster Teil für das Gesäß ausgerundet, deren mittlerer Teil für den Kreuzwirbel nach vorn gebauscht und deren oberer, über dem Lehnenbausch gelegener Teil etwas nach hinten geneigt ist; 14) eine geneigte Pultplatte haben und 15) darf die Möglichkeit der Herstellung und Einführung der Bauart nicht durch geldliche oder andere Hindernisse erschwert oder gar hinfällig gemacht werden.“

Diese Forderungen befinden sich in Übereinstimmung mit den ministeriellen Bestimmungen verschiedener Länder und Staaten, so daß sich jetzt also in dieser Richtung bereits ein festes Programm für ein relativ vollkommenes Schulbanksystem aufstellen läßt.

Die speziellen Forderungen hingegen sind noch nicht in der

wünschenswerten Weise festgestellt, sondern stehen als offene Frage noch zur Erörterung. Es handelt sich hier zunächst um die Anpassung des Gestühls an die Körpergröße, Körperproportion und Körperform des Schulkindes.

„In dem Bestreben, diese Anpassung möglichst vollkommen vorzunehmen, sind zwei verschiedene Prinzipien zu unterscheiden, nämlich das Prinzip der Individualisierung des Gestühls (Universalbank) und jenes der Generalisierung des Gestühls (feste Gruppenbank). Das erstere Prinzip trachtet ein und dasselbe Gestühl für jede Körpergröße anpaßbar zu bauen, während bei letzterem die Anpassung dadurch bewerkstelligt wird, daß man den Unterschied zwischen der Körpergröße des kleinsten und des größten Schulkindes des schulpflichtigen Alters in eine entsprechende Anzahl von Größengruppen teilt und dann für jede Größengruppe je ein Gestühl nach der mittleren Körpergröße dieser Gruppe herrichtet.“

Da von mancher Seite immer wieder die Individualisierung der Schulbank (Prinzip der Universalbank) gegen die Generalisierung (Prinzip der Gruppenbank) empfohlen wird, so dürfte es am Platze sein, zur Herbeiführung einer endgültigen Entscheidung hierüber eingehendere Betrachtungen anzustellen. Dabei gelangt man nach A. v. Domitrovich zu folgenden Fragen:

I. Wodurch wurde die Bestrebung zu individualisieren eigentlich hervorgerufen?

Die alte vielsitzige Schulbank wurde kaum in zwei Größen für eine Schule hergestellt und es saßen in ihr 8 und auch mehr Kinder. Dies hatte die Notwendigkeit eines sehr großen Lehnenabstandes zur Folge, der sich nicht bloß für das Aufstehen in der Bank, sondern auch für das aneinander Vorbeipassieren der Kinder beim Ein- und Austreten eignen mußte. Diese alte Schulbank war der Körpergröße und Proportion der Kinder nicht besser angepaßt, als es die Kinderkleider der Biedermeier-Zeit waren, die mit Rücksicht auf das Wachstum für längere Zeit voraus bemessen wurden. Nicht allein die Vielsitzigkeit, sondern auch noch der Umstand, daß neben dem Siebenjährigen auch noch der Zehn- oder gar Fünfzehnjährige sitzen mußte, hatten zur Folge, daß die Schulbank auf einige Jahre voraus, d. h. daß sie mit Rücksicht auf die größeren Bankinsassen bemessen werden mußte. Mit der praktischen Durchführung der allgemeinen Schulpflicht wurden dann immer mehr Kinder

gleichen Alters in den einzelnen Klassen zusammengeführt, infolgedessen bewegten sich dann auch die Größenunterschiede der Kinder in engeren Grenzen. Als dann bei dem auch länger andauernden Unterricht Schädlichkeiten an dem kindlichen Körper zutage traten, da wurde man auf die höchst unvollkommene Anpaßbarkeit der allzu reichlich bemessenen alten Schulbänke aufmerksam, und die Theorie glaubte nunmehr einzig nur in der dem Individuum entsprechenden absolut vollkommenen Anpassung das Heil erblicken zu müssen. Damit ist aber die Theorie ins Extreme verfallen, die Praxis hingegen schlug mit Rücksicht auf die beiden hier vorwaltenden Umstände folgenden, zweifellos richtigeren Weg ein:

1) Da infolge der allgemeinen Schulpflicht in den Klassen die Größenunterschiede der Kinder sich jetzt in engeren Grenzen bewegten als ehemals, so wurden die Abmessungen des Gestühls entsprechend reduziert, und da

2) der Unterricht andauernder und die Schreibtätigkeit der Kinder langwieriger geworden war als vordem, so wurde der Lehnenabstand jetzt demgemäß bemessen.

Beides ist mit der Gruppenbank erfüllt worden, die einerseits für je um 10 cm differierende Größengruppen eine nach der mittleren Körpergröße der Gruppe bemessene Bankgröße bietet, wobei es sich also im ungünstigsten Falle nur um einen Größenunterschied der Kinder von 5 cm handelt, dessen Wirkung in den Abmessungen des Gestühls, da diese nur Prozentsätze der Körpergröße betragen, noch herabgemindert wird; andererseits hat die Gruppenbank den unveränderlichen für das Schreibsitzen bemessenen Lehnenabstand eingeführt. Die Argumente, die in den schulhygienischen Handbüchern und vereinzelt Schulbankschriften vorgebracht werden, wo man Kinder schreibend abgebildet sieht, die an der Kante eines ihnen fast unter das Kinn reichenden Tisches hängen, hat mit den Abmessungen der Gruppenbank absolut nichts zu schaffen; solche Abbildungen beziehen sich nur auf die unvollkommenen Abmessungen der alten Schulbänke längst vergangener Zeit und es ist ganz unberechtigt, auf Grund von Darstellungen, die mit den Abmessungen der Gruppenbank in gar keinem Zusammenhange stehen, heute auf die Notwendigkeit des Individualisierens hinzuweisen. Wer aber vermag nachzuweisen, daß die nach den Angaben von Dr. Spieß-Frankfurt bemessene Gruppenbank Schädlichkeiten für die Entwicklung des kindlichen Körpers im Gefolge hat? Mit der Gruppenbank ist die hygienische Anpaßbarkeit der Schulbank erfüllt, ja sie ist vollkommener erreicht, als sie mit der sogenannten Individuali-

sierung erreicht werden kann, wie dies die nachfolgenden Betrachtungen erweisen werden.

II. Ermöglicht die Individualisierung (Universalbank) eine genauere Anpassung als die Generalisierung (Gruppenbank)?

Es sind zwei Arten der Individualisierung zu unterscheiden:

1) Die vollkommene Individualisierung, welche ermöglichen würde, daß alle Abmessungen und zwar unabhängig voneinander angepaßt werden können, also vor allem: Sitzhöhe, Differenz, Lehnenabstand, Dimension und Form des Sitzbrettes, sowie auch der Lehne. Ein derartiges Gestühl würde aber eine so komplizierte Konstruktion, so große Herstellungs- und Unterhaltungskosten erfordern, daß es nach menschlichem Ermessen niemals als Schulbank Verwendung finden könnte, selbst wenn es schon erfunden wäre, was aber noch gar nicht der Fall ist.

2) Die teilweise Individualisierung, bei der voneinander nach einer gewissen Gesetzmäßigkeit abhängig nur Sitzhöhe, Differenz und Lehnenabstand geändert werden können, während Sitzbrett und Lehne ihrer Form und Abmessung nach stets gleich bleiben.

(Schluß folgt.)

II. Mitteilungen aus dem Zentralverein.

Verstorben.

Schuldirektor Dr. Beyer-Leipzig, früher erster Schriftführer der Vereins.
Hofrat Dr. med. Paul Schubert, Augenarzt, Nürnberg, Generalsekretär des ersten Internationalen Kongresses für Schulgesundheitspflege.

Neue Mitglieder.

1542 **Königin Olgastift, Stuttgart, Johannesstraße 18.**

Magistrat Kattowitz, Oberschlesien.

Rektorat der I. Bürger-Knabenschule z. H. des Herrn Dr. H. Greiner, Magdeburg.

Breul, Dr. med., städt. Schularzt, Hannover.

Deutschmann, Dr., Meiderich, Niederrhein.

Freund, Dr., G., Stettin, Königstor 8.

Gallewski, Dr., M., prakt. Arzt und Nervenarzt, Kempen (Posen).

Jäger, Professor Dr. med., Generaloberarzt, Straßburg i. Els.

1550 **Langhorst, Dr., Delmenhorst.**

Maurer, Dr., Th., Mülhausen i. Els.

Pée, Dr. med., Ad., Frauenarzt, Altenburg, S.-A., Lindenau-Straße 19.

- Raydt, Studiendirektor und Professor, Leipzig.
 Schiller, Dr., Karlsruhe, Baden.
 Schmidt, Dr., Bastian, Zwickau i. S.
 Sikinger, Dr., Stadtschulrat, Mannheim.
 Silberschmidt, Priv.-Doz. an der Universität Zürich.
 Staats, Dr., Friedrich, Oberlehrer am Gymnasium zu St. Maria Magdalena,
 Breslau XVI, Piastenstraße 3.
 Ullrich, Dr., Aug., Rektor der städt. höheren Mädchenschule in Nürnberg.
 1560 Vetter, G., Medizinalrat, Waldkirch, Breisgau Baden.
 Weiskorn, Dr. med., prakt. Arzt, Bonn-Poppelsdorf, Friedrichstraße.
 Wernicke, Dr., Alex, Direktor der Oberrealschule und Professor an der
 techn. Hochschule, Braunschweig.
 Wortmann, Dr., prakt. Arzt, Hagen i. W.

Ehrenmitglieder.

- Kalle, Prof. Stadtrat Dr., Wiesbaden.
 Obertüschchen, Dr. med., G., Sanitätsrat, Wiesbaden.

Zusammensetzung des Vorstandes.

- Vorsitzender: Prof. Dr. med. et phil. H. Griesbach, Mülhausen i. E.
 Beisitzer: Dr. med. Ludwig Bauer, Arzt und Dozent für Hygiene a. d.
 techn. Hochschule in Stuttgart; Geh. Oberbaurat Delius, Vortragender Rat
 im Kgl. Preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten Berlin, erster stellver-
 tretender Vorsitzender; Prof. Dr. Arthur Hartmann-Berlin; Dr. med. M. Kor-
 man, Arzt, Leipzig (übernimmt die Schriftführung in den Jahresversammlungen
 und den Vorstandssitzungen); Oberbürgermeister Müller, Mitglied des preuß.
 Herrenhauses, Kassel; Sanitätsrat Dr. F. A. Schmidt-Bonn; Gemeinderat
 Stockmeyer-Stuttgart; Stadtschulrat Dr. Wehrhahn-Hannover, zweiter
 stellvertretender Vorsitzender.
 Schatzmeister: R. Quelle, Prokurist der Verlagsbuchh. B. G. Teubner,
 Leipzig.
 Geschäftsführer: A. Diemunsch-Mülhausen i. E.

III. Nachrichten aus den Schwesternvereinen des Auslandes.

Zu der Jahresversammlung der Ligue des médecins et des familles, zu der ein Delegierter seitens des deutschen Vereins leider nicht gesandt werden konnte, schickte der Vorsitzende des deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege folgenden Gruß: L'association générale allemande de l'hygiène scolaire envoie à la société affiliée, Ligue des médecins et des familles pour l'hygiène scolaire, les meilleures salutations à l'occasion de son deuxième Congrès et lui exprime ses vœux pour que son travail soit couronné de succès.

IV. Mitteilungen aus Kongressen und Vereinen.

— Aus Holland. **V. E. O. Verein für Vereinfachung und Verbesserung der Examen und des Unterrichts.** Am 22. April fand die vierte Jahresversammlung des V. E. O. statt. Auf schönes warmes Wetter hoffend, hatte man das herrlich gelegene Hotel de witte Brug, zwischen dem Haag und Scheveningen, zur Zusammenkunft gewählt.

Dem Jahresberichte entnehmen wir folgendes: Die Hauptarbeit des Vereinsvorstandes sollte sein, die Unterrichtsprogramme der Elementarschulen zu sammeln, zu untersuchen und zu beurteilen. Nicht so wie in Deutschland ist der Lehrstoff gesetzlich vorgeschrieben; bei uns wird den verschiedenen Gemeinden darin eine große Freiheit gelassen, und diese setzen den Lehrstoff fest, indem sie sich nach den Bedürfnissen der Bevölkerung richten. Eine Kommission wurde damit beauftragt, das dazu erforderliche Material zu sammeln. Es gelang ihr jedoch nicht, sich der benötigten Lehrprogramme zu bemächtigen. Die Kommission wird einen erneuten Versuch anstellen, ihre Aufgabe in diesem Jahre zu lösen.

Die Abteilungen des V. E. O. sandten ausführliche Berichte ein über den Zustand des Elementarunterrichts und fügten ihre motivierten Wünsche und Vorschläge zur Verbesserung hinzu. Der Hauptvorstand hatte ihnen sieben Fragen zur Beantwortung vorgelegt. Sie lauteten:

- I. Aus wieviel Schülern dürfen höchstens die Klassen der Elementarschule, der Vorbereitungsschule und der Schule für fortgesetzten Unterricht bestehen, wenn der Unterricht und die Erziehung das verlangte Ziel erreichen sollen?
- II. Welche Anforderungen dürfen an die Lage der Schule gestellt werden hinsichtlich der erwünschten Ruhe und Spielgelegenheit? Wie sollen die Spielplätze eingerichtet werden?
- III. Was ist Ihre Meinung über Schulwanderungen und Schulausflüge? Sollen erstere einen integrierenden Teil des Unterrichts bilden und gesetzlich eingeführt werden? Gilt dasselbe für die Ausflüge?
- IV. Wieviel Stunden sollen die Kinder während jeder Schulzeit tatsächlich Unterricht empfangen? Soll man dabei einen Unterschied machen zwischen den oberen und den unteren Klassen? Wie lange soll jede Unterrichtsstunde dauern? Sollen die verschiedenen Fächer und Klassen dabei in Betracht gezogen werden? Halten Sie Ihre Vorschläge zur Verbesserung für ausführbar ohne Beschränkung der Quantität des Lehrstoffes und der Schülerzahl per Klasse?
- V. Werden bei der jetzigen Einrichtung der Schulen die Körperübungen genügend berücksichtigt? Welche Änderungen wünschen Sie?
- VI. Ist Einschränkung des Lehrstoffes erwünscht hinsichtlich des Umfangs und der Anzahl der Lehrfächer?
- VII. Können die Elementarschulen die Hausarbeit ganz entbehren, oder soll sie in einigen Fächern beibehalten werden? Was für Aufgaben sollen alsdann zu Hause gemacht werden?

Die Antworten machten den Hauptvorstand mit den Wünschen der Mitglieder bekannt und zeigten ihm, wo Abhilfe zu allererst nötig ist. Der Hauptvorstand zog aus den Abteilungsberichten folgende Konklusionen, welche demnach das Ziel seines Strebens für die nächsten Jahre enthalten:

1. Herabsetzung der Schülerzahl in jeder Klasse. (Diese Zahl beträgt in den öffentlichen Schulen jetzt 45—85 ungefähr für die Elementarschulen, 25 oder weniger für Gymnasium und Realschule.)
2. Eine bessere Einrichtung der Spielplätze, so daß das Freiluftspiel häufiger geübt werden kann.
3. Eine zweckmäßige Einrichtung der Schulgebäude, so daß Licht und Luft freien Zutritt haben und ruhestörende Einflüsse beseitigt werden können.
4. Einführung von Schulwanderungen.
5. Eine Einschränkung der Unterrichtszeit, ohne Verkürzung der Schulzeit überhaupt; erstere schafft Zeit für längere Pausen und Spielzeiten. Der Unterrichtsstoff braucht dabei nicht eingeschränkt zu werden. Besonders in den unteren Klassen sollen die Unterrichtsstunden kürzer sein (20—40 Minuten).
6. Bewegungsspiele in freier Luft für alle Schüler.
7. Abschaffung der Hausaufgaben für die unteren Klassen, bedeutende Herabsetzung für die höheren Klassen der Vorbereitungsschule.

Zunächst wird der Verein danach streben, 5. und 7. zu erreichen; dieses wird seine Aufgabe im Winter 1905—1906 bilden.

Über folgende Gegenstände wurden im Winter in den Abteilungen Vorträge und Vorlesungen gehalten:

1. In welcher Weise und wo soll der Unterricht vereinfacht und verbessert werden?
2. Das Französische bei den Aufnahmeprüfungen für das Gymnasium und die Höhere Bürgerschule.
3. Schule und Familie: Verbündete oder Feinde?
4. Der Einfluß der Eltern auf den Erfolg des Unterrichts in den fremden Sprachen und ihre Mitwirkung.
5. Schulideale!
6. Schulhygiene.
7. Schulärzte.
8. Körperübungen.
9. Der Elementarunterricht und der fortgesetzte Unterricht.
10. Die Ventilation der Klassenzimmer. -
11. Die Hausaufgaben.

Als Erfolg seiner Bemühungen im vergangenen Jahre kann der Verein folgende Resultate aufweisen: In zwei Städten wurden die Aufnahmeprüfungen abgeschafft, so daß die Schüler, welche die Elementarschule absolviert haben, in die Realschulen und das Gymnasium eintreten, nachdem der Direktor der Elementarschule schriftlich die genügende Vorbereitung der betreffenden Schüler bestätigte. Der Rat der Stadt Zaandam fügte eine Klasse zu den sechs bestehenden Klassen der Elementarschule, so daß die Berufswahl um ein Jahr hinaufgerückt wird.

In der Stadt Zwolle bekam das Gymnasium neue Bänke, und Schulpausen wurden eingeführt.

Die Diskussionen waren dieses Jahr weder interessant noch umfangreich, weil die Versammlung einstimmig auf der Ausführung der vorgeschlagenen Anträge bestand.

Nach einer Pause fand eine öffentliche Sitzung statt; als Rednerin trat Fräulein Ida Heyermans auf, die einen fesselnden freien Vortrag hielt über: Über das Zuviel und Zuwenig in unserem Unterricht. Nur ganz gedrängt will Rednerin dieses Thema behandeln und ausschließlich ihre eigene Meinung vertreten.

Keine Idee steht ganz vereinzelt da; obgleich vieles unerklärlich ist, besteht augenscheinlich ein gewisser Zusammenhang zwischen Ideen und gesellschaftlichen Verhältnissen, infolgedessen ebenfalls zwischen der Schule und der Gesellschaft, zwischen Unterricht und ökonomischen Zuständen. Rednerin beleuchtete diesen Satz mit einigen Beispielen: Der Unterricht in Sparta, oder vielmehr die Erziehung in diesem agrarischen, kriegerischen Staate zielte einzig und allein auf Kraftentwicklung; in Athen, wo der Handel mehr in den Vordergrund trat, im Mittelalter, wo das Christentum zur Gewalt gelangte, wurden dem Unterrichte andere Ziele gesetzt. Nach der französischen Revolution trat wieder eine bedeutende Änderung ein: die feudale Gesellschaft stürzte und eine neue, auf den Besitz, auf die Konkurrenz gegründete, entstand. Die Wissenschaft nahm einen hohen Schwung und glaubte alles erklären zu können. Diese Gesellschaft prägte ihr Siegel auf die Schule: in der Klasse herrscht die Konkurrenz zwischen den Schülern ebenso wie außerhalb der Schule zwischen den Erwachsenen. Der Unterricht bereitet vor auf den Kampf und nicht auf gegenseitige Hilfe. Ein Beispiel: In einer neu eingetretenen Klasse sieht Rednerin junge Mädchen schreiben mit vorgehaltener Hand: sie beschützen ihre Arbeit gegen andere; andere schreiben heimlich ab und finden dies natürlich; nach ihrer Meinung gehört das zum Unterricht. Beide müssen einsehen lernen, daß die Arbeit einzig und allein bezweckt, sie tüchtiger und kräftiger zu machen. Der Geist der Konkurrenz herrscht natürlicherweise in der Schule, weil er außerhalb der Schule vorherrscht; die Prüfungen dienen ja dazu, die Schwächeren zu eliminieren, und die Lehrer und Erzieher sollen dazu mitwirken. Wer lehren will, verrichtet eine soziale Arbeit, denn die Schüler von heute werden morgen die Führer sein, welche dem Strom des Lebens eine neue Richtung geben werden.

Das Zuviel bezieht sich nicht bloß auf die Examen und die Konkurrenz, die Überschätzung der Wissenschaft führte zur geistigen Überladung. Zuviel Kenntnisse und Wissenschaft brachten wir in die Schule und versäumten, die im Menschen schlummernden Kräfte zu entwickeln. Durch unsere einseitige Verstandesbildung konnte sich das Originelle, das Geniale auf den Schulbänken nicht äußern. Unser System eignete sich nur für diejenigen, die hineinpaßten, eine Minderzahl, weil der Unterricht positives Wissen bezweckte und seine Hauptaufgabe übersah: das Wecken der schlafenden Kräfte des Kindes.

Das Ziel des Sprachunterrichtes in der Elementarschule soll sein, das Kind zu lehren, seine Gedanken auszudrücken, die von andern zu verstehen, seinen Wortvorrat zu erweitern; aber die Kinder lernen jetzt noch viele veraltete Wortformen; bei der Aufnahmeprüfung für die Fachschule (13 Jahre) schreiben sie schlechte Aufsätze, mit schlechter Interpunktion, in altmodischer Sprache; im Rechnen können sie Fässer sich entleeren lassen und besitzen

wenig praktische Kenntnisse; in der Geographie kennen sie die Karte des Landes auswendig, geben sich jedoch nicht über die sie umgebenden Sachen Rechenschaft; in der Geschichte wissen sie einige Begebenheiten, kennen das Leben von ein paar hervorragenden Personen und wissen nichts von den Sachen, die ihnen zunächst liegen.

Wäre die Vorbereitung der Lehrer auf ihren künftigen Beruf nur anders! Sie ist ganz verfehlt. In der Aufnahmeprüfung für Seminarschüler (14 Jahre) wurde gefragt: „Was geschah unter den Regierungen der Könige Wilhelm I. und Wilhelm III., um den Handel von Amsterdam und Rotterdam zu fördern? In welchem Familienverhältnisse stand Karl V. zu Philipp II., Philipp dem Schönen, dem Kaiser Maximilian, Ferdinand von Arragonien?“ Rednerin führte eine Menge Proben an, um zu zeigen, wie auf dem Gebiete der Pädagogik jungen Lehrern (18 Jahre) in den Examen eine Weisheit abgefragt wird, als hätten sie schon Jahre vor der Klasse gestanden.

Glücklicherweise verschwindet der größte Teil des Unterrichtsstoffes aus unserem Gedächtnis, sonst bliebe kein Raum übrig für die Vernunft, ohne welche wir den Unterricht nicht vereinfachen und verbessern könnten.

Obiges ist etwas über das Zuviel, nun folgt das Zuwenig im Unterricht. Zuerst weist Rednerin auf die Vernachlässigung des Unterrichts seitens der Obrigkeit hin. Manchmal wird für Schwachsinnige besser gesorgt als für normale Kinder, man betrachtet nur den künftigen Beruf als das zu erreichende Ziel, nicht die Ausbildung zum Menschen; arme Kinder werden mit minimalen Kenntnissen ins Leben hinausgeschickt, andere lernen alles, was sie möglicherweise zum künftigen Berufe brauchen könnten. Es wäre richtig, wenn der Mensch bloß ein Arbeiter im engeren Sinne wäre. Von der Schule wird jetzt ein politisches Ballspiel gemacht: wer das Kind hat, hat die Zukunft; man beachtet mehr das zukünftige Parteimitglied, als den Menschen in verschiedenen Lebensstellungen. Das Interesse der Autoritäten äußert sich in einer übermäßigen Beaufsichtigung: 6 oder 9 Lehrer in einer Schule, darüber das Haupt, darüber die Inspektion der Gemeinde, des Reiches usw. Zuwenig Geld steht zur Verfügung für den eigentlichen Unterricht. „Die Verbesserung des Unterrichts fordert Millionen,“ sagt man. Freilich, und die Millionen müssen dazu gefunden werden!

Den Eltern fehlt es ebenfalls an Interesse; den technischen Teil des Unterrichts haben sie aus den Händen gegeben und lassen nun ruhig geschehen, daß die Kinder sich überarbeiten. Der im vorigen Jahre vom Hauptvorstand dieses Vereins verfaßte Bericht bestätigt dieses genügend.

Dieselbe Gleichgültigkeit zeigen z. B. Medici und andere Personen, wenn man sie zur Teilnahme an der Erziehungsarbeit auffordert. Man wollte z. B. in Rotterdam ein Komitee bilden, um den Kunstsinn beim Unterricht zur Geltung zu bringen. Daraus wurde nichts. Es zeigte sich, daß auch die Künstler nichts mit der Schule zu schaffen haben wollten; bloß eine Aufführung geben zur Förderung des genannten Zwecks, dazu verstanden sie sich. Was tun wir für die körperliche Erziehung, was für die Tausende von Kindern, die nicht gehörig ernährt und gekleidet werden? Wie ist es möglich, die Kinder zu erziehen „zu christlichen und gesellschaftlichen Tugenden“, solange wir sie frieren und hungern lassen! Wir vernachlässigen die körperliche Erziehung; sie besteht aus etwas Gymnastik in staubigen Sälen. Dem Spielbedürfnis des Kindes genügen wir noch nicht; wir gehen mit ihnen spazieren, hübsch ordent-

lich, Hand in Hand, denn Spielplätze gibt es noch nicht. Unser Unterricht ist nicht allseitig, harmonisch. Zwar können wir die Talente, die nicht vorhanden sind, nicht hervorrufen, aber was schläft, können wir wecken. Zuviel löschen wir aus durch die von uns darauf geworfene Asche. Nicht die echte, den Geist bildende Handarbeit ist in die Schule eingeführt worden; Gehirntätigkeit ist Hauptsache in den meisten Schulen und diese wird in den Fachschulen vernachlässigt, wo nur die Hände geübt werden. Das Handwerk ist für diejenigen, die sonst nicht begabt sind, die nicht lernen können, denn es wird als etwas Minderwertiges betrachtet. Was die Sonne und die Erde für die Pflanzen sind, ist unser Unterricht noch nicht für die Kinder.

Was tun wir für die Charakterbildung der Schüler? Kleine Klassen sind dazu unerlässlich. Die Schule fördert sie auf zwei Weisen: durch die Tat und durch das Wort. Solange aber die Individualität der Lehrer, durch ihre mangelhafte Ausbildung z. B., unterdrückt wird, werden keine Menschen von Charakter vor der Klasse stehen, und Charaktere bilden sich nur, indem sie mit Charakteren in Berührung kommen. Auch die Arbeit, die mit Liebe ausgeführt wird, wirkt charakterbildend; leider vergessen die Lehrer dieses häufig und geben den Kindern zu schwere oder zu ausführliche Aufgaben auf, so daß sie zur Unehrllichkeit oder Nachlässigkeit getrieben werden. Jedes Kind soll nur die für dasselbe geeignete Arbeit verrichten.

Das Wort wirkt charakterbildend; Förster weist in seiner Jugendlehre darauf hin, wie die Kinder zur Einsicht gelangen sollen, warum sie arbeiten sollen, warum sie gewisse Sachen tun oder lassen sollen, daß die Kinder angehalten werden sollen, mit ihren Lehrern zu arbeiten an der Heranbildung aller ihrer geistigen und körperlichen Kräfte.

Der einfachsten, primitivsten Sachen lassen wir die Kinder unkundig. Was tun wir für die Ausbildung der künftigen Mütter? Rednerin betrachtet es als ein Glück, daß es jetzt weibliche Ärzte und Advokaten gibt; segensreicher wäre es jedenfalls, wenn wir alle Mädchen lehrten, Kinder zu pflegen. Keinem Mädchen, keiner Schülerin des Gymnasiums, der Realschule, keiner Studentin beweisen wir einen schlechten Dienst, wenn wir sie lehren mit Kindern umzugehen. Eine ganz andere Mütterlichkeit als jetzt wird in der werdenden Gesellschaft von der Frau verlangt.

Der Unterricht soll innerlich ergreifen, nur dann wird das Seelenleben wachsen.

Rednerin erinnerte zuletzt an Helen Keller, das blinde, taubstumme Mädchen, dessen Seelenleben so reichhaltig ist, dank der Erziehung, welche ihr zuteil wurde. Was machen wir aus den Tausenden von Kindern, die Augen haben zum Sehen, Ohren zum Hören?

Die Versammlung brachte der Rednerin ihren Dank für die suggestive Rede, welche jedoch in manchem Punkte Bedenken bei den Hörern erregte. In der darauffolgenden Diskussion wurde z. B. gesagt, daß Rednerin, wie das gewöhnlich der Fall ist, zuviel die Übelstände und nicht die Mittel zur Verbesserung betont habe. Sie sehe zu schwarz, denn niemals sei für die Kinder der Armen so viel geschehen wie heute, in der kapitalistischen Gesellschaft. Wenn immer nur die Fehler hervorgehoben würden, raube man den Lehrern den Mut. Lehrer und Lehrerinnen arbeiten ja mit großer Hingabe an der Charakterbildung der Schüler; neue Methoden werden eingeführt. Was die Examenfrage betrifft, diese sei noch nicht erledigt. Ein Lehrer, der 30 Jahre

examiniert hat, sagte, er habe immer versucht, die Examen zu verbessern; die Schwierigkeit liege nicht darin, individuell die Fähigkeiten der Kandidaten zu beurteilen, sondern darin, ihnen gegenüber objektiv das Urteil zu begründen. Was soll zur Richtschnur bei der Beurteilung genommen werden? Man dürfe denen gegenüber, die sich jahrelang um die Verbesserung der Examen bemüht haben, nicht über dem Examen den Stab brechen, ohne die Mittel zur Verbesserung anzugeben. Eine der anwesenden Lehrerinnen gab an, wie die Kandidaten im Staatsexamen für Lehrer der Elementarschulen in Geschichte und Geographie geprüft werden sollten.

Rednerin erwiderte: der Hauptfehler der Examen sei, daß von den Kandidaten an einem bestimmten Tage Kenntnisse gefordert werden, die sie jeden Augenblick, außer an jenem Tage, in Büchern nachschlagen können. Die zukünftigen Lehrer sollen angeregt werden, aus eigener Kraft das Beste zu lernen, was zu finden ist, ihnen soll der Weg zu den besten Büchern gewiesen werden.

Bevor der Vorsitzende, Herr Prof. H. F. Bense, die Versammlung schloß, wurde ihm von einem der Mitglieder, Herrn van Nieuwenburg, herzlichster Dank gebracht für alles, was er seit 4 oder 5 Jahren für den Verein wirkte. Er erinnerte daran, wie der Vorsitzende eine gediegene Schrift über die Überbürdungsfrage verfaßte, und wie seiner Initiative die Gründung des Vereins zu verdanken ist, dessen treibende Kraft er seitdem war. Von Schwesternvereinen im Auslande hatten wir damals noch keine Ahnung. Herr Prof. Bense tritt nun ab als Mitglied des Vorstandes; Redner wünscht, daß die Trennung nicht von langer Dauer sein möge.

Die Versammlung zeigte ihre herzliche Zustimmung durch laute Beifallsbezeugungen.

Mit einem Dankeswort schloß der Vorsitzende die 4. Jahresversammlung.
 Arnheim, im Mai 1905.

S. M. Maronier.
 Sekr. V. E. O.

— Die Frage der Hausaufgaben der Gymnasiasten wurde auf der 15. Landesversammlung des württembergischen Gymnasiallehrervereins am 20. Mai l. J. in Stuttgart in einem Vortrage von Rektor Mayer-Eblingen erörtert. Die Thesen des Referenten gipfelten in folgenden Sätzen:

1. In den Überbürdungsklagen der Gegenwart ist ein berechtigter Kern.
2. Die Organisation unserer Schulen hat große Schwierigkeiten, aus denen nur zu leicht Überbürdungen der Schüler im Unterricht und mit Hausaufgaben erwachsen.
3. Diese Schwierigkeiten können zum Teil durch Verbesserung der Methode überwunden werden.
4. Zum Teil erfordern sie Änderungen in der Organisation:
 - a) Die griechische Komposition möge als Prüfungsfach in Klasse VII (Obersekunda) und als Hausaufgabenfach in Klasse VII—IX (Obersekunda bis Oberprima) wegfallen.
 - b) Geboten erscheint die Wiederentfernung der Mathematik aus IV und V (Unter- und Obertertia).
 - c) Wünschenswert wäre eine Ermäßigung der Ansprüche im obligatorischen Mathematikunterricht unter Einrichtung eines weitergehenden fakultativen Unterrichts in der Mathematik.

5. Prinzipiell festzuhalten sind Hausaufgaben.
6. Prinzipiell festzuhalten sind Hausaufgaben in den bisher üblichen Formen, insbesondere auch schriftliche Hausaufgaben.
7. Zu beschränken ist die Hausaufgabenzeit in Klasse IV—V (Unter- und Obertertia).
8. Von besonderer Wichtigkeit ist die Kontrolle der Zeit, welche der Schüler tatsächlich auf seine Hausaufgaben verwendet.

Das gleiche Thema war schon im vorigen Jahre auf der Jahresversammlung des württembergischen Gymnasiallehrervereins in Stuttgart von Prof. Dr. Elben behandelt worden, dabei hatte Redner folgende Leitsätze aufgestellt:

1. Eine Überschreitung der Bestimmungen des Erlasses vom 19. März 1896 über die auf den einzelnen Alterstufen zulässige Arbeitszeit kann nur dadurch dauernd verhütet werden, daß das zu diesem Zwecke vorgeschriebene Schema bei jeder Änderung des Stundenplanes, also zu Beginn jedes Halbjahres neu angefertigt wird.

Aus diesem Schema muß deutlich zu ersehen sein, auf welche Weise in den für jeden Tag vorgeschriebenen zeitlichen Rahmen die regelmäßigen Hausaufgaben von Tag zu Tag sich zu teilen haben, bezw. an welchem Wochentag die über mehrere Tage aufgegebenen Arbeiten am zweckmäßigsten untergebracht werden.

2. Die im Erlaß vom 19. März 1896 für die frühere VII. Klasse (Obersekunda) angeordnete Rücksichtnahme auf die fakultativen Schulfächer bei Bemessung der täglichen Hausaufgabenzeit sollte auf alle Klassen ausgedehnt werden und durch folgende Fassung des betreffenden Absatzes deutlicher zum Ausdruck kommen:

Für die übrigen Klassen (d. h. von Klasse V [fr. Bez. Obertertia] an aufwärts) wird als Höchstmaß der auf die Hausaufgaben zu verwendenden Zeit festgesetzt: nach 4 stündigem Unterricht 3 Stunden, nach 5 stündigem $2\frac{1}{2}$, nach 6 stündigem 2, nach 7 stündigem 1, nach 8 stündigem $\frac{1}{2}$ Stunde. In die Unterrichtszeit sind die fakultativen Schulfächer einzurechnen, doch ist eine außerordentliche Belastung einzelner Wochentage durch Unterrichtsstunden bei Anlegung des Stundenplanes tunlichst zu vermeiden.

3. Die Anforderungen der einzelnen Fächer an die häusliche Arbeit können in dem vorgeschriebenen zeitlichen Rahmen nur dann untergebracht werden, wenn sie gemäß dem Erlaß vom 26. April 1883 durch einheitliche Regelung mehrerer Punkte möglichst beschränkt werden. Zu diesem Zweck empfiehlt sich:

- a) die grundsätzliche Abschaffung der Prüfung und Bezeugnissung in griechischer Komposition, behufs Entlastung des griechischen Unterrichts von der fortgesetzten, hemmenden Rücksichtnahme auf den Zweck, den Schülern die Fähigkeit eines korrekten schriftlichen Gebrauchs des attischen Dialekts beizubringen bezw. zu erhalten;
- b) das Verbot des Vorheransagens von Explorationen zur Ermittlung des in einzelnen Fächern erreichten Kenntnisstandes;
- c) die Anordnung, daß alle nicht regelmäßig jede Woche sich wiederholenden Hausaufgaben, wie z. B. Hausaufsätze, nur über solche

Tage gegeben werden, an denen eine regelmäßige schriftliche Hausarbeit etwa infolge einer Klassenarbeit ausfällt.

In bezug auf die interessante Debatte, die die Vorschläge der beiden Thesensteller nach sich zog, verweisen wir auf Prof. Wunder-Heilbronn: „Die 15. Jahresversammlung des württembergischen Gymnasiallehrervereins 1905“ (Südwestdeutsche Schulblätter 1905, Nr. 6, Karlsruhe, Friedrich Gutsch).

— Die Versammlung der deutschen otologischen Gesellschaft fand am 9. und 11. Juni in Homburg statt. Als Referat stand auf der Tagesordnung: Die Schwerhörigkeit in der Schule. Referenten hierfür waren Professor Arthur Hartmann, Berlin, und Professor Passow, Berlin. Die Frankfurter Zeitung schreibt hierüber:

Ausgehend von der Tatsache, daß wirklich Taubstumme in verhältnismäßig geringer Anzahl vorhanden sind und daß nach der Münchener Erfahrung hochgradig Schwerhörige durchaus nicht, wie bisher, als total taubstumm zu behandeln seien, erörterte der Vortragende an der Hand seiner reichen Erfahrungen die Erfolge seiner wissenschaftlichen Beobachtungen in den letzten 25 Jahren. Das Resultat — die im Jahre 1880 in einem Beruf tätigen 43,6 % aller sogenannten Taubstummen haben sich 1900 auf 70,2 % gesteigert — ist gewiß überzeugend. Aus der Münchener Schule für Schwerhörige werden jetzt sogar 86 % berufstauglich entlassen. War es doch auch Professor Bezold daselbst, welcher an der Jahrhundertweige die epochale Entdeckung gemacht, daß die meisten in Taubstummenanstalten untergebrachten Zöglinge in der Skala der Töne sogenannte „Gehörinseln“, also auch eine gewisse Hörfähigkeit, besitzen. Mit Ausnutzung dieser mehr oder weniger vorhandenen Gehörreste ist es gelungen, eine ganz neue erfolgreiche Taubstummen-Unterrichtsmethode auszubilden, mit anderen Worten, durch „Sprechübung vom Ohr aus“ kann man mit der geringen Hörfähigkeit eine große Hörfähigkeit entwickeln. Der moderne Staat hat sich die Fürsorge für die Schwachen und Gebrechlichen zu einer seiner Aufgaben gemacht. Es ist sehr lobenswert, daß von den Augenärzten und auf deren Drängen von den Behörden heutzutage für die Augenkranken so viel geschieht. In manchen Städten, wie Straßburg und Darmstadt, wird sogar für die zahnkranken Kinder in ausreichender Weise gesorgt. Während aber die augenkranken Kinder an sich geistig reger und fortbildungsfähiger sind, als die ohrenkranken, geschieht leider für die letzteren immer noch nichts. Und doch sind sie gerade die hilfsbedürftigsten. Vom Ohr aus lernt das Kind die Sprache, lernt es Begriffe, lernt es denken. Das Gehör vermittelt den Umgang mit seinesgleichen, die Hörfähigkeit ist die Vorbedingung zu einem Beruf. Um einer seiner idealsten und praktischsten Aufgaben gerecht zu werden, ist der Staat nach Ansicht des Vortragenden verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß

1. alle heilbaren Ohrenkranken zu heilen sind,
2. für die unheilbaren Ohrenkranken die zweckmäßigste Ausbildung zu ermöglichen ist.

Nach übereinstimmender Statistik verschiedener Kliniker an mehreren 100 000 Schulkindern ist ein Viertel dieser ohrenkrank. Davon ist die Hälfte schwachhörig infolge einfach heilbarer Rachenaffektionen; Ohreiterungen können und sollten gleichfalls zur Ausheilung gebracht werden. Wenn man sich vergegenwärtigt, welcher ungerechten ja oft falschen Behandlung die ohrenkranken Kinder durch die Lehrer ausgesetzt sind, erscheint diese Forderung gewiß be-

gründet. Verhängnisvoll aber geradezu ist das Los eines geistig normal beanlagten, schwachhörigen Kindes, welches in der Schule für Schwachsinnige ausgebildet wurde; der Makel haftet ihm fürs Leben an. Nur angedeutet soll hier werden, daß sogar schon in Idiotenanstalten gehörkranke Kinder aufgenommen worden sind — infolge mangelhafter Untersuchung. Der Vortragende exemplifizierte auf einen Fall in seiner jüngsten Praxis: ein 14-jähriges Kind galt als taub; er extirpierte ihm die adenoïden Vegetationen, und das Kind hörte bald darauf. Aber es fehlten ihm in seinem Wortschatz die allereinfachsten Begriffe, und es machte den hilflosen Eindruck eines zweijährigen Kindes. Es war also trotz normaler Veranlagung in seiner geistigen Entwicklung um mehr als zehn Jahre zurückgeblieben.

Daß diese Momente der Volksentwicklung und Volkserziehung auch bei der Wehrkraft eines Staates mitsprechen, wurde durch ein reiches statistisches Material aus den Akten des Kriegsministeriums erhärtet.

Mit ungeteiltem Beifall aller Praktiker wurden die Forderungen angenommen, daß von den Schulärzten dahin zu wirken sei, daß alle Kinder mit Ohrenfuß und Trommelfeldefekten von den jetzt vielfach in Gebrauch gekommenen Brausebädern auszuschließen sind; auch baden dürfen sie nur in Gegenwart von Lehrern, die das Schwimmen zu beaufsichtigen vermögen und das Untertauchen verhindern. Das Eindringen von Wasser in das innere Ohr gefährdet das Leben.

Auch in der Frage, was für die unheilbaren Ohrenkranken geschehen soll, hat der in der Reichshauptstadt in verantwortlicher Stellung befindliche Vortragende reiche Erfahrung gesammelt und folgende Fürsorgemaßregeln zur allgemeinen Einführung empfohlen:

1. Kinder unter zwei Meter Hörweite müssen einen dem Lehrer besonders nahen Platz angewiesen erhalten.
2. Sie bedürfen einer öfteren Kontrolle, ob das Gesagte gehört bzw. verstanden worden ist.
3. Vor allem dürften Hörfehler im Diktat nicht mehr ungünstig zensiert werden.
4. Empfehlenswert ist es, wenn ihnen fortgeschrittene, intelligente Mitschüler als Sitznachbarn und Spielkameraden beigegeben werden, und
5. wenn sich nicht nur die Lehrer, sondern auch die Angehörigen sprachlich recht viel mit ihnen beschäftigen. Einzelunterricht wäre natürlich das Ideal, aber eine Geldfrage und für die Allgemeinheit nicht diskutabel.

Wie groß muß nun eine Stadt bzw. ein Bezirk sein, um an die Aufgabe heranzutreten, Sonderschulen für die bisher als taubstumm gegoltenen Schwerhörigen zu errichten? Nach der Münchener und Berliner Erfahrung kommen auf je 10 000 Schulkinder 10 speziell Unterrichtsbedürftige. Für Frankfurt würde das eine Anstalt von ca. 30—36 Schülern erfordern, je 10 in einer Klasse mit einem Lehrer. Um die Ausgaben kommt eine Gemeinde nicht herum; denn wer nicht in solchen Erziehungsheimen untergebracht ist, fällt später den Versorgungsanstalten anheim. Bei richtiger Auswahl durch den Schul- und Ohrenarzt und zweckmäßigere Ausbildung durch den Lehrer befinden sich die bisher als taubstumm betrachteten Schwerhörigen im späteren Leben sehr wohl. Sie üben den Beruf als Schreiber, Buchhalter, Architekt, Maler usw. sehr gut aus.

Von ähnlicher Bedeutung für die Staatswirtschaft und Volkserziehung war der Vortrag des Geheimrats Dr. Passow-Berlin. In anschaulicher Weise suchte er aus seinem jahrzehntelangen Verkehr mit Taubstummen heraus den Beweis zu erbringen, daß die heutige Methode der Taubstummenausbildung eine total verkehrte sei, und in dieser Auffassung stimmten ihm die hervorragendsten Kliniker und Ohrenärzte bei. Die heutige Methode zeitige Resultate, die „zum Erbarmen“ wären. Kaum seien unsere bedauernswertesten Mitbürger ein Jahr lang aus der Anstalt entlassen, so hätten sie die so unendlich mühsam erlernte Lautiersprache wieder vergessen. Neben den „Sprechübungen vom Ohr aus“ nach Bezold und den sprachgymnastischen Übungen müsse auch die Gebärdensprache geübt werden, und zwar von den weniger talentierten Taubstummen allgemein und nach einheitlichen Grundsätzen. Wie der Arzt die Aufgabe habe, für den bestmöglichen Ersatz eines verloren gegangenen Gliedes zu sorgen, so sei er auch berufen, die sprachlichen Mängel nach Möglichkeit zu ersetzen. Die Taubstummen selbst forderten inständig den Gebärdensunterricht, haben aber bisher nur bei den Ärzten Verständnis für ihre hilflose Lage gefunden und rechneten auf deren tätige Unterstützung. — Diese Ausführungen blieben indes nicht ohne Widerspruch, und auch ein als Gast anwesender Taubstummenlehrer plädierte für die reine Lautiermethode.

Da diese Frage über kurz oder lang die Öffentlichkeit beschäftigen wird, motivierte Passow in seinem Schlußwort seine Forderungen noch einmal durch Beispiele und Belege in ausführlichster Weise. Er präziserte sie, um nicht mißverstanden zu werden, wiederholt als eine größere Individualisierung des Unterrichts. Nach dem vorhandenen Intellekt und Gehörrest des einzelnen müsse sich die Methode richten: die Gebärdensprache sei allen leicht zugänglich; den Forderungen des Lautierunterrichts würden nur die Bestbegabten gerecht.

V. Amtliches.

Einführung von Körperübungen an den städtischen Volksmädchenschulen.

Daß eine geregelte körperliche Erziehung im Rahmen der Schule den Mädchen mindestens so nützt, wie den Knaben, steht außer Zweifel. Durch Erlaß vom 31. Mai 1894 ist denn auch an den höheren Mädchenschulen Preußens das Turnen allgemein verbindlich eingeführt. Es sind dort wöchentlich zwei volle Turnstunden für die Mittel- und Oberstufe, zwei halbe Stunden für die Unterstufe vorgeschrieben. Ein neuer Erlaß (vom 20. März 1905) verfügt nun auch die Einführung des Turnens an den Volksmädchenschulen wenigstens in Städten und stadtähnlichen Ortschaften.

Wie wir den ganzen Erlaß als beachtungswerten Fortschritt auf einem wichtigen Gebiete der Schulhygiene begrüßen, so heben wir als Verbesserung gegenüber früheren Vorschriften hervor, daß die beiden Turnstunden nun auch auf vier Turnzeiten von je einer halben Stunde an vier verschiedenen Wochentagen verteilt werden können. Täglich eine kurze Zeit für die Leibesübungen

anzusetzen, wenn es auch nur 20 Minuten wären, hielten wir allerdings für noch ersprießlicher. Ebenso erfreulich ist die Betonung der Spiele und Übungen im Freien, sowie das Verbot einschnürender Kleidung und besonders des Korsetts beim Turnen.

Der Erlaß lautet:

Aus den Berichten der Königlichen Regierungen über den Stand des Mädchenturnens in den Städten habe ich mit Befriedigung ersehen, wie die gesundheitliche und erziehliche Bedeutung des Turnunterrichtes für die weibliche Jugend in immer weiteren Kreisen die gebührende Würdigung findet. Insonderheit habe ich gern auch Kenntnis genommen, daß in einer Anzahl von Städten dieser Unterricht nicht nur für die höheren Mädchenschulen, sondern für alle Schülerinnen, auch für diejenigen der Volksschule eingerichtet worden ist. Die hierbei gewonnenen günstigen Erfahrungen, die augenfälligen segensreichen Wirkungen, welche eine sachgemäß geleitete, der Eigenart des Mädchens angepaßte turnerische Betätigung für die betreffenden Schülerinnen gehabt hat, lassen es angezeigt erscheinen, dem Mädchenturnen tunlichste Verbreitung zu geben.

Zu diesem Zwecke ist anzustreben, daß in den Städten und stadtähnlichen Ortschaften — von letzteren kommen namentlich solche mit vorwiegend industrieller Beschäftigung der Bewohner in Frage — auch in den Volks- und, soweit dies nicht bereits geschieht, den Mittelschulen, und zwar auf der Mittel- und der Oberstufe, in wöchentlich zwei Stunden verbindlicher Turnunterricht erteilt wird. Wo es ohne Schwierigkeiten und Zeitverlust möglich ist, kann derselbe statt in zwei ganzen auch in vier halben Stunden gegeben werden. Wünschenswert ist, daß auch auf der Unterstufe Turnspiele und Vorübungen stattfinden. Daneben ist tunlichst auch außerhalb der Schulstunden Anregung und Gelegenheit zur Teilnahme an Jugendspielen im Freien zu geben.

Da zur sofortigen Durchführung einer bezüglichen allgemeinen Anordnung in vielen Städten die notwendigen Vorbedingungen mehr oder weniger noch fehlen so ist zur Erreichung des bezeichneten Zieles nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse allmählich vorzugehen und hierbei folgendes zu beachten:

1. Wo bereits neben Turnplätzen auch Turnhallen zur Mitbenutzung verfügbar und geeignete Lehrkräfte vorhanden oder unschwer zu beschaffen sind, hat die Einführung des verbindlichen Mädchenturnens für das ganze Jahr alsbald zu erfolgen.

2. Wo zwar noch keine Turnhallen, aber geeignete Turnplätze oder als solche brauchbare Schulhöfe und die erforderlichen Lehrkräfte vorhanden sind, ist das Mädchenturnen für das Sommerhalbjahr verbindlich zu machen. Demnächst ist behufs Ausdehnung dieses Unterrichtes auch auf das Winterhalbjahr für allmähliche Beschaffung von Turnhallen Sorge zu tragen.

3. Soweit der Mangel brauchbarer Turnplätze oder einer ausreichenden Zahl geeigneter Lehrkräfte das Mädchenturnen zur Zeit überhaupt noch nicht gestattet, sind die einleitenden Schritte zu tun, um möglichst bald die erforderlichen Voraussetzungen für die verbindliche Einführung desselben zunächst für das Sommerhalbjahr zu schaffen. Hierbei wird es sich in einigen Bezirken besonders auch darum handeln, in größerem Umfange als bisher an den städtischen Mädchen Volksschulen Lehrerinnenstellen einzurichten und mit solchen Lehrerinnen zu besetzen, welche auch für den Turnunterricht befähigt

sind. Ob und wie weit dieser Unterricht in der Übergangszeit auch geeigneten Lehrern übertragen werden kann, bleibt dem pflichtmäßigen Ermessen der Schulaufsichtsbehörde überlassen.

4. Sofern die Befreiung von der Teilnahme an dem verbindlich eingeführten Turnunterrichte aus Gesundheitsrücksichten nötig erscheint, ist ein ärztliches Zeugnis beizubringen.

5. Bezüglich des Stundenplanes ist daran festzuhalten, daß über die in den Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 — B 2311 — festgesetzte Gesamtzahl wöchentlicher Unterrichtsstunden für die Oberstufe nicht hinauszugehen ist. Um die für den Turnunterricht erforderlichen Stunden zu gewinnen, kommt in erster Linie der Wegfall der für mehrklassige Volksschulen angesetzten zwei Raumlehrerstunden oder, wo die letzteren auf Grund des Erlasses vom 6. März 1873 (Z.-Bl. 1873 S. 294) bisher durch vermehrten Handarbeitsunterricht ersetzt werden, der Wegfall dieser beiden Handarbeitsstunden in Frage. Sollten hiergegen Bedenken bestehen, so sind anderweite Vorschläge zu machen und vorzulegen.

6. Die Grundsätze und methodischen Bemerkungen über das Turnen in höheren Mädchenschulen, welche in den Lehrplänen vom 31. Mai 1894 sich finden, sind unbeschadet der vorstehend im Schlußsatze von Ziffer 3 einstweilen zugelassenen Ausnahme bis auf weiteres auch für das Turnen in den übrigen Mädchenschulen maßgebend. Ein Übermaß von Ordnungs- und Reigenübungen ist ebenso zu vermeiden wie die übertriebene Inanspruchnahme der Aufmerksamkeit und des Gedächtnisses bei Gestaltung der Freübungen. Auf Bewegungs-, namentlich Laufspiele im Freien ist besonderer Wert zu legen.

Turnsprache und Befehlsformen richten sich nach dem amtlichen Leitfadens für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen von 1895. Die Herausgabe eines besonderen Leitfadens für das Mädchenturnen bleibt vorbehalten.

7. Unter Bezugnahme auf die in den Lehrplänen vom 31. Mai 1894 über den Anzug der Schülerinnen gegebene Anordnung weise ich wiederholt nachdrücklich auf die schwere gesundheitliche Schädigung hin, welche dem sich entwickelnden weiblichen Körper durch einschnürende Kleidung zugefügt wird. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Zweck des Turnunterrichts bei solchen Schülerinnen, welche im Korsett turnen, nicht erreicht werden kann, da es die ausgiebige und wirkungsvolle Ausführung der wichtigsten Übungen, insonderheit auch derjenigen Rumpfübungen hindert, welche der Gesundheit besonders dienlich sind und eine freie, aufrechte, schöne Körperhaltung fördern. Das Tragen einschnürender Kleidung beim Turnen ist daher nicht zu dulden.

Ich vertraue, daß die Königlichen Regierungen der Pflege und Förderung dieses Unterrichtsgegenstandes, welcher zur Erhaltung und Kräftigung der Volksgesundheit beizutragen in hervorragendem Maße geeignet ist, besondere Fürsorge zuwenden werden.

Über das binnendrei Jahren in dieser Beziehung Erreichte ist ein näherer Bericht in Gestalt einer Nachweisung über den Stand des Mädchenturnens am 1. Mai 1908 nach dem beifolgenden Formulare vorzulegen.

Berlin, den 20. März 1905.

Der Minister der geistlichen usw. Angelegenheiten.
gez. Studt.

An sämtliche Königliche Regierungen und das Königl. Provinzial-Schulkollegium in Berlin.

Nachweisung über den Stand des Mädchenturnens in den Städten und stadt-
ähnlichen Ortschaften des Regierungsbezirks
am 1. Mai 1908.

I. Regierungs- bezirk Städte und stadtähnliche Ortschaften	II. Zahl der Städte und stadt- ähnlichen Orte	III. Zahl der in den Städten usw. unter A. bis E vorhandenen Mädchen- schulen und zwar					IV. Zahl derjenigen unter den nach Spalte III vor- handenen Mädchenschulen, in welchen im Sommer und Winter ver- bindlicher Turn- unterricht erteilt wird, und zwar					V. Zahl derjenigen unter den nach Spalte III vor- handenen Mädchenschulen, in welchen nur im Sommer verbindlicher Turnunterricht erteilt wird, und zwar					VI. Zahl derjenigen unter den nach Spalte III vor- handenen Mädchenschulen, in welchen ver- bindlicher Unter- richt über- haupt nicht erteilt wird, und zwar					VII. Be- merkungen. (Erläuterung der Fest- stellungen zu IV bis VI, insonderheit Angabe der Gründe zu Spalte V und VI.)			
		a.	b.	c.	d.	e.	a.	b.	c.	d.	e.	a.	b.	c.	d.	e.	a.	b.	c.	d.	e.				
		Volksschulen	Gehobene Schulen	Mittelschulen	öffentl. höh. Mädchenschulen	priv. höh. Mädchenschulen	Volksschulen	Gehobene Schulen	Mittelschulen	öffentl. höh. Mädchenschulen	priv. höh. Mädchenschulen	Volksschulen	Gehobene Schulen	Mittelschulen	öffentl. höh. Mädchenschulen	priv. höh. Mädchenschulen	Volksschulen	Gehobene Schulen	Mittelschulen	öffentl. höh. Mädchenschulen	priv. höh. Mädchenschulen				
A. bis zu 2000																									
B. " " 5000																									
C. " " 10000																									
D. " " 20000																									
E. von mehr als 20000 Ein- wohnern. . .																									
Zusammen .																									

Preußen. Erlaß, betr. die Besichtigungen der den Provinzial-Schul-
kollegien unterstellten höheren Lehranstalten durch die Kreisärzte.
Vom 15. März 1905. (Min.-Bl. f. Med.- usw. Angel. S. 157.)

Die Dienstanweisung für die Kreisärzte vom 23. März 1901¹⁾ (Zentral-
blatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung von 1902 S. 217 ff.) bestimmt im
§ 94 Abs. 7, daß die den Provinzial-Schulkollegien unterstellten höheren Lehr-
anstalten nur auf Grund besonderen Auftrags einer Besichtigung zu unterziehen
sind. In Ausführung dieser Bestimmung wird folgendes angeordnet:

1. Der Auftrag zu solchen Besichtigungen ist den Kreisärzten auf Ersuchen
des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums durch den Regierungspräsidenten
zu erteilen. In dringenden Fällen ist der Anstaltsleiter, bei nichtstaatlichen
Anstalten auch der Patron befugt, den Kreisarzt um eine gutachtliche Äußerung
über hygienische Angelegenheiten der Schule zu ersuchen. Trägt dieser Be-
denken, dem Ersuchen zu entsprechen, so hat er dem Regierungspräsidenten
Bericht zu erstatten, welcher erforderlichen Falles nach Benehmen mit dem
Königlichen Provinzial-Schulkollegium das weitere veranlaßt.

1) Veröff. 1902 S. 974.

2. Bei der Ausarbeitung von Neubau- und Umbauplänen ist dem Kreisarzt in der Regel Gelegenheit zur Äußerung zu geben, am zweckmäßigsten in der Weise, daß der Anstaltsleiter, mit welchem der Baubeamte in jedem Falle in Verbindung tritt, eine gemeinsame Besprechung unter Zuziehung des Kreisarztes veranlaßt.

3. Im übrigen ist es mir erwünscht, daß mit der hygienischen Untersuchung der Verhältnisse der höheren Lehranstalten durch die Kreisärzte angefangen und diese in einem Zeitraum von 5 Jahren allmählich durchgeführt wird. Die Berichte über das Ergebnis dieser Untersuchungen sollen die in hygienischer Hinsicht sich ergebenden Beanstandungen enthalten und sind durch den Regierungspräsidenten dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium zu übermitteln.

Bis zum 1. April 1910 sehe ich einer Anzeige über die Ausführung dieses Erlasses und die dabei gemachten Erfahrungen entgegen.

(Unterschrift.)

An die Königlichen Provinzial-Schulkollegien.

Preußen. Erlaß, betr. die Abhaltung von Fortbildungsturnkursen, bezw. Wanderkursen für Volksschullehrer und Lehrerinnen in der Leitung von Volks- und Jugendspielen.

Vom 10. Mai 1905.

(Minist.-Bl. f. Mediz.- usw. Angel. S. 271.)

In den letzten Jahren sind von einigen Regierungen mit dieseitiger Unterstützung Fortbildungsturnkurse für Volksschullehrer und Lehrerinnen bezw. Wanderkurse zur Ausbildung von Lehrern in der Leitung von Volks- und Jugendspielen veranstaltet worden. Der günstige Ausfall dieser Versuche, über welche sich aus zwei im Auszuge zur Kenntnisnahme beigelegten Berichten das Nähere ergibt, läßt es angezeigt erscheinen, ähnliche Veranstaltungen, dem vorhandenen Bedürfnisse entsprechend, auch in anderen Bezirken ins Leben zu rufen.

Hierbei wird es einerseits darauf ankommen, durch geeignete Kursleiter praktisch zeigen zu lassen, daß und wie sich auch bei einfachen Turneinrichtungen ein anregender und wirksamer Turnunterricht erteilen läßt. Andererseits ist im Hinblick auf den von der Unterrichtsverwaltung wiederholt hervorgehobenen hohen gesundheitlichen und erzieherischen Wert der Jugend- und Volksspiele, namentlich der Bewegungsspiele im Freien, Wert darauf zu legen, zu einer anregenden Pflege dieser Spiele gemäß der Vorschrift des Leitfadens für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen anzuleiten.

Ich veranlasse die Königliche Regierung, zunächst im laufenden Schuljahre einen entsprechenden Fortbildungskursus durch eine hierzu geeignete Persönlichkeit abhalten zu lassen. Für den Fall, daß die besonderen Bedürfnisse des dortigen Bezirkes die Beschränkung auf nur einen der vorbezeichneten Zwecke erwünscht machen sollten, weise ich bezüglich der Anleitung zur Pflege der Jugendspiele darauf hin, daß sich in Wanderkursen mit etwa gleichem Kostenaufwande eine erheblich größere Zahl von Lehrern ausbilden läßt als durch solche, welche an demselben Orte wiederkehren.

Ich bin geneigt, die Kurse durch mäßige Beihilfen unter der Voraussetzung zu unterstützen, daß auch die in Frage kommenden Gemeinden sich nach Möglichkeit finanziell beteiligen.

Den bezüglichen Anträgen sehe ich baldigst, spätestens binnen 3 Wochen entgegen.

Berlin, den 10. Mai 1905.

Der Minister der geistl. usw. Angel.

I. A.: gez. von Bremen.

An die Königlichen Regierungen, mit Ausnahme von Minden, Münster, Wiesbaden und Oppeln.

Infolge der von der Königlichen Regierung gegebenen Anregung ist von mir in der Zeit vom 4. Mai bis 21. Juli d. J. für die meiner Aufsicht unterstellten Lehrpersonen der Gemeiden N. N. ein Fortbildungskursus im Turnen hier am Orte veranstaltet worden.

Was die Kosten des von mir veranstalteten Turnkursus anbetrifft, so haben dieselben rund 180 Mk. betragen, davon an Honorar für den Turnlehrer 150 Mk.; der Rest war demselben als Entschädigung für Reisekosten von N. nach N. zu zahlen. Die Kosten sind von den Vertretungen der drei beteiligten Gemeinden in entgegenkommender Weise bewilligt und mit je einem Drittel gezahlt worden.

Als Lehrer wurde für den Kursus der Turnlehrer N. aus N. gewonnen, welcher sich seiner Aufgabe mit großem Geschick und lebhaftem Eifer entledigt hat.

Die Zahl der teilnehmenden Lehrpersonen betrug insgesamt 53, und zwar 45 Lehrer und 8 Lehrerinnen; von denselben entfielen auf die Stadt N. 20 Lehrer, auf die Landgemeinde N. 15 Lehrer, 5 Lehrerinnen und auf die Gemeinde N. 10 Lehrer und 3 Lehrerinnen. Die Lehrerinnen nahmen nur an denjenigen Kursusstunden teil, in welchen das Mädhenturnen zur Behandlung kam. Allen Lehrpersonen kann bezeugt werden, daß sie mit freudigem Eifer an dem Kursus teilgenommen und insbesondere auch an den turnerischen Übungen sich in reger und straffer Weise beteiligt haben.

Die Übungen selbst fanden in der Zeit von Anfang Mai bis Ende Juli an 12 Tagen und zwar jeden Mittwoch Nachmittag von 4 Uhr ab auf dem Turn- und Spielplatze der evangelischen Schule statt; nach Beendigung der zweistündigen praktischen Übungen, zu welchen wiederholt auch Schülerabteilungen hinzugezogen wurden, fanden sich die Kursusteilnehmer regelmäßig zu theoretischer Unterweisung in dem Saale des nahegelegenen Gasthofes zusammen.

Mit Rücksicht darauf, daß bei den sämtlichen Schulen, an welchen die Kursusteilnehmer tätig sind, Turnhallen nicht vorhanden sind, wurde auch für den Kursus selbst die Verwendung einer Turnhalle grundsätzlich ausgeschlossen; ebenso wurden nur diejenigen Geräte benutzt, auf deren Vorhandensein für einen ordnungsmäßigen Turnbetrieb auch unter einfachen Verhältnissen gerechnet werden muß. Es sollte gezeigt werden, daß auch unter solchen Verhältnissen günstige Ergebnisse im Turnunterricht erreicht werden können. Ein Aussetzen des Kursus wegen widrigen Wetters ist nicht vorgekommen.

Im Laufe des Kursus wurden bei der theoretischen Unterweisung der Teilnehmer behandelt: Die wichtigsten Erscheinungen aus der Geschichte des

Turnens, namentlich der letzten Zeit, die zweckmäßige Beschaffenheit von Turn- und Spielplätzen nebst Gerätekunde, die Aufgaben und das Lehrverfahren des Knaben- und Mädchenturnens, mit besonderer Berücksichtigung der Jugend- und Volksspiele, und die Verteilung des Turnstoffes auf die verschiedenen Alterstufen und Geschlechter.

Der während des Kursus erledigte praktische Lehrstoff umfaßte folgende Übungsarten:

1. Frei-, Ordnungs-, Stab- und Langstabübungen.
2. Volkstümliche Übungen: Laufen, Springen und Werfen.
3. Übungen am Reck, Barren, am langen Schwingseil und an Schwebestangen.
4. Turn- bzw. Jugend- und Volksspiele.

Vor jeder Übungsgruppe wurden die nötigen Belehrungen über die Art und Weise und deren Ausführung und Mannigfaltigkeit gegeben. Die einzelnen Frei- Stab- und Langstabübungen wurden zunächst von allen Kursisten gleichzeitig und dann nacheinander, oder erst gleichzeitig und dann widergleich oder sie wurden in Verbindung und Wechsel mit Ordnungsübungen gebracht, Letztere Übungen wurden mit Rücksicht auf ihren geringen körperlichen Übungswert auf das notwendigste beschränkt, dagegen die Gerätübungen besonders bevorzugt. In jeder Stunde wurde sowohl der Ober- wie der Unterkörper durch ausreichende Übungen gleichmäßig ausgebildet.

Jede Übung wurde zunächst möglichst musterhaft vorgeturnt und hierauf auf Befehl oder nach dem Takte von 4 bzw. 8 Kursisten, je nachdem die erforderliche Anzahl gleichartiger Geräte vorhanden war, in guter Ausführung nachgeturnt. Auch das Hintreten zum Gerät und das Wegtreten von demselben war besonders geregelt. Ebenso wurde den Kursisten Anweisung über Hilfstellung bei solchen Übungen erteilt, bei deren Ausführung Unglücksfälle vorkommen können.

Mit einigen Knaben- und Mädchenklassen wurde vom Turnlehrer wiederholt gezeigt, wie bei den meisten Übungen dafür zu sorgen ist, daß durch Verbindungen derselben miteinander das Interesse der Kinder stets rege erhalten, der Unterricht selbst belebt und die Lust am Turnen geweckt und gewahrt werde.

Auf die Ausbildung der Kursisten für das Turnspiel wurde besonderer Wert gelegt, damit ein jeder derselben befähigt werde, auf den von den Gemeinden bereits eingerichteten oder noch einzurichtenden größeren Spielplätzen als Spielleiter der Jugend- und Volksspiele zu fungieren. Zum Schlusse einer jeden Kursusstunde wurden deshalb regelmäßig Spiele eingeübt und zwar in erster Linie solche, welche unsere Jugend nachhaltig zu fesseln vermögen.

Um auch einem weiteren Kreise von Lehrpersonen eine Förderung durch den stattgehabten Fortbildungskursus zuteil werden zu lassen, wurde der Abschluß des Turnkursus in N. mit der diesjährigen Kreislehrerkonferenz verbunden. Bei demselben waren außer den Kursisten 127 Lehrer und Lehrerinnen und 8 Ortsschulinspektoren zugegen. Außerdem wohnten den Vorführungen bei als Vertreter der Königlichen Regierung die Herren Oberregierungsrat N. und Regierungsrat N., ferner die Herren Landrat N., Bürgermeister N. usw.

Auch bei dem Abschluß des Kursus wurde zunächst ein theoretischer Vortrag von dem Kursusleiter vorausgeschickt. Sein Thema lautete: „Zur Methodik des Turnunterrichts“.

Nach diesem Vortrage folgten praktische Turnvorführungen, durch welche die gegebenen theoretischen Ausführungen zur Darstellung kamen.

An den sechs Spielkursen für Lehrer zur Unterweisung in Turn- und Jugendspielen, die in der Zeit vom 11. April bis 20. Mai d. J. abgehalten worden sind, haben teilgenommen:

in N.	37	Lehrer,
„ N.	22	„
„ N.	30	„
„ N.	38	„
„ N.	33	„
und „ N.	26	„
	<u>zusammen 186</u> Lehrer,	

die sich sämtlich mit großem Interesse der Sache hingegeben haben. In N. N. und in N. N. haben die Kurse dazu geführt, daß sich die Lehrer zu Spielvereinigungen zusammengeschlossen haben, die ihre Aufgabe darin erkennen, die Spiele in der Lehrerschaft regelmäßig zu pflegen und im Herbste Spielfeste mit den Schülern zu veranstalten. Nach unserer Ansicht ist die Veranstaltung von Wanderspielkursen der geeignetste Weg, die Lehrerschaft und damit auch die Jugend für das Spiel zu gewinnen.

Die für den Kursus zur Verfügung gestellten 300 und 200 Mk. sind verbraucht; dem Turnlehrer N. sind wie verfügt 300 Mk. ausgezahlt und von den verbleibenden 200 Mk. haben 40 Teilnehmer je nach der Höhe der gehaltenen Ausgaben Beihilfen erhalten.

An den Herrn Minister der geistl. usw. Angel. zu Berlin.

Preußen. Erlaß. betr. die Größe der Fenster in den Klassenräumen bei Schulneubauten. Vom 17. Mai 1905.

(Minist. Bl. f. Mediz.- usw. Angel. S. 274.)

Bei den Verhandlungen des Herrenhauses ist neuerdings wiederum darüber Klage geführt worden, daß bei Schulneubauten die Fenster in den Klassenräumen vielfach zu groß angelegt würden und infolgedessen die gehörige Heizung der Schulzimmer erschwert oder gar unmöglich gemacht werde.

Ich nehme deshalb Veranlassung, die Vorschriften des Runderlasses vom 20. Dezember 1902¹⁾ (Zentralblatt für die ges. Unterrichtsverwaltung 1903 S. 224 ff. und von Bremen, Die Preußische Volksschule, Berlin 1905 S. 494) insbesondere im Absatz 4 in Erinnerung zu bringen und deren genaue Beachtung den Königlichen Regierungen zur Pflicht zu machen.

Berlin, den 17. Mai 1905.

Der Minister der geistl. usw. Angel.

J. A.: gez. von Bremen.

An die Königlichen Regierungen.

1) Veröff. 1903 S. 104.

**Preußen. Erlaß des Ministers der geistlichen usw. Angelegenheiten,
betr. Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben.**

Vom 4. Februar 1904.

Das Reichsgesetz vom 30. März v. J.¹⁾, betr. Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben, R.-Ges.-Bl. S. 113, ist am 1. Januar d. J. in Kraft getreten. Die zu diesem Gesetze erlassene Ausführungsanweisung vom 30. November v. J.²⁾ — J.-Nr. IIIa 8659. I. 8585 M. f. H. u. G./U. III D 3215. M. d. g. A./IIb 4405. M. d. J. — wird inzwischen in dem Amtsblatte des dortigen Verwaltungsbezirkes zur Veröffentlichung gekommen sein.

Im Hinblick auf die wesentlichen Befugnisse, die bei der Ausführung des Gesetzes den Schulaufsichtsbehörden eingeräumt sind, veranlasse ich die Königliche
das Königliche

Regierung, — die Schulinspektoren und Lehrer auf das Inkrafttreten des Gesetzes und auf die zu seiner Ausführung ergangenen näheren Bestimmungen noch besonders aufmerksam zu machen. Die Lehrer sind dabei namentlich darauf hinzuweisen, daß sie sich derjenigen Kinder, die in gewerblichen Betrieben beschäftigt werden und denen zu diesem Zwecke eine Arbeitskarte ausgestellt worden ist, mit besonderer Sorgfalt anzunehmen und ungesäumt dem vorgesetzten Schulinspektor Anzeige zu erstatten haben, sobald bei einer derartigen Beschäftigung eines Kindes erhebliche Mißstände zu Tage treten. Außerdem wolle die Königliche Regierung das Königliche Provinzial-Schulkollegium erwägen, ob es sich nicht empfiehlt, für jede Schulklasse hinsichtlich derjenigen Kinder, für die eine Arbeitskarte ausgestellt worden ist, die Anlegung und regelmäßige Fortführung eines Verzeichnisses anzuordnen, das gelegentlich der Schulrevisionen den Inspektoren zur Einsichtnahme vorzulegen sein würde.

gez. Studt.

An die Königlichen Regierungen und an das Königliche Provinzial-Schulkollegium in Berlin.

**Preußen. Reg.-Bez. Arnsberg. Rundverfügung, betr. Führung von
Listen der gewerblich beschäftigten Schulkinder.**

Vom 26. April 1905.

In Ergänzung unserer Rundverfügung vom 20. Februar v. J. — B. II. 1054³⁾ — bestimmen wir hierdurch noch ausdrücklich, daß über die gewerblich beschäftigten Schulkinder in jeder Klasse eine genaue Kontrolle ausgeübt wird.

Zu diesem Zwecke ist eine besondere Liste zu führen, welche zum wenigsten die Angaben der Anlage enthalten muß.

1) Veröff. 1903 S. 412. 2) Desgl. 1904 S. 3. 3) Diese Rundverfügung teilt den Kreisschulinspektoren den Erlaß des Ministers der geistlichen usw. Angelegenheiten, betr. Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben vom 4. Februar 1904 mit und ersucht sie, sich über die Anlegung von Verzeichnissen der ausgestellten Arbeitskarten zu äußern.

Die Kreisschulinspektoren haben bei ihren Schulrevisionen diese Listen regelmäßig zu prüfen, die vorliegenden Fälle von Mißständen in der Beschäftigung von Schulkindern mit den Lehrern und Schulleitern zu erörtern und wegen ihrer Abstellung sich mit den Gewerbeinspektoren in Verbindung zu setzen oder gebotenenfalls der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten.

Anderseits erwarten wir von den Lehrern, daß sie jede Gelegenheit wahrnehmen werden, die Eltern über die Notwendigkeit und die Segnungen der Kinderschutzgesetzgebung zu belehren und so das Mißtrauen zu beseitigen, welches noch an manchen Orten die Eltern abhält, die vorgeschriebenen Arbeitskarten nachzusuchen und dadurch die gewerbliche Arbeit ihrer Kinder unter die Kontrolle der Schule zu stellen.

Die Durchführung des Gesetzes verlangt vom Lehrer auch ein näheres Studium des Gesetzes. Dieserhalb bestimmen wir, daß die Listen der gewerblich beschäftigten Kinder zum wenigsten die auf der Anlage unter „Bemerkungen“ zusammengestellten wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes vom 30. März 1903¹⁾ enthalten müssen.

Dergleichen Listen können von der F. W. Beckerschen Hofbuchdruckerei hier bezogen werden.

Bei Umschulungen ist auf den Abmeldescheinen künftig für die gewerblich beschäftigten Kinder ein Vermerk entsprechend den Angaben der Liste zu machen.

Nebenexemplare für die Ortsschulinspektoren liegen bei.

gez. Freiherr von Coels.

gez. Gisevius.

An die sämtlichen Herren Kreisschulinspektoren des Bezirks.

Liste der gewerblich beschäftigten Schulkinder.

Schule

Klasse

Bemerkungen.

Das Gesetz unterscheidet eigene und fremde Kinder. Als eigene Kinder, die keiner Arbeitskarte bedürfen, gelten:

1. die mit dem Arbeitgeber oder dessen Ehegatten bis zum dritten Grade verwandten,
2. die von dem Arbeitgeber oder dessen Ehegatten an Kindesstatt angenommen oder bevormundeten,
3. die dem Arbeitgeber oder dessen Ehegatten zur gesetzlichen Zwangs-erziehung (Fürsorgeerziehung) überwiesenen Kinder, die mit den unter Ziffer 1 oder 2 bezeichneten gleichzeitig beschäftigt werden.

Die Kinder unter 1 bis 3 müssen zum Hausstand dessen gehören, der sie beschäftigt.

Als fremde Kinder gelten alle übrigen; für sie ist eine Arbeitskarte zu lösen.

1) Veröff. 1903 S. 412.

Für Kinder, welche in der Wohnung oder Werkstätte der Eltern, Verwandten, Pflegeeltern usw., zu deren Hausstande sie gehören, für Dritte beschäftigt werden, gelten die Vorschriften über die Beschäftigung eigener Kinder; eine Arbeitskarte ist also nicht erforderlich.

Fremde Kinder.

1. Sie dürfen nur beschäftigt werden, wenn sie 12 Jahre alt und mit einer Arbeitskarte versehen sind. Von jeder Ausstellung einer Arbeitskarte hat die Ortspolizeibehörde dem Vorsteher der Schule, die das Kind besucht, Mitteilung zu machen.

2. Der Arbeitgeber darf die Kinder nicht beschäftigen zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens und nicht länger als drei Stunden in der Ferienzeit vier Stunden — täglich. Den Kindern muß eine Mittagspause von zwei Stunden gegeben werden, und nachmittags darf die Arbeit erst eine Stunde nach beendetem Schulunterricht beginnen. An Sonn- und Festtagen dürfen Kinder nur mit Austragen von Waren und sonstigen Botengängen zwei Stunden lang vor 1 Uhr mittags, doch nicht $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Hauptgottesdienst und nicht während desselben beschäftigt werden.

3. Mädchen dürfen in Gast- und Schankwirtschaften keine Gäste bedienen.

Eigene Kinder.

1. Sie dürfen überhaupt nicht beschäftigt werden, wenn sie unter 10 Jahre alt sind, und wenn sie noch nicht 12 Jahre zählen — in der Wohnung oder Werkstätte der Eltern, Verwandten, Pflegeeltern usw. —, nicht für Dritte,

2. nicht von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens, nicht vor dem Vormittagsunterricht, nicht in der 2stündigen Mittagspause, nicht in der ersten Stunde nach dem Nachmittagsunterricht und nicht an Sonn- und Festtagen.

3. nicht in Gast- und Schankwirtschaften, bevor die Kinder 12 Jahre alt; Mädchen nicht beim Bedienen der Gäste. Ausnahmen kann die zuständige Verwaltungsbehörde gestatten für Betriebe, in denen ausschließlich zur Familie des Arbeitgebers gehörige Personen zur Bedienung beschäftigt werden.

Die Beschäftigung eigener Kinder beim Austragen von Waren und sonstigen Botengängen ist ohne Einschränkung gestattet. — Wenn die Beschäftigung aber für Dritte geschieht, gelten bezüglich der Arbeitszeit die obigen Vorschriften für fremde Kinder.

Bei theatralischen Vorstellungen und sonstigen öffentlichen Schaustellungen dürfen weder eigene noch fremde Kinder beschäftigt werden; Ausnahmen können von der zuständigen Behörde zugelassen werden, wenn ein höheres Interesse der Kunst und Wissenschaft obwaltet.

Verbotene Beschäftigungsarten sind für fremde und eigene Kinder die Beschäftigungen in Fabriken (Gewerbeordnung!) und Motorwerkstätten, bei Bauten, beim Ziegeln, beim Steineklopfen, im Schornsteinfeger- und Speditionsfuhrgewerbe, beim Mischen und Mahlen von Farben, in Kellereien und in den vom Gesetze genau bezeichneten Werkstätten (vgl. Schulblatt 1904 S. 12 und 13).

Die Einziehung oder Einschränkung einer Arbeitskarte hat der Lehrer unter näherer Begründung im Instanzenwege beim Kreisschulinspektor zu beantragen (§ 20 des Gesetzes).

Des Kindes			Des Vaters (Vormundes, gesetz- lichen Vertreters)			Des Arbeitgebers		
Name	Alter	Abschnitt	Name	Stand	Wohnung	Name	Stand	Wohnung
Beschäftigung des Kindes Art, Dauer, Sonntags- arbeit, Pausen — Arbeitskarte						Schädigungen für den regelmäßigen Schulbesuch, die unterricht- liche Förderung, die häus- lichen Schularbeiten, für Erziehung und Gesundheit.		

VI. Schulärztliches.

Tagesgeschichtliche Nachrichten.

— In **Breslau** hat die Stadtverordnetenversammlung die Anstellung zweier **Schulärzte** mit je 500 *M.* Honorar für die höheren Lehranstalten genehmigt.

— Die **Straßburger Post** schreibt unter dem 23. Juli 1905:

Straßburg hat — dank dem unermüdlichen Wirken des Zahnarztes Prof. Dr. Jessen im Dienste der Aufklärung über die Bedeutung einer rationellen Zahnpflege für die Volksgesundheit, und dank der Förderung durch die Gemeindeverwaltung — als erste Stadt in Deutschland eine städtische Schulzahnklinik erhalten, die unter Leitung des Professors Dr. Jessen steht. Um die Kenntnis der schweren Schädigungen der allgemeinen Gesundheit durch kranke Zähne namentlich in den Kreisen der Erzieher der Jugend zu verbreiten und zu zeigen, wie Schule und Gemeindeverwaltung Hand in Hand gehen müssen, um den Gefahren zu steuern, die aus einer kranken Mundhöhle für den einzelnen wie die Allgemeinheit durch Ansteckung hervorgehen, haben Professor Dr. Jessen, Kreisschulinspektor Motz und Beigeordneter Regierungsassessor Dominicus eine verdienstvolle Schrift herausgegeben: „Die Zahnpflege in der Schule vom Standpunkt des Arztes, des Schulmannes und des Verwaltungsbeamten.“ (Straßburg, L. Beust.) Professor Jessen gibt darin eine Einführung in die Zahnpflege, in der er die Forderung der Unterweisung der Kinder in der Bedeutung der Zähne, über die Krankheiten und Erhaltung durch den Lehrer aufstellt. Er gibt ferner eine ausführliche Anleitung zur

praktischen Durchführung der Zahnpflege in der Schule und schlägt in Übereinstimmung mit Kreisschulinspektor Motz vor, diese Zahnpflege zunächst obligatorisch in den Kleinkinderschulen einzuführen. Daran reiht sich die Notwendigkeit der kostenlosen zahnärztlichen Behandlung der Volksschulkinder in einer städtischen Schulzahnklinik, wie sie Straßburg besitzt. Kreisschulinspektor Motz gibt im zweiten Teile der Schrift den Lehrern eine Anleitung, wie die Zahnpflege im Unterricht zu behandeln ist. Der dritte Teil schildert die Geschichte der Errichtung der städtischen Schulzahnklinik, deren Verhältnis zur Schule Kreisschulinspektor Motz im folgenden Teile behandelt. Auf Grund der Erfahrungen kommt er zu dem Schlusse, daß die Summe der durch die Untersuchungen und den Besuch der Klinik versäumten Schulstunden geringer als die Summe ist, die der Ausfall von Schulstunden infolge der Zahnschmerzen und der Begleiterscheinungen erkrankter Zähne beträgt. Der erfahrene Schulmann folgert, daß die Untersuchungen der Zähne der Schulkinder, sowie die Errichtung von Schulzahnkliniken im Interesse der Schule, der Kinder und der Lehrer sowohl als des Unterrichtserfolges liegen und die Bestrebungen auf dem Gebiete der Zahnhygiene seitens der Schulbehörde weitestgehende und nachdrücklichste Unterstützung erfahren sollten. Nachdem durch Professor Jessen in dem Kapitel „Die Errichtung städtischer Schulzahnkliniken, eine internationale volkshygienische Forderung unserer Zeit“ vom Standpunkt des Arztes der Beweis der Notwendigkeit einer besseren Fürsorge für die Zahnpflege des Volkes geliefert worden ist, schildert Beigeordneter Dominicus die Einrichtung der hiesigen städtischen Schulzahnklinik, ihre Bedeutung und ihren praktischen Nutzen. Dem hübsch ausgestatteten Buche sind fünf Tafeln mit Text beigegeben: Grundriß und Plan der neuen Schulzahnklinik, kranke Zähne und ihre Behandlung, Krankheiten der Zähne und des Mundes.

— Die Stadt Köln hat auf Betreiben des ärztlichen Vereins in Köln die Stelle eines Beigeordneten beim Magistrat an einen Arzt vergeben, dem folgende Aufgaben vom Oberbürgermeister übertragen wurden:

1. Hygienische Anregungen auf allen Gebieten der städtischen Verwaltung;
2. Wohnungs- und Gesundheitspolizei, Abgabe der nötigen ärztlichen Gutachten mit Vorsitz in der Gesundheitskommission und stellvertretendem Vorsitz in der Kommission für Polizei- und Wohnungsaufsicht;
3. Impfsachen;
4. Schulgesundheitspflege, ansteckende Krankheiten unter den Schulkindern und bei den Lehrpersonen, Schulärzte;
5. Nahrungsmittel-Untersuchungsanstalt;
6. Begutachtung von Schul-, Krankenhaus- und sonstigen geeigneten Bauten in hygienischer Beziehung;
7. Beisitz in der Armendeputation, im Waisenamt, in der Deputation für die städtischen Krankenanstalten, in der Deputation für das Kinderhospital, Armenärzte, Armenapotheke, Desinfektionsanstalt, bakteriologisches Laboratorium;
8. Beisitz in der Schuldeputation;
9. Beisitz in der Kommission für Schlacht- und Viehhofsachen und in der Marktkommission, Trichinen- und Fleischschau, Lebensmittelpolizei auf den Märkten;
10. Städtische Bäder mit Vorsitz in der Deputation;
11. Beisitz in der Kommission für Statistik, Medizinalstatistik;

12. Ärztliche Untersuchung von Beamten, Angestellten, Kopisten und Arbeitern bei der Annahme, bei Beurlaubungen und bei der Versetzung in den Ruhestand.

— In **Mülhausen i. Els.** soll für etwa 10 000 Volksschüler und 4000 Kinder aus den Kleinkinderschulen eine Schulzahnklinik eingerichtet werden. Als Lokal ist eine freiwerdende Schule ausersehen. Als Jahresgehalt für den Zahnarzt sollen für das erste Jahr 3000 *M.* bewilligt werden, dieses Gehalt soll in den nächsten Jahren erhöht werden. Die Kosten der Einrichtung der Klinik einschließlich der baulichen Veränderungen werden auf 1000 *M.* geschätzt. Für einen Diener ist ein Monatsgehalt von 50 *M.* ausgesetzt.

VII. Besprechungen.

Mathieu, Albert, Dr., Pédagogie physiologique. Internationales Archiv für Schulhygiene, Bd. I. Heft 1. pag. 1. Leipzig, Engelmann 1905.

Unter physiologischer Pädagogik versteht Verfasser ein auf wissenschaftlicher, experimenteller Basis beruhendes Handinhandgehen der physischen und intellektuellen Erziehung. Wichtig für die letztere ist die Bestimmung der Grenzen der geistigen Ermüdung, die nicht überschritten werden dürfen; ebenso wichtig ist das Studium derjenigen Erziehungsmethoden, die bei einem Minimum geistiger Anstrengung die größten Lehrerfolge zu erzielen imstande sind. Die Lehrpläne müssen sich der geistigen Fassungskraft der Schüler anpassen, müssen aber auch Schritt halten mit den Anforderungen, die das praktische Leben für den Schüler im Gefolge hat.

Die Ausführungen des Verfassers bilden einen wertvollen Beitrag zur Unterrichtshygiene.

Wichmann, Ralf, Dr. med., Über die Lage und Höchstzahl der täglichen Unterrichtsstunden an Mädchenschulen. Internationales Archiv für Schulhygiene. Bd. I. Heft 2 pag. 301. Leipzig, Engelmann 1905.

Auf Grund eines reichhaltigen statistischen Materials behandelt Verfasser eines der wichtigsten Kapitel der Schulorganisation. Zurzeit ist noch nicht an allen Volks- und höheren Mädchenschulen die Unterrichtszeit den Anforderungen der Hygiene entsprechend geregelt. Auf Volks- und höheren Mädchenschulen wird nach Ansicht vieler Lehrerinnen viel überflüssiger wissenschaftlicher Ballast gelehrt, was eine Einschränkung des Lehrstoffes in manchen Fällen erforderlich erscheinen läßt. Im gesundheitlichen Interesse der Lehrenden und der Schulkinder sollte nachmittags kein wissenschaftlicher Unterricht erteilt werden. Die Nachmittage dienen ausschließlich den technischen Fächern, besonders dem Turnen und den Turnspielen. Fünf wissenschaftliche Lehrstunden am Vormittage hintereinander sind für Lehrende und Schulkinder zu viel. Die fünfte wissenschaftliche Stunde ist unnütz und schädlich. Es ist empfehlenswert, die Schulzeit für die Mädchen der Volksschule bis zum fünfzehnten Jahre zu verlängern. Für die Gesundheit und die Moral der Mädchen

wäre es viel besser, sie blieben noch ein Jahr, ja noch zwei weiter in der Schulzucht. Sie würden körperlich und geistig den größten Nutzen davon haben können. Dies sind die Schlußsätze, in die Verfasser seine in jeder Hinsicht klaren und sachlichen Ausführungen zusammengefaßt hat.

VIII. Kleinere Mitteilungen.

— **Sonderschulen für hervorragend Befähigte.** Oberlehrer Dr. J. Petzoldt-Spandau hat über dieses Thema eine Broschüre bei B. G. Teubner-Leipzig erscheinen lassen und in der Februarsitzung des Berliner Gymnasiallehrervereins folgende darauf bezügliche Thesen zur Diskussion gestellt:

1. Wir fördern die Schüler von mittlerer Begabung namentlich die untersten dieses Mittelgutes auf Kosten der geistigen Entwicklung und der Charakterbildung der hervorragend Befähigten und zum Schaden des Gemeinwesens.

2. Der gesonderten Erziehung der hervorragend Befähigten stehen für diese selbst keine unüberwindlichen psychologischen und pädagogischen Bedenken entgegen.

3. Das beste Mittel, jene Schäden zu mildern, ist daher die Gründung von Sonderschulen für hervorragend Befähigte. Die Entnahme solcher Schüler aus den gegenwärtigen Mittelschulen hat für den richtigen Unterrichtsbetrieb in diesen keine nachteiligen Folgen. (Mitteilungen des Vereinsverbandes akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands, Eisenach 1905 S. 2.)

— **Der Abstinentenbund an deutschen Schulen „Germania“.** Der Abstinenten-Bund an deutschen Schulen „Germania“ setzt sich nach seinem im Juni l. J. herausgegebenen Mitgliederverzeichnis aus 21 Ortsgruppen mit im ganzen 452 Mitgliedern zusammen. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder beträgt 293. Ordentliches Mitglied des Bundes kann jeder Besucher einer deutschen Schule werden, die ordentliche Mitgliedschaft von Mädchen ist an das Alter von 14—19 Jahren geknüpft. Die ordentlichen Mitglieder werden beim Verlassen der Schule Altmitglieder. Jedes Mitglied verpflichtet sich zur völligen Enthaltensamkeit von allen berauschenden Getränken. Eine Ausnahme ist nur statthaft auf Grund ärztlicher oder kirchlicher Vorschriften. Die Mitgliedschaft erlischt von selbst mit dem Aufgeben der Abstinenz. Zur Gründung einer Gruppe sind mindestens 5 ordentliche Mitglieder nötig. Um den Bundesvorstand zu entlasten, können sich drei und mehr benachbarte Gruppen zu einem Gauverband vereinigen, der dem Bund gegenüber die Vertretung der einzelnen Gruppen übernimmt. Alljährlich findet eine Bundesversammlung statt, auf der die Bundesangelegenheiten erledigt werden und der Ort und die Zeit der Tagung im folgenden Jahre festgesetzt wird. Offizielles Organ des Bundes ist die Zeitschrift „Germania“ (Druck von Dr. L. Nonnes Erben [Druckerei der Dorfzeitung] in Hildburghausen). Gruppen befinden sich an folgenden Plätzen: Nürnberg (gegründet 1901), Haubinda (1902), Stutt-

gart I (1903), Altona I (1903), Hamburg I (1903), Ulm I (1903), Lübeck (1903), Eßlingen (1903), Hildburghausen (1903), Göppingen (1904), Bieberstein (1903), Altona II (1904), Husum (1904), Stuttgart II (1904), Ulm II (1905), Darmstadt (1904), Höxtera. d. Weser (1904), Frankfurt a. M. (1904), Hamburg II (1903), Lübeck II (1905), Ellwangen (1905). Diese Gruppen sind in drei Gaue zusammengefaßt, die Gaue „Norddeutschland“, „Schwaben“ und „Mitteldeutschland“. Besondere Mädchengruppen befinden sich in Stuttgart, Ulm und Hamburg.

— **Reform des Abiturientenexamens.** Die deutsche Warte (am 7. IV. 1905) bezeichnet als die Krone unzeitgemäßer Einrichtungen die Abiturientenprüfung. Durch den Regierungskommissar werde nicht nur der Abiturient, sondern zugleich der den Unterricht erteilende Lehrer geprüft, deshalb werde vor dem Examen ungebührlich „gepaukt und gedrillt“. Die Anforderungen an den Schüler seien zu vielseitig und würden ohne Rücksicht auf seine Individualität geltend gemacht, die Prüfungen würden zu lang ausgedehnt. In Rücksicht darauf stellt der ungenannte Verfasser des Artikels folgende Forderungen auf: Schärfere Begrenzung der Zielforderungen der Schule, Befreiung aller zweifellos reifen Schüler von der mündlichen Prüfung, Vorsitz des Anstaltsdirektors bei der Prüfung. Die Abschaffung der Abiturientenprüfung wurde in der Aprilversammlung des Vereins für Schulreform vom Reichs- und Landtagsabgeordneten Eickhof angeregt. (Mitteilungen des Vereinsverbandes akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands, Eisenach 1905, Nr. 2.)

— In der **Jenaer Gesellschaft für Urgeschichte** hielt Oberstabsarzt a. D. Dr. Fiebig einen Vortrag über den **Gesundheitszustand des Jenaer Kindes**. Wir entnehmen darüber der Jenaer Zeitung vom 15. Juli 1905: Dr. Fiebig stellte u. a. fest, daß in den unteren 4 Klassen der ihm als Schularzt unterstellten Westschule 20 % etwa 1—5 Jahre gegen das Normale zurückgeblieben waren, und als Ursache dafür bei 75 % ungenügende geistige Leistungsfähigkeit, während z. B. 8,4 % offenbar zu früh in die Schule gekommen waren. Mit der intellektuellen war häufig auch eine ethische Schwäche verbunden; als Ursache ermittelte Vortragender unter 112 Kindern bei 20 % Belastung der Eltern durch Nervenkrankheiten, bei 17 % durch Herzfehler, Fettsucht, Zuckerkrankheit usw., bei 8 % durch Alkoholismus. In Wirklichkeit kommen auf letzteren aber viel mehr Fälle, da auch die erstgenannten Krankheiten vielfach erst auf diesen zurückzuführen sind. Die Kinder selbst litten zu 28 % noch an englischer Krankheit (Rachitis), zu 15 % an Skrofulose usw. Die Konstitution im Alter von 7—11 Jahren war nur bei 22 % gut, bei 54 % mittel, dabei waren die Mädchen durchweg — zum Teil sogar erheblich — schlechter gestellt als die Knaben, was Dr. F. auf größeren Lerneifer, mehr Stunden und Hausarbeit schiebt. Sein Ideal wäre ausschließlich Vormittagsunterricht mit $\frac{1}{4}$ stündigen Pausen, nachmittags höchstens Gartenarbeit mit naturkundlichem Unterricht und Spielen; das erhalte auch den Lehrer frischer und komme damit ebenfalls den Kindern zugute. Auch wünschte er den Beginn der Schulzeit für alle Kinder mit nicht guter Konstitution auf ein Jahr später verlegt zu sehen, da heute etwa 44 % durch zu frühen Eintritt nach den verschiedensten Seiten hin geschädigt würden. Redner ging dann näher auf die englische Krankheit ein, deren Symptome — darunter u. a. auch die meisten Krampffarten — sich auch in Thüringen bei 80—90 % der Säuglinge zeigen dürften. Alle bisherigen Hypothesen für die Entstehung dieser Krank-

heit hielten vor der Kritik nicht stand, nur die Alkoholisierung habe man bisher nicht beachtet und doch treten beide nur gleichzeitig auf; bei Völkern, wo diese fehlt, kennt man auch die Rachitis nicht. Und andererseits läßt sie sich, dank der enormen natürlichen Regenerationskraft, die unserm Körper innewohnt, durch Mäßigkeit wieder zurückdämmen. Ein Beispiel dafür bietet Norwegen, wo die englische Krankheit immer mehr verschwindet und zugleich mit der zunehmenden Enthaltbarkeit auch das verlorene Stillungsvermögen wiederkehrt. Mit ihr weicht aber auch die Disposition zu vielen anderen Krankheitsformen. Redner schloß mit dem warmen Aufruf angesichts der schweren Aufgaben, die unsres Volkes harren, an der praktischen Gesundheitsförderung, zumal der Kinder, eifrig mitzuarbeiten. An der Aussprache beteiligte sich besonders Schulrat Stier-Apolda der die große Bedeutung der gewissenhaften Untersuchungen würdigte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Ergebnisse weiteren Kreisen, besonders den maßgebenden Schulbehörden, zugänglich gemacht würden. Doch machte er gegen den 5stündigen Vormittagsunterricht einige Bedenken geltend, so vor allem, ob er nicht zu große Anforderungen an die geistige Leistungsfähigkeit stelle; auch wies er darauf hin, daß das gemeinsame Mittagmahl der Familie oft darunter leiden werde und daß das Ideal der Landleute die „Halbtagschule“ sei, bei der die größeren Kinder allerdings nur vormittags, die kleineren nachmittags unterrichtet würden. Dr. Fiebig führte demgegenüber u. a. die guten Erfolge in Elberfeld an. Bürgerschullehrer Schmid gab noch dem Wunsch Ausdruck, die Schulärzte möchten öfter dem Unterricht beiwohnen, so noch mehr mit dem Lehrer in Verbindung treten und ihn auf diese oder jene Krankheitserscheinung aufmerksam machen. Dann würde es auch immer seltener vorkommen, daß der Lehrer Kinder, die nach den Ausführungen des Vortragenden vielleicht krank seien, nur für faul halten könne. — Im Einklang mit dem hier Gesagten hatte Dr. Fiebig schon im vorigen Sommer beantragt, den Schulkindern solle, um ihnen eine praktische Lehre für das Leben zu geben, am Sedanfest gelegentlich der Spiele im Paradies nicht mehr Wurst und Bier, sondern Gebäck und Limonade gegeben werden. Der Antrag wurde aber leider noch in der letzten Schulvorstandssitzung wieder abgelehnt, da die Mehrheit der Anwesenden an dem alten Thüringer Kirmesfest halten zu sollen glaubte. Der Vortragende hoffte aber, daß hier wie in den anderen Fragen der heute noch bestehende Widerstand allmählich besiegt werden wird.

— **Erhebungen über den Alkoholgenuß der Schulkinder** wurden auf eine Verfügung der Regierung zu Königsberg i. Pr. hin in allen Schulen der Stadt- und Landgemeinden angestellt. Die Regierung hat infolge der Berichte die Schulaufsichtsbeamten und Lehrer veranlaßt, der Alkoholfrage ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und besonders dem Branntweingenuß unter den Schulkindern zu steuern. Der Hüteschein ist überall zu entziehen, wenn feststeht, daß die Arbeitgeber den Hütetkindern Schnaps verabfolgen. In Fällen gewohnheitsmäßiger Verabreichung von Schnaps oder Bier seitens der Eltern an Schulkinder ist der Antrag auf Fürsorgeerziehung zu stellen. Fälle von Trunkenheit bei einem Schulkinde sind sofort an die Regierung zu berichten. (Germania Berlin, 3. Juli 1905.)

— **Schulhygiene auf neuer Grundlage** wird am 1. Oktober von der Municipalität in Nizza zur Einführung gelangen. Der Erfinder der neuen Methode, ein Doktor Roux, glaubt, daß man nur dann zu einem sicheren Re-

sultate über den Gesundheitszustand der Schüler kommen kann, wenn man die Schüler selbst an der Statistik teilnehmen läßt. Zu diesem Behufe werden am 1. Oktober an 6000 Kinder Tabellen verteilt werden, in die sie Eintragungen über ihr Alter, über Eintritt in die Schule, über Krankheiten und Dauer derselben, über Eltern, Wohnung, Impfung, Gewicht und Leibesübungen machen müssen. Diese Statistik der Kinder kann natürlich jeden Augenblick von den Lehrern auf ihre Richtigkeit hin geprüft werden. Eine zweite Kontrolle übt der Schularzt, der ein nur ihm zugängliches Journal führt, in dem die Hauptsache genaue Eintragungen bilden über das Resultat der eingehendsten Körperuntersuchungen der Schüler, die zweimal in jedem Jahre stattfinden. Endlich müssen auch Lehrer und Lehrerinnen an der Statistik mitarbeiten. Sie haben Fragen zu beantworten über Luft, Licht und Größe der Klassenzimmer sowie über die Anzahl der Schüler in den einzelnen Klassen. Ferner ist das Lehrpersonal angewiesen, darauf zu achten, daß die Schüler stets rein gewaschen sind, namentlich die Ohren, daß die Haare der Knaben kurz geschnitten sind, und daß die Kinder weder auf die Erde speien, noch auch Stahl- und Bleifedern in den Mund nehmen. Die Erdböden der Klassenzimmer müssen stets feucht aufgewischt sein. Auch das dichte Haar der Schülerinnen soll von Zeit zu Zeit untersucht werden, ob es nicht Krankheitskeime in sich birgt. (Berliner Lokalanzeiger, 7. Juli 1905.)

— Bemerkenswert ist ein **Erlaß des österreichischen Ministeriums über Schulhygiene**, den wir der Bozener Zeitung (26. September 1905) entnehmen. Das „Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für Kultus und Unterricht“ veröffentlicht einen Erlaß des Herrn Ministers für Kultus und Unterricht an die Direktionen der wissenschaftlichen Prüfungskommissionen für das Lehramt an Gymnasien und Realschulen betreffend die Unterweisung der Lehramtskandidaten für Mittelschulen in der Schulhygiene, in dem auf die großen Fortschritte der Schulhygiene als Wissenschaft hingewiesen und die Direktionen der Prüfungskommissionen gehalten werden, diesem Gegenstande erhöhte Aufmerksamkeit zuzumessen. Der Erlaß enthält eine Reihe von Bestimmungen über den Besuch der Vorlesungen über Schulhygiene und bezeichnet die Einführung von Kursen über dieses Thema im Rahmen der Ferialfortbildungskurse als sehr wünschenswert. Schließlich erklärt sich das Unterrichtsministerium bereit, einzelnen Lehrpersonen zum Zwecke des Besuches von hygienischen Kongressen Unterstützungen nach Maßgabe der vorhandenen Mittel zu gewähren.

— In Hannover fand vom 3. bis 5. Oktober die **22. Versammlung des Hannoverschen Provinzial-Lehrervereins** statt. Mit diesen Versammlungen waren bisher stets Ausstellungen verbunden, die das gesamte Schulwesen umfaßten, aber neben dem Neuen auch schon oft Gesehenes boten. Statt dessen veranstaltete der Lehrerverein Hannover-Linden in diesem Jahre für die Versammlung eine umfangreiche Ausstellung für Schulgesundheitspflege, die für Hannover völlig neu war. Es sollte auf diesem Sondergebiete ein möglichst vollständiges und treues Bild der modernen Bestrebungen gegeben werden. Die Ausstellung umfaßte das gesamte weite Gebiet der Schulhygiene mit Ausschluß des Blinden-, Taubstummen- und Idiotenwesens; das gesunde und das kranke Kind, das nicht normale Kind; die Schularztfrage; den Unterricht (Turnen, Spiel und Sport, Handfertigkeitsunterricht, Alkoholfrage u. a.) und die Lehrmittel; das Schulgebäude — unter anderem Pläne und Einrich-

tungen von mustergültigen Schulen in Hannover —, ein Muster-Klassenzimmer, Heizung, Lüftung, Beleuchtung, Inventar; Fachliteratur. Die Ausstellung war nicht nur den Teilnehmern an der Versammlung, sondern auch dem größeren Publikum geöffnet.

— **Gemeinschaftlicher Unterricht von Knaben und Mädchen in höheren Schulen.** Der Stadtrat in Delmenhorst (Oldenburg) hat den Beschluß gefaßt, in die dortige Realschule auch Mädchen aufzunehmen. Das Ministerium will den gemeinschaftlichen Unterricht bis Untertertia genehmigen, hält aber daran fest, daß in den höheren Klassen der Unterricht getrennt erteilt werden muß. (Mitteilungen des Vereinsverbandes akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands 1905, Nr. 2.)

— **Jugendspiele:** Zu der in Heft 1 und 2, 1905 V. Jahrgang, S. 43, gegebenen Notiz über Jugendspiele fügt Herr Lehrer H. Sames-Darmstadt noch folgendes hinzu: Auch in diesem Frühjahr fanden in Darmstadt unter Leitung eines spielkundigen Lehrers wieder 2 Spielkurse statt, um die Teilnehmenden mit den wichtigsten Jugendspielen vertraut zu machen. Der 1. Kursus war von 30 Lehrern, der 2. von 15 Lehrerinnen besucht. Jeder Kursus umfaßte 12 Spielstunden. Gespielt wurden u. a. Reifspiele, Tag und Nacht, Fahrendieb, Diebschlagen, Schlaglaufen, Barlaufen, Haschen in Gassen und mit Ruhemal und Ballspiele wie Jagd-, Netz-, Burg-, Steh-, Neck-, Kreiswurf-, Kreisfuß-, Fuß-, Schlag-, Tamburin-, Hohl-, Roll-, Grenz-, Faust-, Feld-, Raifball. Die Teilnehmer der Spielkurse leiten während des Sommers die an den hiesigen Stadt- und Mittelschulen eingerichteten Jugendspiele. Die Beteiligung der Schuljugend ist freiwillig, aber im ganzen eine recht gute. Gespielt wird 2 Stunden pro Woche. Anzuerkennen ist, daß die Stadt Darmstadt die Spielleiter angemessen bezahlt. Doch wäre zu wünschen, daß in der Nähe jedes Schulhauses ein geeigneter Spielplatz angelegt würde. Bis jetzt haben nur einige Schulhäuser eigene Spielplätze.

IX. Zeitschriftenrundschau.

Die mit * bezeichneten wurden der Redaktion zugesandt.

***Zeitschrift für Schulgesundheitspflege** (Leopold Voß-Hamburg)
 Nr. 5 1905: Originalabhandlungen: Dr. Gr. Rostowzeff-Moskau: Die praktischen Schwierigkeiten bei der Befriedigung der hygienischen Forderungen an die Subsellien; Direktor Emanuel Bayr-Wien: Vierter Rechenschaftsbericht des Vereins „Kinderschutzstationen“ Vereinsjahr 1904. Aus Versammlungen und Vereinen: Über Krampfkrankheiten im schulpflichtigen Alter (nach einem Vortrag von Prof. Dr. Ziehen); die Hygiene des Schulkindes (nach einem Vortrag von Med.-Rat Dr. Hirsch); die Behandlung der sexuellen Frage im naturwissenschaftlichen Unterricht (nach einem Vortrag von Prof. Dr. v. Sigmund). — Nr. 6 1905: Originalabhandlungen: Dr. Alexander Koch-Hesse: Ein Beitrag zur Wachstumphysiologie des Menschen; Dr. med. Moritz Fürst und Lehrer Gerken: Zur Schularztfrage in Hamburg. Aus Versamm-

lungen und Vereinen: Die Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen (in St. Gallen); der Schwimmunterricht in den Schulen (nach einem Vortrag von Schulinspektor Fricke). — Nr. 7 1905: Originalabhandlungen: Die sechste Jahresversammlung des Allgemeinen deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege am 14. und 15. Juni 1905 in Stuttgart. Bericht von Dr. Rudolf Abel, Regierungs- und Medizinalrat in Oppeln. Hermann Cohn, Erinnerung an gemeinsam mit Prof. v. Mikulicz gemachte schulhygienische Beobachtungen. Dr. Alexander Koch-Hesse: Fortsetzung. Aus Versammlungen und Vereinen: Dr. Friedrich Stocker-Luzern: Die Schularztfrage auf Grund bisheriger Erfahrungen. Vortrag an der sechsten Jahresversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, 14. u. 15. Mai in Luzern. — Nr. 8 1905: Originalabhandlungen: Dr. Alexander Koch-Hesse: Fortsetzung. Aus Versammlungen und Vereinen: Joh. Spühler-Zürich: Die Pflege der körperlichen Übungen im nachschulpflichtigen Alter. Vortrag an der sechsten Jahresversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, 14. u. 15. Mai in Luzern. Dr. Weill-Menton: Über die Verbreitung der Tuberkulose in der Schule. Vortrag auf dem diesjährigen Kongresse für Schulhygiene in Paris.

***Der Schularzt** (Leopold Voß-Hamburg): Nr. 5 1905: Dr. Altschul-Prag: Zur Schularztfrage in Österreich. — Nr. 6: Dr. Samosch-Breslau: Betrachtungen über schulärztliche Statistik und Vorschläge zur Herbeiführung einer Einheitlichkeit in derselben. — Nr. 7: Dr. Samosch: Fortsetzung. — Nr. 8: Dr. Samosch: Fortsetzung und Schluß.

***Monatsschrift für das Turnwesen** (Weidmannsche Buchhandlung, Berlin): Nr. 6 1905: Originalabhandlungen: H. David: E. v. Schenckendorffs Antrag zur Turninspektion. Oberturnlehrer Kloß: Die Entwicklung des Turnwesens in den städtischen Schulen Posens in den letzten 25 Jahren. — Nr. 7 1905: Originalabhandlungen: Fritz Eckhardt-Dresden: Worauf ist beim Betrieb der „Volkstümlichen Übungen“ im Turnunterricht zu achten? Die Jugend- und Volksspiele in Oberschlesien. Dr. Neuendorff-Haspe: Gedanken über Erziehung u. Unterricht. — Nr. 8 1905: Originalabhandlungen: H. Schröer: Die Dispensationen vom Unterricht. Hauptmann a. D. v. Ziegler-Rummelsburg-Berlin: Die Kurzsichtigkeit der Schüler höherer Lehranstalten, eine Gefahr für die Landesverteidigung, und ihre Bekämpfung.

***Körper und Geist**. Zeitschrift für Turnen, Bewegungsspiel und verwandte Leibesübungen. (B. G. Teubner, Leipzig und Berlin) 14. Jahrg. 1905. Nr. 1. Minna Radczwill-Hamburg: Kunst u. Leibeserziehung; Dr. Siebert-Steglitz: Das Turnen an den höheren Schulen; Dr. F. A. Schmidt-Bonn: Die Spielbewegung in Schweden. — Nr. 2. J. Sparbier-Hamburg-Eimsbüttel: Turnspiel und Methodik; Dr. Meisner, Generalarzt a. D.: Schulturnen und Jugendspiel; Minna Radczwill-Hamburg: Fortsetzung. — Nr. 3. Rud. Hartstein-Leipzig: Ein Rückblick auf unsere Sommerturnfahrten. — Nr. 4. Dr. F. A. Schmidt-Bonn: Spiel- u. Leibesübung auf der Weltausstellung in St. Louis 1904; F. Misselwitz-Bautzen: Zur Turnlehrerfrage an den höheren Schulen. — Nr. 5 u. 6. W. Reese-Hamburg: Hygienische und ästhetische Prinzipien als Grundlagen der Leibeserziehung; H. Wickenhagen-Schöneberg-Berlin: Wassersport und Schule; J. Sparbier-Hamburg: Spielbetrieb und Spielfertigkeit; Dr. F. A. Schmidt: Amtliche Spielkurse; Dr. F. A. Schmidt: Spiel- und Leibesübung . . . Fortsetzung; Prof. Pawell: Der internationale Kongreß

für Sport und körperliche Erziehung in Brüssel. — Nr. 7. Prof. Dr. Martin-Erlangen: Leibesübungen an der Universität Erlangen vor 100 Jahren; Dr. F. A. Schmidt-Bonn: Die Tagung der American Physical Education Association in New-York vom 17.—19. April 1905; Dr. H. Wehlitz-Greifswald: Dritte Jahresversammlung des Pommerschen Turnlehrervereins in Greifswald am 8., 9., 10. Juni; Ernst Fischer-Hamburg: Dritter Spielkurs für Lehrerinnen in Hamburg; Dr. F. A. Schmidt-Bonn: Der zwölfte Spielkurs für Lehrerinnen in Bonn; Dr. F. A. Schmidt-Bonn: Der fünfzehnte Spielkurs für Lehrer. — Nr. 8. H. Wickenhagen: Schluß; Dr. F. A. Schmidt-Bonn: Zur Pflege des Tanzes in der amerikanischen Schulgymnastik. — Nr. 9 u. 10. Prof. Baumgarten-Kiel: Physische Kraft; Dr. Alice Profé-Charlottenburg: Die körperliche Erziehung unserer Mädchen; E. Weber-Hamburg: Die Rekruten; W. Lottig-Hamburg: Wie ich in der Schule mit den Kleinsten turne; Minna Radczwill-Hamburg: Was die kleinen Mädchen in der Turnstunde treiben können.

Internationales Archiv für Schulhygiene (Engelmann-Leipzig) 1905 Bd. I 3. Heft: Prof. H. Griesbach: Weitere Untersuchungen über Beziehungen zwischen geistiger Ermüdung und Hautsensibilität.

Das Schulhaus (Karl Vanselow, Schulhausverlag, Berlin-Tempelhof) 1905. 7. Jahrgang Heft 4: F. Lindemann: Die Farbe im Schulzimmer; K. W. Diefenbach: Aus dem Kinderfries *Per aspera ad astra*; Baurat Herrring: Neubau der Viktoria Luisenschule in Wilmersdorf; das neuzeitliche Schulhaus. — Heft 5. Hans Suck: Brunnen in Schulhäusern; Architekt Otto Schulz; Fachschule für Glasindustrie in Zwiesel; Architekt S. Langenberger: Landwirtschaftliche Winterschule in Wolfratshausen; Samskola: Schulen für blinde und taube Kinder. — Heft 6. Hans Suck: Sinnsprüche in Schulräumen; Architekt Franz Thyriot: Neubau des Gymnasiums mit Direktorwohnhaus in Zehlendorf bei Berlin.

***Das Schulzimmer** (Verlag Johs. Müller-Berlin) 1905. Heft 2. Dr. Spanier: Moderne Anschauungsbilder; A. Bennstein: Die Aufbewahrung der Lehrmittel.

Die Gesundheitswarte der Schule (Otto Nemnich-Leipzig) 1905 Nr. 6. Sanitätsrat Dr. Altschul-Prag: Die Mitwirkung der Lehrer bei Gewinnung einer brauchbaren Morbiditätsstatistik in Schulen; Lehrer K. Schwarz: Unsere Schulluft; Ein altes Mittel gegen frischen Schnupfen.

Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung (Organ des Vereins zur Pflege des Jugendspiels in Wien, im Selbstverlag des Vereins). L. Burgerstein: Vorbeugendes gegen sexuelle Verirrungen der Kinder im Schulalter; Lotz: Der Schwimmunterricht in der Elberfelder Volksschule; Myron: Spartanische Erziehung; Prof. Glas: Über die Anlage der Schulturnräume; Prof. Dr. Stanger: Winter- und Frühjahrsausflüge; Siegel: Wesen und Wirken der Leipziger Schreiber-Vereine; Dr. Pimmer: Merksätze aus den Verhandlungen des ersten internationalen Kongresses für Schulhygiene 1904.

X. Bibliographie.

Die mit * bezeichneten Bücher usw. wurden der Redaktion zur Besprechung eingesandt.

- Abhandlungen, pädagog. 8°. 1905. Bielefeld, A. Helmich. Heft 94. Schenk:
Die Fürsorge für die aus der Hilfsschule entlassenen Kinder in unterricht-
licher und praktischer Beziehung. Vortrag. M. 0,40.
- Appell an die Lehrerschaft zur Mitarbeit an einer der wichtigsten Kulturauf-
gaben durch Aufklärung der Jugend über die Gefahren des Alkohol-
genusses 4°. (4 S. m. 2 Fig.) 1905. Wien, Brüder Suschitzky.
- Arzt, der — als Erzieher: Sammlung gemeinverständlicher Abhandlungen.
München, Otto Gmelin 1905. Heft 19. Dr. Baur: Gesundheitspflege.
- Baur, Gesundheitsregeln für Eltern bei Erziehung der Schulkinder. 8°. (42 S.
mit Abbild.) 1905. München, Seitz u. Schauer.
- Bibliothek, pädagogische. 8°. 1905. Hannover, C. Meyer. 23. Bd. Lehr: Die
Psychologie, als Fundamentalwissenschaft der Pädagogik, in ihren Grund-
zügen dargestellt. Mit einem Begleitwort von Sem.-Dir. Bauckmann. (XII,
252 S.) M. 3,—, geb. M. 3,60.
- Bibliothek für Sport u. Spiel. 8°. 29. Bd. Robl: Der Radsport. (VII,
144 S.) 1905. Leipzig, Grethlein & Co. M. 1,80, geb. M. 2,20.
- Burgerstein, L. Prof. Dr.: Vorbeugende sexuelle Belehrung zehnjähriger
Knaben. Sonderabdruck a. d. Monatsschrift für höhere Schulen. IV. 1905.
Berlin, Weidmann.
- *Busse, L.: Die Weltanschauung der großen Philosophen der Neuzeit. 2. Aufl.
(194 S.) 1905. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. M. 1,—, geb. M. 1,25.
- Combe, Dr. A., Prof.: Die Nervosität des Kindes. Vier Vorträge. Übers. v.
Dr. H. Faltin. 2. Aufl. (191 S.) 1904. Berlin und Leipzig, Hermann
Seemann Nachf. M. 2,50.
- Domitrovich, A. v., Architekt: Der Techniker und die Schulbank. Sonder-
druck aus dem „Technischen Gemeindeblatt“ Nr. 20. 1905. Berlin.
- *Elsaesser, Dr.: Über die sogenannten Bergmannskrankheiten. (28 S.) 1905.
Arnsberg, F. W. Becker. M. 0,60.
- Eisenreich, L., Schuldirektor: Der Verein für Ferienkolonien in Leipzig in
seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit. (70 S.) 1905. Selbstverlag des
Vereins für Ferienkolonien.
- Eyerich, G., Oberstabsarzt, und L. Loewenfeld: Über die Beziehungen des
Kopfumfangs zur Körperlänge und zur geistigen Entwicklung. Unter-
suchungen. 8°. (55 S.) 1905. Wiesbaden, J. F. Bergmann.
- *Feltgen, E., Dr.: Zur Schulbankfrage.
- *Ders.: Die auffälligsten Vorboten der am häufigsten vorkommenden Infek-
tionskrankheiten. Auszug aus dem Luxemburger Schulboten. (8 S.) 1905.
Luxemburg, Viktor Buch.
- *Fischer, Marie: Merksteine für ein christliches Eheleben. (27 S.) Dresden.
Justus Naumann.
- Fischer, Theodor: Das Schwimmen und seine Erlernung. Mitteilungen des
„Vereins deutscher Mittelschullehrer in Nordböhmen“ und des Vereins
„Deutsche Mittelschule in Mähren“. IV. Jahrgang, Nr. 1. (8 S.)
- Frenzel, Frz.: Der Sach- und Sprachunterricht bei Geistesschwachen. (Aus:
Medizin.-pädagog. Monatsschrift f. d. gesamte Sprachheilkunde.) 8°. (18 S.)
1905. Stolp, H. Hildebrandt. M. 1,—.
- Galle, Lehrerin Helene, und Heilanstaltsdir. Dr. Liebe: Die Arbeit in den

- Jugendlogen des Guttemplerordens. Nach Berichten zur Versammlung des Distriktes 24 in Kassel [aus „Werde gesund“]. 8°. (14 S.) 1905. Erlangen, Th. Kriecher. M. —, 25.
- Hancock, H. Irving: Dschiu-Dschitsu, die Quelle japanischer Kraft. Methodische Körperstählung in athlet. Kunstgriffen der Japaner. 8°. (XV, 235 S. m. 51 Tafeln.) 1905. Stuttgart, J. Hoffmann. M. 5,—, geb. M. 6,—.
- *Hartmann, Martin, Dr.: Die höhere Schule und die Gesundheitspflege. (56 S.) 1905. Leipzig, B. G. Teubner.
- *Hergel, Gustav, Dr.: Willensstärke und Urteilskraft. (100 S.) 1905. Wien und Leipzig, Carl Fromme.
- *Heßling, Klara: Das Mädchenturnen. 4. verbesserte Aufl. (426 S.) 1905. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
- Hinterberger, Al., Dr. med.: Ist unser Gymnasium eine zweckmäßige Institution zu nennen? 8°. (115 S.) Wien und Leipzig, W. Braumüller. M. 1,50.
- Hirt, Max, Turnlehrer: Reigen und Festübungen. 8°. (III, 71 S. m. Abb.) 1905. Linz, Oberöstr. Buchdruckerei- und Verlagsgesellschaft. M. 2,—.
- Indirekte Beleuchtung von Schul- und Zeichensälen mit Gas- und elektrischem Bogenlicht. Bericht über Versuche in München, erstattet von der auf Veranlassung des deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern gebildeten Kommission. 1905. München, R. Oldenbourg. M. 1,75.
- Jentsch, Karl: Volksgesundheit. „Die Zukunft“ Nr. 30. 1905.
- Ders.: Die Ärzte. „Die Zukunft“ Nr. 31. 1905.
- *Jessen, Ernst, Dr. med.: Die zahnärztliche Behandlung der Volksschulkinder in Straßburg i. E. Separatabdruck aus der Straßburger medizinischen Zeitung. 8°. Heft 3. (20 S.) 1905.
- Ders.: Zur Popularisierung der Zahnheilkunde. Separatabdruck aus Odontologische Blätter VIII, Nr. 23—24. (4 S.)
- Keßler, Prof.: Übungsbeispiele für den Turnunterricht in den Schulen der männlichen Jugend. In stufenmäßiger Folge zusammengestellt im Anschluß an Prof. Dr. Jägers „Neue Turnschule“. 3. Aufl. 1905. Stuttgart, A. Bong & Co. M. 3,60.
- Lay, W. A., Dr.: Unser Schulunterricht im Lichte der Hygiene. Ein Mahnruf des I. internationalen Kongresses für Schulhygiene zur Errichtung pädagogischer Lehrstühle und pädagogischer Laboratorien. Leipzig, Otto Nernich.
- Ders.: Menschenkunde. Leben, Bau und Pflege des menschlichen Körpers auf Grund einer vergleichenden Tierkunde für Lehrer- und Lehrerinnen-seminare und andere höhere Schulen. 8°. 2. Aufl. (VII, 99 S.) 1905. Leipzig, Otto Nernich. M. 2,50.
- Leitz, H., Das fünfte Jahr in deutschen Landerziehungsheimen. 8°. (137 S.) Berlin, Dümmler.
- *Maennel, Rekt. Dr.: Vom Hilfsschulwesen. 6 Vorträge. [Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 73.] (VIII, 140 S.) 1905. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. M. 1,—, geb. 1,25.
- Manacéine, Maria von: Die geistige Überbürdung in der modernen Kultur. Übersetzung, Bearbeitung und Anhang: Die Überbürdung in der Schule von Dr. med. Ludw. Wagner. [Natur- und kulturphilosoph. Bibliothek Bd. II.] 8°. 1905. Leipzig, Johann Ambrosius Barth.
- *Marzinowsky, J., Dr.: Im Kampf um gesunde Nerven. 2. Aufl. (148 S.) 1905. Berlin, O. Salle. M. 2,—.
- *Ders.: Nervosität und Weltanschauung. (132 S.) 1905. Berlin, O. Salle. M. 3,—.
- Meißner, P., Dr.: Die Genickstarre (auch Kopfgenickekkrampf) Meningitis

- cerebrospinalis epidemica. Auftreten und Verlauf der Krankheit nebst Verhaltungsmaßregeln. 8°. (15 S.) 1905. Leipzig, Jacobi und Zocher.
- Müller, J. P.: Mein System. 15 Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit. Mit 42 Illustrationen. Aus dem Dänischen von M. und H. Tillge. 8°. (89 S.) 1904. Kopenhagen, Tillge. M. 2,—.
- Oppenheim, konsult. Arzt, Nathan: Die Entwicklung des Kindes. Vererbung und Umwelt. Nach dem engl. Original des Verf. übers. v. Berta Gaßner. Mit Vorbemerk. v. Dr. W. Ament. 8°. (V, 199 S. m. Abbild.) 1905. Leipzig, E. Wunderlich. M. 3,—, geb. M. 3,80.
- *Reichenbach, H., Prof.: Zur Frage der Tageslichtmessung. (12 S.) 1905. Jena, Gustav Fischer. M. —,50.
- *Schiner, Hans, u. Hans Bösbauer: Fibel für abnorme Kinder. (64 S.) 1905. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner. M. —,90.
- *Schmidt, F. A., Dr.: Anleitung zu Wettkämpfen, Spielen und turnerischen Vorführungen. (128 S.) 1905. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner. M. 1,20.
- Sielz, Ludwig, Prof.: Über die Beleuchtung von Schulräumen. Elektrotechnische Zeitschrift 1905, Heft 7.
- Silberstein, R., Dr.: Das Schulkind. 6. Heft der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek, herausgeg. v. Dr. Zadek. 1905. Berlin, Buchhandlung Vorwärts. M. —,20.
- Thom, S., Rekt. u. Walde, Th., Oberturnlehrer: Turnspiele, Aufmarsch und Reigen für Mädchen der Volksschulen. 8°. (IV, 240 S.) 1905. Leipzig, Rauh und Pohle. M. 1,80.
- Tobold, Stabsarzt Dr.: Erste Hilfe bei Unglücksfällen in Fragen und Antworten. 8°. (33 S.) 1905. Berlin, H. Paetel. M. —,50.
- Weigl, Franz: Heilpädagogische Jugendfürsorge in Bayern. Heft I der Pädagog. Zeitfragen. (42 S.) 1905. München, J. J. Leutnersche Buchhandlung. M. —,60.
- Werkenthin, Zahnarzt Alb.: Die Zähne in hygienischer und ästhetischer Beziehung. Gemeinverständliche Aufsätze. 8°. 3. Aufl. (VIII, 131 S.) 1905. Berlin, Berliner Verlagsanstalt. M. 2,—.
- Wortmann, H.: Das Keulenschwingen in Wort und Bild. 4. Aufl. Vollständig neubearbeitet von Paul Hentschel. 8°. (236 S. mit 100 Abbild.) 1905. Hof, Lion. M. 2,80.
- *Zahn, Th., Dr.: Bemerkungen über die Prognose und Behandlung des Stotterns. Separatabdruck aus Württemb. Mediz. Correspondenz-Blatt 1905.
- *Ziegler, Th.: Allgemeine Pädagogik. (147 S.) 1905. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. M. 1,—, geb. M. 1,25.
- *Zwiedineck-Südenhorst, O. v.: Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. (147 S.) 1905. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner. M. 1,—, geb. M. 1,25.
- NB. Die für die Leser der „Gesunde Jugend“ interessanten Bücher werden seitens der Redaktion an die Herren Mitarbeiter zur Besprechung versandt. Referate hierüber werden in dieser Zeitschrift abgedruckt. Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung der nicht besprochenen Werke wird in keinem Falle übernommen. Es muß in Fällen, wo keine Besprechung erfolgt, die Aufnahme des ausführlichen Titels, Umfangs, Verlegers und Preises den Herren Einsendern genügen. Die Redaktion.

An unsere Mitglieder.

Trotz des beständigen erfreulichen Zuwachses, den der Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege in den wenigen Jahren seines Bestehens aufzuweisen hat, müssen wir doch bestrebt sein, diesen Mitgliederkreis immer größer zu gestalten. Jedes unserer Mitglieder sollte es sich zur Pflicht machen, in den Kreisen, die mit unseren Bestrebungen in irgendwelcher Beziehung stehen, also die Schulbehörden und Lehrer aller Anstalten, die Sanitätsbehörden, Hygieniker und Ärzte, die Baubehörden, Architekten und Ingenieure, die Väter und Mütter unserer Schuljugend und alle diejenigen, welche sich für Jugenderziehung und Kinderschutz interessieren, eifrigst zu werben und dem Verein neue Mitglieder zuzuführen. Erst, wenn unser Verein über einen größeren alle Gebiete Deutschlands umfassenden Mitgliederkreis verfügt, kann es uns gelingen, unsere Aufgaben in ausgiebiger Weise zu erfüllen und unseren Zielen in absehbarer Zeit näher zu kommen.

I. Originalaufsätze.

Bemerkungen

zu der Erwiderung und Abwehr des Herrn Abel in Heft 9 der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege den Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege betreffend.

Von dem Vorsitzenden.

Der Bericht des Herrn Abel über die Stuttgarter Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Heft 8 der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege gab dem Vereinsvorstand zu einer Entgegnung in Heft 9 Anlaß. In demselben Heft hat Herr Abel in der Angelegenheit sein Schlußwort gesprochen. Man könnte über dieses Schlußwort mit Schweigen hinweggehen, wenn dadurch nicht der Schein erweckt würde, daß Herr Abel im Rechte sei. Um dem vorzubeugen, kann ich nicht umhin,

unser Schlußwort dem des Herrn Abel hinzuzufügen. Da die Zeitschrift für Schulgesundheitspflege uns, den Angegriffenen, ein Schlußwort verweigert hat, so benutzen wir dafür das Vereinsorgan. Herr Abel teilt seine Erwiderung in acht Abschnitte, auf die ich einzugehen für nötig erachte.

1. Der Verein hätte sich bemühen sollen, diejenigen Personen als Mitglieder zu gewinnen, in deren Berufsarbeit die Schulhygiene einen wesentlichen Bestandteil ausmacht. „Das sind“, nach Herrn Abel, „neben den Schulärzten die Lehrer der Hygiene an den Hochschulen, die beamteten Ärzte (Kreisärzte), denen die Förderung der Schulhygiene z. B. in Preußen als besondere Aufgabe amtlich übertragen ist, die Schulmänner ferner, denen der Staat die Beaufsichtigung des Schulwesens anvertraut hat.“

Aus diesen Kreisen haben die Schulärzte infolge ihrer Berufstätigkeit unstreitig die innigste Fühlung mit der Schulhygiene. Von ihnen gehören denn auch über hundert zurzeit dem Vereine an.

Obwohl die gesundheitliche Beaufsichtigung der Schulen zu den besonderen Aufgaben der beamteten Ärzte z. B. in Preußen gehört, kann von einer Förderung der Schulhygiene seitens derselben nur in beschränktem Sinne die Rede sein. Die periodischen Revisionen einer Schule werden in der Regel nur innerhalb eines fünfjährigen Zeitraumes ausgeführt und erstrecken sich überdies nur auf Volks-, Mittel-, höhere Mädchenschulen, Fortbildungs- und Fachschulen.

Die den Provinzialschulkollegien unterstellten höheren Lehranstalten sind nur auf Grund besonderen Auftrages einer Besichtigung zu unterziehen. Von solchen Schulen, ja sogar von Volksschulen, gab es, wie durch eine Umfrage meinerseits festgestellt worden ist, noch im Jahre 1903 in Preußen viele, die vom beamteten Arzte innerhalb einer Zeit von fünf und mehr Jahren nie betreten waren. Überdies beziehen sich diese kreisärztlichen Revisionen fast ausschließlich auf die Schulgebäude und deren Einrichtung, wozu ein bestimmtes Schema ausgefüllt wird. Der Medizinalbeamte nimmt das „zu den Akten“. Inwieweit seine Bemängelungen den Erfolg einer Abhilfe haben, kümmert ihn zumeist wenig. Sein Einfluß auf die Exekutive ist ein recht geringer in diesen Dingen. Das Unzulängliche der kreisärztlichen Beaufsichtigung scheint übrigens in Preußen, insbesondere auch an leitender Stelle, empfunden zu werden, sonst wäre man dort wohl nicht so warm für die Einsetzung städtischer Schulärzte an den niederen und neuerdings — Vorschläge aus Breslau — auch an den höheren

Schulen eingetreten. Es ist auffallend, daß in der schulhygienischen Literatur von den Fachhygienikern an deutschen Universitäten ein Drittel ungenannt bleibt. Studiert man die Schriften der übrigen zwei Drittel, so ergibt sich, daß diese Schriften nur in lockerem Zusammenhange mit der Schulhygiene stehen, so daß die Schulhygiene nicht als ein wesentlicher Bestandteil der Berufsarbeit der Genannten betrachtet werden kann. Es handelt sich bei letzterer vielmehr um allgemeine hygienische Gesichtspunkte und Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege. Wo die Erörterungen auf die Schule übergreifen, betreffen sie hauptsächlich Heizung, Ventilation und Beleuchtung, Wärmestrahlung, Wasserversorgung, Wasser-, Luft- und Bodeninfektion, Übertragung von Infektionskrankheiten, Schutzimpfung, Abfuhrwesen und Desinfektion. Arbeiten auf unterrichtshygienischem Gebiete, welches eines der wichtigsten der ganzen Schulhygiene bildet, fehlen fast vollständig. Ebenso sind solche Arbeiten aus den Kreisen der Medizinalbeamten recht selten. Diese auffallende Tatsache erklärt sich ohne Zweifel aus dem Umstande, daß die Bearbeitung dieses Gebietes eine große Vertrautheit mit allen den Unterrichtsbetrieb berührenden Fragen erheischt, die bei den Medizinalbeamten und Fachhygienikern aus Mangel an Fühlung mit den internen Verhältnissen der Schule nicht vorausgesetzt werden kann.

Auch unter den von Herrn Abel genannten Aufsichtsbeamten im Schulwesen gibt es bis jetzt verhältnismäßig wenige, denen man einen fördernden Einfluß auf schulhygienische Fragen zuerkennen kann. Daß die Schulhygiene in den leitenden Kreisen der Schulmänner vorläufig nicht zur Berufsarbeit zu rechnen ist, daß sie in denselben überhaupt nur wenig Berücksichtigung findet, lassen die im Jahre 1900 in Berlin gepflogenen Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts, sowie die Toleranz mancher Aufsichtsorgane gegen hygienisch unzulängliche Einrichtungen im Schulbetriebe zur Genüge erkennen. In diesen Kreisen fehlt es zweifelsohne an einer physiologischen und hygienischen Durchbildung. — In welchem Umfange Aufforderungen zum Eintritt in den Verein an die genannten Kreise ergangen sind, läßt sich augenblicklich nicht übersehen. Tatsache ist aber, daß von solchen Personen, die durch ihre Arbeiten in der Schulhygiene bahnbrechend gewirkt haben, beziehungsweise in derselben eine führende Stellung einnehmen, viele dem Vereine angehören, was Herr Abel ja nicht bestreitet. Alle Interessenten aufzufordern dürfte schwer sein, auch ist zu wünschen, daß solche sich unaufgefordert dem Vereine anschließen.

Ist es übrigens wirklich nur Mangel an Abkömmlichkeit, wenn aus Preußen, trotz weitgehender Aufforderung, von den von Herrn Abel genannten 580 Medizinalbeamten nur fünf, von den Fachhygienikern nur drei und von den Provinzialschulräten nur einer — falls ich recht gezählt habe — auf dem rund 1600 Mitglieder und Teilnehmer der ganzen Welt umfassenden, wohlgelungenen und höchst lehrreichen Nürnberger Kongreß für Schulhygiene vertreten waren? Nach der Mitgliederliste fehlte sogar Herr Abel dort.

Am Schlusse des ersten Abschnittes bemißt Herr Abel die schulhygienische Bedeutung der Vereinsmitglieder nach der Einwohnerzahl der Provinzen. Ein merkwürdiger Maßstab! Daß übrigens die Gesamtmitgliederzahl des Vereins bei der Größe des Deutschen Reiches noch eine verhältnismäßig geringe ist, mag gewiß damit zusammenhängen, daß der Verein bei seinem kurzen Bestehen noch nicht überall mit seinen Werbungen und seinen Jahresversammlungen hingekommen ist. —

2. Herr Abel bemißt die tätige Mitarbeit unserer „hervorragenden Kräfte“ lediglich nach ihrer Beteiligung an den Jahresversammlungen. Ganz mit Unrecht. Der Verein ist in der glücklichen Lage, sich der dankenswerten tatkräftigen Mitwirkung zahlreicher solcher Mitglieder zu erfreuen, die noch keine der Jahresversammlungen besucht haben.

Das Fernbleiben der Mitglieder von den Versammlungen kann also durchaus nicht als Mangel an tätiger Mitarbeit an den Interessen und Bestrebungen des Vereins betrachtet werden.

3. Für diejenigen Leser, welche unsere Zeitschrift nicht vollständig zur Hand haben, setzen wir die Themata hierher, über welche in den bisherigen Versammlungen referiert wurde.

Aachen.

1. Psychologie in bezug auf Pädagogik und Schulhygiene.
2. Samaritereinrichtungen im Dienste der Schule.
3. Die Ursachen der Minderbegabung von Schulkindern.

Wiesbaden.

4. Die neue preußische Schulreform in Beziehung zur Schulhygiene.
5. Über Einführung einer einheitlichen Schreib- und Druckschrift.
6. Die schulhygienischen Einrichtungen der Stadt Wiesbaden.

Weimar.

7. Schulhygiene und Schwindsuchtbekämpfung.
8. Was können die Volksschulseminare tun, um die zukünftigen Lehrer hygienisch auszubilden?
9. Stellungnahme der Stadtverwaltungen zur Schulgesundheitspflege.
10. Die schulärztliche Tätigkeit in Städten und auf dem Lande.
11. Behandlung beginnender Skoliose in der Schule.
12. Messung der Helligkeit von Tischplätzen in der Schule.
13. Moderne Strömungen auf dem Gebiete der Schule im Lichte der Gesundheitspflege.
14. Die Beseitigung des Stotterns bei schulpflichtigen Kindern mit Demonstrationen an stotternden Knaben.

Bonn.

15. Der Lehrplan der höheren Schulen in Beziehung zur Unterrichtshygiene.
16. Der Schulunterricht und die Bewegungsspiele.
17. Zweck, Arten, Ausführung und Mittel zur Verbreitung der Jugend- und Volksspiele.
18. Skoliose und Schule.
19. Der hygienische Unterricht in der Schule.
20. Deutsche und englische Schulerziehung.
21. Schule und Kleidung.

Stuttgart.

22. Anfang und Anordnung des fremdsprachlichen Unterrichts.
23. Über Schüleruntersuchungen.
24. Der ungeteilte Unterricht.

Mit Ausnahme der Skoliosebekämpfung (11 und 18) — ein Gebiet, für welches seinerzeit besonderes Interesse erweckt werden sollte — bringen die Referate nach Form und Inhalt neue Gesichtspunkte, wenn sie auch in der Mehrzahl die Unterrichtshygiene betreffen. Es entspricht also nicht den Tatsachen, wenn Herr Abel angibt, die einzelnen Gegenstände kämen in kaum veränderter Gestalt fast alle Jahre wieder auf die Tagung.

4. Für die in Stuttgart behandelten Fragen war die starke Beteiligung seitens erfahrener Pädagogen ganz besonders erwünscht.

Gerade einsichtsvolle und vorurteilsfreie Schulmänner sind in der Lage, die hygienischen Mängel im Unterrichtsbetrieb am

besten zu beurteilen. Auch trat in Stuttgart die gemeinsame Arbeit der Pädagogen und Ärzte recht deutlich hervor, und der Vorstand schritt daher zur Abstimmung über die eingebrachten Anträge. —

Herr Abel befindet sich sehr im Irrtum, wenn er glaubt, daß die Antiqua- sowie die Pausen- und Ferienfrage ad acta gelegt worden seien. Bei der schon in Weimar betonten, in dieser Angelegenheit erforderlichen Vorsicht heißt es: das Abwarten günstiger Zeiten vermindert die Schwierigkeiten. Aus seinem Irrtum heraus konstruiert Herr Abel dann den Mangel an Stetigkeit des Vereins.

Herr Abel negiert die Erfolge des Vereins. Wenn derselbe bei seinem kurzen Bestehen wirklich weiter nichts fertiggebracht hätte als die von ihm ausgegangene Organisation des Ersten Internationalen Kongresses für Schulhygiene in Nürnberg innerhalb einer Zeit von dreiviertel Jahren, so dürfte hierin wohl mit Recht eine „bemerkenswerte Tat“ erblickt werden.

In 5 greift Herr Abel auf frühere Verhandlungen des Vereins zurück. Wir haben es absichtlich vermieden, die Angriffe aus früheren Jahren zurückzuweisen, und es soll auch jetzt nur bemerkt werden, daß die verschiedenen Vereinsbeschlüsse keine Widersprüche sondern Einschränkungen oder Erweiterungen, kurz Ergänzungen, enthalten.

Im übrigen stimmen die Angaben des Herrn Abel mit denen des Sitzungsprotokolls nicht überein. Auch fühlt der unbefangene Leser leicht heraus, wie allerhand Dinge an den Haaren herbeigezogen werden, um den Verein in Mißkredit zu bringen.

6. Wer den Wunsch hegt, daß seine Kritik ernst genommen werden soll, muß subjektive Eindrücke beiseite lassen.

Wenn es der Wunsch und die Absicht des Vereins ist, durch seine Jahresversammlungen die Lösung schulhygienischer Fragen zu fördern, so erblickt er die Möglichkeit hierzu in der Meinungsäußerung und dem Gedankenaustausch der Beteiligten. Hierdurch werden schulhygienische Kenntnisse verbreitet, gepflegt und gefestigt, hierdurch wird zu wissenschaftlichen Arbeiten innerhalb und außerhalb des Vereins angeregt, auf solche Weise werden aus Interessenten — Abels „Amateuren“ — Fachmänner, ähnlich wie Studierende durch Unterweisung und selbständige Arbeit zu solchen werden.

Man kann die Jahresversammlungen des Vereins eine Wanderschule nennen, in welcher durch Vorträge und Diskussionen das gelehrt wird, was die deutschen Hochschulen bis jetzt in ihren Lehrplan nicht aufgenommen haben. Daß dabei die Lehrer häufig wechseln,

und der Lehrstoff in der verschiedensten Art und unter den verschiedensten Gesichtspunkten angefaßt und behandelt wird, während die Lehrziele an Stetigkeit nichts zu wünschen übrig lassen, kann bei dieser Art von Lehrmethode gewiß nicht als unvorteilhaft bezeichnet werden. Die Bemessung der wissenschaftlichen und praktischen Bedeutung schulhygienischer Fragen, die Ausarbeitung und Verwendung von Anträgen und die Bewertung ihrer Tragweite bleibt dem Vereinsvorstande und solchen Kommissionen vorbehalten, deren Mitglieder sich auf dem zu behandelnden Gebiete als erfahrene Fachmänner bewährt haben. Wünschenswert wäre es, wenn durch die Verhandlungen und Veröffentlichungen des Vereins das Interesse an der Schulhygiene auch in den eingangs dieser Mitteilungen genannten Kreisen gefördert würde.

Wenn Herr Abel als hierher gehöriges Beispiel auch die Lehrer der höheren Lehranstalten zitiert, so muß ich hierzu bemerken, daß in diesen Kreisen — wenn das Interesse in ihnen sich auch noch reger gestalten könnte — neuerdings bereits Fortschritte zu verzeichnen sind.

Hat doch die 14. Hauptversammlung des sächsischen Gymnasiallehrervereins auf ihre Tagesordnung ein schulhygienisches Thema gesetzt, wurde doch in Leipzig vor kurzem die Schularztfrage für höhere Schulen unter lebhafter Beteiligung ihrer Vertreter von einem sächsischen Gymnasialprofessor behandelt.

In 7 hat Herr Abel die Freundlichkeit gehabt, seine irrtümlichen Angaben zu korrigieren. Korrekter wäre es gewesen, wenn er sich vorher genau informiert hätte.

8. Das Recht, frei und offen zu reden, muß jeder ehrlichen und wohlmeinenden Kritik unbedingt zugestanden werden. Eine solche hat sich aber mit dem Gegebenen innerhalb der durch Wollen und zeitliches Können des Gebers gesteckten Grenzen abzufinden.

Solche Kritik hat Herr Abel, trotz aller gegenseitigen Versicherungen seinerseits, weder jetzt noch früher geübt, und er hat daher auch den Interessen des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege nicht gedient. Die möglichen Gründe, die Herrn Abel seit Jahren zur Bekämpfung des Vereins veranlaßt haben, sollen hier nicht erörtert werden, für denjenigen, der mit der Entwicklung des Vereins und seiner Zeitschrift bekannt ist, liegen sie offen zutage.

Und nun noch ein Wort:

Nur dadurch, daß sich Pädagogen und Mediziner die Hand

reichen und gemeinsam schulhygienische Bestrebungen verfolgen, ohne daß der eine dem anderen gegenüber auf einen Vorsprung seines Bildungsganges bedacht ist, läßt sich auf dem Gebiete der Schulhygiene etwas erreichen. Dazu möchte der Verein beitragen. Daß diese Harmonie, wie die Verhältnisse liegen, nicht von heute auf morgen, nicht in fünf Jahren, ja vielleicht nicht einmal in zehn und mehr Jahren erreicht wird, kann dem Verein nicht zum Vorwurf gemacht werden. Aber jeder, der es mit den hygienischen Einrichtungen im Schulbetrieb und mit der Förderung der Gesundheit der Nation ernst meint, sollte sine ira et studio zur Erreichung dieses Zieles beitragen.

Die Schulbank.

(Nach einem Vortrag, gehalten in der Ortsgruppe Stuttgart des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege.)

Von Konrad Stetter, Stuttgart.

(Schluß.)

Nach dem gegenwärtigen Stand unserer sozial-wirtschaftlichen Verhältnisse ist auch die Anwendung dieses Systems — es handelt sich um die eine teilweise Individualisierung ermöglichende Universalbank —, dessen Kosten doppelt so hoch als jene der zweisitzigen Gruppenbank kommen, ausgeschlossen. Gegenwärtig glaubt man noch nicht einmal die Mittel für die zweisitzige Gruppenbank an allen Orten erschwingen zu können.

Sieht man trotzdem von dem Kostenpunkt ab und erwägt nur, wie sich die Anpaßbarkeit der teilweise individualisierten Universalbank zu jener der Gruppenbank verhält, dann gelangt man zu folgenden Ergebnissen:

Als Grundlage für die Gesetzmäßigkeit, nach welcher die Ab- und Zunahme der Dimensionen der Universalbank erfolgt, können natürlich nur die Körperverhältnisse des normal gewachsenen Kindes dienen. Erwägt man nun, daß von den 5 Millionen Kindern der deutschen Volksschule alles in allem etwa 100000 Kinder gemessen wurden, also erst nur 2 Prozent, die Messungen sich aber erst auf die Körpergröße, nicht aber auf die Proportion beziehen, die in den einzelnen Reichsgebieten sehr verschieden sein werden, so ergibt sich, daß zur Zeit eine Grundlage für die Individualisierung noch gar nicht gegeben ist.

Aber selbst wenn eine fehlerfreie Grundlage bereits vorhanden, d. h. die genaue Körperproportion des normal gewachsenen Kindes für die verschiedenen Orte und die verschiedenen Lebensalter bekannt wäre, dann würden die danach bestimmten Abmessungen allen anormal gewachsenen Kindern (worunter nicht etwa Krüppel zu verstehen sind) — also der weitaus überwiegenden Mehrzahl — gar nicht passen. Während bei der Generalisierung durch die Gruppenbank, da letztere nach dem mittleren Maß der Größengruppe bemessen wird, ein Spielraum für den Ausgleich der durch die Anormalität des Körperwuchses bestehenden Fehler gegeben ist, ist bei der Individualisierung ein Ausgleich der Fehler ausgeschlossen. Nun ist aber der Fehlerausgleich ein Grundprinzip aller Genauigkeitsbestrebungen und deshalb ist mit der Generalisierung eine größere Genauigkeit der Anpassung verbürgt als mit der Individualisierung, die im besten Falle eigentlich nur eine Individualisierung für die nach dem Kanon Gewachsenen sein kann, für alle außerhalb des Kanons Stehenden dagegen ein Zwang ist. Allein nicht einmal die nach dem Kanon Gewachsenen kommen ganz auf ihre Rechnung, weil ja der Kanon in den verschiedenen Lebensaltern des Entwicklungsstadiums ein verschiedener ist, und weil bei der Universalbank Sitzbrett und Lehne der Form und Abmessung nach nicht geändert werden können oder doch nur mit einem so komplizierten Mechanismus, daß er sich für die Praxis von selbst verbietet. In der Tatsache aber, daß man die Universalbank in mehreren Größen herstellt (Schenksche Bank in 4 Größen), daß man also zu dem Prinzip der Gruppenbank greift, liegt zugleich das Eingeständnis der Unvollkommenheit der Anpassung.

III. Ist es überhaupt möglich, stets gleichwertig einzustellen?

Wollte man aber trotzdem der Individualisierung das Wort reden und läßt man alle daran hängenden anderen Fragen außer acht, so bleibt doch noch eine Frage übrig, ob es überhaupt möglich ist, stets gleichwertig einzustellen? Wird dieser Lehrer, Schularzt oder wer sonst die Einstellung besorgen soll, für ein und dasselbe Kind ebenso einstellen, wie jener? Ja, wird denn selbst ein und dieselbe Person morgen ebenso einstellen, wie sie heute oder gestern einstellte? Es kann wohl mit Bestimmtheit angenommen werden, daß bei den Einstellungen Abweichungen vorkommen werden; allein da es für die Schulbank-Angelegenheit sehr wichtig ist, diese Annahme mit voller Bestimmtheit zu konstatieren,

sowie auch nachzuweisen, wie groß jene Abweichungen sein werden, so wird der Vorschlag kaum auf Gegner stoßen, bei der nächsten Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege anzuregen, daß im Plenum von mehreren Personen der Versammlung an einem bis dahin zur Verfügung stehenden Apparate Einstellungen vorgenommen und die dabei gewonnenen Resultate untereinander verglichen werden. Es ist ja uns allen darum zu tun, die Wahrheit zu finden, um die Schulbankangelegenheit so vollkommen, als es nur möglich ist, zu fördern, deshalb erwirbt sich jeder ein Verdienst, wenn er dazu beiträgt, eine Sache zu klären, die immer wieder aufs Tapet gebracht wird und bei vielen fortdauernd Verwirrung anstiftet. Was könnte aber selbst die vollkommenste Universalbank nützen, wenn wir nicht imstande sind, sie stets gleichwertig einzustellen?

Die Untauglichkeit des Systems der Individualisierung für den Schulgebrauch, das die Verwendung verstellbarer Schulbänke zur Voraussetzung hat, ist übrigens auch durch 15jährige, namentlich in der Schweiz betätigte Experimente zur Evidenz nachgewiesen, und es hat sich auch die über die Schulbankfrage verhandelnde XII. Jahresversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege zugleich unter Verneinung der Bedürfnisfrage mit Entschiedenheit gegen verstellbar eingerichtete Subsellen ausgesprochen.

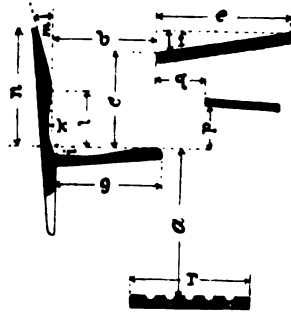
Für den Praktiker kann vorläufig also nicht die Universalbank, sondern nur die feste Gruppenbank in Betracht kommen und auf diese beziehen sich auch die bereits abgehandelten generellen Schulbankforderungen.

Wie schon erwähnt, handelt es sich bei Feststellung der speziellen Anforderungen an eine Schulbank darum, die Dimensionierung und Form des Schulgestühls mit der Körpergröße, Körperproportion und Körperform des Schülers in Einklang zu bringen. Die Lösung dieser Frage hängt daher von der Durchführung allgemeiner Messungen der Schüler ab. Es wäre also in erster Linie anzustreben, daß zwecks Erreichung eines zuverlässigen Zahlenmaterials möglichst sämtliche Schüler Deutschlands gemessen werden und zwar jeder einzelne während seiner ganzen Schulzeit mindestens einmal im Jahr. Zweckmäßigerweise müßten diese Messungen stets im zweiten Drittel des Schuljahrs ausgeführt werden, denn zu Anfang desselben ergäben sich zu kleine Maße für die zu wählende Bankgröße. Nach Verfluß von 8 Jahren wäre man dann im Besitze von Tabellen, die eine hinreichend sichere Unterlage bieten würden sowohl für die Fest-

stellung der Abmessungen selbst, als auch für die Bestimmung der erforderlichen Schulbank-Größennummern, wobei selbstredend die aus den Maßlisten sich ergebenden, durch verschiedene Einflüsse bedingten Unterschiede — Gebirgsbewohner und Flachländer, Land- und Stadtbewohner — berücksichtigt werden müßten und könnten. Diese allgemeinen, sich auf sämtliche Schulkinder über die ganze Dauer ihres Schulbesuchs erstreckenden Messungen sind zur Erlangung verlässlicher Durchschnittszahlen unbedingtes Erfordernis, denn nur dann kann mit Sicherheit ermittelt werden, mit welchem niedrigsten und höchsten Körpermaße die Gesamtgrößengruppen nach unten, bzw. nach oben abzugrenzen und wieviel Bankgrößen hiernach erforderlich sind, nur dann kann festgestellt werden, welche Abmessungen jede einzelne Bankgröße aufweisen muß, um den verschieden großen Schülern jeder Größengruppe eine gesundheitsgemäße Sitz- und Schreibhaltung zu gewährleisten.

Für die Feststellung der speziellen Anforderungen kommen folgende Hauptmomente in Betracht (siehe hierfür die Figur):

a) Die Sitzhöhe, d. i. der vertikale Abstand zwischen der horizontalen Fläche, auf der die Füße des Sitzenden aufstehen, und der vorderen, oberen Kante des Sitzbrettes;
 b) die Sitzraumtiefe oder der Lehnenabstand, d. i. der horizontale Abstand zwischen der inneren, oberen Pultkante und der vertikalen Tangente an den Lehnenbausch;
 c) die Sitzraumhöhe oder Differenz, d. i. der vertikale Abstand zwischen der inneren, oberen Pultkante und der vorderen, oberen Sitzbrettkante;
 d) die Länge der Pultplatte;
 e) die Breite der Pultplatte in der horizontalen Projektion gemessen;
 f) der Neigungswinkel der Pultplatte mit der Horizontalen;
 g) die Sitzbretttiefe, d. i. der horizontale Abstand zwischen der vorderen, oberen und hinteren, oberen Sitzbrettkante;
 h) die Länge des Sitzbrettes für den Doppelsitz bemessen;
 i) der vertikale Abstand zwischen der vorderen, oberen und hinteren, oberen Sitzbrettkante;
 k) der Vorsprung des Lehnenbausches, d. i. der horizontale Abstand zwischen der vertikalen Tangente an die Ausrundung der Lehne für das Gesäß und der vertikalen Tangente an den Lehnenbausch;
 l) die Höhe des Lehnenbausches, d. i. der vertikale Abstand zwischen der vorderen, oberen Sitzbrettkante und jenem Punkte des Lehnenbausches, an dem die Vertikale tangiert;
 m) der Neigungswinkel der Rückenlehne mit der



Vertikalen; n) die Höhe der Lehne, d. i. der vertikale Abstand zwischen der vorderen, oberen Sitzbrettkante und der obersten Lehnenkante; o) die Breite der Lehne, in der Richtung von der rechten zur linken Schulter des Sitzenden gemessen; p) der vertikale Abstand zwischen der unteren Fläche des Bücherbrettes und der vorderen oberen Sitzbrettkante; q) der horizontale Abstand zwischen der inneren, oberen Pultplattenkante und der dem Sitzenden zugekehrten Kante des darunter liegenden Bücherbrettes; r) die Breite des Fußbrettes; s) die Länge des Fußbrettes.

Die Abmessung der Sitztiefe durch die „Distanz“ (d. i. der horizontale Abstand der inneren Sitzbrettkante vom Lote der inneren Pultkante) zu normieren, ist unrichtig, weil für ein hygienisch richtiges Schreibsitzen nur der Lehnenabstand maßgebend ist, von dem die „Distanz“ nur als eine, für Folgerungen sehr unzuverlässige Begleiterscheinung abhängt. Es läßt sich nämlich sehr wohl ein Gestühl mit Plus-Distanz konstruieren, in dem der Schreibende noch hygienisch richtig sitzt, während man hingegen ein solches mit Minus-Distanz herstellen kann, in welchem er (trotz „Minus“) um 10 cm von der Lehne abgerückt sitzt. Wenn also für die Subsellen „Null- oder besser Minus-Distanz“ gefordert wird, so heißt das nichts anderes als: die Subsellen sollen einen für das Schreibsitzen bemessenen Lehnenabstand haben. Die „Distanz“ aber ist ein terminus technicus, dem in seiner jetzigen Deutung kein bestimmendes Moment für die Schulbank anhaftet und der deshalb als wertloser Begriff aus der Schulbank-Terminologie gestrichen werden muß.

Verehrte Anwesende! Wie ich Ihnen dargetan zu haben glaube, und zwar, wie ich nicht unerwähnt lassen kann, wiederholt gestützt auf die vortrefflichen Abhandlungen von Domitrovichs, handelt es sich bei der Schulbankangelegenheit um eine gemeinnützige Frage von höchster Wichtigkeit, denn die gesamte Nation ist Jahre hindurch den Einflüssen der Schulbestuhlung preisgegeben, zur Zeit des Wachstums und der körperlichen Entwicklung, wo Schädigungen doppelt schwer wiegen.

Die vitalen Interessen der Nation verlangen daher gebieterisch die Lösung der Schulbankfrage und wenn eine Organisation dazu berufen und geeigenschaftet ist, hier fördernd einzugreifen, so sind es die Vereine für Schulgesundheitspflege. Daß in denselben die Wichtigkeit der Frage anerkannt und der gute Wille zur Mitarbeit vorhanden ist, das haben die beiden Kongresse des vergangenen Jahres gezeigt. Sowohl auf dem Internationalen Kongreß in Nürnberg, als auf der Berner Jahresversammlung der schweizerischen Ge-

sellschaft für Schulgesundheitspflege wurde die Schulbankfrage eingehend erörtert, letzterenfalls sogar mit einem positiven Ergebnis: Der von dem Referenten Wipf eingebrachte Antrag:

„Der Vorstand der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege richtet sich an die Konferenz der Erziehungsdirektoren mit dem Gesuch, es möchten in allen Kantonen den unteren Schulbehörden genaue Instruktionen erteilt werden über die Herstellung rationeller Schulbänke“

wurde in dem Sinne angenommen, daß der Vereinsvorstand den Auftrag erhielt, Normalien für die Erstellung von Schulbänken auszuarbeiten. (Ist inzwischen geschehen.)

Der Nürnberger Kongreß war insofern von unleugbarem Nutzen für unsere Sache, als er für die nächste Veranstaltung wertvolle Fingerzeige gegeben hat. Man weiß jetzt, wie man es nicht machen soll, und das ist schon ein großer Gewinn. Es soll dem Organisations-Komitee kein Vorwurf gemacht werden, es fehlte eben jeder Vorgang und somit jede Erfahrung, aber das muß ausgesprochen werden: eine direkte Förderung hat die Schulbankfrage in Nürnberg nicht erfahren, viel eher das Gegenteil, denn durch die hier betätigte Behandlungsweise wurde nur eine heillose Verwirrung angerichtet, das war der allgemeine Eindruck, den die Veranstaltung zurückließ. Dessenungeachtet darf und muß diesem Kongreß eine große Bedeutung zugemessen werden, denn er bezeichnet einen Markstein auf unserem Gebiet und wenn auch weiter nichts erreicht worden ist, als daß die breiteren Volksschichten auf die Bedeutung der Schulbankfrage für das Nationalwohl hingewiesen worden sind, so ist das ein nicht hoch genug zu schätzender Erfolg. Und wie wertvoll sind die hier gemachten Erfahrungen erst für die nächsten Jahresversammlungen und Kongresse, deren Programm nach diesem Vorgange ja leicht so zusammengesetzt werden kann, daß etwas Positives herauskommt.

Und wie soll nun weiter gearbeitet werden? Meiner Ansicht nach dürfte es für die Zukunft das Richtige sein, wenn zunächst in kleineren Vereinigungen, in Lehrer- und Ärztevereinen, ganz besonders aber in den Ortsgruppen des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege, diese Frage ventilirt würde. Die hierbei gewonnenen Gesichtspunkte müßten dann zu Anträgen verdichtet und diese selbst in größeren Verbänden, den Jahresversammlungen der schulhygienischen Landesvereine, und zuletzt in den internationalen Kongressen weiter behandelt werden. Dadurch würde die zur Lösung der Frage unumgänglich nötige Klärung und Ausscheidung

des Unwesentlichen und Nebensächlichen vom Wesentlichen und Hauptsächlichen bewirkt und es ließe sich zweifellos ein in die Praxis umsetzbares Resultat erzielen, d. h. die Schulbankfrage endgültig lösen. Um diese Verhandlungen aber möglichst fruchtbar zu gestalten, muß zur Anschauung gegriffen, müssen Schulausstellungen damit verbunden werden, Schulausstellungen, nicht Jahrmärkte, auf denen neben Schulbänken und physikalischen Apparaten auch die in keiner Küche fehlen dürfende Rübenschnittmaschine angepriesen wird.

Bei Aufstellung des Programms für die nächste Schulausstellung wird man nun, falls diese, wie zu erhoffen, in den Dienst der Schulbankfrage gestellt werden soll, sich vor allem daran erinnern, daß die Schulbank nicht im Dienste des Individuums, sondern im Dienste der Allgemeinheit, dabei aber zugleich im innigen, untrennbaren Zusammenhange mit allen im Klassenraum auftretenden Anforderungen steht; daß demnach die Schulbank nicht einzeln, außerhalb des Klassenraumes, sondern nur in der entsprechenden Mehrheit im Klassenraum aufgestellt, also einer nach Körpermaß und -proportion heterogenen Vielheit dienend richtig beurteilt werden kann. Demgemäß kann der Sache nur durch Vorführung ganzer Schulklassen gedient werden, man wird daher den seitherigen Brauch, einzelne Schulbänke verschiedener Bauart in einem Raum nebeneinander zu stellen, verlassen müssen und nur ganze Schulklassen zur Ausstellung zulassen dürfen, die außerdem zu gewissen Zeiten voll mit Schülern zu besetzen wären. Dadurch, und nur dadurch könnte die Schulbankfrage ihrer Lösung zugeführt werden, weil hier die Möglichkeit sowohl zur Prüfung einzelner Systeme auf ihre Brauchbarkeit im Klassenbetriebe, als auch zum Vergleich der verschiedenen Systeme unter sich geboten wäre. Ich habe diesen Vorschlag schon anläßlich der Nürnberger Ausstellung gemacht, wurde aber abgewiesen unter der Begründung, die verschiedenen anderen Schulbankfabrikanten würden dagegen sein. Nun handelt es sich doch hier nicht um einen Wohltätigkeitsbazar für Schulbankfabrikanten, sondern um die Klärung und Förderung der Schulbankangelegenheit, es kann daher auch die Rücksicht auf die geschäftlichen Interessen der ausstellenden Fabriken nicht maßgebend sein. Ich halte es daher auch für eine Notwendigkeit, daß bei künftigen Schulausstellungen nur ganze Klassenzimmer vorgeführt werden. Nebenbei könnte ja für neue Erfindungen, die aber nicht älter als zwei Jahre sein dürften, eine besondere Abteilung eingerichtet werden, so daß dem Erfinder Gelegenheit geboten wäre, seine Idee vorzuführen, und dem interes-

sierten Publikum, sie kennen zu lernen und über ihren Wert zu urteilen.

Meine Damen und Herren, es wäre unbescheiden, wollte ich Ihre Aufmerksamkeit noch länger in Anspruch nehmen, daher schließe ich, erlaube mir aber noch in kurzer Zusammenfassung des Vorgetragenen der hochgeehrten Versammlung nahezulegen, daß sie dem Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege nachstehende Resolution unterbreite:

Die Ortsgruppe Stuttgart des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege hält es für wünschenswert,

1) daß der Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege reichsgesetzlich angeordnete allgemeine, jährlich vorzunehmende Schülermessungen für die Volks- und höheren Schulen des Deutschen Reiches veranlaßt,

2) daß auf der nächsten Jahresversammlung die Schulbankangelegenheit zur eingehenden Behandlung kommt und daß hiezu

3) eine ständige Kommission gewählt wird, bestehend aus Ärzten, Pädagogen, Technikern und Verwaltungsbeamten, die mit den Vorarbeiten zu der zu erstrebenden Festlegung der an die Schulbank zu stellenden generellen und speziellen Anforderungen zu betrauen wäre.

L i t e r a t u r.

Dr. L. Burgerstein und Dr. A. Netolitzky „Handbuch der Schulhygiene“.

Dr. Desing: „Die Schulbankfrage“.

A. v. Domitrovich: „Festlegung der generellen Anforderungen an ein relativ vollkommenes Schulbanksystem“ (Vortrag auf dem I. internationalen Kongreß für Schulhygiene, Nürnberg 1904).

— „Der Hygieniker und die Schulbank“.

— „Der Techniker und die Schulbank“.

— „Systematisierung der Schulbank“. „Über die Prinzipien, mit welchen man zurzeit die Lösung der Schulbankfrage anstrebt“.

P. Johs. Müller: „Moderne Schulbänke“. „Untersuchungen über die Einrichtung ländlicher Volksschulen“.

K. Stetter: „Quer durch die Schulbankfrage“.

II. Mitteilungen aus dem Zentralverein.

II. Internationaler Kongreß für Schulhygiene.

London 5. bis 10. August 1907.

Bureau: Parkes Museum, Margaret Street, W.

Präsident: Sir Lauder Brunton, L. L. D., M. D., D. Sc., F. R. C. P., F. R. S.

Obmann des Organisations-Komitees: Sir Edward Brabrook, C. B. M. A., F. S. A.

Schatzmeister: Sir Richard Biddulph Martin, Bart., M. P.

Generalsekretäre: James Kerr, M. A., M. D., D. P. H., Medical Officer, Education London County Council. E. White Wallis, F. S. S., Director, The Royal Sanitary Institute.

Der bemerkenswerte Erfolg des ersten Internationalen Kongresses in Nürnberg 1904, Mitarbeiter aller Länder zusammengeführt und das gemeinsame Interesse für ein derartiges Unternehmen geweckt zu haben, hat sich schon durch die zunehmende literarische Tätigkeit in fast allen Ländern zu erkennen gegeben. Diese Tatsache erleichtert es, sowohl die Wichtigkeit des Gegenstandes allen denjenigen klarzulegen, welche sich durch andauernde Tätigkeit bemühen, die körperliche und geistige Erziehung zu fördern, als auch zu zeigen, daß darin eine der wichtigsten Quellen der nationalen Macht, der Wohlfahrt und des Glückes enthalten ist. Zu den glücklichsten Erfolgen des Nürnberger Kongresses gehört derjenige, daß Angehörige der verschiedensten Berufsarten, Lehrer, Ärzte, Architekten, Ingenieure, Verwaltungs- und andere Beamte, sowie Großindustrielle sich bewußt wurden, wie innig ihre Arbeit und Pflichten verwandt sind, und daß sie erkannten, wie sehr einer dem andern verbunden, und wie den Interessen aller durch Förderung solcher Kongresse gedient wird. Eines der Ziele des Kongresses war, die Bemühungen der verschiedenen Mitarbeiter gleich zu stellen und es jedem einzelnen Forscher zu ermöglichen, die Resultate und Erfahrungen kennen zu lernen, welche von verschiedenen Völkern unter den mannigfaltigsten Bedingungen von Rasse, Wohnsitz, Land, Klima und sozialer Stellung gesammelt wurden.

Ortskomitees. Vor allem ist die Bildung eines Ortsausschusses für jede einzelne Stadt oder jeden Bezirk anzustreben, um in Verbindung zu treten mit den Behörden des Unterrichtswesens, den Finanz-Ministerien, mit den führenden Elementen der Schulfragen in Stadt und Land, den Vorsitzenden der Erziehungs-Kommissionen und solchen erfahrenen Lehrern und Erziehern, welche imstande sind, die Schulhygiene zu fördern, sowie mit Menschenfreunden, welche sich für die Erziehungs-Bewegung interessieren, und Kinderärzten, Ingenieuren und Architekten und allen andern Bürgern, deren Mithilfe wünschenswert erscheinen könnte.

Sobald sich ein Ortskomitee gebildet hat, möge es sogleich Namen und Adressen seines Vorsitzenden, seiner Schriftführer und seiner Mitglieder dem Bureau in London mitteilen. Diese Ortsausschüsse werden von London aus National-Komitees beigeordnet; ihr Ziel muß sein, alles Mögliche zu tun, um den Erfolg des Kongresses herbeizuführen durch Vorbereitungen, Korrespon-

denzen, Rundschreiben, Ankündigungen in wissenschaftlichen und technischen Zeitschriften und in der Tagespresse. Gleichzeitig mögen sie sich bemühen, die Mitwirkung und Unterstützung der Regierungen, Stadtverwaltungen oder Schulbehörden, sowie der Vorstände von Instituten und gelehrten Gesellschaften zu gewinnen und diese zu veranlassen, sich an dem Kongresse zu beteiligen, sei es durch Entsendung von Delegierten, sei es durch Einreichung von Ausstellungsgegenständen lokalen Interesses oder lokaler Industrie oder durch Beibringung wissenschaftlicher Apparate oder Erfindungen für die schulhygienische Ausstellung, welche mit dem Kongresse verbunden sein wird.

Ferner erbitten wir sowohl von den Vertretungen der Regierungen, Behörden, Gesellschaften oder Akademien als auch von den Einzelmitgliedern eine Mitwirkung bei den wissenschaftlichen Arbeiten und Verhandlungen des Kongresses durch Übernahme von Vorträgen, Referaten oder Besprechungen verschiedener in den Sektions-Sitzungen aufgeworfener Fragen. Es besteht die Absicht außer den Abteilungs-Verhandlungen und Vorträgen wenigstens drei gemeinsame Hauptsitzungen über Gegenstände allgemeineren Interesses abzuhalten. Die Themata hierfür werden so früh bekannt gegeben, daß hinreichend Zeit übrig bleibt für kollektive Investigation und Observation, für gemeinsame Forschung und Beobachtung. Das englische Komitee erbittet Vorschläge hierfür bis Ende des Jahres 1905.

Das erste Programm des Kongresses mit einer Liste der verschiedenen Landeskomitees und der Verhandlungsgegenstände für die allgemeinen Sitzungen, sowie der Einzelanordnungen des Kongresses wird zu Beginn des Jahres 1906 erscheinen. Spezial-Komitees werden die nötigen Vorbereitungen für die wissenschaftlichen Veröffentlichungen, sowie für Wohnung, Beköstigung und Vergügungen treffen. Der Mitgliedsbeitrag für den Kongreß (1 Guinee für das Britische Reich, 5 Dollars für Amerika, 20 Mark oder 25 Franken für den europäischen Kontinent) ist an den englischen Schatzmeister einzusenden. Für Mitglieder außerhalb Englands geschieht die Beitrags-Entrichtung am besten bei dem Landesschatzmeister, welcher die eingegangenen Summen an den Generalschatzmeister überführt. Ortsausschüsse bedürfen eines Garantiefonds für Lokalkosten, der unabhängig von den geleisteten Mitglieder-Beiträgen ist, welche ganz und voll nach London zur Deckung der Zentralkosten geschickt werden müssen. Die Lokalkosten, wenn solche vorhanden sind, erfordern es, einen besonderen Garantiefonds anzulegen. — Die Namen der verschiedenen Landeskomitees und ihrer Mitglieder sind bis zum 31. Januar 1906 bekannt zu geben, desgleichen alle Vorschläge in betreff der Referate für die drei Hauptsitzungen, und zwar an die Generalsekretäre, Parkes Museum London W, ebenfalls Ankündigungen aller Vorträge und wissenschaftlichen Beiträge zu den Verhandlungen des Kongresses.

Alle Anfragen über die Ausstellung für Schulhygiene, für welche im Einklang mit dem Royal-Sanitary-Institute Vorkehrungen getroffen werden, sind zu richten an den Sekretär des Instituts, Margaret Street.

Deutsches Hauptkomitee für den II. Internationalen Schulhygienekongreß in London 5. bis 10. August 1907.

Der Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege hat die Organisation des Kongresses in Deutschland übernommen, welche bis Ende Januar 1906 fertig-

gestellt werden muß. Für das Hauptkomitee sind folgende Persönlichkeiten ausersehen:

Vorsitzender: Prof. Dr. med. et phil. H. Griesbach, Vorsitzender des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Mülhausen i. Els.

Stellvertretende Vorsitzende: Geh. Oberbaurat Delius, Vortragender Rat im Kgl. Preuß. Ministerium für öffentliche Arbeiten in Berlin, erster stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege. Dr. med. D. Finkler, o. ö. Prof. der Hygiene und Direktor des hyg. Universitäts-Instituts in Bonn. Geh. Med.-Rat Dr. med. C. Flügge, o. ö. Prof. der Hygiene und Direktor des hyg. Universitäts-Instituts in Breslau. Stadtschulrat Dr. Wehrhahn, zweiter stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege.

Schatzmeister: R. Quelle von der Firma B. G. Teubner, Verlagsabhandlung in Leipzig.

Sekretär: August Diemunsch, Lehrer, Mülhausen, Geschäftsführer des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege.

Mitglieder: Prof. Dr. med. A. Baginsky, Direktor des Kaiser- und Kaiserin-Friedrich Kinder-Krankenhauses und Vorsitzender des Berliner Vereins für Schulgesundheitspflege in Berlin. Dr. med. Ludw. Bauer, Dozent für Hygiene an der technischen Hochschule in Stuttgart, Vorsitzender des Stuttgarter Vereins für Schulgesundheitspflege. Hofrat Dr. med. Friedr. Bezold, Prof. der Ohrenheilkunde an der Universität München. Dr. med. R. Blasius, Prof. der Hygiene und Mitglied des Landesmedizinalkollegiums in Braunschweig. Dr. med. E. von Esmarch, o. ö. Prof. der Hygiene und Direktor des hyg. Universitäts-Instituts in Göttingen. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. med. A. Eulenburg in Berlin. Dr. med. Arthur Hartmann, Prof. an der Universität zu Berlin. Dr. med. M. Korman, Vorsitzender der schulhygienischen Abteilung des Vereines für Volkshygiene in Leipzig. Geh. Reg.- und Med.-Rat Prof. Dr. Leubuscher, Med.-Referent im herzogl. Ministerium Meiningen. Oberbürgermeister Müller, Mitglied des preuß. Herrenhauses Kassel. Geh. Ober-Med.-Rat Dr. med. Neidhardt, Vortragender Rat im Großherzogl. Hessischen Ministerium in Darmstadt. Dr. med. G. Schleich, o. ö. Prof. der Augenheilkunde und Direktor der königlichen Augenklinik an der Universität Tübingen. Sanitätsrat Dr. med. R. A. Schmidt in Bonn. Stadtschulrat Dr. Sickinger in Mannheim. Gemeinderat Stockmeyer in Stuttgart. Geh. Reg.-Rat Dr. med. Wutzdorff, Direktor im Kaiserl. Gesundheitsamt in Berlin. Dr. phil. M. Hartmann, Professor am König Albert-Gymnasium in Leipzig.

Schulhygienische Bibliothek.

Der Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege partizipiert an der gleichzeitig mit dem Internationalen Archiv für Schulhygiene gegründeten Bibliothek.

Werke dieser Bibliothek, die von Zeitschriften, Separatabdrücken, Einzelwerken (Broschüren und Büchern), schulärztlichen Berichten und Dienstordnungen z. Z. gegen tausend Bände besitzt, stehen jedem Mitgliede des Vereins leihweise zur Verfügung gegen Übernahme der Versandkosten seitens der Entleiher. — Der Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege richtet an alle Autoren schulhygienischer Arbeiten, sowie an alle Verleger und Herausgeber von Zeitschriften und Einzelwerken medizinischen, pädagogischen, psycho-

logischen, bautechnischen, verwaltungsbehördlichen und historischen Inhalts die Bitte, ein bis zwei Freixemplare der Veröffentlichungen, sofern darin irgendwelche die gesundheitlichen Verhältnisse der Schulgebäude und ihrer Einrichtungen, der Schüler und Schülerinnen, des Unterrichts und der Lehrmittel, sowie der Lehrerschaft berührt werden, der Bibliothek zu übermitteln. Über die eingesandten Werke wird in dem „Internationalen Archiv für Schulhygiene“ und der „Gesunden Jugend“ Bericht erstattet.

Literarische Zusendungen für die Bibliothek, Anfragen und Entleihungswünsche werden erbeten an den derzeitigen Vorsitzenden des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege und geschäftsführenden Redakteur des Internationalen Archivs. Adresse: Prof. Dr. med. et phil. Griesbach, Mülhausen, Els., Ludwigstr. 3.

Nene Mitglieder.

1564 Liberaler Verein für Neumühlen, Dietrichsdorf, Wellingdorf und Umgegend, Wellingdorf.

Deutzer, Prof. Dr., Vorstand der Ohrenkliniken, Erlangen.

Flachs, Dr., A. Moinesti Rumänien.

Flatt, Dr., Rob., Rektor der Oberen Realschule und Universitätsdozent, Basel.

Flügge, Prof. Dr. med., C., Geh. Med.-Rat, Direktor des Kgl. hygien. Universitäts-Institutes, Breslau.

Große-Brauckmann, Ewald, Teklenburg.

1570 Wehmer, Dr., R., Reg.- u. Geh. Med.-Rat, Berlin W. 50, Tauenzienstraße 3, III.

An die Mitglieder des Vereins gelangte auch in diesem Jahre das (Stuttgarter) Verhandlungsheft zur Versendung. Die Mitglieder erhalten dasselbe für den Vorzugspreis von 1 \mathcal{M} , welcher Betrag an den Schatzmeister einzusenden ist, falls nicht vorgezogen wird, denselben mit dem nächsten Mitgliedsbeitrag einzuschicken.

III. Mitteilungen aus den Zweigvereinen.

Der Berliner Verein für Schulgesundheitspflege beabsichtigt die Begründung einer schulhygienischen Bibliothek in Berlin. Derselbe bittet daher alle Autoren, die über schulhygienische und verwandte (pädagogische, psychologische, hygienische usw.) Fragen Arbeiten veröffentlicht haben, diese dem Verein einzusenden, resp. ein Verzeichnis ihrer Arbeiten zu geben zur eventuellen Anschaffung.

Auch werden die Herren Verleger gebeten, ein Verzeichnis der in ihrem Verlage erschienen einschlägigen Werke einzusenden.

Sendungen sind zu richten an R. Schulz, Bibliothekskustos des Vereins für innere Medizin, Schöneberger Ufer 11.

IV. Aus Kongressen und Vereinen.

VII. Deutscher Kongreß für Volks- und Jugendspiele.

I.

Frankfurt a. M., den 15. September 1905.

Unter dem Leitwort der Einladung „Gesund und frisch sein ist besser denn Geld, und ein gesunder Leib ist besser denn groß Gut“, trat der 7. Deutsche Kongreß für Volks- und Jugendspiele in Frankfurt a. M. am Freitag den 15. September zusammen. Am Nachmittag und Abend fanden Sitzungen des Vorstandes und des Zentralausschusses und eine gemeinsame Sitzung des Ortsausschusses mit dem Zentralausschuß statt. Sitzungen des technischen Ausschusses gingen nebenher.

Am Samstag, den 16. Sept., nahm dann der öffentliche Kongreß im großen Saale des Zoologischen Gartens seinen Anfang. Aus allen Teilen Deutschlands waren sehr zahlreiche Vertreter von Ministerien, Regierungen, vielen Städten und Vereinen erschienen. Auch viele Einzelpersonen, besonders Lehrer aus Frankfurt, waren gekommen, da ihnen dies durch die Schließung der Schulen an diesem Tag ermöglicht war, so daß der große Saal des Zoologischen Gartens voll besetzt war.

Der Vorsitzende, Abgeordneter von Schenckendorff-Görlitz, begrüßte die Versammlung mit herzlichen Worten. Er beantwortete sodann die Frage, was der Zentralausschuß will, und erläuterte näher dessen umfassende Tätigkeit nach der werbenden und aufbauenden Richtung und nach der ganzen Aufstellung größerer anzustrebender positiver Ziele, wie der Förderung der Erhöhung der Wehrkraft durch die Erziehung und der Einführung des allgemein verbindlichen Spielnachmittags, und schloß mit den Worten: Was wir also wollen, das ist, daß die Jugend künftig in wirklich harmonischer Entwicklung erblühe und daß das Volk sich mehr und mehr in allen seinen Teilen aufraffe, um den gesundheitschädlichen Einflüssen der einseitig angespannten Erwerbstätigkeit, des engen Zusammenlebens in großen Städten und der übermäßig verhandenen Genußsüchtigkeit durch planmäßige und geordnete Leibesübungen, besonders in freier Luft erfolgreich entgegenzuarbeiten, zum Heil des Einzelnen und des Vaterlandes. (Lebhafter Beifall.)

Es fanden dann zahlreiche Begrüßungen statt, die das lebhafteste Interesse weiter Kreise bekundeten. Seitens des preußischen Kultusministeriums sprach Geh. Regierungsrat Dr. Hinze, als Vertreter des Oberpräsidenten der Provinz Geh. Oberregierungsrat Dr. Paehler, für die Regierung in Wiesbaden Regierungs- und Schulrat Flebbe, für die Regierung in Kassel Regierungs- und Schulrat Mühlmann. Im Namen der Stadt Frankfurt a. M. begrüßte Oberbürgermeister Dr. Adickes mit herzlichen Worten den Kongreß. Für die deutsche Turnerschaft sprach der Großherzoglich Hessische Landesturninspektor Schmuck, für den Deutschen Turnlehrerverein der Turninspektor Böttcher, für den Deutschen Verein für Volkshygiene Dr. med. Dornblüth, für den Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege Direktor Dörr und für den Deutschen Zentralverein für Jugendfürsorge Gewerbeschuldirektor Back.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurden unter allgemeinsten Zustimmung folgende Depeschen einstimmig beschlossen:

An den Deutschen Kaiser, Berlin.

Eurer Majestät sendet der 7. Deutsche Kongreß für Volks- und Jugendspiele ehrerbietigen Gruß. Unsere Arbeit gilt der Erhaltung und Mehrung der deutschen Volks- und Wehrkraft durch Volks- und Jugendspiele und verwandte Leibesübungen in freier Luft. In diesem Ziele verehren wir dankerfüllt Eure Majestät als unseren tüchtigsten Förderer.

An den Deutschen Kronprinzen, Berlin.

Eurer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit senden die beim Kongreß für Volks- und Jugendspiele aus allen deutschen Ländern Versammelten ehrerbietigsten Gruß als dem ersten mannhaften Vertreter des jungen Deutschlands.

Sodann spricht Generalarzt a. D. Dr. Meisner-Berlin über die Beziehungen zwischen Schule und Heer.

Er gibt an der Hand von statistischen Unterlagen zunächst eine Übersicht über den Ausfall an Tauglichen in den einzelnen Berufsschichten, an dem die Schüler der höheren Schulen in großem Maße beteiligt sind. Als Abhilfe empfiehlt er u. a. für die Bekämpfung der Fehler der Augen, besonders der Kurzsichtigkeit, die Entfernung der Kleindrucke und Herrichtung günstiger Beleuchtung bei den Arbeiten außerhalb der Schule und Üben des Auges im Fernsehen; für die der Lungen und des Herzens Entlastung aller äußerlich angebrachten Hindernisse. Die beste Vorbereitung für den Heeresdienst aber ist die Verlegung der körperlichen Übungen ins Freie und Spiel und Wanderung, bei denen das im eigentlichen Turnen Erlernte im freien Gelände zur praktischen Verwertung kommt. Dieser Art von Übungen sollte darum wöchentlich ein Nachmittag gehören, an dem die Schüler pflichtmäßig teilzunehmen haben. (Lebhafter Beifall.)

Sodann sprachen Professor Dr. Koch-Braunschweig als Hauptreferent und Studiendirektor Raydt-Leipzig als Korreferent unter mehrfacher Zustimmung der Versammlung über die Erziehung zur Selbständigkeit. Der erste Redner führte etwa folgendes aus:

Das Verlangen nach Erziehung zur Selbständigkeit, das jetzt von vielen Seiten geäußert wird, erscheint voll berechtigt im Hinblick auf die großen Aufgaben, denen sich das deutsche Volk gegenüber sieht. Die Leibesübungen erscheinen besonders geeignet, die Erziehung zur Selbständigkeit zu fördern; wenn die Schule sie in ihren Erziehungsplan aufnimmt, so wird sie nicht mehr die Verstandskräfte allein ausbilden, sondern auch die sittlichen Kräfte entwickeln. Von den Leibesübungen sind vor allem diejenigen zu betreiben, die Selbständigkeit entwickeln, so die Kriegsspiele und längere Übungsmärsche. Freie Schülervereine, besonders die Rudervereine, haben sich schon trefflich bewährt. Auch die Spielnachmittage, die der Zentralausschuß an allen Schulen einrichten will, fördern die Selbständigkeit in hohem Grade, wenn sie zweckentsprechend eingerichtet werden.

Studiendirektor Professor Raydt-Leipzig besprach im einzelnen die folgenden von den beiden Referenten gemeinsam aufgestellten und von der Versammlung angenommenen Leitsätze und belegte sie mit vielen Beispielen aus seiner Erfahrung.

1. Leibesübungen sind besonders geeignet, die Jugend zur Selbständigkeit zu erziehen.
2. Der Betrieb der Leibesübungen ist so zu gestalten, daß der Jugend möglichst viel Selbständigkeit gelassen wird.
3. Diejenigen Übungen sind besonders zu berücksichtigen, die möglichst selbständige Leistungen erfordern.
4. Es ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die Jugend gelegentlich in solche Lagen versetzt wird, wo sie Selbständigkeit und Initiative bewähren kann.
5. Von der Schule sind längere Übungsmärsche und Kriegsspiele regelmäßig und möglichst oft zu veranstalten.
6. Spielnachmittage sind an allen Schulen allgemein verbindlich einzurichten.
7. Selbständige Vereine von Schülern einer Anstalt, die sich gemeinsamen Leibesübungen widmen, sind unter Oberaufsicht der Schule zu gestatten und tunlichst zu fördern.

Sodann sprach Turninspektor Weidenbusch-Frankfurt a. M. über die frühere und jetzige Schwimmethode in Frankfurt a. M. In kurzen Zügen wies er auf die Entwicklungsgeschichte des Schwimmens in Frankfurt a. M. hin und zeigte, daß die Stadt schon seit dem Jahre 1842 diese überaus wichtige Körperübung in ihren Schulen eingeführt hat. Heute werden von 45 Schulen die vier obersten Jahrgänge unterrichtet. Die Schülerzahl ist auf 8100, Knaben und Mädchen, gestiegen. Die verursachten Kosten betragen 37000 Mark. Mit der Zunahme der Schülerzahl hat sich gleichmäßig die Methode weiterentwickelt. Der Einzelunterricht räumte dem Massenunterricht das Feld. Das Schwimmen selbst wird durch das Trockenschwimmen vorbereitet und so das gesteckte Ziel schneller und leichter erreichbar gemacht. (Beifall.)

Zum Schluß stellte der Redner als Leitsatz unter dem zustimmenden Beifall der Versammlung folgendes hin:

Das Schwimmen ist nicht nur wegen seiner gesundheitsfördernden Einwirkungen auf den Körper, sondern auch wegen der Herrschaft über das Wasser in Lebensgefahr von allergrößter Wichtigkeit fürs Leben und sollte deshalb überall da, wo die Möglichkeit vorhanden ist, in den Knaben- und Mädchenschulen gefördert werden.

An die Vorträge schloß sich eine lebhafte Debatte, an der sich die Herren Oberbürgermeister Cunow-Hagen, der Vorsitzende v. Schenkendorff, Geh. Regierungsrat Hinze, Landes-Turninspektor Schmuck-Darmstadt, Oberlehrer Heinrich-Charlottenburg, Professor Wickenhagen-Berlin und Sanitätsrat Dr. Schmidt-Bonn beteiligten.

Der Nachmittag war ganz den Jugendspielen selbst gewidmet. Auf dem großen Exerzierplatz bei Griesheim a. M. fanden bei prächtigstem Wetter die verschiedenartigsten körperlichen Spiele von Schülern und Schülerinnen aller Schulen Frankfurts statt. Es war ein herzerfreuender Anblick, die mehr als 4000 Knaben und Mädchen betragende frische Jugend sich unter den milden Strahlen der herbstlichen Sonne in kräftigen Jugendspielen tummeln zu sehen. Der Vorsitzende des Zentralausschusses nahm die Preisverteilung vor und sprach dabei sehr anerkennende Worte über die Vorführungen und die Schulverwaltung.

Am Abend fand im Hippodrom zu Ehren des Zentralaussschusses ein Kommers der Frankfurter Turn-, Spiel- und Sportvereine statt, der von mehr als tausend Personen besucht war, der eine stattliche Teilnehmerschar in Begeisterung und Frohsinn viele Stunden zusammenhielt. Den Vorsitz führte der Stadtschulrat Dr. Längen-Frankfurt a. M. Ausgezeichnete Turnübungen der Frankfurter Turnvereine und des Fechtklubs „Hermannia“ wechselten mit gemeinsamen Liedern und Vorträgen der Gesangstriege der Frankfurter Turnerschaft in anregendster Weise ab.

II.

Frankfurt a. M., Sonntag den 17. September.

Nach der Eröffnung der Verhandlungen durch den Vorsitzenden von Schenckendorf hielt der Universitätsprofessor Dr. Finkler-Bonn, Direktor des dortigen hygienischen Instituts, einen mit größtem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die körperlichen Anlagen, ihre Entwicklung und Ausbildung“.

Der Redner nimmt Gelegenheit, die Prinzipien hervorzuheben, welche an den Funktionen der Organe des Körpers gelegen sind; wie diese Tätigkeiten untereinander in Systemen bestehen, wie sie mit der Zeugung und dem Wachstum der Organe sich ausbilden. Das ganze komplizierte Getriebe der Körperteile folgt gewissen Gesetzen, welche insbesondere alle dem Prinzip der höchsten Zweckmäßigkeit dienen. Diese Zweckmäßigkeit erstreckt sich auf die Erhaltung der Art und die des Individuums.

Eine Ausbildung aller Tätigkeiten und der dafür vorhandenen Organe ist gewährleistet durch die Gesetze der Vererbung und der Zähigkeit des Artcharakters sowie das Bestreben des Körpers zur naturgemäßen Vervollkommnung. Sie ist zu fördern durch Übung und Anforderungen an den Körper und seine Teile. Die Zellen des menschlichen Körpers arbeiten und verbrauchen Kraft und Stoffe, auf Grund der ihnen innewohnenden Eigenschaften des lebendigen Eiweißes. Die verbrauchten Stoffe werden wieder ersetzt und zwar mit der Neigung, mehr zu ersetzen, als verloren ging: Verbrauch — Wiederersatz — Stärkung resp. Vergrößerung und Wachstum. Speziell das Muskelsystem erreicht in der Übung hier viele Erfolge, nicht nur in der Verstärkung der Muskeln und der morphologischen Grundlage, sondern auch in der Erhöhung des Nutzeffektes, Verminderung der Mitbewegungen, Ersparung von Kraft.

Die Übung erhöht die Spannung der Muskeln, verbessert damit die Haltung, die Schlagfertigkeit, die Selbständigkeit, sie wirkt auch auf die Zentralorgane des Nervensystems, erhöht deren Gebrauchsfähigkeit und geht deshalb auch mit einer kräftigenden Einwirkung auf Gehirn und Psyche einher.

Gefahren der Übung auf das Herz sind vermeidbar durch richtige Beurteilung der Ermüdung und individualisierende Beobachtung der Kinder. Der Turnlehrer muß deshalb der Beobachter des gesamten Befindens der Kinder sein.

Eine Übertragung der durch Übung erreichten Vorteile durch Vererbung ist nicht so einfach zu erwarten; aber die Erziehung gesunder und kraftvoller Individuen muß in günstigem Sinne auf spätere Generationen einwirken, schon

durch Vermeidung der Krankheiten, Erhöhung der Widerstandskraft. Die neue Generation muß selbst arbeiten und sich erwerben, was sie als gut und der Vervollkommnung fähig ererbt hat. (Lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende des Zentralausschusses, Abgeordneter von Schenckendorff, sprach dann über den gegenwärtigen Stand der Frage des allgemeinen obligatorischen Spielnachmittags.

Er bezeichnete seinen Vortrag ausdrücklich als ein Referat, indem er von dem Beschluß der im vorigen Jahre in Quedlinburg stattgehabten, vom Zentralausschuß und dem Verein deutscher Turnlehrer einberufenen öffentlichen Versammlung ausging, durch welchen der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele beauftragt wurde, für die Durchführung eines allgemein verbindlichen Spielnachmittags in allen deutschen Schulen einzutreten. Dennoch sei heute das Ziel der verbindlichen Spielanstalten, daß 1. jedem Schulkinde, ob Knabe, ob Mädchen, ob sechsjährig oder zwanzigjährig, in jeder Woche, neben dem Turnunterricht, ein Nachmittag für schulseitig eingerichtete Leibesübungen freigemacht werde; daß 2. dieser Nachmittag völlig frei auch von häuslichen Schularbeiten sei, und daß 3. die an diesen Nachmittagen ausfallenden Unterrichts- und Arbeitsstunden nicht an anderen Stellen wieder eingesetzt würden. Er machte auf die Beschlüsse der vom Kaiser nach Berlin im Jahre 1890 einberufenen Schulkonferenz aufmerksam, die in Sachen der besseren leiblichen Erziehung der Jugend Beschlüsse faßte, die bislang nur in der dritten Turnstunde in Preußen Verwirklichung gefunden haben.

Diese und die ganze Frage seien in der kürzlich von dem Geschäftsführer des Zentralausschusses, Studiendirektor Professor Raydt, Leipzig, herausgegebenen trefflichen Broschüre „Spielnachmittage“ so klar dargelegt, daß er hier nicht weiter darüber zu sprechen brauche. Wenn aber einmal der allgemein verbindliche Spielnachmittag sich durchgerungen hat, so wird er eine segensvolle Einrichtung für das deutsche Volk bleiben für alle Zeiten (Lebhafter Beifall.)

An das Referat des Redners schloß sich eine eingehende, die Forderung befürwortende Debatte, an der sich der Geh. Oberregierungsrat Dr. Paehler-Kassel, Sanitätsrat Dr. Schmidt-Bonn, Professor Dr. Kohlrausch-Hannover, Professor Dr. Koch-Braunschweig, Rektor Dickerhoff-Dortmund, Regierungsrat Mühlmann-Kassel, Dr. med. Dornblüth-Frankfurt a. M., Turn-Inspektor Möller-Altona, Spielspektor Münzer-Bismarckhütte und Lehrer Edelhoff-Barmen beteiligten.

In seinem Schlußworte gibt der Vorsitzende bekannt, daß ein Danktelegramm des Kronprinzen für die gestrige Begrüßung schon eingegangen ist, und spricht sodann seine Befriedigung über den Verlauf der Verhandlungen aus und dankt insbesondere den Rednern und allen denen, die zum Gelingen des Kongresses beigetragen haben. Gegen den Grundgedanken des allgemein verbindlichen Spielnachmittags sei kein Widerspruch erfolgt und der Gedanke würde siegreich weiter gehen.

Nach Schluß durch den Vorsitzenden spricht Herr Geh. Oberregierungsrat Dr. Paehler unter allgemeinsten Zustimmung der Versammlung den herzlichsten Dank für die vortreffliche Leitung des Kongresses aus.

Um 4 Uhr nachmittags begannen dann wieder, vom schönsten sonnigen Herbstwetter begünstigt, die Spielvorführungen auf dem Exerzierplatze bei Griesheim. Der Hauptsache nach waren die Veranstalter die Frankfurter Turn-

vereine, die Spielvereine und der Verband für Turnsport (Diskus- und Schleuderballwerfen, Springen, Laufen, Seilziehen usw.). Außerdem fanden ein Wettrennen am Obermain und Tennisspiele an der Forsthausstraße statt. Die körperlichen Übungen fanden dann ihren Abschluß durch höchst interessante Vorführungen des I. Frankfurter Schwimmklubs und der Schwimmerriege des Frankfurter Turnvereins im städtischen Schwimmbad. Am Abend traf das folgende Kaiserliche Telegramm ein: „Seine Majestät der Kaiser und König lassen dem VII. Deutschen Kongreß für Volks- und Jugendspiele für den treuen Gruß vielmals danken. Auf Allerhöchsten Befehl der Geheime Kabinettsrat von Lucanus.“

Am folgenden Tage fand der Kongreß seinen Abschluß durch eine Turnfahrt nach Homburg, der Saalburg und dem Feldberg.

Wohl alle Kongreßteilnehmer werden den Eindruck haben, daß der 7. Deutsche Kongreß für Volks- und Jugendspiele nach allen Richtungen gut gelungen ist und die Bestrebungen des Zentralausschusses wieder um ein gut Teil gefördert hat.

— Auf der 14. Generalversammlung des deutschen Gymnasialvereins am 3. Oktober in Hamburg sprach Physikus Dr. Pfeiffer-Hamburg über die Frage: Wie hat sich das humanistische Gymnasium gegenüber den neuerlichen schulhygienischen Aufstellungen und Ansprüchen zu verhalten? Den „Hamburger Nachrichten“ entnehmen wir hierüber folgendes:

Dr. Pfeiffer steht auf dem Boden der gemeinschaftlichen Arbeit zwischen Ärzten und Pädagogen, sobald und soweit gesundheitliche Fragen in Betracht kommen, aber nur in der Form, daß der Arzt der Berater der Schule ist ohne Befugnis zu selbständigen Anordnungen und ohne Recht zu Eingriffen in den inneren Betrieb der Schule. Die Hygieneüberwachung habe sich auf Schüler und Lehrer gemeinsam zu erstrecken. Für erstere insofern, als der Schule oder den Eltern durch die Schule Mitteilungen zu machen seien, sobald körperliche und geistige Besonderheiten des Schülers beim Unterricht in Erscheinung treten.

Die Sorgfalt der Schule habe sich in der Hauptsache zu erstrecken auf eine durchdachte gesundheitliche Beobachtung durch die Lehrer, welche aber nur zu erreichen sei, wenn die Lehrer anders als bisher in dem Erkennen und Beobachten der hauptsächlich in der Schule vorkommenden oder sich entwickelnden Erscheinungen vorgebildet sind.

Um das zu erreichen, könne ein Schularzt oder Vertrauensarzt der Schule, wie man ihn nennen möge, durch Unterweisung der Lehrer und Beraten derselben in schulgesundheitlichen Fragen viel Gutes stiften. Eine Prüfung der Lehramtskandidaten in Hygiene oder die Einführung des Hygieneunterrichts in der Schule sei nicht unbedingt nötig, vielleicht sogar schädlich, auch sei eine organische Einreihung des Arztes in die Schule nicht als erstrebenswertes Ideal zu betrachten.¹⁾ Bei gegenseitigem guten Willen und Respektierung der Stellung und Rechte des einzelnen sei mehr ersprießliche Arbeit zu erwarten,

1) Dem gegenüber verweisen wir auf die vortrefflich bewährte Einrichtung in Ungarn, wo der Schularzt zugleich Prof. der Hygiene an der Schule ist. [Die Red.]

vor allem können auch die Ärzte wiederum von den Pädagogen lernen. Die Ermüdungsmessungen haben bisher für die Schule brauchbare Resultate nicht gezeigt¹⁾; ob von der geplanten internationalen Zahlensammlung mehr zu erwarten sei, sei höchst zweifelhaft. Man habe sich überhaupt bisher immer mit der Schule beschäftigt; es dürfte wohl an der Zeit sein, einmal die Hygiene der Häuslichkeit des Schülers unter die Lupe zu nehmen. Wie stehe es denn da mit der Bankfrage, mit der Erziehung zum Geradesitzen, mit den Ablenkungen durch Vergnügungen, mit der genauen Abmessung für Schlaf, Licht, Luft, Bad, Lektüre u. dergl. mehr? Die Überbürdungsfrage werde von einzelnen Eltern schneller betont als die Erkenntnis komme, daß das Kind eben nicht besonders begabt sei. In vielen Fällen läge auch zu schnelles Wachstum der Kinder vor, die Kräfte des Körpers reichen nicht aus, um gleichen Schritt mit den anderen Kindern halten zu können.

Das vielfach vorgehaltene Beispiel der englischen Schulbildung möchte er nicht eingeführt sehen, da sei ihm die gediegene deutsche Arbeit doch lieber; wohl aber sei von den Engländern die Protektion von Jugendspiel zu übernehmen. Das Jugendspiel müsse von besonders honorierten Lehrern geleitet werden, aber im Rahmen der Schule; dadurch werde gleichzeitig ein Auswachsen desselben zum wilden Sport verhindert und der Betätigungsdrang der Jugend nach bestimmten, ihr zuträglichen Bahnen gelenkt.

Über die Verschiebung des Beginns des fremdsprachlichen Unterrichts, geteilte oder ungeteilte Schulzeit, beste Auswahl der Ferien seien die Meinungen im pädagogischen Lager selbst noch nicht zur vollen Klarheit gelangt, den Arzt interessieren diese Fragen erst in zweiter Linie.²⁾

Für das Gymnasium speziell würde es ihm persönlich höchst bedauerlich sein, wenn als Kompensation für Hinzunahme einiger anderer Fächer der griechische Unterricht in Wegfall kommen sollte. Die schönste Erinnerung für das Kind wären die Kinderstube und die Stunden der Märchenerzählung auf dem Schoß der Mutter, für den Jüngling wäre das Aufgehen des Verständnisses für die Wunder der griechischen Poesie und Prosa ein ähnlicher Schatz für die reiferen Jahre. Wenn man die Leistungen des deutschen Volkes betrachte, speziell die der Abiturienten höherer Schulen, so könne man doch gar nicht von einer Schwächung der Nation durch Überbürdung in der Schule reden, wenigstens nicht in der Form, wie es vielfach heute beliebt sei. Man solle sich auch sehr in acht nehmen und nicht zur Belebung der Kongresse und Vereinigungen eine degenerierte, neurasthenische Schuljugend beschreiben, welche gar nicht vorhanden sei.³⁾

1) Dem Vortragenden scheinen die Untersuchungen in den Pariser Schulen (z. v. A. Binet in „Année psychologique Tom. XI“) und die Beobachtungen Schlesingers (Archiv für Kinderheilkunde 1905 H. 3), die durchaus brauchbare Resultate erzielt haben, nicht bekannt zu sein. [Die Red.]

2) Gerade in dieser Angelegenheit ist die Mitarbeit der Ärzte besonders wünschenswert. [Die Red.]

3) Wir erinnern daran, daß die Abnahme der Brauchbarkeit von Schülern höherer Lehranstalten für den Militärdienst Tatsache ist. Daß die vielbesprochene Überbürdung in allen höheren Lehranstalten wirklich vorhanden ist, geht aus den Schriften namentlich von Schulmännern in überzeugender Weise hervor. [Die Red.]

An der lebhaften Diskussion beteiligten sich neun Anwesende, die aber durchweg in dem Dank übereinstimmten für das mehrfach durch Beifallsäußerungen begleitete Referat, das in glücklicher Weise den Extravaganzen gewisser Schulhygieniker entgegentrat. Wir heben hervor, daß Geheimer Medizinalrat Waldeyer aus Berlin, der dem Vereine seit Jahren angehört, zu den Beistimmenden gehörte und nur einige wesentliche Zusätze im Interesse der vom Gymnasium gleicherweise zu pflegenden körperlichen Ausbildung seiner Zöglinge machte. Speziell wies er auf die Notwendigkeit hin, die Maximalzahl der Schüler einer Gymnasialklasse ebenso zu beschränken wie das an Kadettenhäusern geschähe, und hob hervor, wie erwünscht die Einführung von Badeeinrichtungen, ja Badeverpflichtungen auch in den höheren Schulen sei.

Von Medizinern sprach noch der Hamburger Spezialist für Nervenkrankheiten Dr. Saenger und führte in belehrenden Beispielen aus, welche speziellen Kenntnisse ein mit der Beobachtung und Behandlung von Schülern betrauter Arzt haben müsse, um in den einzelnen Fällen ein richtiges Urteil abzugeben, und daß nicht jeder Arzt dazu befähigt sein würde. Gymnasialdirektor Aly von Marburg meinte, daß ein besonderer Schularzt doch wohl nicht nötig sei, sondern dem Kreisarzt die betreffenden Funktionen übertragen werden könnten, und sprach außerdem für Unterweisung der künftigen Lehrer durch Vorträge an den Universitäten und in Ferienkursen. Der Hinweis auf die, welche, wie der Redner und unzählige andere, sich bei ungleich weniger hygienischen Maßregeln zu widerstandsfähigen Männern entwickelt hätten, fand ein Echo auch in dem Votum des Universitätsprofessors Hildebrand von Breslau. Weiter beteiligten sich an der Diskussion auch Prof. Wotke von Wien, der die letzten bezüglichlichen Anordnungen des soeben zurückgetretenen Ministers von Hartl mitteilte, Direktor Kuthe aus Parchim, der sich nähere Belehrung über das Wie der hygienischen Überwachung erbat, Direktor Lück aus Steglitz, der das Segensreiche einer ärztlichen Untersuchung der Schüler bei ihrer Aufnahme betonte und als hygienisches ceterum censeo ebenfalls die Forderung kleinerer Klassen und zugleich der Herabsetzung der Pflichtstundenzahl für die Lehrer aussprach. Sehr interessant waren endlich die Mitteilungen des Stadtschulrats Michaelis in bezug auf das Wirken von Schulärzten bei Berliner Gemeindeschulen, insbesondere die Sonderung der normalen und der schwachbegabten Schüler, und was Prof. Martens von Elberfeld über die sexuellen Belehrungen und Ermahnungen berichtete, welche ein Arzt an die Abiturienten des dortigen Gymnasiums gerichtet hat. Von einer Abstimmung über die Thesen oder einer Resolution wurde bei der erfreulich zutage getretenen Übereinstimmung der Anwesenden abgesehen.

Dr. Pfeiffer hatte zu seinem Thema folgende Leitsätze aufgestellt:

I. Es ist anzustreben, daß geplante Neuanlagen sowie Umbauten von Schulhäusern gemeinsam von Schulmännern, von Baumeistern und ärztlichen Sachverständigen beraten werden. Diese Kommission muß fernerhin Einfluß erhalten auf die Wahl des Klassen- und Lehrerzimmer-Inventars, des Anstrichs der Räume, der Heizungs- und Lüftungsanlagen, des Fußbodenbelages und dessen Behandlung, der Abortanlagen, sowie der Spiel- und Turnplätze.

II. Die hygienische Überwachung der Schüler ist von Lehrern und Ärzten gemeinsam auszuführen. Hierbei hat der Arzt der Schule als Berater zu dienen ohne Befugnis zu selbständigen Anordnungen. Diese Beratung hat sich zu erstrecken: 1. a) auf das Erkennen von körperlichen Besonderheiten der Schüler,

wie Blutarmut, Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit, Haar- und Hauterkrankungen, Lungenschwäche, Schiefwuchs u. dergl., b) auf Erkennen von geistigen Besonderheiten der Schüler, wie leichter Ermüdung z. B. durch schnelles Wachstum, zerstreutes Wesen durch krankhafte Veranlagung oder Masturbation oder häusliche oder überhaupt außerhalb der Schule erworbene schädliche Momente, ferner auf die Feststellung von Simulation sowie von angeborener geistiger Minderwertigkeit; 2. a) auf die hygienische Beratung der Lehrer in bezug auf Benutzung und Schonung der eigenen Stimmittel sowie der der Schüler, b) auf die Frage, wie die Unterrichtsstunden am besten auf die verschiedenen Tageszeiten verteilt werden, c) auf die Lage der Ferien, d) auf die Maximal- und Minimalforderungen von Arbeit, Ruhe und körperlichen Übungen für die verschiedenen Unterrichtsstufen, sowie auf die empfehlenswerten Arten von Leibesübungen, e) auf die Stellungnahme zu den von Zeit zu Zeit auftretenden Forderungen nach Beschränkung oder Erweiterung des Lehrplanes des Gymnasiums, soweit hygienische Gesichtspunkte angeblich oder in Wahrheit in Frage kommen; 3. auf Unterweisung der Lehrer in hygienischen und speziell schulhygienischen Fragen und auf Anleitung derselben zu selbständiger gesundheitlicher Beobachtung der Schüler.¹⁾

— Von der 77. Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher in Meran vom 24. bis 30. September 1905 sind für unsere Leser folgende Vorträge von Interesse.

Erster Gegenstand der Verhandlungen der gemeinsamen Sitzung am 27. September war der Bericht der Unterrichtskommission der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte. Die „Vossische Zeitung“ schreibt hierüber:

Dieser Unterrichtskommission kommt eine große Bedeutung zu. Sie soll eine Reform des Schulunterrichtes nach der Richtung hin vorbereiten, daß mehr als bisher im Unterricht die mathematisch-physikalischen Wissenschaften und die Biologie berücksichtigt werden sollen. Die Kommission ist aus der glücklichen Vereinigung der Vorkämpfer zweierlei Richtungen hervorgegangen. Die eine hatte sich die Hebung der naturwissenschaftlich-mathematischen Fächer im Schulunterricht zum Ziele gesetzt, ausgehend von der Erkenntnis, daß gemäß der großen Bedeutung der Naturwissenschaften im modernen Leben die Mathematik und Naturwissenschaften ein kräftigeres Element in der Allgemeinbildung sein müssen. Die andere Richtung, welche die Förderung der Biologie betrieb, wurde bei ihren Bestrebungen von der Anschauung geleitet, daß ohne biologisches Wissen das Verständnis von Natur und Kultur unmöglich ist.

Prof. Gutzmer, der Vorsitzende der Kommission, hob in seinem Berichte zunächst hervor, daß die Kommission die Bedeutung der sprachlich-geschichtlichen Bildung voll anerkennt. Darüber darf aber nicht zweierlei außer acht gelassen werden. Einmal, daß die Eignung für geschichtlich-sprachliche Schulung nicht ganz allgemein ist. Zweitens, daß ein Mißstand zuungunsten der Mathematik, Naturwissenschaften und Biologie dadurch zustande kommt, daß das humanistische Gymnasium diejenige Stätte ist, auf welcher die meisten Studierten ihre Ausbildung erhalten. Die Kommission hat sich zunächst auf die Erörterung derjenigen Reformen beschränkt, welche für die Gymnasien, Real-

1) Ein Teil dieser Leitsätze widerspricht geradezu den Ausführungen des Redners, wie sie von den „Hamburger Nachrichten“ gebracht werden.

gymnasien und Oberrealschulen anzustreben sind. Ihre allgemeinen leitenden Sätze faßt die Kommission dahin zusammen: 1) Auf den höheren Lehranstalten sollen weder die Naturwissenschaften und die Mathematik noch die Sprachen und die Geschichte einseitig gepflegt werden. 2) Aber die Naturwissenschaften und die Mathematik sind an bildendem Werte gleichwertig dem Sprach- und Geschichtsunterricht. 3) Die drei preußischen Schularten, Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, müssen in Hinsicht auf den mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht gleichgestellt werden. Die Kommission hat sich über die Hauptforderungen geeinigt, zunächst was den Unterricht in der Mathematik angeht. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden braucht nicht vermehrt zu werden. Der Mathematikunterricht muß aber von manchem Ballast befreit werden. Er muß vor allem darauf gerichtet sein, beim Schüler das Verständnis für räumliche Anschauung zu stärken und ihm die Befähigung zum funktionalen Denken zu verschaffen. Das Mathematikpensum der Gymnasien und der Realgymnasien soll gleich groß sein. Es soll bis an die Schwelle der Infinitesimalrechnung hinanreichen. In der Oberrealschule soll der Unterricht weiter gehen. Neben gründlicher Behandlung der Elementarmathematik sollen in der Oberrealschule noch analytische Geometrie und die Grundzüge der Infinitesimalrechnung gelehrt werden. Die biologischen Fächer sind bei der Ordnung des Unterrichts in Preußen schlecht weggekommen. In den oberen Klassen wird Biologie überhaupt nicht vorgetragen, in den anderen unzureichend. Nach der Anschauung der Kommission ist bei der Reform des Biologieunterrichtes zuerst bei den Realgymnasien Hand anzulegen, und zwar weil Zeit für seine Vermehrung auf den Gymnasien schwerlich zu gewinnen sein wird. Sicher wird von den Sprachstunden keine abgegeben werden. Das humanistische Gymnasium in seiner heutigen Verfassung braucht sie eben unerlässlich. Aber unsere Schulbehörden müssen laut auf die klaffende Lücke in der biologischen und naturwissenschaftlichen Ausbildung aufmerksam gemacht werden. Aber auch der biologisch-naturwissenschaftliche Unterricht auf den Realgymnasien entspricht nicht den billigen Anforderungen. Unsere Realgymnasien sind leider allzusehr Sprachanstalten geworden. Eine Änderung wird darin erst eintreten, wenn auch die Mathematiker und Naturwissenschaftler zu leitenden Stellen berufen werden, und zwar nicht nur an den Realgymnasien, sondern auch in der Schulverwaltung. Bei den Erörterungen über die Reform des biologischen Unterrichtes wurde auch die Frage erörtert, ob in den biologischen Schulunterricht die Unterweisung über die sexuelle Frage eingeschlossen werden soll. Die Kommission hat dies abgelehnt, weil oft ein Arzt oder der Direktor der Anstalt die geeignetere Persönlichkeit für diesen Unterricht sind. Zum Schlusse dankte Gutzmer der preußischen Unterrichtsverwaltung für die Unterstützung der Kommissionsarbeiten, dadurch, daß sie Versuche in der Richtung der Kommissionsvorschläge veranlaßte und unterstützte.

— Auf der 30. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in Mannheim vom 13. bis 16. September 1905 sprachen Sanitätsrat Dr. Schmidt-Bonn und Oberbaurat Klette-Dresden über das Thema: Die Bedeutung öffentlicher Spiel- und Sportplätze für die Volksgesundheit. Der Münchener Mediz. Wochenschrift 1905 Nr. 40 entnehmen wir hierüber folgendes: Schmidt hebt einleitend die Bedeutung der Schulärzte für die Gesundheitspflege in der Schule hervor. Sachsen-Meinigen dehnte die Anstellung der Schulärzte bis auf die letzten Landschulen

aus und ist dadurch vorbildlich für die ganze Institution geworden. Der Grund für die Anstellung ist, daß die heranwachsende Jugend körperlich minderwertig ist. Referent teilt im genaueren die diesbezüglichen Prozentverhältnisse von verschiedenen Ländern mit. Der Grund für diese schlechten Verhältnisse ist auf verschiedenen Gebieten zu suchen, es gehören hierher einerseits soziale Mißstände, unzweckmäßige Ernährung, schlechte Wohnungen, andererseits das unzweckmäßige Schulsystem, das mit seinem vielen Stillsitzen zu wenig Körperbewegung gewährt. Die hauptsächlichsten Erkrankungen der Schulkinder sind Blutarmut, Bleichsucht, Kopfschmerzen, mangelnder Appetit; auch die Kinder mit Rückgratsverkrümmungen nehmen erschreckend zu. Schmidt bringt seine Erfahrungen über den sogen. Gesundheitsbogen, welcher das Kind durch die ganze Schule begleitet, und teilt die auf demselben gemachten geforderten Notizen mit.

Unsere Aufgabe ist, die vorhandenen Schäden zu mildern und soweit als möglich ihnen vorzubeugen; hierher gehört der Gebrauch von Seebädern, die Einführung der Schulpaziergänge, Übungsmärsche und der Ferienkolonien. Der Trieb nach reichlicher Bewegung ist den Kindern ebenso eingepflanzt wie der nach Speise und Trank. Reichliche und regelmäßige Bewegung in frischer Luft ist für die Jugend ein unersetzliches Lebensbedürfnis zum vollen Wachstum des Körpers.

Neben der Ausbildung der Bewegungsorgane selbst ist vor allem die Entwicklung eines kräftigen Herzens, einer atemtüchtigen und widerstandsfähigen Lunge, sowie einer gesunden Blutfülle, entsprechende Ernährung vorausgesetzt, gebunden an ein reichliches Maß von Bewegung im Freien.

Die Pflege geeigneter Leibesbewegung und Leibesübung ist grundlegend für die gesamte spätere Lebensfülle und Arbeitskraft des Individuums und anderswie nicht ersetzbar.

Eine Jugend, der das Austummeln im Freien, in frischer Luft und Sonnenschein verwehrt oder verkümmert wird, wird blaß, welk, blutarm und sucht ihrem Erholungstrieb auf unhygienischen und meist bedenklichen Wegen Genüge zu tun.

Es ist im Sinne der Volksgesundheitspflege eine unabweisbare Pflicht der Gemeinden, in allen Stadtgebieten und ganz besonders in den dichter bewohnten Arbeiter- und Geschäftsvierteln Plätze frei zu halten, welche der bewegungsbedürftigen Jugend ungehindert zur Benutzung stehen. Nach dieser Richtung hin muß namentlich auch der Sucht mancher städtischen Bauverwaltungen Einhalt geschehen, alle und jede freien Plätze mit umgitterten Schmuckanlagen zu bedecken; die Rasenflächen müssen teilweise benützlich bleiben.

Neben diesen bescheidenen Plätzen für die Kleinsten und Kleineren sind weiterhin, möglichst auf die Haupt-Stadtgebiete verteilt, größere Spiel- und Sportplätze anzulegen für die gesamte Schuljugend, sowie für die Leibesübungen und Spiele der mehr herangewachsenen jungen Leute; bei der heranwachsenden Jugend wandelt sich das Spiel in die Kampfspiele um, es ist dies wichtig für die spätere Arbeitsfreudigkeit des Mannes. Wie ein Kind spielt, wird es einst arbeiten. Die Einrichtung besonderer Spielnachmittage ist zu empfehlen, die Jugend muß jedoch zwangsweise zu deren Besuch veranlaßt werden; ein ungeordnetes Treiben darf herbei nicht stattfinden, eine Einteilung und eine Beaufsichtigung muß vorhanden sein. Der richtige Spielleiter wird mitspielen.

Am zweckmäßigsten ist es, wenn die Spielplätze sich inmitten größerer städtischer Anlagen oder Parks befinden.

Da, wo eine Stadtgemeinde ein größeres Waldgebiet als „Stadtwald“ u. dergl. eingerichtet hat, ist eine mit Wald umgebene Fläche mit besonders weiten Abmessungen empfehlenswert, um größere Schul-, Jugend- oder Volksfeste im Freien abzuhalten.

Es sollten in solchen größeren öffentlichen Anlagen aber alle Haupt-Rasenplätze so gehalten sein, daß sie unbedenklich einem jeden aus dem Volke zur Erholung zugänglich sind.

Der 2. Referent, Klette-Dresden, beschreibt die zweckmäßige Einrichtung der Spiel- und Sportplätze. Das Liegen der Plätze muß sich danach richten, ob der Besuch zwangsweise gefordert wird oder nicht. Je näher der Spielplatz, desto lieber wird er besucht.

Alle Spielplätze in Städten sollen so liegen, so angelegt, ausgestattet und unterhalten sein, daß sie viel und gern aufgesucht und benutzt werden; sie müssen daher den Wohnungen der Spielbedürftigen nahe in freier und gesunder Gegend liegen und bequem zugänglich sein.

Der Sicherheit für die Kinder halber seien die Spielplätze, besonders auch ihr Zugang, abseits vom Verkehr, runde Spielplätze sind zu empfehlen. In der Mitte der Plätze ist Sand anzufahren, außen umgeben von einer niedrigen Bretterplanke. Der Sand ist rein zu halten und eventuell zu erneuern. Wege dürfen diese Spielplätze nicht durchschneiden. Das Mitbringen von Hunden ist strengstens zu untersagen.

Auch für noch nicht schulpflichtige Kinder sollen Spielplätze in reichlicher und jedenfalls ausreichender Zahl tunlichst in allen öffentlichen Anlagen vorgesehen und eingerichtet werden. Die Wohnungen müssen den Spielplätzen möglichst nahe liegen, damit sie bei Regenwetter leicht erreichbar sind.

Für die schulpflichtige Jugend sollen die Schulhöfe für geleitete und beaufsichtigte Bewegungsspiele zu bestimmten Zeiten geöffnet werden. Es entwickelt sich dann leicht ein gutes Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, der Ort der Schule ist gleichzeitig ein Ort der Erholung und der Freude; allerdings haben viele Schulhöfe den Nachteil, daß sie nicht genügend Raum für Jugendspiele haben. Fuß- und Schlagball dürften nicht gespielt werden. Auf den Schulhöfen müssen die Schüler entsprechend eingeteilt werden, und zwar am besten in turnpflichtige und nicht turnpflichtige; vor allem ist den Kleinen der Schulhof zu überlassen. Die Großen sind auf entferntere Spielplätze zu verweisen. Die Schulhöfe sind für die Spiele entsprechend einzurichten. Die Bäume gehören an die Seite, nach der Mitte zu ist zu entwässern. Der Platz sei eben. Die Oberfläche ist richtig zu befestigen, so daß die Deckekehrbar ist. Nur die Kinder dürfen zugelassen werden, welche die betreffende Schule besuchen.

Für die turnpflichtige Jugend sollen möglichst große Rasenflächen, wenn nicht in, so doch nahe der Stadt angelegt bzw. eingerichtet werden. Diese sollen an der Oberfläche frei, eben und möglichst horizontal liegen und so gehalten sein, daß jede Staubeentwicklung, sowie alle Schlamm- und Pfützenbildung ausgeschlossen bleibt; sie müssen für die Spielenden in unmittelbarer Nähe Unterkunftsräume mit Gelegenheit zur Kleiderablage, Verrichtung der Notdurft, Aufbewahrung der Spielgeräte, sowie zum Waschen und Trinken, und für

die Zuschauer freie Übersicht, Schatten und Sitzgelegenheit bieten. Flußniederungen sind besonders zur Einrichtung von Spielplätzen zu empfehlen.

Letztgenannte Spielplätze mögen Sonnabend und Sonntag für Erwachsene reserviert werden. Die Fußballspieler dürfen den Rasen nicht benutzen. Alle Spielplätze bedürfen einer fortwährenden Pflege, bei trockenem Wetter des Besprengens. Gespielt soll das ganze Jahr hindurch werden. Im Winter einmal in der Woche. Grundsätzlich sind die Spielplätze für den Sommerbetrieb einzurichten und haben dann für die Winterspiele mit zu genügen.

Plätze für Lawntennis, Radfahren, Rudern und Schwimmen usw. brauchen nicht mit den Spielplätzen in unmittelbarer Verbindung zu stehen.

V. Schulärztliches.

A. Tagesgeschichtliche Nachrichten.

Heilbronn hat eine Schularztstelle eingerichtet, welche dem jeweiligen Oberarzt der inneren Abteilung des städtischen Krankenhauses übertragen wird.

Berlin. Die Schuldeputation hat beschlossen, die Zahl der Schulärzte um 8 zu erhöhen.

Elberfeld. Die Stadtverordnetenversammlung hat die Anstellung von Schulärzten vom 1. April 1906 ab genehmigt. Bemerkenswert ist das System der Anstellung. Zu den neun Armenärzten sollen noch aus der Zahl der anderen praktischen Ärzte neun und von den Augen- und Halsspezialisten je drei genommen werden. Die ersteren 18 Ärzte untersuchen zweimal jährlich die Kinder der 54 Volksschulen, so daß auf jeden Arzt drei Schulen kommen. Die Spezialisten werden in besonderen Fällen zugezogen. Daneben hat noch jeder Arzt die Kinder zu untersuchen, die alljährlich neu in seine drei Schulen aufgenommen werden. Gleichzeitig wird den Eltern ein Fragebogen zugestellt, auf dem sie über den Gesundheitszustand des Kindes in den sechs ersten Lebensjahren Aufschluß geben sollen. Dieser Gesundheitsbericht wird dann ständig durchgeführt, bis das Kind aus der Schule entlassen wird. Wenn sich bei der halbjährlichen Untersuchung Krankheitserscheinungen zeigen, wird es den Eltern mitgeteilt. Der Schularzt kann keine Kinder behandeln, er hat nur die Krankheit festzustellen. Die Stadt wendet für die Schularzteinrichtung jährlich 5—6000 M. auf. Für jedes neu eintretende Kind werden dem Arzt 0,50 M., für jede Klasse jährlich 7,50 M. vergütet. Der Spezialarzt bekommt für jeden Fall 1 M.

In **Hildesheim** wurde der Antrag der Schuldeputation auf Anstellung von Schulärzten für die Volksschule durch die Stadtverordnetenversammlung angenommen.

In **Spandau** werden an den Gemeindeschulen Schulärzte angestellt. Diese erhalten für ihre Mühewaltung 0,30 M. pro Kopf und Jahr.

In **Köpenick** werden vom 1. April 1906 ab sechs Schulärzte für die Volksschulen angestellt.

B. Schulärztliche Berichte.

Der Jahresbericht über die schulärztliche Tätigkeit in den Mittel- und Stadtschulen der Stadt Darmstadt im Schuljahr 1904/05, verfaßt von Sanitätsrat Dr. med. Buchhold-Darmstadt, gibt das folgende Gesamtergebnis der Untersuchungen im ersten, dritten, fünften und achten Schuljahre aus elf Mittel- und Volksschulen Darmstadts.

Ergebnis der Untersuchungen der

	a) Aufnahme- klassen	b) übrigen Klassen			Summe	Prozent	
	Kl. VIII	Kl. VI	Kl. IV	Kl. I			
Allgemeine Konstitution	(gut	392	887	295	249	1323	87,54
	mittel	679	580	555	290	2104	59,71
	(schlecht	40	26	19	12	97	2,75
					3524		
Wichtigere Erkrankungsformen.	Blutarmut	115	111	116	67	409	11,60
	Skrofulose	25	14	3	7	49	1,39
	Rachitis	43	22	18	10	93	2,64
	Wirbelsäule u. Extremitäten	24	15	23	6	68	1,92
	Mund — Nase — Hals	72	60	48	42	222	6,29
	Bronchien — Lungen — Pleura	20	5	12	6	43	1,21
	Herz und Herzbeutel	6	7	13	11	37	1,05
	Baucheingeweide	—	—	5	1	6	0,16
	Unterleibsbrüche	3	8	7	4	22	0,62
	Hauterkrankungen	20	19	12	6	57	1,61
	Parasiten	70	65	54	7	196	5,56
	Augen	58	74	64	64	260	7,37
	Ohren	18	25	27	7	77	2,18
	Sprachfehler	14	15	8	5	42	1,19
	Geistige Schwäche	13	3	2	—	18	0,50
	Epilepsie	—	1	—	—	1	0,08
Sonstige Erkrankungen	6	3	9	9	27	0,76	
Summe	507	447	421	252	1627	46,08	

Anzahl der abgehaltenen Sprechstunden bezw. Schulbesuche in sämtlichen Klassen	264
Anzahl der unter dauernder ärztlicher Überwachung stehenden Kinder in sämtlichen Klassen	548
Anzahl der beim Unterricht besonders zu berücksichtigenden Kinder in sämtlichen Klassen	279
Anzahl der an die Eltern gesandten schriftlichen Mitteilungen in sämtlichen Klassen	441

Die Gesamtsumme der Blutarmen betrug danach 409 = 11,60 % (im Vorjahre 12,46) und setzt sich zusammen aus 178 Knaben = 5,05 % (im Vorjahre 5,38) und 231 Mädchen = 6,55 % (7,13).

Die zweithöchste Ziffer der aufgezählten Gesundheitsstörungen finden wir diesmal unter den Augenerkrankungen, wovon im ganzen 260 = 7,37 % (7,65), und zwar 148 = 4,20 % (4,57) bei Knaben und 112 = 3,17 % (3,08) bei Mädchen bemerkt worden sind.

In dritter Linie hinsichtlich der Häufigkeit des Vorkommens stehen die Erkrankungen von Mund, Nase, Hals, welche mit 222 Fällen oder 6,29 % (im Vorjahre 7,22) aufgezählt sind. Hierzu stellen die Mädchen 125 = 3,54 % (4,26), die Knaben 97 = 2,75 % (2,96).

In der Reihe 11 sind die mit Parasiten behafteten Kinder aus den untersuchten Klassen aufgeführt, und zwar 191 Mädchen = 5,42 % (5,53) und 5 Knaben = 0,14 % (0,33), im ganzen 196 = 5,56 % (6,06). Mehrmals wurde zwangsweise Reinigung im städtischen Hospital beantragt und durchgeführt. Von ansteckenden Krankheiten traten in der zweiten Hälfte des Schuljahres Masern und Keuchhusten in verschiedenen Stadtteilen auf und gaben öfter Veranlassung zu Schulversäumnissen. Im allgemeinen kann der Gesundheitszustand im Berichtsjahr als gut bezeichnet werden. Die Benutzung der Schulbrausebäder war insbesondere in den Knabenschulen eine recht rege; dagegen läßt sie in den Mädchenschulen noch zu wünschen übrig.

Durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 19. Januar 1905 wurde der älteste Schularzt zum Mitglied des Schulvorstandes für die Volksschulen gewählt, wodurch die Betreibungen der Schulärzte in ehrenvoller Weise anerkannt wurden. Im Laufe des Schuljahres trat das Schularzt-kollegium zu 12 Sitzungen zusammen.

Von der segensreichen Einrichtung der zahnärztlichen Poliklinik wurde auch im letzten Schuljahr von vielen Kindern Gebrauch gemacht und bei jedem Schulbesuch von den Schulärzten auf die Wichtigkeit einer rationellen Zahnpflege hingewiesen.

Der Austausch der Jahresberichte gegen diejenigen anderer Städte gab auch im abgelaufenen Schuljahr den Schulärzten manche Anregung und Gelegenheit zum Vergleich verschiedener Methoden des schulärztlichen Dienstes. Der auf dem Nürnberger Internationalen Kongreß für Schulhygiene 1904 begründeten Kommission zwecks Feststellung gewisser Fragen des schulärztlichen Dienstes ist auf besondere Aufforderung hin auch der Vorsitzende des Darmstädter Schularztkollegiums beigetreten.

Aus dem Jahresbericht des Schularztes Dr. Langsdorf über seine Tätigkeit im Schuljahr 1904/05 in der Hilfsschule für schwach beanlagte, körperlich oder geistig zurückgebliebene Kinder zu Darmstadt entnehmen wir folgendes:

Die städtische Hilfsschule mußte im sechsten Jahre ihres Bestehens wiederum um eine Klasse vergrößert werden, so daß sie nunmehr fünf Klassen zählt. Aus der stetig steigenden Zahl der Schüler geht wohl mit Sicherheit hervor, daß das Verständnis für diese segensreiche Einrichtung in den Elternkreisen zugenommen hat, und daß die Vorurteile gegen eine Aufnahme in die Hilfsschule im Schwinden begriffen sind. Auch durch eigene Beobachtung sowie Mitteilung aus Lehrerkreisen wird dies bestätigt. Von den am Anfange des Schuljahres neu Eintretenden Schülern hatte die Mehrzahl bereits mindestens zwei Jahre die unteren Klassen einer Schule besucht ohne entsprechende Fortschritte zu zeigen. Die Aufnahme dieser Kinder in die Hilfsschule erfolgte dann auf Vorschlag des seitherigen Klassenlehrers gemeinschaftlich mit dem betreffenden Schulleiter und dem Schularzt. Ausdrücklich wird zu jeder Aufnahme die Zustimmung der Eltern gefordert, die in fast allen Fällen nach einer entsprechenden Aufklärung ohne besondere Schwierigkeiten zu erlangen war. Die Zuteilung der Kinder zu den einzelnen Klassen erfolgte, wie seither üb-

lich, aus praktischen Rücksichten auf den Unterricht in erster Linie nach der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten, während das Alter und der verschieden lange Schulbesuch dabei weniger in Betracht kamen. Knaben und Mädchen wurden gemeinsam unterrichtet.

Die Untersuchungen der Kinder führten zu folgendem Ergebnis:

Ergebnis der Untersuchungen der

	Klassen					Summe	Prozent	
	V	IV	III	II	I			
Allgemeine Konstitution	gut	3	6	6	1	3	19	19,38
	mittel	13	13	10	12	14	62	68,26
	schlecht	2	1	3	8	3	17	17,34
						98		
Wichtigere Erkrankungsformen.	Blutarmut	1	1	3	6	1	12	12,24
	Skrofulose	3	—	—	1	—	4	4,08
	Rachitis	1	—	—	—	—	1	1,02
	Wirbelsäule u. Extremitäten	—	—	—	3	1	4	4,08
	Mund — Nase — Hals	6	2	8	3	1	20	19,40
	Bronchien — Lungen — Pleura	1	1	—	1	—	3	3,06
	Herz und Herzbeutel	—	—	—	—	—	—	—
	Baueingeweide	—	—	—	—	—	—	—
	Unterleibsbrüche	1	—	—	—	1	2	2,04
	Hauterkrankungen	—	—	—	—	—	—	—
	Parasiten	1	—	3	3	2	9	9,18
	Augen	2	4	5	5	2	18	17,86
	Ohren	2	2	3	2	1	10	10,20
	Sprachfehler	5	5	5	3	1	19	18,88
Geistige Schwäche	bei allen in verschiedenen Graden							
Epilepsie	—	—	—	—	—	—	—	
Sonstige Erkrankungen	1	—	—	—	—	1	1,02	
Summe	23	16	27	27	10	103		

Anzahl der abgehaltenen Sprechstunden bzw. Schulbesuche in sämtlichen Klassen	11
Anzahl der unter dauernder ärztlicher Überwachung stehenden Kinder in sämtlichen Klassen	alle
Anzahl der beim Unterricht besonders zu berücksichtigenden Kinder in sämtlichen Klassen	
Anzahl der an die Eltern gesandten schriftlichen Mitteilungen in sämtlichen Klassen	15

Zwei Schüler wurden zu einem von der Stadt veranstalteten Stottererkursus für den Sommer 1905 ausgewählt.

Besucht wurde die Schule während der Unterrichtsmonate einmal monatlich, im ganzen 11 mal. Im Schulbad wurde wöchentlich einmal, im ganzen 44 mal gebadet, und zwar war die Frequenz des Bades eine günstige, wenn man berücksichtigt, daß bei dem schlechten Gesundheitszustand viele der Kinder (infolge von Ohren-, Nasen- und Augenleiden usw.) ärztlich vom Baden befreit waren und einige wegen Lähmung nicht teilnehmen konnten.

Am Milchfrühstück nahmen während der Wintermonate 32 Schüler unentgeltlich und weitere 9 gegen Bezahlung teil. Mehrere Schüler wurden

zur Teilnahme an einem Badeaufenthalt in Bad Nauheim sowie einem Landaufenthalt im Odenwald vorgeschlagen.

Die bis jetzt erzielten Erfolge der Hilfsschule sind nach Angaben der Lehrer und nach eigenen Beobachtungen bei den meisten Kindern als befriedigende zu bezeichnen. Allerdings muß hervorgehoben werden, daß sich bei mehreren Kindern, selbst bei den geringen Anforderungen der Hilfsschule, irgendwelche Resultate nicht erzielen ließen, so daß ihre Aufnahme in eine Idiotenanstalt beantragt werden mußte.

VI. Besprechungen.

Heller: Überbürdungspsychosen bei minderwertigen Kindern. Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. 1905. No. 10.

Immer stärker wird die Forderung, daß die Schwachbegabten einer besonderen individuellen Behandlung beim Unterricht bedürfen und daß gerade hier geistige Überbürdung leicht zu Psychose führen kann. Verfasser teilt einige solcher Fälle (aus seiner Praxis) mit, welche er durch eine geeignete Beschäftigungs- und Arbeitstherapie unter sachverständiger Aufsicht zur Heilung bringen konnte.

Burmeister: Über die Verwendung von staubbindenden Fußbodenölen in Schulen. Internationales Archiv für Schulhygiene I, 2. 1905.

Schon seit einer Reihe von Jahren haben sich die Fußbodenöle zur Beseitigung der Staubplage in den Schulen bewährt, indem der Keimgehalt der Luft um das Drei- bis Vierfache herabgesetzt wurde. Am meisten Verwendung hatte bisher das Dustleßöl (Dustleßgesellschaft in Mainz) gefunden. Verfasser untersuchte die staubbindende Kraft eines neuen Fußbodenöles von der Firma J. A. Wilke in Burg bei Magdeburg, dessen Preis bedeutend niedriger ist als der des Dustleßöles. Die experimentellen Untersuchungen ergaben, daß ein Unterschied in der Wirkung der beiden Öle nicht bestand. Im Vergleich zu nicht geölten Zimmern zeigte sich eine Herabsetzung der Keimzahl um das Drei- bis Vierfache. Nach sieben Wochen hatte die Wirkung der Fußbodenöle erheblich nachgelassen. Verfasser untersuchte auch, ob in dem Schulstaub sich Tuberkelbazillen nachweisen ließen, indem er mit kleinen sterilisierten Schwämmchen den Staub von verschiedenen Stellen aufwischte, und zwar vom Katheder, von einer Schulbank, vom Schrank, vom Kleiderständer und vom Fußboden.

Eine Verimpfung des in Bouillon aufgeschwemmten Staubes in Meerschweinchen ergab stets ein negatives Resultat. Tuberkelbazillen ließen sich also nicht nachweisen. Die Ergebnisse seiner Versuche faßt der Verfasser in folgendem zusammen:

„Die Fußbodenöle sind vorzügliche Mittel zur Verminderung der Staubplage in den Schulen, in denen wegen mangelnder Mittel eine tägliche feuchte Reinigung nicht möglich ist. Die Dauer der staubbindenden Kraft der Fußbodenöle ist verschieden, sie hängt von der Beschaffenheit der Fußböden, der

Häufigkeit der Benutzung der Zimmer und der Anzahl der Schüler ab; bei Volksschulen mit Klassenzimmern von 40—60 Schülern und schlechtem Fußboden muß eine Imprägnierung mit dem Fußbodenöl alle sechs Wochen erfolgen. Das Wilkesche Fußbodenöl ist dem Dustleßöl vollkommen gleichwertig; es ist daher dem beinahe um die Hälfte billigeren Fußbodenöl der Firma Joh. Arnold Wilke in Burg der Vorzug zu geben.“

von Ziegler: Die Kurzsichtigkeit der Schüler höherer Lehranstalten, eine Gefahr für die Landesverteidigung, und ihre Bekämpfung. Monatschrift für das Turnwesen. 1905. Heft 8.

Sich stützend auf die Untersuchungen von Cohn-Breslau über die Kurzsichtigkeit der Studenten rechnet Verfasser aus, daß der Landesverteidigung lediglich wegen Kurzsichtigkeit ca. 3000 Einjährig-Freiwillige jährlich entgehen. Um die gerade unter den Schülern der höheren Schulen so sehr verbreitete Kurzsichtigkeit zu mindern, müßten die Schulen eine regelmäßige Gymnastik des Auges, Übung im Erkennen kleiner Gegenstände in der Ferne und Einprägen bestimmter Entfernungen einführen, wie sie im Forstfach und beim Militär schon lange mit Erfolg betrieben werden. Auf dem Turnplatz, während der Schülerwanderungen und vor allem an den Spielnachmittagen ließen sich derartige Übungen mit Leichtigkeit einschieben. Sehr wertvoll für die Augen sind Schätzen größerer Distanzen, Geradeausgehen auf weite Strecken und die militärischen Richt- und Deckübungen. Die Einführung von Schießübungen, wie sie Korman auf der zweiten Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Wiesbaden 1901 vorschlug, um die Augen der Kinder wieder für weite Entfernungen einzustellen, hält Verfasser von seinem Standpunkt aus nicht für angebracht. Er glaubt, daß diese Schießübungen einmal wegen der damit verbundenen Gefahr und Verantwortung bedenklich seien und vom militärischen Standpunkt nicht empfehlenswert, da leicht Fehler angezogen werden, die später schwer beseitigt werden können.

Schröer: Die Dispensationen vom Turnunterricht. Monatschrift für das Turnwesen. 1905. Heft 8.

Der obligatorische Charakter des Turnunterrichts ist besonders an den höheren Schulen doch sehr illusorisch, da an einzelnen Gymnasien nach des Verfassers Angaben im Sommer bis zu 27,1, im Winter bis zu 28,7 % der Schüler vom Turnen dispensiert waren. An der Hand des Jahresberichts des Friedrich Wilhelm-Realgymnasiums in Stettin 1903/4 zeigt Verfasser, daß von der Obertertia an aufwärts nicht die Hälfte, von Prima und Obersekunda nicht einmal ein Drittel aller Schüler am Turnunterricht voll teilnimmt. Um diesem Übelstand abzuhelfen, sind folgende Vorschläge ins Auge zu fassen:

1. An den Tagen, an denen die Schüler nachmittags turnen, erhalten die betreffenden Klassen keine neuen Schulaufgaben;
2. der Schuldirektor wird ermächtigt, bei beantragten Dispensationen nach seinem Ermessen ein Physikatsattest zu verlangen;
3. die deutsche Wehrordnung wird dahin ergänzt, daß die Berechtigung zum einjährigen Heeresdienste in Zukunft nicht allein von wissenschaftlichen,

sondern auch von genügenden körperlichen Leistungen in der Schule abhängig ist.

Punkt 1 und 2 halten auch wir für angebracht, nur wäre bei 2 zu setzen „Physikatsattest oder Schularztattest“. Punkt 3 scheint doch zu weit zu gehen, denn erstens kann man doch denen, die wegen körperlicher Gebrechen oder Schwächen dem Turnunterricht beim besten Willen nicht beizuwohnen vermögen, den Berechtigungsschein nicht verweigern, und zweitens können sich die Schüler, die während der Schulzeit vom Turnunterricht dispensiert werden mußten, nach derselben so entwickeln, daß sie zum Heeresdienst tauglich sind. Allerdings sind auch wir der Ansicht, daß die Ärzte bei vielen Dispensationen zu leichtgläubig sind und sich nicht nur von dem positiven Befund leiten lassen. Leider gilt ja heute noch vielfach die Meinung, eine Dispensation vom Turnunterricht kann dem Schüler weder schaden noch nützen, und nehmen es die Ärzte mit einer solchen deshalb nicht so genau.

Domitrovich: Der Hygieniker und die Schulbank. Internationales Archiv für Schulhygiene. Bd. I. Heft 1.

Die Anforderungen, welche die Hygiene an die Schulbank stellen muß, teilt Verfasser in zwei Gruppen ein:

1. In Anforderungen, die in direkter Beziehung zum Körper der Schulkinder stehen;
2. in solche, durch die indirekt auf die Gesundheit der Kinder eingewirkt wird.

In der ersten Gruppe ist das Prinzip der Individualisierung des Gestühls (Universalbank) von dem der Generalisierung (Feste Gruppenbank) zu unterscheiden. Eine vollkommene Anpassung in allen Teilen ist nur mit der Gruppenbank zu erzielen. Um hiermit den Anforderungen der Hygiene gerecht zu werden, ist aber zuerst der Unterschied in den Körpergrößen des größten und kleinsten Kindes dabei festzustellen. Um ein hinreichend genaues Verhältnis der Extremitäten zur Körpergröße zu erhalten, sind an möglichst vielen Orten Messungen vorzunehmen. Für die Höhe des Sitzes der Schulbank ist allein die Länge des Unterschenkels maßgebend; der Fuß des Sitzenden soll bei vertikaler Lage des Unterschenkels auf der Unterlage voll aufrufen. Für die Tiefe des Sitzes ist die noch mögliche maximale Sitzfläche des Körpers zu ermitteln, wobei man außer der genügenden Flächentiefe auch die genügende Flächenbreite berücksichtigen muß. Die Tiefe soll niemals gleich der ganzen Länge des Oberschenkels sein, sondern nur mit $\frac{2}{3}$ bis höchstens $\frac{3}{4}$ desselben angenommen werden. Für die Form des Sitzbrettes ist es am besten, wenn dasselbe sich der Sitzfläche des Körpers anpaßt und dementsprechend ausgehöhlt ist. Die Höhe des Sitzraumes (Differenz) soll gleich dem vertikalen Abstand der Ellenbogenspitze, bei lotrecht herabhängendem Arm, von der vorderen Kante des Sitzbrettes + 2 bis 3 cm für die zum Schreiben notwendige Drehung des Armes nach vorn sein. Der Lehnenabstand (große Differenz nach Schenk) muß so bemessen sein, daß es dem Schreiber möglich ist, zu schreiben, ohne die Kreuzstütze zu verlassen. Die Lehne soll sich unterhalb des Kreuzstützpunktes mit einer dem oberen Gesäßteil angepaßten Höhlung fest an das Sitzbrett anschließen. Für jeden Schüler ist eine besondere Lehne anzubringen. Der Sitzraum soll für jeden Schüler so breit bemessen sein, daß

beim Auflegen der Unterarme auf die Tischplatte, parallel zur Tischkante, die Spitzen der ausgestreckten Finger einer Hand die Handwurzeln der anderen berühren. Die Tischplatte ist in der Neigung von $\frac{1}{6}$ anzubringen.

Die zweite Gruppe der hygienischen Anforderungen bezieht sich auf die sonstigen Momente, welche auf die Gesundheit des Kindes einwirken können. Hier sind folgende Punkte in den Vordergrund zu stellen:

1. Die Möglichkeit zur gründlichen Reinigung des Fußbodens muß gegeben sein. Ein gleichzeitiges Hochheben der gesamten Subsellien wäre das Ideale, läßt sich aber wegen der technischen Schwierigkeiten nicht möglich machen. Es genügt jedoch auch das Umlegen der einzelnen Bank;

2. das Schulgestühl soll mit einem geschlitzten oder gerillten Fußrost versehen sein, um den Schmutz von dem Schuhwerk der Kinder entfernen zu können, und um im Winter ein Naß- und Kaltwerden der Füße zu verhüten;

3. das Schulgestühl soll nicht mehr als zweiseitig sein, um eine gleichmäßige Verteilung der Kinder zu bewirken und dadurch einer Stagnation der schlechten Luft vorzubeugen;

4. die für die Tagesbeleuchtung ungünstig gelegenen Arbeitsplätze, d. h. die der innersten Sitzreihen, müssen an die Fenster herangerückt werden können. Erforderlich für diesen Zweck sind zweiseitige Bänke mit verkürztem Sitz, wodurch der Zwischenraum zwischen den Bänken eingeengt werden kann;

5. zum Aufstehen soll das Kind ganz aus der Bank heraustreten. Hierbei tritt der Fuß des Aufstehenden auf den tiefer als das Fußbrett liegenden Boden, wozu ein geringerer Kräfteaufwand nötig ist, als wenn das Kind sich auf dem Fußbrett aufrecht erheben muß. Ein den hygienischen Anforderungen entsprechendes Gestühl soll in allen Teilen fest sein, mit einem für das Schreibsitzen bemessenen Lehnenabstand. Gestühle mit beweglichem Lehnenabstand sind zu verwerfen, einmal wegen des unvermeidlichen Geräusches, dann wegen der den Kindern gegebenen Gelegenheit zum Unfug und zuletzt wegen der Möglichkeit einer körperlichen Verletzung der Kinder.

Dr. Leo Burgerstein: 1. Gesundheitsregeln für Schüler und Schülerinnen aller Lehranstalten. Zehnte, durchgesehene Auflage. Leipzig. Für das Deutsche Reich in Kommission bei B. G. Teubner, 1905. 16 Seiten. 8°. Preis 10 Pfennige. **2. Zur häuslichen Gesundheitspflege der Schuljugend.** Bemerkungen für die Eltern und die Pfleger von Kostzöglingen. Zehnte, durchgesehene Auflage. Leipzig. Für das Deutsche Reich in Kommission bei B. G. Teubner, 1905. 16 Seiten. 8°. Preis 10 Pfennige.

Zwei ausgezeichnete Schriftchen sind es, die der Verfasser, der als Schulhygieniker in seiner Heimat und im ganzen gebildeten Ausland durch bahnbrechende literarische Tätigkeit sich einen wohlverdienten Namen erworben hat, hier der Öffentlichkeit übergibt. Beide Broschüren sind im amtlichen Auftrage zum erstenmal in Wien herausgegeben und haben innerhalb Jahresfrist nicht weniger als zehn Auflagen erlebt (die zehnte in Kommission bei B. G. Teubner, Leipzig). In derselben Zeit sind sie in neun Sprachen übersetzt worden, und von zwei solchen Ausgaben ist schon die zweite Auflage vorhanden. In maßgebenden wissenschaftlichen Kreisen haben die beiden Werken eine glänzende Beurteilung und Würdigung gefunden, die dem Verfasser zu aller Ehre gereichen.

Die erste der kleinen Broschüren richtet sich an die Schüler und Schülerinnen und behandelt folgende Gegenstände: Tagesordnung, Bett, Kleidung, Essen und Trinken, Genußmittel, Zahnpflege, Atmung, körperliche Bewegung, Hautpflege, Gesicht und Gehör, Körperhaltung bei der Lernarbeit und Vorsichten in bezug auf ansteckende Krankheiten.

Die zweite Broschüre enthält beherzigenswerte Winke für das Elternhaus in bezug auf die körperliche Förderung seiner Pflegebefohlenen und bietet eine wertvolle Ergänzung des ersten Werkchens.

Verfasser hat es in geschickter Weise verstanden, nach Darstellungsweise und Inhalt sich den Kreisen anzupassen, für die in erster Linie seine Ratschläge bestimmt sind. Schulleiter und Lehrerschaft sollten nicht versäumen, ihre Zöglinge und das Elternhaus auf die beiden Broschüren aufmerksam zu machen.

Dr. Martin Hartmann: Die höhere Schule und die Gesundheitspflege.

Leipzig, B. G. Teubner, 1905. IV + 56. 8°. Preis 1 Mk.

Verfasser gehört erfreulicherweise zu denjenigen Vertretern des akademisch gebildeten Lehrerstandes, die, bei aller Inanspruchnahme durch die Fachwissenschaft und bei einer außerordentlich vielseitigen Wirksamkeit in derselben auch nach außen hin, dennoch Zeit gefunden haben, den modernen Bestrebungen auf dem Gebiete der Schulhygiene sich zuzuwenden. Seine kleine Broschüre (als Vortrag gehalten am 6. April 1904 auf der 14. Hauptversammlung des Sächsischen Gymnasiallehrervereins) ist ein Programm zu einer Schulreform im hygienischen Sinne, das so maßvoll gehalten ist, daß wir ihm im Prinzip unsere Zustimmung ohne Bedenken erteilen können. Nach Ansicht des Verfassers muß es als eine dringende Aufgabe bezeichnet werden, baldmöglichst Veranstaltungen dafür zu treffen, daß die Lehrerschaft mit dem Rüstzeuge der modernen Schulhygiene versehen werde, damit der Geist dieser Wissenschaft den ganzen Unterrichtsbetrieb durchziehe und bei Schülern wie Lehrern zur Erhöhung der Arbeitsfähigkeit, wie der Arbeitsfreudigkeit beitrage. Vor allem ist es am Platze, schon den das Lehrfach Studierenden nachdrücklich nach dieser Seite hin zu lenken, und darum muß er im letzten Teile seines Studiums eine schulhygienische Vorlesung hören, damit er wenigstens die Elemente dieser so ungemein wichtigen Disziplin kennen lernt. Ernsthafte Ergebnisse dieses Studiums werden allerdings nur erzielt werden, wenn auch in der Staatsprüfung ein Ausweis über die Beschäftigung mit Schulhygiene verlangt wird, denn was nicht geprüft wird, das scheint vielen Studierenden nur zu leicht als quantité négligeable. Ferner würde es gut sein, auch die im Amte befindlichen Lehrer in Kursen durch Wort und Schrift für die Sache zu interessieren. Neben solchen Kursen ist aber auch das Privatstudium von Wichtigkeit, und dazu ist vor allem durch die Lehrerbibliotheken Gelegenheit zu geben.

So dringend notwendig es auch sein mag, die Lehrerschaft durch die Schulhygiene zu interessieren, darüber darf man sich nicht täuschen, daß das Wirken auch des hygienisch gebildeten Lehrers allein noch nicht ausreicht, darum muß diesem der Arzt (Schularzt) zur Seite treten als der berufsmäßige Hüter und Wächter der Gesundheit. Die höhere Schule hat alle Ursache, die

Einrichtung des Schularztes herbeizuwünschen und dafür einzutreten. In erster Linie hätte es dieser mit der Revision der Schulbaulichkeiten und ihrer neueren Einrichtung zu tun, einschließlich der Turnhallen, und hier könnte er für uns ein äußerst wertvoller Bundesgenosse werden. Abgesehen davon hat es der Schularzt auch mit der sanitären Überwachung der Schüler zu tun. Von ganz besonderer Wichtigkeit erscheint Verfasser die hygienische Belehrung, die der Schularzt in gewissen Dingen besonders den Schülern der oberen Klassen wirksam erteilen könnte. Verf. denkt hier namentlich an hygienische Belehrung über die verhängnisvollen Gefahren, die der Jugend durch sexuelle Ausschreitungen irgendwelcher Art drohen. Ferner könnte dem Schularzt die Ausbildung älterer Schüler im Samariterdienste übertragen werden.

Auch seitens der Lehrerschaft müßte den Schülern hygienische Unterweisung zuteil werden und zwar auf allen Klassenstufen von unten angefangen. Verfasser will nicht der Einfügung eines neuen Faches in den Lehrplan der höheren Schulen das Wort reden, er verlangt nur eine gelegentliche Belehrung im Anschluß an besondere Vorkommnisse oder an besonders geeignete Unterrichtsstoffe. Die Ordinarien, namentlich die der unteren Klassen könnten hier eine sehr fruchtbare Tätigkeit entfalten. Daß die Lehrer selbst in ihrem ganzen Handeln und Verhalten hygienisch möglichst Vorbildlich auf die Schüler einwirken sollen, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Besonders dringend nötig ist es, daß die Jugend der höheren Schulen über die Gefahren des Alkoholismus aufgeklärt werde.

Daß bei der hygienischen Erziehungsfrage nicht bloß die Schule in Betracht kommt, sondern daß hier auch das Haus ein schwerwiegender Faktor ist, ist selbstverständlich.

Ein weiteres Glied in der Kette der so dringend benötigten Reformen würde die Anstellung eines vortragenden schulhygienischen Rates am Sitze der Zentralbehörde sein. Er wäre gleichsam ein Zentralorgan der Gesundheitspflege, von dem bedeutsame Anregungen nach allen Seiten ausgehen würden. Jede Lehr- und Prüfungsordnung hätte er vor ihrer Veröffentlichung vom schulhygienischen Standpunkte aus zu begutachten und die im Texte dieser Ordnungen von ihm gegebenen Hinweise würden für die gesamte Lehrerschaft eine gewichtige Mahnung zu sorgsamer Beachtung der gesundheitlichen Gesichtspunkte sein. Auch die Stundenpläne der einzelnen Schulen würde er vom hygienischen Standpunkte aus zu prüfen und Änderungen da zu verlangen haben, wo es angezeigt wäre. Ein anderer wichtiger Teil der Funktionen dieses Rates würde ferner die periodisch vorzunehmende hygienische Inspektion der Schulen sein. Auch zu den Plänen neuer Schulbauten würde er gutachtlich sich zu äußern haben. Dem hygienischen Rate würden natürlich auch die Schulärzte unterstellt sein. Endlich würde der Rat auch die berufene Persönlichkeit sein, der man die Leitung schulhygienischer Fortbildungskurse für die Lehrer unserer höheren Schulen anvertrauen könnte.

So weit die Vorschläge des Verfassers.

Wir wollen nicht versäumen, der akademisch gebildeten Lehrerschaft die Lektüre der Hartmannschen Arbeit aufs wärmste zu empfehlen.

VII. Kleinere Mitteilungen.

— Der Schularzt für höhere Lehranstalten, eine notwendige Ergänzung unserer Schulorganisation. Auf Einladung des Vorstandes des Leipziger Vereins für Schulgesundheitspflege wird Prof. M. Hartmann demnächst einen Vortrag über obiges Thema halten. Im Hinblick darauf veröffentlicht er schon jetzt im Pädagog. Wochenblatt, 1905, Nr. 47 die dazu gehörigen Leitsätze, und würde es im Interesse der Sache sehr begrüßen, wenn man sie der öffentlichen Erörterung für wert halten wollte. Der Vortrag selbst erscheint in Gerths Neuen Jahrbüchern für Pädagogik (B. G. Teubner).

Leitsätze:

I.

Die Schularzteinrichtung, die sich für Volksschulen als heilsam erwiesen hat, so sehr sie auch noch weiter vervollkommen werden muß, ist auch für höhere Lehranstalten als ein Bedürfnis anzuerkennen.

II.

Die Schüler der höheren Lehranstalten, die länger und stärker in Anspruch genommen werden müssen als die Volksschüler, überdies aber zum großen Teile in dem so kritischen Lebensalter der Pubertätsentwicklung stehen, sind nicht minder schwerwiegenden, wenn auch oft anders garteten Störungen der Gesundheit ausgesetzt als die Volksschüler, und genießen durchaus nicht regelmäßig vorbeugende ärztliche Überwachung.

III.

Eltern sowohl als Lehrer haben ein großes Interesse an der Eingliederung des Schularztes in den Organismus der höheren Lehranstalt, als an einer Reform, die nicht nur dazu dient, die Gesundheit unserer Jugend zu bewahren und zu fördern, sondern die auch die Arbeit der Lehrer überaus wirksam unterstützen würde und schließlich nicht ohne Einfluß auf die Hebung der allgemeinen Lage des höheren Lehrerstandes bleiben könnte.

IV.

Die Stellung des Schularztes an der höheren Lehranstalt ist aufzufassen als die eines unter der Autorität der Schulleitung wirkenden sachverständigen Beraters in allen mit der Hygiene zusammenhängenden Fragen des Schullebens.

V.

Die allgemeine Aufgabe des Schularztes an der höheren Lehranstalt besteht nicht in der ärztlichen Behandlung der Schüler, die nach wie vor Sache des Haus- oder Sache des Spezialarztes bleibt, sondern in der hygienischen Förderung der gesamten Schulgemeinschaft.

Seine Tätigkeit erstreckt sich besonders auf folgende Punkte:

- a) die hygienische Überwachung des Schulgebäudes und seiner Einrichtungen,
- b) die Überwachung des Gesundheitsstandes der Schüler, unbeschadet der dem Bezirks- oder Kreisärzte zustehenden Befugnisse,
- c) die Begutachtung von Gesuchen um Dispens von einzelnen Unterrichtsfächern und von Gesuchen um Ferienverlängerung, sowie in zweifelhaften Fällen die Begutachtung von Gesuchen um Zulassung zum fakultativen Unterricht.

Als wünschenswert und überall da berücksichtigungswert, wo die Ausführung möglich ist, erscheint eine Tätigkeit des Schularztes auch nach folgenden Seiten:

- d) die hygienische Belehrung der Schüler, namentlich der älteren, in allen für ihre Entwicklung bedeutsamen Fragen,
- e) die hygienische Anregung und Aufklärung der Erziehungspflichtigen, auf deren tätige Mitwirkung und Unterstützung nicht verzichtet werden kann.

Über seine Amtsführung erstattet der Schularzt alljährlich einen Bericht.

VI.

So wie die Verhältnisse zur Zeit liegen, ist nicht zu wünschen, daß die Schularzteinrichtung mit einem Male für alle höheren Lehranstalten eines Bezirkes ins Leben tritt, vielmehr sollten zunächst einzelne Anstalten, bei denen günstige Bedingungen für den Erfolg gegeben sind, gleichsam als Pioniere vorgehen, und erst auf Grund ihrer Erfahrungen würde später eine allgemeine Organisation zu schaffen sein. Für den Anfang ist es vor allem wichtig, daß einerseits die Einrichtung zuerst an solchen Schulen zur Einführung kommt, wo das Lehrerkollegium sich freundlich dazu stellt und geneigt ist, sie nach Kräften zu fördern, und daß andererseits die Persönlichkeit des Schularztes alle wünschenswerten Bürgschaften für ein gedeihliches Zusammenwirken mit der Lehrerschaft bietet. Je harmonischer Schularzt und Lehrer zum Wohle der Jugend zusammenarbeiten, um so wertvollere Dienste wird die Einrichtung leisten.

VII.

Die Einführung des Schularztes an höheren Lehranstalten bedeutet nicht nur für diese selbst, sondern für das Volkswohl überhaupt einen wichtigen Fortschritt, insofern sie ein Mittel ist, die auf diesen Schulen vorgebildeten Kreise von vornherein für die Sache der Gesundheitspflege zu interessieren und durch sie wiederum auf weitere Volksschichten hygienisch einzuwirken.

— **Gewährung von warmem Frühstück für Schulkinder von Landgemeinden.** Die Neuen Hess. Volksblätter erhalten aus Gießen (Oberhessen) folgende Mitteilung (vom 28. Sept. 1905). Die in der Stadt Gießen seit mehreren Jahren erfolgte Gewährung von warmem Frühstück — je $\frac{1}{4}$ Liter Milch und 1 Brödchen — an bedürftige Schulkinder scheint auch auf das Land ausgedehnt werden zu sollen. Die Kreisschulkommission des Kreises Gießen hat die Schulvorstände der Landgemeinden zum Bericht mittels Fragebogen aufgefordert, das etwa nötige Material einzusenden, um danach prüfen zu können, ob für die Landgemeinden ein Bedürfnis für diese Einrichtung

vorliegt. In Gießen wurden die Mittel bisher durch private Wohltätigkeit aufgebracht.

— **Anleitung der Jugend zum Schneeschuhlauf.** Der Thüringer Wintersport-Verband zu Oberhof hat folgende Leitsätze, betreffend die Einführung des Schneeschuhlaufens bei der Jugend, beschlossen:

I. Zur körperlichen Erziehung und gesundheitlichen Erfrischung unserer Jugend bedarf es in Hinblick auf die hohen Anforderungen, welche die Neuzeit an die Gesundheit und zumal an die Nerventätigkeit stellt, einer immer weiteren Ausbildung auch der winterlichen Leibesübungen und bei uns im Gebirge insbesondere der Pflege des Schneeschuhlaufens. Es genügt nicht, daß in den Sommermonaten geturnt, gespielt, gerudert und geschwommen wird, der jugendliche Körper muß auch im Winter durch Leibesübungen im Freien gestärkt und gestählt werden. Hierzu eignet sich in hervorragender Weise das Schneeschuhlaufen. Es bietet Gelegenheit zu weiten Wanderungen in die winterliche Pracht unserer herrlichen Wälder, erhebt das Gemüt, schult die leiblichen und geistigen Kräfte und läßt den Körper den gesundheitlichen Wert der frischen, Haut- und Nerventätigkeit anregenden Winterluft wohltuend empfinden. Das Schneeschuhlaufen ist bei verständiger Anleitung und richtiger Übung mit keinen Gefahren für die Gesundheit verbunden.

II. Es ist daher dringend erwünscht, daß seitens des Thüringer Winter-Sport-Verbandes die thüringische und die Thüringen benachbarte Jugend und zwar sowohl die Schuljugend als die schulentlassene Jugend zum Schneeschuhlaufen angeregt wird.

Hierzu sind geeignet:

1. Die Aufforderung in den Tagesblättern und Zeitschriften und speziell an die Schulbehörden, die Schulleiter, sowie an die Turn-, Sport- und Spielvereinigungen, die Vorstände der Vereine zur Pflege der Jugendfürsorgebestrebungen usw., das Schneeschuhlaufen, soweit irgend tunlich, in die Reihe der im Interesse der körperlichen Erziehung der Jugend und bei der schulentlassenen Jugend auch im Interesse einer rechten und echten Ausfüllung ihrer Mußstunden zu pflegenden Leibesübungen aufzunehmen bzw. zu empfehlen.

2. Die Bezeichnung der Stellen, welche Auskunft erteilen über alle Fragen des Schneeschuhlaufens, insbesondere über die Bezugsquellen für billige und zweckmäßige Schneeschuhe.

3. Die Ausarbeitung einer kurzen Anleitung, betreffend die Anforderungen, welche an einen guten Schneeschuh je nach Zweck und Gelände zu stellen sind, sowie die Erlernung des Schneeschuhlaufens, und eine Massenverteilung dieser Anleitung.

4. Die Entsendung geeigneter Mitglieder des Verbandes oder der von diesem angenommenen Lehrmeister nach Bedarf behufs Belebung des Schneeschuhlaufens durch persönliche Einwirkung.

5. Die Angliederung von beitragsfreien Jugendabteilungen an die Ortsgruppen des Verbandes.

6. Die Veranstaltung kleinerer lokaler Winterfeste mit Schneeschuhlaufen für die Jugend.

7. Die Zulassung der Jugend zu Preislaufen bei dem Wintersportfeste des Verbandes unter sachgemäßer Erleichterung der Anforderungen.

8. Die Wahl von dauerhaften und zweckmäßigen Schneeschuhen bei Aussetzung von Prämien bezw. Preisen bei Schulfeiern und Turn- und Spielfesten der Jugend.

— Über eine Epidemie von **Tremor hystericus** unter Mädchen einer Töchterschule schreibt der Basler Schularzt Professor Dr. Burkhardt: „Die Epidemie entstand im Februar 1904 in der Töchterschule und erlosch erst nach verschiedenen Schwankungen gegen Ende des Jahres. Es wurden im ganzen etwa 200 Mädchen befallen, die Mehrzahl davon sehr leicht. In der Mädchensekundarschule zeigten sich die ersten Fälle im Juni, aber schon am 15. Juli war die Epidemie ganz und für immer zu Ende. Es waren im ganzen 27 Fälle. Die Verschiedenheit der Intensität und die Dauer der Epidemie in den beiden Schulanstalten mag zum Teil darin ihren Grund haben, daß die Mädchen der Töchterschule mehr zu Nervosität und Verzärtelung geneigt sind als die etwas robusteren und einfacheren Sekundarschülerinnen. Vielleicht werden an die Mädchen der Töchterschule auch etwas höhere Anforderungen gestellt. Wichtiger ist es, daß in der Sekundarschule von Anfang entschiedener und ohne alle Nebenrücksichten eingeschritten werden konnte als in der Töchterschule. Vor allem war es in der Sekundarschule von durchschlagendem Erfolge, daß diejenigen Mädchen, welche über die Zeit ihrer Krankheit zu Hause geblieben waren, bei ihrer Rückkehr in die Schule nicht in die gewöhnliche Klasse unter die gesunden Kinder aufgenommen wurden, sondern zu besonderen Sammelklassen vereinigt wurden, woselbst die häufig vorkommenden Rückfälle durch eine zweckdienliche Beeinflussung im Keime erstickt und die intakt gebliebenen Mädchen nicht durch physische Kontagion gefährdet wurden. Der Schularzt hat auch in der Töchterschule von Anfang an gewünscht, daß die Rekonvaleszenten in derartigen Isolierklassen vereinigt würden. Allein es standen keine Lokalitäten zur Verfügung. Erst später (im Juni) transferierte man die am schwersten betroffenen Klassen in toto in das Schwarzsee Schulhaus, was einen entschieden günstigen Erfolg hatte. Man wird sich die Erfahrung zunutze machen müssen, wenn sich je wieder ähnliche Erkrankungsfälle zeigen sollten.“
(Basler Zeitung.)

— Die **Ausstellung für Schulhygiene in Hannover**, welche durch den Ausschuß für Schulhygiene in Hannover fertig gestellt und am 3. Oktober eröffnet wurde, umfaßt das gesamte Gebiet der Schulhygiene. Sie ist in folgende Gruppen eingeteilt: A. Das Schulgebäude und seine Nebenanlagen. I. Schulbauten der Stadt Hannover (Schulbezirke, Ansichten und Grundrisse, Schulhof, Vorgarten, Treppen, Gänge, Aborte, Heizung, Brausebad, Bewässerung und Entwässerung). II. Schulpavillons und Schulbaracken. III. Heizung (1. Lokalheizung, 2. Zentralheizung, 3. Allgemeines). IV. Verschiedenes (Matten, Trinkbecher, Spucknapfe usw.). B. Das Schulzimmer. I. Das Musterschulzimmer. II. Lüftung (1. Beschaffenheit der atmosphärischen Luft. 2. Luftkubus. 3. Luftprüfer. 4. Untersuchungen. 5. Messungen). 3. Beleuchtung (1. Orientierung Hannoverscher Schulen und Klassen. 2. Boden- und Fensterfläche. 3. Öffnungswinkel. 4. Beleuchtungsmesser. 5. Messungen). IV. Bänke und Zeichentische. V. Bakteriologische Untersuchungen. VI. Infektionskrankheiten. C. Der Unterricht. I. Hygiene des Unterrichts. 1. Das normale Kind (Größe, Gewicht, körperliche und geistige Entwicklung, Krankheit und Sterblichkeit). 2. Kind und Unterricht (Einfluß des Unterrichts, Ermüdungsmessungen, unge-

teilte Schulzeit, Stundenplan, Schädigung durch Sitzarbeit, Schleistungen). 3. Leibesübungen (Turnen und Spiel, Ferienspiele, Schwimmen). 4. Erste Hilfeleistung. 5. Heilpädagogik. 6. Das anormale Kind. 7. Schularzt. II. Unterricht in der Gesundheitslehre. 1. Modelle und Wandtafeln für den Unterricht in der Menschenkunde. 2. Tafel für die erste Hilfeleistung. 3. Nahrungsmittel- und Haushaltskunde. 4. Frauenbekleidung. 5. Alkoholfrage. 6. Versuche zur Menschenkunde und Gesundheitslehre (dargestellt in Apparaten und Ergebnissen von Oskar Prasse, Lehrer in Leipzig).

— **Orthopädischer Turnunterricht in den Schulen.** Eine wichtige sozialhygienische Einrichtung wird an den Schöneberger Gemeindeschulen getroffen werden. Auf Anregung der Schulärzte ist von der Schuldeputation sowie vom Magistrat die Einführung des orthopädischen Turnunterrichts für solche Kinder beschlossen worden, die namentlich Rückgratsverkrümmungen aufweisen, deren Leiden sich aber noch im Anfangsstadium befindet, so daß eine Heilung zu erwarten steht. Der Kultusminister hat der Einführung des orthopädischen Turnunterrichts im Prinzip zugestimmt und genehmigt, daß dafür nach Bedarf einige andere technische Unterrichtsfächer gekürzt werden dürfen. Um den Unterricht, der bereits mit dem 1. April n. J. aufgenommen werden soll, erteilen zu können, werden zwei Lehrer und eine Lehrerin bei Prof. Dr. Joachimsthal, dem Dozenten für orthopädische Chirurgie an der Universität, ausgebildet werden. (Berliner Morgenpost.)

— Bei einer vom Kaiserl. Bezirkspräsidenten angeordneten **Untersuchung der Zähne der Schulkinder** in den Gemeinden Saarburg und Niederweiler stellte der untersuchende Arzt fest, daß 96 Proz. der Schulkinder in Saarburg und 90 Proz. derjenigen in Niederweiler kranke Gebisse hatten. Infolge dieses Ergebnisses wird nun in Saarburg eine Zahnklinik errichtet, die die Zähne der Schulkinder auf Gemeindegeldern regelmäßig untersuchen soll. (Saarbrücker Zeitung.)

— **Ferienwanderungen der Volksschüler**, die in diesem Sommer zum erstenmal versuchsweise der Deutsche Verein für Volkshygiene, Ortsgruppe Berlin (e. V.), durchgeführt hat, haben in jeder Beziehung einen ausgezeichneten Erfolg gehabt. Es wanderten 100 Schüler im Alter von 12 bis 14 Jahren in Gruppen von 20 unter Führung je eines Lehrers, und in sechstägiger Wanderfahrt besuchten die Knaben die Sächsische Schweiz, die Mecklenburgischen Seen, Hamburg und seine Umgebung (wo durch die Güte des Norddeutschen Lloyd eine Seefahrt gemacht wurde) und die heimische Mark bis hinauf zur Seeküste. Mit Ausnahme von Mecklenburg fanden die Knaben bei der Bevölkerung freundliche Aufnahme und mancherlei Unterstützung, und sie sind trotz fast täglichen Marsches körperlich und geistig gekräftigt und erfüllt mit neuen Eindrücken nach Berlin zurückgekommen. Sie haben unterwegs durch ihr bescheidenes und kameradschaftliches Verhalten, aber auch durch ihre offene Heiterkeit und durch ihre Berliner Schlagfertigkeit überall den besten Eindruck zurückgelassen und ihren führenden Lehrern für deren aufopferungsvolle Mühe den aufrichtigsten Dank gezeigt.

(Berliner Börsenkurier.)

VIII. Zeitschriftenrundschau.

Die mit * bezeichneten Zeitschriften wurden der Redaktion zugesandt.

***Internationales Archiv für Schulhygiene** (Engelmann-Leipzig): 1905, Bd. I, 4. Heft: Dr. Carlo Ferrai: *Ricerche comparative di Psicologica sperimentale sui Sordomuti*; Domitrovich: *Le banc d'école en Allemagne, et son état actuel*; Dr. med. Lans: *Soll man die Steilschrift aus der Praxis verbannen?* Zollinger: *Sechste Jahresversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege in Luzern, 14. und 15. Mai 1905.* Zollinger: *Fünfte Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen in St. Gallen.*

Das Schulhaus (Karl Vanselow, Schulhausverlag, Berlin-Tempelhof) 1905. 7. Jahrgang. Heft 7/8: Beermann, *Sicherung der Bremischen Schulen gegen Feuersgefahr*; *Neubau einer Volksschule für Lockwitz (Bez. Dresden)*; Lindemann: *Die Lehrwerkstätte an den gewerblichen Bildungsanstalten*; Delius: *Über die Behandlung der Wandflächen in den Unterrichtsräumen unserer höheren Schulen*; *Über die Anlage der Schulturnräume (nach einem Vortrage von Prof. Glas-Wien)*; *Sechste Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege.* Heft 9: Fintelmann: *Über den Wert und die Entwicklung von Schulgärten*; *Neubau eines Zentralschulhauses zu Weißenburg i. B.*; Bernhardt: *Herzogliches Lehrerseminar zu Altenburg.* Heft 10: Lux: *Über das Schulhaus in Österreich*; *Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Bromberg*; *Ein neues Schulgebäude in Büdingen (Oberhessen)*; *Entwürfe eines neuen Schulgebäudes für Friedrichshafen am Bodensee*; *Schulbäder in Basel.*

***Das Schulzimmer** (Verlag Johs, Müller-Berlin) 1905, Heft 3: *Abhandlungen von Otto Hack: Der Zeichensaal in neuzeitlicher Ausstattung*; Nohl: *Physikklasse mit ansteigendem Fußboden*; Zollinger: *Sechste Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Stuttgart*; *Ausstellung moderner Schulzimmereinrichtungen*; *Eine Schulbankgeschichte von 1781.*

Schweizerische Blätter für Schulgesundheitspflege und Kinderschutz (III. Jahrgang. 1905). Heft 6: *Jugendfürsorge in Dänemark*; *Etzseignement antialcoolique*; *Amtliche Erlasse.* Heft 7: *Siebente Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege*; *Amtliche Erlasse.* Heft 8: *Sechste Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Stuttgart*; *zwei schweizerische Versammlungen zur Behandlung von Fragen der Blinden- und Taubstummenfürsorge*; *Zur Kritik meines Referates „Die Schularztfrage auf Grund bisheriger Erfahrungen“ von Dr. Fr. Stocker.* Heft 9: *Conclusions et Voeux votés par le deuxième Congrès d'Hygiène scolaire et de Pédagogie physiologique à Paris 11 — 13 Juin 1906*; *Sechste Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Stuttgart (Schluß).* *Erwiderung (von Dr. Kraft).*

Die Gesundheitswarte der Schule (Otto Nemnich-Leipzig). No. 7: *Stadtschulinspektor Müller-Wiesbaden: Was können Lehrer und Lehrerinnen tun, um die Entwicklung und das Fortschreiten der Kurzsichtigkeit bei ihren*

Kindern zu verhüten und die Augen derselben zu schärfen?; Oberbürgermeister Geheimrat Pabst-Weimar: Fürsorge der Städte für kränkliche bezw. mit fehlerhaften Anlagen behaftete Schulkinder; Die Sophienhöhe bei Jena vom Schriftleiter. No. 8: Stadtschulinspektor Müller-Wiesbaden (Fortsetzung und Schluß); Große Männer, kleine Rekruten, vom Redakteur; Der Sechste Kongreß des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Stuttgart, vom Schriftleiter; Karl Schwarz-Chemnitz: Waldschulen. No. 9: Baur: Der Handfertigkeitsunterricht an Schulen im Dienste der Samariterhilfe; Krumholz-Wien: Die Infektion durch Tuberkulose in den Lehrsälen der Normalschulen. Otto Mayer-Mannheim: Die Stellung des Handarbeitsunterrichts in der Hilfsschule. No. 10: Thierak-Nordhausen: Sprachgebreden. Karl Schwarz-Chemnitz: Die Bestrebungen des Lebensheimer Erziehungsvereins; Georg Büttner-Worms: Beobachtungen über körperliche Rückständigkeit bei geistiger Schwäche; Ed. Schulze-Halle a. S.: Eine Ausstellung von Lehrmitteln für Menschenkunde und Gesundheitslehre. No. 11: Medizinalrat Dr. Hensgen-Siegen: Wie kann die Schule mitwirken zum Schutze gegen die Verbreitung der Tuberkulose? Dr. Kalischer-Schlachtensee-Berlin: Über tik-artige Bewegungen bei Kindern; Ohnmacht, Hitzschlag, Fallsucht und elementare Schläge, vom Redakteur.

Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung (Organ des Vereins zur Pflege des Jugendspiels in Wien, im Selbstverlag des Vereins). 1905. Heft 3. Dr. L. Burgerstein: Hofrat Dr. med. Paul Schubert; Hans Wehr: Turnpädagogik und wissenschaftliche Pädagogik; Dr. V. Pimmer: Die Ferien; J. Hausmann: Über das Bedürfnis einer fachmännischen Turninspektion; Rickmers: Der Skilauf; Theodor Fischer: Rundball; Dr. V. Pimmer: Die Verwendung von Arneezelten bei Schülerausflügen und Reisen.

IX. Bibliographie.

Die mit * bezeichneten Bücher usw. wurden der Redaktion zur Besprechung eingesandt.

- Ammon, D.: Geheime Sünden unter der Jugend beiderlei Geschlechts. 1905. Ascona, C. v. Schmidtz. M. 0,60.
- Axenfeld, Prof.: Blindsein und Blindenfürsorge. Prorektorats-Rede. 1905. Freiburg i. B., Universitätsbuchdr. U. Hochreuter. M. 1,—.
- Baldrian, K., Hauptl.: Entwurf eines Planes für Spaziergänge, Ausflüge usw. mit taubstummen Zöglingen. Jahresbericht der niederösterreich. Landes-Taubstummenanstalt Wien-Döbling. 1905. 20 S.
- Baur, A., Dr. u. E. Fischer: Anatomisch-hygienisches Unterrichtswerk. 1905. Leipzig, Leipziger Schulbilderverlag u. F. E. Wachsmuth. M. 1,40.
- Baur, A., Dr.: Gesundheitspflege fürs Haus. 13.—18. Lfg. 1905. Eßlingen, Schreiber. Je M. 0,60.
- *Ders.: Schulgesundheitsregeln für Lehrer. 1905. München, Seitz & Schauer. M. 0,50.
- *Ders.: Schulgesundheitsregeln für Eltern bei Erziehung der Schulkinder. 1905. München, Seitz & Schauer. M. 0,50.

- *Ders.: Gesundheitsregeln für Schulkinder. 1905. München, Seitz & Schauer. M. 0,50.
- Bausteine, pädagogische. Flugschriften zur Kenntnis d. pädag. Bestrebungen d. Gegenwart. 25. Heft. Köhler, Dr.: Zur Einführung in die experimentelle Psychologie. 2 Vorträge. 1905. Berlin, Gerdes & Hödel. M. 0,60.
- Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Beihefte zur Zeitschrift für Kinderforschung. 12. Heft. Polligkeit: Strafrechtsform und Jugendfürsorge. 1905. Langensalza, H. Beyer u. Söhne. M. 0,50.
- Bericht üb. d. 5. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands zu Bremen am 25.—27. April 1905; erstattet von Stadtschulrat Dr. Wehrhahn und Rektor Henze. 1905. M. 2,—.
- Bondi, Dr., Augenarzt: Schule und Auge [Wiener Klinik XXXI; 1. Heft]. 1905. Berlin u. Wien, Urban & Schwarzenberg. M. 1,—.
- Borchardt, Julian: Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen? 1905. Berlin, Buchh. Vorwärts. M. 0,30.
- *Buchhold, Otto, Dr. Sanitätsrat: Jahresbericht über die schulärztliche Tätigkeit in den Mittel- und Stadtschulen der Haupt- und Residenzstadt Darmstadt im Schuljahr 1904/05.
- Canon, Dr.: Die Bakteriologie des Blutes bei Infektionskrankheiten. 1905. Jena, G. Fischer. M. 5,—, geb. M. 6,—.
- *Chemnitz. Vierter Bericht der Schulärzte der Stadt Chemnitz. Sonderabdruck aus dem Verwaltungsbericht der Stadt Chemnitz vom Jahre 1904.
- Cohn, Hermann: Erinnerungen an gemeinsam mit Prof. v. Mikulicz gemachte schulhygienische Beobachtungen. Sonderabdruck aus „Allg. Med. Centralzeitung“ 1905, Nr. 26.
- Deuxième Congrès international de l'éducation physique de la jeunesse. Liège, du 28 août au 1^{er} Sept. 1905. Règlement et Rapports préliminaires. Liège 1905.
- Dickmann, Agnes, u. Helene Löhr, Turnlehrerinnen: Der Turnunterricht für Mädchen der ersten beiden Schuljahre. 36 Sing- und Bewegungsspiele erprobt und zusammengestellt. 1905. Hannover, C. Meyer. M. 0,60.
- Dietz, Ludw., Ingen.: Über Heizung und Lüftung der Schulräume. [Aus „Das Schulzimmer.“] 1905. Charlottenburg, P. J. Müller & Co. M. 0,50.
- Domitrovich, Armin v., Dr. Rich. Greef: Augenärztliche und hygienische Schuluntersuchungen. Sonderabdruck aus dem techn. Gemeindebl. 1905. Nr. 9 u. 10.
- *Dreyfuß, J., Dr.: Das Wesentliche der Schularztfrage. 1905. Frankenthal, L. Göhring & Co. M. 0,60.
- Dubois, Paul, Dr. Prof.: Über den Einfluß des Geistes auf den Körper. 1905. Bern, A. Franke.
- Eckardt, Fritz: Unterrichtsformen für das Turnen, insbesondere für den Betrieb der volkstümlichen Übungen. Monatsschrift für das Turnwesen. XXIV Jahrg., Heft 7—9.
- Engelsperger, Alf., u. Ziegler, Dr.: Beiträge zur Kenntnis der physischen und psychischen Natur des sechsjährigen in die Schule eintretenden Kindes. I. Anthropometr. Teil. Die experimentelle Pädagogik, herausgeg. von Lay u. Meumann. 1905. I. Bd., Heft 3/4.
- Fricker, Turnlehrer: Reigen für Knaben und Mädchen. 1905. Aarau, E. Wirz. M. 1,50.
- *Gaudig, Prof. Dr.: Ein Fortbildungsjahr für die Schülerinnen der höheren Mädchenschule. Bemerkungen zu der diesjährigen in Leipzig abgehaltenen Versammlung des Vereins für das höhere Mädchenschulwesen im Königreich Sachsen. [Aus: „Frauenbildung.“] 1905. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1,60.

- Gesundheitsbüchlein. Gemeinfaßliche Anleitung zur Gesundheitspflege. Bearb. im Kaiserl. Gesundheitsamt. Mit Abbild. im Text u. 3 farb. Taf. 11. Ausg. 1905. Berlin, Springer. Kart. M. 1,—, geb. in Leinw. M. 1,25.
- Gesundheitsregeln f. d. Schuljugend. Plakat. Berlin, R. Schoetz. M. 0,10.
- Graf, W., Dr.: Die Hustenkrankheiten. Rachen-, Kehlkopf-, Bronchialkatarrh, Lungenentzündung, Keuchhusten, nervöser Husten, Influenza. Ihre Ursachen, Wesen und Behandlung. Allgemeinverständlich dargestellt. 1906. Berlin, H. Steinitz. M. 1,50.
- Greef, Rich., Dr.: Augenärztliche und hygienische Schuluntersuchungen. Sonderabdruck aus dem Klein. Jahrb, 1904, Bd. 13.
- Grittner, H. u. F. Schmale: Praxis des Turnunterrichts. Ausgeführter Lehrplan mit zahlreichen Übungsgruppen u. Abbildungen. Für Volksschulen, sowie für untere und mittlere Klassen höherer Lehranstalten auf Grund der neuesten amtlichen Bestimmungen in Preußen. 2. Aufl. 1905. Bielefeld, Velhagen & Klasing. Geb. M. 2,40.
- Grüber, Ob.-Med.-R. Prof. Dr.: Schulärzte. Sammelreferat, hervorgeg. aus d. Tätigkeit der Schularztkomm. d. ärztl. Bezirksvereins München. 1905. München, Seitz & Schauer. M. 1,—.
- Gurlitt, Ludw.: Der Deutsche und seine Schule. Erinnerungen, Beobachtungen und Wünsche eines Lehrers. 1905. Berlin, Wiegandt & Grieben. M. 2,—, geb. M. 3,—.
- Hagmann, J. G.: Zur Reform eines Lehrplanes der Volksschule. 2. Aufl. 1904. St. Gallen, Fehr. M. 1,—.
- Hamm, Dr.: Zur Staubbeseitigung in Schulen u. and. öffentlichen Gebäuden. 1905. Monatsbl. f. öff. Gesundheitspfl. Nr. 7 u. 8.
- Hermann, A.: Handbuch der Bewegungsspiele für Mädchen. Kleine Schriften des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland. Bd. 3. 1905. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1,80.
- *Hofmann, Otto, Oberlehrer Dr.: Schuljugend und Elternhaus. Programmabhandlung des Katherineums in Lübeck. 1904.
- Hübner, Dr.: Die Aufgaben des Schularztes in augenhygienischer Hinsicht. 1905. Reichs-Mediz.-Anz. Nr. 5.
- Hughes, Henry, Dr.: Lehrbuch der Atmungsgymnastik. 1905. Wiesbaden, J. F. Bergmann. M. 4,—.
- Igl, Dr. med.: Vierter Bericht über die Tätigkeit der städtischen Bezirksärzte in Brünn als Schulärzte für das Jahr 1904. 1905. Brünn.
- *Jessen, Dir. Prof. Dr., Kreisschulinsp. Th. Motz u. Beigeordn. Reg.-Ass. Dominicus: Die Zahnpflege in der Schule vom Standpunkt des Arztes, des Schulmannes und des Verwaltungsbeamten. Straßburg, L. Beust. M. 2,—.
- Kerr, James, Dr.: Mentally Defective Children. Ingleby Lectures. 1905. Birmingham.
- Kleidungsheft: 5. Heft d. Volksbibliothek für Körperkultur. 1905. Berlin, Verlag von Kraft und Schönheit. M. 0,50.
- Kraft, Dr. med.: Die gesundheitlichen Erfolge der Ferienkolonien. 1905. Zeitschr. f. schweiz. Statistik, I. Bd., 3. Liefg.
- *Kraft und Schönheit. 4. Sonderheft. Das Sportlichtbad. 1905. Berlin, Verlag von Kraft und Schönheit. M. 0,50.
- Legel, L. Otto, Hilfssch.: Die Sprache und ihre Störungen mit besonderer Berücksichtigung der geistig Zurückgebliebenen. 1905. Potsdam, A. Stein. M. 3,50, geb. M. 4,—.
- Lensch, Prof. Dr.: Der Bau des menschlichen Körpers mit Rücksicht auf die Gesundheitspflege. 3. Aufl. 1906. Groß-Lichterfelde, B. W. Gebel. M. 1,20.
- *Leubuscher, Prof. Dr.: Schulhygienische Erwägungen. Verhandlungen der

- Breslauer Naturforscher-Versammlung über den naturwissenschaftlichen und mathematischen Unterricht an den höheren Schulen. Herausgeg. von A. Wangerin. 1906. Leipzig, Vogel.
- *Leuschner, B., Rektor: Der Schulstuhl und die Gruppenbank. 1905. Breslau, Ferd. Hirt. M. 0,40.
- Liebe, Georg, Dr. med.: Körperliche Erziehung [„Werde gesund“, Nr. 8/9].
- Liebing, R. H.: Hygiene des Schulkindes im Elternhause. Nr. 661 u. 662 der Miniatur-Bibliothek. 1906. Leipzig, A. O. Paul. Preis jeder Nr. M. 0,10.
- Liebmann, Alb., Dr.: Vorlesungen über Sprachstörungen, 6. Heft: Kinder, die schwer lesen, schreiben und rechnen lernen. 1906. Berlin, O. Coblentz. M. 2,40.
- *Lischnewska, Maria: Die geschlechtliche Belehrung der Kinder. Zur Geschichte und Methode des Gedankens. Vortrag [aus: „Mutterschutz“]. 1906. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer. M. 0,50.
- Lobedank, Stabsarzt Dr.: Der physiologische Schwachsinn des Menschen. Eine medizinisch-philosoph.-soziale Studie f. Ärzte, Juristen, Pädagogen u. alle Gebildeten. 1905. München, Seitz & Schauer. M. 1,50.
- *Marcuse, Max, Dr.: Die geschlechtliche Aufklärung der Jugend. 1905. Leipzig, Felix Dietrich. M. 0,30.
- Munk, Maximilian, Dr.: Die Hygiene des Schulgebäudes. 1905. Brünn, Karafiat & Sohn. M. 2,50.
- Ders.: Die Schulkrankheiten; I. Heft. Die Schulkurzsichtigkeit; Verkrümmung der Wirbelsäule. 1906. Brünn, Karafiat & Sohn. M. 1,50.
- Ders.: Die Zahnpflege in Schule und Haus. 1905. Brünn, Karafiat & Sohn. M. 0,30.
- *Neuendorff, Edm., Realsch.-Dirig.: Die Turnlehrer an den höheren Lehranstalten Preußens und der Geist des Turnlehramts. 1905. Berlin, Weidmann. M. 2,40.
- Nieden, J., Dir. Dr.: Allgemeine Pädagogik auf psychologischer Grundlage und in systematischer Darstellung, nebst einem Anhang Gesundheitsregeln und Figuren-Tafeln. 5. Aufl. 1905. Straßburg, Straßburger Druckerei und Verlagsanstalt. M. 2,50.
- Quensel, Heinrich: Der Alkohol und seine Gefahren. Gemeinverständlich dargestellt. 28. Aufl. Berlin W. 15. Mäßigkeitsverlag. M. 0,20.
- Raydt, H., Prof.: Spielnachmittage. 1905. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1,60.
- Rösler, Hugo, Lehr.: Der menschliche Körper, sein organischer Aufbau und seine zweckentsprechende Pflege. Dresden, Holze & Pahl. M. 1,—, geb. 1,40.
- Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagogischen Psychologie und Physiologie. Herausgeg. von Prof. Ziegler u. Prof. Ziehen. VIII. Bd. Berlin, Reuther & Reichard. 3. Heft: Fauth: Der fremdsprachl. Unterricht auf unsern höheren Schulen vom Standpunkt der Physiologie und Psychologie beleuchtet. — 4. Heft: Kluge: Über das Wesen und die Behandlung der geistig abnormen Fürsorgezöglinge. — 5. Heft: Binswanger: Über den moralischen Schwachsinn m. besond. Berücksichtigung der kindlichen Altersstufe.
- Schilling, Hofr. Dr.: Die Zahnpflege in der Schule, Armee, Strafanstalt und Krankenkasse. 1905. München, Verlag der ärztl. Rundschau. M. 0,60.
- Schlesinger, Eug., Dr.: Ästhesiometrische Untersuchungen und Ermüdungsmessungen an schwachbegabten Schulkindern. Archiv für Kinderheilkunde, Bd. XLI, Heft 3/4. 1905. Stuttgart, Ferdinand Enke.
- Schmidt, Alf., Sem.-Lehr. Dr.: Aufbau und Entwicklung des menschlichen Geisteslebens, ein Grundproblem der pädagogischen Psychologie. Zugleich eine Darstellung der Psychologie Strümpells nach ihrer historischen Stellung

- und ihrem wissenschaftlichen und pädagogischen Werte. 1905. Langensalza, H. Beyer u. Söhne. M. 3,—.
- Schröer, H.: Die Dispensationen vom Turnunterricht. Monatschr. f. d. Turnwesen 1905, Heft 8.
- Schuh, Ad., Prof.: Für Schule und Haus. (Hygienische Abhandlung.) Sonderabdruck aus dem XXXV. Jahresbericht der k. k. Staats-Oberrealschule in Marburg a. d. Drau 1904/05.
- Schulte, Max, Dr. med.: Inwieweit bedarf die schulärztliche Einrichtung noch der Erweiterung? Centralblatt f. allg. Gesundheitspf. XXIV Jahrg., 1. u. 2. Heft. 1905.
- Schwarz, Rektor: Zur Verminderung des Schreibwerks in der Schule. Die Jugendfürsorge 1905.
- *Siebzehnter Jahresbericht des Vereins Ferienhort für bedürftige Gymnasial- und Realschüler für das Jahr 1904. 1905. Wien, Selbstverlag des Vereins.
- Trüper, J.: Ein Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge. Eine Sammlung brieflicher Äußerungen. 1905. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne.
- Unser Kind. Halbmonatsschrift für Kinderpflege und Erziehung. III. Jahrg. Heft 4—11. Wien 1905.
- Volksturnbücher, deutsch herausgeg. von Dr. Rud. Gasch. Heft 27—34. Leipzig, M. Hesse.
- Wehrkraft durch Erziehung. Herausgeg. von E. v. Schenckendorff und Dr. Lorenz. 1905. Leipzig, B. G. Teubner. M. 3,—.
- *Weigl, Franz: Zur Orientierung über die Grundfragen der Schulbankkonstruktion. Mit 4 Abbild. u. 3 Tabellen üb. d. Messung von 3167 Kindern an Münchener Volksschulen. Pädagog. Zeitfragen, Heft 2. 1905. München, J. J. Leutnersche Buchhandlung.
- Wentzel, C. A., Rekt.: Repetitorium der Psychologie. Als Anhang: Des Volksschullehrers Aufgabe hinsichtlich der körperlichen Erziehung der Jugend. 5. Aufl. 1905. Langensalza, Schulbuchhandlung. M. 1,50.
- Wohlrath, Turnlehrer: Spielbuch für Turnvereine und Schulen. I. Teil, 1905; II. Teil 1905/06; III. Teil 1905/06. Je M. 0,65.
- Zschommler, Lehr.: So sollst du leben, um gesund und glücklich zu werden. Goldene Lebensregeln für die heranwachsende Jugend. 1905. Leipzig, Borggold. M. 0,80.

NB. Die für die Leser der „Gesunde Jugend“ interessanten Bücher werden seitens der Redaktion an die Herren Mitarbeiter zur Besprechung versandt. Referate hierüber werden in dieser Zeitschrift abgedruckt. Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung der nicht besprochenen Werke wird in keinem Falle übernommen. Es muß in Fällen, wo keine Besprechung erfolgt, die Aufnahme des ausführlichen Titels, Umfangs, Verlegers und Preises den Herren Einsendern genügen.

Die Redaktion.

Internationales Archiv für Schulhygiene
Archives internationales d'hygiène scolaire
International Magazine of School Hygiene

[Wilhelm Engelmann, Verlag, Leipzig, Mittelstraße 2]

unter Mitwirkung von zahlreichen Gelehrten herausgegeben von

Le Docteur Alb. Mathieu

Médecin des hôpitaux de Paris

Sir Lauder Brunton

L. L. D.; M. D.; D. S. Sc.; F. R. C. P.; F. R. S. consulting physician to St. Bartholomew's Hospital and College in London

Dr. med. Axel Johannessen

Universitätsprofessor in Christiania

Dr. med. et phil. Herm. Griesbach

Professor und Universitätsdozent Mülhausen-Basel
Geschäftsführendem Redakteur

**Einladung zum Abonnement auf das Internationale Archiv
für Schulhygiene.**

Der erste Band des Internationalen Archivs für Schulhygiene ist abgeschlossen. Mit jedem der herausgegebenen Hefte stellte sich immer mehr heraus, daß das Erscheinen der Zeitschrift bei der Entwicklung der schulhygienischen Wissenschaft einem dringenden Bedürfnis auf dem Gebiete der Hygiene entspricht. Viele Regierungen, Schulverwaltungen und städtische Behörden Deutschlands und des Auslands, insbesondere diejenigen mit schulärztlichem Dienst, sowie zahlreiche Bibliotheken, Institute und gelehrte Gesellschaften erachten das Archiv als ein willkommenes und unentbehrliches Fachorgan und sind darauf abonniert. Ganz besonderer Beachtung erfreuen sich die im Archiv veröffentlichten schulhygienischen Jahresberichte, welche von hervorragenden Fachmännern verfaßt, ein übersichtliches Bild der schulhygienischen Literatur aller Nationen darbieten. Aus allen Ländern Europas und vielen außereuropäischen Staaten, insbesondere Nord- und Südamerikas, sind bei der Redaktion Zuschriften eingegangen, welche das Archiv als eine der dankenswertesten und bedeutendsten literarischen Unternehmungen auf dem Gebiete der medizinischen und pädagogischen Wissenschaft betrachten. Die Verlagsbuchhandlung von Wilhelm Engelmann in Leipzig beehrt sich zum Abonnement auf das Archiv einzuladen.

Das Archiv erscheint in Heften von etwa 10 Bogen Umfang; die zeitliche Aufeinanderfolge der Hefte ist von der Menge des zu verarbeitenden Manuskriptmaterials abhängig. Der Preis eines 40 Bogen starken Bandes des Archivs beträgt 30 Mark; einzelne Hefte sind zu erhöhten Preisen käuflich. Einzelne Hefte werden auf Wunsch franko zur Einsicht versandt, müssen aber, wenn sie nicht behalten werden, innerhalb acht Tagen nach Empfang franko an die Verlagsbuchhandlung zurückgesandt werden. Den Mitgliedern des „Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege“ und seiner Kartellvereine außerhalb Deutschlands wird das Archiv für 25 Mark für den Band geliefert. Alle Anfragen sind an den geschäftsführenden Redakteur des Archivs zu richten. Adresse: Dr. med. et phil. H. Griesbach, Professor und Universitätsdozent, Mülhausen-Basel. Wohnsitz: Mülhausen (Elsaß), Ludwigstraße 3.

Inhalt des ersten Bandes des „Archivs“.

No. I. (13. I. 1905.)

- H. Griesbach, Einführung und Ausblicke.
Albert Mathieu, Pédagogie physiologique.
Julius Moses, Gliederung der Schuljugend nach ihrer Veranlagung und das Mannheimer System. Mit 1 Figur im Text.
G. Schleich, Die Augen der Schüler und Schülerinnen der Tübinger Schulen.
K. Speidel, Die Augen der Theologiestudierenden in Tübingen. Untersuchungen aus der Tübinger Universitätsaugenklinik.
Y. Sakaki, Ermüdmungsmessungen in vier japanischen Schulen. Mit 25 Figuren im Text.
Patricio Borobio y Diaz, Les colonies scolaires ou colonies de vacances à Saragosse (Espagne).
Armin von Domitrovich, Der Hygieniker und die Schulbank.
F. Ingerslev, Skolelægevæsenet i Danmark. Mit deutschem Résumé.
Grancher, Préservation scolaire contre la tuberculose.
Emile Bocquillon, Hygiène de l'éducation et de la pédagogie.

No. II. (14. IV. 1905.)

- Victor Bridou, Le rôle de la gaieté dans l'éducation.
C. J. Thomas, Some forms of congenital Aphasia in their educational aspects. (With 3 figures in text.)
Kuno Burmeister, Über die Verwendung von staubbindenden Fußbodenölen in Schulen. Aus dem königl. hygienischen Institut zu Posen.
M. A. Rudnik, Zur Frage der Verbreitung des Kropfes unter den Schulkindern.
A. Haunstrup, Schulbauten in Dänemark. (Mit 4 Figuren im Text.)
Willy Hellpach, Die Hysterie und die moderne Schule.
Albert Mathieu, Neurasthénie et Dyspepsie chez des jeunes gens.
Jean Philippe et G. Paul Boncour, A propos de l'Examen médico-pédagogique des Ecoliers épileptiques.
Cervera Barat, Funcion de la Alegria en la Higiene escolar. Avec un Résumé français.
A. Magelssen, Über das Kopfweh — hauptsächlich Migräne — an der Mittelschule.
Ralf Wichmann, Über die Lage und Höchstzahl der täglichen Unterrichtsstunden an Mädchenschulen.
F. Ingerslev, Jahresbericht f. 1904 über die schulhygienische Literatur Dänemarks.
Ernst Feltgen, Bericht über die zur Schulhygiene in Beziehung stehenden Veröffentlichungen in Luxemburg vom Jahre 1904.
Ley, La littérature d'hygiène scolaire en Belgique en l'année 1904.
John A. Bergström, The American School Hygiene Literature for the year 1904. Bibliographie.

No. III. (15. VI. 1905.)

- H. Griesbach, Weitere Untersuchungen über Beziehungen zwischen geistiger Ermüdmung und Hautsensibilität. (Mit 7 Figuren im Text.)
Bibliographie.

No. IV. (8. IX. 1905.)

- Carlo Ferrari, Ricerche comparative di Psicologia sperimentale sui Sordomuti. (Con 12 figure nel testo.) Conclusione italiana e tedesca.
Armin de Domitrovich, Le banc d'école en Allemagne et son état actuel.
L. J. Lans, Soll man die Steilschrift aus der Praxis verbannen?
F. Zollinger, VI. Jahresversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege in Luzern, 14. und 15. Mai 1905.
F. Zollinger, V. Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen in St. Gallen, 5. und 6. Juni 1905.
Berichtigung von Dr. Gustav Hergel.
Giuseppe Badaloni, Rivista annuale della letteratura italiana sulla igiene scolastica per l'anno 1904.
C. J. Thomas, The Literature of School Hygiene in Great Britain during 1904. Bibliographie.
Errata.

I. Originalaufsätze.

Schulhygienische Mitteilungen vom internationalen Tuberkulosekongreß,

Abgehalten in Paris vom 2. bis zum 7. Oktober 1905.

Von Dr. med. Ernst Feltgen, Luxemburg.

(Nach persönlichen Notizen und mit einigen Bemerkungen.)

Auf dem vom 2. bis zum 7. Oktober 1905 in Paris stattgefundenen internationalen Tuberkulosekongreß befaßte man sich mit verschiedenen Fragen aus dem Gebiete der medizinischen und chirurgischen Pathologie, mit Tuberkuloseabwehr dem Kinde, sowie dem Erwachsenen gegenüber und mit sozialer Hygiene.

Die Arbeiten der Sektion, welche sich ausschließlich mit der Hygiene des Kindes, besonders in bezug auf Tuberkuloseabwehr des Schulkindes, beschäftigte, wurden durch eine bemerkenswerte Ansprache an die zu gemeinsamem Tun versammelten Fachgenossen eingeleitet, in welcher der Redner, Professor Grancher-Paris, kurz und bündig, mit wahrhaft herzlicher, warm fühlender Ausdrucksweise unsere Aufgaben dem Kinde gegenüber definierte und zwar in betreff des Familienlebens und bezüglich des Schulwesens.

Was letzteren Punkt angeht, der uns an dieser Stelle speziell interessiert, so wurde mit Nachdruck hervorgehoben, daß das Kind, wenn es glücklich einer tuberkulösen Ansteckung in der Familie entgangen ist, in der Schule nun in dieser Beziehung in der Regel mehr oder weniger sicher sich weiter entwickeln darf, denn die Ansteckung von Kind zu Kind in der Schule ist nicht gerade häufig.

Ist das Kind einmal bis zum schulpflichtigen Alter herangewachsen, ohne als Säugling oder später, in der Zeit vom Säuglingsalter bis zum Schuleintritt, von der Tuberkulose befallen worden zu sein, so erlaubt ihm sein, unter günstigen Verhältnissen, schon etwas widerstandsfähiger gewordener Organismus eventuell jetzt, drohende Tuberkelbazilleninvasionen erfolgreich abzuwehren; führt dasselbe je-

doch eine latente Tuberkulose mit sich, die, wie dies gewöhnlich zutrifft, vor der Schulperiode in den Bronchialdrüsen, seltener auch in den Lungen selbst sich eingenistet hat, so kommt ihm im Kampf mit dem Übel die natürliche Wachstumsenergie zugute, die nun den Körper in seiner Gesamtheit streitbarer und resistenter macht.

Diese Wachstumsenergie, diese jugendliche, frische Kraft, die den Organismus während dieser Lebensperiode beseelt, dieses natürliche, physiologische Wirkungsvermögen, diese körperliche Tatkraft ist es, die wir unter allen Umständen zu fördern haben, soviel wir dies zu tun imstande sind und indem wir uns leiten lassen von den festen Gesetzen einer vernünftigen Gesundheitslehre.

Nach den Untersuchungen Granchers und anderer Forscher beträgt in Paris der Prozentsatz solcher mit latenter, also nicht ansteckender Tuberkulose behafteten Schulkinder 14 bis 15. Erfahrungsgemäß ist, wie eben hervorgehoben wurde, die Einwirkung der jugendlichen Körperkräfte auf den gefährlichen Gast, der sich in den Organismus eingeschlichen hat, für den Wirt eine sehr günstige. Alle Statistiken aus den verschiedenen Ländern bekunden dies auf überzeugende Weise: die Sterblichkeit an Tuberkulose ist verhältnismäßig selten zwischen dem 6. und dem 15. Lebensjahr. Selten ist sie allerdings; doch, und dies ist von kapitaler Wichtigkeit, sie besteht, was ja genügt, um unsere volle Aufmerksamkeit auch während dieser Lebensperiode auf das Übel zu lenken, wollen wir als Schulhygieniker eine ganze Arbeit leisten, wollen wir unseren Schulkindern einen zuverlässigen Schutz bieten, wollen wir unserer Liebe und Anhänglichkeit zur Jugend, der Zukunft der Rasse, einen praktischen Anstrich gewähren, wollen wir aus unseren Bemühungen um die Schuljugend einen greifbaren Nutzen ziehen.

Man erkennt das Auftreten des Übels an seinen Frühsymptomen, doch diese treten meist sehr undeutlich hervor, eben wegen der, unter normalen Verhältnissen, immer fortschreitenden Körperentwicklung des Kindes und dokumentieren sich erst auf unzweideutige Weise und mit gewisser Schärfe „nach“ der Schulperiode, wenn ungünstige Lebensbedingungen sich geltend machen, so beispielsweise in den Werkstätten, in den Kasernen, in unhygienischen Wohnungen, beim Mißbrauch von Genußmitteln, besonders des Alkohols, bei geistiger Überbürdung, bei anhaltend einwirkenden moralischen Affekten, oft bloß nach Erkältungen, nach überstandenen Erkrankungen, als Influenza, Lungenentzündung usw.

Ist die während der Schulperiode latent gebliebene Tuberkulose nun nach der Schulzeit zum Ausbruch gelangt, d. h. eine offene ge-

worden, dann kann durch die in verschiedenen Ländern, besonders in Deutschland, so zahlreich vorzufindenden und gut funktionierenden Volkssanatorien, Unterstützungskassen u. dergl. Einrichtungen mehr des Guten ungemein viel gestiftet werden, doch vorteilhafter wäre es jedenfalls und ohne allen Zweifel vernünftiger, das Kind, als Träger einer latenten Tuberkulose während der Schulzeit oder in diesem Alter als der Tuberkulose verdächtig, näher ins Auge zu fassen und zweckentsprechend zu behandeln, zu einer Zeit, wo in vielen Fällen noch mit Erfolg eingesprungen werden kann.

Auf welche Weise wäre in diesem Moment therapeutisch und, was wichtiger ist, prophylaktisch Hand anzulegen, um wenigstens einen guten Teil der tuberkulös Infizierten und der vom Übel Bedrohten zu retten? Vor allem dadurch, daß man dem Schulkinde in reichlichstem Maße gesunde, frische Luft zukommen läßt, draußen im Freien, in Flur und Wald, auf den Bergen, am Meere und daß man demselben eine genügende, physiologisch richtig zusammengestellte Nahrung biete. Grancher zitiert das Wort Michelets: *La fleur humaine est de toutes les fleurs celle qui a le plus besoin de soleil*, von allen Blüten ist es das Kind, die junge menschliche Blüte, welche zu ihrer Entfaltung und Entwicklung am meisten der Sonne, des ungetrübten, hellen Lichtes, der unverdorbenen, frischen Luft bedarf. Gewähren wir deshalb unseren Kindern etwas Sonne, wir werden somit diejenigen, welche von der Tuberkulose bedroht sind, gegen das heimtückische Übel in Schutz nehmen, wir werden manche auch heilen können, die der Seuche bereits zum Opfer gefallen sind, wir werden der Menschenrasse eine bessere und glücklichere Zukunft bereiten.

Ganghofner-Prag betont, daß bei dem Kampf gegen die Tuberkulose in der Schule es in erster Linie darauf ankomme, die Krankheitsanlage nach Möglichkeit zu verhüten oder sich derselben entgegenzustellen, d. h. das Augenmerk auf die Disposition des Organismus zur Aufnahme des Tuberkulosegiftes zu richten und die erforderlichen Mittel gegen dieselbe ins Feld zu führen. In zweiter Linie erst seien die nötigen Maßregeln gegen die Infektionsgefahr anzuwenden, d. h. sei der Kampf gegen den Krankheitserreger, den Tuberkelbazillus, aufzunehmen. Auch er hebt hervor, daß erfahrungsgemäß die Zahl der an offener Lungentuberkulose erkrankten Schulkinder eine kleine sei, im Verhältnis zu der Tuberkulosemorbidityät im allgemeinen und zu der großen Zahl der an Skrofulose leidenden Kinder, jener Form von Tuberkulose, die bekanntlich eine häufige Erscheinung auf dem Gebiete der Kinderkrankheitslehre ist.

Mit Recht wird auf die wichtige Tatsache hingewiesen, daß bei vielen Kindern im schulpflichtigen Alter latente Tuberkulose besteht und daß die natürliche Widerstandsfähigkeit des kindlichen Organismus durch gewisse schädliche Einflüsse sehr an Intensität einbüßt. Diese schädlichen Faktoren entspringen zum großen Teil aus einem unzweckmäßig gestalteten Unterrichtswesen. Leider mangelt es noch allenthalben sehr an nach gesundheitlichen Prinzipien getroffenen Schuleinrichtungen. Die in Frage kommenden Schädlichkeiten sind dazu angetan, entweder die Anlage zur Tuberkulose zu schaffen oder, bei bereits bestehender Disposition, diese zu steigern und mehr zur Geltung zu bringen. Allen Schulhygienikern sind diese schlimmen Faktoren wohl bekannt, es kommen vor allem in Betracht der hygienisch mangelhafte Unterhalt der Schulräumlichkeiten, die unzweckmäßigen Lehrmethoden, die unvernünftige Unterteilung. Was den ersten Punkt betrifft, so sei besonders hingewiesen auf die Luftverschlechterung in den Klassenzimmern als Folge der Überfüllung mit Schülern, auf die meist ungenügenden oder gar total fehlenden Ventilationseinrichtungen, auf die mangelhafte oder ganz vernachlässigte Reinigung der Schulzimmer, des Schulmobiliars, der Schulhausdependenzen, auf die schlecht konstruierten und daher schlecht funktionierenden Heizungsanlagen und die Heizungssysteme, die aus vorhygienischer Zeit datieren. In bezug auf die unzweckmäßigen Lehrmethoden und unvernünftige Unterteilung sei hervorgehoben, daß beim Feststellen des Lehrzweckes und des Lehrplanes fast allgemein noch, mit Ausnahme weniger Länder, die körperliche Erziehung neben der geistigen Bildung allzusehr vernachlässigt wird.

Um die Schädlichkeiten für die Gesundheit der Schulkinder und die aus denselben resultierende Verminderung der Widerstandskraft so viel wie tunlich zu umgehen, ist es unbedingt erforderlich, die Prinzipien der Hygiene streng zu beachten, vor allem was die zweckmäßige Einrichtung und die Reinhaltung der Schulräumlichkeiten angeht und speziell auch in betreff der Unterteilung, so daß Zeit genug übrig bleibe für die körperliche Erziehung und für die nötigen Erholungs- und Ruhepausen. Von nicht gering zu schätzender Bedeutung ist es ferner, unter den Schulkindern eine Auslese vorzunehmen, zu individualisieren, so zwar, daß diejenigen von übermäßiger geistiger und körperlicher Arbeit entlastet werden, welche den betreffenden Anforderungen nicht gewachsen sind. Zu diesem Zweck ist es notwendig, daß die Jugenderzieher und alle diejenigen, die sich auf diese oder auf jene Weise mit der Schuljugend zu be-

fassen haben, pädagogisch vorgehen, d. h. die ihnen anvertrauten Kinder zuvor durch und durch in geistiger und in körperlicher Hinsicht durchmustern, damit sie wissen, wie es mit dem Individuum bestellt ist, das sie erzieherisch zu behandeln haben. Es hat sich durch die Erfahrung herausgestellt, was übrigens nicht befremden kann, daß die gleichmäßig, streng durchgeführte, nach einem bestimmten Schema vorgenommene Behandlung aller Schulkinder unerwünschte Resultate zur Folge hat.

So lange es keine eigenen Anstalten gibt, die sich speziell der Tuberkuloseverdächtigen oder im Anfangsstadium der Tuberkulose sich befindenden Schulkinder annehmen, kann die theoretisch wichtige Forderung der Einzelbehandlung von Schülergruppen nicht gesetzlich bestimmt werden. Die Gründung solcher Anstalten drängt sich also auf.

Diejenigen Kinder, welche an offener Lungentuberkulose oder an äußeren, sekretierenden tuberkulösen Affektionen, beispielsweise der Haut, der Knochen, der Ohren leiden, dürfen mit den gesunden Kindern die Schule nicht besuchen, bevor der krankhafte Zustand durch geeignete Behandlung so weit rückgängig gemacht wurde, daß derselbe den öffentlichen Verkehr wieder erlaubt. Am besten ist es jedenfalls, den mit offener Lungentuberkulose behafteten Schülkindern von dem Besuch der Schule reinweg abzuraten. Solches wird den Schulärzten schon gelingen, wenn sie wissen, mit dem nötigen Takt und mit der nötigen Schonung der empfindsamsten Seiten der Kinder und Eltern vorzugehen.

Können aus irgend welchen triftigen Gründen tuberkulös infizierte Schulkinder oder solche, die tuberkuloseverdächtig sind, nicht aus der Schule entfernt werden, so sorge man dafür, daß mit einer geeigneten desinfizierenden Flüssigkeit gefüllte Spucknäpfe¹⁾ im Schulzimmer aufgestellt und zweckmäßige diesbezügliche Mahnungen und Belehrungen an die Kinder gerichtet werden. Diese Mahnungen und Unterweisungen sollen sich nicht nur auf die Übertragbarkeit der Tuberkulose erstrecken, sondern sollen auch auf die Entwicklung des Reinlichkeitssinnes bei den Kindern überhaupt, auf Hygiene im allgemeinen, hinzielen.

Tuberkulöse Lehrer sind ohne weiteres aus dem Schuldienst

1) Nach A. B. Marfan sollen die Spucknäpfe nie Substanzen in Pulverform enthalten, wie Sand, Kleie, Asche, sondern stets eine antiseptische Flüssigkeit, beispielsweise eine 5% gefärbte Karbolsäurelösung, zum mindesten etwas Wasser. Vergl. Marfan, *Préservation de l'enfant contre la tuberculose dans sa famille*, S. 19. Paris, G. Steinheil.

zu entfernen, zumal, wenn es sich bei denselben nachgewiesenermaßen um offene Tuberkulose der Luftwege handelt. Man kann sehr zweckmäßig in dieser Beziehung vorbeugend eintreten, wenn bei der Anmeldung der Lehramtskandidaten für die Normalschulen auf das gewissenhafteste nach vorhandener latenter oder offener Tuberkulose von seiten des betreffenden Arztes, der das Gesundheitszeugnis ausstellen hat, gefahndet wird. Den tuberkulösen Lehrern soll man zu Hilfe kommen, und zwar vor allem durch das freigebige Erteilen eines genügend langenurlaubes, durch die Aufnahme in ein Sanatorium, wenn nötig, und bei voller Auszahlung des durch den Beamten bis dahin bezogenen Gehaltes.

Damit eine fruchtbringende Prophylaxe in den Schulen durchgeführt werden könne, ist es notwendig, daß die Schulärzte unter sich und diese mit dem Lehrpersonal und den Pädagogen zusammengehen. Wo noch kein Schularztdienst besteht, dies bezieht sich sowohl auf die Volksschule als auf die höheren Unterrichtsanstalten, da soll man in Hinsicht auf die Bekämpfung der Tuberkulose speziell und aller anderen ansteckenden und sogenannten Schulkrankheiten ohne Verzug eine genügende Anzahl von Schulärzten, die zweckmäßig ausgebildet sind, anstellen.

Die detaillierte Mitteilung Mérys (Paris) über die Tuberkuloseabwehr und -bekämpfung in den Schulen hat, dem Sinne nach und summarisch dargestellt, folgenden Inhalt: Die Bestrebung, die Schulpugend gegen die Seuche in Schutz zu nehmen, datiert nicht von sehr lange her, seit acht bis neun Jahren erst ist man der hochwichtigen Frage näher getreten. Vor allem heißt es, festzustellen, ob die Fälle von Tuberkulose, welchen man in der Schule begegnet, wirklich hier, in der Lehranstalt, ihren Anfang genommen haben, oder ob dieselben von draußen stammen, d. h. außerhalb der Schule von den Kindern kontrahiert wurden, in der Familie oder sonstwo.

Méry fragt sich, welche Bedeutung der Übertragung in der Schule beizumessen sei und wie dieselbe zustande komme. Drei verschiedene Hauptquellen der Übertragung der Seuche sind: 1) die an offener, also ansteckender Tuberkulose leidenden Lehrer, 2) die an offener Tuberkulose erkrankten Schüler, 3) die tuberkulösen Schuldienner und die der Schule fremden Personen, deren ärztlich-hygienische Durchmusterung schwer durchzuführen oder ganz unmöglich ist. Ferner kommen als Ausgangspunkte des Leidens die unhygienischen Zustände in Betracht, die man in den Schullokalen und in deren nächsten Umgebung, leider muß es gesagt sein, nicht gar selten und mühelos aufzudecken vermag.

Allenthalben werden die Schulräumlichkeiten hin und wieder zu ganz anderen Zwecken benutzt, als zu solchen, welchen sie prinzipiell dienen sollen: es wird beispielsweise nicht selten in denselben nach Schulschluß oder während der Ferienzeit Unterricht für Erwachsene abgehalten, deren Gesundheitszustand schwer zu kontrollieren ist, es finden in den Schulen allzu häufig öffentliche Zusammenkünfte statt, so bei Volksversammlungen, bei Wahlen usw., und es dienen dieselben wohl auch während der schulfreien Zeit zu Einquartierungen von Truppen, zu Sammelplätzen, ja zu improvisierten Schlafstätten für Teilnehmer an Festlichkeiten u. dergl. Besonders die größeren Volksversammlungen sind es, welche zur Infizierung der Schulräume mit dem Tuberkulosegift sehr viel beitragen können. Werden die Lokale hinterher nicht gehörig desinfiziert, was leider die Regel ist, oder betraut man die Schulkinder selbst mit dem Reinigen der Lokale, wie solches bekanntlich häufig der Fall, so kann die Ansteckungsgefahr sehr groß werden, zumal wenn das Reinigen auf trockenem Wege vor sich geht.

Méry ist der Meinung, die Verbreitung der Tuberkulose in der Schule durch die Lehrer sei nicht nur verhältnismäßig häufig, sondern wohl auch recht gefährlich, was nicht in dem Maße in betreff der Verbreitung der Seuche durch die Schulkinder zutrifft. Die meisten Lehrer kommen bereits infiziert in die Schule, die große Mehrzahl der tuberkulösen Lehrer hat den Keim der Krankheit draußen, meist in der Familie, in sich aufgenommen. Es steht jedoch außer Zweifel, daß auch manche erst in der Schule selbst der Tuberkulose anheimfallen und zwar in vielen Fällen durch einen tuberkulösen Vorgänger im Amt, nach dessen Entfernung an eine Desinfektion der Räume, in denen er sich aufhielt, einfach nicht gedacht würde. Nicht zu leugnen ist es ferner, daß schwächliche Lehrer, solche, die in ungünstigen Lebensbedingungen sich befinden, durch die geistige Überbürdung für das Leiden sehr empfänglich gemacht werden. Zu dieser geistigen Überbürdung gesellt sich oft, besonders auf dem Lande, eine körperliche Überbürdung wegen der Notwendigkeit, in die sich der Landlehrer nicht selten, durch knappen Gehalt, versetzt sieht, Nebenbeschäftigung aller Art zu übernehmen, um sich und die Seinen halbwegs anständig durch das Leben zu bringen.

Was die Sterblichkeit der Angehörigen des Lehrerstandes angeht, so weichen die Angaben in dieser Beziehung bei den verschiedenen Autoren nicht wenig voneinander ab. So wird beispielsweise angegeben, in Frankreich sei $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ der Lehrer tuberkulös,

bei anderen beträgt der Prozentsatz mehr. Auf dem letzten Kongreß für Schulhygiene in Paris haben die ärztlichen Schulinspektoren gegen die im allgemeinen zu hoch gegriffenen Prozentsätze protestiert. Gourichon hat in 16 Jahren in seinem Amtskreis nur zwei Lehrer vorgefunden, welche an Tuberkulose litten, andere konnten im Zeitraum von sechs Jahren bei zwei Lehrern das Leiden konstatieren. Delobel und Roblot haben im Seine-Departement von 2862 Lehrern 50 als tuberkulös bezeichnen können, das macht zirka 2%.

Dieser Unterschied in den Zahlen hängt von verschiedenen Ursachen ab. In erster Linie ist hervorzuheben, daß die Schulärzte nicht alle Lehrer zu Gesicht bekommen, um dieselben auf Tuberkulose zu untersuchen, da bis jetzt eine solche Untersuchung nicht obligatorisch ist; sodann herrscht wahrscheinlich eine gewisse Verwirrung in betreff Feststellung offener und latenter Tuberkulose. Zuverlässige Statistiken werden erst dann zur Verfügung stehen, wenn die Lehreruntersuchung einmal obligatorisch geworden sein wird. Sicherlich auch ändert der Prozentsatz sich mit den verschiedenen Länderstrichen und den einzelnen Städten.

Wie schon verschiedentlich betont wurde, ist die offene Lungentuberkulose bei Schulkindern nur ganz ausnahmsweise zu konstatieren. Grancher hat eine offene tuberkulöse Lungenaffektion nur zwei- bis dreimal bei zirka 3000 Kindern vorgefunden. Offene Knochen- und Gelenktuberkulose, Tuberkulose der Drüsen mit Fisteln, Ohrentuberkulose mit Ausfluß werden viel häufiger diagnostiziert, als die Lungenschwindsucht oder die offene tuberkulöse Erkrankung anderer Abschnitte der Respirationswege.

Die Kinder, welche an tuberkulösen Affektionen leiden, die einige Bedeutung haben, kommen gewöhnlich nicht zur Schule, ist dies jedoch der Fall, so drängt sich die Isolierung, die Entfernung derselben auf.

Auch Méry hebt die wichtige Tatsache hervor, daß durch die klinischen Erfahrungen und durch die Leichenbefunde bei sehr vielen Kindern, welche an anderen Krankheiten leiden oder gestorben sind, latente Tuberkulose nachgewiesen wird. Gewöhnlich handelt es sich um tuberkulöse Lymphdrüsen im Mediastinum. Wie bereits angegeben wurde, hat Grancher eingehend über diesen Punkt an anderer Stelle referiert und in einer Mitteilung an die Académie de médecine sich folgendermaßen ausgedrückt: Die Mehrzahl der Kinder, welche ins Spital kommen und dort an irgend einer Krankheit zugrunde gehen, zeigen neben den pathologisch-anatomischen Befunden, auf die man von vornherein gefaßt war, tuberkulös entartete Lymph-

drüsen, besonders Tracheobronchialdrüsen. Diese latente Tuberkulose kann bis zum Jünglingsalter und noch darüber hinaus fortbestehen, ohne Anlaß zur tuberkulösen Erkrankung irgend eines anderen Organes zu geben. Bei einer günstigen Gelegenheit bricht das Leiden aus und setzt sich an einer Stelle des Organismus, die einen locus minoris resistentiae bietet, fest. Alle diese tuberkulösen Affektionen bestehen meist schon, ehe das Kind in das schulpflichtige Alter eingetreten ist, und die Ursache dazu muß dieserhalb außerhalb der Schule gesucht werden, in der Familie vor allem. Diese ätiologischen Erfahrungen beweisen einerseits, daß eine Tuberkuloseinfektion in der Schule selbst zu den Ausnahmen gehört, andererseits, wie häufig latente Tuberkulose bei den Kindern auftritt, ohne daß auffallende Symptome auf das Bestehen derselben hinweisen.

Eine jede Form von Tuberkulose erheischt eigene Bekämpfungsmaßregeln: gegen die offene Tuberkulose kann man nur durch Isolierung der Erkrankten und durch Desinfektion einer Verbreitung vorbeugen, während solche Maßregeln einer latenten Affektion gegenüber keinen Wert besitzen. Hier muß individuell vorgegangen werden, eine kollektive Prophylaxe ist in diesen Fällen weder nötig noch irgendwie angezeigt.

Wie der ministerielle Erlaß vom Jahre 1901 lehrt, hat man sich bis dahin meist nur mit kollektiver Prophylaxe befaßt, um sich der Tuberkuloseverbreitung in der Schule entgegenzustellen; sicherlich sind diese Bestrebungen nicht von der Hand zu weisen, doch sie sind nicht der wichtigste und der einzige Faktor bei der Bekämpfung der Seuche, da im allgemeinen von 100 mit Tuberkulose behafteten Kindern kaum ein oder zwei ansteckende Affektionen aufweisen. Die an latenter Tuberkulose Leidenden sind keine Gefahr für die anderen, sondern nur für sich selbst.

Der Arzt soll seine ganze Aufmerksamkeit auf diese Tatsache richten, um die Keime des Übels, die in den Lungen und auch in anderen Organen des Körpers schlummern, an ihrer Entfaltung zu verhindern; glücklicherweise ist ein solches Entgegengetreten gerade bei der Tuberkulose in diesem Stadium und in dieser Form ganz gut möglich und es geschieht meist mit positivem Resultat, es gibt wohl keine chronische Krankheit, welche in dieser Periode so leicht und so sicher einer Heilung fähig ist, später trotz sie allerdings allen unseren Bemühungen.

Méry hebt hervor, daß es vor allen Forschern Grancher ist, welcher diesen hochwichtigen Teil des Kampfes gegen die Tuberkulose in den Schulen zur vollen Geltung brachte, indem er auf die

individuelle Behandlung derjenigen Kinder, die mit latenter Tuberkulose behaftet sind, energisch hinwies. Um eine solche Behandlung einschlagen zu können, muß das Frühstadium dieser latenten Formen der Tuberkulose mit der größten Präzision aufgedeckt werden. Das methodisch ausgeführte Ausspüren der tuberkulösen Affektionen und hauptsächlich der Erkrankungen der Respirationsorgane ist die erste Bedingung, um mit Erfolg eine Abwehr in den Schulen ins Werk zu setzen. Diese minutiöse Untersuchung wird es ermöglichen, einen großen Teil der Schulkinder vor dem Übel zu bewahren, das in ihnen sich verborgen hält und auf eine günstige Gelegenheit wartet, um seine Fesseln zu sprengen.

Die Untersuchung der Schulkinder soll im Schulhause in einem eigens dazu bestimmten Raum vorgenommen werden. Vor allem ist das Gewicht der Kinder und ihre Körpergröße zu notieren. Um richtig vorzugehen, darf dies nur geschehen, nachdem dieselben das Schuhwerk und die Überkleider abgelegt haben: die Knaben sollen bloß die Beinkleider und das Hemd, die Mädchen den Unterrock und das Hemd als einzige Bekleidung beibehalten. Für die Messungen am Thorax müssen Brust und Rücken vollkommen unbedeckt sein. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind in ein sogenanntes Gesundheitsbuch einzutragen, damit zu jeder Zeit die anthropometrischen Kennzeichen des betreffenden Kindes, nämlich Gewicht, Größe, Thoraxumfang, nachgesehen werden können. Der Schularzt muß sein Augenmerk sodann auf die Wachstumsanomalien, auf ein dem Alter und der Körpergröße nicht entsprechendes Körpergewicht, auf das Ausbleiben von Gewichtszunahme beim Wachsen richten, denn dies sind Zeichen, die bekanntlich von nicht geringer Wichtigkeit sind, wenn es heißt, frühzeitig die Tuberkulose auszuspüren.

Besonders haben die Messungen am Thorax großen Wert, denn die Ärzte waren schon lange in der Lage, ein gewisses Verhältnis, das zwischen der Enge des Thorax und der Entwicklung der Tuberkulose besteht, zu konstatieren. Bei dem Kinde, welches später der Tuberkulose zum Opfer fallen soll, welches die Anlage zu dem Übel besitzt, behält die Brust auch beim Wachsen meist den Typus einer Kinderbrust bei, der Thorax bleibt eng nach oben und schließt rasch nach unten ab, er bleibt schmal und in transversaler Richtung wenig ausgedehnt.

Bekanntlich hat man diese Thoraxmessungen als ungenügend qualifiziert, indem der äußere Umfang nur über „eine“ Dimension Aufschluß gebe, nicht aber beispielsweise auch über das Volumen der Brusthöhle und der Lungen. Gewiß sind diese Messungen nicht

ganz befriedigend und auch wohl etwas schwierig auszuführen, doch sie geben jedenfalls annähernd richtige Aufschlüsse, was immerhin nicht gering zu schätzen ist.

Wie sind die Messungen vorzunehmen? Immer muß eine und dieselbe Methode des Messens beibehalten werden, denn sonst erhält man ganz voneinander abweichende, unrichtige Resultate.

Wann sind die Messungen vorzunehmen? Am vorteilhaftesten während der Atmungsruhe. Zum Vergleich sind die Messungsergebnisse während des Einatmens sodann eigens zu notieren. Bei den Mädchen ist das Messen des Thoraxumfanges etwas mißlich. Bei den Knaben ist es leicht, den Mammillarumfang zu nehmen, bei den Mädchen wird man wohl etwas tiefer, im Niveau des Schwertfortsatzes, das Zentimetermaß anlegen. Man nehme stets die Messungen mit herabhängenden Armen vor.

Sehr zweckmäßig ist es, das sogenannte „symmetrische Zentimetermaß“ anzuwenden, d. h. ein biegsames Maß, welches statt von 1 bis 100 graduiert zu sein, aus zwei symmetrischen Hälften besteht, die beide von 1 bis 75 graduiert sind, so zwar, daß die Separationsstelle der beiden Ziffern 1 genau in der Mitte des ganzen Zentimetermaßes sich befindet. Diese Stelle wird bei den Brustmessungen auf den Kamm der Dornfortsätze der Wirbelsäule gebracht und nun die beiden bis auf 75 graduierten Enden beiderseits nach vorn über die Brust geführt. Auf diese Weise ist es möglich, die anatomische Entwicklung beider Brusthälften miteinander zu vergleichen und zwar bei einer einzigen Messung, während einer und derselben Operation. Läßt man das Kind atmen, so ist leicht zu konstatieren, ob die Zunahme des Umfanges auf beiden Seiten dieselbe ist, oder ob die eine Seite während der Inspiration sich mehr ausdehnt, als die andere, die dann als anormal angesehen werden muß. Bei Individuen, die eine Prädisposition zu Lungentuberkulose besitzen, oder bereits in diesem Sinne erkrankt sind, kommt es vor, daß der Umfang auf der einen oder auf der anderen Seite, d. h. auf der kranken Seite, bei der Einatmung gar nicht, oder nur unbedeutend zunimmt. Méry hatte Gelegenheit, in den von Grancher gesammelten Dokumenten bezüglich der Untersuchung auf Tuberkulose in den Schulen den Wert des Verhältnisses zwischen Thoraxumfang und Körpergröße näher zu prüfen. Es hat sich dabei herausgestellt, daß diejenigen Kinder, die als der Tuberkulose verdächtig galten, einen sogenannten „indice de vitalité“¹⁾ besaßen, der

1) Verhältnis zwischen Thoraxumfang und Körpergröße.

bedeutend niedriger war, als dies normalerweise der Fall ist. Die Untersuchungen erstreckten sich auf 2300 Kinder. Méry will aus diesen seinen Erfahrungen einstweilen noch keine festen Schlüsse ziehen, sondern vorher noch mehr statistische Angaben abwarten. Er begnügt sich für jetzt, zu zeigen, daß es einen gewissen Parallelismus zwischen dem Thoraxumfang und der Körpergröße gibt, dessen Prüfung von hervorragender Bedeutung für die frühzeitige Diagnose der Lungentuberkulose ist.

Ist das Spirometer, der Atemmesser, eher imstande, genaue Angaben über die Funktionsfähigkeit der Lungen zu geben, als die besprochenen Messungen am Thorax?

Vom theoretischen Standpunkt aus, so behauptet Méry, muß mit ja geantwortet werden, da mit dieser Untersuchungsmethode die verschiedenen Grade der Vitalkapazität der Lungen am sichersten nachgewiesen werden können, ob aber die Methode in der Praxis ihren Wert behält, das dürfte zweifelhaft sein, wenn man bedenkt, daß man es, in unseren speziellen Fällen, mit Kindern zu tun hat, die entweder absichtlich, aus Leichtsinne, oder aus Furcht oder aus sonst einem Grunde das Ein- und Ausatmen meist nicht nach Wunsch ausführen. Die Spirometrie sowohl als die anthropometrischen Messungen können also bei der Feststellung der Diagnose auf Lungentuberkulose nur als Hilfsmittel angesehen werden, die allerdings oft sehr kostbar sind; die genaue Untersuchung der Luftwege auf klinischem Wege bleibt, im Grunde genommen, die Hauptsache bei der Ausspürung des Leidens.

Man beginne mit dem Untersuchen auf Lymphdrüsen in der Unterkiefergegend, in der Zervikalgegend, in der Carotisgegend, in der subklavikularen Region, in der Achselhöhle. Bekanntlich setzen sich in der Regel die Bazillen in diesen Drüsen fest, ehe sie in die Tracheobronchialdrüsen und in die Lungen weiterwandern. Hierauf inspiziere man den Thorax und sehe zu, ob die Entwicklung des subkutanen Venengeflechtes in den subklavikularen Regionen eine abnorme ist. Nach Derecq ist die abnorme Entwicklung und Anfüllung dieser Venen ein sicheres Zeichen für das Vorhandensein von Drüsenschwellungen im Mediastinum und für die ersten Keimungsvorgänge der Tuberkel in den Lungen.

Schließlich kommt als der wichtigste, aber auch der schwierigste diagnostische Faktor die Untersuchung der Lungen selbst in Betracht. Méry möchte die diesbezügliche Methode Granchers befolgt sehen, über welche dieser in seiner Abhandlung „Préservation scolaire contre la tuberculose“ des Näheren berichtet. Die Abhandlung schließt

mit dem Resumé: Diese Untersuchungsmethode, welche sich einzig und allein auf das Studium der Anomalien bei der Inspiration stützt, hat für die Kranken den unschätzbaren Vorteil, die Diagnose der tuberkulösen Affektion der Lungen monate- und selbst jahrelang früher feststellen zu können, als es möglich ist, den sogenannten ersten „klassischen“ Grad der Krankheit zu erkennen. Der Arzt kann demgemäß der Entfaltung des Krankheitskeimes in den Lungenbläschen beiwohnen. Die Behandlung der Tuberkulose wird auf diese Weise sich viel wirksamer gestalten.¹⁾

Die chemischen Untersuchungen im Laboratorium lohnen sich zum Nachweis der Tuberkulose in der Schule kaum, desgleichen wird man hier auch keinen Gebrauch von den Tuberkulininjektionen machen können. Komplementarisch kann die Radioskopie von Nutzen sein, besonders weil durch sie das Vorhandensein von Tracheobronchialdrüsen mehr oder weniger leicht nachzuweisen ist. Nicht zu unterschätzen ist das Hilfsmoment zur Feststellung einer Diagnose, welches dem Arzte dadurch in die Hand gegeben wird, daß er sich über den Gesundheitszustand der Familienangehörigen, besonders des Vaters und der Mutter des zu untersuchenden Schulkindes, genau informieren und persönlich überzeugen kann. Die Familienangehörigen werden sich wohl nicht weigern, dem Arzt auf diese Weise behilflich zu sein, falls sie durch zweckentsprechende und taktvoll beigebrachte Aufklärung von der Bedeutung einer solchen Maßnahme durchdrungen wurden.

Wem soll die individuelle Untersuchung der Schulkinder anvertraut werden? Amtlich angestellten Schulärzten, nachdem eine ärztliche Schulinspektion gesetzlich geregelt und eine individuelle Schüleruntersuchung obligatorisch gemacht wurden. Um regelrecht vorzugehen und um gewünschte Resultate aufweisen zu können, ist es unbedingt notwendig, daß alle Schulärzte auf eine und dieselbe Weise bei diesen Untersuchungen vorgehen, denn nur unter dieser Bedingung wird es möglich sein, zur allgemeinen Zufriedenheit das Werk Granchers weiter auszudehnen und zu vulgarisieren.

Méry glaubt, die Wiederholung der Untersuchung könne wohl alle zwölf Monate geschehen, andere sprechen sich für eine Untersuchung aller Schulkinder alle drei oder sechs Monate aus. Würde man sich diesbezüglich für einen Zeitraum von einem Jahr

1) Vergleiche: Internationales Archiv für Schulhygiene, I. Band, 1905, S. 131—144.

einigen, so dürfte eine supplementäre Untersuchung jedesmal dann eingeschoben werden können, wenn die Kinder eine ansteckende Krankheit, wie Masern, Scharlach, Keuchhusten, Influenza, Lungenentzündung, durchgemacht haben, oder wenn bei denselben eine Gewichtsabnahme oder ein krankhaftes Aussehen konstatiert wird, ohne daß man eine streng definierbare Krankheit für diese Vorgänge anzuschuldigen in der Lage ist.

Die prophylaktischen Maßregeln, die in der Schule angewandt werden sollen, sind zweierlei Art, kollektive zur Verhütung der Verbreitung der offenen Tuberkulose, individuelle zur Verhinderung der Entwicklung der latenten Tuberkulose. Die kollektiven prophylaktischen Maßregeln, von welchen schon weiter oben die Rede ging, umfassen vor allem diejenigen, durch welche bezweckt wird, die Hygiene der Schulräumlichkeiten zu realisieren. In erster Linie muß dafür gesorgt werden, daß soviel Licht wie möglich in die Klassenzimmer und in die Schulhöfe hindringt, daß die Lüftung der Räume eine gehörige sei, daß jedes Schulkind über wenigstens 1,25 Quadratmeter Fläche im Schulraum verfügen könne, daß ein Maximum von Reinlichkeit in betreff der Lokale und des Mobiliars angestrebt werde, daß der Maueranstrich wasserdicht und die Mauerbekleidung waschbar sei, daß die Fußböden fugenlos und nötigenfalls mit Paraffin oder dergleichen Stoffen bestrichen seien, daß das Kehren und Abwischen auf feuchtem Wege geschehe, daß das Spucken auf den Boden streng verboten werde, und Spucknapfe zur Verfügung seien, daß eine allgemeine Desinfektion der Räumlichkeiten der Schule selbst und der Dependenzien wenigstens einmal im Jahre stattfinde, daß eine ausgiebige Reinigung, ja eine regelrechte Desinfektion, wenn es sein muß, jedesmal dann vorgenommen werde, wenn in den Schulen Volksversammlungen und dergleichen abgehalten wurden.

Die Frage, ob die Schulkinder angehalten werden sollen, sich an der Reinigung der Räume zu beteiligen, wird von Méry verneinend beantwortet. Die meisten antituberkulösen Vereine, unter diesen auch die bekannte Lige des médecins et des familles pour l'hygiène scolaire, haben sich energisch dagegen ausgesprochen. Die ständige Tuberkulosekommission hat sich jedoch nicht in diesem Sinne geäußert und will in der Beteiligung der Schulkinder am Reinhalten der Schulräume einen Reinlichkeitsunterricht, eine Erziehung zur Reinlichkeit sehen. Doch es müßte in diesem Falle das Kehren und Staubabwischen wirklich nach hygienischen Prinzipien vor sich gehen, also nie anders, als auf feuchtem Wege.

Was die Bücher und anderen Gegenstände betrifft, die an ansteckender Tuberkulose leidenden Schulkindern gehörten, so ist es klar, daß dieselben am vorteilhaftesten durch das Feuer zu zerstören sind. Wenn in den Schulen selbst Angestellte, also Schuldiener, oder Lehrer und Lehrerinnen wohnten, die an offener Tuberkulose erkrankt waren, so muß die Desinfektion der betreffenden Wohnräume durch Neuanstrich der Wände und Tapetenwechsel komplettiert werden.

Welches sind die Maßregeln, die zu treffen sind, wenn in einer Schule Lehrer, Schüler oder Schuldiener an offener Tuberkulose leidend angetroffen werden? Die Frage wurde bereits teilweise an anderer Stelle beantwortet. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß vor allem der Betreffende, ob Lehrer oder Schüler oder Diener, gleich zu entfernen ist, um in seiner Familie oder in einer Anstalt einer gehörigen Pflege teilhaftig zu werden, mit fortlaufendem Gehaltsbezug, insofern es sich um Beamte handelt. Was die Schulkinder betrifft, so wäre es zu wünschen, daß dieselben in Sanatorien am Meere, auf dem Lande, auf den Bergen, je nach den Ortsverhältnissen, verbracht würden, wenn man es mit offener Knochen- oder Drüsentuberkulose usw. zu tun hat. Kommen mit an offener Lungentuberkulose leidende Kinder in Betracht, die Fälle sind bekanntlich in der Schule selten, so sind dieselben, wenn möglich, in ihren Familien oder in Spitälern zu behandeln. Grancher tritt dafür ein, daß Kinder mit geschlossener Tuberkulose am besten in Sanatorien am Meere oder in Privathäusern, in Familien, unterzubringen sind, falls sie ein lymphatisches, ruhiges Temperament haben, den leicht reizbaren Kindern, den nervösen Naturen, soll man einen Aufenthalt auf dem Lande, wenigstens 15 bis 20 Kilometer weit vom Meere entfernt, anweisen, da der direkte Kontakt mit der Meerluft diesen nicht förderlich ist. Grancher teilt die an Tuberkulose leidenden Kinder ein in solche, die eine leichte Affektion aufweisen und in der Schule selbst behandelt werden können, und in solche, deren Krankheitszustand den Landaufenthalt erheischt. Für die ersteren schlägt Grancher eine Überernährung vor, sowie methodisch ausgeführte Atemgymnastik und das regelmäßige Verabreichen von Fleischpulver und Lebertran im Winter, von Jodpräparaten im Sommer und zwar zu Lasten der Schulkassen, wenn es sich um unbemittelte Kinder handelt. Daß daneben auch für genügend langen Aufenthalt in frischer Luft gesorgt werden muß, ist wohl selbstverständlich.

Von großer prophylaktischer Wichtigkeit ist auch die indirekte

Maßregel, die darin besteht, die Lehrer und Schüler durch einen zweckmäßigen Unterricht in der Hygiene besonders auf die Gefahr der Tuberkuloseübertragbarkeit aufmerksam zu machen. In Frankreich ist, nach Méry, eine solche hygienische Erziehung in den Lehramtskandidatenschulen und in den Volksschulen bereits ins Werk gesetzt worden, und zwar dank der Initiative einiger opferwilliger Leute. Der Inspektor der Primärschulen, Baudrillard, hat ein Handbuch veröffentlicht, welches über die Verbreitung der Tuberkulose eingehend handelt und den Schülern Stoff bietet zur Unterrichtung in den Schulen und zu Aufgaben. Die anti-tuberkulösen Lehren müssen in den Schulen gleichzeitig mit den antialkoholischen Lehren verbreitet werden, zumal Tuberkulose und Alkoholismus Hand in Hand gehen und erstere nur allzu oft durch den Alkoholmißbrauch eingeleitet wird.

Unter die indirekten Maßregeln zur Bekämpfung der Tuberkulose in der Schule und zur Abwehr des Übels ist noch die Gründung von Vereinen zu zählen, die sich den edlen Zweck des Kampfes gegen den Erbfeind der Menschheit auf die Fahne schreiben.

Méry wünscht die Weiterentwicklung der „Mutualité scolaire“, auch redet er den Schulkantinen das Wort, weil diese ein wirksames Hilfsmittel zur Bekämpfung der Tuberkulose in den Schulen darbieten. Zu diesen Kantinen können nur solche Kinder zugelassen werden, welche ärztlich untersucht wurden. Der Hauptzweck dieser Einrichtungen besteht darin, den Hilfsbedürftigen in der Schule eine kräftige Nahrung zu reichen, ja, bei denselben eine Überernährung zustande zu bringen, was beispielsweise durch das Verabreichen von Milch und von rohen Eiern erzielt werden könnte.

Nach Grancher wäre es sehr angezeigt, Land- oder Waldschulen (nach dem Muster der Charlottenburger Anstalt) zu gründen, wie eine solche bei St. Etienne ins Leben gerufen wurde. Durch das Leben in gesunder, frischer Luft, bei zweckmäßig geregelter Ernährung und methodisch geleitetem Schulunterricht, würden sicherlich die meisten kranken Kinder geheilt werden, die man in den Städten und größeren Ansiedlungen vergebens ärztlich behandelt. Alle Bestrebungen, die auf ein solches Leben draußen hinzielen, um tuberkulöse oder der Tuberkulose verdächtige Kinder in Schutz zu nehmen, sind als äußerst nützlich und empfehlenswert anzusehen. Diese Anstalten sollen jedoch den betreffenden Kindern nicht einen kurzen, vorübergehenden Aufenthalt gewähren, sondern sie müssen denselben während der ganzen Schulperiode ihre

vorteilhaften Einwirkungen auf die Gesundheit zugute kommen lassen.

Auch die Ferienkolonien sind segensreiche Einrichtungen. Leider behält man auch hier die Kinder nicht lange genug in Pflege. Gewöhnlich bleiben dieselben nicht über einen Monat und deshalb können die meisten nicht in genügendem Maße Vorteile für ihr Wohlbefinden gewinnen. In die Pariser Schul- und Ferienkolonien werden im Durchschnitt höchstens 10 von 500 Kindern geschickt, auch nimmt man keine Kinder unter zehn Jahren an. Anfangs ging man gar so weit, nur gesunde Schüler und solche, die sich durch Fleiß und Betragen auszeichneten, in diesen Anstalten aufzunehmen, was natürlich als ein recht verkehrtes Handeln angesehen werden mußte.

Die Ansichten, ob die Schulkinder in Privatfamilien oder in Anstalten verbracht werden sollen, wenn es heißt, denselben die Vorteile des Landaufenthaltes zu bieten, gehen bei den verschiedenen Fachleuten weit auseinander: Übereinstimmung herrscht jedoch in betreff des Punktes, daß in allen Fällen ein Arzt die Kinder überwache, damit sie ausgiebigen Nutzen aus der Behandlung, die in den Ferienkolonien angestrebt wird, ziehen dürfen.

Als wichtigste Punkte der auf diese Auseinandersetzungen folgenden Diskussion seien nachstehende herausgegriffen:

Bezüglich der Kreierung von Landschulen wurde bemerkt, daß bereits in einigen Departementen solche bestehen, und zwar für Kinder mit offener und mit geschlossener Tuberkulose.

Es wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, den antituberkulösen Unterricht für Lehrer und Schüler sobald wie möglich und überall obligatorisch zu machen. Der Unterricht in der Hygiene soll durch Schulärzte erteilt werden.

Die Atemgymnastik sei unumgänglich notwendig, um den Kämpfern um die gute Sache zum Siege zu verhelfen. Eine erste Bedingung zur fruchtbringenden Atemgymnastik sei natürlich die Untersuchung und die eventuell erforderliche Behandlung der oberen Luftwege, speziell der Nase, des Rachens, der Nasenrachenräume. Die Atemgymnastik habe ihre Gefahren, zumal bei fortgeschrittener Lungenaffektion, und deshalb, weil sie ein zweischneidiges Schwert sei, dürften nur Ärzte, Schulärzte, mit den Übungen betraut werden, wie dies auch für die orthopädische Gymnastik der Fall ist.

Die besprochene antituberkulöse Prophylaxe in den Schulen sei allenthalben in Frankreich noch sehr mangelhaft organisiert, man habe es nur mit fragmentarischer Arbeit zu tun, eine Grup-

pierung derjenigen, die dasselbe Ziel verfolgen, sei höchst erwünscht.

Eine recht bedeutsame Bemerkung wurde bezüglich des Verhältnisses zwischen geistiger und körperlicher Erziehung gemacht: Die Schule im Vormittag für das Gehirn, im Nachmittag für die Lungen! Der mit den modernen Reformbestrebungen ganz und gar in Einklang stehende Vorschlag fand ungeteilten Beifall.

In Südwestfrankreich wurde die Gymnastik im richtigen Verhältnis zu den geistigen Arbeiten, besonders die schwedische Gymnastik mit gutem Erfolg in verschiedenen Schulen eingeführt. Vergleicht man dort, so heißt es, das Notizbuch des Arztes mit dem des Ökonomen (in den Internaten), so findet man beispielsweise für die Mädchenschule in Pau, daß seither die Aufnahmen in das Krankenhaus von Jahr zu Jahr an Zahl heruntergegangen sind, von 36 auf 16 und schließlich auf 8, während die Ausgaben für Beschaffung von Nahrungsmitteln in dem Haushaltungsbuch bedeutend gestiegen sind. Dieselben erfreulichen Resultate sind an der Knabenschule von Sarlat zu konstatieren.

In betreff der Tuberkulosemorbidity bei Lehrern wird hervorgehoben, daß die besprochenen hohen Prozentsätze der Wirklichkeit keineswegs entsprechen, sowohl was Paris, als auch die anderen großen Städte angeht. Den Schulärzten sind solche hohe Zahlen nicht bekannt. Die Gesellschaft der wechselseitigen Unterstützung der Lehrer des Seine-Departements, welche im Verlauf der letzten zehn Jahre von 185 bis 265 Mitglieder zählte, hatte nur 12 Fälle von Tuberkulose zu verzeichnen. In Paris und im Seine-Departement sind nur 60 Fälle von Tuberkulose unter 7153 Mitgliedern des Lehrerstandes der Primärschulen nachgewiesen worden. Alle Statistiken zeigen übrigens, daß die Mortalität an Tuberkulose unter den Pariser Lehrern um die Hälfte niedriger ist, als die Gesamtmortalität.

Daß durch die Bücher ansteckende Krankheiten, unter diesen auch die Tuberkulose, verschleppt werden können, beweist folgender Fall: Ein gesundes Kind brachte ein Buch mit nach Hause, welches von dem tuberkulösen Vater während längerer Zeit zur Lektüre benutzt wurde. Der Mann bediente sich regelmäßig beim Wenden der Blätter seiner mit Speichel angefeuchteten Finger. Die am meisten auf diese Weise beschmutzten Blätter wurden während genügend langer Dauer in Wasser getaucht, und mit diesem vollführte man bei Meerschweinchen Injektionen in die Peritonealhöhle: alle auf diese Weise inokulierten Tiere erwarben Tuberkulose.

Es wurde bemerkt, der Unterricht in der Hygiene, speziell für die Lehrer, sei aus dem Grunde allein schon höchst wichtig, weil der Schularzt mit dem Lehrer Hand in Hand gehen muß und dieser also über hygienische Prinzipien genügend aufgeklärt sein müsse, um die ärztlichen Anordnungen und Vorschläge richtig beurteilen zu können.

Es wurde beschlossen, einen solchen Unterricht überall in den Normalschulen einzuführen, wo derselbe gewünscht wird. (Vielleicht wäre es besser, denselben einfach obligatorisch zu machen, ohne einen diesbezüglichen Wunsch von seiten der betreffenden Behörden abzuwarten.)

Hinsichtlich der Schulkantinen wird deren Notwendigkeit von allen Seiten streng betont. Es genüge, sich einmal die Nahrung anzusehen, welche die ärmeren Kinder mit zur Schule bringen, um sich von der Bedeutung der Installierung von Kantinen zu überzeugen. Es sei sehr zu wünschen, daß Staat und Gemeinden hier eingreifen und ihre Mithilfe an diesem Werk in vollem Maße denjenigen zugute kommen lassen, welche die Frage angeregt und zur Lösung derselben schon einiges beitragen dürften.

Springer-Paris vertritt die Ansicht, die Wachstumsvorgänge beim Kinde würden beim Kinde im größten Maße von lebhaften Reizungen der in den Gelenken sich gegenüberstehenden Knorpel eingeleitet und diese Entwicklungsvorgänge könnten bei den zu Tuberkulose prädisponierten Kindern bestimmend in bezug auf das Aufblühen der Krankheit einwirken.

Die natürliche Entwicklung des Knochensystems ziehe eine Menge von mineralischen Stoffen an und fixiere dieselben an bestimmten Punkten. Wenn die Ernährung der Kinder aus irgendwelchem Grunde nicht hinreichend sei, um dieses Bedürfnis an mineralischen Stoffen zu decken, so bilde sich zugunsten der Knochen eine Demineralisation derjenigen anatomischen Elemente, die am meisten Mineralsalze, insbesondere Phosphate, bergen. Aus diesem Ausgleich von Ernährungssubstanzen folge eine Dystrophie, die sich über den ganzen Organismus geltend machen könne, und so würde die Entwicklung des Tuberkelbazillus bei den Prädisponierten sehr begünstigt werden.

Um gegen diese Wirkung zu kämpfen, schlägt Referent vor, das Wachstum im richtigen Maße, soviel es angeht, zurückzuhalten, sowie dem Organismus diejenigen Stoffe, die er assimilieren kann, zuzuführen. Wie kann solches bewerkstelligt werden? Durch das Vermeiden aller Ursachen, welche die Aktivität des Knorpels zu

reizen imstande sind, das heißt also, in erster Linie, durch das Vermeiden der gymnastischen Übungen bei den Prädisponierten, durch das Umgehen jeder größeren Muskelarbeit, sodann durch Enthaltung von allen reizenden Wasserbehandlungen, besonders von kalten Übergießungen, ferner durch das Meiden aller reizenden Genußmittel, als da sind Kaffee, Bier, Wein und Alkohol unter einer anderen Form. Angezeigt sind Ruhe, beruhigende innere und äußere Mittel, die statische Elektrizität, lokale Applikationen von Kompressen auf die Gelenke mit Stoffen, denen man eine beruhigende und blut-ableitende Wirkung mit Recht zuschreibt, sodann die Darreichung von organischen Phosphaten, die nicht chemisch behandelt wurden, von Eiern, von Milch und Fleisch, von letzterem jedoch nur sehr kleine Quantitäten, schließlich von Arsen- und Jodpräparaten, von kakodylsaurem Natron.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir über die Behandlung tuberkulöser Schulkinder und solcher, welche der Tuberkulose verdächtig sind, in „Luftkuranstalten“, in den sogenannten „Dispensaires antituberculeux“ usw., des Näheren an dieser Stelle mitteilen, welche prophylaktischen und therapeutischen Einrichtungen auf dem Pariser Kongreß eingehend zur Sprache kamen, denken jedoch, zum Schluß die wichtigsten Wünsche hier wiedergeben zu sollen, welche in betreff Tuberkuloseabwehr dem Schulkinde gegenüber sowie hinsichtlich des Beistandes des Kindes formuliert wurden:

1. Die Hygiene der Schullokale und des Schulmobiliars muß gesichert werden.

2. Die Schulkantinen sind an Zahl zu vermehren, zu verallgemeinern, nach dem Muster der bereits bestehenden und tadellos funktionierenden Anstalten dieser Art, so auch

3. die Ferienkolonien.

4. Dem Kinde sind die Prinzipien der Hygiene beizubringen, es soll verstehen lernen, daß der Aufenthalt in frischer, reiner Luft vor allem notwendig ist, es soll die Körperübungen lieb gewinnen, sowie insbesondere die Atemgymnastik, es soll auf Körperreinlichkeit bedacht sein.

5. Hinsichtlich der Internate muß dahin gewirkt werden, daß neben der geistigen Beschäftigung eine genügend lange Zeit für das Leben in freier Luft übrig bleibe, sowie für in vernünftigen Grenzen gehaltene körperliche Übungen.

6. In den Schulen soll das Ausspüren der Tuberkulose durch gründliche ärztliche Untersuchung vorgenommen werden und zwar nach der Methode Granchers und seiner Schüler.

7. Man muß dafür sorgen, daß diejenigen Kinder, welche der Tuberkulose verdächtig sind, oder solche, die bereits an dem Übel leiden, so lange wie möglich in bessere Lebensbedingungen, besonders was Ernährung angeht, gesetzt und daß für sie Landschulen gegründet werden.

Diese Abwehrmaßregeln sind durch die verschiedensten Werke der Unterstützung des kranken Kindes, vor allem durch Höhekuren, zu ergänzen. Es ist in erster Linie angezeigt, in reichlichem Maße die Meersanatorien zu benutzen, deren Einwirkung bei „Prätuberkulose“, bei äußeren Tuberkulosen und bei der tuberkulösen Erkrankung der Lymphdrüsen ungemein günstig ist.

Schule und Armee.

Von Oberstabsarzt Dr. Neumann in Bromberg.

In früheren Arbeiten habe ich dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß die Ergebnisse der Rekrutierungsstatistiken nicht überall in einer dem allgemeinen Wohle zuträglichen Weise veröffentlicht, ausgenutzt, und zur Warnung und Belehrung benutzt werden können. Aus den Ergebnissen derselben würde sich auf mannigfachen Gebieten der allgemeinen und persönlichen Hygiene ein Schluß ziehen lassen, so halte ich nach meinen Erfahrungen vor allem die Beziehungen der Berufe zur Militärtauglichkeit für wichtig und man ist neuerdings darangegangen, wenigstens für die Klasse der Einjährig-Freiwilligen sichere statistische Unterlagen zu gewinnen, die sich meines Erachtens auch auszudehnen hätten auf alle Wehrpflichtigen. Neben der Berufsstatistik ließen sich meines Erachtens wichtige Schlüsse ziehen, wenn die Art der Schule, ihr Einfluß, Art des Unterrichts, Pflege der körperlichen Tätigkeit in der Schule untersucht werden könnte in bezug auf die Militärtauglichkeit. Auch hierin ist insofern jetzt ein Anfang gemacht, als wenigstens bei uns in Deutschland bei allen sich freiwillig Meldenden, also auch bei den Mehrjährig-Freiwilligen in den Untersuchungsmustern ein Vermerk über die Schulbildung gemacht werden muß. Einer Anregung des Herrn Professor Dr. Griesbach folgend, möchte ich in den folgenden Zeilen die Beziehungen zwischen Schule und Armee auseinanderzusetzen versuchen. Ich habe in früheren Arbeiten den Zusammenhang betont zwischen Volkshygiene und Militärhygiene und habe gesagt, daß die Errungenschaften der Militärhygiene der Volks-

hygiene zugute kommen. Einmal ist die Militärhygiene vorbildlich gewesen, weil sie den statistisch-sichern Nachweis erbracht hat, daß ein zielbewußtes hygienisches Arbeiten imstande ist, die Krankenziffer herabzusetzen. Nach der einwandfreien Statistik von Hiller (Die Gesundheitspflege des Heeres) ist in dem 21jährigen Zeitraum von 1881—1902 die jährliche Krankenzahl bei der deutschen Armee um rund 300% und die Sterblichkeit um 2,1‰ oder um die Hälfte zurückgegangen. Das sind Errungenschaften, die noch von keiner anderen Armee erreicht sind. Zweitens habe ich gesagt, daß der Soldat das, was er als Soldat hygienisch lernt, mit hinaus nimmt in sein bürgerliches Leben. Der Soldat erhält bei uns hygienischen Unterricht und es wird ihm gezeigt und gelehrt, wie eine rationelle Gesundheitspflege imstande ist, Krankheiten zu verhüten; er ist also in der Lage, jene Lehren später im Zivilleben zu betätigen. Die Armee ist mithin, bei uns wenigstens, eine Schule der Erziehung auch in hygienischer Beziehung. Diese hygienische Erziehung des Volkes, wie sie die Armee bietet als Schule, sollte nur früher einsetzen, nämlich in der Schule selbst. Ich bin der Ansicht und habe ihr an anderer Stelle Ausdruck gegeben, daß die Schulen verpflichtet sind, einen systematischen hygienischen Unterricht zu erteilen. Also ein Unterricht nicht bloß in der Schulhygiene, sondern Unterricht in der Hygiene als obligatorischem Unterrichtsgegenstand. Meines Erachtens gehören die Grundzüge der Gesundheits- und Krankheitslehre zur allgemeinen Bildung; da die Schule diese Grundlagen geben muß, so gehört dieser Unterricht in die Schule. Geschieht dies aber, so würde es besser stehen mit der Volksgesundheit. Vor allem liegt das Gebiet der persönlichen Gesundheitspflege im argen. Will man nun im speziellen Schule und Armee in Beziehungen setzen, die sich zwischen ihnen spinnen lassen, so kann man zunächst sagen, daß die Schulzeit gerade das Alter umfaßt, welches der Militärzeit vorangeht, bei den höheren Schulen pflügt sich die Dienstzeit fast unmittelbar anzuschließen, bei den Volksschulen ist zwischen Schulzeit und Militärzeit eine Pause von fünf bis sechs Jahren. Die Militärtauglichkeit ist bei den Armeen der meisten Kulturstaaten ein feststehender Begriff, wenigstens hat er sich zu einem solchen im Lauf der Zeit bei den Nationen, die auf dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht fußen, verdichtet. Ich kann mich auf das Geschichtliche der Heeresergänzung hier nicht einlassen. In Betracht kommt ja auch nur das System der allgemeinen Wehrpflicht, da nur diese eine gerechte Auswahl des Ersatzes, eine Beteiligung des ganzen wehrfähigen Volkes verbürgt. Auf die

Verschiedenheit der Altersgrenze für den Beginn der aktiven Dienstzeit und auf die Dauer derselben kann ich nicht eingehen, bei den meisten Armeen ist der Beginn der Dienstzeit auf das 20. Jahr festgesetzt. Alle Versuche, die Militärtauglichkeit in Ziffern auszudrücken, sind als gescheitert anzusehen. Militärtauglich ist bei uns derjenige, wie ich dies seiner Zeit in Reißigs Ärztlichem Hausbuch näher auseinander gesetzt habe, der eine feste, elastische Haut, starken Nacken, breite Schultern, eine regelrecht gebaute Brust, gut gebauten Rücken, wohl angesetzte Schulterblätter, starke Knochen, kräftig entwickelte Muskulatur, gelenkige Arme und Hände, gesunde Beine und Füße und ein entsprechendes Körpergewicht besitzt. Ein langer schmaler Brustkorb, herabhängende Schultern, stark vorspringende Schlüsselbeine versprechen einen kräftigen zum Dienst geeigneten Körper nicht; auf die Einzelheiten gehe ich nicht ein.

Die Bedingungen, die an die Militärtauglichkeit gestellt werden, hängen aber nicht bloß vom rein körperlichen Befinden ab, sie werden gemodelt durch die Bedarfsziffer, sie hängen ab von der Fruchtbarkeit usw., so daß in denjenigen Ländern, in denen das Zweikindersystem obligat ist, auch auf Minderwertige zurückgegriffen werden muß, um den Bedarf zu decken. Die Frage, ob die städtische oder ländliche Bevölkerung die militärtauglichsten Rekruten liefert, ist ungelöst, weil der Begriff Stadt und Land infolge der Freizügigkeit gar nicht feststeht. Kruse hat bekanntlich gesagt: „Wenn wir auch keinen Grund gefunden haben, der uns zwingt, an die fortschreitende physische Degeneration unserer und der übrigen europäischen Völker zu glauben, so ist damit natürlich noch nicht gesagt, daß die körperliche Beschaffenheit der heutigen Bevölkerung überall und in jeder Beziehung eine vortreffliche sei.“ Das wäre ein verhängnisvolles Mißverständnis. Wenn es auch an einzelnen statistischen Erhebungen von Bindewald, Elben, Dade, Vogl u. a. nicht gefehlt hat, so fehlt es bei uns noch an der Ausnutzung des Materials, welches bei den Aushebungen gewonnen wird, wie dies u. a. Grotjahn in Weyls Handbuch der Hygiene (soziale Hygiene und Entartungsproblem) fordert. Die Volkshygiene muß aber ein ausgiebiges Interesse an der Kenntnis von der allgemeinen Körperbeschaffenheit haben. Die Ergebnisse der Aushebung sind, wie ich das in meiner Prophylaxe des Militärsanitätswesens näher auseinandergesetzt habe, eine Kritik der Volksgesundheit. Ohne mit Zahlen zu ermüden, die deshalb unsicher in ihrer Wertung sind, weil ihre Grundlagen zu verschieden sind, gilt die Annahme als feststehend, daß die Hälfte der Wehrpflichtigen dienstuntauglich ist.

Was die Wertung der Zahlen anbetrifft, die natürlich in der Hauptfrage gipfelt: Hat die körperliche Brauchbarkeit des Volkes zugenommen, oder nicht, so stimme ich Frölich in seiner „Militärmedizin“ bei, der sagt, daß man, um sich dieser Frage zu nähern, ganze Menschenalter gebrauche, daß aber in dieser Zeit die militärischen Bedürfnisse und die Wehrpflichtbestimmungen der Völker sich derart geändert haben, daß eine zeitliche Vergleichung gar nichts verspricht. Ich will nur einige ganz kurze Zahlen bringen: In Norwegen wurden 1890 68% für tauglich erachtet, in Frankreich 1892 51%, in Schweden 1893 74%, in England 1898 40%, in Japan 1902 45%. Alle diese Zahlen besitzen nur einen relativen Wert. In Italien erhält jeder Wehrpflichtige ein Sanitätsblatt, auf welchem die für die Statistik wichtigen Zahlen, Beruf, Rasse, Geburtsort usw. verzeichnet sind, für Freiwillige sind auch bei uns solche Zählkarten neuerdings eingeführt; das ist aber nur ein Anfang.

Ich möchte nun ganz kurz einen Blick auf die Erkrankungen werfen, welche hauptsächlich die Untauglichkeit bedingen. Ich schließe mich der Kürze halber, da ein weiteres Eingehen nicht nötig ist, der schon vorhandenen Darstellung von Generalarzt Meißner in Schenckendorff und Lorenz: Wehrkraft durch Erziehung an, im übrigen hatte ich in Reißigs Ärztlichem Handbuch die Erkrankungen schon kurz charakterisiert gehabt. Ergänzend füge ich hinzu, daß die Herzkrankheiten und Geisteskrankheiten von der preußischen Militärmedizinabteilung in ihren Wirkungen auf die Militärtauglichkeit neuerdings gewürdigt worden sind. Beide Erkrankungen haben zugenommen, beim Volk und bei der Armee. Von den Dienstunbrauchbarkeit bedingenden Fehlern sind nach der Heerordnung besonders hervorzuheben Kurzsichtigkeit und Schwachsichtigkeit. Ihre Beziehungen zur Schulhygiene sind zu bekannt, als daß ich sie hier noch weiter erörtern müßte. Wir sind durch unzweckmäßige Schulhygiene zum Teil entartet und was die mangelnde Hygiene der Schule und des Elternhauses verabsäumt hat, kann der Militärdienst nur zum Teil wieder gut machen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ein großer Teil der Rekruten erst wieder sehen lernen muß, sei es mit, sei es ohne Augenglas. Wir erziehen unsere Rekruten erst wieder zur Sehleistung, denn viele haben durch Beruf und Mangel persönlicher Augenhygiene das Sehen verlernt. Weiterhin sind es die Fehler der Zähne, die Dienstunbrauchbarkeit bedingen, die Ohrenleiden, meistens chronische Prozesse, deren Entstehung auf mannigfache Ursachen in der Entwicklungszeit zu schieben ist. Von ganz besonderer Bedeutung ist die Tuberkulose. Sie von der Armee

schon bei der Aushebung fern zu halten, ist unser eifrigstes Bestreben und es ist durchaus charakteristisch, daß in Preußen die Abwehr der ja längst als ansteckend bekannten Tuberkulose von der Armee durch Bestimmungen geregelt war, ehe Robert Koch den Tuberkelbazillus als Träger der Infektion proklamierte! Schule und Tuberkulose sind nicht ohne Zusammenhang, ich kann aber darauf hier nicht näher eingehen, ebensowenig auf den Zusammenhang der Tuberkulose mit dem Alkoholismus. Die Disposition zu Erkältungskrankheiten, zu denen hauptsächlich die des Rachens und der Atmungsorgane rechnen, beruht meines Erachtens lediglich auf der Verweichlichung und mangelhaften Abhärtung. Dasselbe gilt auch zum Teil von den rheumatischen Erkrankungen. Die ganz im argen liegende Fußhygiene führt zu den Fußfehlern, die die Dienstunbrauchbarkeit bedingen. Zu den Fehlern allgemeiner Art rechnen wir die Nervenschwäche unserer entarteten Jugend, die männliche Hysterie, die in der Steigerung begriffen ist, die allgemeine Körperschwäche, ein Ausdruck der allgemeinen Degeneration.

Wenn auch ein Teil der Ursachen der Dienstunbrauchbarkeit im Beruf, in Unfällen usw. liegt, so liegt doch zweifellos die tiefere Ursache in den mangelnden gesundheitlichen Verhältnissen, in den Mängeln der Schulhygiene, auf die ich als Nichtfachmann nicht näher eingehen will, soweit sie die Überbürdungsfrage, die Art des Unterrichts usw. betreffen; eine weitere Ursache liegt in der Vernachlässigung der Körperpflege, in der Vorherrschaft des Alkoholismus, der Ausschweifungen, des zum Fanatismus getriebenen Sports, im Tabakmißbrauch (Zigaretten rauchen) usw. Die Zunahme der Herzkrankheiten, sagt Generalarzt Stricker, ist aus der zunehmenden Degeneration und Nervosität der Jugend zu erklären. Daher auch die Steigerung der Nervenkrankheiten und Geisteskrankheiten. Daß eine unzweckmäßige Schulhygiene ihre Mitschuld trägt, steht außer Zweifel. Will man also eine leistungsfähige, wehrkräftige Jugend erziehen, so ist es notwendig, auf dem Gebiet der Schulhygiene noch mehr zu tun als bisher, auch hier leiden wir noch an einem Zuwenig an Hygiene, wie Grober von der allgemeinen Hygiene sagt. Schule und Armee haben also das gemeinsame Ziel, die Wehrkraft zu erhöhen. Wir brauchen eine kräftige Generation, hat unser Kaiser gesagt, und diese Erziehung zur Kraft muß schon in der Schule betrieben werden. Die Schule soll die natürliche Bundesgenossin der Armee sein auch auf dem Gebiete der gesundheitlichen Erziehung. Die Schule kann unendlich viel tun zur Hebung der Wehrkraft. Einmal kann sie das erfüllen, was der Zentralauschuß zur Förde-

rung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland will, auf dessen Leitsätze ich hier verweise. Hebung der Widerstandskraft körperlich und geistig, Hebung der Freude der Jugend an körperlicher Betätigung der Leibesübungen durch Turnen, Schwimmen, Spiele, Bergsteigen, Rudern, Eislauf usw. — kurzum das notwendige körperliche Gegengewicht gegen die geistige Ermüdung und Überbürdung. Für die Mädchen gilt das gleiche, denn nur eine gesunde Mutter bringt wehrkräftige Sprößlinge zur Welt. Die Schule sollte vor allem eins pflegen, ein Einfaches, das eine Binsenwahrheit darzubieten scheint: die Reinlichkeit. Sie ist die Grundtugend jeder Hygiene. Ein großer Teil unserer Rekruten muß erst zur Reinlichkeit erzogen werden. Es muß einer schon ein sehr schmieriger Mensch sein, wenn er es nötig hat, sich jeden Tag zu waschen, sagte ein Rekrut, wie Sonderegger in seinem trefflichen Buche: Vorposten der Gesundheitspflege berichtet. Gerade diese körperliche Reinlichkeit als Quelle der Gesundheit sollte die Schule pflegen. Mit der Unreinlichkeit hängen die Infektionskrankheiten aller Art eng zusammen, in der Schule, wie in der Kaserne, wie im Hause! Wenn ich es als eine notwendige Forderung hinstelle, daß die Schule ihren Schülern einen systematischen hygienischen Unterricht durch Ärzte, durch die als Forderung gebotenen Schulärzte oder durch vorgebildete hygienische Lehrer erteilen läßt, wie ich solchen Unterricht bei Truppenteilen und bei Schulen als einer der ersten durchgesetzt habe, so muß sich ein solcher Unterricht auch auf die überaus wichtige, von Exzellenz von Haeseler, von Suck, von Kerschensteiner ganz besonders gewürdigte, wichtige Zeit zwischen Schule und Waffendienst erstrecken. Ja ich möchte gerade diese Zeit als die wichtigste und gefahrvollste hinstellen. Wichtig, weil in ihr — bei beiden Geschlechtern — das Wachstum vom Kind zum Erwachsenen sich vollzieht, gefahrvoll, weil hier besondere Gefahren lauern. In dieser Zeit wird oft genug der Grund gelegt zu späterem Siechtum durch Ausschweifungen usw. Zu dem notwendigen Unterricht, der der schulentlassenen Jugend vom 15. bis 19. Jahre zuteil werden muß in Fortbildungsschulen, Haushaltungsschulen usw., rechne ich ganz besonders einen systematischen hygienischen Unterricht. Zu jener Zeit ist das Gemüt noch bildungsfähig, der Gesichtskreis hat sich schon etwas erweitert, so daß ich die Einführung der hygienischen Unterweisung in Gestalt systematischer Unterrichtskurse an diesen Schulen für Halberwachsene für absolut notwendig halte. Ich habe an einer solchen Schule Erfolge erzielt und das Gebotene wurde dankbar aufgenommen. Zu dem hygienischen

Unterricht gehört hierher die volle Aufklärung über die Nachteile der sexuellen Krankheiten, über die erste Hilfe, über die Grundzüge der Krankenpflege, die in den weiblichen Schulen ganz besonders gelehrt werden muß. Es fehlt nicht an Unterweisungsbüchern, ich nenne die Bücher von Baur, Siebert im Verlag von Seitz und Schare in München, die Bibliothek der Gesundheitspflege von Buchner-Rubner im Verlag von Ernst Heinrich Moritz in Stuttgart. Zu diesem Unterricht gehört auch die Warnung vor der Kurpfuscherei, vor der sogenannten, dieser nahestehenden Naturheilmethode, vor der Selbstbehandlung, vor dem Geheimmittel- und Heilmittelschwindel! Ich habe den mir besonders sympathischen Gedanken der Verbindung von Volkshygiene und Militärhygiene, dem ich u. a. in Breslau auf der Ärzte- und Naturforscherversammlung Ausdruck geben durfte, der auf Zustimmung stieß, bestätigt gefunden in einem äußerst lesenswerten Buche von Berninger: Pädagogik und Hygiene. Berninger stellt es als eine Pflicht der Pädagogen hin, für Nahrung und Förderung der geistigen und körperlichen Gesundheit der Schüler und Schülerinnen zu sorgen. Er weist nach, weshalb unsere heutige Jugend sich keines günstigen Gesundheitszustandes erfreut, und seine Behauptungen decken sich mit den Ergebnissen der Aushebung. In beredten Worten schildert Berninger Art und Wesens des hygienischen Wirkens des Lehrers. Er tritt für eine Erweiterung des naturkundlichen Unterrichts ein, den ich einen systematischen hygienischen Unterricht genannt wissen will. Der große Wert einer durchaus zeitgemäßen Schulgesundheitspflege wird aber noch trotz aller Hygiene unterschätzt und Hueppe hat recht, wenn er sagt, der Staat, der den Schulzwang schuf, ist auch verpflichtet, die gesundheitlichen Folgen dieses Zwangs zu tragen und aufzuheben. Schularzt und Pädagoge gehören m. A. als Freunde organisch zusammen, den Segen dieser Freundschaft trägt Haus, Volk und Heer; dann wird der Zweck jeder Erziehung erreicht: Menschen zu bilden; gesunde Menschen als nützliche Mitglieder menschlicher Gemeinschaft. Griesbach sagt: Je größer die Erfolge sind, die Hygiene und Pädagogik gemeinsam erzielen, desto lebhafter der Fortschritt!

Auch die Schule und gerade die Schule muß zum hygienischen Denken erziehen; diese Erziehung wird in der Armee fortgesetzt. Der Jahresbericht über die Fortschritte und Leistungen auf dem Gebiet der sozialen Hygiene und Demographie von Grotjahn und Kriegel empfiehlt die Berningersche Schrift ganz besonders seinen Berufsgenossen, den Pädagogen, mit der Begründung, daß ein Teil von ihnen bis jetzt für Schulhygiene noch nicht das erforderliche Verständnis

besitze. Wenn nach dem Urteil von Lay die Unnatur des Schulunterrichts in der Vernachlässigung der körperlichen Betätigung liegt, wenn nach Griesbachs Worten (Der Stand der Schulhygiene in Deutschland) die Vernachlässigung der Hygiene der Schule vorzuwerfen ist, so ist es im Interesse der Wehrkraft notwendig, diese Schäden zu beseitigen, denn nur im gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen! Gerade in den höheren Schulen liegt die Hygiene im argen, gerade die Einjährig-Freiwilligen sind es, die ceteris paribus einen hohen Anteil an der Dienstuntauglichkeit haben, wie nachgewiesen von Werner u. a. Die körperliche Pflege, die persönliche Gesundheitspflege sind daher in erster Linie zu beachten und gerade dort, wo eben die geistige Anstrengung, wie in den höheren Schulen, größer ist, als in den Volksschulen, muß ein Gegengewicht stattfinden. Dann arbeitet die Schule mit an der Erziehung zur Wehrkraft.

Schule und Armee gehen gleichartigen Aufgaben nach, sie sind organisch verbündet. Ihre Berührungspunkte finden sich hauptsächlich auf gesundheitlichem Gebiete. Die Gesundheit fällt den Menschen nicht als ein Almosen des Allershalters in den Schoß, sie will erkämpft und errungen sein. Der Satz: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen, muß auch in hygienischem Sinne gelten. Wir haben auf Erden nichts umsonst — am allerwenigsten Leben und Gesundheit. Nur wer an sich gesundheitlich arbeitet, kommt zum Ziel.

Die Erziehung zur Gesundheit muß frühzeitig beginnen; sie beginnt mit der Erziehung des Menschen im Elternhause, vorausgesetzt, daß die Erziehung — ein schweres bedeutsames Wort — richtig ist. Die Erziehung zur Gesundheit soll sich in Zukunft fortsetzen in der Schule, sie soll anhalten in der Zeit zwischen Schule und Waffendienst, sie soll auch nach dieser Zeit weiter gepflegt werden in der Armee, die nach vollendeter Dienstzeit den Soldaten leistungsfähiger und widerstandsfähiger abgeben soll an das Volk, aus dem er entsprossen. So lassen sich Beziehungen mancherlei Art knüpfen zwischen Volkshygiene und Militärhygiene, zwischen Schule und Armee, beides Bildungsstätten erster Ordnung für Erziehung und für Gesundheit; beides Grundpfeiler, auf denen die Größe und der Glanz der Nation beruhen.

Schülerwanderungen.

Von Prof. R. Kissinger, Oberlehrer am Ludwig-Georgs-Gymnasium in Darmstadt.

Ein lebhafter Wandertrieb lockt mich zeitweilig aus dem Schulstaub hinaus in Berg und Wald, die Lust am Verkehr mit der Jugend veranlaßt mich, bei solchen Märschen auch wanderfrohe Schüler mitzunehmen. Seit einer Reihe von Jahren unternehme ich regelmäßig derartige Wanderungen mit Schülern des Ludwig-Georgs-Gymnasiums in Darmstadt, und die Erfahrungen, die ich seither dabei gemacht habe, bestärken mich in der Hoffnung, noch recht oft solch fröhliche Wanderfahrten mit marschfreudiger Jugend ausführen zu können. Sie sind ein Gewinn für Lehrer und Schüler, und die verhältnismäßig geringe Mühe, die ihre Veranstaltung bereitet, wird reichlich durch die Freude mancherlei Art aufgewogen, die aus diesen gemeinschaftlichen Wanderungen erwächst.

Unsere Ausflüge sind freiwillig. Sie haben mit den Klassen- ausflügen nichts zu tun; an ihnen beteiligen sich Schüler der verschiedensten Klassen, wenn auch gewöhnlich ein Kreis guter Kameraden einer Klasse die Kerntruppe bildet. Die Schule unterstützt unser Unternehmen dadurch, daß eine stets gern gewährte amtliche Bescheinigung unserer Zugehörigkeit zur Anstalt durch den Direktor der Schule uns nötigenfalls Fahrpreisermäßigung bei Benutzung der Bahn erwirkt. Im übrigen herrscht der Grundsatz, daß die Verpflichtungen gegen die Schule unter unseren Fahrten nicht leiden dürfen. Es gilt als selbstverständlich, daß kein Schüler unter Hinweis auf seine Beteiligung an der geplanten Tour vorher um Erlassen der Aufgaben für den nächsten Schultag bitten oder nachher sich damit entschuldigen soll. Ebenso muß jeder dafür sorgen, daß er nicht etwa an dem der Wanderfahrt folgenden Tage in der Schule fehlt. Hierüber wird nicht viel geredet, aber die Jungen fühlen selbst, daß ein Verfehlen gegen diesen Grundsatz mich als den Unternehmer der Tour in eine nicht gerade angenehme Lage den Herren Kollegen gegenüber bringen könnte. Die Ausflüge finden an den schulfreien Tagen statt; meist sind es also Sonntage, die dazu zur Verfügung stehen. Etwa alle 4—6 Wochen wandern wir. Bei größeren Fahrten rücken wir bereits am Samstagnachmittag aus. Doch hat dies seine Schwierigkeiten, da nicht in allen Klassen die Stunden so verteilt sein können, daß der Schüler in der Lage ist, sich am Tage vorher schon für den Montagsunterricht vorzubereiten. Manchmal bleibt allerdings bei anderthalbtägigen Touren

den Jungen nichts anderes übrig, als — so gut es geht — ein Stück voraus zu präparieren. Doch wissen wir Lehrer gar wohl, daß doch auch an anderen Tagen nicht immer jeder Schüler musterhaft vorbereitet ist. Gerne benutzen wir zu solchen Ausflügen die ersten Ferientage, zu größeren Wanderungen natürlich auch unter Umständen den größeren Teil der Ferien. So bin ich im vergangenen Herbst mit einer Anzahl Jungen zehn Tage lang im Pfälzer Wald marschiert; im allgemeinen aber sollen die Wanderungen uns Erholung während der eigentlichen Schulzeit bieten. Für die Beteiligung der Schüler ist die Jahreszeit gleichgültig; einerlei ob Sommer oder Winter, stets ist eine Schar zur Wanderschaft bereit. Hitze und Kälte wird ruhig ertragen, und mit besonderer Freude gedenken die Teilnehmer eines Ausflugs, den wir am 22. und 23. Dezember bei klarem Frostwetter in den Hochspessart unternommen haben. Gerne ist die Jugend auch dann dabei, wenn einige Stunden in der Dämmerung marschiert werden muß. Einige besondere Schwierigkeiten erhöhen die Spannkraft und befriedigen durch die Freude am Gelingen, wie mir u. a. ein strammer Marsch im vergangenen August bewies. Wir hatten den seit Tagen vorbereiteten Ausflug wegen eines am Samstagvormittag stundenlang niedergehenden Regens wieder aufgegeben; als aber mittags plötzlich die Sonne durchdrang, erschienen kurz vor Abgang eines späteren Zuges mehrere Schüler in meiner Wohnung mit der Bitte, doch noch mit ihnen auszurücken. Ich war bereit; innerhalb einer ganz knappen Zeit mußten freilich die Kameraden erst benachrichtigt werden. Die Räder sausten durch die Stadt. Ein Teilnehmer wurde gar aus dem Wasser geholt, nur ein einziger erhielt die Nachricht zu spät, die zwanzig anderen standen rechtzeitig am Bahnhof marschbereit. Um 5 Uhr waren wir in Aschaffenburg, von wo wir telegraphisch Abendessen und Nachtquartier in Rohrbrunn bestellten. Dann ging es den Bergen zu. Unser Marsch führte uns über die Hohe Warte und an dem Schlößchen Mespelbrunn vorbei 25 Kilometer weit; aber gerade die letzte Strecke wurde zwischen 9 und 10 Uhr unter dem Gesang fröhlicher Wanderlieder oder dem Pfeifen eines Marsches flott zurückgelegt.

An unseren Ausflügen beteiligen sich Schüler der verschiedensten Klassen unserer Anstalt, von Tertia bis Prima; hie und da wagt sich auch ein kräftiger Quartaner mit Erfolg hinzu. Jeder ist willkommen, der tüchtig laufen kann. Ich teile gewöhnlich zwei Tage vor dem Marsche einem Schüler, der schon früher an ähnlichen Gängen teilgenommen hat, mit, daß ich beabsichtige

wieder eine Wanderung zu unternehmen. Er kennt nun schon seine Leute und weiß, wem er die Aufforderung weiter zu geben hat. Rasch hat sich die Nachricht im Schülerkreis verbreitet, und bald laufen die Meldungen ein. Wird eine mehrtägige Tour in Aussicht genommen, dann arbeite ich den Plan vorher aus und stelle eine Kostenberechnung auf, die vervielfältigt und den Jungen eingehändigt wird. Grundsatz ist, daß die Wanderung nicht viel Geld kosten darf. Daran wird festgehalten, um einer großen Anzahl von Schülern die Teilnahme an solchen Wanderfahrten zu ermöglichen und um den Jungen zugleich zu zeigen, daß man sich auch mit geringen Ausgaben edle Freuden bereiten kann. Wenn sich eine den bahnrechtlichen Bestimmungen entsprechende Anzahl Teilnehmer findet, erhalten wir für eine notwendig werdende Fahrt die übliche Preisermäßigung. Sehr günstig sind in unserer Gegend für Wanderungen von der Bergstraße quer durch den Odenwald zum Maintal die sogenannten Touristenkarten. Sie ermöglichen die Benutzung der Schnellzüge, haben dreitägige Gültigkeit und sind recht billig. Können wir von diesen beiden Vergünstigungen keinen Gebrauch machen, so benutzen wir eben die vierte Wagenklasse. Wir haben dann die Annehmlichkeit, daß alle Teilnehmer zusammenfahren und nicht auf verschiedene Abteilungen verteilt sind; außerdem ist zumal in der Sommerzeit die Fahrt in den luftigen Wagen weit angenehmer als in den engen Abteilungen der höheren Klassen. Wir wurden gelegentlich einer Tour bei heißem Wetter mit Karten vierter Klasse an einer Übergangsstation, da der Zug vollständig besetzt war, plötzlich in die erste Klasse gesetzt. Anfangs gefiel das den Jungen. „Hurrah, vierte Klasse bezahlen, erste Klasse fahren! Das ist fein!“ Aber es dauerte gar nicht lange, da machten die bequemen Polster doch zu warm, und bald waren die Jungen darüber einig: „in vierter Klasse war es schöner.“

Die Ausrüstung zu unseren Märschen ist sehr einfach; die Jungen ziehen sich so bequem als möglich an. Der bei der heutigen Jugend sonst so beliebte hohe Kragen ist dabei hinderlich, entweder haben die Jungen ungestärkte Umlegkragen, die den Hals offen lassen, oder der Kragen wird sofort vor der Stadt abgeknöpft. Natürlich wird nicht der beste Anzug von den Wanderern getragen, sondern nur solche Kleidungsstücke werden angelegt, die auch etwas auszuhalten vermögen, und die es dem Träger u. a. gestatten, sich ohne Rücksicht auf etwaige Staubflecken bei einer Rast auf dem Boden auszustrecken. Die meisten Jungen bevorzugen wollene Wäsche, die auch am geeignetsten für Märsche sein dürfte. Auf

dem Marsche wird oft auch der Rock noch ausgezogen und im Rucksack verpackt. Bequeme, ausgetretene Schuhe sind ein Haupterfordernis, um die Leistungsfähigkeit der jungen Wanderer zu erhöhen. Neulinge werden daher regelmäßig vorher hierüber belehrt, da ein Fußkranker natürlich die ganze Gesellschaft aufhalten kann. Die eleganten, spitzen Stiefel oder Halbschuhe taugen zu unseren Wanderungen nicht, am besten sind Schnürschuhe, die den Knöchel fest umschließen und so breit angelegt sind, daß sie den Füßen genügend Spielraum geben. Nötigenfalls werden Sohlen aus Bast, Stroh oder Filz eingelegt. Da unsere Ausflüge uns auch oft über steinige Wege führen, haben viele Jungen sich bequem ausgetretene Schuhe mit Nägeln beschlagen lassen, weil sich bei zu dünnen Sohlen leicht die Steinchen fühlbar machen, was bei den Nagelschuhen nicht der Fall ist. Über die Fußpflege, Beschneiden der Nägel in richtigem Maße vor Antritt des Marsches, Behandlung der Füße nach dem Tagemarsch muß natürlich gelegentlich eine geeignete Belehrung gegeben werden. Baumwollene Strümpfe sind bei weiten Märschen nicht besonders geeignet; hier ist der Wolle entschieden der Vorzug zu geben, da die wollenen Strümpfe nicht so leicht hart werden und den Fuß wund reiben. Die meisten Jungen laufen in Kniehosen; ist dies nicht der Fall, so werden die Beinkleider umgekrempelt oder in Gamaschen geschnürt. Diese sind aus Segeltuch zu billigem Preis zu haben. Besser aber empfehlen sich die zwar teureren, aber bei schlechtem Wetter durchaus vorteilhaften Ledergamaschen, die eingefettet werden und so dem Eindringen der Feuchtigkeit wehren. Sehr angenehm ist auch schon bei einfachen Tagemärschen die Mitnahme eines weiteren Paares Strümpfe, um nötigenfalls nach einem Regenguß oder am Ende der Tour wechseln zu können. Da wir meist die Tagesausflüge so einrichten, daß wir am Abend an einer Bahnstation eintreffen, nehmen erfahrene Jungen meist noch ein Paar leichte Schuhe mit, die sie dort gegen die schwereren Schnürstiefel vertauschen. Gibt sich gar noch die gern benutzte Gelegenheit, dort ein Bad zu nehmen, so wird zugleich auch ein Wechsel der Leibwäsche vorgenommen, was die Behaglichkeit wesentlich erhöht. Bei jeder mehrtägigen Tour müssen leichte Hausschuhe mitgenommen werden, damit sofort nach dem Eintreffen im Quartier die Füße ausruhen können. Auf die Fußpflege muß eben hinreichend geachtet werden, soll der Reiseplan ausgeführt werden. Für alle Fälle ist es gut, wenn wenigstens ein Rucksack mit Leinwand, Vaseline oder Hirschtalg ausgestattet ist. Außerdem ist bei längeren Touren dafür zu sorgen, daß ein Schuhlöffel zur

Verfügung steht, da nach einigen Tagen die feuchtgewordenen Schuhe manchmal schwieriger anzuziehen sind; ebenso muß Nadel und Zwirn vorhanden sein, nach denen bald verlangt wird. Seife, Bürste und Kamm gehören natürlich in jeden Rucksack. Jeder Schüler nimmt einen leichten Mantel mit. Hier empfiehlt sich zum Schutz gegen Regen wasserdichter Loden; doch darf dies Kleidungsstück nicht so lang sein, daß es beim Gehen hindert. Die meiste Zeit freilich wird der Mantel oder Umhang über oder im Rucksack getragen, aus dem er hervorgeholt wird, wenn Rast gehalten werden soll. Dann dient er als willkommene Unterlage und verhindert jene bekannte Erkältung, die als „Wolf“ leicht dem Unvorsichtigen die Freude am Marsche verdirbt.

Mehrfach wurde bereits der Rucksack erwähnt. Er ist allen übrigen Taschen und Täschen vorzuziehen, da er viel in sich aufnehmen kann und infolge seiner Bauart die Last so verteilt, daß sie nicht drückt. Selten wird er unangenehm empfunden, dagegen bietet er so viel Annehmlichkeiten, daß auch bei eintägigen Ausflügen die Wanderer selten ohne ihn erscheinen. Bei größeren Touren aber zeigt sich erst sein Vorzug recht deutlich, haben wir doch auch bei einer zehntägigen Tour alles, was wir brauchten, bis auf die Reservestiefel bequem in ihm unterbringen können. Natürlich will auch das Packen gelernt sein. Der Mantel, Kleidungsstücke und ähnliche nachgiebige Gegenstände werden auf die Rückseite gelegt, was öfters gebraucht wird, kommt oben hin, das Essen wird meist in den Außentaschen untergebracht. Ein leichtes Hütchen wird meist draußen im Walde an Rock oder Hosenträger angeknöpft, so daß es leicht zur Hand ist, wenn es gegen Regen oder allzuheftige Sonnenstrahlen schützen soll. Ein derber, gewöhnlich eisenbeschlagener Eichenstock vollendet die Ausrüstung.

Seit einiger Zeit bringt mancher Schüler auch eine Flasche mit auf die Wanderung. Die bei dem deutschen Heere eingeführten großen Aluminiumflaschen verdienen den Vorzug. Sie sind mit dichtem Filz bedeckt und erhalten die Flüssigkeit außerordentlich kühl. Grundsätzlich wird während der Wanderung nicht eingekehrt; Alkohol wird auf dem Marsche nicht genossen. Es bedurfte hier keines Verbotes. Die Jungen verstehen, daß jeder Genuß von Alkohol die Leistungsfähigkeit mindert. Da die meisten Radfahrer sind, wissen sie dies schon oder lassen sich leicht belehren. Wir kühlen gerne an den Quellen unseres Odenwaldes oder Spessarts, wo sich so viele laufende Brunnen befinden, unsere Hände und das Gesicht und trinken einige Schluck Wasser. Darum halten wir mit

Vorliebe an solchen Plätzen unsere Rast. Wer Getränke aus dem Elternhaus mitnimmt, wählt hierzu kalten Kaffee, Tee oder Zitronenlimonade. Müssen wir im Winter einmal in einem Wirtshaus rasten, dann werden nur solche zur Einkehr gewählt, in denen Apfelwein zu haben ist. Sind wir am Abend am Ziele angelangt, dann habe ich nichts dagegen einzuwenden, daß die Jungen zu ihrem Essen Bier trinken. Doch habe ich die Beobachtung gemacht, daß viele von ihnen auch dabei Selterswasser bevorzugen. Jedenfalls habe ich schon gar manchmal festgestellt, daß bei recht strammen Leistungen Primaner abgesehen von dem Fahrgeld sage und schreibe zehn Pfennige ausgegeben haben. Eine unserer letzten Touren führte uns an einem recht heißen Tage über zum Teil schattenlose Strecken von Aschaffenburg nördlich nach dem „Hahnenkamm“. Brunnenwasser war dort nicht zu haben; in der Bergwirtschaft tranken wir Selterswasser. Auf dem noch 22 Kilometer weiten Heimwege faßte uns die Sonne tüchtig. Die letzte Strecke war außerordentlich staubig. Da war der Durst groß. Die Primaner wußten, daß das Bayerische Bier in Aschaffenburg berühmt ist. Sie sprachen auf dem heißen Marsche von den bevorstehenden Genüssen, und als wir nun nach einem Schwimmbade im Main zuletzt einen Brauereiausshank aufsuchten und dort nahezu zwei Stunden rasteten, da hatte derjenige, der am meisten getrunken hatte, für 24 Pfennige Bier verzehrt.

Unser Essen wird im Rucksack aus dem elterlichen Hause mitgenommen, ist doch unser Grundsatz, die Touren möglichst billig zu gestalten. Die Jungen sollen eben lernen, daß man mit wenigem Geld auskommen kann. Ferner kommt dabei noch der Gesichtspunkt in Betracht, daß der Vater natürlich viel lieber seinem Sohn die Erlaubnis zur wiederholten Beteiligung gibt, wenn die Kosten gering sind. Auch für zweitägige Touren nehmen wir die Lebensmittel von daheim mit. Am Abend wird natürlich im Quartier ein warmes Essen eingenommen. Bei größeren Ausflügen muß morgens vor dem Abmarsch eingekauft werden. Auch hierbei haben die Jungen im Laufe der Zeit manches gelernt. Zuerst hat jeder für sich eingekauft, allmählich kamen wir jedoch zu genossenschaftlichem Betrieb. Der Einkauf geschah im ganzen und wurde dadurch etwas billiger. Natürlich wurden dann vor den Toren sofort die Portionen in die verschiedenen Rucksäcke verteilt. Sehr viel Abwechslung bietet eine so erworbene Mittagsmahlzeit zwar nicht, aber nach einem mehrstündigen Marsche schmeckt es ganz vorzüglich, auch wenn es mehrere Tage hintereinander nur Wurst gibt. Wenn aber nun gar

noch — wie wir dies auf dem Drachenfels hatten — ein Feuer angezündet werden kann und Kartoffeln gebraten werden, dann herrscht eitel Freude. Bei solch einfacher Lebensweise sind die Kosten selbst mehrtätiger Ausflüge nicht groß. Auch das Nachtquartier verursacht nicht allzu große Ausgaben. Wo es möglich ist, bestelle ich die Betten voraus und verabrede zugleich den Preis für ein ausreichendes, kräftiges Abendessen, für Quartier und Frühstück. Bei einer größeren Anzahl von Gästen gewährt man wohl überall Preisermäßigung. Läßt sich die Frage des Übernachtens nicht vorher regeln, so machen wir gewöhnlich vor dem Orte, an dem wir zu bleiben gedenken, eine Zeit lang Halt. Zwei dazu geeignete Schüler werden nun als Quartiermacher vorausgeschickt. Sie besichtigen die Zimmer und Betten, unterhandeln mit dem Wirt über den Preis, wobei sie rasch förderliche Gewandtheit entwickeln, und bestellen einstweilen das Abendessen zu einer bestimmten Zeit. Wenn alles Nötige von ihnen geordnet ist, rückt auf ihre Benachrichtigung die ganze Reisegesellschaft ein. Gewöhnlich richten wir uns so ein, daß wir kurz vor dem Zeitpunkte des Abendessens erst eintreffen, damit die Jungen nicht der Aufforderung ausgesetzt sind, vorher etwas zu trinken.

Im Quartier ist natürlich die gründliche Reinigung vom Staub der Wanderung das erste Geschäft. Wie ich schon früher erwähnte, benutzen wir am liebsten am Schlusse der Tagesfahrt eine Badeanstalt. Ist diese nicht da, aber doch hinreichend Wasser vorhanden, so scheuen wir selbstverständlich auch ein Bad unter freiem Himmel nicht; für solche Fälle haben wir stets eine Badehose im Rucksack. Leibwäsche, Strümpfe und Schuhe werden gewechselt, die Kleider in Ordnung gebracht, und so einigermaßen erfrischt erscheinen die Jungen mit beachtenswertem Hunger am Abendtisch. Falls der Ort etwas Sehenswertes bietet, so haben wir uns meist schon vorher damit bekannt gemacht. Zuweilen auch schlendern wir nach Tisch noch in der Dämmerung durch die Straßen hinaus vor die Tore, wo wir mit Scherz und Gesang die Zeit behaglich vertreiben. Rechtzeitig ist ein Schüler auf der Post gewesen, um die Briefe und Karten aus dem Elternhause abzuholen. Gewöhnlich werden dann nach dem Essen die meist gemeinschaftlich gekauften Ansichtskarten geschrieben. Die Jungen finden gar bald heraus, daß sie auch hier bei gemeinsamen Einkäufen wesentlich sparen können. Nachdem die Karten geschrieben sind, ziehen bald die jüngeren Wanderer ab; der Körper verlangt seine Ruhe. Wir andern bleiben noch eine Weile beisammen, meist mit den übrigen Gästen und untereinander in regem Gespräch über den zurückgelegten oder noch geplanten

Weg. Dabei dürfen die Jungen auch rauchen. Bei solchen Ausflügen, die ja durchaus freiwillig von mir unternommen werden, und die mit den pflichtmäßigen Schulausflügen nichts zu tun haben, betrachte ich mich den jugendlichen Wanderern gegenüber als Stellvertreter ihres Vaters. Dies bestimmt den Ton des freundschaftlichen Verkehrs während der Wanderfahrt, und von diesem Gesichtspunkt aus behandle ich unter anderem auch die Frage des Rauchens. Ich bin freilich selbst leidenschaftlicher Raucher und rücke nie ohne kurze Pfeife aus; ich gestatte den größeren Jungen das Rauchen, wenn es ihnen vom Vater erlaubt wird. Dabei habe ich durchaus keine üblen Erfahrungen gemacht. Mancher ist überhaupt schon in dem Selbstbewußtsein des Primaners dadurch befriedigt, daß er rauchen darf. Ist eine Renommierzigarette erledigt, stellt er das Rauchen wieder ein. Daß man beim Bergsteigen nicht rauchen soll, sehen die Jungen selbst alle ein, und daß es ihrem Führer nicht angenehm sein kann, beim Einzug in einen durch größeren Verkehr belebten Ort durch eine Schar von 20—25 rauchenden jungen Leuten aufzufallen, sagt ihnen das Taktgefühl. Auch hierbei habe ich die Beobachtung gemacht, daß es meist das Verbot ist, das mehr lockt als der wirkliche Genuß. Eine kurze Pfeife, die so männlich aus der Joppe des Primaners hervorragt, oder der in bunten Farben gehaltene Tabaksbeutel mit dicken Quasten dient mehr dem Renommisten als dem Raucher. Kurzum, ich bin der Ansicht, daß man älteren Schülern — einem jüngeren habe ich kurzerhand die Zigarette aus dem Munde genommen und mit einem kräftigen Scherzworte beseitigt — das Rauchen draußen freigeben kann. Überschreitungen sind mir hier nicht bekannt geworden. Auch beim Trinken nach dem Abendessen habe ich die Jungen durchaus bescheiden gefunden; sie haben bei unseren Märschen gelernt, daß Mäßigkeit die Leistungsfähigkeit erhöht. Um $\frac{1}{6}$ Uhr früh wecke ich die Gesellschaft, um 6 Uhr sind die Rucksäcke fertig gepackt beim Frühstückstisch. Die Rechnung wird gemeinsam beglichen, und der Betrag bei der nächsten Rast ausgeschlagen. Auf diese Weise kommt auch der Anteil an den Trinkgeldern für den einzelnen nicht zu hoch; die Stiefel haben wir natürlich den Abend vorher schmieren, nicht wixsen lassen. Daß bei solchen Wanderungen die Ausgaben nicht die Grenzen übersteigen, zeigte unser letzter Herbstausflug durch den Pfälzer Wald. Wir fuhren von Darmstadt über Mannheim nach Neustadt a. d. Haardt, wanderten über Annweiler nach Weißenburg, dann westlich nach der Wegelnburg, nördlich bis Dürkheim a. d. Haardt, von wo wir am 10. Tage mit der Bahn heimkehrten, und die ganze Tour kostete

insgesamt zwischen 40—45 Mk., dabei hatten wir uns noch einige Stunden auf dem in der Pfalz berühmten „Derkemer Worschtmarkt“ aufgehalten. Das Reisegeld tragen die Jungen, wie wir es von den Soldaten lernen, gewöhnlich im ledernen Brustbeutel; nur der Tagesbetrag befindet sich in der Tasche.

Auf den Wanderungen wird manches frische Marschlied angestimmt; leider hapert es meist mit dem Text. Den ersten Vers können die Jungen wohl alle singen, bei dem zweiten fallen schon einzelne Stimmen aus. Um diesem Übelstande abzuhelfen, führt jeder ein kleines Liederbuch mit sich, das auf ebenen Wegen herausgeholt wird. Auch vor der gelegentlichen Einübung neuer Weisen hufen wir nicht zurück; wenn ein strammer Gesang die Schritte beflügelt, geht es munter vorwärts. An die Spitze der Marschabteilung sende ich gewöhnlich zwei mit der Richtung, der Wegmarkierung und dem Kartenlesen vertraute Schüler; doch muß man darauf achten, daß sie nicht zu sehr ausreißen. Damit kein Wanderer zurückbleibt, marschiere ich als letzter. Die anderen Teilnehmer gruppieren sich nach Belieben, je nachdem sie der Unterhaltungsstoff, das Sammeln von Gestein, Pflanzen oder Tieren zusammenführt. Will ich die Schar auf etwas aufmerksam machen, so ertönt ein Pfiff, und der erhobene Stock gibt das Zeichen zum Halten. Es ist für den Führer unbedingt nötig, daß er vor Antritt des Ausfluges einen genauen Reiseplan entworfen und sich mit den Sehenswürdigkeiten, mit der Geschichte der Landschaft bekannt gemacht hat. Ferner wird es ratsam sein, dafür zu sorgen, daß auch die Schüler schon einigermaßen damit vertraut sind; die meisten sind wohl im Besitze der zum verhältnismäßig billigen Preis zu erstehenden Karten. Natürlich wird an bemerkenswerten Orten ein kurzer Vortrag das Interesse der Jungen fesseln. Viele Schüler führen Tagebücher, in die gewöhnlich am Abend die Erlebnisse eingetragen werden. Einzelne haben dann daheim in Muße die Wanderungen regelmäßig schriftlich ausgearbeitet und in ihren Text die von den Eltern aufbewahrten Ansichtskarten eingeklebt. Auf diese Weise haben sie sich ein Büchlein geschaffen, das ihnen zeitlebens eine schöne Erinnerung bieten kann. Eine größere Reise habe ich selbst für eines unserer Tagesblätter beschrieben. Als Vergütung ließ ich mir dafür eine entsprechende Anzahl von Abzügen geben, die ich den Teilnehmern zum Andenken an unsere Wanderschaft zuwies. Wie ich weiß, haben diese sich das Heft binden lassen und zum Teil mit ihren Aufzeichnungen, Bildern und Karten ergänzt. Daß die Jungen durch solche Märsche Freude am Wandern bekommen, beweist die Tatsache,

daß ein kleiner Kreis von Schülern unserer Anstalt, die den Kern bei unseren Ausflügen bilden, seit etwa zwei Jahren fast jeden Samstag hinauswandert. Einen Kameraden betrauen sie dabei abwechselnd mit der Führung; er hat dann auch die Aufgabe, vorher sich mit Geschichte und Eigenart ihres Reisezieles vertraut zu machen und darüber auf dem Wege einen Vortrag zu halten. Ebenso benutzen diese Jungen die Ferien zu größeren selbständigen Wanderfahrten, wie denn auch jetzt wieder, während ich dies niederschreibe, eine Karte vor mir liegt, durch die sie ihrem diesmal während der Ferien an die Heimat gefesselten Lehrer einen Gruß von fröhlicher Ausfahrt senden.

Unsere Ausflüge geben dem Schüler natürlich auch reiche Gelegenheit, für seine Sammlungen zu sorgen. Wir entdecken dabei in manchem Jungen ein Interesse, das wir nicht bei ihm vermutet haben, wie denn überhaupt solch gemeinsame Wanderungen uns Einblicke in die Welt des Schülers gestatten, wie wir sie sonst im Unterricht wohl kaum tun, kommen doch Lehrer und Jungen einander hier menschlich viel näher, als dies der Schulbetrieb ermöglicht. Daß viele Schüler eine Zähigkeit entwickeln, die wir ihnen nicht immer von vornherein zutrauen, zeigte u. a. ein Quartaner, der 9 Tage eine Anzahl in unserer Gegend unbekannter Mauer-eidechsen in einem unterwegs erstandenen Kistchen mit sich trug, die er im elterlichen Garten aussetzen wollte. Er hat sie auch trotz mancherlei Fährlichkeiten wohlbehalten heimgebracht. Daß der Gesichtskreis der jungen Wanderer wesentlich erweitert wird auf solchen Märschen, die sie mit Land und Leuten in unmittelbare Beziehungen bringen, ist einleuchtend und — notwendig. Es ist überraschend, wie arm oft die Stadtjungen an Kenntnissen aus dem Anschauungskreis der Landleute sind, wie schwer es ihnen oft fällt, sich mit diesen auch nur in eine längere Unterhaltung einzulassen. Was in Feld und Wald geschieht, die Beschäftigungen des Landwirts und Waldarbeiters, die Arten der Bäume und Früchte, Aussaat oder Erntearbeit, Mühlenbetrieb, Sägewerk usw., dies alles bringt vielen Jungen etwas Neues und regt sie an. Ebenso ist es schon mit der Sprache der Landbevölkerung; auch die Bauart der Häuser, die Reste alter Volkstrachten, Volksgebräuche und viele ähnliche Dinge fesseln ihr Interesse und locken zu Vergleichen mit den Sitten ihres Hauses oder ihrer Gesellschaft. Dabei gehen die Jungen auf solchen Wanderungen aus sich heraus; mancher weiß recht lebhaft zu schildern, wenn er etwas gefunden hat, was bei ihm verwandte Saiten anklingen läßt. Erinnerungen von früheren Reisen oder Reisebeschreibungen,

Erzählungen aus dem persönlichen Leben, aus der Familiengeschichte werden vorgetragen, so daß es selten an Unterhaltungstoff fehlt. Sehen wir dazu noch, wie die Freude an der Schönheit der Natur wach wird, dann wächst der Lohn für die übernommene Mühe aus dem Verkehr mit der Jugend reichlich hervor. Die Aufrechterhaltung der Disziplin hat mir bis jetzt keine Schwierigkeiten gemacht. Darüber habe ich nicht zu klagen. Natürlich finden sich auch einmal Jungen ein, die solche Ausflüge sich mehr als bequeme Märsche mit Kneipstationen vorstellen. Sie kommen nur ein Mal und bleiben, durch die Erfahrung enttäuscht, für die Zukunft fern. Muß eine größere Anzahl in einem Saale schlafen, was leicht zu jugendlichen Neckereien verlockt, so schlafe auch ich regelmäßig in diesem Raum, und die Sache regelt sich von selbst. Im übrigen kommen gewöhnlich Altersgenossen oder Freunde bei Verteilung auf die zur Verfügung stehenden Zimmer zusammen.

Unternehmen wir nur einen Tagesmarsch, dann muten wir uns dabei etwas Anstrengung zu. Die Marschleistung beträgt in solchem Fall bei einem Gang in die Berge 9—10 Stunden; dies scheint manchem zu viel, aber ich habe noch nicht erlebt, daß ein Schüler zurückgeblieben ist. Da meine Wandergefährten ja auch schon ein bis zwei Tage vorher unser Ziel und die Anforderungen kennen, die es stellt, sind sie selbst in der Lage zu entscheiden, ob sie eine derartige Leistung übernehmen können. Bei diesen Ausflügen wird in Zwischenräumen von 3 Stunden gerastet. Ziehen wir aber auf mehrere Tage hinaus, dann wird natürlich die Marschzeit wesentlich kürzer bemessen, etwa auf 6—7 Stunden täglich. Kommen wir am 4. oder 5. Tag an einen Ort, der reich an Sehenswürdigkeiten ist, wie z. B. die Städtchen Wertheim, Miltenberg am Main oder Rothenburg an der Tauber, so werden Rasttage eingeschoben. Mit tüchtigen Läufern lasse ich mich gelegentlich auch auf längere Märsche ein, doch müssen es Jungen sein, die bereits ihre Ausdauer bewiesen haben. So sind wir in einer Julinacht um 1 Uhr morgens aufgebrochen, um den etwa 14 Stunden weiten Weg von Darmstadt bis Hirschhorn am Neckar zu bewältigen. Um 6 Uhr saßen wir in der Nähe von Lindenfels an der Landstraße, das erste Frühstück einzunehmen, zu dem wir uns von einer Bauersfrau süße Milch erworben hatten. Von 11—1 Uhr mittags lagen wir nach dem Genuß kühler Sauer Milch auf der Höhe von Waldmichelbach und schliefen, vom treuen Spitz bewacht. Um 6 Uhr trafen wir in Hirschhorn ein. Es war eine anstrengende Tour, zu der ich die Schüler nicht auffordere, aber es war eine Leistung, die uns besser bekam, als

einer Gesellschaft junger Leute, die am selben Tage mit der Bahn und auf dem Leiterwagen den Odenwald von Darmstadt zum gleichen Ziele durchquerte, und von der ich noch ein junges Mitglied unterwegs aufgriff, dem das wiederholte Einkehren in den am Wege gelegenen Wirtshäusern bei dem heißen Wetter nicht gut bekommen war. Bei all seinem üblen Zustand hatte ihn sein „Vergnügen“ über zehn Mark gekostet, wir hatten für Getränke, die Milch, noch nicht 50 Pfg. ausgegeben. Wohl waren wir rechtschaffen müde, aber im übrigen nicht einmal fußkrank. Solche Gewaltmärsche sind natürlich nicht anzuraten, aber gesunde Jungen fürchten sich davor nicht, wie meine auch in dieser Art von Wanderungen nicht arme Erfahrung zeigt. Natürlich können sie nur in den Ferien unternommen werden, doch übt der Wunsch, auch einmal die Nacht hindurch zu marschieren, auf kräftige Burschen im Alter von 16—19 Jahren große Anziehungskraft aus, zumal ihre Ausführung an die Umsicht, Gewandtheit und Zähigkeit besondere Anforderungen stellt.

Die gemeinsamen Ausflüge mit Schülern bereiten ohne Zweifel dem Lehrer mancherlei Mühe schon mit der Vorbereitung, sie legen ihm unter Umständen auch Unbequemlichkeiten und gewisse Verantwortung auf, aber sie tragen für den Freund froher Wanderfahrten und Freund fröhlicher Jugend reichen Lohn in sich; und wenn die Jungen auch mit dem Danke nur unbeholfen zuwege kommen, sie sind dem Lehrer, der sie auf solchen Ausflügen mitnimmt, doch auch dankbar dafür, sie und ihre Eltern; ich weiß es.

Mitteilungen aus dem Zentralverein.

Vorläufige Tagesordnung

der VII. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege am 6. und 7. Juni 1906 in Dresden.

Dienstag, den 5. Juni: Von morgens 8 Uhr an ist das Empfangsbureau in der Technischen Hochschule geöffnet. Dort werden Anmeldungen entgegengenommen und Mitgliederkarten ausgefertigt. Für den Besuch der Versammlung wird eine Teilnehmerkarte im Betrage von 3 Mk. ausgefertigt; dieselbe berechtigt auch zum freien Eintritt in die Kunstgewerbe-Ausstellung. Das Personal

des Empfangsbureaus ist ebenso wie das Komitee durch grünweiße Rosetten kenntlich gemacht.

Abends von 8 Uhr ab Empfang im Weißen Saale des Restaurants „Drei Raben“. Mitgliederkarten müssen am Eingang vorgewiesen werden.

Mittwoch, den 6. Juni, vormittags 8—9 Uhr: Besichtigungen, vormittags 9 Uhr: Eröffnung der Versammlung in der Aula der Technischen Hochschule.

a) Offizielle Begrüßungsansprachen.

b) Vorträge.

1. Die Waldschulen. Ref.: Stadtschulrat Dr. Neufert-Charlottenburg.

2. Der Stand der akademisch gebildeten Lehrer und die Hygiene. Medizinischer Ref.: Nervenarzt Dr. med. R. Wichmann-Bad Harzburg. Pädagogischer Ref.: Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Le Mang in Dresden.

4 Uhr: Festessen im Kgl. Belvedere auf der Brühlischen Terrasse. (Das trockene Kuvert 4 Mk.)

Des Abends: Theatervorstellung oder etwas Ähnliches.

Donnerstag, den 7. Juni, vormittags 8—9 Uhr: Besichtigungen. Vormittags 8 Uhr: Geschäftssitzung in der Aula der Technischen Hochschule. Vormittags 9 Uhr: Vorträge daselbst.

1. Hausaufgaben. Medizinischer Ref.: Medizinalrat Dr. Berger-Hannover. Pädagogischer Ref. für höhere Schulen: Oberlehrer Karl Roller-Darmstadt, pädagogischer Ref. für Volksschulen: Lehrer Schanze-Dresden.

2. Waschgelegenheiten in den Schulen, eine Forderung der Schul- und Volksgesundheitspflege. Referent: Stadtverordneter Dr. med. Hopf-Dresden.

Nachmittags: Besichtigungen und Ausflüge. Abends 8 Uhr: Abschiedsfestlichkeit, dargeboten von der Stadt Dresden.

Vorschriften für die Herren Diskussionsredner.

Jeder der Herren, welche sich an der Diskussion beteiligen wollen, ist gehalten, zugleich mit der Meldung zum Worte seine Karte dem Herrn Vorsitzenden zu überreichen. Er wird dringend aufgefordert, sofort nach Beendigung seiner Rede seine Worte auf einem ihm überreichten Blatt Papier aufzuzeichnen und dem Schriftführer zu übergeben.

Ein Redner, der sich für die Diskussion zum ersten Male meldet, soll nicht mehr als 10 Minuten, ein solcher, der sich zum zweiten Male meldet, nicht mehr als 5 Minuten sprechen.

Mit der Jahresversammlung ist eine schulhygienische Ausstellung verbunden.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege.

Vorsitzender: Prof. Dr. med. et phil. H. Griesbach, Mülhausen i. Els.
 Beisitzer: Dr. med. Ludwig Bauer, Arzt und Dozent für Hygiene a. d. techn. Hochschule in Stuttgart; Geh. Oberbaurat Delius, Vortragender Rat im Kgl. Preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin, erster stellvertretender Vorsitzender; Prof. Dr. Arthur Hartmann-Berlin; Dr. med. M. Korman, Arzt, Leipzig (übernimmt die Schriftführung in den Jahresversammlungen und den Vorstandssitzungen); Oberbürgermeister Müller, Mitglied des preuß. Herrenhauses, Kassel; Sanitätsrat Prof. Dr. F. A. Schmidt-Bonn; Gemeinderat Stockmeyer-Stuttgart; Stadtschulrat Dr. Wehrhahn-Hannover, zweiter stellvertretender Vorsitzender. Schatzmeister: R. Quelle, Prokurist der Verlagsbuchh. B. G. Teubner, Leipzig. Geschäftsführer: A. Diemunsch-Mülhausen i. Els.

Der Ortsausschuß.

Oberbürgermeister Geh. Finanzrat a. D. Beutler als Ehrenvorsitzender; Stadtrat Fischer als Vorsitzender; Stadtrat Dr. May, als stellv. Vorsitzender; Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Dr. ing. Waentig im Kgl. Kultusministerium; Ministerialdirektor Geh. Rat Merz im Kgl. Ministerium des Innern; Geh. Schulrat Dr. Kühn im Kgl. Kultusministerium; Geh. Schulrat Dr. Müller im Kgl. Kultusministerium; Geh. Schulrat Dr. Seeliger im Kgl. Kultusministerium; Generalarzt Dr. Müller, Chef der Medizinalabteilung im Kgl. Kriegsministerium; Oberbaurat Karl Schmidt im Kgl. Finanzministerium; Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Renk; Regierungsrat Dr. Fischer, Kgl. Polizeidirektion; Oberschulrat Dr. Preil, Direktor des Kgl. Lehrerseminars in Dresden-Fr.; Geh. Medizinalrat Dr. Niedner, Stadtbezirksarzt; Obermedizinalrat Dr. Hesse, Bezirksarzt; Schulrat Fink, Kgl. Bezirksschulinspektor; Schulrat Dr. Prietzel, Kgl. Bezirksschulinspektor; Schulrat Dr. Lange, Kgl. Bezirksschulinspektor; Stadtrat Friedrich; Stadtrat Plötner; Stadtbaurat Erlwein; Stadtverordneten-Vizevorsteher Hofrat Dr. med. Battmann; Stadtverordneter Dr. med. Opitz, Stadtverordneter Dr. med. Hopf; Stadtverordneter Dr. med. Graupner;

Stadtverordneter Dr. phil. Vogel; Stadtverordneter Hofrat Dr. Haenel; Geh. Kommerzienrat Lingner; Oberstudienrat Prof. Dr. Örtel, Rektor an der Annenschule; Stadtschulrat Prof. Dr. Lyon; Direktor Prof. Dr. Schöpke; Direktor Prof. Dr. Döhler; Direktor Dr. Friedrich, Freimaurer-Institut; Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. Weidenbach; Prof. Dr. Nowack, Wohlfahrtspolizeiarzt; Hofrat Dr. med. Behrens; Oberarzt Dr. Fritz Förster; Oberarzt Dr. Flachs; Professor Dr. med. Schloßmann; Dr. med. Otto Kaiser; Dr. med. O. Kretschmar, Vorsitzender des ärztlichen Bezirksvereins; Direktor Knöfel, I. Bürgerschule; Direktor Eberth, II. Bürgerschule; Direktor Bergmann, 4. kathol. Bezirksschule; Oberlehrer Lohmann; Lehrer Sättler, Vorsitzender des Dresdner Lehrervereins; Lehrer Züllchner, Vorsitzender des Dresdner Turnlehrervereins; Lehrer Theodor Fischer; Lehrer Hermann Graupner; Lehrer Oskar Lehmann; Lehrer Gustav Schanze; Redakteur Irrgang; Oberlehrer Laube; Lehrer Dr. Richard Laube; Lehrer Arthur Ulrich; Kgl. Baurat Trautmann; Stadtbauinspektor Schmidt; Realgymnasial-Oberlehrer
Fleischer.

Deutsches Hauptkomitee zur Vorbereitung des zweiten Internationalen Schulhygienekongresses, London 1907

organisiert vom Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege.

Vorsitzender:

Professor Dr. med. et phil. H. Griesbach, Vorsitzender des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege — Mülhausen-Els.

Stellvertretende Vorsitzende:

Geheimer Oberbaurat Delius, Vortragender Rat im Kgl. preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten, erster stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege — Berlin.

Geheimer Medizinalrat Dr. med. D. Finkler, o. ö. Professor der Hygiene und Direktor des Kgl. hygienischen Universitätsinstitutes — Bonn.

Geheimer Medizinalrat Professor Dr. med. Biedert, Medizinalreferent im Elsaß-Lothringenschen Ministerium — Straßburg-Els.

Stadtschulrat Dr. phil. Wehrhahn, zweiter stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege — Hannover.

:

Mitglieder:

Prof. Dr. med. A. Baginsky, Direktor des Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinder-Krankenhauses und Vorsitzender des Berliner Vereins für Schulgesundheitspflege — Berlin.

Dr. med. Ludwig Bauer, Dozent für Hygiene an der technischen Hochschule — Stuttgart, Vorsitzender des Stuttgarter Vereins für Schulgesundheitspflege.

Dr. med. R. Blasius, o. ö. Professor der Hygiene und Mitglied des Landesmedizinalkollegiums — Braunschweig.

Geheimer Medizinalrat Dr. med. et phil. Herm. Cohn, Professor der Augenheilkunde — Breslau.

Geheimer Medizinalrat Dr. med. E. von Esmarch, o. ö. Professor der Hygiene und Direktor des Kgl. hygienischen Universitätsinstitutes — Göttingen.

Geheimer Medizinalrat Dr. med. A. Eulenburg, Professor der Neurologie — Berlin.

Geheimer Medizinalrat Dr. med. C. Flügge, o. ö. Professor der Hygiene und Direktor des Kgl. hygienischen Universitätsinstitutes — Breslau.

Obermedizinalrat Professor Dr. med. von Grashey, Medizinalreferent im Kgl. bayr. Ministerium des Innern und erster Vorsitzender im Obermedizinalausschuß für Bayern — München.

Professor Dr. med. Arthur Hartmann, Ohrenarzt — Berlin.

Dr. phil. Martin Hartmann, Professor am König Albert-Gymnasium — Leipzig.

Dr. med. et phil. Willy Hellpach, Nervenarzt — Karlsruhe.

Dr. med. M. Korman, Vorsitzender der schulhygienischen Abteilung des Vereins für Volkshygiene — Leipzig.

Geheimer Medizinalrat Professor Dr. med. Leubuscher, Medizinalreferent im Herzoglichen Ministerium — Meiningen.

Oberbürgermeister Müller, Mitglied des preuß. Herrenhauses — Kassel.

Geheimer Obermedizinalrat Dr. med. Neidhart, Vortragender Rat im Großherzogl. hessischen Ministerium — Darmstadt.

Dr. med. G. Schleich, o. ö. Professor der Augenheilkunde und Direktor der Kgl. Universitäts-Augenklinik — Tübingen.

Sanitätarat Professor Dr. med. F. A. Schmidt — Bonn.

Dr. med. K. Seggel, Generalarzt z. D. — München.

Stadtschulrat Dr. phil. Sickinger — Mannheim.

Regierungs- und Geheimer Medizinalrat Dr. med. R. Wehmer, stellvertretender Vorsitzender des Berliner Vereins für Schulgesundheitspflege und Vorsitzender des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege — Berlin.

Geheimer Hofrat Dr. phil. Weygoldt, Großherzogl. badischer Oberschulrat — Karlsruhe.

Geheimer Regierungsrat Dr. med. Wutzdorff, Direktor im Kaiserl. Gesundheitsamte — Berlin.

Schatzmeister:

R. Quelle von der Verlagsfirma B. G. Teubner — Leipzig.

Sekretär:

A. Diemunsch, Lehrer und Geschäftsführer des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege — Mülhausen-Els.

**Landesorganisationskomitee des Großherzogtums Hessen für den zweiten
Internationalen Schulhygienekongreß in London 1907.**

Vorsitzender:

Dr. med. Neidhart, Geheimer Obermedizinalrat, Vortragender Rat
im Ministerium des Innern. Abteilung für öffentliche Gesundheitspflege —
Darmstadt.

Geschäftsführer:

Karl Roller, Großherzogl. Oberlehrer — Darmstadt.

Mitglieder:

Backes, Rektor, Oberlehrer, Obmann des hess. Landes-Lehrervereins —
Darmstadt.

Block, Realschuldirektor, Vorsitzender des hess. Oberlehrervereins —
Wimpfen.

Böttcher, Dr. med., Gr. Kreisassistentenarzt und Schularzt in Gießen.

Buchhold, Dr. med., Sanitätsrat, Schularzt — Darmstadt.

Forbach, Dr. phil., Direktor des neuen Gymnasiums — Darmstadt.

Fresenius, Dr. med., Gr. Kreisassistentenarzt, Schularzt — Worms.

Hauser, Dr. med., Geh. Obermedizinalrat. Vortragender Rat im Ministerium
des Innern, Abteilung für öff. Gesundheitspflege — Darmstadt.

Hoffmann, Geh. Oberbaurat, Vortragender Rat im Ministerium der
Finanzen, Ord. Professor der Baukunst a. d. Gr. Technischen Hochschule —
Darmstadt.

Huff, Hauptlehrer — Darmstadt.

Köhler, Gr. Oberbürgermeister — Worms.

Lösch, Hauptlehrer — Darmstadt.

Lucius, Dr. Professor, Gr. Kreisschulinspektor — Darmstadt.

Morneweg, Gr. Oberbürgermeister — Darmstadt.

Münch, Geh. Schulrat, Direktor des Realgymnasiums — Darmstadt.

Nodnagel, Geh. Oberschulrat, Vortragender Rat im Ministerium des
Innern, Abteilung für Schulangelegenheiten — Darmstadt.

Schmuck, Gr. Turninspektor — Darmstadt.

Zinsser, Dr. med., Gr. Kreisassistentenarzt und Schularzt — Offenbach.

Neue Mitglieder.

1571 **Königl. Preuß. Auskunftsstelle für höheres Unterrichtswesen.
Stadtgemeinde Ansbach, Bayern.**

Bandau, Dr., prakt. Arzt, Wilhelmshöhe bei Kassel.

Buchhold, Dr. med., Sanitätsrat, Schularzt, Darmstadt, Victoriastr. 56.

Epstein, Dr. med., Schularzt, Mülhausen i. Els., Kolmarstraße 42.

Eyles, Dr. med., Medizinalrat, Mülhausen-Els., Sinnenstr.

von Grashey, Dr., Professor, Kgl. bayr. Obermedizinalrat, München, Medizinal-
referent im Kgl. bayr. Ministerium des Innern und erster Vorsitzender im
Obermedizinalausschuß für Bayern.

- Hopf, Dr. med., Spezialarzt für Hautkrankheiten, Kgl. Stabsarzt d. Res., Stadtverordneter, Dresden, Striesener Platz 15.
- Hösch, Paul, Dr. med., Arzt, München, Landwehrstr. 72 III r.
- 1580 Lange, Prof. Dr. med., Augenarzt, Braunschweig, Adolfstr. 7.
- Massen, Dr. med., Arzt, Bonn.
- Schröder, Fr. Oberturnlehrer, Bonn.
- Seggel, Dr. med., Kgl. bayr. Generalarzt z. D., München.
- Stéenvall, G., Dr. med., Stadtarzt, Schweden.
- Ullmann, Karl, Dr., Doz. für Hygiene a. d. Exportakademie Wien I, Judenplatz 5.

Wohnungswechsel.

Bley Müller, Bürgermeister, Ilmenau, von Februar ab Bürgermeister der Stadt Kettwig a. d. Ruhr.

Unserem Mitglied Sanitätsrat Dr. F. A. Schmidt, Bonn, wurde in Anbetracht seiner Verdienste um die Schulgesundheitspflege der Professortitel verliehen.

III. Aus Kongressen und Vereinen.

— Auf der 77. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Meran vom 24. bis 30. September 1905 war in der Abteilung für Kinderheilkunde als eins der Referatthemata „Die Stellung der Kinderheilkunde zur Schulhygiene“ aufgegeben. Der von beiden Referenten gemeinsam aufgestellte Leitsatz lautete: Die neuere Entwicklung der Schulgesundheitspflege gipfelt in der allgemeinen Einrichtung der ärztlichen Überwachung der Schüler.

Herr Selter-Solingen besprach zunächst „Ergebnisse und Leistungen des Schularztsystems“. Es ergab sich, daß sowohl bei der Einschulung der Kinder, wie bei ihrer Überwachung während der ganzen Schulzeit dem Schularzt zu wenig Zeit und Gelegenheit gegeben ist, um gründlich untersuchen zu können. Die wertvollen wissenschaftlichen Resultate der Schularztstätigkeit sind in erster Linie freiwilliger Arbeit, nicht dem schulärztlichen Dienste zu danken. Selter faßte die hauptsächlichsten Ergebnisse seines Referates in 5 Leitsätze zusammen:

1. Die Einstellung der Schulneulinge nach Maßgabe der ärztlicherseits festzustellenden körperlichen und geistigen Schulreife und unter Berücksichtigung der ärztlicherseits zu konstatierenden Gebrechen ist in allen ärztlich beaufsichtigten Schulsystemen zwar eingeführt, aber nicht vollkommen genug gehandhabt und ausgebildet.
2. Die schulärztlichen Sprechstunden und Revisionen bisherigen Musters ermöglichen nur einen oberflächlichen Überblick über die gesundheitlichen Verhältnisse der Schule und Schüler, und sind als Mittel zur Bekämpfung der Infektionskrankheiten nicht geeignet.

3. Die direkte hygienische Einwirkung des Schularztes auf die Schüler und die direkte Teilnahme an der hygienischen Gestaltung des Unterrichtes und der Unterrichtsgegenstände ist durch das bisherige Schularztsystem nicht erreicht.
4. Die jetzige schulärztliche Kontrolle kann die notwendige Vermehrung und Verbesserung der wissenschaftlichen Grundlage für die Schülerbeurteilung in ausreichendem Maße nicht erzielen.
5. Die schulärztliche Beaufsichtigung (Wiesbadener Muster) bedeutet jedoch eine wesentliche Verbesserung gegenüber der früher gänzlich fehlenden Kontrolle.

„Über Art und Ziele der Tätigkeit des Schulkinderarztes“ verbreitete sich danach Herr Göppert-Kattowitz in sehr eingehender Weise. Es ist an dieser Stelle nur möglich, seine Leitsätze zu referieren:

1. Die Aufgabe des Schularztes erstreckt sich der Schule gegenüber auf Feststellung der körperlichen und geistigen Schulfähigkeit und auf eine sanitätspolizeiliche Überwachung der Schüler.
2. Dem Schüler gegenüber muß sich seine Tätigkeit im wesentlichen auf Feststellung des Krankseins, nicht der Krankheit beschränken.
3. Zur Aufklärung der zahlreichen Fälle chronischen Nichtgedeihens und der Frühformen der Tuberkulose ist er nicht imstande.
4. Wissenschaftlich kann er nur grob statistisches Material liefern, von dem jedoch namentlich die Angaben über Gewicht und Körpermaße von Bedeutung sind.
5. Da die Schule das einzige Gegengewicht gegen die zunehmende nervöse Haltlosigkeit bietet, soll der Schularzt jede Bestrebung unterstützen, die erziehlige Wirkung der Schule durch Verkleinerung der Klassen und Individualisierung des Unterrichtes zu vertiefen.
6. Es muß versucht werden, die Institutionen des Schularztes zu benutzen, um auf die allgemeine Volksernährung einzuwirken.

Herr Röder-Berlin (Tuberkulose im schulpflichtigen Alter) betonte, daß sich bei den schulärztlichen Untersuchungen neben wenigen Fällen von offener Tuberkulose eine große Zahl latenter Tuberkulosen finde, und wünscht frühzeitige Entfernung solcher Kinder aus der Schule und Familie, Überweisung in eine Kindererholungsstätte oder in ein Seehospiz, erst nach erfolgter Genesung Wiederaufnahme in den Unterricht oder in eine Waldschule.

Herr Flachs-Dresden (Über Schule und Haus) schilderte die Wechselbeziehungen zwischen der Häuslichkeit und der Schule und betonte vor allem die Fragen der Abhärtung, der Kleidung der weiblichen Jugend und der Berücksichtigung der sexuellen Sphäre.

Herr Hecker-München (Alkohol und Schulkind) stellte durch Fragebogen, die an etwa 4000 Schüler hinausgegeben wurden, den Einfluß des Alkohols auf die geistigen Qualitäten und das Längenwachstum der Schüler fest. Merkwürdigerweise zeigt sich bezüglich der geistigen Qualitäten (Fortgang, Fleiß) kein wesentlicher Unterschied zwischen Abstinentsen und Alkoholtrinkenden, soweit die I. und II. Note in Betracht kommt. Nur die wirklichen Trinker sind weniger an ihnen beteiligt. Bei der III. und IV. Note dagegen erweisen die Zahlen einen Einfluß des Alkohols. Bezüglich des Längenwachstums ergibt sich bei den Alkoholtrinkenden erst ein Zurückbleiben, das aber mit 11 $\frac{1}{2}$ Jahren sich wieder ausgleicht.

An diese 5 Schulvorträge schloß sich eine sehr ausgedehnte Diskussion an, deren Einzelheiten unmöglich berichtet werden können.

Herr Biedert-Straßburg warnte vor zu exzessiven Forderungen der Schulärzte und wünschte eine Präzision dessen, was dringend gewünscht wird und womit man durchdringen kann.

Herr Ganghofner-Prag verlangte pädiatrisch geschulte Ärzte zur Überwachung der Schüler und ein gutes Einvernehmen zwischen Schularzt und Lehrer; ein solches werde durch den Besuch der schulhygienischen Kongresse und den hierbei ermöglichten Gedankenaustausch gefördert. Lungenschwindsucht sei selten in der Schule; nur von ihr gingen Weiterinfektionen aus. Die Aufgabe der Schule in der Prophylaxe der Tuberkulose bestehe nicht im Verhüten der Infektion in der Schule, sondern in der Berücksichtigung der latent tuberkulösen Kinder durch Herbeischaffung für sie möglichst günstiger Bedingungen, welche verhüten, daß die Krankheitsanlage durch die Schule gesteigert wird.

Herr Lugenbühl, einer der 8 Wiesbadener Schulärzte, erklärte einen einzigen beamteten Schularzt für besser als eine größere Anzahl von solchen im Nebenamt; Therapie sei aber keineswegs Sache des Schularztes; in Wiesbaden würden nur Sprachstörungen, Augen- und Ohrenkrankheiten durch die Schule behandelt.

Herr Gutzmann-Berlin wünschte auch Behandlung der Imbezillen vom Schularzt. Gehörprüfungen können nach seiner Ansicht durch die instruierten Lehrer vorgenommen werden. Ein Verderben der Stimmen durch Singen während der Mutation lasse sich durch Verständigung mit dem Lehrer verhüten.

Herr Trumpp-Berlin verlangte, daß man die Eltern dazu anhalte, die Kinder wenigstens einmal in der Woche nackt zu inspizieren.

(Münch. med. Wochenschrift. 1905, Nr. 41.)

— Im Verein für Volkshygiene in Dresden sprach Bürgerschullehrer Herm. Graupner über „Die Unterrichtszeit im Lichte der modernen Schulhygiene“. Der Redner führte nach der Dresdener Zeitung etwa folgendes aus:

Die Frage nach dem Alter, in dem die Kinder in die Schule aufgenommen werden sollen, wird aus pädagogischen und hygienischen Gründen vielfach dahin beantwortet, daß das Kind erst mit dem 7. Jahre aufgenommen werden solle, vereinzelt wird sogar aufgefodert, daß die Schulpflicht erst mit dem 8. Lebensjahre beginnen möge. Die Entwicklung der Sinne und des Gehirns gibt uns keinen Anlaß, den Beginn des Unterrichts für ein späteres Lebensalter zu fordern, mit Rücksicht auf die gesamte körperliche Entwicklung der Kinder ist also gegen den Eintritt der Schulpflicht mit dem 6. Lebensjahre nichts einzuwenden. Selbst bei körperlich zurückgebliebenen Kindern sträuben sich die Eltern meist dagegen, ihr Kind ein Jahr länger zu Hause zu behalten, und doch sollte man die Anforderungen, die der Elementarunterricht an die Kinder stellt, nicht unterschätzen, bleiben doch solche Kinder, die die Schule mit 6 Jahren besuchen, um ein halbes Jahr in der Entwicklung gegenüber jenen Kindern zurück, die später zur Schule geschickt werden, was um so auffallender ist, als die Kindheit die Zeit des Wachstums ist. Die außerordentliche Wichtigkeit der körperlichen Entwicklung erhellt daraus, daß die körperlich gut entwickelten Kinder besser veranlagt sind, ein besseres Gedächtnis und eine größere Aufnahmefähigkeit besitzen, schwachsinnige Kinder aber meist

auch in der körperlichen Entwicklung zurückgeblieben sind. In Dresden hat die Untersuchung der neueintretenden Kinder durch die Schulärzte zu dem Resultate geführt, daß 50 Prozent der in die Bezirksschulen aufgenommenen Kinder schwächlich sind. Auch haben weitere Untersuchungen gelehrt, daß die Kinder um so öfter sitzen bleiben, je kleiner sie sind.

Infolge der bedeutenden Anforderungen, die die Schule an die Kinder stellen muß, wird das Nervensystem vieler Kinder geschwächt, während die Schule doch gerade die Pflicht hat, das Nervensystem der Kinder zu stärken, wobei durchaus nicht gefordert werden soll, daß von den schwächlichen Kindern jede Anstrengung fern gehalten werden möchte. Eltern und Lehrer müßten die Grenze der Leistungsfähigkeit der Kinder zu beurteilen vermögen, die Kinder dann aber auch bis zu dieser Grenze belasten. Das würde für den Lehrer aber nur dann möglich sein, wenn in einer Klasse nicht mehr als 40 Schüler sitzen. Um die Sehweite beim Lesen und Schreiben einhalten zu können, dürften Kinder unter 110 cm Größe nicht in die Schule aufgenommen werden, da infolge ihrer Kleinheit bei ihnen das Auge nicht 35 cm vom Lesebuch oder Schreibheft entfernt sein kann.

Bei der Feststellung der Unterrichtsfähigkeit ist neben der körperlichen Entwicklung des Kindes auch eine gewisse geistige Fähigkeit zu fordern; denn auch in geistiger Beziehung sind die Kinder sehr verschieden entwickelt. Die Natur und die sozialen Verhältnisse lassen große Verschiedenheiten aufkommen, und es fragt sich, ob man von diesen verschiedenartig entwickelten Kindern dasselbe fordern soll, oder ob es geraten erscheint, die weniger entwickelten Kinder besonders zu behandeln. Ein späteres Eintreten der Schulpflicht ist nicht zu befürworten. Die minderwertigen Kinder sollten vielmehr in besonderen Klassen mit höchstens 25 Schülern unterrichtet werden. Die Dresdner Lehrer hoffen, daß die zwei Stunden geistiger Unterricht, die seit Ostern vorigen Jahres für die Elementarklassen in Wegfall gekommen sind, wieder in den Lehrplan aufgenommen werden, um diese beiden Wochenstunden mit Körperübungen auszufüllen.

Recht wenig Verständnis herrscht bezüglich der Arbeitspausen und der Arbeitsdauer. Die Arbeitsdauer soll nicht zu kurz sein, sollte aber nicht mehr als ununterbrochen $\frac{3}{4}$ Stunde betragen, worauf eine Pause einzutreten hätte. Die Arbeitszeit von 45 Minuten sollte auch von den Eltern bei Anfertigung der Hausaufgaben als Norm eingeführt werden. Die Ökonomie des Lernens fordert die Einführung von Pausen nach obiger Arbeitszeit. Bei 5 Stunden Schulunterricht sollten zwei Pausen zu je 10 Minuten und zwei Pausen von je 20 Minuten eintreten, bei jüngeren Kindern müssen dagegen die Pausen ein Viertel der Arbeitszeit betragen. In den Pausen sollten keine Körperübungen vorgenommen werden, die Kinder sollten aber auch nicht toben. Am besten ist es, die Kinder sich selbst eine ruhige Bewegung verschaffen zu lassen. Der fünfständige Vormittagsunterricht mit insgesamt einer Stunde Pause ist nicht ideal, aber doch besser als der Nachmittagsunterricht, der hygienisch und pädagogisch wertlos und deshalb zu beseitigen ist. Dresden hat den Wegfall des Nachmittagsunterricht mit zuerst und in ausgedehnter Weise durchgeführt. Hygienisch bedenklich ist der Nachmittagsunterricht vor allem, wenn er bald nach der Hauptmahlzeit beginnt. Nach dieser Mahlzeit drängt das Blut nach dem Magen und fördert dessen Tätigkeit. Wenn gleichzeitig das Gehirn arbeiten soll und deshalb große Blutmengen beansprucht, dann müssen sich Magen

und Gehirn in ihrer Tätigkeit gegenseitig hemmen. Man sollte deshalb die Kinder nicht zu geistiger Tätigkeit zwingen, wenn sie verdauen müssen, da dies eine Schädigung des Nervensystems im Gefolge haben muß. Kinder, die Nachmittagsunterricht haben, zeigten tatsächlich eine größere Kränklichkeitsziffer, als Kinder, die freie Nachmittage haben. Die freien Nachmittage sind von hohem hygienischem Vorteile. Wenn Kinder nach dem Nachmittagsunterricht gar noch Hausaufgaben anfertigen sollen, dann wird das überangestrengte Gehirn die Kinder auch nachts nicht zum gesunden Schläfe kommen lassen. Der Nachmittag ist so viel als möglich vom wissenschaftlichen Unterrichte frei zu halten. Wo der Nachmittagsunterricht nicht ganz zu beseitigen ist, sollte er nicht vor 3 Uhr beginnen und sich nur auf technische Fächer erstrecken.

— Im Realschulmännerverein in Frankfurt sprach Seminardirektor Dr. Pabst-Leipzig über „Gesundheitspflege und Schulwesen“. Den Frankfurter Neuesten Nachrichten entnehmen wir hierüber folgendes: Redner wünscht zuerst die völlig irrige Anschauung zu entkräften, als ob wir auf dem Gebiet des Schulwesens noch immer auf der unnahbaren Höhe marschierten, auf der einstens die deutsche Pädagogik die übrige Welt blendete. Heute seien wir von dem aufstrebenden Amerika und auch von England in vielem überflügelt. Namentlich aber in bezug auf Schulhygiene, wo wir direkt von diesen Nationen lernen müßten. Die äußere Ausstattung der Schulräume sei nicht palastartig, Spiel- und Erholungsplätze seien in voller Zahl vorhanden. Doch wo bleibe der praktische Erfolg? Man sehe sich nur die Schulklassen der höheren und Volksschulen an. Eine nicht fröhliche, kümmerliche, bleichstichtige, nervöse, sehschwache Jugend finde man dort. Statistisch nachgewiesen seien 60—70 Prozent der höheren Schüler untauglich für den Militärdienst. In der Volksschule sei das Verhältnis allerdings geringer, aber auch hoch genug, etwa 25 Prozent. Die Hauptfrage müsse stets die sein: was muß der Unterricht tun, um die Gesundheit zu fördern? Und da sei es die erschreckende Tatsache, daß unsere Schulkrankheiten so ungemein verbreitet sind. Diese zeigten sich auch bei den kräftigsten Individuen, im 13. Lebensjahre bei den höheren Schülern bis auf 70 Prozent anwachsend. Im ersten und zweiten Schuljahre steige Nervosität und Kopfwahl aufs siebenfache. Die Kurzsichtigkeit sei bei 48 Prozent der Primaner zu konstatieren. Es gäbe sogar Seminarien mit 85—90 Prozent. Die Zahl der Stotterer verdoppelte sich infolge des vielen Sprachunterrichtes und der Grammatik aufs doppelte. Worin liege nun dies alles? Bei uns in Deutschland hänge der Unterricht zu viel vom Wissen, vom Gedächtnis ab, eine Methode, die im ersten Schuljahre völlig falsch sei. Hier müsse die hygienische Reformation einsetzen. Redner empfiehlt in den ersten Schuljahren mehr Ausbildung der Bewegung, Bewegung der Hand und des Körpers; keine Lernschule sondern Arbeitsschule, keine Sitzschule, eine Bewegungsschule sei von nöten. Diese erreicht man durch bessere Schulverhältnisse, kürzere Dauer der Unterrichtsstunden, etwa von 45—55 Minuten. Es stelle direkt eine Unmöglichkeit dar, die Kinderseele volle 60 Minuten auf einen Lehrpunkt zu konzentrieren. Größere Pausen mit Spielen und Umhertummeln würden die nötige Elastizität des Körpers beleben und so zur Bewegung führen. Die Abschaffung des Nachmittagsunterrichtes müsse gebieterisch gefordert werden, vor allem aber eine Herabsetzung der Lehrziele und Verminderung des Unterrichtsstoffes, unbeschadet des tatsächlichen Wissens und Könnens.

— Im Liberalen Bürgerverein in Bonn besprach Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Schultze den Erlaß des Provinzialkollegiums über den Schulanfang an den höheren Lehranstalten. Der Erlaß lautet:

„Vom nächsten Schuljahre ab ist an allen höheren Lehranstalten der fünfständige Vormittagsunterricht, falls er auch im Winterhalbjahre durchgeführt werden soll, in dieser Jahreszeit um 8 Uhr (statt wie bisher 8¼ Uhr) zu beginnen und um 1 Uhr zu schließen. An denjenigen Tagen, an welchen die evangelischen Schüler an einer Morgenandacht teilzunehmen haben, die katholischen Schüler einer Schulmesse beizuwohnen gehalten sind, wird der Unterricht um 8½ Uhr begonnen und entfallen auf den Vormittag vier, auf den Nachmittag in der Regel zwei Unterrichtsstunden. Voraussetzung dafür, daß der Vormittagsunterricht während des Winterhalbjahrs um 8 Uhr begonnen werde, ist die Möglichkeit, die Klassenzimmer künstlich zu beleuchten. Wo diese Möglichkeit nicht gegeben ist, hat, wenn nicht für das ganze Winterhalbjahr, so doch für die Zeit vom 15. November bis 16. Februar an Stelle des fünfständigen Vormittagsunterrichts durchweg der vierständige Vormittagsunterricht in Verbindung mit dem in der Regel zweistündigen Nachmittagsunterricht zu treten.“

Geheimrat Schultze sprach den Erlaß im einzelnen durch. Zunächst sei es bedenklich, daß nach dem Erlaß fortan der Unterricht das ganze Jahr hindurch um 8 Uhr morgens beginnen solle. Das habe seine großen Nachteile, besonders für Bonn. Die Schüler seien dadurch gezwungen, in den dunkelsten Wintermonaten bei völliger Dunkelheit einen oft halb- und mehrständigen Weg zu machen, was nicht nur vom sanitären Standpunkt, sondern auch für die Sicherheit derjenigen Kinder, die aus den Vororten zum Unterricht nach Bonn müssen, höchst bedenklich sei. Ein weiterer Nachteil des Erlasses bestehe in dem Beginn des Unterrichts vor Tagesanbruch während der Wintermonate. Die Kinder seien genötigt, bei künstlicher Beleuchtung zu sitzen und zu arbeiten. Wenn auch für ausreichendes Licht gesorgt werden könne — sofern die Gelder dafür zur Verfügung stehen —, so werde die ungesunde Lichtarbeit selbst doch nicht beseitigt. Dann aber kommt dazu, daß nun auch — wenigstens für bestimmte Tage in der Woche — der Nachmittagsunterricht wieder eingeführt werden soll. Am städtischen Gymnasium wurden an den Nachmittagen bisher nur einige Stunden, wie Chorgesang, Turnen usw. gegeben. Wenn dieser Nachmittagsunterricht, wie anfangs von uns angenommen wurde, für das ganze Jahr eingeführt würde, so müßte dagegen auf das schärfste Front gemacht werden. Aber auch für die Wintermonate allein bedeutet der Nachmittagsunterricht eine Beeinträchtigung der Gesundheit. Die Schüler müssen morgens in der Dunkelheit fort und bei künstlichem Licht die Unterrichtsstunden beginnen, dann haben sie zwischen Vor- und Nachmittagsunterricht meistens nur eben Zeit zum Essen, dann heißt es wieder zum Unterricht. Wir Älteren unter uns haben das ja nicht anders gekannt, wir wissen aber auch, wie schwer es uns und unseren Eltern oftmals angekommen ist. In richtiger Erkenntnis der gesundheitlichen Nachteile ist von den Ärzten auch immer gegen den Nachmittagsunterricht angekämpft worden. Es steht heute statistisch fest, daß in Schulen mit Nachmittagsunterricht der Gesundheitszustand der Schüler um 12 v. H. schlechter war, als in solchen ohne Nachmittagsunterricht. (Bewegung. Hört, hört!) Im ganzen ist doch nur das eine Prinzip richtig: An den Vormittagen die volle geistige Arbeit, an den Nachmittagen neben den notwendigen Hausarbeiten vor

allem Erholung, Aufenthalt im Freien, Spielen u. dgl. Es fragt sich nun: Aus welchem Grunde soll die Neuordnung des Schulunterrichts — wenigstens für gewisse Monate — beginnen? Zweifellos doch aus Rücksicht auf gewisse kirchliche Interessen. Ich gehöre nicht zu denen, die der Kirche das Recht auf gewisse Forderungen abstreiten, in unserem Falle aber handelt es sich um einen Widerstreit der Interessen von Schule und Kirche, um die Interessen von Eltern und Kindern, die geschützt werden müssen. Auch dem Staate kann es nicht gleichgültig sein, in welcher Weise der Schulunterricht gehandhabt wird. Er braucht für seine Wehrkraft die körperliche Tüchtigkeit der jungen Leute und muß darauf sehen, daß diese Tüchtigkeit nicht beeinträchtigt wird.

Nach längerer Diskussion, in deren Verlauf eine Kommission gewählt wurde, um eine Eingabe an das Provinzialschulkollegium vorzubereiten, wurde auf Vorschlag des Referenten folgende Erklärung von der Versammlung einstimmig angenommen:

Der liberale Bürgerverein spricht sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß durch den Erlaß des Königl. Provinzialkollegiums in Koblenz die Schüler in den hiesigen höheren Lehranstalten infolge allzufrühen Anfangs des Unterrichts im Winter und infolge der Wiedereinführung eines häufigen Nachmittagsunterrichts in ihrer Gesundheit geschädigt werden, und wünscht die Beibehaltung des jetzigen Zustandes der Unterrichterteilung.

— Über die Einrichtung von Schülerreisen, eine Aufgabe des Alpenvereins, sprach am 21. Februar in der Sektion Dresden des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins Oberlehrer Fritz Eckardt vom Dresdner Annenrealgymnasium. Ausgehend von der gesundheitlichen Bedeutung einer zweckmäßigen Ausnutzung der Ferienzeit und unter Hinweis auf die auch in Deutschland sich mehr und mehr regende Bewegung für Schülerwanderungen stellte der Vortragende, welcher auch die vorbildlichen seit Jahrzehnten bestehenden Schülerreisen des Club alpin français in den Bereich seiner Betrachtungen zog, folgende Leitsätze auf:

1. Der Wert der Schülerausflüge und -reisen wird sicherlich von niemandem bestritten. Vor allen modernen Bestrebungen für körperliche und geistige Ertüchtigung unserer Jugend haben sie den Vorzug, daß sie sich im wesentlichen auf die Ferien beschränken.

2. Wenngleich bei Schülerreisen (von Dresden aus) zunächst nur unser Mittelgebirge und nicht die Alpen in Frage kommen können, so sind diese Reisen, richtig angelegt, dennoch eine Schule des Wanderns und damit eine Vorschule des Alpinismus.

3. Die Sektion Dresden des D. Ö. A. V. ist daher bereit, einem Beschlusse der G. V. Bamberg entsprechend, die Einrichtung von Dresdner Schülerreisen (Dr. S. R.) zu fördern.

4. Die Teilnehmer an den Dr. S. R. haben im allgemeinen für die Kosten ihrer Reisen selbst aufzukommen. Unser Unternehmen hat den Zweck, die Reisen auf mannigfaltige Art zu erleichtern, zweckmäßiger und genußreicher zu machen. Reisebestedien oder Freistellen können, wenigstens vorläufig, nicht gewährt werden.

5. Zu den Dr. S. R. werden Schüler zumeist Dresdner Schulen vom vollendeten 15. Lebensjahre ab zugelassen, zu Ostern auch die Abiturienten. Studenten können sich nur dann beteiligen, wenn sie befähigt und gewillt sind,

eine Führung zu übernehmen. Die Teilnehmer wandern in kleinen Gruppen von etwa 4 Mann. Die Führung hat zumeist ein älterer, wandererfahrener Genosse.

6. Die Dr. S. R. sind zu fördern durch Aufstellung von Reisen für alle Ferien (mit vorläufiger Ausnahme der Weihnachtsferien), durch Bearbeitung praktischer Reisepläne, durch Einrichtung von Gesellschaftsfahrten, durch andere Ermäßigungen, durch Aufstellung einer Wanderordnung mit entsprechender Tageseinteilung (antialkoholische Tendenz! Ausrüstung!), durch Verwertung der Erfahrungen vorhergegangener Reisen auf den späteren.

7. Die Dr. S. R. sind ferner zu fördern durch Anleihe von Reiseführern, Karten, Ausrüstungsgegenständen, durch Zuschüsse zur Verproviantierung, durch Anleitung der Führer und Vergünstigungen für dieselben.

8. Die Sektion stellt dem hierorts begründeten Freien Ausschuß für Dr. S. R. jährlich 800 Mk. für die genannten Zwecke zur Verfügung. Die Summe kann erhöht, vermindert oder in Wegfall gestellt werden. Weitere Verpflichtungen und Verbindlichkeiten, insbesondere etwaige Haftung bei Schäden oder Unfällen übernimmt die Sektion nicht.

Solange eine Unterstützung gezahlt wird, hat der Freie Ausschuß gegenüber der Sektion die Pflicht der Berichterstattung, der Rechnungslegung, der Zuziehung des Sektionsvorsitzenden zu den Beratungen.

IV. Amtliches.

Die königliche Regierung in Minden i./Westf. hat eine ausführliche Anweisung über die Gesundheitspflege in den Schulen bekannt gegeben, in welcher Maßnahmen zur Verhütung der mit dem eigentlichen Schulbetrieb verbundenen gesundheitlichen Gefahren für die Schulkinder sowohl als auch für die Lehrer getroffen werden. Als zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit der Schulkinder erforderliche Maßnahmen werden in einer Anlage solche, die sich auf die den Schulzwecken dienenden Räumlichkeiten und Einrichtungen, solche, die sich auf die Lehr- und Lernmittel, und solche, die sich auf den körperlichen und geistigen Zustand der Schulkinder selbst erstrecken, im einzelnen aufgeführt. Auf der nächsten Kreislehrerkonferenz hat die Anweisung den einzigen Beratungsgegenstand zu bilden. Zu dieser Konferenz ist der zuständige Kreisarzt einzuladen, damit er die zu einzelnen Punkten der Anweisung etwa noch erforderlichen Erläuterungen geben oder sonstige gesundheitliche in der Konferenz angeregte Fragen beantworten kann. Um die Schulkinder mit den für sie hauptsächlich in Betracht kommenden Grundsätzen bekannt zu machen, sind diese in einer Anlage von 15 knapp gefaßten Geboten, bezw. Verboten aufgestellt. Diese Belehrung soll den Lesebüchern aller über 10 Jahre alten Schulkinder angefügt werden. Da die leider in sehr vielen Fällen noch immer mangelhafte Reinigung der Schulzimmer, Aborte usw. mit Recht darauf zurückgeführt wird, daß diese Arbeit sehr häufig ungeeigneten und über

ihre Obliegenheiten schlecht unterrichteten Personen übertragen sei, so werden die Landräte ersucht, für möglichste Abhilfe dieses Mißstandes zu sorgen. In einer Anlage wird ein Entwurf zu einer Dienstanweisung für die mit der Reinigung und Heizung der Schulräume usw. beauftragten Personen gegeben. Lehrern soll die Besorgung der Reinigungsarbeiten und der Heizung gegen Entschädigung nicht übertragen werden, da ihnen die Aufsicht dieser Arbeiten obliegt. Ebenso sollen Schulkinder nicht dazu herangezogen werden. Eine weitere Anlage enthält Vorschriften über die Beschaffenheit der Schulbänke nebst Zeichnungen. Schließlich ist noch eine Zusammenstellung von Ministerial- bzw. Regierungsverordnungen bezüglich Bedienung der sog. Füllreguliermantelöfen, Verhütung der Übertragung und Verbreitung ansteckender Krankheiten, besonders Augenkrankheiten durch die Schulen usw. beigefügt. Die Kreisschulinspektoren, Landräte bzw. Oberbürgermeister der Stadtkreise sowie Kreisärzte sollen bis zum 1. Oktober 1908 über die Durchführung der getroffenen Anordnungen sowie darüber, ob und inwieweit sie sich bewährt haben, an die Regierung berichten. Sonderabdrücke der Verfügung nebst Anweisung und von den Gesundheitsregeln für die Schulkinder sind durch die Hofbuchdruckerei J. C. C. Bruns in Minden zu beziehen.

V. Schulärztliches.

A. Tagesgeschichtliche Nachrichten.

— In Ludwigshafen wurden ab 1. März dieses Jahres neun Schulärzte angestellt. Das Honorar wurde auf 40 Pfg. pro Kopf und Jahr festgesetzt. Demnach würden die Ausgaben bei den vorhandenen 11 000 Schülern 4400 Mk. betragen. Für die Einrichtung der Institution wurden 1500 Mk. festgesetzt.

— In Dortmund ist, wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung mitteilt, das frühere System der Schulärzte bei den Volksschulen seit dem 1. Dezember vorigen Jahres in Wegfall gekommen. Die ärztlichen Untersuchungen bei den Volksschulen werden von dem Assistenten des Stadtarztes ausgeführt, bei dem alle von den Lehrern und Lehrerinnen als krank bezeichneten Kinder sehr eingehend untersucht werden. Auch erstreckt sich die Untersuchung auf die Zahnbildung und hierbei hat sich ergeben, daß etwa 80 Proz. der hiesigen Kinder krankhafte Zähne haben. Um diesem Übel abzuhelpen, will die Stadtverwaltung einen Zahnarzt anstellen, der die Behandlung der Schulkinder unentgeltlich vorzunehmen hat.

— München. Die Münchener Medizinische Wochenschrift schreibt unter dem 18. Februar: Die Anstellung von Schulärzten für die städtischen Schulen Münchens darf jetzt als unmittelbar bevorstehend bezeichnet und der prinzipiell entscheidende Beschluß bereits in den nächsten Tagen erwartet werden. Über die geplante Organisation des schulärztlichen Dienstes im einzelnen liegt jetzt ein eingehendes Referat des städtischen Schulrates Dr. Kerschensteiner vor. Hiernach sollen nach dem Vorbilde der

Berliner Dienstanweisung für Schulärzte den künftigen Münchener Schulärzten folgende Aufgaben zugewiesen werden: Die Untersuchung des körperlichen Zustandes aller in die Schule eintretenden Kinder, eine Wiederholung dieser Untersuchung am Ende des 3., 7. und 8. Schuljahres, Überwachung der aus der Untersuchung als überwachungsbedürftig hervorgehenden Kinder, Abgabe eines Gutachtens über Kinder, die einer besonderen Berücksichtigung im Unterricht bedürfen, auf dem Gesundheitsbogen des Kindes, Prüfung der für die Hilfsschule vorgeschlagenen Kinder, Untersuchung der Kinder während des Schuljahres, die vom Oberlehrer als besonders krankheitsverdächtig bezeichnet werden, und mindestens viermalige Visitation der dem Schularzt zugewiesenen Schulhäuser für öffentliche und private Unterrichts- und Erziehungseinrichtungen. Dr. Kerschensteiner berechnet, daß hiernach rund 18500 Kinder zur Untersuchung durch die Schulärzte übrig bleiben. Er beantragt, vorerst 18 Schulärzte, einen Spezialaugenarzt und einen Spezialohrenarzt im Nebenamte anzustellen, die einem aus ihrer Mitte zu wählenden Obmanne zu unterstellen wären. Jeder Schularzt soll ein Honorar von 1000 Mk. erhalten, der Obmann eine Zulage von 500 Mk., die Spezialärzte je 250 Mk. Die erforderlichen Mittel sollen in den Etat für 1907 eingestellt werden und die amtliche Tätigkeit der Schulärzte mit der Einschreibung 1907 beginnen. Außer den Schulärzten ist die Aufstellung eines städtischen Amtsarztes in Aussicht genommen, der als Berater dem Magistrat zur Seite stehen soll in bezug auf Gesundheitspflege, Abgabe von Gutachten für Bauwesen, Aufnahme in den Gemeindedienst. Er soll Sitz und eventuell Stimme im Kollegium haben, seine Gehalts- und Pensionsverhältnisse sollen entsprechend der Stellung der Rechnerärzte geregelt werden. Im übrigen wird die Organisation des schulärztlichen Dienstes im Einvernehmen mit der Ärzteschaft zu regeln sein, an welche ohne Zweifel die Gemeinde bald herantreten wird. Abgesehen von wichtigen Standesinteressen werden es die Ärzte Münchens jedenfalls als eine Ehrensache ansehen müssen, an der gedeihlichen Entwicklung dieser zum guten Teil auf ihre Anregung ins Leben gerufenen Einrichtung von Anfang an mitzuwirken; hierzu wird unseres Erachtens neben den beiden Standesvereinen auch der ärztliche Verein berufen sein. — Wie wir hören, hat der Magistrat am 18. Februar sich mit den Anträgen des Schulreferenten Dr. Kerschensteiner, vom 1. Januar 1907 ab 18 Schulärzte, einen Spezialaugenarzt und einen Spezialohrenarzt anzustellen, einverstanden erklärt.

— In Budapest hat Unterrichtsminister Georg Lukács im Interesse der Erhaltung der Gesundheit der Elementarschulkinder die Institution der Schulärzte auch auf die Volksschulen ausgedehnt. Für jede über mindestens zehn Unterrichtssäle verfügende und von mindestens 500 Schülern besuchte Schule sind bis zum 1. Juli dieses Jahres Ärzte in Vorschlag zu bringen, welche zur Annahme von Schulärztestellen geneigt sind. Der Unterrichtsminister hat den Entwurf der einschlägigen Verordnung dem Minister des Innern und dem Landessanitätsrat zugeschickt und wird im Einvernehmen mit diesen beiden Foren das Nötige veranlassen. Im Sinne der Verordnung wird es Pflicht der Schulärzte sein, über die Gesundheit der Elementarschüler zu wachen und sie vor den mit dem Lernen und dem Schulbesuch verbundenen Gefahren zu bewahren, die körperliche Entwicklung der Schulkinder mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, öfter ärztliche Visiten vorzunehmen und eventuelle Verfügungen vorzuschlagen. Laut der Verordnung sind alle Schulkinder vor

Beginn des Unterrichts zu untersuchen und bezüglich etwaiger Befreiungen vom Turnen, Singen, Handarbeit Vorschläge zu erstatten. Die Schulärzte werden verpflichtet sein, die einzelnen Klassen öfter zu besuchen und im Notfalle auch erste Hilfe zu leisten. Das Honorar der Schulärzte beträgt pro Klasse 40 Kronen jährlich. Diese Verordnung des Unterrichtsministers ist der Ausgangspunkt einer hochbedeutsamen Reform, welche berufen sein wird, einem in Fachkreisen seit langem schon gefühlten Bedürfnisse in radikaler Weise abzuhelfen.

B. Schulärztliche Berichte.

— III. Jahresbericht der städtischen Schulzahnklinik in Straßburg i. E. 1904/05. „Könnte man alle üblen Folgen, welche die Vernachlässigung des Gebisses bei einem Individuum nach sich zieht, in ein akutes Leiden zusammendrängen, die schläfrigsten Eltern und Lehrer, die für solche Dinge nur ein Lächeln der Geistesabwesenheit haben, müßten erwachen.“ Das ist ein Ausspruch des bekannten Pädagogen Prof. Dr. Leo Burgerstein in Wien, den wir an die Spitze unseres Berichtes stellen wollen.

Die Richtigkeit dieses Satzes zeigt z. B. die folgende Statistik der Darmstädter Schulärzte:

Die Darmstädter Schulärzte untersuchten 1901/02 2958 Schüler der Volks- und Mittelschulen und zwar 1488 Knaben und 1475 Mädchen. Es wurden 1293 Gesundheitsstörungen bemerkt, darunter 575 so ernsthafte, daß eine dauernde Überwachung für geboten erachtet wurde. Die häufigsten Erkrankungen waren Blutarmut (175 Knaben und 212 Mädchen), Skrofulose, Rachitis. Etwa 80 Proz. aller Kinder hatten schlechte Zähne.

In Darmstadt werden somit unter 1293 Gesundheitsstörungen 387 Fälle von Blutarmut nachgewiesen, und das ist kein Wunder, da 80 Proz. aller Kinder kranke Zähne haben. Wer die kranken Zahnverhältnisse unserer Volksschulkinder kennt, kann sich höchstens wundern, daß die Zahl der Blutarmen nicht noch viel größer ist. Aus dieser Erkenntnis heraus erwächst denn auch an immer weiteren Orten das Bestreben der Errichtung besonderer Schulzahnkliniken. In Wiesbaden haben die Schulärzte beantragt, eine städtische Schulzahnklinik zu errichten; in Mülhausen i. E. hat der Gemeinderat beschlossen, am 1. Oktober 1905 eine städtische Schulzahnklinik zu eröffnen; die Kosten belaufen sich für das erste Jahr auf 18000 Mk. Der Etat der Straßburger Schulzahnklinik betrug für das Rechnungsjahr 1905 6400 Mk.

Die Leistungen der hiesigen Schulzahnklinik sind seit ihrem Bestehen folgende:

Im ersten Jahre wurden vom 15. Oktober 1902 bis zum 1. August 1903
 untersucht 5848 Kinder,
 behandelt 2666 „
 mit 699 Füllungen
 und 2912 Extraktionen.

Im zweiten Jahre vom 1. Oktober 1903 bis zum 30. September 1904
 wurden
 untersucht 6900 Kinder,
 behandelt 4967 „
 mit 4822 Füllungen
 und 6580 Extraktionen.

Im dritten Jahre vom 1. Oktober 1904 bis zum 30. September 1905 wurden

untersucht 4372 Kinder,
behandelt 6828 „
mit 7065 Füllungen
und 7985 Extraktionen.

Die Arbeit des letzten Jahres verteilt sich auf die einzelnen Monate, wie folgt:

Tabelle I.

Übersicht der Arbeiten in der Schulzahnklinik 1904/05.

Monat	Untersucht	Behandelt		Sitzungen	Extraktionen	Füllungen
		Summa	darunter neu eingetragene Kinder			
Oktober 1904	166	594	505	1148	686	443
November „	—	636	538	1162	742	398
Dezember „	—	641	464	1160	676	706
Januar 1905	—	603	449	873	561	732
Februar „	—	776	612	1839	899	590
März „	—	764	603	1495	1065	652
April „	480	483	373	947	664	518
Mai „	391	439	319	920	591	600
Juni „	1884	515	428	932	604	567
Juli „	1125	611	498	1160	684	747
August „	143	367	249	658	379	459
September „	183	399	315	897	434	656
Summa:	4372	6828	5353	12691	7985	7065

Im letzten Jahre wurde ganz besonders Wert darauf gelegt, den Unterricht möglichst wenig zu stören, und das Lehrpersonal so wenig wie möglich zu belästigen. Deshalb wurden besondere Schemata gedruckt, damit der Lehrer nur Name und Alter der Kinder einzutragen hatte. Die Listen wurden dann der Schulzahnklinik zugestellt, und hier wurden die Karten ausgefüllt. Der Diener besorgte die nötigen Instrumente und Desinfektionsmittel in die Schule, der Zahnarzt nahm die Karten mit und hatte nur das Resultat der Untersuchung, die Zahl der kranken Zähne doppelt einzutragen. Jedes der Kinder erhält sofort seine Karte. Die Duplikate werden in der Klinik gesammelt, um die Statistik aufzustellen, die Kinder zur Behandlung zu bestellen, diese zu kontrollieren usw. Es soll den Eltern der Kinder, die mehr als zehn kranke Zähne im Munde haben, eine Aufforderung aus der Schule, vom Lehrer unterzeichnet, zugehen, daß sie ihr Kind zu bestimmter Stunde in die Schulzahnklinik zur Behandlung schicken. Nur durch ein Zusammenarbeiten der Klinik mit der Lehrerschaft ist es möglich, eine rationelle zahnärztliche Behandlung durchzuführen, zunächst die schlimmsten Schäden zu heilen und allmählig die Mundverhältnisse der Kinder zu sanieren.

Durch die Vereinfachung der Untersuchung war es möglich, durchschnittlich in einer Stunde 80 Kinder zu untersuchen, und auf diese Weise die Störung im Unterricht auf ein Minimum zu beschränken. An 44 Untersuchungstagen wurden im ganzen 4372 Kinder untersucht. 2103 Kinder waren im Alter von 6—8 Jahren, und 2269 besuchten die Kleinkinderschule.

Die Ausdehnung der Tätigkeit der Schulzahnklinik auf die Kleinkinderschulen war ein wesentlicher Fortschritt gegenüber den Vorjahren.

Vor der Untersuchung wurden die Kinder aufgefordert, ihre Zähne täglich dreimal zu bürsten und besonders sorgfältig abends vor dem Schlafengehen. Der Zahnarzt zeigte die Handhabung der Bürste an sich selbst und an Kindern mit Bürsten, die von der Schulverwaltung zur Verfügung gestellt und noch nicht zur Verteilung gekommen waren. Selbstverständlich erhielt jedes Kind die von ihm benutzte Bürste zu fernem Gebrauch mit nach Hause. Gleichzeitig wurde gezeigt, wie man hartes Roggenbrot kauen muß, um die Zähne zu kräftigen und gesund zu erhalten. Zwei Roggenbrote werden jede Woche von der Armenverwaltung in die Schulzahnklinik zur Verteilung an die Kinder geschickt und von diesen mit gutem Appetit verzehrt.

Wie wichtig in diesem Punkt eine bessere Belehrung der Bevölkerung ist, um so dem schädlichen Genuß des Weißbrotes entgegenzuarbeiten, war bereits in dem vorjährigen Jahresbericht ausgeführt.

Von 2269 untersuchten Kindern im Alter von 3—6 Jahren hatten nur 362, also 15,95 Proz., ein gesundes Gebiß.

Von 2103 Kindern im Alter von 6—8 Jahren dagegen hatten nur 160, also 7,02 Proz., ein gesundes Gebiß.

Die Zunahme der Karies bei den älteren Kindern ist ganz natürlich.

Das genaue Resultat der Untersuchung in den Kleinkinderschulen zeigt Tabelle II.

Die Kinder der Vororte zeigen durchschnittlich etwas bessere Zähne als die der inneren Stadt. Die Zahl derjenigen Kinder, deren Zähne schon früher behandelt waren, ist einetweilen noch sehr gering, wie ja ohne weiteres daraus verständlich wird, daß erst in diesem Jahr mit der systematischen Behandlung in den Kleinkinderschulen begonnen wurde. 9427 kranke Zähne, wovon 1655 schon gangränös zerfallen, also vollkommene Jaucheherde sind, bei 2269 Kindern ist wohl ein Beweis, daß eine Behandlung dringend notwendig ist. Sie ist bei den kleinen Kindern natürlich besonders schwierig durchzuführen, erfordert sehr viel Zeit und Geduld und wird noch erschwert durch die notwendige Führung der Kleinen. Sie muß aber mit allen Mitteln erstrebt werden, denn 178 Kinder haben schon mehr als 10 kranke Zähne und bei 38 Kindern sind schon 63 bleibende Molaren, die sich erst wenige Monate im Munde befinden, krank, 36 Kinder haben eiternde Fisteln. Das ist neben der Behandlung der Ferienkolonisten zunächst die wichtigste Aufgabe der Schulzahnklinik, in den Kleinkinderschulen die Mundverhältnisse zu sanieren. Es muß ein Modus gefunden werden, die kleinen Kinder klassenweise in Begleitung ihrer Lehrerin zur Behandlung in die Klinik zu schicken. Die Erlaubnis der Eltern muß vorher eingeholt sein und die ganze Sache amtlich geregelt werden, da sich ein durchschlagender Erfolg sonst nicht erzielen läßt. Um in den Vororten überhaupt die schlimmsten Schäden zu heilen, soll im nächsten Jahre der Zahnarzt mit Zustimmung der Behörde

Tabelle II.
Kleinkinderschulen.

Zahl der Klassen	Zahl der untersuchten Kinder	davon hatten gesunde Gebisse	d. i. Prozent	durch Behandlung gesunde Gebisse	Behandelt waren		Summa der kranken Zähne	darunter waren		bei Kindern	gefundene Zahngeschwülste	bei Kindern	gefundene Fisteln	bei Kindern	karies gefundene Molaren	Zahl der Kinder mit über zehn kranken Zähnen
					bei Kindern	Zähne		gangrädische Zähne	gangrädische Wurzeln							
2	166	21	12,65	1	4	7	540	88	44	5	4	5	—	5	11	7
2	174	26	14,94	2	6	23	886	116	57	8	4	8	—	8	15	26
1	79	9	11,89	—	—	—	371	45	45	2	3	2	1	2	2	9
1	86	26	29,41	—	—	—	222	16	6	—	8	—	—	—	—	1
2	227	35	15,22	—	3	3	1152	256	188	4	9	4	1	4	8	20
2	178	51	28,65	—	2	4	617	54	49	—	9	—	—	—	—	8
1	72	22	30,56	—	—	—	135	22	7	—	—	—	—	—	—	2
1	52	6	11,54	—	—	—	311	13	8	—	—	—	—	—	—	2
2	153	21	13,71	—	1	3	623	88	49	—	—	—	—	—	—	7
1	58	7	12,21	—	—	—	268	38	5	—	—	—	—	—	—	5
1	76	14	18,45	1	2	6	316	16	21	—	—	—	—	—	—	8
1	84	11	13,09	—	1	1	412	25	26	—	—	—	—	—	—	5
1	57	7	12,28	—	1	2	378	32	28	—	—	—	—	—	—	8
1	73	7	9,6	—	1	2	343	19	48	—	—	—	—	—	—	6
1	56	9	16	—	—	—	216	14	13	—	—	—	—	—	—	2
1	62	16	25,8	—	—	—	259	13	25	—	—	—	—	—	—	7
2	81	13	16,05	—	2	3	355	21	38	—	—	—	—	—	—	20
1	97	13	13,4	—	—	—	432	40	26	—	—	—	—	—	—	6
1	158	12	7,6	—	1	2	372	33	6	—	—	—	—	—	—	10
1	46	1	2,17	—	—	—	241	20	15	—	—	—	—	—	—	2
1	59	4	6,78	—	5	15	308	21	2	—	—	—	—	—	—	6
1	81	18	22,22	—	—	—	329	20	7	—	—	—	—	—	—	8
1	100	14	14	—	1	1	451	17	21	—	—	—	—	—	—	7
29	2269	362	15,95	4	30	72	9427	977	678	16	16	36	36	38	63	178
Summa																178

Schulthfeld }
 Neudorf }
 Musau }
 Neuhof }
 Kronenburg } Vororte
 Königshofen }
 Giesberg }
 Elsau }
 Ruprechtsau }
 Niedersau }
 Thomas-Sch. }
 Drachen-Sch. }
 St. Ludwig-Sch. }
 Gerbergaben-Sch. }
 Akademie-Sch. }
 St. Wilhelm-Sch. }
 Schöpflin-Sch. } Stadt
 St. Magdalenen-Sch. }
 Münster-Sch. }
 Iarächtische Schule }
 Alt-St. Peter-Sch. }
 St. Johann-Sch. }
 St. Aurelien-Sch. }

an bestimmten Tagen sich zur Behandlung in die Schulen begeben, weil bei dem weiten Weg die Kinder, besonders im Winter, gar nicht in die Klinik kommen. Es handelt sich um die Vororte Neuhof, Ruprechtsau, Niederau, Gliesberg, Elsau, Königshofen, Kronenburg, welche der Reihe nach je einmal im Monat besucht werden sollen, damit die Kinder wenigstens von Schmerzen befreit werden können. Wie notwendig das ist, ersehen wir aus Tabelle III.

Tabelle III.

Resultate der Untersuchung von 6—8jährigen Kindern in den Vororten.

	Zahl der Klassen		Zahl der untersuchten Kinder	gesunde Gebisse	Prozent	durch Behandlung gesunde Gebisse		Behandelt waren		Summa der kranken Zähne	darunter		bet Kindern	gefundene Fisteln	bet Kindern	karies gefundene bleibende Molaren	Kinder mit über schon kranken Zähnen
						bei Kindern	Zähne	gangränöse Zähne	gangränöse Wurzeln								
Schluthfeld.	6	168	7	4,17	3	12	35	1230	175	189	6	6	44	71	27		
Neudorf	13	536	46	8,66	6	23	69	2966	467	410	12	12	112	250	78		
Musan	3	154	16	10,39	1	5	7	369	103	50	3	3	18	44	22		
Neuhof	3	149	11	7,38	—	—	—	382	129	149	2	2	35	72	30		
Kronenburg	8	415	34	8,19	5	17	33	2110	255	265	2	2	83	172	41		
Königshofen	7	284	20	7,04	—	10	32	1421	270	263	4	4	64	137	33		
Gliesberg	3	113	12	10,62	—	1	2	591	102	107	1	1	36	67	15		
Elsau	4	67	4	5,97	—	1	2	321	69	54	1	1	11	22	3		
Ruprechtsau	4	182	9	4,95	—	3	7	1133	182	75	4	4	20	44	30		
Niederau	1	35	1	2,86	—	—	—	185	45	8	—	—	1	1	5		
Summa	52	2103	180	7,60	17	70	187	11701	1797	1695	36	36	424	880	284		

Aus den Vororten Neuhof und Niederau ist noch kein Kind zur Behandlung gekommen, weil der Weg zu weit ist, die Kinder nicht allein gehen können und die Eltern, meistens Arbeiter, keine Zeit haben, mit ihnen in die Klinik zu gehen. In Gliesberg fanden wir im vorigen Jahre bei der Untersuchung aller Kinder 9,7 Proz. mit gesundem Gebiß, in diesem Jahr bei 6—8jährigen Kindern 10,6 Proz. Warum in Niederau nur 2,8 Proz. gesunde Gebisse sind, entzieht sich unserer Beurteilung. Im übrigen ist das Bild naturgemäß noch trostloser als bei den Kleinkinderschulen. 2103 Kinder haben 11701 kranke Zähne und darunter 3892 Jaucheherde, gangränöse Zähne und Wurzeln, 284 Kinder haben mehr als 10 kranke Zähne. Behandelt waren bei 70 Kindern 187 Zähne.

Die eigentliche Behandlung lernen wir aus der Tabelle I genauer kennen:

Im ganzen wurden behandelt 6828 Kinder in 12691 Sitzungen.

1475 Kinder waren im vergangenen Jahre schon in der Klinik gewesen und 5353 wurden neu eingetragen. Von diesen waren 769 aus den Kleinkinderschulen und 4584 schulpflichtig.

7065 Füllungen wurden gemacht gegen 4322 im Vorjahr.

Am 1. Dezember 1904 wurde ein zweiter approbierter Zahnarzt angestellt, und seine Tätigkeit äußert sich besonders in der Zunahme der Füllungen, welche von 398 im November auf 705 im Dezember und 732 im Januar stiegen. Im August wurden nur 459 Füllungen gelegt, weil der erste Assistent drei Wochen beurlaubt war. Im September stieg die Zahl dann wieder auf 656.

— Es kommen zu wenig Kinder im Alter von zwölf Jahren in die Klinik. Es dürfte sich empfehlen, daß die Lehrer ihre Kinder rechtzeitig vor der Entlassung aus der Schule darauf aufmerksam machen, wie wichtig gesunde Zähne für ihre künftige Lebensstellung sind. Es wird ebenfalls vermißt, daß die Kinder rechtzeitig und regelmäßig zur Revision wiederkommen. Das ist aber unbedingt nötig, damit sie ihren gesunden Mund behalten.

Um noch bessere Resultate bei der Behandlung zu erzielen, wird sich die Klinik mit Hilfe von neu eingeführten Formularen für Anfragen und Mitteilungen in Zukunft mit Eltern und Schule in engerer Verbindung halten.

Extrahiert wurden im ganzen 7985 Zähne, meistens wegen einer Entzündung der Wurzelhaut. Die große Zahl der Extraktionen im Monat März, 1066, ist hervorgerufen durch die Behandlung der Ferienkolonisten, deren Mund vor ihrer Abreise vollständig zu sanieren war. Sonst sehen wir in manchen Monaten die Zahl der Füllungen die der Extraktionen überragen, und das ist selbstverständlich das zu erstrebende Ziel.

Tabelle IV zeigt uns die Zahl der Kinder, welche in den einzelnen Monaten wegen Zahnschmerzen die Klinik aufgesucht haben. Es sind im ganzen 2377, d. h. ungefähr ein Drittel der Behandelten überhaupt.

Tabelle IV.

Kinder, welche wegen Zahnschmerz die Klinik aufsuchen mußten.

Monat	Summa der Kinder	Aus Kleinkinderschulen		Schulpflichtige	
		Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
Oktober 1904	57	8		49	
November	196	15		181	
Dezember	249	42		307	
Januar 1905	188	12	15	87	74
Februar	289	20	5	111	158
März	190	11	7	92	80
April	126	2	—	67	57
Mai	155	5	7	84	59
Juni	253	21	23	103	106
Juli	223	7	2	98	121
August	201	24	23	60	94
September	237	31	30	96	80
	2364	310		2054	

NB. Diese Statistik datiert erst vom 24. Oktober 1904 inkl.

Interessant ist auch die Tabelle V. Sie zeigt uns den Besuch der Klinik an den schulfreien Donnerstagen. Die höchste Ziffer beträgt 159, die niedrigste in den Ferien 21.

Im übrigen sind die gleichen Grundsätze wie früher befolgt worden. Untersuchung der Kinder in den Schulen, um sie, die Lehrer und Eltern auf die Schäden aufmerksam zu machen und einen Besuch in der Klinik zu veranlassen, freundliche, möglichst schonende Behandlung der Kinder, um ihr Vertrauen zu gewinnen, vollständige Sanierung des kranken Mundes durch

Tabelle V.

Patienten an den einzelnen Donnerstagen.

Oktober	1904	61	89	112	157	—
November	"	50	90	140	84	—
Dezember	"	62	159	103	38	44
Januar	1905	33	106	70	60	—
Februar	"	98	145	158	117	—
März	"	74	131	127	92	104
April	"	87	91	24	49	—
Mai	"	89	43	84	73	—
Juni	"	gesetzlicher Feiertag	76	84	83	127
Juli	"	84	78	102	67	—
August	"	58	30	20	23	21
September	"	38	35	62	71	—

möglichst konservative Behandlung, um die Gesundheit zu fördern, das Allgemeinbefinden zu heben und dadurch die Leistungen in der Schule günstig zu beeinflussen. Die Unterstützung von seiten der Lehrer, der Schulbehörde und der Stadtverwaltung bei Verfolgung dieser Ziele ist dankbar anzuerkennen.

Am 30. Oktober 1904 wurde unter dem Vorsitz des Kreisschulinspektors eine Lehrerversammlung mit etwa 400 Lehrpersonen im großen Saal der Aubette abgehalten. Mit einer Klasse von elf- bis zwölfjährigen Knaben wurde eine Probelektion über Zahnpflege mit praktischen Demonstrationen vorgeführt, wobei sich zeigte, daß die Knaben ganz ausgezeichnete Kenntnisse über den Bau der Mundhöhle, der Zähne, deren Krankheiten, Pflege und Behandlung besaßen. Daran schloß sich ein Vortrag über die Zahnpflege in der Schule mit einer sehr interessanten Diskussion, was im ganzen etwa zwei Stunden in Anspruch nahm. Es würde die Zahnpflege im Volk sich mächtig heben, wenn solche Versammlungen der Volksschullehrer in allen Städten abgehalten würden und wenn — als *ceterum censeo* — überall Schulzahnkliniken errichtet würden.

Sehen wir nun, ob und welche Erfolge unsere Schulzahnklinik erzielt hat: Herr Kreisschulinspektor Motz behauptet, „daß die Summe der durch die Untersuchungen und den Besuch der Klinik versäumten Schulstunden geringer als die Summe war, welche der Ausfall von Schulstunden infolge der Zahnschmerzen und der Begleiterscheinungen erkrankter Zähne früher betrug“. Er zieht daraus die Schlußfolgerung, „daß die Untersuchungen der Zähne der Schulkinder, sowie die Errichtung von Schulzahnkliniken im Interesse der Schulen liegen und die Bestrebungen auf dem Gebiete der Zahnhygiene seitens der Schulbehörde weitestgehende und nachdrückliche Unterstützung erfahren sollten“.

Wir können unzählige Fälle anführen, in denen übler Mundgeruch vergangen ist, der Appetit sich gehoben hat, Kopfwch, Ohrenweh, Magenweh, Müdigkeit und Fieber nach der Behandlung verschwunden sind. Nr. 2506 unseres Behandlungsjournals, 17. VIII. 04 sagt: Johanna F., 8 Jahre alt, blutarm, übler Mundgeruch, Kopfwch, Appetitmangel, schmales Gesicht mit blasser Farbe, hat vier gangränöse Milchmolaren und drei an Pulpitis erkrankte bleibende Molaren. Die vier gangränösen Milchzähne wurden entfernt, die übrigen gefüllt. Vier Wochen nach der Behandlung erschien das Kind mit einem Briefe

von der Mutter wieder, in dem diese behauptet, Kopfweh und Fäulnisgeruch aus dem Munde seien verschwunden, der Appetit habe sich bedeutend gehoben. Das Kind sieht viel besser und gesünder aus. Nr. 4359: 21. XII. 04, Johanna M., 11 Jahre alt, sehr nervös, hatte stets Kopfweh, beiderseitig starke Drüsenanschwellung, schwächlicher Körperzustand, ein kariöser Milchmolar, drei gangränöse und vier schmerzhaft bleibende Zähne. Die drei eiternden Zähne wurden entfernt, die anderen gefüllt. Am 21. April 1905 erschien das Kind mit einem Briefe der Mutter, daß es sich wohler befinde. Es sah auch in der Tat viel besser aus, Kopfweh und Drüsenanschwellung verschwunden, Gewichtszunahme 1,2 kg.

Von den Schulärzten waren 964 Kinder für die Ferienkolonien zur Auswahl vorgeschlagen und die Listen der Schulzahnklinik zugestellt worden. 673 von diesen Kindern kamen zur Behandlung, 17 hatten ein gesundes Gebiß, 255 wurde die Mundhöhle vollkommen saniert, 175 wurden soweit abgefertigt, daß nur chronisch kariöse, der Gesundheit unschädliche Zähne unbehandelt blieben, 68 Kinder mußten, ohne daß die Behandlung zu Ende geführt werden konnte, in die Kolonie entlassen werden. Bei 111 Kindern, welche zur Behandlung wiederkommen sollten, aber nicht wiederkamen, wäre eine Behandlung wünschenswert, bei 47 unbedingt nötig gewesen. 291 Kinder sind überhaupt nicht zur Behandlung gekommen. Zu berücksichtigen ist dabei, daß die Ferienkolonisten im letzten Jahr zum erstenmal in rationelle zahnärztliche Behandlung genommen wurden. Ohne die Unterstützung der Vorsitzenden der Ferienkolonievereine und ohne amtliche Unterstützung wäre selbst dieses Resultat nicht zu erzielen gewesen. Es wurde angeordnet, daß jedes Kind vor seiner Abreise ein Zeugnis aus der Schulzahnklinik vorzuweisen habe, daß sein Mund gesund sei, aber in voller Strenge ließ diese dankenswerte Maßregel sich doch nicht durchführen. Ob aus der zahnärztlichen Behandlung ein bestimmter Erfolg für die Ferienkolonisten nachzuweisen ist, läßt sich in diesem Jahre noch nicht feststellen, da die ärztlichen Karten zur Einsicht noch nicht vorliegen.

Wir schließen unseren Bericht mit einem Wort, welches Waldeyer im Deutschen Verein für Volkshygiene gesprochen hat:

„Eines der wichtigsten Besitztümer des Menschen zu seiner Gesundheit sind die Zähne und zum Heil der Menschheit hat die Zahnheilkunde die größten Fortschritte gemacht. Es ist Aufgabe aller hygienischen Vereine, ja sogar des Staates, dafür zu sorgen, auch den ärmeren Klassen die zahnärztliche Pflege möglich zu machen, wie dies ja in Universitätsstädten heute schon der Fall ist.“

Der Direktor der städtischen Schulzahnklinik,
Prof. Dr. Jessen.

— Aus dem Bericht über die Tätigkeit der Berliner Schulärzte im Jahre 1904/05, von Prof. Arthur Hartmann erstattet, sei folgendes hier angeführt: Im Jahre 1900 wurden zuerst versuchsweise 10 Schulärzte in Berlin angestellt, jedem Schularzte wurden zwei Schulen für seine Tätigkeit zugewiesen. Da sich die versuchsweise Einrichtung bewährte, wurde im Jahre 1903 die Zahl der Schulärzte um 26 vermehrt und dabei jedem Schularzte 7—8 Schulen überwiesen. Bei einer Gesamtzahl von 223 297 Kindern waren jedem Schularzt 6200 Kinder unterstellt. Berlin nimmt bezüglich der Anzahl von Schulen, welche einem Arzte unterstehen, eine Ausnahmestellung gegenüber allen anderen Groß-

städten des Reiches ein. Nach einer Zusammenstellung des kürzlich verstorbenen Dr. Schubert in seinem Buche „Das Schularztwesen des Deutschen Reiches“ steht Berlin mit der Zahl der Klassen, welche einem Schularzte zugeteilt sind, mit 127 an der Spitze. In Aachen sind 30, in Breslau 40, Kassel 44, Charlottenburg 36, Frankfurt a. M. 32, Hannover 12, Königsberg 50, Magdeburg 18, Nürnberg 40, Schöneberg 37, Wiesbaden 25 Klassen einem Schularzte zugewiesen.

In Berlin führen wir nur Scheine über gesundheitlich minderwertige Kinder. In manchen Städten müssen sämtliche Kinder jährlich untersucht werden, während wir uns in Berlin darauf beschränken, daß die mit krankhaften Zuständen behafteten Kinder, welche bei den Schulbesuchen vorgefunden werden oder auf Krankheitsmeldung des Lehrers untersucht werden, einen Überwachungsschein erhalten und dauernd beobachtet werden.

Am meisten werden die Schulärzte in Anspruch genommen durch die Untersuchung der Schulrekruten. Diese Untersuchungen fanden während der versuchsweisen Einrichtung in der Weise statt, daß die Kinder vor der Einschulung zum Arzte gebracht wurden. Es wurde Wert darauf gelegt, daß diese Untersuchungen in Gegenwart der Mutter oder des Vaters stattfinden, damit der Schularzt von diesen Auskunft über den Zustand des Kindes erhalten kann und nötigenfalls in der Lage ist, den Eltern Ratschläge zu erteilen.

Da es sowohl für die Schule als für die Eltern mit Unannehmlichkeiten verbunden ist, wenn Kinder, die bereits eingeschult sind und bereits die Schule besucht haben, als untauglich zurückgestellt werden, hat sich die Mehrzahl der Schulärzte trotz der Mehrbelastung bereit erklärt, die Untersuchungen vor dem Eintritt in die Schule vorzunehmen. Mit 7 Schulen, die anfänglich jedem Schularzte zufielen, ließ sich die Arbeit noch bewältigen, als aber mit der Neueröffnung von Schulen den einzelnen 8 und sogar 9 Schulen zugeteilt wurden, ließen sich diese Untersuchungen nur mit großen Unzuträglichkeiten ausführen.

Um die Untersuchungen wieder in zweckmäßigster Weise vor der Einschulung ausführen zu können, ist eine Vermehrung der Schulärzte nicht zu umgehen.

Bei der Einschulung wurden untersucht:

17 236 Knaben, 17 826 Mädchen, zusammen 34 562 Schüler, so daß auf jeden Schularzt 960 Untersuchungen kamen.

Von den Untersuchten wurden zurückgestellt:

1305 Knaben, 1622 Mädchen, zusammen 2927 Kinder, 8,5 %.

Über die bei der Einschulung in Überwachung genommenen Kinder und über diejenigen, bei welchen sich bei späteren Untersuchungen krankhafte Zustände herausstellen, werden Überwachungsscheine ausgestellt. Die Überwachungsscheine werden in der Klasse aufbewahrt, und werden die mit Überwachungsscheinen versehenen Kinder vom Schularzte fortlaufend beobachtet. Ist die Überwachung nicht mehr erforderlich, so werden die Scheine zurückgezogen. Es werden nur solche Kinder in Überwachung genommen, bei welchen der krankhafte Zustand Fürsorge erfordert und von seiten der Eltern diese Fürsorge nicht geleistet wird, oder wenn eine besondere Berücksichtigung von seiten der Schule notwendig erscheint.

Von den bei der Einschulung untersuchten Kindern wurden in Überwachung genommen 3596 Knaben und 3445 Mädchen, zusammen 7041 = 20,4 % der Untersuchten.

Im ganzen standen während des Berichtjahres 24 225 Kinder in Überwachung der Schulärzte, so daß jeder Schularzt durchschnittlich 673 Kinder zu überwachen hatte.

Grund der Überwachung war:

1. Ungenügender Kräftezustand	3117	oder 13,0 %
2. Rachitis	627	„ 2,5 „
3. Skrofulose	1023	„ 4,2 „
4. Knochentuberkulose	235	„ 1,0 „
5. Lungentuberkulose	890	„ 3,7 „
6. Sonstige Lungenleiden	462	„ 1,9 „
7. Herzleiden	1583	„ 6,5 „
8. Nierenleiden	152	„ 0,6 „
9. Nervenleiden	1113	„ 4,6 „
10. Epilepsie	220	„ 0,9 „
11. Mangelhafte geistige Entwicklung	770	„ 3,2 „
12. Sprachstörungen	814	„ 3,4 „
13. Nasen — Rachenleiden	1632	„ 6,8 „
14. Augenleiden (inkl. Refraktionsstörungen)	5839	„ 23,4 „
15. Ohrenleiden	2636	„ 11,3 „
16. Hautkrankheiten	499	„ 2,1 „
17. Verkrümmungen der Wirbelsäule	1372	„ 5,7 „
18. Bruchschäden	1073	„ 4,5 „
19. Bildungsfehler	209	„ 0,8 „
20. Sonstige Krankheiten	349	„ 1,5 „
	<u>Summe</u>	<u>24 225</u>

Es ist anzunehmen, daß sich die Zahl der Überwachten, je mehr sich die Schulärzte eingearbeitet haben, noch steigern wird.

Zahl der Untersuchungen auf Veranlassung:

	in der Schule	in der Sprechstunde	in der Wohnung der Kinder
A. der Schuldeputation	12	463	40
B. der Rektoren	3078	14 690	119
C. der Schulkommission	—	2923	40
zusammen	3090	18 076	199
	21 365		

Für jeden Schularzt 593 Untersuchungen.

Für die Nebenklassen wurden 423 Knaben und 279 Mädchen, zusammen 702 Kinder untersucht.

Für die Stotterererkurse wurden untersucht 235 Knaben und 85 Mädchen, zusammen 320 Kinder.

Von jedem Schularzte wurden somit durchschnittlich 28 Kinder für Nebenklassen und Stotterererkurse untersucht.

Für jeden Schularzt läßt sich demnach berechnen, daß von ihm untersucht resp. beobachtet werden

1. bei der Einschulung	960
2. für Nebenklassen und Stotterererkurse	28
3. auf besondere Veranlassung der Schuldeputation, der Rektoren und Schulkommissionen in Schule, Sprechstunde oder Wohnung	593
4. dauernd in Überwachung stehend	673
	<u>2254</u>

Nicht gezählt sind die bei den Schulbesuchen angestellten zahlreichen Untersuchungen.

Neue Schulen sind eingerichtet worden:

im Etatsjahre 1903	7 mit 137 Klassen
1904	8 " 135 "
1905	8 " 147 "
Gegenwärtig sind 2 Schulärzten	9 Schulen zugewiesen
23 "	8 " "
11 "	7 " "

Als wünschenswert erscheint es, daß einem Schularzte nicht mehr als 6 Schulen übertragen werden, damit er seine Tätigkeit mit Befriedigung und mit vollem Erfolge ausüben kann.

Das Verhältnis der Schulärzte zu den Rektoren und Lehrern war fast ausnahmslos ein recht günstiges. Von seiten des Lehrpersonals wird die für den Gesundheitszustand der Schüler günstige Einwirkung der Schulärzte immer mehr anerkannt.

Während das Publikum bei Einführung der Schularzteinrichtung dem Schularzte nicht selten mit Mißtrauen entgegenkam, sind solche Fälle schon jetzt nur sehr vereinzelt vorgekommen. Allerdings stößt der Schularzt bei der Beratung häufig auf die Anschauung, als ob die schulärztliche Einrichtung dazu geschaffen sei, den Eltern auch die pekuniäre Sorge für das leibliche Wohlergehen der Kinder abzunehmen.

Ein Teil der Berliner Ärzteschaft stand der Schularzteinrichtung besonders im Anfange sehr argwöhnisch gegenüber. Es wurden in einem ärztlichen Standesorgane mehrere Beschwerden gegen die Schulärzte veröffentlicht. Die Nachforschung ergab in allen Fällen, daß es sich um irrtümliche Auffassung oder auch um unwahre Darstellung handelte. Da bei der Anstellung der Schulärzte von den sich meldenden Ärzten nur der kleinste Teil berücksichtigt werden konnte, ist es begreiflich, daß die Zahl der Unzufriedenen eine sehr große ist, und daß Stimmen laut wurden, als ob bei der Anstellung Protektion und Nepotismus eine Rolle gespielt habe. Wer sich die Mühe nimmt, kennen zu lernen, wie bei diesen Anstellungen vorgegangen wird, kann erfahren, daß von dem zu diesem Zwecke gebildeten Ausschuß die Auswahl auf das gewissenhafteste getroffen wird, um geeignete Kräfte zu finden.

Aus dem Kapitel über allgemeine hygienische Einrichtungen sei folgendes hervorgehoben.

Von mehreren Seiten werden die Barackenschulen besonders günstig beurteilt. Sie liegen sehr frei, sind gut ventiliert und lassen sich gut heizen; durch ihre freie Lage besitzen sie manche Vorteile der sog. Waldschulen.

In den alten Berliner Schulen besteht bezüglich der Schulbänke noch die Einrichtung, daß in jeder Klasse sich nur eine Bankgröße befindet, daß

3- und 4sitzige Bänke mit großer Plusdistanz benutzt werden. Es kamen früher überhaupt nur 3 verschiedene Bänke zur Aufstellung, solche mit 34 cm Sitzhöhe für die Unterstufe, mit 38 cm Sitzhöhe für die Mittelstufe und mit 42 cm Sitzhöhe für die Oberstufe. Seit dem Jahre 1901 kommen nur noch 2sitzige Bänke mit Null- oder Minusdistanz zur Aufstellung (Lehnabstand 28—34 cm). Den früheren Größen wurde noch eine kleinere mit 31,5 cm Sitzhöhe und eine größere mit 46 cm Sitzhöhe hinzugefügt, so daß jetzt fünflei Bänke zur Aufstellung kommen. Das Verhältnis der Sitzhöhe zur Tischkante, das bei der alten Berliner Schulbank 100:174, 171, 167 betrug, wurde auf 100:165—163 herabgesetzt. Die angestellten Versuche und Berechnungen ergaben, daß es genügt, um allen Kindern einen bequemen, der Größe entsprechenden Sitz zu geben, wenn in jeder Klasse zwei verschiedene Größen aufgestellt werden und außerdem noch einzelne Bänke dazu kommen, welche leicht ausgewechselt werden können für besonders große oder besonders kleine Kinder. Bei allen Neuanschaffungen kommt jetzt die Zahn'sche Bank neuer Konstruktion zur Anwendung.

Interessant sind die Erhebungen über den Alkoholmißbrauch der Schulkinder.

Nach den in einer Knabenschule und in einer Mädchenschule angestellten Erhebungen nahmen alkoholische Getränke zu sich

1. Nie oder nur selten.	16,6%	Mädchen	18,5%	Knaben
2. Wöchentlich mindestens einmal Bier . . .	38,3	„	39,9	„
" " " " Schnaps . . .	10,9	„	11,9	„
3. Täglich Bier	31,9	„	34,4	„
Schnaps	1,8	„	4,3	„

Mehr als $\frac{1}{5}$ sowohl der Knaben als der Mädchen nehmen somit gewohnheitsmäßig alkoholische Getränke zu sich, so daß der gewohnheitsmäßige Genuß alkoholischer Getränke als Volksitte zu betrachten ist. Gegen diese Volksitte anzukämpfen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Volksgesundheitspflege. Aufgabe der Schulärzte und der Lehrer ist es, in diesen Kampf einzutreten.

Schon in der Schule ist die ungünstige Einwirkung alkoholischer Getränke besonders bezüglich des Schnapses nachweisbar.

Von 100 Kindern, die nie oder nur selten alkoholische Getränke zu sich nehmen, haben

die Zensur weniger als genügend	8,3	Mädchen	24,9	Knaben
die wöchentlich mindestens einmal Schnaps trinken.	16,5	„	35,5	„
die täglich Schnaps trinken	55,5	„	60,5	„

Was die Bekämpfung der Infektionskrankheiten betrifft, so ist folgendes bemerkenswert.

Von schwereren Infektionskrankheiten wie Diphtherie und Scharlach waren die Berliner Schulen im Berichtsjahre im allgemeinen verschont, die Zahl der Klassenschlüsse war eine wesentlich geringere als im Berichtsjahre 1902/03. Wegen Masern wurden 11 Klassen, wegen Scharlach 3, wegen Diphtherie keine, wegen Stiehkusten 2 und wegen Ziegenpeter 1 Klasse geschlossen.

Bezüglich des Klassenschlusses bei Scharlach und Diphtherie wird von seiten der Schulärzte ein 14tägiger Schluß beantragt: 1. wenn leichtere Erkrankungsfälle in größerer Anzahl vorkommen, 2. wenn schwere vereinzelte

Fälle vorkommen, 3. wenn einzelne Fälle immer wieder von neuem in derselben Klasse zeitlich getrennt auftreten.

Von mehreren Schulärzten wird in den Berichten besonders betont die vorteilhafte Wirkung der Desinfektion der Klassen, daß nach der Desinfektion entweder gar keine oder nur sehr wenige Erkrankungen aufgetreten seien.

Nach der Zusammenstellung der unter Überwachung stehenden Kinder litten in den Berliner Gemeindeschulen 235 an Knochentuberkulose, 890 an Lungentuberkulose.

Die meisten der im Anfangsstadium der Tuberkulose befindlichen Kinder besuchen die Schule, ohne daß die Eltern oder der Lehrer Verdacht hegen, daß es sich um ein krankes Kind handelt. Bei der Untersuchung findet man Lungenspitzen- oder Luftröhrenkatarrh, Drüsenanschwellungen.

Die Bekämpfung der Tuberkulose, der wichtigsten Krankheit der Schüler, wurde in der Vereinigung der Schulärzte eingehend beraten und wurde derselben von seiten der Schulärzte volle Aufmerksamkeit geschenkt. Bei der Einschulung sowohl als bei den späteren Untersuchungen wurde auf die Veränderungen in den Lungen besonders geachtet und wurden die verdächtigen oder erkrankten Kinder zurückgestellt oder in Überwachung genommen und für Besserung der hygienischen Verhältnisse Sorge getragen.

Für die Verbringung der Kinder in günstige hygienische Verhältnisse und für die Anbahnung der Heilung, welche im Kindesalter viel günstigere Aussichten hat als bei Erwachsenen, hat sich die Fürsorgestelle für Lungenkranke in der Charité als sehr wertvoll erwiesen. Von der Fürsorgestelle werden die Wohnungsverhältnisse untersucht und nötigenfalls durch Geldunterstützung bessere Verhältnisse geschaffen. Besonders konnte durch die Vermittlung der Fürsorgestelle eine recht große Anzahl von Kindern in Erholungsstätten, in die Kinderheilstätte in Lychen und in die Seehospize gebracht werden. Von einem Schularzt wird besonders hervorgehoben, daß es stets gelingt, die Kinder zweckmäßig unterzubringen.

Die Erholungsstätten vom roten Kreuz für Kinder wurden im Sommer 1904 von gegen 1500 Kindern besucht. Die Kosten werden für arme Kinder von der Armendirektion übernommen. Von der Schuldeputation wurden für den Sommer 1905 zwei Lehrkräfte für diese Erholungsstätten zur Verfügung gestellt.

Von mehreren Schulärzten wird über außerordentlich günstige nachhaltige Erfolge bei den verschickten Kindern berichtet. Von einem Schularzte wurden 24 Kinder an die See geschickt, immer „mit glänzendem Erfolge“. In einer Schule, in welcher sich eine größere Anzahl von Lungentuberkulösen vorfand, war ein Lehrer tätig, der längere Zeit in einer Lungenheilstätte gewesen war. Dem Schularzt erscheint ein Zusammenhang zwischen der auffallend hohen Zahl der tuberkulösen Schülerinnen und der Erkrankung des Lehrers nicht unmöglich. Die Zahl der tuberkulösen Kinder kann ungefähr mit 2000 angenommen werden. Es muß als wünschenswert bezeichnet werden, daß für diese Kinder besondere Maßregeln getroffen werden durch Errichtung einer Kinderheilstätte und durch Weiterentwicklung und Neubegründung von Erholungsstätten für die einzelnen Stadtviertel.

Durch die Schuldeputation wurden die mit Tuberkulose behafteten Lehrer beurlaubt.

— **Vierter Jahresbericht über den schulärztlichen Überwachungs-**
dienst an den Volksschulen zu Breslau für das Schuljahr 1904/05 nebst

Bericht des Hilfsschularztes Privatdozent Dr. Thiemich. Herausgegeben von Stadtarzt Dr. Oebbecke. Wir entnehmen demselben folgendes: Die Zahl der Schulärzte erhöhte sich von 25 auf 27 entsprechend der Zunahme der Schulkinderzahl in hiesiger Stadt. Unter den Neugewählten befindet sich auch eine Schulärztin, die ausschließlich Mädchenschulen erhielt, während alle anderen Schularztbezirke gemischt Knaben und Mädchen umfassen.

Der Antrag der Schuldeputation, das Gehalt der Schulärzte in der Weise zu erhöhen, daß zweimal nach je drei Jahren eine Alterszulage von 150 Mk. eintritt, so daß der Anfangsgehalt von 500 Mk. bis auf 800 Mk. nach 6 Jahren steigt, fand die Zustimmung der städtischen Behörden. Die bisherige Dienstzeit wird hierbei in Anrechnung gebracht. Beginn dieser Gehaltsordnung vom 1. IV. 05.

Was das Verhältnis zur Lehrerschaft betrifft, so wurde in diesem Jahre eine Kommission gebildet, welche aus Mitgliedern der Schuldeputation nebst Stadtarzt und aus Rektoren und Lehrern zusammengesetzt war. Es sollte zunächst die Frage untersucht werden, ob der schulärztliche Dienst Rektoren und Lehrer mit überflüssigem und übermäßigem Schreibwerk belastet. Es ließ sich feststellen, daß die Schreibarbeit eine sehr geringe ist, wenn man das Schreibwerk, welches durch sanitätpolizeiliche Vorschriften verlangt wird, in Abzug bringt. Letzteres hat aber mit dem schulärztlichen Dienst gar nichts zu tun und bildet eine selbständige Forderung der staatlichen Aufsichtsbehörde. Diese Kommission wurde zugleich zu einer permanenten erklärt und soll bei besonderen Gelegenheiten über etwaige Schwierigkeiten im schulhygienischen Betriebe sich gutachtlich äußern.

Hinsichtlich des eigentlichen Schuldienstes kam zunächst die ungeteilte Unterrichtszeit, d. h. 5stündiger maximaler Vormittagsunterricht in diesem Jahre voll zur Durchführung. Wenn auch manche Lehrer bei den Kindern in der 5. Unterrichtsstunde Ermüdungserscheinungen beobachten, so waren diese Fälle doch sehr vereinzelt und beruhen wohl meist auf einem zu späten Schlafengehen. Die Vorteile des freien Nachmittags, des einmaligen Wegs zur Schule, welcher namentlich auch den Lehrern gestattet, an der gesünderen Peripherie der Stadt Wohnung zu nehmen, überwiegen diesen Nachteil bedeutend.

Bezüglich der Schulbankhygiene erging eine Verfügung der Schuldeputation, daß sämtliche alten Schulbänke, welche keine Größenzahl besitzen, gemessen werden sollten und zwar einheitlich so, daß die Höhe der vorderen, d. h. der Brust anliegenden Tischkante bestimmt wurde. Jeder Klassenlehrer erhielt, um die in seiner Klasse vorhandenen Bankgrößen feststellen zu können, einen Maßstab geliefert, ferner eine Tabelle, welche die für die verschiedenen Tischhöhen passenden Längenmaße der Schüler in Gruppen von 10 cm Differenz angibt. Nach und nach soll passender Austausch von Bänken zwischen den Klassen stattfinden, weshalb es sich empfiehlt, wenn über die verschiedenen Bankgrößen der Klassen dauernd Liste geführt wird.

Für Neuanschaffungen von Schulbänken wurde von einer besonders gewählten Schulbankkommission ein neues Modell festgesetzt. Es ist im wesentlichen der alte Breslauer Zweisitzer mit Nulldistanz ohne bewegliche Teile. Die Sitztiefe wurde größer gemacht, um den Druck des Körpergewichts auf das Gesäß durch eine größere Sitzfläche mehr zu verteilen und zu vermindern. Die Lehne wird zweisitzig in der Höhe der gegenüberliegenden Tischkante angelegt, mit einem in der Höhlung der Wirbelsäule sich anlegenden Lehnen-

wulst, doch so, daß der Oberkörper bei Sitz nach hinten (Ruhesitz) Reklination hat, d. h. mit seiner Richtungslinie hinter der Senkrechten liegt. Nur so ist eine wirkliche Ruhestellung mit Entspannung der antagonistischen Muskelgruppen möglich. Die Sitzfläche ist ferner leicht ausgehöhlt, so daß der Körper sowohl bei Sitz nach vorn (Schreibsitz) wie bei Sitz nach hinten (Ruhesitz) Gegenhalt hat. Damit der Körper sich bei Ruhesitz noch über die Lehne hinausstrecken kann und die Schulterblätter Stütze an der Hinterbank finden, ist die entsprechende Vorderfläche der Hinterbank abgeschragt.

Es wurde ferner ein Versuch gemacht mit einem Schulbankmodell, welches Rektor Leuchner hierselbst konstruiert hat. Dasselbe bezweckt durchgehende Pultplatten mit Einzelsitzen (Stuhlsitzen) zu verbinden. Zwei- und dreisitzige Pulte werden mit ihren glatten seitlichen Fußflächen aneinandergeschraubt, wodurch jede beliebige gerade und ungerade Plätzezahl möglich ist. Die Zwischengänge der Zweisitzer, welche die Bänke in ungünstiger Weise von der Lichtquelle, dem Fenster entfernen, fallen hier also weg. Die Einzelsitze sind so konstruiert, daß sie mit dem Fußbrett der Bank, welches dem Fußboden fest aufsitzt, derart gelenkige Verbindung haben, daß die Sitze unter den Tisch geschoben werden können. Dadurch bildet sich ein Gang hinter den Sitzen zum Austreten der Schulkinder. Zwischen den nebeneinanderstehenden Sitzen ist genügend Platz, daß der Schüler während des Unterrichts dazwischen stehen kann. Bei untergeschobenem Sitz, dessen Lehne die Tischkante nicht überragen darf, wird es auch durch den freiwerdenden Gang dem Schüler ermöglicht, stehend zu zeichnen, wie auch Raum geschaffen wird, um ein drehbares Gestell für Zeichenobjekte an dem Hintertisch anzubringen. Die Vorteile des Stuhlsystems für größere Schüler namentlich auch an höheren Mädchenschulen sind unbestreitbar, weshalb Erfindungen in dieser Richtung unterstützt werden sollen. Die Mängel der Leuchnerschen Bank, welche sich bis jetzt herausgestellt haben, sind folgende: Die Gelenkverbindung des Stuhls mit dem Fußbrett des Tisches ist zu schwach. Der Staub, welcher sich unter dem am Fußboden festaufsitzenden Fußbrett ansammelt, läßt sich nicht entfernen. Beim Hintenüberneigen der Schüler über die Lehne rutscht der Stuhl nach unten. Der Erfinder hofft aber diese nicht prinzipiellen Fehler beseitigen zu können. Die Bank ist patentiert.

Auf Grund von Untersuchungen der städtischen Abteilung des hiesigen hygienischen Universitätsinstituts wurde festgestellt, daß die zugfreie Ventilation durch die Wandkanäle nicht anreicht zur Auffrischung der Luft während des Unterrichts und daß deshalb in den Pausen noch Zuglüftung durch Öffnen von Tür und Fenster hinzutreten muß. Es wurden deshalb diesbezügliche Verfügungen an die Schulen erlassen.

In alten Klassen, wo Ventilationsklappfenster nur mit übermäßigen Kosten anzubringen sind, sollen statt dessen äußere Jalousiescheiben im oberen Fenster angebracht werden.

Für die Desinfektion der Klassen wurde im Interesse der Beschleunigung die Bestimmung getroffen, daß die Direktoren bei Diphtheriefällen selbst sofort den Antrag an das städtische Desinfektionsamt stellen können. Der Schularzt erhält hiervon aber möglichst bald nachher Mitteilung.

VI. Besprechungen.

Marcuse, Max: Die geschlechtliche Aufklärung der Jugend. Leipzig, Felix Dietrich.

Lischnewska, Maria: Die geschlechtliche Belehrung der Kinder. Frankfurt a./M., J. D. Sauerländers Verlag.

Beide vorliegende Aufsätze¹⁾ haben dasselbe Ziel im Auge, nämlich eine geschlechtliche Belehrung und Aufklärung der Schulkinder. Vor allem die Jugend bedarf der Aufklärung, da sie am meisten durch geschlechtliche Verirrungen gefährdet ist, gegen deren Gefahren sie bei ihrer Unkenntnis nichts schützen kann. Bisher herrscht bei der Erziehung in Schule und Haus nur das Prinzip, „alle das Geschlechtsleben betreffenden Fragen zu ignorieren und alles, was daran erinnern könnte, daß Mann und Weib sich nicht völlig gleichen, mit einem aus Heuchelei und Prüderie gewobenen Schamttüchlein zu bedecken“. Es ist höchste Zeit, daß mit diesem Prinzip gebrochen wird, welches dazu führt, dem Kind allerdings auch eine Aufklärung über geschlechtliche Dinge zu geben, aber nur auf die schmutzigste Weise, im dunklen Winkel und verschwiegenen Versteck, von klügeren Schulkameraden u. a. Eltern und Erzieher müssen die Pflicht anerkennen, die geschlechtliche Belehrung der Kinder in die Hand zu nehmen. Marcuse schildert in überzeugender Weise des Näheren die Gefahren, denen die Kinder auf der Schule, in sonstigen Erziehungsinstituten und später im Leben ausgesetzt sind, und mit wie großem Elend sich die Unwahrhaftigkeit in der Erziehung rächt. Das Vertuschungssystem und die Geheimniskrämerei, welche den Kindern die Unbefangenheit rauben und die Neugier reizen, müssen aus der Erziehung verschwinden. Das Kind muß zu „gesunder Freude an allem Schönen, mag es Kunst oder Natur, nackt oder angezogen sein, und zum gesunden Abscheu vor allem, was wirklich unschön ist“, erzogen werden. Die Mittel und Wege hierzu gibt uns Lischnewska an. Sie weist auf die Tatsache hin, daß Schulknaben mit Prostituierten und in Bordellen verkehren, und daß nach Äußerungen von Ärzten und Lehrern auf dem Internationalen Schulhygienekongreß in Nürnberg 90% aller Schüler der höheren Lehranstalten geschlechtlichen Verirrungen ergehen sind. Um ein gesundes, reines Geschlechtsleben wieder in unserem Volk zu schaffen, muß der Kampf gegen Schmutz und Entartung des Geschlechtslebens aufgenommen werden. Der Kulturmensch muß lernen, die Natur mit reinen Augen anzuschauen. Schon in der Schule muß das Kind an der Hand des naturwissenschaftlichen Unterrichts mit der Kenntnis seines Leibes, seiner Organe und deren Funktionen vertraut gemacht werden.

Die Verfasserin gibt uns einen methodisch aufgebauten Lehrplan, der, vom dritten Schuljahr beginnend, das Kind vor der Schulentlassung zur vollen naturwissenschaftlichen Klarheit, aber auch zur ehrfurchtsvollen Auffassung der Quelle des Lebens führen soll. Betreffs der interessanten Einzelheiten verweisen wir auf die Originalarbeit. Jedem, der sich der Gefahren, welche der bisherige Erziehungsmodus in bezug auf das Geschlechtsleben hat, bewußt ist, und der

¹⁾ Vorträge, welche am 5. April 1905 zu Berlin im Bund für Mutterschutz gehalten wurden.

ernstlich bestrebt ist, an einer Besserung mitzuarbeiten, werden die vorliegenden Aufsätze willkommen sein.

Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele. 14. Jahrgang 1906. Im Verein mit E. von Schenckendorff und Dr. med. F. A. Schmidt, Vorsitzenden des Zentralausschusses, herausgegeben von Professor H. Wickenhagen. kart. 3 Mk. Leipzig, B. G. Teubner.

Der 14. Band des Jahrbuches legt in einer vortrefflichen Ausstattung und in seinem reichen und mannigfaltigen Programm Zeugnis davon ab, daß die Arbeiter nicht müde geworden sind, zu sinnen und zu schaffen. Schon seit geraumer Zeit geht der rührige Verband über die engen Grenzen des Spiels hinaus und setzt sich die allgemeine Volksgesundung durch einfach-natürliche Lebensführung zum Ziele. Daß er damit das Rechte trifft, zeigt die Zuneigung, die ihm von Jahr zu Jahr in erhöhtem Maße zuteil wird. — In dem Inhaltsverzeichnis finden wir eine Reihe gediegener Abhandlungen von Männern wie Dr. Prof. Vollert (Volkslied), Prof. Dr. Koch (Wohnungsgesetz und Spielplatzfrage), Dr. Gerstenberg (Leibesübungen im Dienste der sozialen Arbeit), Rossow (Leibesübungen an den preußischen Seminaren), Dr. Neubert (Die Charlottenburger Waldschule), Dr. F. A. Schmidt (Weltausstellung von St. Louis) usw. — Der praktische Teil behandelt in einzelnen Abschnitten das Spiel, Wandern, Schwimmen und Rudern und zwar immer zu dem Zwecke, aus der Vergangenheit für die Zukunft anregend zu wirken. Es sei hingewiesen auf Arbeiten wie „Der Spielplatz in Insterburg“ (Dir. Dr. Hoffmann), „Wie unser Spielplatz entstand“ (Prof. Dr. Deipser); „Der Wandervogel“ (Dir. Dr. Siebert); „Der militärische Gang“ (Generalarzt Dr. Meisner). Über die Entwicklung des Schwimmbetriebs liegen eine ganze Reihe von Einzelberichten aus deutschen Großstädten vor; das Rudern ist durch zwei vortreffliche Aufsätze von Dir. Dr. Wagner (Das Schüler-Ruderheim in Königsberg) und Dr. Kuhse (Meine letzte Schülerfahrt im Boot durch ostdeutsche Gewässer) vertreten.

Im Interesse einer guten Sache wünschen wir dem Buche die weiteste Verbreitung!

Hueppe, Ferd., Prof. Dr.: Unterricht und Erziehung vom sozial-hygienischen und sozial-anthropologischen Standpunkt. Zeitschrift für Sozialwissenschaft. Herausgegeben von Professor Dr. Julius Wolf in Breslau. 1906, August. Verlag Georg Reimer, Berlin.

In diesem sehr lesenswerten Aufsätze geht der Verfasser scharf den Gebrechen unser heutigen Unterrichtsmethode in Volks-, Mittel- und Hochschule zu Leibe und bricht mit ebenso viel kluger Besonnenheit wie edlem Feuer eine Lanze für die Erziehung der deutschen Jugend zu Gesundheit, Arbeit und Wissen. Wenn man auch nicht in allen einzelnen Punkten den in der Arbeit zum Ausdruck kommenden Anschauungen vollkommen beizutreten vermag, sondern sich hier und da zu kritischen Einwendungen gedrungen fühlt, so muß doch jeder Mensch, der sich seinen gesunden Menschenverstand und so viel freien Blick bewahrt hat, daß er nicht in einem Wust von einseitigen Vorurteilen, hilflos in einen engen Kreis gebannt, stecken bleibt, der ganzen Grundtendenz der Arbeit von Herzen beistimmen. An Unterricht fehlt es uns wahrlich nicht, wohl aber an Erziehung und an der rechten Methode an allen Ecken

und Kanten. Nicht mechanische geistige Dressuranstalten für Musterzensuren und einen beschränkten Kreis von Fertig- und Fixigkeiten, Schulen für das Leben, Schulen, die Geist und Körper zur möglichst vollen Entfaltung entwickeln, sind uns nötig. Das Fehlen des Erziehungsmomentes im Unterrichte als Mittel zur höheren Bildung macht einen recht frostlosen Eindruck, hebt Professor Hueppe sehr treffend hervor. Mit Klagen darüber allein ist es nicht getan, die geistigen Führer des Volkes, das ganze Volk selbst mit seinem jetzt so erfreulichen Ringen nach besserer Bildung müssen hierin zu den einsichtsvollen Erziehern stehen, die fühlen, wo uns der Schuh drückt, und den Finger auf die Wunde legen. Die einseitige, Pflege des bloß Intellektuellen tut es nicht, sie ist ein Krebschaden, der an der wahren Natur unseres Volkstumes frißt. Die bloße Wertung des rein äußerlichen Wissensballastes ist den arischen Völkern von Natur fremdartig. Kraft, Entschlossenheit, Mut, Umsicht, Tatenlust und Selbstzucht waren unserem Volke in seinen besten Zeiten eigen, vor dem bloßen Wissen hatte das zielbewußte Wollen und Können bei den arischen Kulturvölkern immer den Vorzug. Unsere Helden und Staatsmänner, die Bahnbrecher auf dem Gebiete des Geistes in Wissenschaft und Kunst waren keine Intellektuellen, keine wandelnden Konversationslexika, wie Treitschke zu sagen pflegte, sondern freie, in jeder Hinsicht entwickelte Persönlichkeiten und schöpferische Naturen. In dieser Beziehung scheiden sich scharf die Arier von den semito-hamitischen Völkern, bei denen der Priesterstand die Quelle alles Wissens war, sowie von den Chinesen, bei denen die bloß voll toten Wissens gestopften Gelehrten durch eine Reihe mechanischer Prüfungen in braver Anecho-Arbeit sich bis zu den höchsten Stellen und Würden emporarbeiten. Die Engländer spotten, wie Treitschke zu sagen pflegte, über uns und unser schon viel zu sehr auf ein rein formales Prüfungswesen aufgebautes Schul- und Bildungssystem, indem sie sagen, bei den Deutschen sei immer die eine Hälfte damit beschäftigt, die andere Hälfte zu prüfen. Wir sind damit schon auf dem besten Wege, uns dem Chinesentume noch mehr zu nähern. Eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Deutschen und Chinesen ist schon früher in Deutschland empfunden, denn Goethe erzählt, daß er auf einem alten Globus aus der Zeit Karls V. bei China zur Erläuterung eingetragen fand: „Die Chinesen sind ein Volk, das sehr viel Ähnlichkeit mit den Deutschen hat.“ Und doch ist das ganze Wesen des Ariers dem des Chinesen von Natur entgegengesetzt, denn der Chinese mit seinem reinen Nützlichkeitsstandpunkte steht unserer Auffassung in Art und Mehrung des Wissens und Könnens vollständig verständnislos gegenüber.

Nur durch die arischen Charaktereigenschaften kann, so hebt Professor Hueppe sehr richtig und eindringlich hervor, unser Volk in Zukunft zu einer führenden Rolle kommen, nachdem in unserer Vergangenheit die schönsten Gelegenheiten dazu wiederholt versäumt waren, so daß selbst das lebendige gesprochene Hochdeutsch trotz seiner Kulturhöhe nicht einmal in Mitteleuropa die unbedingte Führung der Vermittlungssprache besitzt, welche den Westslawen ebenso nötig ist, wie den deutschen Dialekten. Um zum Ziele zu kommen, muß der Unterricht vom Gesichtspunkte der aufbauenden Hygiene ausgehen. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, stellt sich die Schule heute vom ersten Tage an dem Körper des Kindes geradezu feindlich gegenüber. Dabei ist die Mehrzahl mit der Einbuße an Nervenkraft bedroht und der nervige Mensch ist heute schon vielfach von dem nervösen abgelöst.

Der Verfasser setzt in dem umfangreichen Aufsätze eingehend auseinander,

wie eine Abhilfe der gegenwärtigen Gebrechen seiner Ansicht nach am besten zu erreichen ist. Im wesentlichen muß man ihm auch hier nur durchaus beipflichten, wenn man auch in einzelnen Punkten, wie z. B. Ersatz des Lateins als Anfangssprache durch eine moderne Sprache, z. B. das Französische, anderer Meinung sein kann. Jedenfalls hat die sehr flexionsreiche lateinische vor der flexionsarmen französischen Sprache doch die Erziehung zur scharfen Exaktheit und Logik voraus. Doch aufs einzelne kann hier nicht weiter eingegangen werden auf begrenztem Raume. Wir möchten hier nur die Aufmerksamkeit auf die im ganzen höchst verdienstlichen Ausführungen hinlenken.

(Die Post Berlin.)

Neuendorff: Die Turnlehrer an den höheren Lehranstalten Preußens und der Geist des Turnlehramts. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1905. 8°. 181 S. Mk. 2,40 geh.

Die vorliegende Schrift bespricht nach kurzer geschichtlicher Einleitung die Aufnahme des Spiels und der sogenannten volkstümlichen Übungen in den Lehrplan der höheren Schulen und schildert in fesselnder Weise die Spielbewegung als Ausfluß der Reformbestrebungen auf dem gesamten Gebiet des Unterrichts und der Erziehung. Die Erkenntnis von der veredelnden Wirkung des Spiels, von seiner wohltätigen Anregung von Lungen- und Herz-tätigkeit hat ihm einen Platz in der Schule gesichert. In Preußen wurde eine dritte Turnstunde eingesetzt, aber trotzdem genügt die Zeit nicht, um den der leiblichen Erziehung gesteckten Aufgaben auch nur einigermaßen gerecht zu werden, zumal auch Wassersport jeder Art und Turnfahrten vorgesehen waren. Kein Wunder, daß vielfach die Gerätübungen über Gebühr eingeschränkt wurden. Die Turnfähigkeit nahm ab und mit ihr die Turnlust bei Schülern wie bei Lehrern. Dazu kam, daß die preußischen Lehrpläne keine Klassenziele angeben und es dem Turnlehrer überlassen, selbst die Wahl der Übungen zu treffen. Wie schwer mußte das sein für jemanden, der das Turnlehramt nicht zum Lebensberuf gewählt hat, wenn selbst die Fachleute in ihren Ansichten über Stoffverteilung und Methode nicht unerheblich auseinandergehen? Nach und nach scheint aber die allgemeine Unsicherheit der Erkenntnis zu weichen, daß das systematische Turnen, vor allem das Geräteturnen den Kern bilden muß, während die reinen „Freilichtübungen“ ihre notwendige Ergänzung bilden. Das Geräteturnen, dessen Betrieb der Turnunterricht seine Erfolge verdankt, hat nur dann Sinn und Zweck, wenn es dem Schüler ein gewisses Turnkönnen vermittelt, wenn es ihn befähigt, eine Anzahl von Übungen sicher, gewandt und in tadelloser Körperhaltung auszuführen. Hierzu aber muß der Unterricht nach bestimmtem Lehrplan und nach methodischen Grundsätzen erteilt werden, und es muß ihm hinreichende Zeit zur Verfügung stehen.

Aber auch das Spiel läßt sich ohne erheblichen Zeitaufwand nicht betreiben, und es müssen neue Mittel, neue Zeiten zur Verfügung gestellt werden. Dies ist von der preußischen Regierung anerkannt, und Verhandlungen sind im Gang. Aber — so sagt der Verfasser — sind die Lehrer gerüstet für die neuen Aufgaben, ist die Vorbildung unserer Turnlehrer gründlich und einheitlich genug?

Man kann in Preußen auf drei verschiedene Arten in den Besitz eines Turnlehrerseugnisses gelangen:

1. Durch den erfolgreichen Besuch eines halbjährigen Kursus an der Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin. Die Bewerber müssen die wissenschaftliche Prüfung für das höhere Lehramt oder die zweite Lehrprüfung bestanden haben.

2. Durch den erfolgreichen Besuch eines der etwa halbjährigen Kurse, die jedoch nur in einzelnen Universitätsstädten abgehalten werden. (In Berlin z. B. wird kein solcher Kursus abgehalten.) Hier werden auch Studenten nach vollendetem vierten Semester zugelassen.

3. Durch Bestehen der Turnlehrerprüfung vor einer staatlichen Kommission; solche Prüfungen werden alljährlich in Berlin an der Turnlehrerbildungsanstalt sowie an den mit Turnkurs ausgestatteten Universitäten abgehalten.

Zur Prüfung werden zugelassen:

a) Bewerber, welche bereits die Befähigung zur Erteilung von Schulunterricht vorschriftsmäßig nachgewiesen haben;

b) Studierende, jedoch nicht vor vollendetem fünften Semester (nur in Berlin zugelassen).

c) Ausnahmeweise auch andere Bewerber, die das 22. Lebensjahr überschritten haben und das Einjährigzeugnis beibringen (nur in Berlin zugelassen). Die Prüfung ist eine theoretisch-schriftliche und mündliche und eine praktische (Turnfertigkeit und Lehrgeschick).

Diese hier nur auszugsweise wiedergegebenen Bestimmungen werden von dem Verfasser einer scharfen, aber keineswegs ungerechtfertigten oder übertriebenen Kritik unterzogen und wohl oder übel wird man sich vor der logisch einwandfreien Beweisführung und besonders vor der Wucht der Tatsachen beugen müssen, die mit großem Fleiß zusammengetragen und, soweit es möglich war, in Zahlen ausgedrückt sind. Den vom Staat getroffenen Maßnahmen fehlt jede Einheitlichkeit. Dies gilt schon von den Bedingungen für die Teilnahme an den verschiedenen Kursen und für die Zulassung zur Turnlehrerprüfung. An manchen Universitäten fehlen die Turnkurse ganz, so z. B. in Berlin; gleichwohl bleibt die Turnlehrerbildungsanstalt daselbst den Studenten verschlossen. Auch steht die Besoldung der Lehrkräfte an den Universitäten in keinem Verhältnis zu den Aufwendungen für die Berliner Anstalt, während doch beide Einrichtungen demselben Zweck dienen. Sollte man nicht an allen Universitäten Kurse halten und in Berlin eine Zentrale schaffen, durch die die Kurse in organische Verbindung träten, die allgemeine Richtlinien für ihren Lehrgang und für die Prüfungsanforderungen aufstellte? Wie grundsätzlich verschieden man heute an verschiedenen Orten verfährt, wird durch zahlreiche Beispiele nachgewiesen; diese Verschiedenheit muß sich auf die Schule übertragen, da der Turnlehrer wenigstens im Anfang das im Kurs geübte Lehrverfahren als vorbildlich ansehen wird und muß, solange nicht eigene Erfahrung ihn zu Abweichungen veranlaßt. Übrigens wird auch die Turnfertigkeit von den verschiedenen Kommissionen mit ganz verschiedenem Maße gemessen.

Am bedenklichsten erscheint die Prüfung der Externen, der sogenannten „Wilden“. Mit Fug und Recht fordert der Verfasser, daß man es nur Lehrern und Studenten als künftigen Lehrern ermöglichen sollte,

sich der Turnlehrerprüfung zu unterziehen (nicht aber allen denen, die im Besitze eines Einjährigzeugnisses sind) und zwar nur nach Durchlaufen eines staatlichen Kursus. Die Anstellungsfähigkeit sollte schließlich erst nach Ableistung eines Probejahrs zuerkannt werden. Nur wenn der Staat die Ausbildung seiner Lehrer überwacht, kann er die Verantwortung für deren späteren Unterricht übernehmen. Dies gilt für die Turnlehrer so gut wie für jeden anderen Lehrer. Kenntnisse in der turnerischen Literatur kann man sich durch Studium, turnerische Fertigkeiten in jedem guten Turnverein privatim erwerben; zum Lehrer wird man erst durch gute Vorbilder und durch eigene Erfahrung. Die Abneigung der Lehrer gegen den Turnunterricht, und die Arbeitsverdrossenheit unserer Turnlehrer hat ihren Hauptgrund in der Zerfahrenheit des Schulturnwezens; und doch, Liebe und Begeisterung für seine Sache braucht vor allem der Turnlehrer, wenn sein turnerischer Geist auf die Jugend überströmen soll. Deshalb ist von ihm ein tieferes Eindringen in seine Berufspflichten zu fordern. Er muß ein Lehrverfahren kennen lernen, das ihm vorbildlich sein kann, und muß allgemeine Richtlinien für seinen Unterricht erhalten, um festen Boden unter die Füße zu bekommen. Alles das leistet das jetzt bestehende Prüfungssystem nicht, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, auf Grund desselben ein sicheres Urteil über die Kenntnisse, die turnerischen Fähigkeiten und über das Lehrgeschick der Bewerber zu erhalten. Die Prüfungen sind auch seinerzeit nur als Notbehelf eingeführt worden in der Hoffnung, den Turnlehrermangel zu beseitigen, und jetzt nach 39 Jahren besteht dieser Notbehelf noch und der Turnlehrermangel auch. Kann man dem Verfaasser unrecht geben, wenn er fordert, daß man Wandel schaffe und andere Wege einschlage?

Wer soll nun den Turnunterricht an höheren Schulen erteilen?

Fielen in Zukunft die Prüfungen der Extraneer weg, so hätte man nur noch Volksschullehrer und Oberlehrer mit Turnlehrerzeugnis. Der Oberlehrer, der seiner wissenschaftlichen Fakultas entsprechend beschäftigt ist, wird stets nur wenige Turnstunden übernehmen können; soll man ihm die leibliche Erziehung anvertrauen, oder dem Volksschullehrer, der das Turnen zu seinem Hauptfach erwählt hat und dabei noch einige Elementarfächer unterrichtet? Seitdem man im Prinzip zum Klassenlehrersystem übergegangen war, mußte man auch das Turnen diesem zuweisen. A. Spieß hat diesen Standpunkt mit aller Entschiedenheit vertreten, und das preußische Ministerium hat seit Einführung der Leibesübungen alles getan, um die ideale Forderung zu verwirklichen, daß jeder Klassenlehrer auch Turnlehrer sei. Man suchte Studenten, Kandidaten und Oberlehrer zur Erwerbung der Turnfakultas zu bewegen, und sparte auch nicht an staatlichen Unterstützungen; die Errichtung von Universitätskursen ist ein Glied in der Kette dieser zielbewußten Bestrebungen. Und doch war, das muß man zugeben, alles umsonst. Während der zwölf Jahre von 1892 bis 1904 sind in Berlin jährlich durchschnittlich 10, in den Universitätskursen jährlich 28 akademisch gebildete Lehrer ausgebildet worden und auch unter den „Wilden“ ist die Zahl der seminaristischen Lehrer um $\frac{1}{2}$ größer als die der Akademiker.

Was nun die Verteilung des Turnunterrichts unter die Lehrer anlangt, so wurde nach Berechnungen des Verfassers im Winterhalbjahr 1903/04 nur

wenig mehr als ein Drittel des Turnunterrichts von akademisch gebildeten Lehrern erteilt und es kamen auf jeden solchen Lehrer durchschnittlich 4,47 Stunden wöchentlich. Von den Turnfakultas besitzenden Akademikern — und nur etwa ein Achtel aller Akademiker besitzt sie — erteilte die Hälfte keinen Turnunterricht und von den Akademikern, die ihn erteilten, können etwa 40% keine Lehrbefähigung für Turnen besessen haben.

Die häufige Kombination der verschiedensten Klassen und die Tatsache, daß durchschnittlich rund 50 Schüler zu einer Turnabteilung vereinigt werden, ist wohl in erster Linie aus dem Lehrermangel zu erklären. Entweder war es also ein unerreichbares Ideal, dem man zustrebte, oder die Wege, die man einschlug, waren falsch. Nun haben andere Staaten ganz die gleichen Erfahrungen gemacht, insbesondere auch die, daß die Oberlehrer mit Lehrbefähigung im Turnen dieses Fach im praktischen Dienst abzuschütteln wissen. Daher ist vielleicht der Schluß erlaubt, daß der Turnunterricht seiner Natur nach wenig Anziehungskraft ausübt auf die wissenschaftlichen Lehrer, daß er der Mehrzahl der Oberlehrer nicht liegt. Es wird daher nötig sein, Volksschullehrer in größerem Maße heranzuziehen, und man wird sie für die Sache gewinnen können, wenn man den seminaristisch gebildeten Turnlehrer in Rang und Besoldung dem Zeichenlehrer gleichstellt. Dann wird es sogar möglich werden, eine etwa einjährige Ausbildungszeit von ihm zu fordern. Man hätte dann Fachturnlehrer neben Oberlehrern, die im allgemeinen Turnstunden in geringer Zahl erteilen. Über die gegen den Fachturnlehrer erhobenen Bedenken und ihre Widerlegung möge man die Schrift selbst lesen. Ein gutes Teil ihres eigenartigen Reizes liegt gerade hier, wo der Verfasser ein Ideal, dem er selbst mit ganzem Herzen zustrebt, als unerreichbar erkennt und nun mit wahrer Selbstverleugnung zur Abkehr von dem betretenen Wege mahnt.

Trotz alledem will der Verfasser mit Recht nicht auf die Mitwirkung der Oberlehrer verzichten und schlägt vor, an die Universitätskurse die bessernde Hand anzulegen. Die Stundenzahl für einen solchen Kurs ist auf „etwa 18“ festgesetzt; das ist gewiß nicht viel, wenn man theoretische Kenntnisse, turnerische Fertigkeit und Unterrichtspraxis übermitteln will. Aber trotzdem müssen die Studenten während des Kursus erfahrungsgemäß ihre Studien mehr oder weniger unterbrechen. Zudem wird auf die Kursisten ein Zwang ausgeübt, der sich mit der studentischen Freiheit schwer verträgt, und dieser Zwang wird so lange fortbestehen müssen, als man fertige Turnlehrer auf der Universität ausbilden will. Man verlege deshalb die „Turnpädagogik“ auf den Vorbereitungsdienst, auf allen Universitäten aber richte man geeignete Vorlesungen, Turnkurse und eine Prüfung für Turnlehrer ein. Die Anerkennung als Turnlehrer mache man abhängig von dem erfolgreichen Besuche eines etwa vierwöchentlichen Turnkursus an der Turnlehrerbildungsanstalt, der an den Schluß des zweiten Probejahres gelegt werden kann. (Näheres lese man in der Schrift selbst nach.)

Die Erörterungen über die Turnlehrerbildungsanstalt sind vorwiegend technischer Natur; nur das Prinzipielle möchte ich hier berühren. Die Aufnahmebedingungen sollen verschärft, und der Hauptnachdruck auf die methodische Seite der Ausbildung gelegt werden. Der ganze Turnplan einer Knabenschule wäre in Umrissen durchzuturnen und alle

Seiten turnerischer Tätigkeit dabei gleichmäßig zur Geltung zu bringen. In diesem Zusammenhang wird nochmals die Aufstellung eines allgemeinen Lehrplans gefordert. Endlich schlägt der Verfasser neben den seither allein üblichen halbjährigen Kursen, die fortan die Ausbildung der Fachturnlehrer zu übernehmen hätten, die Einrichtung von Monatskursen für Akademiker vor, deren Aufgabe oben skizziert ist.

Je unvollständiger die Ausbildung der Turnlehrer ist, desto nötiger wäre ihre Weiterbildung im Beruf. Daß diese durch Beteiligung an turnerischen Übungen am nachhaltigsten gefördert wird, ist klar, und wo sollte man besser Gelegenheit finden, unter sachkundiger Leitung zu turnen, immer neue Übungen in tadelloser Ausführung zu sehen, als innerhalb der Deutschen Turnerschaft? In der Tat ein „Turnkränzchen“ ist demgegenüber nur ein Notbehelf; wer das am eignen Leibe erfahren hat, wird es mit dem Verfasser tief bedauern, daß nur so sehr wenige Lehrer sich an der nationalen Kulturarbeit beteiligen, die die Deutsche Turnerschaft mit ihrer gewaltigen Organisation leistet. Nur wer in dem frisch pulsierenden Leben des Turnbodens steht, wird auch in der Jugend echten turnerischen Geist erwecken können. Doch die Zugehörigkeit zu einem Turnverein ist Privatsache, und es ist Pflicht des Staates, für die Weiterbildung seiner Turnlehrer zu sorgen, die Einrichtung von Wiederholungskursen ist unabweislich. Turninspektoren hätten den Turnunterricht zu besichtigen und dem Lehrer mit Rat und Tat zur Hand zu gehen; sie könnten am sichersten auf eine Vereinheitlichung des Turnunterrichts hinwirken, und so schließlich eine preussische Turnschule begründen helfen.

In einem Schlußwort wird noch einmal die Notwendigkeit baldigen und energischen Eingreifens betont. Man gebe dem Turnlehrer feste Ziele und eine gründliche Ausbildung. Der Verfasser empfiehlt dabei Anlehnung an das von A. Maul eingeschlagene Verfahren, das sich ja ganz zweifellos bewährt hat und mit dem Neuendorff durch Teilnahme an zwei Kursen vertraut wurde. Dem Maulschen Turnen gelingt es, bei gleichmäßiger körperlicher Durchbildung der Klassen hervorragende Leistungen, bewundernswerte Begeisterung der Lehrer und aufrichtige Turnfreudigkeit aller Schüler bis in die obersten Stufen zu erzielen. Da durch das Geräteturnen wie durch kein anderes eine harmonische Körperausbildung des Einzelnen und der großen Masse unserer Schüler zu erreichen ist, so stellen wir das Geräteturnen in den Mittelpunkt des Turnunterrichts, betrachten daneben aber Spiele und volkstümliche Übungen, und auf den Unter- und Mittelstufen Frei- und Ordnungsübungen als seine unentbehrlichsten Bestandteile. Was hier über die Stellung der turnerischen Tätigkeiten gesagt wird, erscheint dem Referenten als äußerst beachtenswert.

Überhaupt ist die Schrift reich an allgemein interessanten Ausführungen, getragen von glühender Begeisterung für die Turnsache und die Jugenderziehung. Die Kritik, die der Verfasser an den bestehenden Verhältnissen übt, ist überall streng sachlich, verliert sich niemals in nutzlose Klagen oder in undurchführbare Forderungen, sondern sie kommt zu positiven Verbesserungsvorschlägen, die zum allermindesten eine wohlwollende und genaue Prüfung verdienen und sie, so hoffen wir, in Fachkreisen und seitens der Behörde wohl auch erfahren wird.

Professor L. Balsler-Darmstadt.

VII. Kleinere Mitteilungen.

— **Ansteckung von Krankheiten durch Schulbücher.** In Frankreich scheint man zu der Ansicht gekommen zu sein, daß Schulbücher, welche nach Ablauf eines Schuljahres dazu bestimmt sind, auf andere Schöler überzugehen, in bezug auf ansteckende Krankheiten verdächtig erscheinen. Bei seinem Bericht in der französischen Akademie der Medizin stellt Josias im Anschluß an eine Arbeit von Lop die Forderung auf, daß solche Bücher einer allgemeinen Desinfektion am Schluß des Jahres unterworfen werden sollten, die Bücher, welche von einer ansteckenden Krankheit befallenen Schölern gehörten, einer sofortigen. — Man kann dieses Verlangen nur gerechtfertigt finden, wenn die Bücher dabei nicht geschädigt werden. Deshalb schlägt Josias die Methode von Miquel vor, nach welcher Formaldehyddämpfe zu diesem Zwecke zur Anwendung kommen. (Leipziger Tageblatt.)

— An den Rat der Stadt Leipzig war vom ärztlichen Bezirksverein und von der Ortsgruppe Leipzig des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege eine Eingabe wegen Einführung eines obligatorischen Spielnachmittags an den städtischen Schulen gerichtet worden. Der Rat hat sich darauf in ablehnendem Sinne entschieden. Er betont die Schwierigkeit der Beschaffung der für 40 000 Kinder erforderlichen Spielplätze und bemerkt, daß zwei Spielstunden in der Woche und zwar nur im Sommer von keinem großen Erfolg sein können, wenn das Kind sonst unter schlechter Nahrung und schlechter Wohnung leidet. Sollte die Stadt einmal so große Summen (etwa 200 000 Mk.) ausgeben, so würde es richtiger sein, sie für eine Speisung armer Volksschöler zu verwenden. (Magdeburgische Zeitung.)

— In München-Gladbach ist aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars eine Waldschule im Walde bei Hardt nach Charlottenburger Muster auf Beschluß des Verwaltungsrates der Gueurystiftung errichtet worden. Die genannte Stiftung besitzt in dem Hardter Fichtenwald schon eine Lungenheilstätte. Die Baukosten der Waldschule sind auf 17 000 Mk. veranschlagt. In der besseren Jahreszeit sollen in derselben jedesmal 50 Kinder auf zwei Monate untergebracht werden. Die Beköstigung erfolgt seitens der Küche der Lungenheilstätte zum Preise von 50 Pf. pro Kind und Tag. Unterricht findet nur für 2 bis 3 Stunden statt, im übrigen werden Spaziergänge unternommen und Spiele veranstaltet, um die angegriffene Gesundheit der Kinder zu stärken. Die Straßenbahn befördert die Kinder jeden Tag hin und zurück. 200 Kinder können im Jahre der Wohltat der Einrichtung teilhaftig werden.

— Der Berliner Verein für Schulgesundheitspflege hat zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaars eine Stiftung für die Berliner Schulen gemacht und dabei das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden. Die Stiftung besteht in künstlerisch ausgestatteten Plakaten, auf denen die Hauptlehren der Gesundheitspflege in kurzen Sätzen verzeichnet sind. Die Schuldeputation hat hierzu ihre Genehmigung erteilt und bestimmt, daß die Plakate an geeigneten Stellen in den Schulen anzubringen sind.

— In Charlottenburg, das mit manchen gemeinnützigen Einrichtungen, z. B. den Waldschulen, vorangegangen ist, besteht auch eine Organisation für Kinderausflüge, die in weiteren Kreisen Nachahmung verdient. Dr. M. Cohn macht darüber in der Medizinischen Reform interessante Mitteilungen. Es handelte sich um einen Verein für Kinderausflüge, der allwöchentlich einmal nachmittags Volksschulkinder von 8 bis 14 Jahren auf einige Stunden in die Umgebung führt. Die Kinder werden für die Ausflüge von den Direktoren und Schulärzten ausgewählt; zum Vorschlag kommen solche Kinder, für deren körperliches Befinden ein öfterer Aufenthalt im Freien wohltuend erscheint, oder solche, deren Eltern es durch ihre wirtschaftliche Lage oder ihre Berufsarbeit unmöglich ist, ihre Kinder hinauszuführen. Für die Ausflüge werden die Kinder in Gruppen von 12 bis 15, Knaben und Mädchen, gemeinsam gesondert. Jede Gruppe wird von zwei sogenannten Helferinnen geführt. Meist ist der Grunewald das Ziel, das mit der Stadtbahn erreicht wird. Es folgt ein Spaziergang, dann wird im Freien gelagert und der Proviant — belegte Brote, Obst, Milch (wozu jedes Kind eine eigene Flasche hat) — verzehrt; gemeinsame Spiele folgen; manch Lied wird gesungen, Pflanzen werden gesucht und erklärt, zuweilen wird auch aus einem Buche vorgelesen, und so vergehen die Stunden bis zur Heimkehr sehr schnell. Jede Abteilung hat in den Monaten April bis Oktober etwa 30 Ausflüge unternommen; im ganzen waren bisher 180 Kinder daran beteiligt. Der Verein, den die städtischen Behörden durch einen namhaften Jahresbeitrag unterstützen, will nach Maßgabe der vorhandenen Mittel die Zahl seiner Schutzbefohlenen alljährlich vermehren, so daß schließlich aus jeder der 24 Charlottenburger Gemeindeschulen etwa 30 Kinder berücksichtigt werden können. Die bisherigen Ergebnisse sind durchaus zufriedenstellend. Auch im Winter werden alle 14 Tage Spaziergänge unternommen und bei Anbruch der Dunkelheit in privaten Schulräumen, nach eingemommener Erfrischung, allerhand nützliche Beschäftigungen gepflegt. (Dresdener Anzeiger.)

— Kurzsichtigkeit und Schule. Professor Schmidt-Rimpler (Halle) legt im Februarheft der Deutschen Rundschau dar, welchen Anteil die Schule an der Kurzsichtigkeit hat. Der genannte Autor untersuchte im Jahre 1885 auf Veranlassung des damaligen Kultusministers v. Goßler die Augen der Schüler mehrerer Gymnasien und Realgymnasien, wiederholte seine Untersuchung im Jahre 1888 und kann sich auf die Ergebnisse von Hunderttausenden methodischer Refraktionsbestimmungen beziehen. Es ergab sich, daß die Prozentzahl der Kurzsichtigen in den Schulen mit der Höhe der Klassen, dem Schul- und dem Lebensalter zunimmt. Ebenso steigert sich der Grad der Kurzsichtigkeit mit den Schuljahren; die Zahl der sehr hochgradig Kurzsichtigen ist in den Schulen allerdings gering. Keinem Zweifel, meint Schmidt-Rimpler, dürfte es jetzt mehr unterliegen, daß diese Form der Kurzsichtigkeit (Schulmyopie) die Folge der übertriebenen Anstrengung der Augen durch Nahearbeit ist. Diese Nahearbeit, wie das Lesen und Schreiben sie erfordert, bedingt eine stärkere fortgesetzte einheitliche Bewegung der Augen, die sich etwas nach unten gerichtet, dabei schnell von einer Seite zur anderen bewegen. Besonders die den Augapfel nach innen ziehenden Muskeln treten bei dieser Bewegung in Tätigkeit und bewirken, daß die äußeren Muskeln gezerrt werden und dem Augapfel fest anliegen. Dadurch wird zugleich der Druck im Auginnern gesteigert; die Folge hiervon ist ein Nachgeben der Augenhüllen: Aus einem runden Augapfel wird ein mehr eiförmig gestalteter. Die Form-

Veränderung tritt um so leichter ein, je nachgiebiger das Gewebe ist, also am ehesten im jugendlichen Lebensalter. Daß auch die ursprüngliche Beschaffenheit der Lederhaut in Betracht kommt, daß die Erbllichkeit bei den Kurzsichtigen eine Rolle spielt, daß innere Augenerkrankungen mit Kurzsichtigkeit verknüpft sind, kann an dieser Stelle nur beiläufig erwähnt werden. Nachdrücklich aber sei mit Schmidt-Rimpler auf die Notwendigkeit hingewiesen, jene Nahearbeit soweit irgend möglich einzuschränken und sie unter möglichst günstigen Bedingungen ausführen zu lassen. Manches ist durch gesundheitliche Maßnahmen nach dieser Seite hin schon erreicht. Dahin gehören Neuerungen in bezug auf die Beleuchtung der Klassenzimmer und der Plätze, die Art der Tische und Bänke, die Schreibmaterialien, Schriftformen und Bücherdruck. Außerdem aber bedarf es Maßnahmen pädagogischer Natur: keine übermäßige Ausdehnung der Schulzeit, Einengung des Gedächtnisstoffes auch für die unteren Klassen und Elementarschulen. Was endlich die Therapie der Kurzsichtigkeit betrifft, die freilich von individueller Beurteilung der Verhältnisse ausgehen muß, so empfiehlt Schmidt-Rimpler, auch schwächere Formen der Kurzsichtigkeit durch Konkavgläser zu verbessern und diese Gläser beständig tragen zu lassen.

(Frankfurter Zeitung.)

— **Schülerreisen.** Ein- und mehrtägige Ausflüge erwachsener Schüler unter Aufsicht und Leitung von Lehrern an schulfreien Tagen, hauptsächlich in den größeren Ferien sind nichts Neues; und doch ist ihre Einrichtung nicht allgemein bekannt. Verschiedene größere Wandervereine (der Erzgebirgsverein, der Vogtländische Touristenverein, der Eifelverein u. a.) haben regelmäßige Ferienwanderungen für Schüler aus den Oberklassen höherer Lehranstalten ins Leben gerufen. Das gleiche haben besondere Vereinigungen (in unserer Nachbarstadt Mainz der Verein für Volkshygiene) unternommen, die sich ausschließlich diesem Zwecke widmen und das Wandern allerdings auf eine breitere Basis stellen. Endlich haben sich vielfach auf Veranlassung von Natur- und Wanderfreunden aus dem Lehrerstande frische, gesunde junge Leute aus den Oberklassen höherer Lehranstalten zusammengefunden, um unter Führung jener Lehrer, so oft es angeht und namentlich in den Ferien, gemeinsam fröhlich hinauszuwandern. Bei allen diesen Veranstaltungen gilt es, den Körper zu stählen, in leiblichen Genüssen bescheiden Maß zu halten, die unvergänglichen, wechselnden Schönheiten der Natur immer erneut auf sich wirken zu lassen, die Pflanzen- und Tierwelt näher kennen zu lernen, den Sinn für historische Überlieferungen, für Volkskunde, Volkstrachten und Volkssitten zu wecken u. a. m. Gewiß ein schöner Zweck, eine dankbare Aufgabe und der Beachtung weiter Kreise der Bevölkerung wert! In Darmstadt sind die vorstehenden Bestrebungen bisher nur privatim gepflegt worden. An einigen höheren Schulanstalten, vornehmlich an dem Ludwigs-Georgs-Gymnasium, werden schon seit einigen Jahren ein- und mehrtägige Schülerwanderungen (nicht zu verwechseln mit den vorgeschriebenen Klassenausflügen der Schulen) unternommen. Die jugendlichen Teilnehmer an diesen Wanderungen sind voll Begeisterung für die Sache; sie sind voll des Lobes über die schönen und genußreichen Wanderfahrten, und sie sind ihren Führern dankbar für die mitunter recht große Mühe, der sich diese Herren zu unterziehen hatten.

Nunmehr möchte auch der Odenwaldklub die Veranstaltung solcher Schülerreisen in sein Arbeitsprogramm aufnehmen. In dankenswerter Weise haben sich die Herren Lehrer, die bisher schon solche Wanderungen mit Schülern unter-

nommen haben, dem Klub mit Rat und Tat zur Verfügung gestellt, und so wird es bei dem zunächst anzustellenden Versuch an dem Erfolg wohl nicht fehlen, zumal für die Veranstaltung von Wanderfahrten in und durch den Odenwald dem Klub in seinen nahezu 70 Sektionen weitere sehr beachtenswerte Hilfskräfte zur Verfügung stehen. Selbstverständlich wird der Odenwaldklub für solche Schülerwanderungen nicht ausschließlich den Odenwald in Berücksichtigung ziehen, wenn er auch mit diesen Einrichtungen den Zweck verfolgt, in den jungen Wanderern dem Odenwald neue Freunde und — für künftige Jahre — sich selbst treue Förderer der Vereinsache zu gewinnen. Die erste Wanderung geht in den Odenwald; sie ist vorläufig auf 3 Tage bemessen und für den Anfang der diesjährigen Osterferien vorgesehen. Wegen der Beteiligung an der Wanderung wird der Klub demnächst mit den Direktionen der Darmstädter höheren Knabenlehranstalten in Verbindung treten und dabei auch ein Ausflugsprogramm zur Veröffentlichung bringen.

(Neue Hessische Volksblätter vom 3. Febr. 1906.)

— Lüneburg. (Vom Alkoholgegnerbund.) Hier hielt der internationale Alkoholgegnerbund eine öffentliche Versammlung ab, deren Mittelpunkt ein ebenso interessanter, wie lehrreicher Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Dr. Eggers aus Bremen über das aktuelle Thema „Trinksitten und Alkoholverbrauch“ bildete. An der Hand zuverlässigsten historischen Materials wies der Vortragende klar und deutlich nach, daß zu keiner Zeit der Weltgeschichte der Alkoholverbrauch sowohl absolut als auch relativ solche ungeheueren Dimensionen angenommen, wie in der Gegenwart, und daß selbst unsere, wegen ihrer Trinkleidenschaft verschrieenen germanischen Altvordern weniger Alkohol zu sich nahmen, als das heutige Geschlecht. Der fesselnde Vortrag machte eine tiefe und eindringliche Wirkung auf alle Zuhörer und hat wohl dem oder jenem, der noch nicht ganz belehrt war, die Augen geöffnet über die große und ernste Gefahr, die der immer mehr überhand nehmende Alkoholmißbrauch für uns Lebende, wie für unsere Nachkommen bedeutet.

— Die Klagen über die Überbürdung der Schüler sind noch immer nicht verstummt; so schreibt ein Vater: „Wie viele Männer haben es im späteren Leben zu hohen und sehr hohen Stellungen gebracht und waren in der Jugend von langsamem Begreifen! Wie mancher Knabe ist reich begabt, hat aber für ein oder das andere Fach eben gar kein Talent und kommt infolgedessen nur mühsam mit. Da muß eben der Erzieher und der Menschenkenner einsetzen. Wirklich unfähige Kinder gehören freilich nicht auf die höhere Schule. Ich bleibe aber bei meiner Behauptung stehen, die Tausende von Vätern mir bestätigen können: Die Jungens sind im Gymnasium und insbesondere zu Haus mit Aufgaben überbürdet und werden zum großen Teil systematisch nervös gemacht. Man frage doch z. B. die Ärzte, welche junge Leute vor ihrem Eintritt in die Armee als Fahnenjunker oder als Einjährig-Freiwillige zu untersuchen haben. Ich kann mit Zahlen dienen. Von 100 Prozent sind knapp 20 Prozent tauglich, und wie viele davon tragen Angengläser, wie viele von diesen 20 Prozent können nur genommen werden, wenn man ein Auge zudrückt. Wie viel daran Schuld nicht der Lehrer, sondern das Pensum trägt, weiß ich auch.“

Zur Abhilfe dieser Überbürdung wurde auf dem ersten internationalen Kongreß für Schulhygiene in Nürnberg Abschaffung des Nachmittagsunterrichtes,

Verkürzung der Unterrichtsstunden auf 45 Minuten, Beschränkung der häuslichen Arbeiten und endlich Beseitigung aller Prüfungen vorgeschlagen.

Auch von anderer Seite wird die Einführung des ungeteilten Unterrichtes empfohlen. Fest steht jedenfalls durch viele Beobachtungen, daß auch die unter den ungünstigsten Bedingungen erteilte fünfte Vormittagsstunde immer noch besser ist als jede Nachmittagsstunde, die außerdem den Schüler seelisch bedrückt und das Gefühl der Freiheit nicht aufkommen läßt. Der ungeteilte Vormittagsunterricht in Verbindung mit der Befreiung der Nachmittage von jedem Unterricht wird auch schon deshalb kommen, weil die ganze soziale und wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands zur Einführung der englischen Arbeitszeit zwingt.

Eine Anzahl anderer Vorschläge, um der Überbürdung abzuhelpfen, möchten wir gleichfalls mitteilen, ohne ihre Durchführbarkeit zu untersuchen, es sind: Herabsetzung der Wochenstundenzahl auf höchstens dreißig, Beschränkung auf zwei fremde Sprachen, Hinausschiebung des Anfangsunterrichtes in der ersten fremden Sprache, größere Freiheit im Unterrichtsbetrieb der Oberstufe, Abschaffung der Abiturientenprüfung.

(Mitteilungen des Vereinsverbandes akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands 1906, Nr. 3, pag. 5.)

— **Mahnungen an das Elternhaus seitens der Schule.** Recht beherzigenswerte Mahnungen läßt der Direktor der Bingerser Realschule Dr. Helm in seinem Jahresbericht über das Schuljahr 1904/5 an die Eltern seiner Schüler ergehen. In dem Berichte heißt es: Es sind auffallend viele blutarme und nervöse Kinder in unserer Schule; dann wieder starke Gruppen von solchen, die zwar an sich gesund sind, aber doch nur ganz ungleichmäßig mitarbeiten können, weil sie zeitweise von einer hochgradigen Abgespanntheit, Zerstreuung und Unlust befallen sind. Es muß deswegen zunächst im Familienleben nach Kräften alles hintengehalten werden, was erfahrungsgemäß gesundheitschädliche Folgen nach sich zieht. Und dies um so mehr im Elternhaus, weil unsere Schule nur in beschränktem Maße dazu in den Stand gesetzt ist. Die Eltern wissen so gut wie ich, daß viele unserer Schulräume ungesund, eng, unfreundlich sind, ja einzelne für jedes bessere Empfinden widerwärtig, und daß den Forderungen der Gesundheitspflege in diesen Räumen leider nicht hinreichend entsprochen zu werden vermag, geschweige denn, daß Lust und Antrieb den richtigen Nährboden finden können. Es wäre seltsam, wenn die ungesunden und unfreundlichen Räume nicht eine ebensolche Rückwirkung äußerten. Das erklärt aber nur manches, nicht alles. Es unterliegt für mich nicht dem geringsten Zweifel, daß sehr viele Schüler durch allzu frühzeitigen oder übermäßigen Weingenuß ihrer Gesundheit und der für die Lernarbeit nötigen Frische des Geistes ganz erheblich schaden. Auch daher rühren die erwähnten Störungen und Erschlaffungszustände der Kinder. Der Lehrer tut sein möglichstes, aber der Schüler versagt und muß versagen, weil Gehirn und Geist durch allzu frühzeitigen Weingenuß, der irr tümlicherweise oft gar als Kräftigungsmittel betrachtet wird, geschwächt und unfähig sind zu längerem Anschauen und Denken. Meine inständige Bitte geht also dahin, daß die Eltern in der Verabreichung von alkoholhaltigen Getränken an ihre Kinder recht vorsichtig und sparsam sein und wenigstens diejenige Grenze einhalten möchten, deren Beachtung man selbst in einem gesegneten Weinland

vom Standpunkt der Schulgesundheitslehre aus mit gutem Recht verlangen kann und muß.

— **Waschgelegenheit in den Schulen.** Die im Mai und Juli 1905 in München abgehaltenen Hauptversammlungen der „Deutschen Gesellschaft für Volksbäder“ wie des „Deutschen Vereins für Volkshygiene“ beschäftigten sich u. a. auch mit einer Anregung des Arztes Dr. Hopf-Dresden: Wie steht es mit der Gelegenheit, sich die Hände zu waschen, in Deutschland? Dr. Hopf stellte folgende Thesen auf, welche sich zum Teil auch mit der Waschgelegenheit in den Schulen beschäftigen:

1. Ein häufiges Waschen der Hände ist nicht allein aus ästhetischen Gründen zu befürworten, sondern auch hauptsächlich aus gesundheitlichen Rücksichten, da gerade die Hand den Hauptüberträger der ansteckenden Krankheiten des Menschen bildet. Durch Verbreitung der Gelegenheit zum Händewaschen wird das große Publikum unmerklich, aber sicher hygienisch erzogen, zumal, wenn entsprechende Aufklärung in Schule und Presse mitwirkend einsetzt. Eine günstige Rückwirkung auf das allgemeine Badebedürfnis wird die unmittelbare Folge sein.
2. Die Behörden sind zu ersuchen, in allen behördlichen Neubauten für ausreichende Waschgelegenheit besorgt zu bleiben und jedenfalls keine Abortanlage einzurichten ohne die entsprechende Gelegenheit zum Händewaschen unter fließendem Wasser (mit Seife und Handtuch). Auch werden die Behörden gebeten, auf dem Wege baupolizeilicher Handhabung im obigen Sinne bei der Baugenehmigung für Privathäuser zu verfahren. Das gilt besonders für Lokale, in denen viele Menschen verkehren, wie Gasthäuser, Hotels usw.
3. In der Schule ist seitens der Lehrer oder Schulärzte die Wichtigkeit des Badens sowohl wie häufiger Händereinigung systematisch zu betonen.

(Pädagogisches Wochenblatt v. 17. Januar 1906.)

— **Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.** Dem Merkblatt der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, das, vor zwei Jahren herausgegeben, jetzt in zirka einer Million Exemplaren durch Behörden, Ärzte, Krankenkassen, Vereine und fast sämtliche Truppenteile des deutschen Heeres unter jungen Leuten aller Gesellschaftsschichten über ganz Deutschland verbreitet ist, hat diese Gesellschaft soeben ein zweites, ähnliches, aber speziell für Frauen und Mädchen bestimmtes, ein „Frauenmerkblatt“ an die Seite gestellt. Dieses neue Merkblatt „wendet sich besonders an Mädchen, welche noch jung in das Erwerbsleben eintreten und keine geeigneten Berater haben“. Es ist deshalb, seinem Publikum entsprechend, in einem ganz persönlichen, eindringlichen und volkstümlichen Tone abgefaßt; durch Aufklärung und Warnung will das „Frauenmerkblatt“ den jungen Mädchen — Arbeiterinnen, Verkäuferinnen, Dienstmädchen usw. —, die ganz unerfahren und ohne Obhut allzu früh in den harten Lebenskampf hinaustreten müssen, die mangelnde Erfahrung und den mangelnden Schutz nach Möglichkeit ersetzen.

Interessenten erhalten das Blatt auf Wunsch von der Geschäftsstelle der

Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 105 a, unentgeltlich zugesandt. Vereine, Krankenkassen usw. können von ebendaher größere Posten beziehen.

Merkblatt für Frauen und Mädchen.

Dieses Blatt wendet sich besonders an Mädchen, welche noch jung in das Erwerbsleben eintreten und keine geeigneten Berater haben.

Zu den schwersten Gefahren, die diesen Mädchen drohen, gehört der außereheliche Geschlechtsverkehr, dem sie oft durch scheinbar harmlose Freuden, z. B. auf dem Tanzboden, zugeführt werden.

Der Verkehr mit jungen Männern, deren leichtsinnigen, oft sogar unredlichen Versprechungen die unerfahrenen Mädchen zu viel Glauben schenken, die Verführung durch leichtfertige Freundinnen, sowie der Genuß berauschender Getränke, das sind die Verlockungen, denen tausende von Mädchen zum Opfer fallen.

Für die Mädchen enthält der Geschlechtsverkehr vor der Ehe eine doppelte Gefahr, die Gefahr der Schwangerschaft und die der Geschlechtskrankheit.

Schwangerschaft.

Das schwangere Mädchen ist in der Arbeit behindert. Es verliert vielfach seine Stelle. Es gerät in Schande und Not. Die Not steigert sich, wenn ein Kind zur Welt gekommen ist. Das Mädchen sinkt dann oft genug bis zur Dirne und Verbrecherin.

Obleich der Vater verpflichtet ist, für den Unterhalt seines außerehelichen Kindes bis zu dem vollendeten 16. Lebensjahr zu sorgen, so entzieht er sich doch oft durch Schliche aller Art dieser Pflicht oder ist wirtschaftlich an der Erfüllung derselben verhindert.

Außer allen anderen Lasten fallen dann auch die Unterhaltungskosten für das Kind der jungen Mutter zu, deren geschwächte Gesundheit eine gesteigerte Arbeitsleistung meistens unmöglich macht.

Geschlechtskrankheiten.

Männer, die außerehelichen Geschlechtsverkehr suchen, verkehren der Regel nach mit mehreren Mädchen, insbesondere auch mit Prostituierten. Dies hat zur Folge, daß der größte Teil dieser Männer an einer Geschlechtskrankheit leidet oder gelitten hat. Der einmal geschlechtlich Erkrankte steckt aber oft noch an, wenn er auch äußerlich gesund erscheint, in vielen Fällen sogar dann, wenn er selbst sich für bereits geheilt hält.

Bei der großen Verbreitung der Geschlechtskrankheiten unter den Männern ist jedes Mädchen, das auch nur einmal mit einem Manne geschlechtlich verkehrt, der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt: Mädchen, die den Liebhaber öfter wechseln, erkranken fast ausnahmslos.

Die beiden hauptsächlich in Betracht kommenden Geschlechtskrankheiten sind die Syphilis und der Tripper (Gonorrhöe). Letzterer schädigt den Körper der Frau weit mehr als den des Mannes.

Der Tripper dringt bei der Frau in die inneren Teile des Unterleibs bis zum Bauchfell und erzeugt dort schwere Entzündungen und Vereiterungen. Der Tripper schafft bei der Frau oft dauerndes Siechtum, dauernde Arbeitsunfähigkeit. Das Krankheitsgift kann auch bei der Geburt in die Augen des Neugeborenen eindringen und kann zur Erblindung des Kindes führen.

Die Syphilis ist eine meist jahrelang währende Krankheit, welche den ganzen Körper durchseucht und nicht selten zu den schwersten Verunstaltungen und Nachkrankheiten führt. Auch Totgeburten sind eine häufige Folge der Syphilis.

Selbst wenn die Kranke nichts mehr von ihrem Leiden gewahr wird, kann dasselbe noch auf die Nachkommenschaft übertragen werden und erzeugt da schwere Krankheitsformen.

Daher sind die folgenden Ratschläge in höchstem Maße beherzigenswert:

I

Seid stets auf Eurer Hut, daß nicht eine einzige Stunde des Rausches Euch um Ehre, Gesundheit, Arbeitsfähigkeit und Lebensglück bringt!

Verschließt Euer Ohr dem Zureden kupplerischer Frauen. Diese Frauen finden ihren Vorteil in Eurem Verderben!

Seid mäßig beim Genuß von Bier und anderen berausenden Getränken, oder vermeidet sie besser ganz, insbesondere bei jedem Zusammensein mit Männern, vor allem beim Tanz!

II

Solltet Ihr Euch doch einmal einem Manne hingegeben haben, so müßt Ihr auf nachteilige Folgen, die daraus erwachsen können, stets gefaßt sein.

Beobachtet alsdann Euren Körper lange Zeit auf das Sorgfältigste.

Stellen sich Zeichen der Schwangerschaft ein, so offenbart Euch sofort einer wohlgesinnten Frau. In allen größeren Städten gibt es auch Vereine, die einem Mädchen in dieser Lage helfend zur Seite stehen, die auch zwischen ihr und ihren Eltern, sowie dem Verführer vermitteln.

Ein Brennen und Jucken in den Geschlechtsteilen, vor allem ein vordem nicht beobachteter Ausfluß lassen auf eine Erkrankung an Tripper (Gonorrhöe) schließen. Bei jeder Hautabschlürfung und jedem Knötchen oder Geschwür an den Geschlechtsteilen, bei allen Hautausschlägen und Halsentzündungen ist an Ansteckung mit Syphilis zu denken.

Bei diesen Anzeichen, die oft erst nach 3—4 Wochen auftreten, geht sofort zum Arzt (und zwar zu einem staatlich approbierten Arzt, oder einer Ärztin, zu keinem Naturheilkundigen oder Kurpfuscher!).

Kommen diese Leiden sofort in die richtige Behandlung, so ist ihr Verlauf gewöhnlich ein günstiger. Es tritt dann, aber nur dann, meist sogar vollständige Genesung ein.

Es genügt selbstverständlich nicht, daß Ihr den Arzt aufsucht. Ihr müßt auch seine Verordnungen, insbesondere seine Anweisungen über die peinlichste Sauberkeit in allen Punkten streng befolgen.

Mitglieder von Krankenkassen haben übrigens auch bei Geschlechtskrankheiten Anspruch auf unentgeltliche Behandlung durch den Kassenarzt, und, solange sie am Arbeiten verhindert sind, auch auf Krankengeld.

III.

Seid Ihr von einer Geschlechtskrankheit befallen, so habt Ihr weiter folgendes zu beachten:

1. Bis Euch der Arzt für vollständig genesen erklärt hat, ist jeder weitere Geschlechtsverkehr streng verboten. Verstoßt Ihr hiergegen, so verliert Ihr jeden Anspruch auf Teilnahme, so handelt Ihr verbrecherisch und verfällt unter Umständen hohen Strafen.

2. Ihr dürft dann auch erst heiraten, wenn es Euch der Arzt erlaubt hat. Andernfalls kann Euer Mann durch Euch erkranken, könnt Ihr kranke Kinder in die Welt setzen.

Jedes Mädchen sollte aber auch sich davon zu vergewissern suchen, daß ihr künftiger Gatte an keiner Geschlechtskrankheit leidet.

3. Bei jeder späteren Erkrankung, bei jeder Schwangerschaft, bei jeder Erkrankung eines Kindes müßt Ihr in Eurem eigenen oder des Kindes Interesse dem behandelnden Arzt Mitteilung von der früheren Geschlechtskrankheit machen. Der Arzt ist gesetzlich zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet; Ihr könnt Euch rückhaltlos ihm anvertrauen. Die Mitteilung wird aber dem Arzt in vielen Fällen erst die richtigen Wege zur Erkennung des neuen Leidens, zur Behandlung der Schwangerschaft zeigen.

IV.

Ist ein Geschlechtsverkehr für Euch ohne Schwangerschaft und ohne Krankheit verlaufen, so laßt Euch dadurch nicht in Sicherheit wiegen. Die Warnung dieses Merkblattes bleibt trotzdem begründet.

V.

Syphilitische Ansteckung kann auch ohne Geschlechtsverkehr zustande kommen. Z. B. kann eine gesunde Amme durch eine syphilitisches Kind, ein gesundes Kind durch eine syphilitische Amme angesteckt werden; darum müssen vor Annahme einer solchen Stellung Amme und Kind zu beiderseitigem Schutz ärztlich untersucht werden.

Syphilis kann auch durch einen Kuß, durch den gemeinschaftlichen Gebrauch von Eß- und Trinkgefäßen, der Tripper durch Handtücher, Leibbinden, Bettwäsche, Schwämme, Irrigatoren und dergl. übertragen werden.

Deshalb seid auch hier auf Eurer Hut. Übt immer die peinlichste Sauberkeit,

Beherrigt die Ratschläge, die Euch dies Merkblatt gibt. Euer Glück und Eure Gesundheit ruht in Eurer eigenen Hand!

Mitglied der Gesellschaft wird man durch Einzahlung eines Jahresbeitrages von 3 Mark an die Geschäftsstelle.

— **Reform der Abiturientenprüfung.** a) Über das Alter und die Entstehung des Abiturientenexamens berichtet eine Berliner Tageszeitung:

Vor 1788 hatten die Muli leichtes Spiel, da brauchten sie nach überstandem Pennälertum nur eine Aufnahmeprüfung an der Universität zu machen, und die war eigentlich eine ungefährliche Plauderei, bei der das Durchfallen eine fast unbekannte Sache war. Die Universitäten waren damals sehr eifersüchtig, und die Professoren nahmen, um ihren Hochschulen zu einer möglichst großen Frequenz zu verhelfen, jeden auch nur halbwegs beschlagenen Jüngling gern auf. Da kam aber der Direktor Gedicke vom Berliner Grauen Kloostergymnasium auf den Gedanken, den Gymnasiasten das Leben etwas schwieriger zu gestalten; er machte der Regierung den Vorschlag, ein großes Schlußexamen abzuhalten, und als sich die Regierung damit einverstanden erklärte, arbeitete er im Verein mit dem Direktor des Joachimsthalischen Gymnasiums Meierötto den Entwurf zu einer Verordnung aus, durch die im Jahre 1788 eine allgemeine Prüfung aller zur Universität Abgehenden durch das Lehrerkollegium des Gymnasiums unter Aufsicht eines Regierungskommissars festgesetzt wurde; aber erst im Jahre 1834 wurde das Abiturientenexamen an allen Gymnasien obligatorisch, und seitdem bleibt jedem, der die Annehmlichkeit des akademischen Lebens genießen will, nichts anderes übrig, als in den sauren Apfel zu beißen, den man Abiturientenexamen nennt.

b) Zahlreiche Gründe zur Abschaffung oder doch Umgestaltung des Abiturientenexamens werden angeführt, von denen wir nur folgende hervorheben:

- I. Die Reifeprüfung trägt den Stempel des Mißtrauens dem Lehrerkollegium gegenüber. Den Lehrern wird unbestritten das Recht zuerkannt, die Schüler bis in die höchste Klasse zu versetzen. Dort indessen hören die Befugnisse auf. Es erscheint ein Mann, der manchmal die Schule, die Lehrer und die Schüler zum allererstenmal in seinem Leben sieht, arbeitet mit einem Materiale, das mehr als jedes andere das Eingehen auf die Individualität erfordert, und trifft die Entscheidung über das Wohl und Wehe unserer Jugend. Kann diese nicht dem Direktor und den Lehrern der Oberprima überlassen bleiben?
- II. Das letzte Schuljahr sollte eigentlich zu einer Zusammenfassung des auf dem langen zurückgelegten Wege Gebotenen, zu einer vertiefenden Rückschau auf die bedeutsamsten der gewonnenen Begriffe und wissenschaftlichen Vorstellungen ausgearbeitet werden, es müßte in ihm die Grundlage einer einheitlichen Welt- und Lebensanschauung aufgebaut werden, aber das am Ende drohende Examengespenst, gegen dessen Schrecken man die jungen Leute doch nach Kräften ausrüsten, widerstandsfähig machen möchte, verhindert solche politisch, sozial und sittlich gleich wichtige Aufgabe.
- III. Das Abiturientenexamen schließt eine Ungerechtigkeit gegen den Schüler in sich. Im Schulleben wird ein junger Mensch nach seinen Fähigkeiten, nach seinem Fleiße und seinen Leistungen beurteilt, im Examen fast ausschließlich nach diesen. Er hat vielleicht Jahre hindurch treu gearbeitet, berechtigt nach seinem Charakter zu den besten Hoffnungen, hat aber in den betreffenden Tagen Pech oder ist überhaupt kein Examensmensch, so fällt er bei allem Wohlwollen seiner Lehrer durch,

während sein Träger, unzuverlässiger, aber geistesgewandter und dreisterer Nachbar mit Eleganz durchs Ziel geht.

c) Reformvorschläge.

- 1) Der bisherige Wissensstoff der Lehrpläne ist zu beschränken.
- 2) Die Unterrichtsmethode muß verbessert werden, um das Interesse der Schüler zu heben.
- 3) Der Primaunterricht muß zu einer genaueren Kenntnis der Verhältnisse des praktischen Lebens führen (Grundzüge des Staatsrechtes, der nationalen Wirtschaftslehre, Besuch von Museen, Fabriken, Kaufhäusern, Parlamenten, der Börse, eines Hafens).
- 4) Den Abiturienten muß eine gewisse Wahlfreiheit der Fächer gestattet sein.

Die letzte Forderung scheint auch regierungseits gebilligt zu werden, denn Herr Geh. Oberregierungsrat Matthias hat bei der schlesischen Direktorenkonferenz geäußert: Unsere Schüler leiden darunter, daß in allen Fächern volle Forderungen gestellt werden; darum kann es unter Umständen zulässig scheinen, daß die Prima in eine mathematische und eine sprachliche Gruppe geteilt wird. An jene würden nicht so hohe grammatische Forderungen gestellt, und dafür würde sie mit Mathematik mehr beschäftigt werden. Bei der sprachlichen Gruppe dürfte nur das mathematische Pensum der Obersekunda präsent gehalten werden, und etwas Stereometrie hinzukommen. Dementsprechend könnte auch bei der Reifeprüfung verfahren werden. Für die mathematische Gruppe würden schwierigere Aufgaben in der Mathematik gestellt; dafür könnte an die Stelle der Übersetzung in das Latein eine solche aus dem Latein ins Deutsche treten. Die philologische Gruppe hätte höheren Anforderungen in den alten Sprachen zu genügen, während bei ihr die mathematischen Aufgaben nicht über die Ansprüche der mittleren Klassen hinausgehen würden.

Auch einzelne Wünsche werden noch betreffs des Abituriums laut, so ein Seufzer darüber, daß für die württembergischen Schulen die Prüfung in die Zeit der größten Sonnenhitze fällt, so eine Klage über das unglückliche Institut der Extraneeer, die mit den Worten schließt: Ihr Eltern tut alles, damit Eure Söhne nicht auf die Extraneeerbrücke zu treten brauchen. Die wenigsten kommen glücklich hinüber. Ich habe nicht davon gesprochen, und ich will es auch lieber nicht, welche unfruchtbare Arbeit der Schulverwaltung, welche kein Mittel der Abwehr hat, erwächst, welche Last den prüfenden Lehrern aufgebürdet werden muß, eine Last, welche um so drückender ist, weil in so vielen Fällen Persönliches und Sachliches den Mißerfolg auch für solche vorkerkennen lassen, welche keine Propheten sein wollen.

(Mitteilungen des Vereinsverbandes akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands.

Nr. 3, 1905, pag. 3/4.)

VIII. Zeitschriftenrundschau.

***Internationales Archiv für Schulhygiene** (Engelmann-Leipzig) 1906. Bd. II. Heft 1 u. 2: Andres Martinez Vargas: Nutzlosigkeit und Gefahren der Züchtigung in der Schule; Aug. Ley et F. Christiaens, G. Demeulemeester, R. Dezuttere, J. Jaecks, H. van Deun: La collaboration du médecin et du pédagogue à l'école; Alfred Denker: Über die Verwendung von Lehrern bei der Untersuchung des Gehörorgans von Schulkindern; Robert Dinet: Compte-rendu résumé du Deuxième Congrès Français d'Hygiène Scolaire et de Pédagogie physiologique; L. Eufestel: Les Résultats de la Nouvelle Méthode de Gymnastique dans les Ecoles de la Ville de Paris; Georges Rouma: Enquête scolaire sur les troubles de la parole chez les écoliers belges; Ernst Feltgen: Mitteilungen über den 2. internationalen Kongreß für körperliche Erziehung der Jugend, abgehalten in Lüttich, Ende August 1905, mit besonderer Berücksichtigung schulhygienischer Fragen; Armin von Domitrovich: Ist bei der Gruppenbank die Bereithaltung von Reservebänken notwendig? L. J. Lans: Jahresbericht über die schulhygienische Literatur in Holland; R. Blasius und Alex. Wernicke: Jahresbericht für 1904 über die schulhygienische Literatur Deutschlands.

***Zeitschrift für Schulgesundheitspflege** (Voß-Hamburg) 1906 Nr. 10: Porträt von Paul Schubert; Nachruf für Hofrat Dr. Paul Schubert, den Nürnberger Schulhygieniker von Hermann Cohn; Aufsätze und Schriften von Hofrat Dr. Schubert, zusammengestellt von H. Cohn, ergänzt von F. Erisman. Von der Redaktion: Zum Andenken Schuberts. Originalabhandlungen: Theodor Heller: Überbürdungspsychosen bei minderwertigen Kindern; Emanuel Bayr-Wien: Ergebnisse der im Schuljahre 1904/5 an den Schülerinnen der 1. Klasse vorgenommenen ärztlichen Augenuntersuchungen. Aus Versammlungen und Vereinen: Die Bedeutung öffentlicher Spiel- und Sportplätze für die Volksgesundheit (30. Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege (Mannheim 12.—16. Sept.). Der Schularzt. Nr. 10. Originalabhandlungen: Bericht über die Leistungen der in Königsberg i. Pr. tätigen zehn Schulärzte in den Jahren 1900—1904. Von Dr. Hugo Laser. Nr. 11. Dr. Otto Ranke-München: Anthropometrische Untersuchungen an gesunden und kranken Kindern mit besonderer Berücksichtigung des schulpflichtigen Alters; Dr. E. Pfeiffer-Hamburg: Über Versuche mit indirekter Gasbeleuchtung in einigen Hamburger Volksschulen; Dr. Moses-Mannheim: Zur Hygiene der Schulbank in den Hilfsschulen für Schwachbefähigte. Nr. 12. Dr. A. Juba: Die sog. „Eisenbahn-Schüler“; Schulinspektor A. Oppermann-Braunschweig: Erste Untersuchung der Sehkraft der Augen bei den neuereingeschulten Kindern; Dr. Otto Ranke-München: Fortsetzung und Schluß. 1906 Nr. 1: Oberlehrer K. Roller-Darmstadt: Erhebungen über das Maß der häuslichen Arbeitszeit. Der Schularzt: Dr. Genersich-Budapest: Über die Tätigkeit der Sektion des „Hygienischen Landesvereins“ für Schulärzte und Lehrer der Hygiene im Jahre 1903—1904. Nr. 2. Dr. Rietz-Berlin: Körperentwicklung und geistige Begabung. Der Schularzt: Dr. Samosch-Breslau: Schulärztliche Statistik.

Das Schulhaus (Karl Vanselow-Berlin-Tempelhof) 1905. Heft 11: Schulhausneubau in München-Laim von Baurat Hans Grässel; Ausstellung für Schulgesundheitspflege in Hannover; Schulgebäude in Kötzenschenbroda-Dresden von Gebrüder Kießling, Architekten. Heft 12: Stettiner Stadtgymnasien seit 400 Jahren; Die Schiller-Schule in Karlsruhe; Über Maßnahmen zur Verhütung der Tuberkulose in der Schule von Prof. Ganghofner. 1906. Heft 1: Hygienisches Idealschulhaus von Dr. med. Paul Frank; Städtisches Realgymnasium zu Naumburg a. S. von Architekt W. Wagner; Schulhaus in Binsdorf von Prof. Theodor Fischer.

Die Gesundheitswarte der Schule (Otto Nernich-Leipzig) 1905, Nr. 12. Prof. Kalle-Wiesbaden: Zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit durch die Schule; Georg Büttner-Worms: Schwere Sorgenkinder für Schule und Haus; Das Museum für Schulgesundheitspflege am Schullehrerseminar Schwäb. Gmünd vom Redakteur.

Schweizerische Blätter für Schulgesundheitspflege (IV. Jahrgang) 1906 Nr. 1. J. Kehrler: Das neue Zentralschulhaus in Reinach, Aargau; Henchoz: Les adénoïdiens; Sitzung des Vorstandes der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. Nr. 2: Rückblick auf die zwanzigjährige Tätigkeit der zürcherischen Heilstätte für skrofulöse und rachitische Kinder in Ägeri; Un éloquent appel en faveur de l'institution de médecins scolaires.

***Körper und Geist (B. G. Teubner-Leipzig), 14. Jahrgang, 1905** Nr. 11. Dr. Siebert: Das Turnen an den höheren Schulen; Oberlehrer Binting: Der akademische Turnerbund und sein 4. Turnfest in Dessau; Minna Radczwill: Vom Spielkurs in Nääs (Schweden). Nr. 12. Lottig: Wie ich in der Schule mit den Kleinsten turne. Nr. 13—15: Siebenter Deutscher Kongreß für Volks- und Jugendspiele vom 15.—18. September 1905 zu Frankfurt a. M. Nr. 16: Fortsetzung und Schluß. Nr. 17/18. Eckardt: Sport und Deutschtum; Strohmeyer: Der Turnunterricht auf dem Lande; Mathilde Möller: Die Bedeutung der Wettspiele für die Spielübung der Mädchen. 1906 Nr. 19/20. Dr. F. A. Schmidt-Bonn: Schönheit und Gymnastik; August Witt: Sport und Schönheit in der Entwicklung des Schwimmens; Zum 3. deutschen Kunsterziehungstag in Hamburg; Otto Plaumann: Für die Praxis (Weitere Bemerkungen zu den neu bearbeiteten Schlagballregeln); Max Fricke: Der Zählapparat beim Schlagballspiel. Nr. 21. Zander: Schwimmunterricht durch Turnlehrer und Turnlehrerinnen; Weidensch: Hockey; Goepel: Das zehnte Barlaufwettbewerb der höheren Schulen Berlins; Fischer: Schwimmvorführungen beim Kongreß des Zentralausschusses in Frankfurt a. M. Nr. 22. Hüppe-Schmidt: Über Unterricht und Erziehung vom sozial-hygienischen und sozial-anthropologischen Standpunkte; Möller: Vom 3. deutschen Kunsterziehungstag in Hamburg, II.; Raydt: Fußball-Städtewettkampf Berlin-Leipzig.

***Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung (Organ des Vereins zur Pflege des Jugendspiels in Wien, im Selbstverlag des Vereins) 1905** Nr. 4. Dr. Pimmer: Dr. Barnado, der Pflegevater von „niemandes Kindern“; Dr. Jessen: Die zahnärztliche Behandlung der Volksschulkinder; Hauptvogel: Die höhere Schule und die Körperpflege; Dr. v. Filek Egd: Sport und Charakter; Kemény: Das körperliche Erziehungswesen in den Vereinigten Staaten; Dr. Thumser: Elternabend am Mariahilfer Gymnasium; Dr. Pimmer: Kritische Betrachtungen.

*Das Schulzimmer (Verlag Johs. Müller-Charlottenburg) 1905 Heft 4. Ingenieur Dietz-Charlottenburg: Über Heizung und Lüftung der Schulräume; Dr. Zollinger-Zürich: Heizung und Ventilation von Schulhäusern und Turnhallen; Dr. Koch-Hesse-Großlichterfelde: Übertriebene Schwierigkeiten für die Gruppenbank. 1906, Heft 1. Dr. Berger-Hannover: Trockene Fußbekleidung für die Kinder in der Schule; Konrad Agahd: Über nordische Schuleinrichtungen; H. Th. Math. Meyer: Aus Nürnberg der Stadt der Schulen; Dr. Lehmann-Dresden: Vom künstlerischen Wandschmuck und seiner Betrachtung.

*Monatsschrift für das Turnwesen (Weidmannsche Buchhandlung, Berlin). Nr. 9. Eckhardt-Dresden: Unterrichtsformen für das Turnen, insbesondere für den Betrieb der volkstümlichen Übungen; Oberlehrer Binting-Großlichterfelde: Das Jubiläum der Berliner Schülerwettkämpfe um den Bismarschild; Nr. 10. Dr. Kurth-Lissa: Gebhard Eckler. Ein Lebensbild; Böttcher-Hannover: Turnbefreiungen; Nr. 11. Dr. Stürenburg-Dresden: Turnbefreiungen. II.: Aus dem Königreich Sachsen; Schink-Breslau: Deutsches oder schwedisches Mädchenturnen. 25. Jahrgang, Nr. 1. Schröer-Berlin: Persönlichkeit oder Methode. Turnbefreiungen. III. Äußerungen der Presse. Nr. 2. Dr. Zander-Königsberg: Wie sollen schwächliche Knaben und Mädchen im Turnunterricht behandelt werden? Rossow-Berlin: Turnbefreiungen. IV. Professor Woldemar Bier †.

IX. Bibliographie.

Die mit * bezeichneten Bücher usw. wurden der Redaktion zur Besprechung eingesandt.

- *Abel, G.: Chemie in Küche und Haus. 126 S. 1905. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1,25.
- *Annalen der Schweizerischen Balneologischen Gesellschaft. Herausgegeben von Dr. Hermann Keller in Rheinfelden. 160 S. Aarau, H. R. Sauerländer & Co.
- Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Beihilfe zur „Zeitschrift für Kinderforschung“. Langensalza; Beyer u. Söhne. 13. Heft. Tögel: 16 Monate Kindersprache. 86 S. M. 0,50. 14. Heft. Neter: Die Bedeutung d. chronischen Stuhlverstopfung im Kindesalter. 27 S. M. 0,45. 1905/6.
- Benda, Th. Dr. med.: Besonderheiten in Anlage und Erziehung der modernen Jugend. Berlin, Walther. 1905. 8°. 29 S.
- *Bericht der auf Veranlassung des deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern gebildeten Kommission über Indirekte Beleuchtung von Schul- und Zeichensälen mit Gas- und elektrischem Bogenlicht. 1905. München und Berlin, R. Oldenbourg.
- Bruns, Oberarzt Prof. Dr.: Die Hysterie im Kindesalter. 2. Aufl. 85 S. 8°. Halle, C. Marhold. 1906.
- *Burgerstein, Leo, Dr. Prof.: Schulhygiene. Leipzig, B. G. Teubner. 1906. V, 186 S.
- Cluß, Prof. Dr.: Die Alkoholfrage vom physiologischen, sozialen und wirtschaftlichen Standpunkte. VI, 206 S. 8°. Berlin, Parey. 1906. M. 2,50.

- *Correus, Hermann: Der Mensch. Lehrbuch der Anthropologie. I. Teil. 6. Aufl. 165 S. M. 1,20. II. Teil. Anatomische Pathologie. 2. Aufl. 84 S. M. 1,—. 1906. Berlin, L. Oehmigkes Verlag (R. Appellius).
- Dietz, Ludw., Ing.: Über Heizung und Lüftung der Schulräume. Mit 7 Abbild. Sond.-Abdr. aus „Das Schulzimmer“. 1906. Heft 4. Charlottenburg, J. Müller & Co. 8°. 28 S. M. 0,50.
- *Domitrovich, A. v.: Ist bei der Gruppenbank die Bereithaltung von Reservebänken notwendig? Sonderabdruck aus „Internationales Archiv für Schulhygiene“. II. Bd. 1. u. 2. Heft. 1906. Leipzig, Wilhelm Engelmann.
- Fay, R.: Hantel-System. Eine Methode zur harmon. Ausbild. d. Körpermuskulatur nach schönheitl. Prinzipien als Quelle wahrer Jugend- und Lebensfreude. Leipzig, Maier. 1905. 31 S. 8°. M. 0,75.
- *Fischer, Albert, Dr. Direktor: Zur Schulbankfrage. 26 S. Großlichterfelde, B. W. Gebels Verlag. M. 0,40.
- Forel, Dr. Ang.: Die sexuelle Frage. 11.—15. Tausend. 587 S. München, Reinhardt. 1906. M. 8,—.
- Fränkel, C., Prof.: Das Wesen und die Bekämpfung der Tuberkulose. Herausgegeben v. Deutsch. Zentralkomitee zur Einrichtung von Heilstätten f. Lungenkranke. Berlin 1906. 8°. 24 S.
- *Frey, O., Dr. med.: Atlas der Anatomie des Menschen. Für Schule und Haus. 29 Farbendrucktafeln mit 67 Abbildungen und ein zerlegbares Phantom des menschlichen Körpers. Eßlingen u. München, J. J. Schreiber. M. 5,—.
- Fürst, San.-Rat Dr. L.: Die Genickstarre gemeinfaßlich dargestellt. 49 S. 1906. (In Schumanns med. Volksbücher. 8°. Leipzig, Schumann Nachf.) 1906.
- Galandauer, K. S.: Sexuelle Jugendaufklärung (Sozialer Fortschritt, Nr. 40). 2. Tausend. 15 S. Leipzig 1906, Felix Dietrich. M. 0,15.
- Gärtner, A., Dr. Prof.: Leitfaden d. Hygiene. Berlin, Karger. 1906. 4. Aufl.
- Gastpar, J., Stadtarzt: Gutachten über die Schularztspflege in Stuttgart, zugleich Bericht über die informatorische Untersuchung der Schulkinder im Jahre 1904, erstattet im Auftrage des Gemeinderats Stuttgart. Stuttgart, Kotehammer. 1905. 8°. 82 S. M. 1,—.
- Grawitz, Prof., und J. Trumpp: Gesunde Jugend. Ärztl.-hygien. Ratschläge. 2 Teile in 1 Bd. 154 u. 140 S. 8°. Stuttgart, Montz. 1906. geb. M. 2,—.
- *Griesbach, Prof. Dr. med. et phil.: Schule und Haus. Separatabdruck aus „Der Arzt als Erzieher“. 1906. Heft 1.
- Gündel, Idiotenanst.-Dir. Dr. A.: Zur Organisierung der Geistesschwachenfürsorge. Halle, Marhold. 8°. 1905. 1906. M. 4,—.
- Haab, D., Prof. Dr.: Krankheitsursachen und Krankheitsverhütung. 19 S. 8°. Zürich, Orell Füssli. 1905. M. 0,50.
- Hagmann, Prof. Dr.: Zur Schulreform III. Das Sonderklassensystem in neuer Beleuchtung. 50 S. 8°. St. Gallen, Fehr. 1905. M. 0,80.
- Hamm, Dr.: Über künstliche Beleuchtung von Schulzimmern, Fabriksälen usw. Gasglühlicht oder elektrisches Licht? Monatsbl. f. öffentl. Gesundheitspflege. 1905. Nr. 9.
- *Hartmann, Arthur, Prof.: Bericht über die Tätigkeit der Berliner Schulärzte im Jahre 1904/5. Berlin 1905. 4°. 13 S.
- *Hartmann, A. Martin, Prof.: Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. Sonderabdruck aus „Der Alkoholismus, seine Wirkungen und seine Bekämpfung“. Aus Natur u. Geisteswelt. B. G. Teubner, Leipzig.
- Hergel, G., Dr.: Winke zur Erhaltung körperlicher und geistiger Gesundheit.

- Sonderabdruck a. d. Jahresberichte 1904/5 d. K. K. Franz Josepchs-Staatsgymnasiums zu Aussig. 1905. 5 S.
- *Hermann, A.: Ratgeber zur Einführung der Volks- und Jugendspiele. 91 S. 1905. Leipzig, B. G. Teubner. M. 0,80.
- Jaerschky, Paul, Dr. med.: Körperpflege durch Gymnastik, Licht und Luft. Bibl. d. Gesundheitspfl. 17. Bd. Stuttgart, Moritz. 1905. 8°. 138 S. M. 1,—.
- *Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele. In Gemeinschaft mit E. v. Schenckendorff und Dr. med. F. A. Schmidt herausgegeben von Prof. H. Wickenhagen. 14. Jahrgang. 346 S. 1905. Leipzig, B. G. Teubner. M. 3,—.
- *Jahresbericht des Mädchen-Lyceums in Mährisch-Ostrau über das Schuljahr 1904—1905, erstattet von Direktor A. Schwarz. 1905. Mährisch-Ostrau, Verlag des Mädchen-Lyceums.
- Jastrow, Lehrer Johs.: Das Gesetz vom 30. III. 1903 betr. Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben u. d. Mitwirkung d. Lehrer u. Lehrerinnen bei d. Durchführung desselben. Berlin, Zillesen. 1905. 36 S. 8°. M. 0,50.
- *Jessen, Ernst, Prof. Dr.: Die Krankheiten der Zähne und des Mundes. Sonderabdruck aus „Die Gesundheit“.
- *Kley, W., Dr. Direktor: Kaufmannsberuf, kaufmännische Lehre und kaufmännische Fortbildungsschule bezw. einjährige Handelsschule. 83 S. 1906. Hannover, C. Meyer (G. Prior). M. 1,—.
- Kloß, Moritz, Dr.: Leitfaden der Turnkunst. Bearb. v. Otto Schlenker, Oberlehrer, Dresden. 105 Abbild. Leipzig, Weber. 1905. M. 4,—.
- Kraft, Dr. O.: Die Temperaturverhältnisse in zürcherischen Schulbaracken. Schweiz. Zentralblatt f. Staats- und Gemeindeverwaltung. VI. Jahrgang. 1905/06. Nr. 19.
- Kraepelin, Emil, Prof.: Die akademische Jugend und die Alkoholfrage. Verl. d. Schriftstelle d. Alkoholgegnerbundes Basel. 8°. 16 S. M. 0,10.
- *Kraepelin, Karl, Dr.: Naturstudien in der Sommerfrische. Reiseplaudereien. Ein Buch für die Jugend. 176 S. 1906. Leipzig, B. G. Teubner. M. 3,20.
- *Krogenow u. Semel: Gerätkunde. Für Turnlehrer und Turnvereine. 124 S. 1905. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. M. 3,60.
- *Kühner, A., Dr. med.: Die häusliche Krankenpflege. 128 S. Leipzig, Konrad Grethleins Verlag. M. 1,—.
- Kull, G.: Über die Trennung der taubstummen Schüler nach ihren geistigen Fähigkeiten. (Separatabdruck aus „Eos“, Vierteljahrsschrift für die Erkenntnis und Behandlung jugendlicher Abnormer. Heft 3. 1905.) 7 S. Wien, Pichlers Witwe und Sohn.
- Lay, Dr. W.: Experimentelle Didaktik. Ihre Grundlegung mit besond. Rücksicht auf Muskelsinn, Wille und Tat. Allgemeiner Teil. II. Aufl. XXII, 595 S. 8°. Leipzig, Nennich. 1905. M. 10,—.
- *Leuschner, Bruno, Rektor: Der Schulstuhl in der Gruppenbank. D. R. P. 162 231. 1905. Breslau, Ferdinand Hirt.
- Liebmann, Dr. med.: Vorlesungen über Sprachstörungen. Heft 6: Kinder, die schwer lesen, schreiben und rechnen lernen. 8°. Berlin, Coblenz. 1906. M. 2,40.
- Lobsien, Marx: Über das Wachstum der Muskelkraft bei Schülern während eines Schuljahres. Zeitschr. f. Philosophie und Pädagogik. Langensalza, Bayer & Schöne. 1905. XII. Jahrg., Heft 6.
- Lotz, Heinrich, Rektor: Notwendigkeit und Möglichkeit des pflichtmäßigen Schwimmunterrichts in der Volksschule, vornehmlich der Industrie- und Großstädte. Elberfeld, Deutsche Schwimmerschaft. 1905.

- *Lutz, M., Oberlehrer: Welche Aufnahme die Mannheimer Schulorganisation bisher gefunden hat. 1905. Mannheim, J. Bensheimer.
- Mann, Dr. H.: Die Kunst der sexuellen Lebensführung. Ein Leitfaden d. prakt. Geschlechtshygiene f. d. erwachsene Großstadtjugend, sowie f. Eltern und Erzieher. 167 S. 8°. Oranienburg, Orania-Verlag. 1906. M. 3,—.
- Meyer, P., Dr. med.: Die Nervenkrankheiten der Schulkinder. Berlin, Klin. Wochenschr. 1905. Nr. 17.
- Moses, J., Dr.: Zur Hygiene der Schulbank in den Hilfeschulen für Schwachbefähigte. Sonderabdruck aus „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ 1905.
- *Oebbecke, Dr. med. Stadtarzt: Vierter Jahresbericht über den schulärztlichen Überwachungsdienst an den Volksschulen zu Breslau für das Schuljahr 1904/05.
- Oppel, Dr. Karl: Das Buch der Eltern. Prakt. Anleitg. zur häusl. Erziehung der Kinder vom frühesten Alter bis zur Selbständigkeit. 5. Aufl. XVII, 391 S. 8°. Frankfurt a./M., Diesterweg 1906. M. 4,—.
- *Portugall, A. von: Friedrich Fröbel, sein Leben und Wirken. 154 S. 1905. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1,35.
- Ranke, Otto, Dr.: Anthropometrische Untersuchungen an gesunden und kranken Kindern. Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. XVIII. Jahrg., Heft 11—12. 46 S.
- *Raydt, H. Prof.: Verhandlungen des VII. deutschen Kongresses für Volks- und Jugendspiele zu Frankfurt v. 15.—18. Sept. 1905. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner. 1905. 8°. 106 S.
- Reich, Karl, Dr. med.: Über die seitens der städtischen (Breslauer) Behörden beschlossene Einführung von Schulärzten in unseren höheren Schulen. Allgem. med. Zentr.-Zeitung. 1905. Nr. 39/40.
- Reinfelder, D.: Der Artikulationsunterricht in Hilfeschulen. Sep.-Abdruck a. d. Deutschen Schulzeitung 1905. Berlin, Oehmigke. 1905. 8°. 12 S. M. 0,30.
- *Roller, Karl, Oberlehrer: Erhebungen über das Maß der häuslichen Arbeitszeit, veranstaltet in einer Oberrealschulklasse. Separat-Abdr. aus Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. 1906. 19. Jahrg., Nr. 1. 8°. 28 S.
- *Samosch, Dr.: Schularzt und Hausarzt, ihre Stellung in und zur Schulhygiene und ihre Beziehungen zueinander. Sonderabdruck aus der Schlesischen Ärztekorrespondenz, Nr. 3 u. 4, November 1905.
- Schäffer, O., u. J. Trumpp, DDr.: Mutter und Kind. Ärztl.-hygien. Ratsschläge. 2 Teile in 1 Bd. 123 und 119 S. 8°. Stuttgart, Montz. 1905. M. 2,—.
- *Schilling, E., Dr.: Indirekte Beleuchtung von Schul- und Zeichensälen mit Gas- und elektrischem Bogenlicht. Sonderabdruck aus dem „Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung“. 1905.
- *Schmidt, F. A., Dr. med.: Physiologie der Leibesübungen. 155 S. 1905. Leipzig, B. Voigtländers Verlag. M. 3,—.
- Sinapius, Dr.: Geist u. Körper in ihrer Wechselbeziehung. Ein Beitrag zur Erhaltung und Wiedergewinnung geist. und leibl. Gesundheit. 11 S. 8°. Schweidnitz, Theosoph. Verlag P. Frömsdorf. 1905. M. 0,20.
- Spielregeln des Rugby-Fußballspiels f. 1905—1906. Im Auftrag des 5. deutsch. Rugby-Tages. Aus d. Engl. v. Oberrealschul-Prof. Dr. Edward Ullrich. 29 S. 16°. Heidelberg, Groos. 1905. M. 0,30.
- Staiger, Dr. E.: Über staubfreie Reinigung mit dem Vacuum-Reiniger. Med. Korrespondenzbl. d. Württemberg. Ärztl. Landesvereins vom 26. Aug. 1905. Herausgeg. von Hofrat Dr. Deahna in Stuttgart.

- Stocker, Fr., Dr. med.: Die Schularztfrage auf Grund bisheriger Erfahrungen. Sep.-Abdr. a. d. Jahrb. der Schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. VI. Jahrg. 1905. I. Teil. Zürich, Zürcher u. Furrer. 1905. 8°. 68 S.
- Sulzer, Gehr.: Heizung und Ventilation von Schulhäusern und Turnhallen. Sep.-Abdr. a. d. Jahrb. d. Schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. VI. Jahrg. 1905. I. Teil. Zürich, Zürcher u. Furrer. 1905. 8°. 22 S.
- Ullmann, Hugo: Jüngenspiele f. Volks- u. Bürgerschulen. 2. Aufl. X, 110 S. 16°. Wien, Pichlers Witwe u. Sohn. 1906. M. 0,90.
- Ulrich, A., Dr. Rektor: Über Koedukation. Aus Frauenbildung. IV. Jahrg., 9. Heft. 1905.
- *Verhandlungen des Vereins für Volks- und Schulhygiene während des Vereinsjahres 1905. 2. Jahrgang. 1906. Luxemburg.
- Weber, Ernst: Experimentier-Pädagogik. Der Säemann. I. Jahrg. 1905. 1. Heft.
- Weigl, J., Dr. med.: Jugenderziehung und Genußgifte. 4. Aufl. Pädag. Zeitschr. von Franz Weigl, München. München 1905. 8°. 29 S. M. 0,40.
- Weygandt, Dr. Prof.: Die geistige Minderwertigkeit im schulpflicht. Alter. Offiz. Bericht über die II. Landesversamml. d. Bayer. Med. Beamten-V. zu Würzburg am 2. u. 3. Juni 1905.
- Wilhelm, Th.: Das sexuelle Leben u. seine Bewertung in der Erziehung der Kinder. 8°. 63 S. Donauwörth, L. Auer. 1906. M. 0,50.
- Winkler, Realsch.-Dir. Wilh.: Atemgymnastik, ihre Pflege im Leben u. in d. Schule. Vortrag. Aus Öst. Mittelschule. 16 S. 8°. Wien, Holder.
- Ziegler, V., v.: Zur Schulhygiene. Die Physiologie d. Faulheit.
-

I. Originalaufsätze.

Wann soll das Schuljahr beginnen?

Von Professor Dr. J. Miller-Stuttgart.

Vorbemerkung des Verfassers. Der hier abgedruckte Vortrag wurde in einer Ausschußsitzung des Stuttgarter Zweigvereins für Schulgesundheitspflege gehalten. Der Ausschuß hat den Wunsch ausgesprochen, daß der Vortrag in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden sollte, trotz dem von mir erhobenen Bedenken, daß meine Ausführungen die besonderen württembergischen Schulverhältnisse betreffen. Vielleicht werfen doch auch nichtwürttembergische Leser gern einmal einen Blick auf unser Schulwesen. Für diese muß ich vorausschicken, daß in Württemberg für die Versetzung eines Schülers neben dem Halbjahrszeugnis auch die Zeugnisse einer schriftlichen Prüfung in Betracht kommen, die in mehreren Hauptfächern vorgenommen wird, in der Regel nicht von dem an der Klasse unterrichtenden Lehrer. Sollten auswärtige Kollegen geneigt sein, mir Erfahrungen mitzuteilen, die sie in Sachen des Schuljahresanfangs gemacht haben, so würden sie mich zu großem Dank verpflichten.

Geehrte Anwesende!

In den heißen Sommern der beiden letzten Jahre ist lebhaft, auch in der Presse, darüber geklagt worden, daß unsere Versetzungsprüfungen gerade in die heißeste Zeit des Jahres fallen; man hat Abhilfe verlangt und die Verlegung des Schuljahresanfangs auf Ostern als das geeignetste Hilfsmittel angegeben. Unser Verein ist aufgefordert worden, die Sache in die Hand zu nehmen.

Was ist zunächst der Tatbestand? Beeinträchtigt die Hitze wesentlich die Leistungen der Schüler? macht sie die Vorbereitung schwerer, aufregender?

Wir werden hier zwischen der Reifeprüfung und den Versetzungsprüfungen zu unterscheiden haben. Die schriftliche Reifeprüfung fällt in die Mitte des Juni, eine Zeit, in der nur selten die Hitze

lästig wird. Die mündliche Reifeprüfung allerdings fällt leicht in die heiße Zeit von Anfang oder Mitte Juli. Indessen hat die mündliche Prüfung viel von ihren Schrecken verloren, seitdem die Dispensation von allen oder einem Teil der Fächer erleichtert worden ist. Außerdem liegt die Sache so, daß ein Schüler höchstens dreimal auf 8—10 Minuten mit kürzerer oder längerer Unterbrechung zur Prüfung kommt; daß alle drei Prüfungsfächer auf den Nachmittag fallen, wird eine seltene Ausnahme sein. Ein 18—19jähriger Schüler wird die 24 Minuten mit zweimaliger Unterbrechung ohne Schaden für Gesundheit und Erfolg durchmachen können; in der Tat habe ich auch bei Mißerfolgen nie den Eindruck gehabt, daß die Schuld der Hitze zuzuschreiben war.

Anders liegt die Sache bei den Versetzungsprüfungen. Zwar die Monate der Vorbereitung, Mai und Juni, sind selten, man möchte sagen zu selten reich an heißen Tagen; die Prüfungen selbst aber fallen auf Anfang Juli, wo die Hitze mit Macht einsetzt. Noch schlimmer daran sind die Konkursprüfungen für die Aufnahme in die niederen und höheren theologischen Seminare, die auf Mitte und Ende Juli anberaumt werden. Wie schwierig es ist, an einem schwülen Nachmittag z. B. ganz einfache Rechenaufgaben zu erledigen, hat mir einmal die Schlußsitzung einer Reifeprüfung gezeigt, wo bei dem Zusammenrechnen der Noten fortwährend sich verschiedene Resultate ergaben und ein wiederholtes Nachprüfen nötig war. Ein beim evangelischen „Landexamen“ (Konkursprüfung 14jähriger Schüler für die Aufnahme in ein theologisches Seminar) beteiligter Kollege erzählte mir einen Fall, wo ein tüchtiger Schüler von auswärts offenbar unter dem Einfluß der Stuttgarter Hitze im Mündlichen ganz versagt habe. Es ist endlich Tatsache, daß am Ende des Sommersemesters nicht selten Gesuche um frühere Entlassung der Schüler einlaufen, die mit Nervosität der Schüler begründet werden. Ich möchte auf diesen letzten Punkt jedoch kein zu starkes Gewicht legen; solche Gesuche würden auch kommen, wenn das Schuljahr Ostern abschlosse, sie kommen ja, soviel ich weiß, auch bei den Mädchenschulen im Sommer vor, und zuweilen soll die eigentliche Ursache für sie nicht die Nervosität des Schülers sein, sondern die der Eltern, die sich ärgern, wenn sie nicht zu der ihnen passenden Zeit in die Sommerfrische gehen können. Was aber den Erfolg der Versetzungsprüfung betrifft, so kann ich nach langjähriger Erfahrung sagen: es ist mir kein Fall vorgekommen, wo ein Schüler, der sich im Lauf des Jahres, insbesondere im Winter gut gehalten, wegen der Sommerhitze in der Versetzungsprüfung durch-

gefallen ist; nicht selten der entgegengesetzte, daß ein Schüler, der den Durchfall nach seinen Gesamtleistungen redlich verdient hatte, durch die Versetzungsprüfung gerettet wurde (nicht immer zu seinem wirklichen Vorteil). Es ist endlich durch die neue Bestimmung noch besonders eingeschärft, daß die Semester- oder Jahreszeugnisse neben der Prüfung für die Versetzung wesentlich ins Gewicht fallen sollen. Trotzdem bleibt bei der jetzigen Ordnung der Dinge ein Übelstand, und wir haben zu fragen

1) sind Umstände anderer Art vorhanden, die diesen Grund für eine Verlegung des Schuljahrs unterstützen?

2) sind Gründe gegenteiliger Art da, nach denen die bisherige Ordnung doch als das geringere Übel erscheint?

Als ein Grund für die Verlegung des Schuljahresanfangs auf Frühjahr wird die wünschenswerte Übereinstimmung mit der Volksschule angeführt. Die Volksschule ist durch die Verhältnisse der Landwirtschaft an den Frühjahrsanfang gebunden. Da Übergänge von der Volksschule zur Elementarschule vorkommen, auch von der Volks- oder Bürgerschule zu den höheren Schulen, so kann der Fall eintreten, daß ein Schüler statt 2 bzw. 3 Jahre $2\frac{1}{2}$ oder $3\frac{1}{2}$ Jahre den vorbereitenden Unterricht genießt. Da aber die Elementarschule gegenüber der Volksschule ein etwas rascheres Tempo befolgt, so kann dieses Mehr von einem halben Jahr nicht als ein eigentlicher Nachteil angesehen werden. Ähnlich liegt die Sache bei dem Übergang von unsern kleineren Latein- und Realschulen in den Landstädten, wo meist im Frühjahr begonnen wird, an die Oberklassen einer größeren Anstalt. Wenn hier größere Schwierigkeiten nicht entstehen, so ist dagegen bedauerlich, daß das Schuljahr der Vollanstalten in den verschiedenen deutschen Staaten nicht übereinstimmt. In Preußen und ganz Norddeutschland überwiegt weit der Anfang zu Ostern, ebenso beginnt Sachsen zu Ostern; die süddeutschen Staaten dagegen, einschließlich Hessen¹⁾, im Herbst. Schüler, die aus einer norddeutschen Anstalt in eine süddeutsche übergehen oder umgekehrt, verlieren daher in der Regel ein halbes Jahr. Die Wahrscheinlichkeit, daß Preußen dem Beispiel von Süddeutschland folgt, ist nicht sehr groß; ebenso gering indessen die, daß unsere Nachbarstaaten sich unserem Vorgange anschließen würden, wenn wir in Württemberg unseren Schuljahresanfang verlegten. Die von dem württembergischen Kultusminister

1) Ist insofern nicht ganz richtig, als in Hessen allgemein zu Ostern angefangen wird, und nur ganz wenige Anstalten das Schuljahr erst im Herbst beginnen. Anm. d. Red.

in dieser Beziehung angestellte Umfrage hat ein verneinendes Ergebnis gehabt. Ein weiterer Vorteil des Osterbeginns wäre endlich der, daß man in bezug auf die Zeit der Sommerferien unabhängiger würde. Die jetzige Ordnung hat den Nachteil, daß für jüngere Schüler die Sommerferien von $6\frac{1}{2}$ Wochen zu lang werden, ebenso aber die Zeit vom 7. (bzw. 15.) September bis Weihnachten eine zu lange Arbeitszeit ist. Auf der anderen Seite ist gerade von den Ärzten der Wunsch nach einer langen zusammenhängenden Erholungszeit aufs entschiedenste geäußert worden. Es ist endlich bei den Klagen im letzten Sommer gesagt worden, das Winterhalbjahr gebe für die Beurteilung der Schüler einen besseren Anhalt als das Sommersemester. Ein Dr. K. sagt in einer Einsendung des Tageblattes: „Ausgedehnte Untersuchungen an Kraftmessern haben gezeigt, daß die Kraft der Aufmerksamkeit beständig von Oktober an zunimmt, im März ihren Höhepunkt erreicht und dann wieder abfällt. Den Tiefstand in der geistigen Tätigkeit muß man auf den Juli verlegen. Hieraus geht klar hervor, wie man es bei wissenschaftlichen Arbeiten mit dem Studium halten soll, und wir verstehen es, daß es viele Gelehrte gibt, die behaupten, daß sie im Winter bei dem traulichen Lampenschein, jetzt bei Gaslicht oder der elektrischen Glühlampe, besser arbeiten können als im Sommer. Wir verstehen es dann aber auch, daß man besser tut, die verschiedenen Schulprüfungen auf den Monat März und vielleicht noch auf den Monat April zu verlegen, weil in dieser Zeit die Leistungsfähigkeit noch auf ihrem Höhepunkte steht.“ Ich kann nicht beurteilen, ob die Ergebnisse dieser Untersuchungen einwandfrei sind. Bei den Prüfungen handelt es sich aber gar nicht darum, ein Höchstmaß der Leistungen festzustellen, sondern einen brauchbaren, unparteiischen Wertmesser zu erhalten. Es würde also gar nichts schaden, wenn das Durchschnittsmaß im Sommer etwas niedriger ausfiele als im Frühjahr. Das ist aber gar nicht der Fall. Im Gegenteil werden Sie finden, daß die Zeugnisse im Sommer meist etwas höher sind als im Frühjahr. Der Grund ist einfach: der Hauptteil des Pensums ist bis Ostern erledigt, im Sommer wird mehr das bisher Erlernte wiederholt; so sind die Kenntnisse am Ende des zweiten Halbjahrs besser befestigt als am Ende des ersten, und der Fall, daß ein Zeugnis, das zu Ostern ein „genügend“ im Durchschnitt aufweist, im Sommer auf „ungenügend“ lautet, wird kaum vorkommen.

Überblicken wir noch einmal die Gründe, die für die Verlegung des Schuljahrbeginns angeführt werden, so bleibt außer der Zeit der Versetzungs- und Konkursprüfungen nicht viel übrig, und dies Er-

gebnis stimmt damit zusammen, daß im übrigen Süddeutschland, wo diese Prüfungen nicht stattfinden, auch der Ruf nach Verlegung des Schuljahrs nicht oder kaum gehört wird. Im Gegenteil, es scheint, daß in Norddeutschland vielfach unsere Einteilung als die gesündere angesehen wird und daß sich die dortigen Sachverständigen hüten, in diesem Fall ihre Einrichtung als vorbildlich zu empfehlen.

Sie sehen daraus jedenfalls, daß es nicht die Übergangsschwierigkeiten allein sind, die unsere Unterrichtsverwaltung bisher abgehalten haben und voraussichtlich auch künftig abhalten werden, diesen Schritt zu tun, wenngleich man diese Schwierigkeiten auch nicht zu leicht zu nehmen hat. Man dürfte nicht erwarten, daß für unsere Schüler der Übergangszeit in der Regel eine Verkürzung der Schulzeit um $\frac{1}{2}$ Jahr erfolgen würde. Die Erteilung des Einjährigen-Zeugnisses z. B. ist an den einjährigen Besuch der Untersekunda gebunden, ähnlich liegt die Sache bei der Reife für Prima und bei dem Reifezeugnis für die Universität. Indessen, hier ließe sich schließlich ein Weg finden oder es müßte eben im allgemeinen Interesse die gegenwärtige Schülergeneration ein Übel auf sich nehmen, wie wir dies z. B. jetzt unsern Schülerinnen im Mädchengymnasium nicht ersparen können.

Ein Bedenken äußerer Art gegen den Osterbeginn liegt in dem schwankenden Ostertermin selbst. Da wir an Ostern vier kirchliche Feiertage haben, müssen wir uns, schon mit Rücksicht auf die auswärtigen Schüler, mit den Ferien nach dem Ostertermin richten. Daraus ergibt sich, daß das an Ostern beginnende Schuljahr verschiedene Länge hat, ein Umstand, der für die Verteilung der Pensen nachteilig ist. Die Aussichten auf eine Festlegung des Ostertermins sind wohl gering, so sehr man auch diese höchst einfache Änderung wünschen möchte, die niemand schaden, vielen nützen würde. — Die Tübinger Universität hat sich in einem Gutachten für den Fortbestand der gegenwärtigen Ordnung ausgesprochen. Das Gutachten ist nirgends veröffentlicht worden, aber, wie man hört, wünschen die Mediziner, daß der Student mit der Anatomie beginne — die Übungen auf der Anatomie können nur im Winter vorgenommen werden; die Vertreter der Naturwissenschaften halten es für angemessen, daß der Student im Winter den theoretischen Unterricht genieße, um im Sommer von den Exkursionen Nutzen zu haben. Ich halte dieses Gutachten nicht für entscheidend. Es ist doch nur ein kleiner Bruchteil der Schüler unserer höheren Lehranstalten, die sich jenen Studien zuwenden. Der Student der Medizin kann im Sommer dem Dienst mit der Waffe genügen oder sich theoretisch für das Studium

der Anatomie vorbereiten. Auch für die Studenten der Naturwissenschaften ist mit einigem Organisationstalent gewiß ein Weg zu finden, der ihnen den Beginn im Sommersemester nutzbringend werden läßt. So hat sich auch der gegenwärtige Vertreter der Zoologie an der hiesigen technischen Hochschule mir gegenüber dahin ausgesprochen, daß seiner Ansicht nach seine Fakultät eine ernstliche Einwendung gegen den Osterbeginn nicht mehr erheben würde. Indessen ist zu beachten, daß bis jetzt die technischen Hochschulen in allen Zweigen den Anfang im Herbst voraussetzen.

Berechtigt ist das Widerstreben des Militärs gegen den Frühjahrsabschluß. Der Gang der militärischen Ausbildung des Einjährigen ist durch das Manöver bestimmt, das naturgemäß der Abschluß der militärischen Ausbildung, nicht ein Intermezzo sein soll. Der Eintritt im Frühjahr führt daher leicht zu überhastetem und überangestregtem Dienst im Sommer, zur Bummelei im Winter. Es nehmen eben deswegen nur wenige Truppenteile und nur solche der Infanterie Einjährige im Sommer an. Wir in Württemberg könnten nur das eine dagegenhalten, daß, was Preußen für erträglich hält, auch uns erträglich sein kann, daß wir nicht preußischer zu sein brauchen als die Preußen. Und ich glaube, das Entscheidende muß in der Tat nicht durch solche äußere Umstände, sondern durch den Gang des Unterrichts selbst gegeben sein. Was ist das Gesündere — im weiteren Sinne des Wortes — der Beginn im Frühjahr oder im Herbst?

Ein Einsender im Schwäb. Merkur (17. Juli 1905) meint, im größten Teil Deutschlands beginne das Schuljahr „naturgemäß“ im Frühjahr. Er hat vergessen zu sagen, warum das gerade naturgemäß ist. Das Sommerhalbjahr, das öfter ziemlich spät beginnt, durch Himmelfahrtsfest, Pfingsten, den größeren Schulausflug unterbrochen wird, das an seinem Ende die 6—7wöchentliche Ferienzeit hat, eignet sich, könnte man sagen, naturgemäß weniger zur Einführung in einen neuen Unterrichtsgegenstand als das Winterhalbjahr nach den großen Ferien, wo die Kräfte frisch, die Gefahren der Ablenkung weniger groß sind als im Sommer. Das ist nicht bloß theoretische Erwägung. Hören Sie hier eine Stimme aus Preußen. Graf von Kospoth, Kurator der Liegnitzer Ritterakademie, äußerte sich im preußischen Herrenhaus am 31. März 1905: „... Das jetzige Schulsemester fängt zu Ostern an. Der Junge kommt von den Ferien zurück. In den ersten Tagen sieht er sich die neue Klasse, die neuen Bücher und die neuen Lehrer an, aber er lernt nichts. Zwischen Pfingsten und den großen Ferien lernt er etwas,

aber das verlernt er wieder in den großen Ferien. Er kommt so nach Hause, wie er zu Ostern gegangen ist. . . . Nun kommt die schwierige Zeit bis Ostern, die Angst vor der Versetzung. Der Junge kommt nicht zum Spazierengehen, er sitzt den geschlagenen Tag in einer überheizten Stube bei einer schlecht brennenden Petroleumlampe. Ich wünsche nun, daß bei dem Gymnasium mit Jahresversetzung der Schluß vor den großen Ferien und der Schulanfang nach diesen eintritt. . . . Körper und Geist der Kinder werden bei dieser Einteilung frischer sein als bei dem jetzigen Zustand. . . . Ich wünschte, ich hätte tausend Zungen und die Beredsamkeit eines Demosthenes, um den Minister für meine Wünsche gefügig zu machen. Eines hoffe ich wenigstens, daß ich eine Fackel angezündet habe, die weithin einen großen Brand entflammen wird, und daß die Fachpresse sich dieser Sache bemächtigen wird.“

Unter diesen Umständen verstehen Sie, daß unsere Schulverwaltung keine große Eile hat, den Schuljahranfang zu verlegen. Wer bürgt dafür, daß diese Worte des Grafen K. nicht an hoher Stelle Eindruck machen und Preußen zum Herbstanfang zurückkehrt? Preußen ist in Schulsachen weniger schwerfällig als unsere kleinen Staaten, und wir könnten erleben, daß nach kurzer Zeit Württemberg ebenfalls wieder zum alten System sich bekehren müßte, wollte es jetzt den Übergang wagen; und ich glaube, nach dem Angeführten hat auch dieser Verein keinen Anlaß, für eine Veränderung des Schulanfangs sich ins Mittel zu legen.

Es bliebe ein Ausweg, um dem anerkannten Mißstand abzuhelpfen, die Abschaffung der Versetzungsprüfung. Diese Abhilfe scheint um so einfacher, als eine derartige Einrichtung in den andern Staaten Deutschlands nicht besteht. Unser Kultusminister hat sich am 13. Mai v. J. für die Beibehaltung der Versetzungsprüfung ausgesprochen, mit dem Hinweis darauf, daß die Prüfung mehr die Überzeugung von einem objektiven Verfahren geben und in der Mehrzahl der Fälle zugunsten, nicht zuungunsten des gefährdeten Schülers entscheide, daß endlich die Zahl der nicht vorrückenden Schüler in Norddeutschland im Durchschnitt größer sei als bei uns. Wenn man nun weiß, wie verschieden die Aufsicht gehandhabt wird bei den Prüfungen (manche Lehrer sind zu unpraktisch, um Betrügereien der Schüler zu verhindern), wie, namentlich da, wo Parallelklassen vorhanden sind, die Schüler einer Klasse oft dadurch gegenüber denen der anderen im Vorteil oder Nachteil sind, daß sie auf diese oder jene Regel gedrillt oder nicht gedrillt worden sind, so ist man versucht, die Objektivität der Prüfung für leeren Schein zu erklären.

Die andern Gründe aber verdienen Beachtung. Es ist nicht zu wünschen, daß das Durchschnittsalter für den Übertritt zur Universität sich erhöht. Und das scheint doch die Folge, wenn auch vielleicht nicht die notwendige Folge des preußischen Systems zu sein. Gerade der gewissenhafte Lehrer wird oft Bedenken tragen, einen zweifelhaften Schüler vorrücken zu lassen, dem mit Hilfe der Prüfung der Sprung noch gelingt. Und nun liegt bei uns die Sache noch heikler als in Preußen. Dort ist es üblich, daß ein Lehrer in einem oder mehreren Hauptfächern dieselben Schüler mehrere Jahre hintereinander behält; bei uns ist es sehr häufig, an einzelnen Klassen die Regel, daß der Lehrer seine Schüler nach einem Jahr an den Lehrer der nächst höheren Klasse übergibt. Bei dem preußischen System ergibt sich eine natürliche Regulierung insofern, als ein Lehrer weder einen entschiedenen Nichtskenner weiterschleppen, noch sich selbst ein Armutzeugnis ausstellen will, indem er zu viele als nicht genügend bezeichnet. Bei unserem System könnte, ohne das Regulativ der Prüfung, leicht der gewissenhafte Lehrer, bzw. seine Schüler, in Nachteil kommen gegenüber dem, dessen Ehrgeiz der äußere Erfolg ist, der Ruhm, daß „ihm“ keiner sitzen geblieben ist, und gerade bei Parallelklassen könnte dies zu widerwärtigen Verhältnissen führen. Ich halte nun das preußische System für das bessere — man mag es Fachlehrersystem nennen, doch erweckt der Name leicht falsche Vorstellungen — insbesondere unter der Voraussetzung, daß dem Direktor für die Verteilung der Lehraufträge freie Hand gelassen ist und er mehr nach der Befähigung des Lehrers als der Anciennität zu sehen hat. Ich glaube aber nicht, daß unsere Unterrichtsverwaltung sehr geneigt ist, das preußische System anzunehmen. Und solange dies nicht geschieht, werden wir wohl auch die Versetzungsprüfungen behalten, vielleicht mit Beschränkung auf wenige Fächer. — Man könnte noch die Möglichkeit erwägen, das Schuljahr etwas früher abzuschließen — Mitte, statt Ende Juli —, dann vierwöchentliche Ferien eintreten zu lassen, und im Herbst noch 14tägige Ferien einzuschalten. Das hätte manchen Vorteil, aber den großen Mißstand, daß dann für die Abiturienten die ohnehin schon zu lange Pause zwischen Abgang vom Gymnasium und Eintritt beim Militär noch vergrößert würde. Darüber, daß wir zu unserer alten Einrichtung — Prüfung nach den Sommerferien — nicht zurückkehren dürfen, brauche ich kein Wort zu verlieren.

So bleibt glaube ich, uns nichts übrig, als den Wunsch zu äußern, daß, falls die Versetzungsprüfungen auf heiße Tage fallen,

die Nachmittage unbedingt frei gegeben werden, auch wenn dadurch der schönste Prüfungsplan über den Haufen geworfen würde, ein Wunsch, der indes in der Mehrzahl der Fälle auch bisher schon erfüllt worden ist.

Im Zusammenhang mit unserem Gegenstand ist auch schon die Frage aufgeworfen worden, ob es sich nicht für die Anstalten mit Parallelklassen empfehle, einen doppelten Schuljahranfang einzuführen. Preußen hat an einigen seiner großen Anstalten diese Einrichtung der sogenannten Wechselcöten. Man sieht es als einen Vorteil dieser Einrichtung an, daß ein für das Vorrücken nicht geeigneter Schüler nicht gleich um ein ganzes Jahr, sondern nur um ein halbes zurückversetzt werden muß. Aber auch hier widerspricht die Praxis die Theorie. Als ganz unpraktisch hat es sich erwiesen, die Klassen alle Halbjahre neu zu verteilen, was eine fortwährende Beunruhigung der Schüler und Störung des Unterrichtsgangs zur Folge hatte. Aber auch bei Festhaltung der Jahreskurse sind die Ergebnisse offenbar nicht günstig gewesen. Noch in einem Bericht des Jahres 1897 lese ich, daß die Versetzung namentlich in Anstalten mit Wechselcöten zu wünschen übrig lasse. Die Versuchung, die Zurückversetzung um $\frac{1}{2}$ Jahr leicht zu nehmen, scheint für Lehrer und Schüler zu groß zu sein. Interessant waren mir hierüber auch die Mitteilungen eines Kollegen von Kassel, wo gegenwärtig der Wechselcötus erlischt: es habe sich die eigentümliche Erscheinung ergeben, daß der eine der beiden Cöten die geringeren Elemente auf die Dauer angezogen habe; für Schüler, die wegen mangelnder Kenntnisse — nicht wegen zufälliger Unterbrechung des Unterrichts durch Krankheit — zurückversetzt werden mußten, habe in der Regel das halbe Jahr zur Befestigung der Kenntnisse nicht genügt.

So ergeben sich also bei dieser Einrichtung Vorteile nur für Ausnahmefälle, und sie erscheint nicht als nachahmungswert. Man beachte auch, daß die Wechselcöten die Geschäftslast der Direktoren nicht wenig vermehren; es ist gar nicht von Vorteil für die Schule, wenn die Vorstände ihrer eigentlichen Aufgabe, der Überwachung des Unterrichts, durch Bureaugeschäfte noch mehr entzogen werden.

Schulhygienische Randbemerkungen zur Dresdner Schulausstellung 1905.

Von Hermann Graupner in Dresden.

Gelegentlich der Hauptversammlung des Sächsischen Lehrervereins Michaelis 1905 in Dresden veranstaltete das Schulmuseum in Dresden in den Räumen der prächtigen städtischen Ausstellungshalle eine Schulausstellung unter der Leitung des Lehrers O. Lehmann. Es ist bei einer solchen Veranstaltung selbstverständlich, daß eine Reihe beachtenswerter Erscheinungen auf unserm Gebiete zutage treten müssen, wenn sie modern genannt werden soll. Die Abteilung Schulhaus und Schulausstattung war bearbeitet von Oberlehrer B. Lohmann und Lehrer H. Graupner. Das Dresdner Hochbauamt hatte in freundlichster Weise die Pläne für die neu zu errichtende 24. Bezirksschule an der Haydnstraße zur Verfügung gestellt, um die Anforderungen an eine moderne Großstadtschule zu veranschaulichen. Waren nach den Plänen auf der I. Deutschen Städteausstellung 1903 in den allermeisten Volksschulen unseres Reiches die Knabenhandarbeitsräume, die Kochlehrküche und die Heizerwohnung im Kellergeschoß untergebracht, so hat man diese Räume und dazu den Zeichensaal bei der 24. Bezirksschule in das Dachgeschoß verlegt. Dadurch soll verhindert werden, daß die unvermeidlichen Dünste aus den genannten Räumen sich der Atemluft in den Schulzimmern beimengen. Infolge des reichlichen Platzes im Dachgeschoß können die Räume groß und bequem angelegt werden, zumal man Licht in Hülle und Fülle zur Verfügung hat, ein wesentlicher Vorteil für den Zeichensaal. Dieser kann nun zweckmäßig mit Oberlicht erhellt werden. Wie jedes andere Stockwerk hat auch das Dachgeschoß seine Abortanlagen, ebenso wenig fehlen selbstverständlich die erforderlichen anderen Nebenräume, Aufwaschküche, Vorratskammern usw. Durch den Ausbau erhält das Dach eine herrliche Gliederung, aber Erker und Giebel sind nicht nur äußerlich als Renommierflächen angeklebt, nein, sie sind aus innerer Notwendigkeit hervorgewachsen. Solche Wahrheit ist gewiß bei einem Schulhaus auch ein erzieherisches Moment! — Der Vorteil des ausgebauten Daches kommt den Anlagen im Keller zugute. Da dort jetzt nur die Lüftungs- und Heizungseinrichtungen und das Brausebad eingebaut werden, kann man diese groß und hell anlegen. In den düsteren Heiz- und Lufträumen, wie wir sie noch bei den meisten Schulneubauten im Keller finden, ist die Reinigung sehr erschwert, so daß die Staubmengen mit

in die Luftschächte und Lehrzimmer gerissen werden. Ein anderer Teil des Staubes liefert auf den überhitzten Heizflächen ätzende Destillationsprodukte, welche dem Lehrer die Schleimhäute derart reizen, daß das Sprechen außerordentlich erschwert wird. Für Lehrzimmer sind im Keller nicht die erforderlichen 10 Meterkerzen Licht zu schaffen, da zwar der Einfallswinkel weit über 27° beträgt, dafür aber der Öffnungswinkel der sichtbaren Himmelsfläche tief unter das Minimum von 4° sinkt. Und Handfertigeräume sind keine Werkstätten, sondern eben Lehrzimmer. — Die Turnhalle muß als Doppelhalle aus äußeren Gründen zum Teil ins Haus eingebaut werden. Durch eine Korkschicht wird sie schallsicher isoliert. Da alle Decken aus Eisenbeton hergestellt werden, wird das ganze Gebäude feuersicher. Die Schalleitung wird auch hier durch Korkplatten verhindert. Auf diese wird eine Zementschicht als fugenlose Unterlage für das Linoleum aufgetragen.

Um den Schülern den Sinn für das Schöne zu schärfen, erhält das Innere eine farbenfreudige Ausgestaltung. Kindlich naive Wandfriese sollen dem Schüler die Räume heimisch machen. Welch ein Gegensatz zu den Schulzimmern der früheren Zeit, wo man sich kaum getraute, einen Kantenstrich um die Wände zu ziehen, weil man glaubte, die Kinder zu zerstreuen. Heute aber ist unsere Lehrweise so ausgebaut, daß jeder Lehrer gern mit seiner kleinen Schar in ein mit bunten Bildern geschmücktes Zimmer zieht. Je mehr man den düsteren Geist aus der Schularbeit verbannte, um so mehr gewann man den Mut, das lebensfrohe Element auch äußerlich in den Schulräumen zum Ausdruck zu bringen. Als Beleuchtung ist gemischtes indirektes Gasglühlicht gewählt.

Der ausgestellte Schulplan ist der erste, der unter der Leitung des Herrn Stadtbaurates Erlwein entworfen worden ist. Dieser Name ist der Öffentlichkeit durch die Bamberger Bauten schon hinreichend bekannt geworden. Es ist hochinteressant, wie die bei früheren Dresdner Schulbauten gesammelten guten Erfahrungen verschmolzen und durchgeistigt sind mit den Ideen des neuen Künstlers. Den Vorteil dieser glücklichen Verknüpfung hat die Schule, wir freuen uns des von ganzem Herzen!

Eine Anzahl preisgekrönter Baupläne von Landschulen zeigte uns, daß auch diesen unsere modernsten Erfolge in Bautechnik, Hygiene und Ästhetik zugute kommen können, ohne daß die Kosten wesentlich höhere werden, wenn die Erbauer wirkliche Meister auf ihrem Gebiete sind. Dazu gehört aber erstens ein gründliches Studium und zweitens umfangreiche, praktische Erfahrung. Bei

einem großen Teil der neuen Dorfschulhäuser treten alte Mängel immer wieder auf, weil man aus Sonderinteressen, denen eine gewisse Berechtigung oft gar nicht abzusprechen ist, Bauleute mit dem Schulbau betraut, die der Aufgabe nicht gewachsen sind. Es fehlt an der Routine. Ein paar Generationen des gesamten Ortes haben dann im zarten Alter die hygienischen Mängel und unpraktischer Einrichtungen auszukosten. Und nicht selten wird durch das unschöne Äußere auch noch das ästhetische Empfinden der Bewohner abgestumpft. Um so freudiger ist es darum zu begrüßen, wenn gewisse Baufirmen den Schulbau zu ihrer Spezialität wählen, wie die Architekten Gebr. Kießling in Kötzschenbroda. Sie hatten die Pläne der Schulen von Kötzschenbroda, Naundorf, Lockwitz und Neugersdorf ausgestellt. Diese verrieten deutlich die Meisterschaft, mit der die genannte Firma die hygienischen, pädagogischen und ästhetischen Probleme gelöst und verschmolzen hatte. Beifall fand auch der Schulplan der Stadtgemeinde Hartha, wegen der reichlichen Zumessung von Land zum Turnplatz, Spielplatz, Schulgarten mit Teich und Reliefnachbildung des heimatlichen Bodens.

In den Kießlingschen Schulen sind die Aborte außerhalb des Gebäudes angelegt und mit überdecktem Gang verbunden. Die Dresdner Schulaborte sind dagegen ins Innere eingebaut. Darum erheischen sie eine ganz besondere Pflege. Die Wasserspülung ist häufig unzureichend, denn Wasser fließt in einzelnen Strähnen von oben herab und läßt zwischen denselben Felder, wo der Harn auf der großen Oberfläche schnell verdunstet und zerfällt, also stinkende Zwischenprodukte liefert. Dazu ist das Wasser kostspielig. Auch wenn für 1 cbm nur 12 Pfennige gezahlt werden, steigen doch die Unterhaltungskosten auf 80—100 Mark im Jahre für ein Pissoir, denn auf 1 m Spülrohr muß man pro Stunde durchschnittlich 50 l Wasser rechnen. In Dresden hat man sehr gute Erfahrungen gemacht mit den Pissoirölen. Gebrüder Beck, Dresden, hatten ein solches ausgestellt, eine Postsendung zu vier Mark. Nach umfangreichen Versuchen mit Urinol hat sich gezeigt, daß die Pissoiröle nicht nur den Geruch besser beseitigen als Wasser, sondern auch nicht einmal 50% der Kosten verursachen. In einer Dresdner Schule sind in einem Jahre 740 Mk. durch Öl- statt Wasserverbrauch gespart worden. Je 1 qm Fläche kostet durchschnittlich drei Mark im Jahre im Anstrich zu unterhalten. Wo man keine Wasserspülung hat, sind Pissoiröle natürlich erst recht am Platze. Einen anderen modernen Anstrich bieten die Fußbodenöle mit ihren verschiedenen Namen. Den Besuchern veranschaulichte ich ihre

Wirkung an einem Reißbrett aus Lindenholz, das zur Hälfte geölt, zur Hälfte trocken war. Jede Seite wurde mit 4 gr Schulstaub bestreut, und nun konnte jedermann den trocknen Staub bei der Berührung mit einem Pinsel in Wolken aufsteigen sehen, während die Staubeile von der geölte Fläche unter sich verbunden schwer auf dem Boden lagen. Wie lange diese Bindung anhält, zeigten zwei Petrischalen mit Kehrlichtproben aus zwei Zimmern, welche vor 6 und 12 Wochen geölt waren. Zum Vergleiche stand eine Schale mit Kehrlicht aus einem Zimmer, das man vor 6 Wochen mit Firnis gestrichen hatte. Dieser Staub zeigte vollständig mehlig Struktur, ganz wie der aus Zimmern ohne jeden Anstrich. Dazu kommt, daß der Preis für viermaliges Bestreichen mit Öl im Jahre pro qm nur 12 Pfennige beträgt, gerade soviel wie einmal Streichen mit Firnis. Wir verwenden das Fußbodenöl von Kohl, Dresden-A. Ich beschreibe etwas ausführlich die Art, wie man die Wirkung veranschaulichen kann, da ich nach langen methodischen Beobachtungen und bakteriologischen Versuchen zu der Meinung kommen mußte, daß der tatsächliche Wert des Staub-Öles nicht genau am Bakteriengehalt der Luft gemessen werden kann. Letzterer ist zu einem großen Teil abhängig von den sehr keimreichen Staubmassen aus den Kleidern der Kinder und aus den toten Winkeln und Ritzen der Bänke usw. Das Öl aber übt seine Wirksamkeit nur an dem bakterienärmeren Fußbodenstaub aus. Dieser ist aber durch seine scharfkantigen und spitzen mineralischen Bestandteile der für die Schleimhäute gefährlichere.

Die Wichtigkeit des Schulbades wurde durch einen bakteriologischen Versuch des Herrn Schularztes Prof. Dr. Nowack illustriert. Je nachdem das Kind täglich, wöchentlich oder nur selten einmal geduscht wurde, fanden sich im Badewasser 1,4—8,2—32,0 Millionen Keime. Diese müssen wir doch mindestens als Luftverderber bezeichnen, da sie Fäulnisprozesse auf der Haut und so den „Menschengeruch“, „Armeleutegeruch“ verursachen.

Neben einer Zahl bekannter Apparate zur Bestimmung der Kohlensäure und Feuchtigkeit der Schulluft hatte A. Rodenstock, Dresden (Schloßstr.), ein Humidometer ausgestellt, ein Haarhygrometer, welches direkt ablesen läßt, wieviel Gramm Wasser in 1 cbm Luft enthalten sind, also die absolute Feuchtigkeit. Der „Taupunkt-messer“ zeigt direkt den Taupunkt an, also den Temperaturgrad, von welchem an die vorhandene Feuchtigkeit ausfallen würde. Außerdem baut die Firma Hygrometer auch zur Feststellung der relativen Feuchtigkeit nach Lamprechts Prinzip. Diese Apparate werden in

den nächsten Jahren um so mehr Bedeutung erlangen, als Flügge und Nußbaum und ihre Anhänger recht behalten, daß die Schädlichkeit der Zimmerluft weniger von den ausgeatmeten Gasen, als von der hohen Temperatur und dem großen Feuchtigkeitsgehalt der Luft abhängig ist. Die neue Ansicht ist zwar für die Beurteilung der Luft von hoher Bedeutung, aber ventiliert muß nach wie vor reichlich werden. Georg Rosenmüller, Dresden (Hauptstr.), hatte sehr empfindliche Anemometer ausgestellt, von denen manche eine Luftströmung von 7 m Geschwindigkeit in der Minute schon anzeigten. Andere sind so konstruiert, daß man die Luftbewegung innerhalb des Schachtes messen kann, die Ablesung aber außen erfolgt.

Zur Beurteilung der Platzhelligkeit auf den Schultischen haben wir heute ein prächtiges Hilfsmittel im Wingschen „Helligkeitsprüfer“, der sich in den Dresdner Schulen infolge seiner einfachen Handhabung viele Freunde erworben hat und auch auf der Ausstellung allenthalben imponierte. Er ermöglicht, daß man in wenig Minuten feststellen kann, welche Kinder mit unzureichendem Licht unter 10 Meterkerzen (in Rot) arbeiten müssen, und welche die wünschenswerte Lichtstärke von 50 Meterkerzen auf ihrer Schreibunterlage haben. Durch Verbesserung der Fenster, Umstellung der Bänke, Nichtbesetzung der gefährlichen Plätze, durch häufigeren Wechsel der Kinder von den hellen und dunklen Reihen usw. könnte viel Unheil auch in alten Schulen vermieden werden, wenn man sich auf exakte Weise einmal von der Minderwertigkeit der Beleuchtung überzeugt hätte. Darum kein Schularzt und keine hygienische Schulrevision ohne Helligkeitsprüfer! Das optische Institut von A. Krüß, Hamburg, liefert den Apparat für 31 Mk. Von gleicher Dauerhaftigkeit und Handlichkeit ist auch der nach Wings gebaute „Beleuchtungsmesser“ derselben Firma (60 Mk.). Durch Einschiebung von Rauchgläsern kann die Helligkeit der Arbeitsplätze von 10—500 Meterkerzen festgestellt werden, und zwar in der roten und grünen Quote. Eine einfache Berechnung läßt dann die Gesamthelligkeit auffinden.

Die Benzinmaßlampe ist mit einem optischen Flammenmesser versehen. Die Arbeit mit dem Apparat ist äußerst bequem und einfach, und das ist notwendig, wenn das praktische Leben wirkliche Vorteile ziehen soll aus den wissenschaftlichen Errungenschaften auf dem Gebiete der Photometrie.

Die Schulbänke waren geliefert von P. Johs. Müller & Co. in Charlottenburg und Lickroth & Co., Niedersedlitz. Lickroth hat eine neue Mittelholmbank mit Holz und Eisengestell konstruiert, die

„schwollenlose Kombinationsschulbank“. Es ist interessant, wie schnell das Prinzip, welches Zahn in Deutschland vor einigen Jahren eingeführt hat, praktisch und ästhetisch ausgebaut wurde. Der geschweifte eiserne Mittelholm ist ganz unauffällig und läßt eine Auswechslung der Banknummern nach Bedarf zu. Obgleich ganz auf die Seitenstollen verzichtet ist, hat die Bank einen durchaus festen Stand. Der Boden wird durch möglichste Weglassung aller verdeckenden Teile dem Auge und dem Besen zugänglich. Auch das Fußbrett, das nach Wunsch angebracht wird, ist aufklappbar. Die kleinsten Banknummern machen die Benutzung des Fußbrettes wünschenswert, da gerade der Lehrer sich zu den kleinsten Kindern am häufigsten hinabbeugen muß, was sehr beschwerlich bei Nr. I, für Kinder unter 110 cm, ist. Die Tischfläche ist dort nur 46 cm über dem Fußboden. Die Kinder haben dann unter mittlen Verhältnissen den Blick zum Auge des Lehrers nach meinen Feststellungen ca. 32°¹⁾ zu heben, bei Verwendung eines Fußbrettes von 20 cm Höhe aber nur ca. 26°. Voraussetzung ist ein Lehrer von 168 cm Größe, dessen Auge 175 cm horizontal vom Auge des Schülers entfernt ist, und der auf einem Tritt von 25 cm steht. Der Blick steil nach oben ist aber als Dauerhaltung sehr lästig. Lickroth hat nach Patent Christa eine andere Bank zum Umlegen eingerichtet, so daß die Bänke durch ein Charnier nicht am Boden, sondern unter sich befestigt sind. Das System Rettich (P. Johs. Müller & Co.) hatte als Neuheit die Wechselschiene, welche ebenfalls die Bänke nur unter sich verbindet, also nicht mehr an den Boden angeschraubt wird. Die Bänke sind leicht auswechselbar, und die Kolonnen können beliebig verlängert und verschoben werden. Auch eine schwollenlose Bank „Albis“ hatte diese Firma ausgestellt, bei der Sitz und Tisch durch einen Holm, nicht aber die Bänke untereinander verbunden sind.

In vielen Schulen muß der Zeichensaal auch zu Schulfeiern, Chorsingen, Lichtbildervorfürungen usw. verwendet werden, für diese Verhältnisse hat P. Johs. Müller die Zeichentische so gebaut, daß sie in Sitzgelegenheiten umgewandelt werden können. Statt 60 Kinder würden z. B. dann 160 einen Sitzplatz finden. Großer Zustimmung konnte sich sein Stuhl mit Armlehne erfreuen, der auf der rechten Seite eine Schreibstütze für den Arm bietet und einen überaus bequemen Sitz gewährt; für Zuhörer im Unterricht wichtig.

Wie in den Dresdner Schulen die Bankgrößen auf die einzelnen

1) Also $\frac{2}{3}$ der Maximalleistung des Auges von ca. 50°.

Schuljahre zu verteilen sind, zeigten graphische Darstellungen, die wir auf Grund einer Messung von 57000 Schulkindern entworfen hatten. In den Bürgerschulen sitzt das vornehmere Fünftel der Kinder, in Bezirksschulen die minderbemittelten vier Fünftel, und diese sind im Durchschnitt ein Jahreswachstum hinter den ersteren zurück. Darum brauchen beide Schularten verschiedene Zusammensetzung, wenn jedem Kinde ein geeigneter Sitz gewährt werden soll. Die nachstehenden Tabellen sind nicht die reinen Durchschnitte, sondern sie sind auch aus praktischen Rücksichten mit aufgestellt. Es ist nicht zu umgehen, daß dann und wann eine Bankgröße je nach dem Bedürfnis ausgetauscht werden muß. Warnen möchte ich aber vor direkter Annahme unserer Zusammensetzung in anderen Städten, die Verhältnisse sind nach Rasse, sozialer Schicht usf. immerhin recht verschieden und können nur lokal durch eine besondere Messung klar gelegt werden. Bank Nr. I, für Kinder unter 110 cm, existiert in den meisten Schulen nicht, und doch sind über 30% der Kinder in der Mitte des ersten Schuljahres noch unter 110 cm groß.

Verteilung der Bänke auf die einzelnen Schuljahre (in cm)

a) in Bürgerschulen (à Klasse 40 Kinder).

Schul- jahr	I	II	III	IV	V	VI	VII
	—109	110—119	120—129	130—139	140—149	150—159	160—
1.	2	9	6	3			
2.		5	9	6			
3.		2	9	6	3		
4.			5	9	6		
5.			2	9	6	3	
6.				5	9	6	
7.				2	6	9	3
8.					5	6	9

b) in Bezirksschulen (à Klasse 50 Kinder).

1.	4	15	6				
2.	2	12	10	1			
3.		4	15	6			
4.		2	10	11	2		
5.			4	15	6		
6.			2	10	11	2	
7.				5	12	7	1
8.				2	9	11	3

Als wichtige Neuheit ist die „Schulbank für gebrechliche Kinder“ zu bezeichnen, die von Lickroth & Co. in Niedersedlitz nach Angaben der Dresdner Abt. für Schulgesundheitspflege ausgeführt worden ist. Jene unglücklichen Kinder sind jetzt meist auf Bänken untergebracht, die ihren Körperproportionen gar nicht entsprechen. Diese

einsitzige Schulbank bemüht sich, dem Übelstand zu begegnen, indem sie eine Verstellbarkeit in all ihren Abmessungen zuläßt. Die Distanz wird durch horizontale Verschiebung der Seitenstollen und des Sitzes, sowie durch Aufklappen der Tischplatte verändert. Die senkrechten Änderungen vollziehen sich am Tisch, am Sitz, am Fußbrett und an der Lehne. Durch Radmuttern können die Teile dann bequem festgestellt werden. Ist kein gebrechliches Kind in der betreffenden Schule, so wird die Bank von einem gesunden Kinde benutzt, denn sie bietet Sitzgelegenheit für Kinder von 100—170 cm Größe. Der Preis beträgt 45 Mk. Da die Bank nur in wenigen Exemplaren für eine Schule anzuschaffen ist, also nicht als einträglicher Massenartikel angesehen werden kann, hat sich die Firma Lickroth ein Verdienst um die praktische Schulhygiene durch ihre Herstellung erworben.

Um den ersten Leseunterricht möglichst zu erleichtern, hat E. Klemm in Chemnitz eine kleine Handlesemaschine (3 Mk.) und ein Schullesekästchen (65 Pfg.) gebaut. Die Buchstaben haben eine Grundstrichhöhe von 28 mm. Jeder von ihnen ist für das Kind nicht ein bloßes Zeichen, sondern ein Gegenstand, mit dem es hantieren kann. Das Zusammensetzen und Auseinandernehmen der Buchstaben braucht es nun nicht bloß im Kopfe vorzunehmen, sondern die Analysen und Synthesen werden mit den eignen Fingern ausgeführt. Diese Betonung des motorischen, manuellen Elementes ist ganz besonders für schwache Schüler von Wichtigkeit. Sie müssen erst mit den Händen „begreifen“, ehe sie im Geiste einen „Begriff“ von der Tätigkeit bekommen. Dabei wird das starre Fixieren mit den Augen auf ein Minimum reduziert. Eine wesentliche Verminderung der Naharbeit gewähren auch die zahlreichen Anschauungsmittel für die weiblichen Handarbeiten, ich greife nur die Dreverhoffischen heraus. Den Schülerinnen werden die Gewebe aus Fäden von 14 mm Dicke vorgeführt; an ihnen lernen sie das gegenseitige Lagenverhältnis der Fäden kennen, wie es sich darstellt beim Stricken, Flickern, Stopfen, Wächezichnen, Nähen usw. In den meisten Schulen werden die Mädchen heute veranlaßt, ihre ersten oft zu wiederholenden Übungen an Stoffen vorzunehmen von 0,28 mm Fadendicke. Was ist da das Lesen, gegen eine derartige, stundenlang fortgesetzte Tätigkeit.

Auch alle übrigen Abteilungen zwangen dem Beschauer die Überzeugung auf, daß trotz der Steigerung, die unser Kulturleben täglich erfährt, die Schule auch in Zukunft in der Lage sein wird, den Schüler zu befähigen, daß er sich auch an diese verwickelten Verhältnisse anzupassen versteht, ohne körperlich und geistig zu-

sammenbrechen zu müssen. Erhielt der Schüler früher fast nur Gehörseindrücke im Unterrichte, so erfahren diese heute eine sehr wichtige Ergänzung durch das Auge. Methodik und Technik haben billige Bilder von hohem künstlerischen Wert geschaffen und Apparate von oft verblüffender Einfachheit. Wie spielend heute auch dem untermittelmäßigen Kinde die physikalischen Gesetze nahe gebracht werden können, zeigte die Apparatsammlung von Oberlehrer Freyer. Der größte Teil der Versuche kann zu Hause nachgemacht werden. Die Apparate reizen dazu, denn Kinderspielzeuge, Glasstücken, Konservendbüchse, Fahrradpumpe und ähnliches bilden einen wesentlichen Bestandteil. — Bei der Entwicklung der Kreisformeln hat man z. B. heute für die Schwächlinge keine großen Beweise und Konstruktionen mehr nötig, sondern das Kind kann spielend die Fläche eines hölzernen Kreises in die eines Rechteckes verwandeln, mit dem halben Umfang als Grundlinie und dem Radius als Höhe (Brauns, Kreisberechner).

An die herrlichen Lehrmittel für den natur- und menschenkundlichen Unterricht sei nur kurz erinnert. Bei dem Thema „Frosch“ z. B. wird das Tier nicht nur lebendig und in verschiedenen Entwicklungsstadien prächtig präpariert zur Veranschaulichung herangezogen, sondern auch die Tiere und Pflanzen, die für sein Leben von Wichtigkeit sind. Der Unterricht selbst zeigt nun, wie Form und Lebensäußerungen des Tieres vollkommen abhängig sind von der umgebenden Natur. Diese Wechselbeziehung bringen auch die vielen billigen, zum größten Teil künstlerisch wertvollen Abbildungen zum Ausdruck. Auf den früheren Bildern sind meist eine große Anzahl Objekte nebeneinander gestellt, die in der Natur nichts miteinander zu tun haben. Wenn beim heutigen Verfahren aber die Anschauungsmittel selbst energische Anstöße zu psychischen Verbindungen geben, so ist das wichtig für die Hygiene des Seelenlebens, denn je fester und verzweigter das Gewebe der einzelnen Vorstellungsmassen gewirkt ist, um so schwerer kann es von den Stürmen des Lebens zerrissen werden.

II. Mitteilungen aus dem Zentralverein.

Programm und Tagesordnung

der VII. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege am 6. und 7. Juni 1906 in Dresden.

Für den Besuch der Versammlung wird eine Teilnehmerkarte im Betrage von 3 Mk. ausgefertigt, die auch zum einmaligen freien Eintritt in die Kunstgewerbe-Ausstellung berechtigt.

Dienstag, den 5. Juni: Von morgens 8 Uhr an ist das Empfangsbureau in der Realschule Seevorstadt (Vitzthumstraße 4) geöffnet. Dort werden Anmeldungen entgegengenommen und Mitgliederkarten ausgefertigt. Das Personal des Empfangsbureaus ist, ebenso wie das Komitee, durch grünweiße Rosetten kenntlich gemacht.

Abends von 8 Uhr ab Empfang im Weißen Saale des Restaurants „Drei Raben“, Marienstraße 20. Mitgliederkarten müssen am Eingang vorgewiesen werden.

Mittwoch, den 6. Juni, vormittags 8—9 Uhr: Besichtigungen der neuesten Schulgebäude, der I. Bürgerschule und der benachbarten 9. Bezirksschule. Treffpunkt am Gebäude der I. Bürgerschule, Georgplatz 5.

Vormittags 9 $\frac{1}{4}$ Uhr: Eröffnung der Versammlung in der Aula der Realschule Seevorstadt, Vitzthumstraße 4.

a) Begrüßungsansprachen.

b) Vorträge.

1. Die Waldschulen. Ref.: Stadtschulrat Dr. Neufert-Charlottenburg.

2. Der Stand der akademisch gebildeten Lehrer und die Hygiene. Medizinischer Ref.: Nervenarzt Dr. med. R. Wichmann-Bad Harzburg. Pädagogischer Ref.: Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Le Mang-Dresden.

Abend 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Festessen im Kgl. Belvedere auf der Brühl'schen Terrasse. (Das trockene Kuvert 4 Mk.)

Donnerstag, den 7. Juni, vormittags 8—9 Uhr: Besichtigung des Güntzbades, Elbberg 3.

Vormittags 8 Uhr: Geschäftssitzung in der Aula der Realschule Seevorstadt, Vitzthumstraße 4.

a) Jahresbericht.

b) Rechnungsablage.

c) Arbeiten der Kommissionen.

d) Unvorhergesehenes.

Vormittags 9 $\frac{1}{4}$ Uhr: Vorträge daselbst.

1. Hausaufgaben. Medizinischer Ref.: Medizinalrat Dr. Berger, in Remscheid. Pädagogischer Ref. für höhere Schulen: Oberlehrer Karl Roller-Darmstadt, pädagogischer Ref. für Volksschulen: Lehrer Schanze-Dresden.

2. Waschgelegenheiten in den Schulen. Eine Forderung der Schul- und Volksgesundheitspflege. Referent: Stadtverordneter Dr. med. Hopf-Dresden.

Nachmittags 3 Uhr: Besichtigung des staatlichen Fernheizwerkes, des Haideparkes und des Volkswohls.

Nachmittags 5 Uhr: Führung durch die Kunstgewerbe-Ausstellung. Auf Wunsch kann auch unter Führung des Herrn Oberarztes Dr. med. Flachs eine Besichtigung des Säuglingsheims stattfinden.

Abends 8 Uhr: Abschiedsfestlichkeit, dargeboten von der Stadt Dresden im Restaurant des Ausstellungsgebäudes.

Vorschriften für die Herren Diskussionsredner.

Jeder der Herren, die sich an der Diskussion beteiligen wollen, wird gebeten zugleich mit der Meldung zum Worte seine Karte dem Vorsitzenden zu überreichen. Er wird dringend aufgefordert, sofort nach Beendigung seiner Rede den Inhalt derselben aufzuzeichnen und dem Schriftführer zu übergeben.

Ein Redner, der sich für die Diskussion zum ersten Male meldet, soll nicht mehr als 10 Minuten, ein solcher der sich zum zweiten Male meldet, nicht mehr als 5 Minuten sprechen.

Während der Versammlung findet in dem Gebäude der 9. Bezirksschule (Georgplatz 4) eine Ausstellung von schulhygienischen Gegenständen statt.

Die Generaldirektion der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft gewährt den Teilnehmern an der VII. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege für die Tage vom 5. bis mit 7. Juni gegen Vorweis der Teilnehmerkarte freien Zutritt in die Königlichen Sammlungen, mit Ausnahme des Grünen Gewölbes, wo ein um die Hälfte ermäßigter Eintrittspreis von 50 Pfg. zu erlegen ist, und jedesmal zwei Personen eine Karte zu 1 Mk. zu lösen haben.

Vorausbestellung von Wohnungen für die Teilnehmer der Versammlung wird, bei dem starken Fremdenverkehr in Dresden, dringend

angeraten. Der Vorstand des Dresdener Ortsausschusses (zu adressieren: Herrn Stadtschulrat Professor Dr. Lyon, Dresden-A., Breitenstraße 7, II) wird hierauf bezügliche Anfragen und Bestellungen erledigen. Anmeldungen werden bis zum 26. Mai erbeten.

Hotelzimmer sind für den Preis von 2 Mk. 50 Pfg. an zu haben.

Der Vorstand des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege.

Vorsitzender: Prof. Dr. med. et phil. H. Griesbach, Mülhausen i. Els.
 Beisitzer: Dr. med. Ludwig Bauer, Arzt und Dozent für Hygiene a. d. techn. Hochschule in Stuttgart; Geh. Oberbaurat Delius, Vortragender Rat im Kgl. Preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin, I. stellvertretender Vorsitzender; Prof. Dr. med. Arthur Hartmann-Berlin; Dr. med. M. Korman, Arzt, Leipzig, Schriftführer in den Jahresversammlungen; Oberbürgermeister Müller, Mitglied des preuß. Herrenhauses, Kassel; Sanitätsrat Prof. Dr. F. A. Schmidt-Bonn; Gemeinderat Stockmeyer-Stuttgart; Kgl. Schulrat und Stadtschulrat Dr. Wehrhahn-Hannover, II. stellvertretender Vorsitzender. Schatzmeister: R. Quelle, Prokurist der Verlagsbuchh. B. G. Teubner, Leipzig. Geschäftsführer: A. Diemunsch-Mülhausen im Elsaß.

Der Ortsausschuß.

Oberbürgermeister Geh. Finanzrat a. D. Beutler als Ehrenvorsitzender; Stadtrat Fischer als Vorsitzender; Stadtrat Dr. May als stellv. Vorsitzender; Stadtschulrat Professor Dr. Lyon, Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses; Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Dr. ing. Waentig im Kgl. Kultusministerium; Ministerialdirektor Geh. Rat Merz im Kgl. Ministerium des Innern; Geh. Schulrat Dr. Kühn im Kgl. Kultusministerium; Geh. Schulrat Dr. Müller im Kgl. Kultusministerium; Geh. Schulrat Dr. Seeliger im Kgl. Kultusministerium; Generalarzt Dr. Müller, Chef der Medizinalabteilung im Kgl. Kriegsministerium; Oberbaurat Karl Schmidt im Kgl. Finanzministerium; Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Renk; Regierungsrat Dr. Fischer, Kgl. Polizeidirektion; Kgl. Baurat Trautmann; Oberschulrat Dr. Preil, Direktor des Kgl. Lehrerseminars in Dresden-Fr.; Geh. Medizinalrat Dr. Niedner, Stadtbezirksarzt; Obermedizinalrat Dr. Hesse, Bezirksarzt; Schulrat Fink, Kgl. Bezirksschulinspektor; Schulrat Dr. Prietzel, Kgl. Bezirksschulinspektor; Schulrat Dr. Lange, Kgl. Bezirksschulinspektor; Stadtrat Plötner; Stadtbaurat Erlwein; Stadtverordneten-Vizevorsteher Hofrat Dr. med. Battmann; Stadtverordneter Dr. med. Opitz, Stadtverordneter Dr. med. Hopf; Stadtverordneter Dr. med.

Graupner; Stadtverordneter Dr. phil. Vogel; Stadtverordneter Hofrat Dr. Haenel; Geh. Kommerzienrat Lingner; Oberstudienrat Prof. Dr. Örtel, Rektor an der Annenschule; Direktor Prof. Dr. Schöpke; Direktor Prof. Dr. Döhler; Direktor Dr. Friedrich, Freimaurer-Institut; Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. Weidenbach; Prof. Dr. Nowack, Wohlfahrtspolizeiarzt; Hofrat Dr. med. Behrens; Oberarzt Dr. Fritz Förster; Oberarzt Dr. Flachs; Professor Dr. med. Schloßmann; Dr. med. Otto Kaiser; Dr. med. O. Kretschmar, Vorsitzender des ärztlichen Bezirksvereins; Realgymnasial-Oberlehrer Fleischer; Direktor Knöfel, I. Bürgerschule; Direktor Eberth, II. Bürgerschule; Direktor Bergmann, 4. kathol. Bezirksschule; Oberlehrer Lohmann; Lehrer Sättler, Vorsitzender des Dresdner Lehrervereins; Lehrer Zülchener, Vorsitzender des Dresdner Turnlehrervereins; Lehrer Theodor Fischer; Lehrer Hermann Graupner; Lehrer Oskar Lehmann; Lehrer Gustav Schanze; Redakteur Irrgang; Oberlehrer Laube; Lehrer Dr. Richard Laube; Lehrer Arthur Ulrich.

Leitsätze

zu den Vortrag: Die Waldschulen¹⁾

Referent: Stadtschulrat Dr. Neufert-Charlottenburg.

Zu dem Vortrag: „Der Stand der akademisch gebildeten Lehrer und die Hygiene“.

1. Medizinischer Referent: Dr. med. Wichmann-Harzburg.

„Die Schulhygiene muß für alle Kandidaten des höheren Schulamtes ein Fach des akademischen Studiums bilden.“

2. Pädagogischer Referent: Dr. Le Mang-Dresden.

1. Durch die neue Weltstellung Deutschlands und den Gang seiner kulturellen Entwicklung, die bedeutende Veränderungen in unserer höheren Schule hervorgerufen haben, sind auch ihre erzieherischen Aufgaben und damit die pädagogischen Pflichten der akademisch gebildeten Lehrer gewachsen.

2. Die Erfüllung dieser Aufgaben und Pflichten ist dem Lehrer ohne Kenntnis der Schulgesundheitslehre nicht möglich, die ihn in doppelter Weise auf seine Beruf vorbereitet.

3. Die Schulgesundheitslehre befähigt den Lehrer, die geistige und körperliche Entwicklung der Jugend wirksam zu fördern, Schäden ihr fernzuhalten, krankhafte seelische und körperliche Zustände zu erkennen und richtig zu behandeln.

4. Ihre Kenntnis ermöglicht es dem Lehrer, sich selbst vor Schädigungen zu schützen, die Berufskrankheiten zu meiden und zu bekämpfen und wichtige Standesforderungen zu begründen.

1) Die Leitsätze waren der Redaktion bis zur Fertigstellung des Heftes nicht zugegangen. Red.

5. Aus allen diesen Gründen muß die Schulgesundheitslehre als notwendiger Bestandteil der Berufsbildung für den akademisch gebildeten Lehrer in das Universitätsstudium aufgenommen werden.

Es müssen besondere Lehrstühle für dieses Fach errichtet werden, deren Inhaber medizinisch und pädagogisch geschult sind und in der Schulpraxis stehen.

Zu dem Vortrag: „Hausaufgaben“.

1. Medizinischer Referent: Medizinalrat Dr. Berger-Remscheid.¹⁾

2. pädagogischer Referent für die höheren Schulen: Karl Roller, Oberlehrer in Darmstadt.

1. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Hausaufgaben geeignet sind, gesundheitliche Schädigungen der Schuljugend herbeizuführen.

2. Desgleichen ist nicht zu leugnen, daß sie auch den Charakter der Kinder ungünstig zu beeinflussen vermögen.

3. Trotz dieser Tatsachen darf die höhere Schule nicht auf Hausaufgaben verzichten.

4. Pädagogik und Hygiene müssen deshalb in geeigneter Weise, als dies gegenwärtig vielfach der Fall ist, darauf bedacht sein, den durch die Hausaufgaben möglichen Schädigungen vorzubeugen.

5. Zur Erreichung dieses Zieles vermögen Pädagogik und Hygiene Mittel zu bieten, die als Grundlage für eine Regulierung der Hausaufgabenfrage im Sinne von These 3 dienen können.

3. pädagogischer Referent für Volksschulen: Lehrer Schanze-Dresden.

1. Hausaufgaben in Volksschulen sind vom unterrichtlichen Standpunkte aus als entbehrlich anzusehen.

2. Vom erzieherischen Standpunkt aus betrachtet, können sie ebenso sehr schaden als nützen.

3. Ihre Beseitigung ist daher aus hygienischen Gründen zunächst für die vier ersten Schuljahre zu erstreben.

4. Für die vier oberen Schulstufen ist die Beschränkung der Aufgaben auf ein sehr geringes Maß (täglich nicht über $\frac{1}{4}$ Stunde) wünschenswert.

5. Dringend zu fordern ist die gänzliche Beseitigung sämtlicher Ferienaufgaben.

Zu dem Vortrag: „Waschgelegenheiten in den Schulen“.

Referent: Stadtverordneter Dr. med. Hopf-Dresden.

1. Die Hygiene hat die Aufgabe, neben der Gelegenheit zum Baden auch für weitestgehende Einführung von Gelegenheit zum Reinigen der Hände einzutreten.

2. Ein häufiges Waschen der Hände ist eine Forderung der Ästhetik. Außerdem aber ist es eine grundlegende, gebieterische Forderung der Gesundheitspflege, da die Hand des Menschen eines der hauptsächlichsten Übertragungsmittel ansteckender Krankheiten darstellt.

3. Die Schaffung reichlicher Gelegenheit zum Händewaschen wird das Volk allmählich und unmerklich, aber um so sicherer hygienisch denken und

1) Die Leitsätze waren der Redaktion bis zur Fertigstellung des Heftes nicht zugegangen. Red.

empfinden lehren, vor allem, wenn Schule und Presse aufklärend, mithelfend einspringen.

4. Die Behörden sind zu ersuchen, in allen behördlichen Neubauten (Schulen u. a.) für ausreichende Waschgelegenheit besorgt zu bleiben und jedenfalls keine Abortanlage ohne die entsprechende Gelegenheit zum Händewaschen unter fließendem Wasser (mit Seife und Handtuch) einzurichten. Auch werden die Behörden gebeten, auf dem Wege baupolizeilicher Handhabung in obigem Sinne, wenn angängig, auch bei der Baugenehmigung für Privathäuser zu verfahren. Dies gilt besonders für Lokale, in denen viele Menschen verkehren, wie Gasthäuser, Hotels, Herbergen usw.

5. In der Schule ist seitens der Lehrkräfte und der Schulärzte die Wichtigkeit sowohl des Badens wie auch der häufigen Reinigung der Hände den Kindern eindringlich und systematisch vor Augen zu führen.

Landesorganisationskomitees

für den II. Internationalen Schulhygienekongreß in London 1907.

Herzogtum Braunschweig.

I. Vorsitzender: Dr. Blasius, R., Professor, Braunschweig.

II. Vorsitzender: Dr. Wernicke, Professor, Oberrealschuldirektor, Braunschweig.

Mitglieder.

von Aschen, Professor, Braunschweig.

Dr. Beckhaus, Sanitätsrat, Physikus, Königslutter.

Dr. Berkhan, Sanitätsrat, Braunschweig.

Dr. Clemens, Sanitätsrat, Schöppenstedt.

Dr. Creite, Sanitätsrat, Physikus, Schöningen.

Dr. Dahl, Professor, Gymnasialdirektor, Braunschweig.

Dr. Dahn, Professor, Braunschweig.

Dr. Drewes, Schulrat, Gymnasialdirektor, Helmstedt.

Dr. Ehrlich, Stadtoldendorf.

Dr. Henking, Sanitätsrat, Braunschweig.

von Hörsten, Professor, Schuldirektor, Wolfenbüttel.

Dr. von Holwede, Sanitätsrat, Braunschweig.

Dr. Kaselitz, Schuldirektor, Gandersheim.

Kielhorn, Hauptlehrer, Braunschweig.

Dr. Klöppel, Sanitätsrat, Physikus, Blankenburg a. H.

Dr. Köhler, Sanitätsrat, Physikus, Hasselfelde i. H.

Dr. Koch, K., Professor, Braunschweig.

Dr. Koldewey, Oberschulrat, Gymnasialdirektor, Braunschweig.

Dr. Koldewey, Lizentiat, Progymnasialdirektor, Bad Harzburg.

Kremp, Direktor der berechtigten landwirtschaftlichen Schule mit Realabteilung, Helmstedt.

Krüger, Professor, Schuldirektor, Braunschweig.

Dr. Lentz, Professor, Gymnasialdirektor, Holzminden.

Osterloh, Stadtbaumeister, Braunschweig.

Peters, Professor, Schuldirektor, Braunschweig.

Pfeifer, Regierungs- und Baurat, Braunschweig.
 Philippson, Professor, Schuldirektor, Seesen a. K.
 Schaarschmidt, Professor, Schuldirektor, Braunschweig.
 Dr. Schütte, Abt, Konsistorialrat, Wolfenbüttel.
 Dr. Seulcke, Sanitätsrat, Physikus, Eschershausen.
 Dr. Tachau, Professor, Schuldirektor, Wolfenbüttel.
 Dr. Viereck, Professor, Braunschweig.
 Dr. Wahnschaffe, Professor, Wolfenbüttel.
 Dr. Wichmann, Nervenarzt, Bad Harzburg.
 Wicke, Seminardirektor, Wolfenbüttel.

Provinz Brandenburg.

Vorsitzender: Prof. Dr. A. Baginsky, Direktor des Kaiser- und Kaiserin
 Friedrich-Kinderkrankenhauses, Berlin.

Mitglieder.

Prof. Dr. Eulenburg, A., Geheimer Medizinalrat, Berlin.
 Dr. med. Benda, Th., Nervenarzt, Berlin.
 Delius, Geheimer Baurat, vortragender Rat im Kgl. Preuß. Ministerium der
 öffentlichen Arbeiten Berlins.
 Dr. Ewald, Geheimer Medizinalrat, Berlin.
 Prof. Dr. Hartmann, Arthur, Berlin.
 Herzberg, Baurat, Berlin.
 Dr. Kemsies, Direktor, Berlin.
 Dr. Neufert, Stadtschulrat, Charlottenburg.
 Prof. Dr. med. Pagel, Berlin.
 Dr. Wehmer, Geheimer Medizinalrat, Berlin.
 Prof. Dr. Wychgram, Berlin.

Provinz Sachsen.

Vorsitzender: Pietzker, Gymnasialprofessor, Nordhausen.

Mitglieder.

Dr. Förstmann, Schularzt, Nordhausen.
 Dr. med. Kremser, Chef-Arzt des Sanatoriums für Lungenkranke, Sülzhagen.
 Neumann, Rektor, Teuchern.

Provinz Hessen-Nassau.

Vorsitzender: Dr. Heinemann, Medizinalrat, Kassel.
 Schriftführer: Dr. med. Alsberg, Adolf.

Mitglieder.

Dr. Ahlborn, Schularzt, Kassel.
 Berninger, Lehrer, Wiesbaden.
 Bornmann, Stadtschulrat, Kassel.
 Dr. Cuntz, Fr., Wiesbaden.
 Dr. Dornblüth, Otto, Frankfurt a. M.
 Prof. Dr. Edinger, Frankfurt a. M.
 Dr. Hagen, Landrat, Schmalkalden.
 Prof. Dr. Kalle, Wiesbaden.

v. Kästner, Fräulein Julie, Kassel.
 Dr. Knabe, Oberrealschuldirektor, Marburg.
 Dr. Kölschitzky, Schularzt, Kassel.
 Dr. Laquer, B., Wiesbaden.
 Dr. Laquer, Leopold, Frankfurt a. M.
 Dr. med. Liebig, Hünfeld.
 Dr. Meder, Schularzt, Kassel.
 Prof. Dr. Müller, C. H., Frankfurt a. M.
 Müller, Oberbürgermeister, Kassel.
 Oberstadt, Medizinalrat, Langenschwalbach.
 Dr. Reuffurth, Schularzt, Kassel.
 Rosenzweig, Frau Adele, Kassel.
 Rotfeld, Frau Justizrat, Kassel.
 Dr. Rockwitz, Regierungs- und Medizinalrat, Kassel.
 Dr. Schwartzkopf, Sanitätsrat und Schularzt, Kassel.
 Prof. Dr. Vietor, Marburg.
 Prof. Voeller, Kassel.
 Waesche, Frau Johanna, Kassel.

Unterfranken (Bayern).

Vorsitzender: von Gumpfenberg, Freiherr, k. Kämmerer und Regierungsrat,
 Würzburg.
 Schriftführer: Griebel, kgl. Kreisschulinspektor, Kreisscholarch.

Mitglieder.

Dr. Dehlee, k. Hofrat, prakt. Arzt, Würzburg.
 Hammer, k. Gymnasialrektor, Würzburg.
 Dr. Hofmann, kgl. Bezirksarzt und Oberstabsarzt der Landwehr, Würzburg.
 Königsbauer, kgl. Seminardirektor, Würzburg.
 Krück, k. Oberstudienrat und Rektor des k. Realgymnasiums, Würzburg.
 Dr. Lehmann, ö. o. Professor der Hygiene an der Universität Würzburg und
 Vorstand des hygien. Instituts.
 Ringelmann, rechtsk. Bürgermeister der Stadt Würzburg.
 Dr. Schmitt, k. Kreismedizinalrat, Würzburg.
 Ullrich, städt. Schulrat, k. Gymnasialrektor, Würzburg.
 Dr. Zipperer, Wilh., k. Gymnasialrektor, Würzburg.

Großherzogtum Sachsen-Weimar.

Vorsitzender: Dr. med. Kreiß, Schularzt, Weimar.

Mitglieder.

Dr. med. Dressel, Saalfeld.
 Knöfler, Taubstummenlehrer, Weimar.
 Langlotz, Direktor der Blinden- und Taubstummenanstalt, Weimar.
 Lederer, Bürgermeister, Ruhla.
 Dr. med. Michael, Schularzt, Ilmenau.
 Dr. med. Münzel, Schularzt, Weimar.
 Pabst, Geh. Reg.-Rat, Oberbürgermeister, Weimar.
 Steinmetz, Rektor, Weimar.
 Trüper, Direktor der Sophienhöhe, Jena.

Neue Mitglieder.

- 1586 Darmstädter Pädagogium, Direktion M. Elias, Darmstadt, Hochstraße.
 Fahrenbach, Dr. med., Arzt, Rixheim, Oberelsaß.
 Kaupe, Dr. med., Kinderarzt, Bonn.
 Kraft, Dr., A., Zürich, Zeltweg 64.
- 1590 Rietz, Dr., Schularzt, Berlin W., Dennewitzstraße 10.
 Rosenbauer, Prof. Dr., Essen, Gustavstraße 2.
 Schrattenholz, Joseph, Schriftsteller, Reinickendorf-Berlin, Raschdorfstr. 108.
 Werner, Dr. med., Schularzt, Blasewitz-Dresden, Schillerplatz 5.
 von Westphalen, Dr. med., Arzt, Verny bei Metz.
 Wichmann, Dr., Bad Harzburg.

Schulhygienische Ausstellung.

Bei Gelegenheit der 7. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in der Pfingstwoche in der Pfingstwoche in Dresden am 6. und 7. Juni soll eine Ausstellung schulhygienischer Neuheiten stattfinden. Prospekte und Kataloge sind umgehend an die Geschäftsstelle: Schulmuseum in Dresden (Sedanstraße) einzusenden.

III. Aus Kongressen und Vereinen.

— Auf dem deutschen Oberlehrertag in Eisenach am 18. April sprach Direktor Dr. Keller-Frankfurt a. M. über: Die Aufgabe des höheren Lehrers — eine Kunst auf gelehrter Grundlage.

Das höhere Schulwesen, so führte der Redner nach der Post-Berlin aus, sei in eine neue Phase getreten. Die Reform des höheren Schulwesens, wonach Leib und Seele gleichmäßig ausgebildet werden sollen, wird nicht nur die Verantwortung, sondern auch die Berufsfreudigkeit steigern. Man hält ja vielfach das Unterrichten für das Leichteste. Jeder Mann, der eine Frau heiratet, die ihm Kinder schenkt, glaubt die vollste Befähigung als Erzieher zu haben. Nein, der Unterricht und die Erziehung ist die größte Kunst. Wir sind nicht in der Lage, das, was wir geschaffen haben, öffentlich vorzuführen. In jedem Menschen ruht ein reicher Schatz geistiger Kräfte. Das Beste, das wir haben, dem Kinde mitzuteilen, und das Beste aus dem Kinde herauszulocken, ist unsere Kunst.

Wir müssen dem Jugendübermut seinen Lauf lassen. Wenn wir letzteren einzwängen, dann bricht er eben in ungesetzlicher Weise durch. Wenn Goethe noch lebte und weimarischer Minister wäre, dann wäre er ja zweifellos unter uns. Gerade Goethe hat aber die Notwendigkeit der vollen Freiheit der Jugend betont. Wir müssen nicht bloß die geistige, sondern auch die physische Kraft des Schülers zu stärken suchen. Dem Zeichnen und Turnunterricht muß ein weites Feld eingeräumt werden. Der Lehrer erfüllt erst dann seine Pflicht, wenn er der Schulhygiene volle Aufmerksamkeit zuwendet. Solange der größte Teil der Primaner noch Brillen tragen muß, steht die Lehrer-

schaft noch nicht auf dem Höhepunkt ihrer Aufgabe. Der Schüler muß zum Selbstschaffen erzogen werden, entsprechend dem Dichterwort: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Der Schüler muß zur vollen Selbständigkeit und vollsten Freiheit im Handeln und Denken erzogen werden. Möge das Dichterwort beherzigt worden: „Wenn Knechte die Erzieher sind, verdirbt manches edle Kind.“ Der Redner rügte im weiteren die in England noch bestehende Prügelstrafe in der Schule und die Zeitvergeudung, die durch das Präparieren usw. geschehe. Auch der zum Studium bestimmte Schüler muß im Handfertigkeitsunterricht ausgebildet werden, damit er nicht ein bloßer Bücherwurm werde und sich im praktischen Leben betätigen könne. Mögen die akademisch gebildeten Lehrer stets im Auge haben, daß sie die Bildner des zukünftigen Geschlechts und daß sie berufen sind, in vorderster Reihe an der Zukunft des deutschen Volkes mitzuarbeiten.

Professor Dr. Hartmann-Leipzig sprach über: Die Hygiene und die höhere Schule.¹⁾

Direktor Dr. Block-Wimpfen betonte in längerem Vortrage die Notwendigkeit, den höheren Lehrerstand mit anderen akademisch gebildeten Berufsständen nach Rang und Gehalt in staatlicher Beziehung gleich zu bewerten.

— Der Posener Verein für Schulgesundheitspflege befaßte sich in einer Versammlung am 14. März mit dem Thema Tuberkulose und Jugendspiele.

Herr Dr. Pauli hatte für die Besprechung das grundlegende Referat übernommen, in dem er in ausgiebiger Weise die Schädigungen der Tuberkulose kennzeichnete und durch ein übersichtliches Zahlenmaterial belegte. Heute weiß man, daß die Tuberkulose durch Ansteckung erworben wird, und danach haben sich auch die Maßnahmen, welche zur Bekämpfung der Tuberkulose führen sollen, zu richten. Die Tuberkulose erfordert am meisten Opfer von allen Krankheiten, besonders jenseits des 15. Lebensjahres, am meisten in Rußland (40 auf 10000 Lebende), am wenigsten in England (13,6). In Lübeck ist die Tuberkulosesterblichkeit keine sehr große (es wurden nach den Angaben des hiesigen statistischen Amtes vom Verfasser berechnete graphische Tafeln vorgelegt), sie beträgt im Durchschnitte der Jahre 1900—1904 nur 13,33 auf 10000 Lebende, 7,78 Prozent der Todesfälle überhaupt; Stadt und Land haben gleiche Sterblichkeit (sonst ist die der Städte größer), das männliche Geschlecht ist nur um 1 Proz. mehr betroffen. Ebenso wie überall aber zeigt sich auch hier, daß die Tuberkulose der Lungen jenseits des 15. Lebensjahres dreimal so häufig auftritt, als vor dem 1.—14. Lebensjahr. Die Tatsache, daß Menschen mit gutem Brustbau und großer Ausdehnungsfähigkeit der Lungen fast gar nicht befallen werden von der Erkrankung, weist darauf hin, alles zu tun, was diese und damit auch Kräftigung des Herzens sowie Besserung der Beschaffenheit des Blutes zustande bringt. Singen, Schwimmen, Radfahren, Rudern, Turnen können alle dazu dienen, aber nur bis zu einem gewissen Grade (beim Turnen muß gesehen werden auf Besserung der stauberfüllten Luft durch unbedingte allgemeine Verwendung von Turnschuhen), denn es gehört dazu Bewegung in frischer Luft. Turn- und Schülerwanderungen, Zubringen der Ferien auf dem Lande wirken günstig; ebenso die Ferienkolonien. Leider hat das Rundschreiben des Vereins für Ferienkolonien ein sehr un-

1) Der Vortrag wird im nächsten Heft dieser Zeitschrift erscheinen. Red.

günstiges Resultat ergeben, nur 3000 Mk. wurden gezeichnet, d. h. ein Drittel der zur Erweiterung des Hauses auf dem Priwall nötigen Bausumme. Allein dies alles kommt nur wenigen zugute. Nur Jugendspiele im Freien werden das Gute erreichen, wenn als Spielplätze Rasenflächen, die gegen scharfe Winde geschützt, der Jugend zur Verfügung stehen. Jedoch um Übertreibungen, welche eine Gesundheitsschädigung nach sich ziehen, vorzubeugen, muß eine sachverständige Aufsicht vorhanden sein. Seine Forderungen faßte der Vortragende in die nachfolgenden Leitsätze zusammen; 1. Die Lungentuberkulose ist eine Volkskrankheit, welche von allen Krankheiten die meisten Opfer fordert. 2. Hauptkampfmittel gegen die Tuberkulose der Lungen ist Erhöhung der Ausdehnungsfähigkeit der Lungen, besonders im jugendlichen Alter. 3. Die Ausdehnungsfähigkeit der Lungen kann bei der Schuljugend am besten erreicht werden durch Jugendspiele im Freien. 4. Allen Schulen einer Stadt sind geeignete Plätze anzuweisen, auf denen sie unter sachverständiger Leitung wöchentlich mindestens einmal nachmittags im Freien spielen können. An den Vortrag schloß sich eine rege Aussprache, in der die Notwendigkeit der Haftpflichtversicherung der Lehrkräfte besonders noch hervorgehoben wurde. Nach der Aussprache beschloß die Versammlung einstimmig, daß an die Bürgerschaft eine Eingabe gerichtet werden soll, mit der Bitte, den Platz zwischen Eisenbahndamm und Wallanlagen als Spielplatz zu reservieren. Eine Eingabe an die Oberschulbehörde soll dem Wunsche Ausdruck geben, in sämtlichen Volks- und Mittelschulen Spielnachmittage einzuführen, dazu die die Aufsicht führenden Lehrkräfte zu honorieren und gegen Haftpflicht zu versichern.

(Posener Neueste Nachrichten.)

— In einer wissenschaftlichen Versammlung des Wiener medizinischen Dokorenkollegiums am 2. April hielt, wie wir dem Wiener Extrablatt entnehmen, der Vorstand der ersten Wiener Augenklinik Hofrat Professor Dr. Schnabel einen Vortrag über Schule und Kurzsichtigkeit. Redner vertrat die Ansicht, daß die Schule in erster Linie und fast ausschließlich für die Produktion von Kurzsichtigen verantwortlich zu machen sei. Dem Vortragenden stand für seine Untersuchung das wertvolle statistische Material von mehr als 15000 Fällen zur Verfügung, die ambulatorisch in der Klinik untersucht wurden. Dies ist zwar keine bedeutende Zahl, doch kam der Vortragende, dank seiner klassischen Untersuchungsmethode, zu überaus interessanten, ja überraschenden Resultaten. Danach ist die hochgradige Kurzsichtigkeit in den seltensten Fällen auf eine Veränderung in der Refraktionsfähigkeit des Auges zurückzuführen, wie bei der mittleren und bei der geringen Kurzsichtigkeit. Die hochgradige Kurzsichtigkeit ist vielmehr hauptsächlich eine Folge einer krankhaften Veränderung im Innern des Augapfels, die als Staphyloma posticum bekannt ist. Für diese Art der Kurzsichtigkeit kann weder der Beruf, noch die dem Auge aufgebürdete Arbeit verantwortlich gemacht werden und sie stellt wohl das Hauptkontingent zu den kurzsichtigen Kindern, Arbeitern und anderen Personen, bei denen die Kurzsichtigkeit kaum auf Überanstrengung der Augen zurückgeführt werden kann. Tatsache ist jedoch, daß die Schule viel mehr Kurzsichtige verlässt, als darin aufgenommen wurden. Das gilt hauptsächlich von den Mittelschulen. Es ist jedoch fraglich, ob diese erworbene Kurzsichtigkeit als ein Fehler, als unbedingt nachteilig zu bezeichnen sei und ob darin namentlich in den Fällen von geringer und in den leichteren Fällen von mittlerer Kurzsichtigkeit nicht bloß

eine Anpassungsfähigkeit des Auges zu erblicken sei. Wenn man — dies gilt namentlich von den Ärzten — bei der nach dem 50. Lebensjahre gewöhnlich eintretenden Weitsichtigkeit die Wahl hätte, ob man nicht der Weitsichtigkeit, ja sogar der Normalsichtigkeit, eine geringe Kurzsichtigkeit vorziehen wolle, würden sich gewiß viele, die anstrengende Augenarbeit zu leisten haben, für die Kurzsichtigkeit entscheiden. Diese sei, abgesehen von der durch das Staphyloma posticum hervorgerufenen, keine Krankheit des Auges, wie das auch der Befund an der Leiche ergebe. Das Auge eines Kurzsichtigen unterscheidet sich anatomisch nicht von dem eines normalsichtigen Menschen. Wenn daher die Schulhygiene helle Beleuchtung der Schulzimmer, Bänke, welche den Schülern nicht gestatten, das Auge allzusehr an ihre Arbeit heranzurücken, ferner mattes Papier und deutlichen, tiefschwarzen Druck vorschreibe oder anstrebe, so seien zwar alle diese hygienischen Maßregeln sehr anerkanntenswert, beruhen jedoch auf einer unrichtigen Grundlage. Wäre die Schule, besonders aber die Mittelschule und nicht die mehrfach erwähnte Erkrankung der Augapfelwand für die hochgradige Kurzsichtigkeit verantwortlich zu machen, dann müßte man sie als eine kulturfeindliche, weil augenmörderische Institution bekämpfen. Dies sei aber nach dem Ausgeführten durchaus unrichtig. Die Mehrzahl der hochgradig Kurzsichtigen erklärte, „von Geburt aus“ kurzsichtig zu sein, oder wenigstens soweit sie sich erinnern können.

— Die **Schulkommission des ärztlichen Vereins in München** hat folgende Leitsätze für die körperliche Ausbildung der Mittelschüler aufgestellt:

Durch den Ministerialerlaß, der die Förderung der Jugend- und Turnspiele empfiehlt, ist eine neue Ära in der körperlichen Ausbildung der Mittelschüler eingeleitet. Damit dieser Erlaß aber tatsächlich die wünschenswerte Wirkung erzielt, sind folgende Forderungen (für beide Geschlechter) zu erfüllen:

1. Die körperliche Ausbildung unserer Mittelschüler soll erfolgen durch Turnen, Turnspiele, Wanderungen, Eislauf, Schwimmen usw.
2. Der körperlichen Ausbildung ist als Mindestmaß täglich eine Stunde, wenn irgend angängig im Freien, zu widmen. Und auch im Winter soll keine Unterbrechung stattfinden. Für ausreichende Turn- und Spielplätze muß baldigst von seiten des Ministeriums gesorgt werden.
3. Die körperliche Betätigung stellt nur unter gewissen Bedingungen eine Erholung und Kräftigung dar. Auch sie nimmt Körper und Geist in Anspruch. Die Stunden für die körperliche Ausbildung dürfen daher nicht einfach in den bisherigen Stundenplan eingefügt werden. Das würde eine Neubelastung der Schüler bedeuten, die absolut unzulässig ist. Die nötige Zeit muß vielmehr durch Einschränkung anderweitiger Anforderungen gewonnen werden. Nach dem Turnen und den Turnspielen dürfen geistige Anstrengungen durch Unterricht oder Hausaufgaben nicht ohne genügende Pause verlangt werden.
4. Am besten wird der gesamte Unterricht auf den Vormittag verlegt. Jedenfalls müssen die anstrengenden Lehrgegenstände vormittags erledigt werden, den leichteren Fächern und der körperlichen Ausbildungen soll der Nachmittag gewidmet sein. Hausaufgaben sollen nach Möglichkeit eingeschränkt werden.
5. Die Beteiligung an den Turnspielen usw. ist obligatorisch zu machen. Die Wahl der Spiele soll den Schülern freigestellt sein.

6. Beaufsichtigung durch Fachlehrer ist nur zur Verhütung gesundheitlicher Schäden bezw. zur Einführung in die Spiele wünschenswert.

7. Der von obligatorischen Stunden freizuhaltende Sonntag soll ausschließlich der körperlichen und geistigen Erholung gewidmet werden.

In einer ausführlichen Begründung der Leitsätze sollen alle Leitmotive, die zu der endgültigen Fassung der Leitsätze geführt haben, auseinander gesetzt werden und diese nebst den Leitsätzen in einer Broschüre zusammengefaßt den interessierten Kreisen zugeschickt werden.

Die Schulkommission hatte am 13. März eine gemeinschaftliche Sitzung mit verschiedenen Professoren von Mittelschulen und einzelnen Landtagsabgeordneten veranstaltet, um gemeinsam über die hygienischen Forderungen in der Schule zu beraten und vor allem über die von der Schulkommission aufgestellten Leitsätze zu diskutieren. Dem ausführlichen Bericht hierüber in der Münchener Medizinischen Wochenschrift (1906 Nr. 13) entnehmen wir folgendes: Im allgemeinen war man einig, daß vom Stundenplan der humanistischen Gymnasien manches gestrichen werden könnte. In den oberen Klassen könnte der lateinische und griechische Stil eingeschränkt und in den unteren Klassen die lateinische und griechische Grammatik vereinfacht werden. Die Hausaufgaben seien zwar notwendig, könnten jedoch reduziert werden, wenn ein Lehrer auf den andern Rücksicht nähme; dreiviertel derselben könnten wegfallen. Das Absolutorium müsse abgeschafft werden, da man gut darauf verzichten könne; es würde dadurch viel Zeit gewonnen werden. Größere Hausaufgaben sollten nie am Montag eingesammelt werden, sondern stets Ende der Woche, um nicht den Begriff der für die Schüler gebotenen Sonntagsruhe illusorisch zu machen. Bezüglich des Vormittagsunterrichts wurde hervorgehoben, daß der gesamte Vormittagsunterricht sich nicht für die Praxis festlegen lasse, der wissenschaftliche Unterricht müsse aber ganz auf den Vormittag gelegt werden. Von seiten der Schulmänner erklärte man sich bereit, über folgende zwei Punkte einen Entwurf auszuarbeiten:

1. Was kann man im Schulbetriebe ausschalten, ohne das Ziel der Schule zu schädigen?

2. Was wird durch diese Ausschaltung gewonnen? Wie würde sich ein neuer Stundenplan gestalten?

IV. Schulärztliches.

Tagesgeschichtliche Nachrichten.

— In **Köpenick** wurden mit Beginn des neuen Schuljahres für die Gemeinde- und höheren Schulen der Stadt sechs Schulärzte mit einem Honorar von 35 Pfennig pro Jahr und Kind angestellt.

— In **Hildesheim** wurden zum 1. April vier Schulärzte für die Volksschulen angestellt.

— In **Berlin** ist die Vermehrung der Schulärzte jetzt beim Schluß des Schuljahres erfolgt. Die Zahl dieser Ärzte ist von bisher 36 auf nun 44 erhöht worden. Während im letzten Jahre die Zahl der Schulen, die den einzelnen Ärzten zugewiesen waren, zwischen sieben und neun geschwankt hatte,

werden fortan 24 Ärzte je sechs Schulen und 20 Ärzte je sieben Schulen zu versorgen haben. Um diese annähernd gleiche Verteilung der Schulen zu erreichen, sind sämtliche Schularztbezirke neu abgegrenzt worden, so daß von den jetzigen Bezirken keiner mehr sich völlig mit einem der früheren deckt. Dabei hat der bisher beobachtete Grundsatz, daß jeder Schularztbezirk immer nur innerhalb eines der zwölf Schulkreise Berlins liegen soll, zum ersten Male preisgegeben werden müssen. Mehrere der neuen Schularztbezirke bestehen aus Teilen zweier einander benachbarter Schulkreise.

— **Ulm** will zum Zwecke der Zahnpflege in den Schulen einen Schulzahnarzt mit Ausschließung der Privatpraxis anstellen.

V. Besprechungen.

Vom Hilfsschulwesen. Sechs Vorträge. Von Dr. B. Maennel. („Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 73. Bändchen.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. [VIII u. 140 S.] Preis geh. Mk. 1.—, geb. Mk. 1.25.

Eine der schwierigsten, zugleich aber auch dankbarsten Aufgaben, vor die sich die moderne Volksschul-Pädagogik gestellt sieht, ist die Ausbildung der körperlich und geistig zurückgebliebenen Kinder. Immer stärker bricht sich die Überzeugung Bahn, daß die unter der Durchschnittszahl zurückbleibenden Elemente einer besonderen nach eigenen Grundsätzen verfahrenen Erziehung bedürfen. Diese soll ihnen die Hilfsschule vermitteln. Wer sich in Kürze über alle hierfür in Betracht kommenden Fragen orientieren will, dem sei ein soeben in Teubners Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ erschienenes Bändchen „Vom Hilfsschulwesen“ wärmstens empfohlen. Der Verfasser, Dr. Maennel, schildert auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen und unter Benutzung der gesamten Literatur in knapper aber erschöpfender Weise alle das Hilfsschulwesen betreffenden Probleme. Er behandelt u. a. das Aufnahmeverfahren, die Eltern und die Lebensverhältnisse der Hilfsschüler vor und während der Schulzeit, die Gesundheitsverhältnisse der Hilfsschüler, das Hilfsschulhaus, den Lehrplan, das Lehrverfahren usw. Das Bändchen dürfte nicht nur das Interesse aller der Kreise erwecken, die im Dienste der öffentlichen und privaten Volkswohlfahrt stehen, sondern auch die Aufmerksamkeit der Geistlichen, Ärzte, Juristen, Offiziere und Verwaltungsbeamten erregen, die bisher dem Hilfsschulwesen mehr oder weniger fremd gegenüberstanden.

Günther: Zur Zahnpflege in der Schule. Zentralblatt für allgemeine Gesundheitspflege. 25 Pfg. 1 u. 2.

Um der Zahnfäulnis und dem geradezu seucheartig verbreiteten Zahnverfall der Kinder wirksam entgegen zu treten, bedarf es nicht allein der Untersuchungen und Statistiken über die Erkrankungen der Zähne, und dann der Zahnkliniken, obwohl letztere außerordentlich viel Gutes schaffen können, sondern allgemeinerer Maßregeln. Verfasser schlägt vor, die Kinder die Mund- und Zahnreinigung in der Schule gemeinsam vornehmen zu lassen, und zwar nach dem Frühstück etwa in der zweiten Pause, und nachmittags vor dem

Unterricht. Hierzu müßte warmes Wasser beschafft werden, was ja in den neueren mit Badeeinrichtungen versehenen Schulen keine Schwierigkeit bereiten würde; wo diese nicht vorhanden, müßte auf andere Weise für warmes Wasser gesorgt werden. Für jedes Kind sei eine Bürste, ein Becher, etwas Kreide und für die Allgemeinheit eine Karbollösung in Alkohol unter der nötigen Aufsicht erforderlich. Für die Kosten der Anschaffung dieser Utensilien müßten Staat und Gemeinde aufkommen. Die Reinigung der Zähne könnte in den Baderäumen oder andern mit Blechrinnen versehenen Räumen vorgenommen werden. Wir schließen uns dem Verfasser an, daß diese Einrichtung, wenn sie auch anfangs auf Schwierigkeiten stoßen sollte, sich doch ihre Berechtigung und Anerkennung erringen würde.

Fischer, Albert: Zur Schulbankfrage. B. W. Gebels Verlag, Großlichterfelde. 40 Pfg.

Bei Vergleichung der Rettig-, Zahn- und Uhlmannschen Bank kommt Verfasser nach Abwägen der Vor- und Nachteile der verschiedenen Systeme zu dem Schluß, daß die Uhlmannsche Bank den Vorzug verdient. Obwohl mit Pendelsitz ausgerüstet lauten doch alle Auskünfte von Schulmännern über diese Bank günstig. Um die Reinigung der Klasse noch zu erleichtern, veranlaßte Verfasser, daß die Bänke auf halbrunde Eisenschienen von 5 mm Höhe gestellt wurden, auf welchen die Bänke vermittels der unter den Schwellen angebrachten Rollen leicht hin und her geschoben werden können. Vorn werden die Bänke durch einen Hebel, der nur durch den Schuldiener zu lösen ist, festgehalten. Beim Reinigen löst der Schuldiener den Hebel, zieht die Bank durch leichtes Heben nach vorn und setzt sie nieder. Die hinteren Bänke kann er dann nach Belieben nach vorn schieben.

Moses: Zur Hygiene der Schulbank in den Hilfsschulen für Schwachbefähigte. Zeitschrift für Schulgesundheitspflege 1905, Nr. 11.

Bei der Schulbankfrage in den Hilfsklassen müssen gewisse hygienische Grundforderungen festgehalten werden. Eine dieser ist die Freilegung des Fußbodens behufs gründlicher Reinigung. Keine Methode erfüllt diese Forderung besser als das Umkippen der Schulbank, was bei der Rettigbank geschieht. Verfasser hält deshalb entgegen den Ansichten von Otto Schmidt, F. Weigl und K. Basedow die Rettigbank als die für Hilfsschulen geeignetste. Eine weitere Forderung ist das Fußbrett, welches neben den gesundheitlichen Vorteilen auch für den Lehrer dadurch wertvoll ist, daß den Schülern ein höheres Sitzen ermöglicht wird. In den Hilfsklassen variieren die Größenunterschiede allerdings mehr als in andern Klassen, so daß man, wenn man an dem Prinzip der individuellen Gruppierung unbedingt festhalten will, mit den für eine Klasse vorgesehenen drei Bankgrößen der Rettigbank nicht auskommt. In einer Hilfsklasse in Mannheim würde man fünf Bankgrößen notwendig haben. Abgesehen nun davon, daß man ohne Schädigung des Kindes ruhig 4 cm über das exakte Gruppenmaß nach oben und unten hinausgehen kann, würde doch die Verschiedenheit der notwendigen Bankgrößen in den Hilfsklassen nicht ein Verlassen eines Systems der Schulbank mit fixen Teilen, das sonst hygienische Vorteile bietet, bedingen zugunsten einer verstellbaren Bank, selbst wenn man an der Forderung, daß jedes Kind genau die seiner Größe entsprechende Bank bekommt, festhält. Denn, wo Hilfsklassen sind, hat man es in der Regel mit

einem größeren Volksschulorganismus zu tun, und hier ist es leicht, aus dem Bestand an Rettigbänken die notwendigen Bankgrößen zusammenzustellen.

Lange, Fritz: Schule und Korsett.¹⁾ Münchener Mediz. Wochenschrift, 1906, Nr. 13.

Darin stimmen die Ansichten aller Ärzte überein, daß jedes starke Schnüren in hohem Maße gesundheitsschädlich und unter allen Umständen zu verwerfen ist. Es gibt aber viele Frauen und Mädchen, die ihr Korsett nicht im eigentlichen Sinne schnüren, sondern dasselbe nur benutzen, um eine Stütze für den Rücken zu finden und den Druck der Rockbänder zu verteilen. Doch auch hiergegen muß man einwenden, daß ein Korsett nie so lose angelegt werden kann, wie z. B. die Weste des Mannes, daß es nicht die Ein- und Ausatmung behindert. Nach Beobachtungen, die Verfasser in seiner Praxis als orthopädischer Chirurg auch bei ganz lose sitzenden, von ihm selbst ausgesuchten Korsetten machen konnte, ergab sich, daß im Korsett die Bewegung der unteren Brustkorbhälfte fast ganz unmöglich war. Aus dem Tragen des Korsetts erklärt sich daher nach Überzeugung des Verfassers und anderer Autoren die kostale Atmungsweise der Frauen. Denn während im ersten Jahrzehnt die Mädchen nicht anders atmen wie die Knaben, tritt alsbald nach Anlegen des Korsetts und Binden der Rockbänder in der Taille der kostale Atmungstypus auf. Diese Ruhigstellung der unteren Brustkorbhälfte hat aber gesundheitsschädliche Folgen für den weiblichen Körper. Zunächst ist eine Wachstumshemmung der unteren Thoraxpartie zu konstatieren, die, abgesehen davon daß sie ein Schönheitsfehler ist, aber auch noch weitere Schädigungen zur Folge hat. Die Atmung wird oberflächlicher, der Gasaustausch in den Lungen nicht mehr genügend. Dadurch entstehen Störungen in der Blutbildung, vor allem die Chlorose. Völker, die kein Korsett tragen, kennen nach den Beobachtungen vieler Forscher keine Chlorose.

Durch den kostalen Atmungstypus ist die Einschränkung der Zwerchfellbewegung bedingt, auf deren Ausbleiben die Häufigkeit der Magen- und Darmstörungen bei Frau und Mädchen zurückzuführen ist. Auch für die bei Frauen öfter als bei Männern auftretenden Leberleiden, Bildung von Gallensteinen und Wanderniere ist das Korsett verantwortlich zu machen. Eine Folge der durch das Korsett hervorgerufenen Schwächung der Rückenmuskeln sind die vielen Haltungsanomalien, vor allem die Skoliose, bei jungen Mädchen. Bevor man nun dazu übergeht bei den Mädchen das Korsett zu beseitigen, muß man die durch Tragen desselben geschwächten Rückenmuskeln wieder stärken. Hierzu dienen gymnastische Übungen, die zu Hause an einfachen Apparaten durchgeführt werden können. Sodann muß man für einen richtigen Ersatz des Korsetts Sorge tragen. Gut bewährt hat sich das Münchener Leibchen. Die Unterkleider werden an vier Laschen angeknüpft, welche derartig befestigt sind, daß der Zug der Unterkleider nicht über die Brust, sondern hinter derselben zu den Achselträgern führt. Die Strumpfbänder sollen nicht an dem Leibchen, sondern, an der Innenseite der Oberschenkel vorlaufend, an einem ringförmigen Gurt, der wie ein Bruchband oberhalb des Trochanter,

1) Referat, erstattet auf eine Anfrage des Lehrerinnenvereins in München im Ärztlichen Verein daselbst.

hinten etwa in der Höhe der Spina posterior superior und vorne auf der Symphyse aufliegt, befestigt werden. Verfasser ist der Meinung, daß auch in Deutschland die Bewegung gegen das Korsettragen nicht aussichtslos sein würde, wenn sie von den Ärzten nach Kräften unterstützt und von verständigen Frauen praktisch durchgeführt würde. In Norwegen sei, dank der eifrigen Beteiligung der Mädchenwelt am Sport, das Korsett unter der weiblichen Jugend fast verschwunden.

Heimann: Über einige neue Apparate zur Bestimmung der Helligkeit auf Arbeitsplätzen. Dissertation, Kiel 1905.

Verfasser vergleicht Webers Photometer, Webers Raumwinkelmesser, Cohns Lichtprüfer, den Zinkschen Apparat und Wingens Helligkeitsprüfer bezüglich ihrer Brauchbarkeit zu Helligkeitsbestimmungen auf Arbeitsplätzen. Soweit es Billigkeit, Einfachheit und Handlichkeit anbetrifft, ist dem Wingenschen Helligkeitsprüfer der Vorzug zu geben. Aber auch bezüglich der Zeitdauer ist der Wingensche Apparat über die von Cohn und Zink zu stellen. Eine Untersuchung nach Zink beansprucht 15 Sekunden, nach Cohn 95 Sekunden mehr Zeit. Eine Vergleichung der Resultate nach Zink und Wingen verglichen mit dem Weberschen Photometer ergab für Wingen eine etwa doppelt größere Genauigkeit. Verfasser schlägt deshalb vor, bei Lichtmessungen in Schulen den Wingenschen Helligkeitsprüfer anzuwenden.¹⁾

VI. Kleinere Mitteilungen.

— Der Ausschuß für Schulgesundheitspflege des Lehrervereins Hannover-Linden hat eine Messung der Sehleistung der hannoverschen Volksschüler mit Hilfe der vom Geheimrat Cohn konstruierten Prüfungstafel veranlaßt, auch Fragen nach der Zahl und Sehleistung der Brillenträger, nach der Farbe der Augen usw. in die den einzelnen Schulen vorgelegten Fragebogen aufgenommen. Im ganzen ist, wie wir der „Hannov. Schulztg.“ entnehmen, die Sehleistung (Sl.) von 18324 Schülern festgestellt. Bei einer so hohen Zahl Untersuchter ist das Ergebnis wohl unanfechtbar. Sollten hie und da sich kleine Fehler eingeschlichen haben, so dürften sie das Endergebnis doch kaum merklich beeinflussen. Die 18324 Schüler lesen 230839 Meter weit; die Durchschnittsleistung ist also 12,598 Meter. Unter den Untersuchten sind 9145 Knaben und 9181 Mädchen. Die Knaben haben eine Gesamt-Sl. von 121969 Meter, also eine Durchschnitts-Sl. von 13,340 Meter. Die Mädchen weisen eine Gesamt-Sl. von 108870 Meter, also eine Durchschnitts-Sl. von 11,868 Meter auf. Es ist danach unleugbare Tatsache, daß jeder Knabe der Stadt Hannover im Durchschnitt um 1,482 Meter weiter sieht, als jedes Mädchen.

1) Wingen hat nach dem Prinzip seines Helligkeitsprüfers einen neuen Apparat konstruiert, der in seiner Handhabung noch bequemer für Lichtmessungen in Schulen ist und als „Beleuchtungsmesser“ von der Firma Krüß-Hamburg hergestellt wird. Red.

Die Knaben der 2. Klassen haben sogar ein Plus von 1,91 Meter. In einzelnen Schulen ist der Unterschied noch erheblich größer. Zum Beispiel sehen die Knaben der Bürgerschule 45 um 2,30 Meter, die Knaben der Bürgerschule 1-2 um 2,60 Meter, die der Kestnerstraße um 2,71 Meter und die Knaben der Schule am Kleinen Felde gar um 3,04 Meter weiter als die Mädchen derselben Schule. Woran liegt das auffallende Ergebnis? Schwankungen im Tageslicht können den Unterschied nicht hervorgerufen haben; denn die Beleuchtung war bei Untersuchung der Mädchen sogar etwas günstiger als bei der der Knaben. Die Knaben und Mädchen hatten 102mal bedeckten Himmel, 47mal Sonne und Wolken wechselnd, die Knaben 33mal hellen Sonnenschein, die Mädchen jedoch 38mal. Daß ferner die Mädchen von Natur geringere Sl. hätten, ist wohl nicht anzunehmen, ist auch noch von keiner Seite behauptet worden. Also muß der Grund in der verschiedenen Erziehung der Geschlechter liegen. Und in der Tat müssen die Mädchen weit mehr Naharbeit als die Knaben leisten. Während die Mädchen schon früh und anhaltend zu weiblichen Handarbeiten und anderen häuslichen Verrichtungen herangezogen werden, tummeln sich die gleichaltrigen Knaben im Freien und erhalten unbewußt dadurch ihr Auge akkommodationsfähig. Nach der Statistik sind in den hannoverschen Volksschulen 673 Knaben gleich 7,3 Prozent, und 1066 Mädchen gleich 11,6 Prozent, die die Hakentafel nicht bis auf 6 Meter erkennen konnten. Ihre Sl. blieb also unter der Norm, die von den Ärzten fürs Zimmer gefordert wird. Auch in dieser Gruppe sind es wieder die Mädchen, die eine weit höhere Zahl von schlechten Sehleistungen aufweisen, als die Knaben. Ihre Zahl übertrifft die der Knaben um 392. Die Mehrzahl der 1738 Kinder mit mangelhafter Sl. ist kurzsichtig, einzelne sind übersichtig, andere augenkrank. Alle diese Kinder aber werden, auch wenn man sie in die Nähe der Schultafel setzt, den Anforderungen des Unterrichts nicht immer gerecht werden können. Die Sehleistung der allermeisten kann aber zweifellos durch geeignete Brillen gebessert werden. Das haben jedoch nur 112 Knaben oder 1,2 Prozent aller Knaben, und 201 Mädchen, das sind 2,2 Prozent aller Mädchen, die schon jetzt eine Brille tragen, erkannt. Den 9½ Prozent Schülern mit ungenügender Sl. stehen mithin nur 1,7 Prozent Brillenträger gegenüber. Nach der von Geheimrat Dr. Cohn in Breslau, der bekannten Autorität in Augenhygiene, vorgenommenen Prüfung war die Zahl der Brillenträger unter den Breslauer Volksschülern nur halb so groß, nämlich 0,9 Prozent. Das scheint zugunsten der Breslauer Jugend zu sprechen. In Wirklichkeit ist es aber gerade umgekehrt. Die Zahl der Abnormen beträgt nämlich in Breslau 9,3 Prozent, in Hannover 9,5 Prozent; beide Zahlen sind also annähernd gleich. Mithin haben die hannoverschen Volksschüler nicht schlechtere Augen, sondern die hannoverschen Eltern und Lehrer haben weit mehr als die Breslauer den Wert der Brille erkannt. Das wird sicherlich günstig auf die Augen der Jugend wirken. Es muß aber auch hier in Hannover noch mehr in dieser Beziehung geschehen. Soll die Messung der Sl. auch nach dieser Seite einen praktischen Erfolg haben, so müßten die übrigen 1425 Anormalen von den Lehrern veranlaßt werden, sich in der Poliklinik von einem Augenarzte oder vom Schularzte untersuchen zu lassen. Das Tragen von geeigneten Brillen würde nicht nur ihren Augen, sondern auch dem Unterrichte zugute kommen. Die Brillenträger verteilen sich, wie folgt, auf die einzelnen Klassen: Alle 7. Klassen haben 8 Brillen = 0,28 Prozent. Alle 6. Klassen haben 29 Brillen = 1,06 Prozent. Alle 5. Klassen haben 36 Brillen = 1,32 Prozent.

Alle 4. Klassen haben 60 Brillen = 2,19 Prozent. Alle 3. Klassen haben 62 Brillen = 2,38 Prozent. Alle 2. Klassen haben 63 Brillen = 2,58 Prozent. Alle 1. Klassen haben 55 Brillen = 2,42 Prozent.

Hannover hat 5 Schulen, unter deren Schülern nicht ein einziger Brillenträger sich findet. Das wäre gewiß sehr erfreulich, wenn nicht dieser Tatsache die andere gegenüberstände, daß dieselben 5 Schulen 72 Schüler mit einer Sl. von 6 Metern und weniger haben. Eine dieser Schule ohne Brillenträger hat sogar allein 44 Schüler mit mangelhafter Sl. Unter den 1738 Kindern mit mangelhafter Sl. wurden noch 38 Knaben und 83 Mädchen gezählt, die eine Sl. von nur 1 Meter und darunter haben. Daß die Augen dieser 121 Kinder einer besonders eingehenden Untersuchung von seiten eines Arztes bedürfen, ist wohl selbstredend.

— In dem Ostseebad Kolberg soll Mitte April ein Schulsanatorium eröffnet werden, in welchem Kindern, für die aus irgend welchen Gründen längerer Aufenthalt an der See ärztlicherseits erwünscht ist, Abhärtung, ärztliche Behandlung und gleichzeitig individuell angepaßter Schulunterricht geboten wird. Das Schulsanatorium „Kinderheil“ ist das ganze Jahr geöffnet. An der Spitze des Unternehmens steht der bekannte Berliner Orthopäde Dr. Georg Müller.

— Der Ausschuß zur Schaffung dauernder öffentlicher Spielplätze in Leipzig, bestehend aus den Herren Oberlehrer Erbes, Justizrat Dr. Gensel, Dr. med. Korman, Oberlehrer Dr. Tesmer, Privatmann Ulbricht und Lehrer Zschommler, hat eine Angabe an den Rat der Stadt Leipzig veranlaßt, in der unter Berufung auf eine im Jahre 1903 vom hiesigen Turnlehrerverein eingereichte Petition der Rat darum gebeten wird, sich grundsätzlich für Herstellung und Instandhaltung dauernder öffentlicher Spielplätze von genügender Größe und entsprechender Zahl zu entscheiden und diese Angelegenheit mit den übrigen städtischen Verwaltungszweigen organisch zu verbinden. Diese Eingabe trägt die Unterschriften folgender Vereine: Allgemeiner Deutscher Verein für Schulgesundheitspflege, vertreten durch die Ortsgruppe Leipzig; Ärztlicher Bezirksverein Leipzig-Stadt; Ärztlicher Bezirksverein Leipzig-Land; Deutscher Verein für Volkshygiene, Ortsgruppe Leipzig; Gemeinnützige Gesellschaft; Verein für Volkswohl; Hygienische Gesellschaft; Abteilung für Schulgesundheitspflege des Leipziger Lehrervereins; Allgemeiner Turnverein zu Leipzig; Turnverein der Südvorstadt; Turngau des Leipziger Schlachtfeldes; Turnlehrerverein zu Leipzig und Verband Mitteldeutscher Ballspielvereine, Ortsgruppe Leipzig. Außerdem hat sich dieser Petition der Verband Leipziger Schrebervereine angeschlossen und zwar in dem Sinne, daß er vor allem um Erhaltung seiner Schreberanlagen bittet, weil diese die ersten und jahrzehntelang die einzigen Spielplätze Leipzigs waren, weil sie auch heute noch für manche Stadtteile die einzigen brauchbaren Spielplätze sind und bleiben werden, da in diesen Gegenden keine anderen zu beschaffen sind, und weil endlich nach langjähriger Erfahrung die Schreberspielplätze infolge ihres familiären und ländlichen Charakters am besten geeignet sind, Kinder und Erwachsene anzuziehen und zur Erholung im Freien zu veranlassen. Gleiche oder ähnlich lautende Eingaben sind von sämtlichen hier angeführten Verbänden und Vereinen gerichtet worden: an das Leipziger Stadtverordnetenkollegium, die Königliche Amtshauptmannschaft zu Leipzig, die Königliche Kreishauptmannschaft zu Leipzig, die Ständeversammlung des Königreichs Sachsen und an die Königlich Sächsische Staatsregierung.

— Auf Ersuchen des **Gesundheitsausschusses in Braunschweig** hat der Magistrat durch Vermittlung der Lehrer Ermittlungen über den Alkoholgenuß der die städtischen Bürgerschulen besuchenden Kinder anstellen lassen, deren Ergebnis jetzt vorliegt.

Darnach trinken von den die Bürgerschulen besuchenden 17358 Kindern gelegentlich Wein 5771 oder 33,2 Prozent, Bier 11497 (66,2 Prozent), Branntwein 2019 (11,6 Prozent); Arak, Rum, Kognak u. dgl. 4707 (27,1 Prozent); täglich trinken Wein 140 (0,8 Prozent), Bier 1517 (8,7 Prozent), Branntwein 70 (0,4 Prozent), Arak, Rum, Kognak u. dgl. 191 (1,1 Prozent). Die Zahlen sind verhältnismäßig am höchsten in den unteren Bürgerschulen (Volksschulen). Dort trinken gelegentlich oder täglich Wein 23,9 bzw. 0,5 Prozent, Bier 67,3 und 8,8 Prozent, Branntwein 14,1 und 0,5 Prozent, Arak, Rum, Kognak u. dgl. 25,7 und 1,2 Prozent. Von den sämtlichen Kindern trinken 78 (0,4 Prozent) schon vor Beginn des Unterrichts alkoholische Getränke. Zum Mittag- oder Abendessen trinken alkoholische Getränke 4326 (24,9 Prozent). Die Frage, ob sie gern alkoholische Getränke möchten, bejahten 6294 Kinder oder 36,3 Prozent. In vielen Fällen haben Kinder mit den Eltern bis nach Mitternacht, hier und da bis 4, 5, ja 6 Uhr morgens an Lustbarkeiten in Gasthäusern teilgenommen, so daß sie beim Unterrichte dann schlaff, müde und unaufmerksam waren.

Vielfach wird über Nachlässigkeit und geringe Fortschritte derjenigen Kinder geklagt, die häufig Alkohol trinken. Eine Lehrerin berichtet, daß diese Kinder mit wenigen Ausnahmen zu den dümmsten, nervösesten, zerstreuesten der Klasse gehören. Ähnlich lauten die Mitteilungen aus einer großen Reihe von Mädchen- und Knabenklassen in den mittleren wie in den unteren Bürgerschulen. Die betreffenden Kinder werden als geistig nicht rege, zerstreut, matt, zerfahren, wenig leistungsfähig geschildert; sie nehmen überwiegend die unteren Plätze der Klasse ein. Auch zeigt sich nicht selten moralische Minderwertigkeit. Die geistige Spannkraft läßt gegen Ende der Unterrichtsstunden oder des Schuljahres bei ihnen erheblich nach; ihr Auffassungsvermögen und ihr Gedächtnis sind mangelhaft, was sich beim Rechnen besonders unangenehm bemerkbar macht. Die besser befähigten Kinder zeigen beim Alkoholgenuß oft ungleichmäßige Leistungen. (Magdeburgische Zeitung.)

— Der **Magistrat in Schöneberg** hat in seinen diesjährigen Etat außer den für die Unterbringung schwächerer Kinder in Ferienkolonien bewilligten 17560 Mark zum ersten Male noch für Schülersausflüge 6200 Mark besonders eingesetzt. Dieses Geld soll dazu dienen, den Volksschülern jeden Sonnabend in den Ferien die Mittel zu einem Ausfluge zu gewähren. Auch die Schüler und Schülerinnen der Hilfsklassen für Schwachsinnige sollen daran teilnehmen.

— Der **Londoner Grafschaftsrat** beschäftigt sich sehr eingehend mit der Frage der Verabreichung von Mahlzeiten an die Schulkinder in den öffentlichen Volksschulen, und es ist eine diesbezügliche Gesetzesvorlage in Vorbereitung. Um die Grundlage für die Vorlage zu finden, wurden in fünf dieser Schulen, mit denen eine Kochschule verbunden ist, Versuche angestellt, die sehr befriedigend verlaufen sind. An jeder Schule wurden täglich 50 Mittagmahlzeiten verabreicht, und die Kosten von Wohltätigkeitsanstalten und freiwilligen Beiträgen, sowie auch Zahlung seitens der Eltern bestritten. Die Kosten der Mahlzeit von drei Unzen Fleisch nebst Beilage von Pudding und Gemüse, und einem nachfolgenden Pudding mit Pflaumenmus oder Marmelade stellten sich auf 12 Pfennige pro Kopf. Das Kochen und die Bedienung hinzu

gerechnet, erhöht diesen Betrag um 8 Pfennige, so daß sich die Gesamtkosten pro Kopf und Tag auf 20 Pfennige stellen. Die Mahlzeiten wurden in einer der Vorhallen auf Tischen aufgetragen, die mit Tischtüchern bedeckt waren, auf denen auch Blumen standen, und viele Kinder, sagt der Bericht, haben wohl zum ersten Male in ihrem Leben da in einer anständigen Weise ihr Mahl eingenommen. Für etwa 80 Prozent der Kinder trugen die Eltern die Kosten und nur für 20 Kinder mußten die Mahlzeiten unentgeltlich beigegeben werden. Dieses System auf alle Kinder in den Londoner öffentlichen Volksschulen angewendet, würde jährlich für die Anschaffung der Nahrungsmittel einen Betrag von 18752520 Mark und für das Kochen 12541700 Mark, zusammen 31294220 Mark, erfordern. Die zur Prüfung der Frage eingesetzte Kommission glaubt jedoch, daß nur etwa 100000 Kinder mit Mahlzeiten versehen werden müßten, was täglich einen Kostenaufwand von 20820 Mark verursachen würde. Da aber für 80 Prozent die Eltern die Zahlung übernehmen, so würden sich die von der Gemeinde zu tragenden Kosten nur auf 4180 Mark täglich stellen. Die Gesamtkosten für die 48wöchige Schulzeit kämen daher auf etwa 900000 Mark; da Wohltätigkeitsanstalten einen Beitrag von 200000 M. zugesichert haben, so würde zur Deckung des Fehlbetrages nur eine Erhöhung der Umlagen pro Pfund Sterling (20 Mark) um 2 Pfennige erforderlich sein. Die Wahrscheinlichkeit liegt vor, daß der Antrag der Kommission, diese Verabreichung von Mahlzeiten an den öffentlichen Volksschulen einzuführen, angenommen und das diesbezügliche Gesetz noch in der diesjährigen Tagung eingebracht werden wird.

— **Kurs für Kinderfürsorge in Frankfurt a. M.** Die Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M. veranstaltet vom 28. April bis 5. Mai d. J. einen Kurs, deren Zweck sachgemäße Schulung freiwilliger wie besoldeter Hilfskräfte in der Fürsorge ist; Organisation und Technik unserer modernen Fürsorgebestrebungen bilden deshalb den Hauptgegenstand des Kurses. Dabei werden die wichtigsten Anstalten, wie sie in Frankfurt und dessen Umgebung die vielseitig entwickelte gemeinnützige Tätigkeit bietet, besucht und von den Leitern eingehend erläutert. Im speziellen beschäftigt sich der diesjährige Kurs mit folgenden Fragen:

1. Säuglingsfürsorge: Säuglingssterblichkeit, Wöchnerinnenfürsorge, Ammenwesen, Milchbeschaffung, Säuglingsheime und Säuglingsberatungsstellen, Kostkinderwesen, Pflegestellenvermittlung, ärztliche und polizeiliche Aufsicht.

2. Vormundchaftswesen: Uneheliche Kinder: Ihre Rechtsverhältnisse, Einzel- und Berufsvormundschaft, Gemeindewaisenrat, Fürsorge und Aufsicht des Vormundschaftsgerichts, Berufsausbildung und Kriminalität.

Elterliche Gewalt: Recht des Kindes auf Erziehung, Einschränkung der Sorge für die Person, Erziehungsverfahren nach dem B. G.-B. und der Armen-gesetzgebung, Vormundschaft und Zwangserziehung nach Reichs- und Landesrecht.

3. Fürsorge für gefährdete, verwahrloste und schwachbefähigte Kinder. Berufsvormundschaft im Kampfe gegen Verwahrlosung und Verbrechen, Zusammenarbeit des Vormundschafts- und Strafrichters, Mitwirkung von Gemeindewaisenrat und Schule. Beobachtungsstationen für Zwangszöglinge. Kinderherbergen, Anstalts- und Familienpflege, Rechte und Pflichten des Fürsorgers. Berufsbildung der Zwangszöglinge, Lehrlingsheime. Erziehbarkeit sichtlich verderbter Jugendlicher, Magdalenenasyle, Fürsorge für jugendliche

Gefangene: Kindergärten und Hilfsschulen für Schwachbefähigte. Unterbringung und Beaufsichtigung von Schwachbefähigten in Arbeitskolonien und Familien. Geistige Minderwertigkeit und Zwangserziehung.

Zur Teilnahme an dem Kursus sind berechtigt Damen und Herren,

1. die praktisch in der Fürsorgearbeit, freiwillig oder besoldet, tätig sind,
- 2) andere, soweit sie eine höhere Schule besucht haben.

Die Einschreibgebühr für den Kursus beträgt 10 Mk. Außer den Kosten für den Aufenthalt in Frankfurt a. M. und die Ausflüge erwachsen den Teilnehmern keine Ausgaben. Bei größerer Teilnehmerzahl werden Gruppen unter besonderer Führung gebildet, damit Gelegenheit zu persönlicher Aussprache stets geboten bleibt. Die Kursleitung legt besonders Gewicht darauf, daß die Teilnehmer mit den Leitern und Mitarbeitern der besuchten Anstalten und Vereine in nähere Berührung kommen und unmittelbar dort alle Auskunft erhalten. (Schweizerische Blätter für Schulgesundheitspflege 1904, Nr. 4.)



Berichtigung.

S. 170, 7. Zeile von oben muß es heißen 300 ‰; S. 173, 8. Zeile von unten Graber statt Grober; S. 175, 5. Zeile von oben statt Schare Schauer.

I. Allgemeine Sitzung.

Mittwoch, den 14. Juni morgens 9 Uhr im Vortragssaal
des Landesgewerbemuseums.

Der Vorsitzende Professor Dr. med. et phil. Griesbach eröffnet
die Versammlung.

Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens Dr. von Weizsäcker, Exzellenz:

Seine Majestät der König, mein allergnädigster Herr, hat mir den ehrenvollen Auftrag erteilt, den Verein bei seiner 6. Jahresversammlung in Seinem Namen zu begrüßen und Ihren Verhandlungen besten Erfolg zu wünschen. Wenn so in wohlwollender Weise an höchster Stelle Interesse Ihren Bestrebungen entgegengebracht wird, so hat dies seinen Grund darin, daß das Ziel gerichtet ist auf die Hebung und Förderung der Kraft unserer Jugend, des größten Schatzes der Nation. Im Besitz dieses Schatzes können wir der Zukunft ruhig entgegensehen. Nicht ein Hemmnis, sondern eine Förderung der Entwicklung zu tatkräftigen Menschen soll die Schule unserer Jugend bieten. Man sagt bei diesem allem so oft: mens sana in corpore sano. Gestatten Sie mir, auf die umgekehrte Wechselwirkung hinzuweisen, auf die Stählung des Körpers, welche durch einen allseitig gebildeten, in strengster Pflichterfüllung gewöhnten Geist bewirkt wird. In Württemberg hat man den schulhygienischen Fragen stets Interesse entgegengebracht. Wir sind entschlossen, auf dieser Bahn weiterzugehen. Die beteiligten Ministerien verfolgen mit voller Würdigung die Bewegung der modernen Schulhygiene, und so kann ich Sie auch im Namen der Regierung herzlich willkommen heißen. Mögen Ihre Verhandlungen stets das Richtige treffen und so zum Wohl des Ganzen dienen!

Geh. Oberbaurat Delius, Berlin, vortragender Rat im kgl. preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten:

Meine Damen und Herren!

Ich habe den ehrenvollen Auftrag, den Teilnehmern an der sechsten Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege die herzlichsten Grüße aus Berlin zu überbringen. — Im vergangenen Jahre, auf dem I. Internationalen Kongreß für Schulgesundheitspflege in Nürnberg, hatte ein besonderer Vertreter aus dem Kgl. Preuß. Kultusministerium die Ehre, der hohen Versammlung die Grüße des Herrn Ministers und aufrichtigen Wünsche für ein reiches Erträgnis Ihrer Arbeiten und Verhandlungen zu übermitteln. Wenn Sie in diesem

Jahre einen Vertreter dieses Ministeriums hier nicht sehen, so hat dies seinen Grund nicht etwa in einem Nachlassen des Interesses an Ihren Bestrebungen, sondern lediglich in rein äußerlichen, hier nicht näher zu erörternden dienstlichen Behinderungen der betreffenden Beamten. Ich darf versichern, daß das Interesse der preußischen Unterrichtsverwaltung an den jetzt wieder beginnenden Arbeiten dieser kenntnis- und erfahrungsreichen Versammlung ein ungeschmälertes ist, und wenn ich auch als Bautechniker nur in beschränktem Maße und in ganz bestimmter Richtung hier mitraten und -taten kann, so werde ich doch nicht verfehlen, Ihren Vorträgen auch auf das schul- und medizinisch-technische Gebiet möglichst zu folgen und über das jedenfalls wieder reiche Ergebnis gehörigen Orts zu berichten.

Mögen Ihre Arbeiten und Beratungen gesegnet sein; mögen sie wertvolle Güter für unsere Schuljugend zeitigen!

Präsident von Nestlen vom Medizinalkollegium:

Hochansehnliche Versammlung!

Namens des K. Medizinalkollegiums habe ich die Ehre, für die unserm Kollegium (seitens der Herren Vorsitzenden Ihres Vereins und des Stuttgarter Ortsausschusses) zugekommene freundliche Einladung zur Teilnahme an Ihrer Versammlung verbindlichst zu danken, Ihnen die Grüße des Medizinalkollegiums und Wünsche für Ihre Tagung auszusprechen und das Interesse zu bekunden, welches wir den Bestrebungen Ihres Vereins entgegenbringen.

In Württemberg wird schon lange von seiten der Medizinalverwaltung im Zusammenwirken mit der Schulbehörde den hygienischen Verhältnissen der Schule besondere Beachtung geschenkt; ich begnüge mich, auf die seit Jahrzehnten bestehenden und wohlbewährten Gemeinde- und Bezirksmedizinalvisitationen hinzuweisen, bei welchen von jeher den Schulen nach verschiedener Richtung alle Aufmerksamkeit zugewendet wird. Auch zurzeit sind die Schulverwaltungen und die Medizinalverwaltungen in gemeinsamer Arbeit bemüht, den anerkannten Hygieneanforderungen durch weiteren Ausbau der Fürsorge für die Schule und die Schüler gerecht zu werden.

Aber wie es unrecht wäre, der Schule alle Schuld oder auch nur die hauptsächliche Schuld zuzumessen an den Mängeln und Schäden, welche bei der heranwachsenden Jugend wahrgenommen werden, so töricht wäre es, von der Durchführung einzelner Besserungsvorschläge allzuviel zu erhoffen, wenn nicht gleichzeitig denjenigen Faktoren außerhalb der Schule Beachtung geschenkt wird, von welchen der Jugend meines Erachtens zweifellos größere Gefahr droht und mehr Schaden zugefügt wird, so insbesondere — um nur das eine zu erwähnen — durch vorzeitige Heranziehung der Jugend zur Teilnahme an leiblichen und geistigen Genüssen und Vergnügungen in der Familie und im gesellschaftlichen Leben. Fast ist zu befürchten, daß, je mehr die Inanspruchnahme der Jugend in der Schule und für die Schule in bester Absicht beschränkt wird, um so mehr Gefahr von seiten jener anderen Faktoren erwächst, indem die hier freiwerdende Zeit für jene anderen Dinge in Anspruch zu nehmen versucht werden wird.

Weit entfernt, die Berechtigung und den Wert der Bemühungen zur Besserung auf dem Gebiet der Schule bestreiten zu wollen, möchte ich nur darauf hinweisen, wie auch hier das eine zu tun und das andere nicht aus dem Auge zu lassen ist; ich wünsche aufrichtig, daß Ihre bevorstehenden Verhandlungen, daß der Austausch Ihrer aus dem Leben geschöpften reichen Erfahrung und die Mitteilung der Ergebnisse ernster gründlicher Forschung berufener Fachmänner dazu beitragen möchte, Mittel und Wege zu finden, damit das heranwachsende Geschlecht, dank der der Jugend zugewendeten Fürsorge, körperlich erstarkt und geistig wohlausgerüstet, beim Eintritt in das Mannesalter seiner Pflichten sich bewußt das, was die Zeit von ihm fordert, zu leisten vermöge, zum Wohl unseres deutschen Volkes und Vaterlandes.

Professor Dr. von Weyrauch, Prorektor der techn. Hochschule, Stuttgart:

Auch die techn. Hochschule zu Stuttgart freut sich, Ihren Verein bei seiner Tagung in unserer Stadt herzlich begrüßen zu können. Wie der Zweck der gesamten Technik dahin geht, die Gesundheits- und Lebensverhältnisse und damit die geistige Befreiung der Menschen zu fördern, so haben wir stets auch der Hygiene besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Sie bildet nicht nur einen Lehrgegenstand unserer mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung, an der mehrere Mitglieder dieser Versammlung und Ihres Vereines über die verschiedenen Zweige der Hygiene vortragen; ihre Ergebnisse werden auch sofort in die Tat umgesetzt, indem sie bei den Bauten unserer Architekten wie bei den industriellen und Verkehrsanlagen der Ingenieure eine immer weitergehende Berücksichtigung finden. Der Entwurf neuer Bestimmungen für die Staatsprüfungen auf diesen Gebieten setzt ausdrücklich fest: In allen einschlägigen Fächern wird Wert auf die Kenntnis der Anforderungen der Gesundheitspflege gelegt. Wir haben also ein sehr greifbares Interesse an Ihren Bestrebungen und wünschen Ihnen um so mehr besten Erfolg der bevorstehenden Verhandlungen und fröhliche Tage in Stuttgart.

Medizinalrat Dr. Engelhorn-Göppingen, namens des Württemb. ärztlichen Landesvereins:

Es gereicht mir zu ganz besonderer Freude die Teilnehmer an der 6. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege im Namen der württembergischen Ärzte in unserer schönen Landeshauptstadt begrüßen zu dürfen. Kommen Sie doch nicht als Fremde zu Fremden, sondern als Freunde zu Freunden, die das Band der gemeinsamen Arbeit an der gleichen Aufgabe verknüpft. Denn die württembergischen Ärzte sind hinter den übrigen Kollegen des Reiches nicht zurückgeblieben, wenn es sich um die Förderung der Schulgesundheitspflege handelte. Dies haben sie jederzeit bewiesen, in letzter Zeit durch ihre offizielle Vertretung auf dem ersten Internationalen Schulhygienekongreß in Nürnberg, durch ihre Verhandlungen über die Schularztfrage auf ihrer vorjährigen Landesversammlung und insbesondere durch die große Zahl von Männern, welche in Wort, Schrift und Tat für die Entwicklung unserer Lehre eingetreten sind. So können wir uns heute der freudigen Zuversicht hingeben, daß auch Ihre diesjährigen Verhand-

lungen auf einen wohlvorbereiteten Boden fallen und auf alle unsere schulhygienischen Bestrebungen ebenso eine befruchtende Wirkung ausüben als auf die Pflege freundschaftlicher und kollegialer Beziehungen, denen wir so manche nutzbringende Anregung verdanken. Mit dem Wunsche für einen gedeihlichen Verlauf Ihrer Tagung rufe ich Ihnen im Namen der württembergischen Ärzte ein herzliches „Willkommen in Schwaben“ zu.

Dr. Bauer, namens des Stuttgarter Vereins für Schulgesundheitspflege:

Gestatten Sie auch dem hiesigen Zweigverein des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege einige Worte der Begrüßung.

Und da lassen Sie mich mit einem Geständnis beginnen. Als in Nürnberg die Frage erörtert wurde, ob die nächstjährige Tagung nach Stuttgart verlegt werden solle, da habe ich mit ziemlich gemischten Gefühlen einige einladende Worte gestammelt. Nicht als ob wir uns nicht gefreut hätten, Sie hier zu begrüßen, nicht als ob wir Ihr Kommen nicht als hohe Ehre für unsern Verein empfunden hätten. Wir waren uns auch wohl bewußt, daß aus Ihrer Tagung unser Verein und unsere Bestrebungen großen Nutzen ziehen würden. Aber wir fürchteten, der Aufgabe, die uns gestellt wurde, nicht gewachsen zu sein. War doch unser Verein, einer Anregung Ihres Herrn Vorsitzenden folgend, erst wenige Monate zuvor ins Leben getreten, allerdings mit der für eine Vereinsgründung nicht gerade kleinen Zahl von etwas über 40 Mitgliedern. Denn wir hatten einen günstigen Zeitpunkt gewählt. Durch mancherlei Preßäußerungen, nicht in letzter Linie durch eine breit angelegte Agitation für Verminderung der Hausaufgaben war das Interesse für die Schule wieder reger geworden. Man hatte sich darauf besonnen, daß die Erziehung, eine geistige und körperliche Ausbildung unserer Jugend, nicht ausschließlich Sache der Behörden und der Schule, daß die Schulhygiene nicht nur ein Gegenstand rein akademischer Erörterung auf Kongressen sei, sondern daß hier Fragen erörtert werden, an deren endgültiger Lösung das Elternhaus in erster Linie interessiert ist, daß dem Elternhaus die Pflicht und damit auch das Recht erwächst, an der Lösung dieser Frage aktiv mitzuwirken. Wo aber bietet sich diese Gelegenheit, wenn nicht in den Vereinen für Schulgesundheitspflege?

Es haben die Lokalvereine die großen Fragen, welche im Hauptvereine zur Erörterung stehen, zu verfolgen und das Verständnis für sie zu wecken, sie haben vor allem an der Hauptaufgabe unseres Erziehungswesens mitzuarbeiten, in der Großbetrieb-Schule der Individualität des Schülers zu ihrem Rechte zu verhelfen. Sie haben aber auch noch die zwar kleinere, aber doch dankenswerte Spezialaufgabe, der Individualität des Ortes Geltung zu verschaffen. Schien uns so auch unsere Existenzberechtigung erwiesen, so bezweifelten wir doch, ob wir nicht zum Empfang einer so großen Versammlung eines mehrjährigen Trainings in Vereinstätigkeit bedurft hätten. Und wenn Ihnen bei unseren Vorbereitungen manches unvollkommen dünkt, so vergessen Sie nicht eines, das Kind, das zu konfirmieren Sie sich in Ihrer übergroßen Güte heute an-

schicken wollen, ist erst $1\frac{1}{3}$ Jahre alt. Es ruft aber, so laut es ihm sein Alter und seine Kräfte gestatten, ein „herzlich willkommen in Stuttgart“.

Oberlehrer Krieg-Stuttgart, namens des Deutschen Lehrervereins:

Sehr geehrte Versammlung!

Es ist mir eine besondere Ehre, Sie im Namen des Deutschen Lehrervereins zu Ihrer heutigen Tagung begrüßen zu dürfen. Der Verein, in dessen Auftrag ich das tue, umfaßt Lehrer aus allen deutschen Staaten und zählt gegenwärtig weit über 100 000 Mitglieder. Es ist ja ganz begreiflich, wenn die Aufmerksamkeit der Lehrer mit in erster Linie auf die hier abzuhaltenden Verhandlungen gerichtet ist; sind sie es doch, welche vor allen anderen interessiert sind an den Fragen, deren Lösung der Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege als seine Aufgabe betrachtet. Wer sollte mehr Interesse haben an Schulbauten, Schuleinrichtungen, Schulreinigung, Schulferien und allem, was mit der Gesundheitspflege der Schüler zusammenhängt, als eben die Lehrer? Der Deutsche Lehrerverein sieht darum in den Bestrebungen des Vereins für Schulgesundheitspflege nichts anderes als eine Förderung seiner eigenen Ziele, und er hofft auf Ihre kräftige Unterstützung in seinen Bemühungen um immer bessere Gestaltung des Schulwesens und der Schuleinrichtungen. In diesem Sinne wünsche ich Ihren Verhandlungen in unserer schönen schwäbischen Hauptstadt den besten Erfolg.

Studiendirektor Professor Dr. Raydt, Leipzig, namens des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland:

Der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland und insbesondere dessen Vorsitzender, der in gemeinnütziger Tätigkeit unermüdlische Abgeordnete von Schenckendorff-Görlitz haben mich beauftragt, Ihnen zu Ihrer heutigen Tagung die herzlichsten Grüße zu überbringen und Ihren Arbeiten besten Erfolg zu wünschen. Wir betrachten uns als einen Ihrer engsten Verbündeten. Was unsere Tätigkeit in der Schule anlangt, so bildet sie freilich nur einen kleinen Teil Ihrer umfassenderen Tätigkeit; es ist aber ein besonders wichtiger, denn wenn wir die Leibesübungen in freier Luft immer mehr in unser Schulleben einführen, so machen wir unsere Jugend widerstandsfähig gegen die Schädigungen, die mit dem Schulbesuch trotz aller hygienischen Schutzmaßregeln immer verbunden sein werden.

Der Zentralausschuß bittet Sie, meine Herren vom Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege, dieses Sondergebiet der Leibesübungen in freier Luft, insbesondere der Jugendspiele ebenfalls mit fördern zu helfen. Wir sind ja in dem Bestreben einig, in allen deutschen Schulen ein körperlich und geistig gesundes Geschlecht zu erziehen, zum Glück jedes einzelnen im Volke und zum Segen für unser geliebtes Vaterland.

Professor Dr. Hartmann-Leipzig, namens des Verbands akad. gebildeter Lehrer:

Der geschäftsführende Ausschuß des Verbands der Vereine akad. gebildeter Lehrer Deutschlands hat mich beauftragt, dieser Versammlung seine aufrichtigsten Grüße und Wünsche zu überbringen.

Indem ich mich dieses ehrenvollen Auftrags entledige, möchte ich zugleich meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß unser Verband, dem bereits über 30 Landes- und Provinzialvereine mit mehr als 12 000 Mitgliedern angehören, bereits im Anfang seines Bestehens der Schulhygiene sein Interesse zugewandt hat, nicht nur durch seine Delegierten, sondern, was noch mehr sagen will, dadurch, daß er für seine nächste große Tagung 1905/1906 in Eisenach die Schulhygiene als einen Hauptverhandlungsgegenstand in Aussicht genommen hat. Wenn es ein Gebiet gibt, das allen Lehrern, allen Ärzten, allen Schulorten gleichmäßig angehört, so ist es zweifellos die Schulhygiene, denn sie hat es mit den grundlegenden Voraussetzungen jeder gedeihlichen geistigen Arbeit zu tun. Freilich wird das noch nicht allgemein erkannt und anerkannt, namentlich noch nicht allgemein in dem Stände, der dabei meist vor allem interessiert ist, dem Lehrerstande, aber die Zeichen deuten doch in verheißungsvoller Weise darauf hin, daß ein Wandel zum Bessern sich vorbereitet, und im besonderen steht zu hoffen, daß der Verband akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands, der die Forderungen der gemeinsamen Angelegenheiten des höheren Lehrstandes auf seine Fahne gezeichnet hat, mehr und mehr dazu kommen wird, in der Schulgesundheitspflege eine im eminenten Sinne gemeinsame Angelegenheit des gesamten höheren Lehrstandes zu erkennen, daß er ein Werkzeug werden wird, um die Erkenntnis der Schulgesundheitspflege in alle seine Landes- und Provinzialvereine hineinzutragen. Darin wird er sich auf das engste mit den Bestrebungen dieses Vereins berühren und so sieht unser geschäftsführender Ausschuß dieser Versammlung mit dem regsten Interesse entgegen und wünscht ihr den besten Erfolg.

Dr. phil. F. Zollinger, Sekretär des Unterrichts- und Erziehungswesens des Kantons Zürich, namens der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege:

Grüße bringe ich Ihnen aus dem Schweizerland, herzliche Grüße von der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. Als bei Anlaß unserer 6. Jahresversammlung, die am 14. und 15. Mai dieses Jahres in Luzern stattgefunden, die Einladung zu Ihrer Jahresversammlung uns kundgegeben wurde, da waren wir sofort entschlossen, dem Rufe zu folgen und eine Delegation nach Stuttgart abzuordnen. So sind wir denn unser zwei über die Marken unseres Landes gezogen, um an Ihrer Tagung teilzunehmen.

Zwei Gründe sind es, warum wir gerne der Einladung Folge gegeben haben. Einmal weil wir wissen, daß wir bei Ihnen lernen können. Ihre Verhandlungsgegenstände interessieren auch uns; da Ihnen ein größeres Wirkungsfeld zu Gebote steht, verfügen Sie auch über reichere Erfahrungen; diese nehmen wir gerne auf, um sie für unser kleines Land nutzbar zu machen. Wenn es auch wahr ist, daß die Großen von den Kleinen lernen können, so wird es doch Regel bleiben, daß die Kleinen zu den Großen in die Schule gehen müssen.

Dann sind wir besonders gern hierher nach Württembergs Hauptstadt gekommen. Denn diesem Lande verdanken wir eine Reihe hervorragender Männer, Pädagogen, die den Pestalozzischen Geist, der einst

von Yverdon ausgegangen ist, in praktischen Formen in die Heimat Pestalozzis zurückgetragen haben. Ich erinnere an Dr. Thomas Scherr, der in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Zürich gekommen, erst der Lehrer der Taubstummen war, dann als erster Seminar- direktor das zürcherische Lehrerseminar und die Lehrerbildung in geist- voller Weise organisierte, und an der Schaffung des neuen Volksschul- gesetzes in den dreißiger Jahren hervorragenden Anteil nahm, eines Gesetzes, das im wesentlichen nahezu während 70 Jahren in Kraft war und in seinen Grundzügen noch jetzt in Kraft besteht.

Dann nenne ich drei Männer unserer Tage, die in ausgezeichnete Weise sich der Anormalen annehmen, bzw. angenommen haben: die beiden Brüder Kölle, von denen der eine der Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder auf Schloß Regensberg seit deren Gründung über 22 Jahre vorsteht, und der andere, der vor wenig Monden dahingegangen, mit eben demselben Erfolg die schweizerische Anstalt für Epileptische bei Zürich während nahezu 20 Jahren geleitet hat. Der dritte im Bunde ist der derzeitige Leiter der Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich, Direktor Kull, der Nachfolger Schiebels, eines andern Württembergers, der ein ganzes Menschenalter dieser Anstalt vorgestanden hat.

Und wie könnten wir eines Mannes vergessen, der zwar nie den Boden des Schweizerlandes betreten, der aber das Schweizertum in seinem Geiste erfaßt und ihm ein unvergänglich Denkmal gesetzt hat: Friedrich Schiller! Es darf wohl behauptet werden, daß Schiller in keinem Lande von einem ganzen Volke im Mai dieses Jahres so treu und wahr und begeistert gefeiert worden ist, als wie bei uns. Schiller hat sich das Ehrenbürgerrecht erworben im Schweizerland, das nicht auf Papier noch Pergament geschrieben steht, das vielmehr eingegraben ist in jedem Schweizerherzen und das bestehen wird, solange es Schweizer gibt!

Der Vorsitzende verliest folgende Adresse:

Le deuxième Congrès français d'hygiène scolaire salue cordialement la Société allemande pour l'hygiène scolaire, et lui envoie à l'occasion de sa sixième assemblée générale annuelle, ses vœux les plus sincères.

Le président de la L. M. F.

11. VI 05

Dr. Albert Mathieu.

Professor Dr. med. et phil. Griesbach:

Exzellenz, meine Damen und Herren!

Im Namen des Vereins und seines Vorstandes danke ich den Herren Vorrednern für die freundlichen Begrüßungsworte, sowie für das Interesse und die Anerkennung, welche die von ihnen vertretenen hohen Behörden, insbesondere das kgl. württembergische Staatsministerium und das kgl. preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten und des Kultus, unseren Bestrebungen zuteil werden lassen. Die Anwesenheit der Delegierten zahlreicher Vereine, namentlich auch von Lehrervereinen, zeigt uns, daß man dem Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege überall wohlwollend entgegenkommt. Ich glaube die Versammlung schon einmal

voller gesehen zu haben, sie war auch schon leerer, aber so voller Lehrer war sie noch nie! (Große Heiterkeit.)

Hoffen wir, daß die Teilnehmerzahl von Jahr zu Jahr wächst, und daß uns neben den Ärzten die Lehrer auch künftighin nicht fern bleiben. Gestatten Sie, daß ich, auch im Hinblick auf die Ausführungen einiger der Herren Vorredner, hier in kurzen Worten einzelne Gebiete der Schulhygiene streife und darauf hinweise, wo am meisten zu tun übrig bleibt. Es gibt sehr viele Schulmänner und auch noch Mediziner, die glauben, daß das Schulgebäude und seine Einrichtungen den Hauptgegenstand der Schulhygiene bilden.

Zweifellos ist die bauhygienische und bautechnische Seite unserer Wissenschaft ein wichtiges Gebiet, und wir sind dankbar dafür, daß Staat und Stadt demselben überall die größte Aufmerksamkeit zuwenden. Ja, verehrte Anwesende, überall entstehen heute herrliche Schulpaläste mit allem modernen Komfort ausgestattet, und wo es immer die Geldmittel zulassen, wird an den Gebäuden und ihren Einrichtungen nicht gespart. Aber die Gebäudefrage ist doch noch nicht die Hauptsache, und mir klang es fast wie Hohn, als ich in der gestrigen Nummer des „Schwäbischen Merkur“ einen Artikel las, der sich anderen Zweigen der Schulhygiene gegenüber sehr kühl, um nicht zu sagen abweisend, verhielt.

Unser heutiges Programm zeigt, daß noch andere Dinge Berücksichtigung verlangen.

Ich meine den schulärztlichen Dienst und die Unterrichtshygiene, d. h. Dauer der Schulzeit, dienstliche Beanspruchung der Lehrer, Aufbau und Methode des Unterrichts, Art und Anordnung der geistigen Arbeit und Bemessung der Lehrpensä und Lehrziele nach physiologischen, psychologischen und hygienischen Grundsätzen.

Es wird wirklich Zeit, daß wir nach dieser Richtung hin uns einigen, daß Ärzte und Lehrer sich fragen: in welcher Weise ist hier vorzugehen zum Heil und zum Segen der Jugend? Auch die Eltern müssen wir für unterrichtshygienische Bestrebungen gewinnen. Sie dürfen nicht die Hände in den Schoß legen und alles vom grünen Tisch der Schulverwaltung her über sich und ihre Kinder ergehen lassen. Unser französischer Schwesternverein nennt sich Ligue des médecins et des „familles“, damit soll gesagt sein, daß er bestrebt ist, auch die Ansicht der Eltern in unterrichtshygienischen Dingen zu hören. Die meisten Eltern sagen zu alle dem, was die Schule von ihren Kindern verlangt, Ja und Amen. Selbst die oberen Zehntausend sehen schweigend zu, wie man ihre Kinder überbürdet.

Zwar ballen viele Väter die Faust in der Tasche, aber sie hüten sich, ungesunde Systeme zur Sprache zu bringen, weil sie fürchten, daß durch eine freimüthige Äußerung ihren Kindern in der Schule Ungunst und Zurücksetzung zuteil werden könnte.

So zweifellos es auch ist, daß, wie Herr von Nestlen, der Präsident und Vertreter des württembergischen Medizinalkollegiums, bemerkte, Gefährdung der jugendlichen Gesundheit im Hause, in der Familie, im gesellschaftlichen Leben zu suchen ist, so muß ich mich bei meiner guten Bekanntschaft mit dem Schulorganismus doch dahin aussprechen, daß der

Unterrichtsbetrieb ganz wesentlich an den Mängeln und Schäden der Gesundheit unserer Jugend Schuld trägt. Wenn wir bei dem älteren Schüler der höheren Lehranstalten eine Neigung zu Ausartungen, ein Haschen nach Vergnügungen und gesellschaftlichen Genüssen wahrnehmen, so beruht dies nicht selten auf der sehr begreiflichen physiologischen Erscheinung, daß sich Körper und Geist aus dem Zustande chronischer Ermüdung zu befreien trachten, in welchen der Schulbetrieb beide öfters versetzt. Und wenn das Streben nach einer derartigen Befreiung auf der Schule nicht gelingt, so wird dazu später eine falsche Ausnützung der akademischen Freiheit verwendet, eine falsche Ausnützung, die ebenso schädlich ist als die engherzige Beschränkung, wie wir sie vor kurzem im Deutschen Reich erleben mußten.

Am Himmel der Unterrichtshygiene hängen manche dunkle Wolken. Zum Ausgleich der geistigen Beanspruchung und der täglichen vielstündigen Sitzzeit, welche der Schulbetrieb mit sich bringt, fehlt es der Jugend an genügender geistiger Erholung und ausreichender körperlicher Betätigung. Wenn die Überbürdung schon gelegentlich in der Volksschule zu finden ist und dort zum Teil durch allerhand ermüdende Beschäftigungen der Kinder vor und nach dem Unterricht hervorgerufen wird, so erreicht sie in den höheren Lehranstalten einen viel höheren Grad. Hierzu trägt wohl die weitgehende Arbeitsteilung, wie sie die höhere Schule heute darbietet, nicht unbedeutend bei. Ich verkenne nicht, daß durch die Arbeitsteilung eine Vermehrung und Vertiefung insbesondere in denjenigen Fächern erreicht wird, welche den einzelnen Schulgattungen ihr charakteristisches Gepräge verleihen, leider aber auf Kosten der Gesundheit des Arbeitenden. Die Konzentrationsbestrebungen in den alten Sprachen einerseits, in den neueren Sprachen, in der Mathematik und den Naturwissenschaften andererseits sind vom Übel. Die Schule soll ihre Zöglinge doch mit allgemeiner Bildung ausrüsten, aber nicht mit Spezialwissen, wie es der Fachmann benötigt. Sie soll den Geist schulen, aber ohne ihn mit zu umfangreichem und detailliertem Wissen zu überladen. Statt die Lehrziele und Lehrpensä herabzusetzen und sie zu vereinfachen, schraubt man sie immer höher und baut das Lehrgebäude immer weiter aus ohne von überflüssigem Ballast abzulassen. Ich erinnere an die Bestrebungen mathematischer und Naturforscher, für ihre Gebiete im Schulbetrieb mehr Raum zu gewinnen, ich erinnere aber auch daran, daß die Philologen von ihren grammatischen Methoden nicht abweichen und von ihren Pensen nicht ablassen wollen, ja letztere neuerdings noch wieder zu verstärken suchen. So kommt denn in unseren höheren Lehranstalten inklusive der häuslichen Schularbeit in den mittleren und oberen Klassen eine Arbeitssumme von 9—12 Stunden täglich heraus. Das hält kaum ein arbeitsgeübter Erwachsener aus, geschweige denn ein Schüler zwischen 15 und 20 Jahren. Für Lieblingsbeschäftigungen, für Teilnahme am Familienleben, für Erholung, Spiel und Sport im Freien läßt die höhere Schule keine Zeit. Unsere heutige Tagesordnung wird hoffentlich dazu beitragen, daß hierfür Zeit erübrigt wird. Die Sitzzeit und die Belastung des jugendlichen Gehirns ist in Deutschland erheblich größer als in irgend einem anderen zivilisierten Lande und das gereicht der Gesundheit der deutschen Jugend sicher nicht zum

Vorteil. Wir dürfen nicht nur mit der jetzigen und der nächsten Generation rechnen, nein, die Schäden, die diesen zugefügt werden, unterliegen der gehäuften Vererbung und tragen dazu bei, die Nation immer mehr zu schwächen. Es handelt sich also um den Lebensnerv der Nation; wollen wir noch länger mit ansehen, daß die Schule fortfährt, nekrotisierend auf ihn zu wirken, statt ihn zu kräftigen? Man erhoffte von der letzten Berliner Schulkonferenz eine erhebliche Reduktion des Unterrichtsstoffes, allein diese Hoffnung ist durch das Erscheinen der neuen preussischen Lehrpläne gründlich getäuscht worden. Die Konferenz hat eine Befriedigung in unterrichtshygienischer Beziehung nicht gebracht, ja sie konnte sie gar nicht bringen, da keine Vertreter der modernen Medizin und der Schulhygiene zugezogen wurden. Das Vertrauen eines großen Teiles des deutschen Volkes zu solchen Konferenzen wird durch den vorwiegend altphilologischen Charakter derselben erschüttert. Die Sympathien für die leitenden Organe im Schulwesen gehen immer mehr zurück.

Wenn die Lehrziele herabgesetzt und der Unterrichtsstoff richtig beschnitten wird — das kann natürlich geschehen ohne die Zahl der Fächer zu reduzieren —, dann läßt sich, wie wir es heute hören werden, auch der Unterricht der Hauptsache nach auf den Vormittag beschränken. Dann wird Zeit gewonnen teils zur Erholung, teils zur häuslichen Arbeit. Ich habe zahlreiche Fälle gesammelt, in denen Schüler der mittleren und oberen Klassen, um nachmittags nach der Schule einige Stunden freie Zeit zu gewinnen, morgens um 5 oder 6 Uhr aufstanden, um ihre Schularbeiten vor dem Beginn des Unterrichts zu erledigen. Wie verkehrt dies Verfahren ist, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, verkehrt, weil die Schüler oft in Ungewißheit schweben, ob die Zeit zur Anfertigung noch ausreichen wird, verkehrt auch, weil die Schüler nach der häuslichen Früharbeit bereits ermüdet in die Schule kommen. — Einen recht wunden Punkt im Schulbetrieb bilden das Abiturium und andere Prüfungen. Ich gestatte mir bei dieser Gelegenheit auf das berüchtigte württembergische Landexamen hinzuweisen, dessen Wesen hier ja genügend bekannt ist.

Durch die über Wochen und Monate sich erstreckenden Vorbereitungen zum Abiturientenexamen, die gelegentlich durch tägliche Repetitionen in der Wohnung der Lehrer noch kompliziert werden, tritt nicht selten eine geistige und körperliche Erschöpfung ein, die schwere Folgen nach sich ziehen kann. Die Anforderungen in der Prüfung werden seit der wenigstens nominellen Gleichberechtigung der höheren Lehranstalten noch erhöht, damit die neu bedachten auch zeigen, daß sie der erweiterten Berechtigungen würdig sind. Besonders schwer haben es die Abiturienten der Oberrealschulen und Realgymnasien, weil sich ihre schriftliche Prüfung über fünf beziehungsweise sechs Fächer erstreckt, während die Gymnasiasten nur in drei Fächern schriftliche Arbeiten anfertigen. Manches Mitglied der Prüfungskommission würde nicht imstande sein, den an die Abiturienten gestellten Anforderungen Genüge zu leisten.

Behufs einheitlicher Regelung und Durchführung unterrichtshygienischer Prinzipien wäre es wünschenswert, das Schulwesen zur Reichssache zu machen. Die engherzige Scheidung in den Reglements der Einzel-

staaten ist für den Schulbetrieb gewiß kein Vorteil. Vom pädagogischen, hygienischen und sozialen Standpunkte aus betrachtet, wäre eine einheitliche Volksschule ohne konfessionelle Abbröckelung und eine einzige höhere Schulgattung, eine Einheitsschule, in welcher jeder, der höherer Bildung zustrebt, Befriedigung fände, der Verzettlung und Zersplitterung des höheren Unterrichtswesens vorzuziehen. Möge sich im deutschen Volke die Überzeugung bahnbrechen, daß nicht philologische Einseitigkeit, Engherzigkeit und Tradition die Schule zu regieren haben, sondern daß das innere Wesen und die Aufgabe der Schule darin bestehen, die Zeichen der Zeit richtig zu erfassen und ihre Ansprüche zu befriedigen. Hoffen wir, daß unsere Jahresversammlungen helfen, an solchen Aufgaben vom hygienischen Standpunkte aus mitzuarbeiten; hoffen wir, daß unsere Jahresversammlungen dazu dienen, die unterrichtshygienischen Anforderungen an das Schulwesen zu klären und die Einführung hygienischer Maßregeln zu erleichtern.

Bevor wir in die Verhandlungen eintreten, möchte ich darauf hinweisen, daß den Herren Vortragenden eine Zeit von ca. 30 Minuten zur Verfügung steht, und daß die Herren Diskussionsredner beim erstenmal 10 Minuten, beim zweitenmal 5 Minuten sprechen dürfen. Die druckfertigen Manuskripte bitte ich die Herren Referenten auf den Tisch des Hauses zu legen. An jeden der Herren Diskussionsredner werden Zettel verteilt, auf welche wir den Inhalt seiner Diskussionsbeiträge sofort niederzuschreiben bitten.

Ich erteile jetzt das Wort Herrn Dr. Viëtor, Professor an der Universität Marburg, zu seinem Vortrage.

Anfang und Anordnung des fremdsprachlichen Unterrichts.

Leitsätze.

1. Es ist wünschenswert, daß dem fremdsprachlichen Unterricht eine längere Beschäftigung mit der Muttersprache vorausgeht, wobei nicht auf den grammatischen Betrieb, sondern auf die Erweckung und Festigung des Sprachgefühls und in Verbindung damit auf die lautliche Schulung das Hauptgewicht zu legen ist.
2. Die gewonnene Zeit ist nur zum Teil auf den Unterricht in der Muttersprache, zum andern Teil auf Erholung, Spiel und freie Betätigung, auf die Anleitung zum Beobachten und zu zeichnerischen Darstellungen des Beobachteten zu verwenden.
3. Das Hinaufschieben des fremdsprachlichen Unterrichts darf der überhaupt zu verlangenden Verkürzung der täglichen Unterrichtszeit keinen Eintrag tun, auch keine spätere Vermehrung der fremdsprachlichen Stunden herbeiführen.

Hochansehnliche Versammlung!

Zu einer kurzen erklärenden Bemerkung erbitte ich vor allem Ihre freundliche Erlaubnis. Vielleicht hat es Sie befremdet, daß zwischen dem vorgeschriebenen Thema der heutigen Vorträge und den von mir aufgestellten Thesen kein rechter Zusammenhang besteht. Durch ein ja nicht gerade schwerwiegendes Mißverständnis bei der brieflichen Ver-

abredung habe ich bis vor wenigen Tagen des Glaubens gelebt, daß nicht allgemein der Anfang und die Anordnung des fremdsprachlichen Unterrichts, sondern sogleich positiv das Hinaufschieben des fremdsprachlichen Unterrichts um ein Schuljahr zu behandeln sei. Damit ist denn auch meine Stellung zu der Frage ohne weiteres bezeichnet.

So dankbar ich nun die Bedeutung des mir gewordenen Auftrags empfinde, so fühle ich andererseits eine gewisse Beschämung — nicht allein, weil ich Ihrem ehrenden Vertrauen nur unvollkommen zu entsprechen imstande bin, sondern auch, weil ich mich, wo es so viel zu verlangen gibt, in meinem Vortrag mit so geringem begnüge. In diesem Dilemma zwischen Unbescheidenheit und Bescheidenheit tröstet mich der Gedanke, daß die m. E. ungleich wichtigere Frage des ungeteilten Unterrichts auch pädagogisch morgen von berufenster Seite beleuchtet werden und, wie ich hoffe, zu einer befriedigenden Lösung kommen wird. Jede der beiden Sonderfragen fällt unter die große, allgemeine, die uns alle bewegt: Wie begegnen wir der in unseren Schulen trotz alledem herrschenden Überbürdung?

Trotz alledem — trotz den von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in Preußen erneuerten Lehrplänen, trotz dem Fortschritt in der Vorbildung und in der Methode — besteht sie auch auf den höheren Schulen noch fort, ja sie ist von 1891 zu 1901 schon durch die Vermehrung der Stunden gewachsen. Die neue Regelung der Pläne bedeutet im preußischen Gymnasium 7, im Realgymnasium 3, in der Oberrealschule 4 wöchentliche Stunden mehr, so daß wieder die Zahlen 259, 262, 262 erreicht sind. Für die einzelnen Klassen von Sexta bis Prima ergeben sich 25 bis 31, mit Turnen und Singen 30 bis 36, die wahlfreien Fächer eingerechnet, bis 38 Stunden die Woche, also täglich mehr als 6; alles ohne die zur häuslichen Arbeit erfordernde, nochmals Stunden währende Zeit.

Freilich: die Menge der Fächer scheint die hohe Stundenzahl zu bedingen. Der verbindlichen Fächer gibt es 13, der wahlfreien 3; somit kommen im Durchschnitt nur zwei Wochenstunden auf ein Fach. Schon in Sexta — der untersten Klasse — 9 verbindliche Fächer, und fast alles von Fachlehrern mehr oder weniger fachmäßig gelehrt! In diesem Fächer- und Fachwesen ist die Überbürdung zu Hause.

Gleich der Ausdruck „Fach“ ist mir zuwider. Er hat etwas Schablonenhaftes, Äußerliches, Hölzernes, Starres, Hohles und Leeres. Andere Nationen haben ihre „Gegenstände“, wir unsere „Fächer“, als käme bei jenen der Inhalt, bei uns nur die Form in Betracht, als wäre es dort auf die innere, hier in der Tat allein auf die so gepriesene „formale Bildung“ abgesehen.

Aber — „was ist ein Name?“ Sagten wir anders, es wären der Gegenstände und der Spezialisten dennoch zuviel. Wohin kommen wir? Die Bühne, die zum Spezialitätentheater wird, ist keine „moralische Anstalt“.

Sie wundern sich, hochverehrte Anwesende, daß ich als Akademiker gegen das Fachlehrertum, vielleicht gar die fachmännische Vorbildung zu reden scheine. — Auch meine eigene „Spezialität“ soll mir den Blick für das Allgemeine nicht trüben. Mit dem Straßburger Philosophen Theobald Ziegler bedauere ich, daß der Philologe meist nur durch

das Studium selbst, das Wissen und die Wissenschaft gelockt wird, dagegen für den künftigen Beruf eines Lehrers nur selten allzu große Neigung hat. „Und daher schließt auch die philosophische Fakultät“ — um mit Zieglers eignen Worten zu reden — „von allen allein die direkte Rücksicht auf den künftigen Beruf, die Einführung in die Praxis fast grundsätzlich von sich aus . . . Und der preußische Staat“ — heißt es weiterhin — „hat sich dieser Auffassung neuerdings ausdrücklich angeschlossen, indem er das Seminarjahr als Vorbereitungszeit auf den Beruf zwischen Universität und Probejahr eingeschoben und von der Universität weg an die Gymnasien verlegt hat.“

Was sollten wir zu einer medizinischen Vorbildung sagen, die zwar Geschichte der Medizin, Hygiene, Pharmakologie, Stoffwechsel und Ernährung, auch Physiologie, systematische und pathologische Anatomie, Histologie, Osteologie, Syndesmologie usw. in rein theoretischer Behandlung umfaßte, dem künftigen Arzt aber niemals ein Seziermesser in die Hand gäbe, niemals einen Kranken vor Augen führte, bis dieser künftige Arzt etwa nach vollendetem Studium an eine Klinik zum Übungsjahr überwiesen wird?

Von dem künftigen Lehrer der Sprachen oder der Mathematik und Naturwissenschaft ist im allgemeinen Teil der preußischen Staatsprüfung neben Religion und Deutsch nur zu fordern, daß er von der Philosophie die wichtigsten Tatsachen ihrer Geschichte sowie die Hauptlehren der Logik und Psychologie, auch eine der bedeutenderen philosophischen Schriften, von der Pädagogik ihre philosophischen Grundlagen sowie die wichtigsten Erscheinungen seit dem 16. Jahrhundert kennt, und daß er „bereits einiges Verständnis für die Aufgaben seines künftigen Berufes gewonnen hat“. Wie dieses letztere geschehen soll, darüber wird er weder in der Prüfungsordnung, noch während des regulären Studienganges belehrt.

Ist da der einzelne zu tadeln, wenn er die Aufgaben seines künftigen Berufes wesentlich dahin versteht, daß er die auf der Universität erworbene Wissenschaft in ihrem elementareren Teil auf der Schule in vorschriftsmäßigen Portionen wieder auszugeben habe? Wenn er sich vor der Wahl des äußeren Berufes nicht fragt, ob auch der innere vorhanden ist? Wenn er als Lehrer nicht merkt, wie der jugendliche Organismus unter dem Druck körperlicher und geistiger Anstrengung trotz Zorn und Strafe erlahmt und zusammensinkt, längst vielleicht ehe das Ende der fünften Vormittagsstunde oder der vorgeschriebenen Arbeitszeit zu Hause erreicht ist? Wenn er, bis ihm der Himmel etwa eigene Söhne und Töchter beschert, keine Ahnung hat, was in einer Kindesseele, den „Hauptlehren“ seiner gedruckten Psychologie entrückt, schüchtern sich regt, sich sehnt oder aufschreit, verkümmert und stirbt?

Sie erwidern mir, daß ich zu schwarz male, daß dergleichen nicht die Regel, sondern die Ausnahme sei. Wie viele Schüler aber gibt es, die tagtäglich mit Freuden zur Schule ziehen, denen der Unterricht nicht als leidige Quälerei erscheint? Und woran liegt es, wenn nicht daran, daß wir unsere Jugend mit äußeren und inneren Anforderungen, durch Stoff und auch Methode über ihre Kräfte belasten?

Die Lehrpläne im engern Sinn schließen das gleichwohl verbindliche

Turnen und Singen sowie die wahlfreien Fächer aus. Die Zahl der Wochenstunden schwankt sodann von Sexta bis Prima zwischen 25 und 30 im Gymnasium oder 31 im Realgymnasium und in der Oberrealschule. Von den 25 bis 30 Stunden des Gymnasiums fallen 11 bis 19, in den Mittel- und Oberklassen 60 bis 63 $\frac{0}{100}$, dem Sprachunterricht zu. Im Realgymnasium und in der Oberrealschule sind die höchsten Ziffern 15 und 14, das sind im Maximum 51 und 46 $\frac{0}{100}$. Den Löwenanteil an den Sprachstunden erhält schon in der Anfängerklasse der fremdsprachliche Unterricht, der in der Sexta des Gymnasiums und des Realgymnasiums den Unterricht in der Muttersprache um das Doppelte, in der folgenden Klasse um mehr als das übertrifft, während in den mittleren Klassen des Gymnasiums gar nur 2 oder 3 von 18 oder 19 Sprachstunden auf das Deutsche entfallen. In der Oberrealschule bewegt sich das Verhältnis von fremden Sprachen zu Deutsch zwischen 6 zu 5 und 11 zu 3, immer mit dem Schwerpunkt auf der fremdsprachlichen Seite.

Diese Begünstigung des Sprachunterrichts könnte man noch verstehen, käme der Vorteil der Muttersprache zu gute. Weshalb aber nimmt der fremdsprachliche Unterricht im Gymnasium schon auf der untersten Stufe diese erstaunliche Menge von Stunden in Anspruch? Es ist, wir wissen es alle, das Erbteil der Vergangenheit, dessen innere Berechtigung man übrigens noch immer zu begründen versucht. Das allgemeine Lehrziel im Lateinischen ist für das preußische Gymnasium: Verständnis der bedeutenderen klassischen Schriftsteller Roms und dadurch Einführung in das Geistes- und Kulturleben des Altertums. Aber dieses Verständnis wird nach den Lehrplänen nur auf sicherer Grundlage grammatischer Schulung gewonnen. Damit ist die Grammatik als erste Etappe gerettet. In den „Methodischen Bemerkungen“ heißt es bei der unteren Stufe: „Hauptsache ist die systematische Sprachunterweisung zur sicheren Einprägung und Handhabung der Vokabeln und Formen“ — man merke wohl: Handhabung, obgleich der lateinische Aufsatz als Zielleistung gefallen ist — „und zur klaren Erkenntnis der Satzteile“. Freilich wird das induktive Verfahren nicht ausgeschlossen, soweit es geeignet sei, das Verständnis zu fördern und die Schüler zur Selbsttätigkeit anzuregen. Auch ist auszugehen vom Satz; und der Wortschatz, den die Schüler sich anzueignen haben, ergibt sich aus dem Gelesenen. Allein das Gelesene und Gelehrte ist fort und fort durch umfassende Übersetzungen teils in das Deutsche, teils aus dem Deutschen mündlich oder schriftlich zu verarbeiten, und — Hauptsache ist und bleibt die „systematische Sprachunterweisung zur sicheren Einprägung und Handhabung“ usw. — wie vorher.

In den neueren Sprachen ist zwar das allgemeine Lehrziel von der Grammatik abgerückt, und die Grammatik der Lektüre untergeordnet. Jedoch fällt an den lateinlosen Schulen dem Französischen bezüglich der grammatischen Schulung dieselbe Aufgabe zu wie an den lateinlehrenden dem Latein, womit das entscheidende Wort dann wieder gesagt ist.

Grammatik und Übersetzungen, das ist trotz aller dankenswerten Reform in den Lehrplänen auch heute noch die Losung des fremdsprachlichen Unterrichts, zumal in der untersten Klasse. Noch ist zu ver-

spüren, daß die Zeit kein Vierteljahrhundert zurückliegt, da der Sextaner — ich zitiere mich selbst — um des nächsten Extemporales willen zu wissen hatte, „daß der Fluß *Elaver* Neutrum und *ligo*, die Hacke, Maskulinum ist, daß der Plural zu *ren*, die Niere, gewöhnlich *renes* heißt, ob der Dativ und Ablativ der Mehrzahl von *veru*, der Bratspieß, *-ubus* oder *-ibus* hat u. dgl. m.“ Was sage ich? Die allerneueste Auflage von 1905 eines vielgebrauchten Übungsbuches enthält nach wie vor — gereimte Geschlechtsregeln wie diese:

Als Neutra man sich merken muß
Die Wörter auf *ar*, *ur* und *us*,
Die Wörter mit der Endung *e*
Und die auf *a*, *c*, *l*, *n*, *t*,

bringt dazu vor dem Inhaltsverzeichnis als Variante, die an einigen höheren Lehranstalten gelernt wird:

Die *a*, *e*, *c*,
die *l*, *n*, *t*,
die *ar*, *ur*, *us*
sind *neutrius* (!),

und im Vorwort eine dritte Fassung, gleichfalls aus praktischem Gebrauch:

Als Neutra man sich merken muß
Die Wörter auf *e*, *l*, *men*, *us*,
Auch *caput*, *calcar*, *lac* zum Schluß.

Nach wie vor muß ich meinerseits glauben, daß unsere lateinische Schulgrammatik mit dergleichen Mitteln die erziehliche Wirkung ausschließt.

Der Herausgeber dieses Übungsbuches ist der Ansicht, auf der Anfangsstufe sei das Einüben, auch „Einpauken“ dürfe man es nennen, die Hauptsache. Daß der Schüler von vornherein in den Geist der Sprache eingeführt werden müsse, hält er für wenig mehr als ein schön klingendes Wort. Es kommt ihm vor, als wenn man zurzeit Gefahr laufe, in pädagogischem Übereifer den Zweck des Lateinlernens aus dem Auge zu verlieren. Und der wäre denn eben auf dieser Stufe, die Schüler in der Formenlehre und im Konstruieren sicher zu machen.

Nach meiner festen Überzeugung ist auf keiner Stufe des Sprachunterrichts das mechanische, auf das Gedächtnis spekulierende „Einpauken“ ein möglicher Zweck. „Was man nicht versteht, besitzt man nicht“, meint Goethe. Das Verständnis der bedeutenderen klassischen Schriftsteller Roms, das zur Einführung in das Geistes- und Kulturleben des Altertums dienen soll, kann nur auf dem Verständnis der Sprache beruhen, und der Unterricht muß vom ersten Anfang eine Einführung in den Geist der Sprache sein, eine Anleitung, diese aus sich heraus zu verstehen. Auch im Sprachunterricht hat das induktive Verfahren nicht als Ausnahme, sondern als Regel zu gelten.

Selbstzweck ist die Sprache in der Schule so wenig wie im Leben. Gleich einer Eisenbahn, sagt in einem realistischen Bilde Jespersen, der dänische Sprachgelehrte, dient sie zur Verbindung, als Mittel des Verkehrs.

Konkret, fast als lebendiges Wesen, wird sie dem Kinde begreiflich in Frage und Antwort, in Scherzen und Rätseln, in Gedichten und Geschichten, auch mit ihren typischen Formen durch die Übung vertraut. Was wir Grammatik nennen, ist Reflektieren, ist Abstraktion. Unsere pseudo-logische und oft pseudo-philologische Art des Grammatisierens entspricht dem kindlichen Bedürfnis nicht. Wieder denke ich an Aussprüche Goethes. „Wer sich mit reiner Erfahrung begnügt und darnach handelt, der hat Wahres genug. Das heranwachsende Kind ist weise in diesem Sinne.“ — „Alles Abstrakte wird durch Anwendung dem Menschenverstand genähert, und so gelangt der Menschenverstand durch Handeln und Beobachten zur Abstraktion.“ — „Wer viel mit Kindern lebt, wird finden, daß keine äußere Einwirkung auf sie ohne Gegenwirkung bleibt . . . Deshalb leben Kinder in Schnellurteilen, um nicht zu sagen, in Vorurteilen; denn bis das schnell, aber einseitig Gefaßte sich auslöscht, um einem Allgemeineren Platz zu machen, erfordert es Zeit. Hierauf zu achten, ist eine der größten Pflichten des Erziehers.“

Wollten wir uns doch diese Mahnung des größten unserer deutschen Erzieher auch im Punkte der Grammatik gegenwärtig halten, deren bloßer Name bei den meisten die bitterste Erinnerung an die Schule erweckt! Keine Form oder Vokabel, keine Regel oder Ausnahme um ihrer selbst willen! Alles nicht wirklich Bedeutsame aus dem Unterricht jeder Stufe, alles nicht Einleuchtende, Greifbare aus dem Anfangsunterricht weg! Dann verbürge ich mich — und ich rede auch aus eigener Erfahrung als Lehrer —, „daß das Erregen des Interesses, das Suchen- und Findenwollen und das Selbstsuchen und Selbstfinden (unter verständiger Leitung) auch dieses als öde verrufene Gebiet in ein ergötzliches und fruchtbares Gefilde verwandelt“; kurz, mir steht es sicher, „daß erst die wesentlich induktiv behandelte Grammatik sachlich und erzieherlich wertvoll ist“.

Mit Ruhe können wir dann auf einen Teil unserer sprachlichen Stunden verzichten, uns damit zufrieden geben, daß der fremdsprachliche Unterricht erst in der zweiten Klasse beginnt. Meine Wünsche für die Anordnung der fremdsprachlichen Fächer will ich, als fürs Erste zu weit gehend, sozusagen nur in Parenthese erwähnen. Im höchsten Grade unnatürlich ist es für jede Art höherer Schulen, daß eine tote, einer fernen Zeit angehörige Sprache als Kulturvermittlerin an die vorderste Stelle tritt. Aus äußeren und inneren Gründen gehört das Englische dahin; dem Französischen gebührt der zweite Platz; wo der dritte und vierte vorhanden sind, rücken Lateinisch und Griechisch hinzu: alles nach dem Grad der Schwierigkeit und Bedeutung.

Hiermit ist der Anschluß an meine Thesen erreicht. Ihre Begründung im ganzen sehe ich in dem Gesagten. Alles Einzelne sei der Erörterung anheimgestellt. Wert hat es nur so weit, als seine Verwirklichung dazu beitragen kann, die körperliche und geistige Erziehung unserer Jugend zu fördern. Nicht die Schule gilt es, sondern das Leben!

Der Vorsitzende, Prof. Griesbach:

Ich danke Herrn Prof. Viëtor für seinen hochinteressanten und für die Frage nach dem Anfang des fremdsprachlichen Unterrichts wichtigen Vortrag und möchte jetzt die Diskussion eröffnen.

Ein Herr zur Geschäftsordnung:

Ist es nicht angebrachter, zunächst den Vortrag des medizinischen Referenten zu hören?

Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden, und der Vorsitzende erteilt Herrn Dr. med. Jäger-Schwäbisch-Hall das Wort:

Leitsätze.

Mit der Frage des Themas ist die Grundfrage unseres gesamten heute bestehenden höheren Schulwesens angeschnitten. In dieser Beziehung ist in erster Linie zweierlei zu wünschen.

1. Der Unterricht ist im ganzen und seinen Teilen zeitgemäßer zu gestalten. Die Schule muß die, vornehmlich mit dem alten klassischen Unterricht beschrittenen Bahnen weltfremder Ideologie verlassen und sich mit ihren Zielen auf den Boden der Bedürfnisse des Lebens und der Forderungen der Zeit stellen.

2. Der Unterricht ist im ganzen und seinen Teilen naturgemäßer zu gestalten. Er muß den Gesetzen der Biologie und Physiologie des jugendlichen Organismus, insonderheit des Gehirns angepaßt werden. Die Schule muß die, namentlich mit dem grammatikalisch-fremdsprachlichen Unterricht beschrittenen Bahnen des einseitigen Intellektualismus und Formalismus verlassen und eine naturgemäße, auf der Grundlage der Sinne und ihrer Tätigkeit aufgebaute möglichst gleichmäßige und harmonische Ausbildung aller Geistes- und Körperkräfte ins Auge fassen. Unter Berücksichtigung dieser Punkte ergibt sich für den Sprachunterricht im besonderen:

1. Die Muttersprache ist in den Mittelpunkt dieses Unterrichts zu stellen;
2. Die Frage nach dem Beginn des fremdsprachlichen Unterrichts ist in zwei zu zerlegen, da es zwei Wege der Erlernung gibt:
 - a) den Weg, wie das Kind die Muttersprache erlernt,
 - b) den Weg der Grammatik.

Der erstere ist der natürliche, physiologisch-biologische Weg. Er entspricht dem erwerbenden, stoffsammelnden Denken der Jugend und der allmählichen Entwicklung des Gehirns an der Hand der Sinne und der Anschauung. Diese Art kann eintreten, so früh sie will. Der andere Weg, der der Grammatik, entspricht dem ordnenden Denken der Erwachsenen, dem fertig-entwickelten, für den verwickelten Prozeß abstrakt-philosophischer Denkopoperationen ausgereiften Gehirn. Für diese Art gilt deshalb: so spät als möglich.

Der fremdsprachliche Unterricht ist jedenfalls auf der Unterstufe, soweit es irgend die Eigenart des Massenbetriebs der Schule ermöglicht, der ersten Art zuzuweisen.

Hieraus ergibt sich für die Reihenfolge der Fremdsprachen:

1. Zunächst lebende Sprachen, da sie allein der Forderung der natürlichen Erlernung genügen können.

2. Ihre Folge müßte sein: erst Englisch, dann Französisch, weil der Gang vom Näherstehenden und damit Leichterem zum Fernstehenden

und Schwierigeren der natürlichen Entwicklung der jugendlichen Kräfte mehr entspricht.

3. Der ausschließlich grammatikalische Betrieb der toten Sprachen (Latein, Griechisch und Hebräisch) ist den höheren und höchsten Altersstufen zuzuweisen.

Als mir seinerzeit die ehrende Aufforderung zuzuging, heute über das Thema „Anfang und Anordnung des fremdsprachlichen Unterrichts“ zu Ihnen zu reden, da bin ich erst ernstlich in mich gegangen und habe mich gefragt, was ich als Mediziner mit dieser Frage eigentlich zu schaffen habe. Ich war mir der ungeheuren Schwierigkeit des Stoffes wohl bewußt und bin es heute, nachdem ich mich in der Fülle der diesbezüglichen Literatur umgesehen, vielleicht noch mehr und das Sprichwort vom Schuster, der bei seinem Leisten bleiben soll, hat mir vielleicht mehr als sonst vorgeschwebt. Wenn ich es trotzdem wage, heute mit meinen Ausführungen vor Sie zu treten, so bin ich weit entfernt zu glauben, der Größe meiner Aufgabe auch nur halbwegs erschöpfend gerecht werden zu können. Ich habe vielmehr nur die Hoffnung, in meinem bescheidenen Teil doch den einen oder anderen vielleicht brauchbaren Gedanken zur Lösung dieses Problems beitragen zu dürfen.

Die Frage des Themas stellt uns in den Kernpunkt unseres ganzen höheren Unterrichts. Sie ist die Grundfrage für unser gesamtes höheres Bildungswesen überhaupt. So müssen Sie mir gestatten, dieselbe erst auf diese etwas breitere Grundlage zu stellen und zunächst mit einem kurzen geschichtlichen Exkurs etwas weiter auszuholen. Derselbe lehnt sich im wesentlichen an die Ausführungen des Prof. Dr. Hugo Müller, Oberlehrer am Ludwigs-Georgs-Gymnasium in Darmstadt, an, wie er sie in seinem Buch „Das höhere Schulwesen Deutschlands am Anfang des 20. Jahrhunderts“ niedergelegt hat, sowie an eine Jahresberichtbeilage der Realschule mit Realprogymnasium zu Mannheim von Dr. Friedrich Blum: „Der gemeinsame Unterbau der höheren Schulen in seiner geschichtlichen Entwicklung.“

Für die Zwecke der höheren Bildung und als alleinige Vorbereitungsanstalt für die Universitätsstudien hatten wir bis zum Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, da dem 1859 aufgetauchten Realgymnasium „für gewisse Fächer der Zutritt zur philosophischen Fakultät der Universität gestattet wurde“, nur eine Schulgattung: das humanistische Gymnasium — die direkte Fortsetzung der zur Zeit der Reformation von Philipp Melanchthon gegründeten protestantischen humanistischen Gelehrtenschulen, der „Fürsten- und Landesschulen“. Müller schreibt darüber: „Sie bereiteten in 5—6jährigem Kursus zur Universität vor. Ihr Fremdsprachenbetrieb erstreckte sich auf Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, daneben Mathematik und Physik, die man aber in der Hauptsache durch die Lektüre der alten Schriftsteller nebenher erlernte. Der ganze Betrieb drehte sich um die Aneignung der lateinischen Beredsamkeit, worüber alles andere verkümmerte. Der Grund war klar genug: Sichere Beherrschung der lateinischen Sprache, der Weltsprache des Abendlandes, der Sprache des diplomatischen Verkehrs und der Gesetze, der ausschließlichen Sprache der Wissenschaft und des Universi-

tätsunterrichts war für jeden, der eine höhere Stelle bekleiden wollte, unerläßlich. Aus demselben Grunde ging es auch in den Jesuitenschulen, die in den katholischen Ländern zwei Jahrhunderte lang die Jugend der höheren Stände erzogen haben, gerade so her, um so mehr, als das Latein die Sprache der Kirche blieb.“

Trotz der verschiedensten Anstürme, wie sie sich, vom 17. Jahrhundert an, an die Namen eines Joh. Amos Comenius, eines Joh. Peter Müller, Joh. Gottfried Herder, Ernst Christ. Trapp und anderer knüpfen, ist dank der Bestrebungen eines Matth. Geßner, eines Aug. Friedr. Wolff und eines Johannes Schulze eine wesentliche Änderung in dieser Ordnung der Dinge nicht erzielt worden. „Noch heute gibt es in allen deutschen Landen eine nicht geringe Zahl von Gymnasien, die seit 3—4 Jahrhunderten ohne jeden Wandel Pflegestätten jener humanistischen Studien geblieben sind, wie die sächsischen Fürstenschulen und die niederen Seminarien in Württemberg. In Sachsen, Württemberg und Bayern ist bis weit ins 19. Jahrhundert hinein der althumanistische Betrieb der Reformationszeit wirksam und maßgebend gewesen“ (Müller). Die Gymnasien Preußens hatten durch den 1734 aufgekommenen Neuhumanismus unter Wilhelm von Humboldt eine geringe Modifikation erfahren.

So hat sich unser gesamtes zurzeit bestehendes höheres Schulwesen auf dem fremd- und zwar zunächst altsprachlichen Unterricht aufgebaut, und so ist der Fremdsprachenbetrieb der Angelpunkt geworden für den gesamten höheren Unterricht.

Nachdem das stürmische Jahr 1848 mit Ladenbergs Vorschlag der Einführung von Realgymnasien abermals einen vorübergehenden Versuch gemacht hatte, an dem Bestehenden zu rütteln, begann der eigentliche Sturm auf das Gymnasialmonopol in den 70er Jahren. Seine Marksteine sind die Schulkonferenzen von 1873, 1890 und 1900. Ihre Resultate das, was wir heute haben:

1) das altsprachliche Gymnasium, aus der Reformationszeit, mit geringen Änderungen in Beziehung auf das Griechische aus der Zeit des Neuhumanismus und einem zum Teil auch aus früherer Zeit datierenden, im wesentlichen von der Dezemberkonferenz 1890 herstammenden Einbau von modernen Bildungstoffen, 2) die lateinlose, ausschließlich neu-sprachliche Oberrealschule, 3) die Mischung dieser beiden im latein-neusprachlichen Realgymnasium und 4) eine Anzahl — jetzt etwa 73 — Reformgymnasien und Reformrealgymnasien, die neben anderem besonders auch in der Anordnung der Fremdsprachen den modernen Anforderungen sich anzupassen suchen.

Steht so unser gesamtes Schulwesen, wie oben gezeigt, unter dem Zeichen des fremdsprachlichen Unterrichts, so mußten auch alle Bestrebungen nach Umgestaltung und Änderung, alle Vorwürfe und Anklagen gegen dasselbe in ihrem innersten Kern immer wieder auf diesen Punkt sich richten.

Diese Vorwürfe sind trotz der Änderungen in der jüngsten Zeit noch nicht erledigt und stehen mit dem vorliegenden Thema auch heute wieder zur Erörterung. Sie lassen sich im wesentlichen unter zwei Gesichtspunkten zusammenfassen.

Den einen hat Kaiser Wilhelm II. in seiner Rede auf der Dezemberkonferenz 1890 in die Worte gefaßt: Die Schule hat den Zusammenhang mit dem Leben verloren.

Dem zweiten Gesichtspunkt möchte ich die Fassung geben: Der Schule fehlt der Zusammenhang mit der Natur, der Natur ihres Objekts.

Der erste Gesichtspunkt fällt streng genommen aus meinem medizinischen Referat als solchem heraus, berührt aber den andern so nahe, daß Sie mir auch hierauf einige Streiflichter gestatten müssen.

War die Schule als Gymnasium von Anfang an mit dem Leben und der Wirklichkeit in einem sehr losen Zusammenhange infolge ihres dem weltabgewandten, mittelalterlichen Klosterwesen entnommenen altklassischen Fremdsprachenbetriebes, so wurde dieser Zusammenhang später noch lockerer. Es geschah dies einmal, als das Lateinische als Weltsprache des Abendlandes und als Sprache der Wissenschaft und des Universitätsunterrichts immer mehr zurücktrat und schließlich ganz aufhörte. Hiermit hatte für die Mehrzahl der Studierenden die Erlernung des Lateinischen seinen praktischen Zweck verloren. Als Ersatz dafür kam das Dogma von dem unersetzlichen Wert der lateinischen Grammatik als geistiger Dressuranstalt auf und von der Unentbehrlichkeit des Studiums seines sprachlichen und philosophischen Baues für die Schulung des Denkens. Zum anderen lockerte sich der Zusammenhang der gelehrten Bildung mit dem Leben, als man zur Zeit der Erniedrigung unseres Vaterlandes aus der traurigen Zerrissenheit der Gegenwart ins Griechentum, als die verkörperte Idee des Menschentums, sich flüchtete und die Erhaltung und Pflege des „An-sich-Schönen“ und „An-sich-Wertvollen“ als das Endziel aller höheren Bildung aufstellte (Friedr. Aug. Wolff 1805, Wilhelm v. Humboldt 1809): An Stelle praktischer, auf das Leben oder den Beruf abhebender Ziele und Zwecke waren zwei abstrakt-philosophische Begriffe gesetzt, die Schule war mit ihrer Gruppierung um die beiden alten Sprachen Selbstzweck geworden. Damit war hier dreierlei festgelegt: 1. in ihren Haupt- und Endzielen kein lebendiger Zusammenhang mit dem Leben, fürs 2. eine absolute Wert- und Überschätzung fremdsprachlichen, insbesondere altsprachlich-grammatikalischen Unterrichts und Studiums für Geistes- und Verstandesbildung und 3) als Folge davon eine Aschenbrödelstellung unserer Muttersprache, die schließlich nur noch dazu da zu sein schien, um Latein und Griechisch zu lernen. Die gesamte höhere Bildung war beschlossen darin, daß man wie Hoffmann von Fallersleben singt:

„fest den Knaben hält,
Wie in einem Zauberbanne,
In der fremden toten Welt!
Seinen deutschen Geist zu bilden
Und zu schärfen den Verstand
Muß er seine Jugend teilen
Zwischen Rom und Griechenland!

Und so mußte schon Herder vor mehr als 100 Jahren klagen, daß „man in der lateinischen Schule für die ganze Welt zu wenig

Sachen lernt“ und die Frage stellen: „Ist die lateinische Sprache Hauptwerk der Schule?“ und antworten: „Nein, die wenigsten haben sie nötig, die meisten lernen sie nur, um sie wieder zu vergessen. Die Welt braucht hundert tüchtige Männer und einen Philologen; hundert Stellen, wo Realwissenschaften unentbehrlich sind, eine, wo eine gelehrte und grammatische Kenntnis des alten Roms gefordert wird.“

Ein Goethe seufzt: „Könnte man nur den Deutschen etwas weniger Philosophie und mehr Tatkraft, etwas weniger Theorie und mehr Praxis beibringen. Was sie am meisten bedürfen, haben sie in der Erziehung eingeübt.“ Und herb und scharf faßt es im oben angezogenen Gedicht Hoffmann von Fallersleben mit den Worten:

„Und er tritt ins deutsche Leben
Als ein fremder Ignorant!“

So haben die Großen und Größten unserer Nation damals schon ihre Stimmen gegen diese Art erhoben. 1890 auf der Dezemberkonferenz hat Kaiser Wilhelm gesagt: „Wir müssen von der Basis abgehen, die jahrhundertlang bestanden hat, von der klösterlichen Erziehung des Mittelalters, wo das Lateinische maßgebend war und ein bißchen Griechisch dazu.“ Aber es hat noch lange gebraucht, bis diesen Worten auch aus dem Lager der Altphilologen ein Zugeständnis folgte, wie ich es im folgenden der oben bereits angeführten Schrift Müllers entnehme, in der es heißt: „Vor allen Dingen müssen wir uns klar machen, daß aller Unterricht, vom elementarsten bis zum höchsten, in erster Linie praktische Zwecke verfolgt; seine unmittelbarste Aufgabe kann keine andere sein, als den Zöglingen die Fertigkeiten und Kenntnisse zu verleihen, die sie brauchen, um ihren irdischen Beruf auszuüben und sich im Leben zu behaupten . . . Wir wollen doch so gerecht sein, einzugestehen, daß der Jurist, der Geistliche, der Gelehrte des 16. und 17. Jahrhunderts sein Lateinisch lernte, wie heutzutage der Techniker und Kaufmann neuere Sprachen, nämlich, weil er es zur Ausübung seines Berufes brauchte . . . Die Schule hat nicht die Macht, den Kulturströmungen den Weg zu weisen, die vielmehr aus viel tieferen und stärkeren Quellen fließen, sondern ihre Sache ist es nur, das heranwachsende Geschlecht zu befähigen, den durch die Kulturentwicklung der Zeit gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Heute verlangt die Teilnahme am wirtschaftlichen Leben der Zeit eine gründliche Beherrschung der Naturwissenschaften, die Teilnahme am Weltverkehr eine tüchtige Kenntnis der modernen Fremdsprachen und eine größere Vertrautheit mit der Art und den Einrichtungen der anderen Völker. Und ganz abgesehen davon bedarf ein Geschlecht, das mehr zum praktischen Handeln, als zu abstrakter Betrachtung zu erziehen eine Pflicht der nationalen Selbsterhaltung ist, einer mehr harmonischen Entwicklung von Leib und Seele, einer tüchtigeren körperlichen Erziehung, einer sorgfältigeren Ausbildung der Sinne, einer gesteigerten Handfertigkeit, einer größeren Fähigkeit das wirkliche Leben zu beobachten und entschlossen zu handeln.“

Mit diesem Zeugnis, denke ich, können wir diesen Teil unserer Erörterung schließen und in folgender Forderung zusammenfassen:

Der Unterricht ist im Ganzen und in seinen Teilen zeitgemäß zu

gestalten, die Schule muß die, vornehmlich mit dem altklassischen Unterricht eingeschlagenen Bahnen wirklichkeitsfremder Ideologie verlassen und sich mit ihren Zielen auf den Boden der Bedürfnisse des Lebens und der Forderungen der Zeit stellen.

Zum Schlusse möchte ich noch anfügen, daß ich natürlich überzeugt bin, daß zu ihrer Zeit wohl auch diese Art des Unterrichts ihre Berechtigung und ihren guten Zweck hatte, ja vielleicht ebenso eine geschichtliche Notwendigkeit war, wie fast alles, was in der Welt und ihrer Geschichte einmal geworden ist und bestanden hat. Auch das Mönchstum und das Klosterwesen hatte seine geschichtlichen und kulturellen Aufgabe.

Wir kommen zum zweiten Punkt. Ist ihr Ursprung aus dem Klosterwesen unserer höheren Schule in Beziehung auf ihren Zusammenhang mit dem Leben und auf das Verständnis für die Forderungen der Zeit verhängnisvoll geworden, so wird er es zum zweitenmal in Beziehung auf die Forderungen der Natur, wiederum insbesondere durch seinen Fremdsprachenbetrieb und zwar so:

Es gibt zwei Arten der Erlernung fremder Sprachen. Die eine ist die natürliche, lebendige Art, in der wir unsere Muttersprache erlernt haben. Es ist die Art, wie sie in der Geschichte der Sprachentwicklung der jugendlichen Phase derselben entspricht, der Zeit der Sprachschöpfung und Spracherschaffung an der Hand der Sinne und auf der Grundlage des Bedürfnisses der Verständigung. Es ist der Weg durch die Sinne, insonderheit durchs Ohr, Hand in Hand mit der Erkenntnis der Dinge der Außenwelt, — wie sich das aus folgenden Ausführungen noch klarer ergeben wird: Sachvorstellung und Lautbild in engster Verschmelzung.

Man hat die Sinne schon die Torwege genannt, die in die Stadt des Geistes führen (Hemprich). Durch die Tätigkeit der Sinne erwirbt sich das Kind die Kenntnis der Dinge. Die Sinne verschaffen das Material für den Geist und damit den Vorstellungsinhalt für das Denken. So steht das ganze Geistesleben des Kindes und der Jugend unter dem Zeichen der Sinnestätigkeit und der Anschauung, sein ganzes Wesen ist darauf gerichtet und angelegt. So ist auch der Weg durch die Sinne für die Spracherlernung die natürliche Art, wie sie dem so vermittels der Sinne Stoffe sammelnden, erwerbenden Denken der Jugend, wie er dem an der Hand der Sinne allmählich sich entwickelnden und sich aufbauenden jugendlichen Gehirn entspricht. Und so sehen wir denn auch in den sprachlichen Grenzbezirken, oder in Ehen zwischen verschiedenen sprachlichen Eltern schon kleine Kinder ohne jede geistige Anstrengung oder gar Schädigung neben ihrer Muttersprache noch 1—2 Fremdsprachen mit erstaunlicher Gewandtheit handhaben. Die diesbezüglichen Erlebnisse während eines mehrmonatlichen Aufenthalts in Budapest, meine Erfahrungen in dieser Richtung auf einer Orientreise in Kairo haben mir einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Dabei ist ganz erstaunlich, wie rasch und leicht das geht, wie besonders befähigt also das Kind ist für die Erlernung fremder Sprachen, falls hiedurch nur der entsprechende lebendig-natürliche Weg eingeschlagen wird. Wie das schon Herder sagt: „Die Jugend der menschlichen Seele ist Neugierde,

unersättliche Begierde, Dinge zu sehen, insonderheit Wunderdinge, die Gabe Sprachen zu lernen, sofern sie nur an Begriffen und Dingen hängen“ (Reisejournal).

Die Schule betritt in ihrem gesamten fremdsprachlichen Unterricht — denn der neusprachliche wurde bis vielleicht in die allerjüngste Zeit genau nach dem Muster des altsprachlichen betrieben — den künstlichen Weg der Grammatik.

In der historischen Entwicklung der Sprache — um bei dieser Parallele zu bleiben — würde diese Art der Phase derselben entsprechen, die wir etwa als die senile bezeichnen könnten. Sie entspringt dem Bedürfnis des Alters, wenn die Periode des Erwerbens vorüber ist, rückschauend seinen Besitzstand zu ordnen. So ist sie der Weg, wie er dem stoffgesättigten, ordnenden Denken des Erwachsenen, wie er dem Interesse des Sprachforschers, des im weltabgeschiedenen Kloster Pergamente und Handschriften studierenden Mönches entspricht. Es ist der Weg des Studiums des abstrakt-logischen, des philosophischen Aufbaues einer Sprache. Diese Art, dem fremdsprachlichen Unterricht von 8—9 Jährigen zugrunde gelegt, ist wider alle Natur derselben. Scharf in seiner temperamentvollen Art fällt hierüber sein Urteil eben wieder Joh. Gottfr. Herder in seinem „Reisejournal“ mit den Worten: „Man lobt das Kunststück, eine Grammatik als Grammatik, als Logik und Charakteristik des menschlichen Geistes zu lernen. Schön! sie ist's und die lateinische, so sehr ausgebildete Grammatik ist dazu die beste! Aber für Kinder? Die Frage wird stupide! Welcher Quintaner kann ein Kunststück aus Casibus, Deklinationen, Konjugationen, Syntaxis philosophisch überschauen? Er sieht nichts als ein totes Gebäude, das ihm Qual macht, ohne einen materiellen Nutzen, ohne eine Sprache zu lernen. So quält er sich hinauf und hat nichts gelernt. Man sage nicht, die toten Gedächtniseindrücke, die er hier von der philosophischen Form einer Sprache bekommt, bleiben in ihm und werden sich zeitig genug einmal entwickeln. Nicht wahr! Kein Mensch hat mehr Anlage zur Philosophie der Sprache als ich, und was hat sich aus meinem Donat je in mir entwickelt?“ „Der erste unverstandene abstrakte Begriff ist ihnen (den Kindern) Gift, ist wie eine Speise, die durchaus nicht verdaut werden kann und also, wenn die Natur sich ihrer nicht entledigt, schwächt und verdirbt. Was würden wir, wenn die Natur nicht die Güte hätte, uns dessen durch Vergessenheit zu entledigen?“ „O, gebt mir eine unverdorbene, mit Abstraktionen und Worten unerstickte Jugendseele her, so lebendig, wie sie ist, und setzt mich dann in eine Welt, wo ich ihr alle Eindrücke geben kann, die ich will, wie soll sie leben.“ So weit Herder.

Man braucht nicht gerade auf dem Standpunkt Häckelschen Monismus zu stehen, auch als Dualist wird man nicht über die Tatsache hinwegkommen, die ich oben schon gestreift, daß auch unser Geist und unser Geistesleben eben an den Stoff gebunden ist, und daß alle seine Fähigkeiten und Tätigkeiten auf den Funktionen eines körperlichen Organs, des Gehirns mit seinen Hilfsorganen des Rückenmarks, des Nervensystems und der Sinne beruhen und mit ihm stehen und fallen. Das beweist uns täglich die Geschichte der Gehirnverletzungen und Gehirn-

erkrankungen, der Schlaganfälle und Geisteskrankheiten. Bei Verletzungen oder Erkrankungen bestimmter Gehirnteile fallen ganz bestimmte geistige Funktionen aus. Aus demselben Grunde ist dieses Gehirn auch den Entwicklungsgesetzen alles Stofflichen unterworfen und so hat mit ihm auch der Geist seine Entwicklungsphasen.

Es ist nicht möglich, in dem mir zur Verfügung stehenden Rahmen ausführlich auf die Anatomie und Physiologie dieser Organe einzugehen. Ich muß mich begnügen, hier auf die diesbezüglichen Ausführungen Dr. Th. Ziehens in seinem „Leitfaden für die physiologische Psychologie“, Dr. H. Schillers in seiner „Praktischen Pädagogik“, Dr. Gerhardt in seiner „Physiologie in Beziehung auf Pädagogik und Schulgesundheitspflege“ und Rektor Hemprichs in seiner „Kinderpsychologie“ zu verweisen. Hier soll nur kurz in Anlehnung an diese Arbeiten folgendes ausgeführt werden:

Das Organ des Geistes im engeren Sinne sind die beiden Halbkugeln des Großhirns mit ihren durch Fältelungen hervorgebrachten Windungen. Auf dem Durchschnitt unterscheidet man eine graue und eine weiße Substanz. Die erstere überzieht als Rinde die Halbkugeln des Großhirns mit allen seinen Windungen und Vertiefungen und bildet innerhalb derselben eine Anzahl mächtiger zentraler Kerne. Die übrige Masse bildet die weiße Substanz. Mikroskopisch erweist sich die graue Substanz als aus einer Menge miteinander durch Verästelung verknüpfter Nerven-, sogenannter Ganglienzellen, die weiße Substanz als aus vorzugsweise unverzweigten Nervenfasern bestehend. Die Lücken dieser Grundelemente werden durch den Nerven kitt, die sogenannte Neuroglia ausgefüllt. Jede Ganglienzelle ist außer mit ihren Nachbarn noch mit einer Nerven faser verbunden. Ganglienzellen mit zugehöriger Nerven faser bilden zusammen ein sogenanntes Neuron. Was die physiologische Bedeutung dieser drei Gewebsarten angeht, so stellen die Fasern die leitenden und verknüpfenden Elemente dar, während die Ganglienzellen die empfangenden und umwandelnden Organe des Empfindens, Denkens, Wollens und des Bewußtseins sind.

Von besonderer Wichtigkeit ist im weiteren die Faserung in der weißen Substanz, die die Verknüpfung der einzelnen Ganglienzellenherde untereinander und mit den Außenorganen der Sinne, des Rückenmarks und des Nervensystems darstellt.

Nach den Forschungen Meinerts laufen sämtliche von der Rinde der Großhirnhalbkugeln radiär ausgehenden, die weiße Substanz bildenden Fasern zunächst nach den großen zentralen Gehirnganglien der betreffenden Halbkugel und bilden so die Stabkranzfaserung oder das Projektionssystem erster Ordnung. Von dieser zu dem Ganglienherd des Höhlengraus der dritten Hirnkammer und des Rückenmarkskanals ziehen die Fasern des Projektionssystems zweiter Ordnung, wo sie in verschiedener Höhe zum Teil schon im verlängerten Mark — oberes Ende des Rückenmarks — endigen. Im zentralen Höhlengrau schließlich selbst entspringen die nach der Peripherie des Körpers laufenden Bahnen des, für die Kopfsinne nicht in Betracht kommenden Projektionssystems dritter Ordnung. Sämtliche Bahnen enthalten einesteils empfindende (zentripetale), andernteils erregende (zentrifugale) Nerven-

fasern. Neben diesen haben wir noch zu unterscheiden Kommissurenfasern, die Halbkugel und Halbkugel verbinden, und Assoziationsfasern, die die verschiedenen Gebiete ein und derselben Großhirnhalbkugel verbinden. Dieses anatomische Gehirnbild ist durch folgendes physiologische zu ergänzen.

Wenn der aus der Außenwelt kommende Reiz in unseren Sinnesorganen auf die Endigungen der sensiblen und sensorischen Nerven trifft, wird aus dem äußeren Reiz eine Nervenerregung, ein physiologischer, d. h. ein physikalischer oder genauer ein chemischer Vorgang, der sich nun zentripetal der Nervenbahn entlang fortpflanzt und schließlich in der Hirnrinde eine Erregung auslöst. Parallel mit dieser materiellen Erregung zeigt sich dann auch ein psychisches Element, die Empfindung, welche bewußt ist. Der dem Gehirn mitgeteilte Eindruck einer Reizung durch Sinnes- und Empfindungsnerven schwindet aber in demselben nicht so schnell wieder, wie seine erregende Ursache, sondern es bleibt ein unbewußtes Nachempfinden, ein Erinnerungsbild zurück, eine materielle Spur der stattgehabten Hirnrindenerregung in der Gehirnschicht, die wir als eine bestimmte Anordnung in bestimmter Weise zusammengesetzter Moleküle der betreffenden in Erregung befundenen Ganglienzellen des Gehirns uns denken können. Wenn wir denselben Gegenstand zum zweitenmal z. B. sehen, so wird die bisher lediglich materielle Spur nun auch psychisch als Erinnerungsbild oder vielmehr als Vorstellung wieder lebendig (Ziehen).

Schon oben wurde die graue Großhirnrinde als das Organ des bewußten Denkens im allgemeinen angeführt. Sie ist das Projektionsorgan für alles, was über die Schwelle des Bewußtseins gelangen soll. Hier werden die Erinnerungsbilder niedergelegt. Deren Verknüpfungen und Verbindungen auf den Bahnen der Kommissuren- und Assoziationsfasern sind die wesentlichsten Grundlagen unserer Denkprozesse. Und hier haben insbesondere die Forschungen Flechsig's ergeben, daß den verschiedenen geistigen Funktionen verschiedene bestimmt umgrenzte Gehirnabschnitte, Großhirnrindenbezirke entsprechen. So wurden neben manchem noch Strittigen in durchaus einwandfreier Weise folgende erregende oder motorische und empfindende oder sensible Zentren oder Bezirke festgestellt. Das Zentrum für die bewußte und gewollte Bewegung der Arme und Beine in der zentralen und der oberen Schläfenwindung; das motorische Zentrum für die Sprache in der dritten linken Schläfenwindung; das sensible Zentrum für das bewußte Sehen im Hinterhauptslappen; das sensible Zentrum für das bewußte Hören im Schläfenlappen; das sensible Zentrum für den Geruch an der Hirnbasis usw. — So ungefähr stellt sich in großen Zügen anatomisch und physiologisch das fertig entwickelte Gehirn der Erwachsenen uns dar.

Als ein noch wenig ausgebildetes Organ bringt das Kind sein Gehirn mit auf die Welt. Seine Masse im ganzen ist noch gering, seine Konsistenz weich und wasserreich, die einzelnen Abschnitte sind noch mehr oder weniger unentwickelt. Alles ist mehr oder weniger erst in seinen Anlagen vorhanden und muß erst allmählich und zwar von außen her entwickelt werden. So sind z. B. die Stirnlappen, die im besonderen die Organe des bewußten Denkens darstellen, während der

Kindheit nur sehr unvollkommen entwickelt. Die Nervenleitungen, die faserigen Verbindungen zwischen den höchsten Zentren im Großhirn sind noch nicht fertig gestellt. Die Nervenzellen der Sinneszentren und insbesondere der Großhirnrinde sind noch unentwickelt (Hemprich, Kinderpsychologie). Die Sinne selbst müssen sich erst allmählich entwickeln. So ist z. B. das Farbenunterscheidungsvermögen vor dem 4. Jahre selten vorhanden und klar entwickelt. Langsam und allmählich werden in der frühesten Kindheit zwischen den Sinnesorganen und den entsprechenden Gehirnzentren die Bahnen wegsam gemacht. Langsam und allmählich werden dann auf diesem Wege die Außenwelt und ihre Eindrücke in Gehirn aufgenommen, als Vorstellungen aufgespeichert und in Erinnerungsbildern den entsprechenden Gehirnteilen einverleibt; schließlich dieselben unter sich (Assoziation) zu Begriffen verknüpft und so die ersten Denkkakte vermittelt. Verhältnismäßig spät und jedenfalls erst wenn, oder wahrscheinlich erst nachdem das übrige Wachstum des Körpers zu einem gewissen Abschluß gekommen ist — wie das im Durchschnitt mit dem Eintritt der Pubertät stattfindet — hat sich so allmählich das kindliche Gehirn zu jenem hochentwickelten Organ des Erwachsenen ausgebaut, das zu den verwickelten und höchsten Geistesfunktionen, dem abstrakt-logischen Denken befähigt. — In diesem Alter hat eine Gymnasiast bereits drei, ein Realgymnasiast und Oberrealschüler (neben ebenso abstrakt betriebener Mathematik) bereits zwei Fremdsprachen seit Jahren schon in grammatikalischer Bearbeitung. — So hängt die Entwicklung und der Werdeprozeß der geistigen Fähigkeiten auf engste zusammen mit dem Wachstum und der gleichmäßigen und naturgemäßen Ausbildung des Gehirns.

Auf diese natürliche Basis der Gehirnphysiologie und -biologie wird sich jede brauchbare Pädagogik stellen müssen. Man kann die Geistes- und Verstandestätigkeit nicht aus diesem Zusammenhang reißen und für sich behandeln, ohne in falsche und naturwidrige Bahnen zu kommen. Eine diesen Zusammenhang vergessende philosophische Pädagogik einer Zeit, da man im Hexenprozeß den Leib verbrannte, um „die Seele“ — alias Geist — zu retten, und da man im Kloster ihn zum selben Zweck durch Martern und Kasteiungen abtötete, mutet mit dem grammatikalischen Unterricht dem Kinde etwas zu, was dem Erwachsenen gehört. Das führt, sobald diese Methode das Übergewicht hat, zu einer einseitigen Inanspruchnahme einzelner diesen Funktionen dienenden Gehirnpartien. Dies bedingt bei der Jugendlichkeit und Unreife des Gehirns einerseits die Gefahr der Überlastung und dauernden Schädigung dieser Teile, andererseits geschieht es auf Kosten der übrigen noch unentwickelten Gehirnpartien, deren Verkümmern infolge Vernachlässigung um so größer wird, je jugendlicher und unentwickelter sie noch sind. Ein Punkt, auf den besonders auch Prof. Griesbach in seiner Broschüre „Gesundheit und Schule“ hinweist.

Das ist das eine. Das andere habe ich oben in anderem Zusammenhang schon gestreift und ist folgendes. In seinem Handbuch der praktischen Pädagogik schreibt Dr. Hermann Schiller: „Unser geistiger Reichtum wird, außer dem Kapital, das jeder einzelne von seinen Vorfahren ererbt hat, durch das Empfinden, d. h. durch das Aufnehmen von Sinnesein-

drücken bedingt; denn dieses liefert das Material, aus welchem die Vorstellungen hervorgehen. Darum beruht auch die richtige Geistesbildung auf Übung und zweckmäßigem Gebrauch der Sinne. Erst mit dem Erwachen derselben kann sich beim Kind der Geist ausbilden und zwar um so besser, je vollkommener die Sinnesorgane eingerichtet sind und je sorgfältiger Sinnesübungen vorgenommen wurden; um so schwächer, je geringer die Sinnesorgane entwickelt sind und je weniger die Sinnes-tätigkeit geübt wird.“ Von dem Gebrauch der Sinne hängt jede richtige Kenntnis der Gegenstände ab. Die ganze Entwicklung des Verstandeslebens wird durch die Tätigkeit der Sinne bedingt. Diesem Naturgesetz entsprechend ist das ganze Wesen des Kindes auf Anschauung, sein ganzes Geistesleben dahin veranlagt, vermittels seiner Sinne die Außenwelt, die Dinge zu erkennen und so seinen Geist mit konkretem Wissen, sein Gehirn mit Sachvorstellungen zu füllen, und bei so allmählich fortschreitender Erkenntnis mit seinen stereotypen Fragen: „Warum und wozu ist das?“ und „Wie kommt das?“ in dieser realen Welt der Sachen und Dinge den Zusammenhang zu finden und ihren Zweck zu ergründen.

Was bietet diesem natürlichen Trieb und Weg der Geistesbildung und Verstandesentwicklung der grammatikalische Fremdsprachenunterricht? In „Kritische Untersuchungen über Denken, Sprechen und Sprachunterricht“ von Dr. Aug. Messer, Oberlehrer und Privatdozent der Philosophie in Gießen (Sammlung von Abhandlungen aus der pädagogischen Psychologie und Physiologie) lesen wir: „Mit dem Studium der fremden Sprache an und für sich, d. h. mit der Aneignung ihrer Grammatik und ihres Wortschatzes ist eine Erwerbung neuen geistigen Inhalts und Besitzes noch gar nicht gegeben. Das fremdsprachliche Wort ist zunächst ein bloßer Lautkomplex, mit dem sich etwa noch die optische Vorstellung des geschriebenen oder gedruckten Wortes verbindet. Auch damit, daß die fremdsprachlichen Worte mit Hilfe unserer Muttersprache oder durch Anschauungen, welche unsere Kulturwelt liefert, verdeutlicht werden, ist noch gar keine inhaltliche Bereicherung unseres Geistes gegeben. Erst das Studium der fremdsprachlichen Literatur, die uns in die fremde Kulturwelt einführt, gewährt uns eine solche, besonders, wenn eine reichliche, sachliche Belehrung sich damit verbindet (die aber, wie nachher gesagt wird, streng genommen aus dem Bereich des fremdsprachlichen Unterrichts als solchem hinausfällt). Einen Zuwachs an Vorstellungen liefert uns das bloße Übersetzen so wenig, als das einfache Erlernen solcher Vokabeln.“ Ein weiterer begeisterter Verfechter alt-sprachlichen grammatikalischen Unterrichts, Oberlehrer Keller, „Denken und Sprechen und Sprachunterricht“, betont, „daß das Wort mehr und mehr die Vorstellung vertritt (d. h. auf Physiologisch: daß das Wortbild an die Stelle der Sachvorstellung tritt), und muß zugeben, daß beim Studium der alten Sprachen nur das Objektivste an der Sprache, das Gedankenmäßige, der reine Denkinhalt bleibt: „Alles Seelische, Gefühlsmäßige, was dem Römer und Griechen im Klang seiner lebendigen Sprache lebte, fällt uns so gut wie aus.“ Also auch nach den Zeugnissen von dieser Seite: Rein gedankenmäßiges, vom Stofflichen, Seelischen, Gefühlsmäßigen losgelöstes, abstraktes Denken; Worte, Namen und

Zeichen an Stelle von Dingen und Sachen für die hungrigen Sinne, Wortvorstellung statt Sachvorstellung, tote Wortformen statt lebendigen Denkinhalts. So wird es zur Unnatur, so werden die Sinne vernachlässigt, und das in einer Zeit, da sie die Grundlagen aller Erkenntnis und alles Denkens sind, da sie ganz besonderer Rücksicht und Pflege bedürfen. So verkümmern sie auf Kosten einer einseitigen Verstandesbildung. Und diese selbst verfehlt ihren Zweck, weil auf falscher Bahn und zu früh einsetzend.

Und schließlich: Wie stellt sich der Schüler zu dieser Art? Der grammatische Unterricht widerstrebt der ganzen Natur der lernbegierigen Jugend, deshalb verhält sie sich widerwillig dagegen, er wird zur Plage. Das ertötet das Interesse, die Grundbedingung jeder ersprießlichen Arbeit und wirkt verstimmend und verbitternd. So führt er zum Schullekel; so führt er zum Arbeitsekel überhaupt.

Auf diesen Linien im ersten und letzten Punkt sind all die Anklagen und Vorwürfe zu suchen, die unserm heutigen Schulsystem gemacht werden. Auf der Linie der einseitigen und übermäßigen Inanspruchnahme von Gehirnpartien zu einer Zeit, da dieselben dazu noch nicht stark und entwickelt genug sind, liegen die Klagen über Überbürdung mit ihren Folgen der körperlichen und geistigen Schädigungen und der trotz aller gegenteiligen Versicherungen steigenden Nerven- und Konstitutionsschwäche unserer Jugend. Auf der Linie der Vernachlässigung und Verkümmern der Sinne liegt der Vorwurf des Mangels an Beobachtungsgabe, an praktischem Blick und an praktischer Brauchbarkeit unserer Jugend fürs Lebens. Auf der Linie des Zurücktretens des Inhalts endlich gegenüber der Form, dem Formellen und Formalen liegt die Überschätzung des Buch- und Wortwissens und der Mangel an Verständnis für den Wert des Könnens, bewegen sich die Vorwürfe der Blasiertheit, des mangelnden Idealismus, der Erziehung zu früher Greisenhaftigkeit, der Züchtung von Schablonenmenschen und Bürokraten, usf, wie wir das in den verschiedensten Erörterungen über diese Fragen lesen können (Gerhardi, Fahrenbruch, Parrow, Pabst usw.). So kommt es, daß — wie H. Schiller in der Einleitung zu seiner Abhandlung „Zur Schularztfrage“ (Abhandlungen aus den Gebieten der physiol. Pädagogik) anführt — schon Luther klagt: „Daß die Knaben von dem vielen Sitzen in der Schule dumm würden“, und daß schon vor 150 Jahren Ernesti von der eigentümlichen Krankheit des „stupor scholasticus“ redet. So muß wieder Herder in seinem „Reisejournal“ wettern: „Man verliert seine Jugend, wenn man seine Sinne nicht gebraucht. Man quält die Seele eines Kindes, wenn man sie in eine Lage von Abstraktionen ohne lebendige Welt, von Lernen ohne Sachen, von Worten ohne Gedanken gleichsam hineinquält. Für die Seele eines Kindes ist keine größere Qual als diese; denn Begriffe zu erweitern wird nie eine Qual sein, aber etwas als Begriff einzubilden, was kein Begriff ist, ein Schatten von Gedanken ohne Sachen . . . ein abstrakter Satz ohne Datum, Sprache ohne Sinne — das ist Qual, das ältert die Seele.“

Auf dasselbe Konto wird es zu setzen sein, wenn das Gutachten der medizinischen Sachverständigenkommission zu Straßburg in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts sich dahin ausspricht: „Wir können auf

Grund unserer Erfahrungen versichern, daß nicht wenige der Medizinstudierenden trotz 10jähriger Vorbereitung auf gelehrten Schulen unfähig sind, einfache Erscheinungen schnell und genau aufzufassen, das Beobachtete sprachlich richtig wiederzugeben und mit der nötigen Sicherheit und Gewandtheit Urteile und Schlüsse zu bilden. Man erlebt es nur zu häufig, daß 20jährige Jünglinge, deren Gehirne 10 Jahre lang mit humanistischem Wissen vollgepfropft wurden, nicht imstande sind, auf kurze und nicht mißzuverstehende Fragen, die jeder Mensch mit gesundem Verstand und guter Elementarbildung sofort begreift, eine treffende, kurze und bündige Antwort zu geben“ (Fahrenbruch, „Auf dem Holzweg“). Es wird kein Zufall sein, daß eine ganze Anzahl Universitätslehrer, auch aus anderen Fakultäten, dieselben Klagen führen, deren gemeinsamer Grundton die Klage über Mangel an sinnlicher Auffassung ist und — Hand in Hand damit — die geringe Fähigkeit der klaren sprachlichen Wiedergabe des Beobachteten (Fahrenbruch, ebendort).

Mit diesem Punkt kommen wir zu der Wertung und den Wirkungen dieser Methode für unsere Muttersprache. Hierbei möchte ich noch einen Augenblick verweilen und Sie da zuerst wieder mit einem persönlichen Erlebnis behelligen. Nachdem ich als Student die ersten Briefe nach Hause geschrieben, kam bald von dort ein Brief, der lautete: „Lieber Sohn, wenn Du des weiteren fortfährst, Deine Briefe in lateinischem Periodenstil abzufassen, so muß ich meinerseits darauf verzichten, sie zu lesen. Dein Vater.“ Dabei hatte mir die Abfassung dieser Briefe meist keine kleine Mühe gemacht, und dabei war ich nie ein hervorragender Lateiner und Grieche gewesen, und ein Jahr vorher hatte ich im Abiturientenexamen im deutschen Aufsatz eine Sieben erhalten. Leider bin ich mit dieser Unbeholfenheit im Gebrauch meiner Muttersprache keine Ausnahme. Dieser schlimme Einfluß der durch ihre Länge und ihre Ineinanderschachtelung gekennzeichneten lateinischen Perioden auf unseren deutschen Stil ist geradezu die Regel und des grammatikalischen Studiums eigenstes Werk. Dafür bringt Fahrenbruch in seiner oben schon angezogenen Broschüre „Auf dem Holzwege“ interessante und unwiderlegliche Beweise, die er dort S. 25 ff. folgendermaßen belegt:

„Daß der sprachliche Ausdruck durch den lateinischen Stil und Satzbau einerseits, den grammatokratischen Unterricht andererseits Schaden erleidet, steht für jeden vorurteilslosen Philologen außer Zweifel. Baumeister z. B. schreibt: «Daß die Übertreibung des grammatischen Unterrichts in jüngeren Jahren die Sprechfähigkeit schwächt und abmindert, ist keine Frage; die Flüssigkeit und Geläufigkeit des Gedankenausdrucks leidet unter dem fortwährenden Eiertanz zwischen Hemmnissen und Fußangeln.» Und von der Lektüre sagt er: «Es kann gar keine Frage sein, daß das tägliche Radebrechen aus den alten Schriftstellern die höchste Schädigung der Ausdrucksfähigkeit in der Muttersprache herbeiführen und gerade die besten Schüler zu Stümpfern verkrüppeln muß.»

„Was hier direkt von den Wirkungen des Lateinischen auf den Schüler gesagt wird, das bestätigt gewissermaßen ein Ausspruch Wieses, des früheren Leiters des preußischen Unterrichtswesens, also eines gewiß einwandfreien Zeugen — für die Lehrer: «Es ist mir oft auffallend gewesen,

wie wenig bei manchen ausgezeichneten Philologen die fortdauernde Beschäftigung mit den alten Sprachen auf ihren eigenen Stil und ihr Sprachgefühl bildend einwirkt.» Ein Wort, das sich durch ein anderes von Paulsen ergänzen läßt: «Daß auch die vollkommenste Herrschaft über die lateinische Sprache nicht vor arger Mißhandlung der deutschen Sprache bewahrt, sondern vielleicht eine gewisse Neigung hat, ein eigentümliches Verderbnis des deutschen Stils hervorzubringen, dürfte aus deutschen Schriften der Philologen wahrscheinlich gemacht werden können.» Dasselbe beklagt ein Gutachten der medizinischen Fakultät zu Celle: „Es ist auffallend, wie wenig die Studenten der Jetztzeit ihre Muttersprache beherrschen und wie oft das, was sie in deutscher Sprache schreiben, stilistisch und logisch einen schülerhaften Eindruck macht.“ Dazu klingt wie ein Hohn, was Müller S. 74 sagt: „Unter formaler Bildung versteht man eine durch fortgesetzte Übung erzielte Fähigkeit, scharf und folgerichtig zu denken und das Gedachte klar auszusprechen!“ Dabei haben wir noch ganz geschwiegen von den Greuelthaten, die dem Stil unserer Muttersprache in den Texten der Argumente und Übersetzungsstücke angetan werden, um grammatische Regeln und Fußangeln aller Art darin unterzubringen. Diese Tatsachen bestätigt uns weiter Tag für Tag unser Juristendeutsch. Diese Klagen erklingen, wie Fahrenbruch mitteilt, viceversa aus der romanischen Schweiz und aus Italien.

Betreffend die Resultate bezüglich der auf diese Art erzielten Beherrschung der fraglichen Fremdsprachen, so hat ein Franzose einmal über den französischen Unterricht bei uns gesagt, „es sei uns Deutschen gelungen, aus der französischen Grammatik ein unübersteigliches Hindernis zu machen“ und in seiner kleinen Broschüre „Der Sprachunterricht muß umkehren“ von Quousque Tandem weiß ein Neuphilologe zu berichten: „Unsere Realschulabiturienten können so wenig einen französischen oder englischen Brief schreiben, als sie sich in London oder Paris in ihrem Jargon ohne Stocken und Hacken um die nächste Straßenecke fragen können.“ Und, wenn ich abermals mit Persönlichem kommen darf, so bin ich wohl nie sonst im Leben so unwissend und kläglich, so gründlich ungebildet mir vorgekommen, als wenn ich, auf meinen Reisen, draußen stand in fremden Landen mit meinem 6jährigen Französisch und meinem 2jährigen Englisch: hilflos wie ein verlorengegangenes Kind. Fassen wir diesen Punkt bezüglich der alten Sprachen, so weiß wohl ein jeder von uns, der eine gymnasiale Laufbahn hinter sich hat, wie es am Schlusse derselben mit der Beherrschung dieser Sprachen und der Geläufigkeit im Lesen und Verstehen der alten Klassiker bestellt ist. So spinnt sich die große, lateinisch-grammatikalische Sünde wider die Natur mittelalterlichen Angedenkens, wie ich sie nennen möchte, durch den ganzen Sprachunterricht, ja durch unser ganzes Schulwesen hindurch: denn die realistischen Schulen schlagen neben ihrem abstrakt-grammatikalischen Neusprachenunterricht mit ihrem ebenso abstrakt und einseitig betriebenen Mathematikunterricht so ziemlich dieselben Bahnen ein.

Aus alldem ergibt sich für uns bezüglich dieser zweiten Seite unserer Frage folgendes:

Der Unterricht ist im Ganzen und in seinen Teilen naturgemäßer zu gestalten und den Gesetzen der Biologie und Physiologie des jugendlichen Organismus, insonderheit des Gehirns und seiner Organe anzupassen. Die Schule muß die vornehmlich mit dem grammatikalisch-fremdsprachlichen Unterricht betretenen Bahnen des einseitigen Intellektualismus und Formalismus verlassen und eine naturgemäße, auf der Grundlage der Sinne und ihrer Tätigkeit aufgebaute, möglichst gleichmäßige und harmonische Ausbildung der Geistes- und Körperkräfte ins Auge fassen, nach dem Ausspruch des Altmeisters Pestalozzi: „Aller Unterricht des Menschen ist nichts als die Kunst, dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietung zu leisten.“

Für den Sprachunterricht im besonderen ergibt sich aus diesen Gesichtspunkten:

1. Die Muttersprache muß als die natürliche in den Mittelpunkt dieses Unterrichts gestellt werden.

2. Die Frage nach dem Beginn des fremdsprachlichen Unterrichts ist in zwei Fragen zu zerlegen, weil es zweierlei Wege der Erlernung fremder Sprachen gibt:

a. den, wie das Kind die Muttersprache lernt, b. den Weg der Grammatik.

Der erstere ist der natürliche, physiologisch-biologische Weg. Er entspricht dem jugendlichen, erwerbenden, Stoff sammelnden Denken und der allmählichen Entwicklung des Gehirns an der Hand der Sinne und der Anschauung. Diese Art kann ohne Schädigung einsetzen so früh sie will.

Der andere Weg, der der Grammatik, entspricht dem ordnenden rückschauenden Denken des Erwachsenen, dem fertig entwickelten, für den schwierigen Prozeß abstrakt logischer Denkopoperationen ausgereiften Gehirn. Er schädigt das jugendliche Gehirn und Denken. Für diese Art gilt deshalb: So spät als möglich.

3. Der Unterricht in den Fremdsprachen ist auf der Unterstufe jedenfalls der ersten Art zuzuweisen. Sie dürfen nicht gelehrt und gelernt werden nach Art der lateinischen und griechischen Grammatiken von heute; nicht Sprache aus der Grammatik, sondern Grammatik aus der Sprache, vornehmlich durchs Ohr an der Hand der Sinne, nicht durchs Auge allein und aus Büchern, nicht unter dem Gesichtspunkt der Grammatik als geistiger Turnanstalt, sondern mit dem ausgesprochenen Zweck des praktischen Gebrauchs und als Schlüssel für die Einführung in die Literatur des betreffenden Volkes. Inwieweit die Art der einzelnen Sprache und die Eigenart des Massenbetriebs der Schule diese Forderung zu erfüllen imstande ist, ist eine schultechnische Frage und außerhalb des Bereichs meiner Zuständigkeit. Ich habe hier nur zu sagen: je weniger dies im einzelnen Fall möglich ist, um so weiter muß die betreffende Fremdsprache im Lehrplan hinausgerückt werden. Im übrigen kann ich mich auch hier wieder auf die pädagogische Autorität Herders berufen, der in seinem „Reisejournal“ sagt: „Weg Grammatiken und Grammatiker. Mein Kind soll jede tote Sprache lebendig und jede lebendige so lernen, als ob es sie sich selbst erfände. Das erste Gesetz also, die Sprache soll nicht aus Grammatik,

sondern lebendig gelehrt werden, nicht fürs Auge und durchs Auge gelesen, sondern fürs Ohr und durchs Ohr gesprochen, ein Gesetz, das nicht zu übertreten ist. Ich weiß, was ich mir für Schwierigkeiten in den Weg gelegt, aus Büchern mit dem Auge ohne Schall und Festigkeit sie zu verstehen und zu verstehen glauben: da bin ich mehr als ein Unwissender. Die erste Sprache ist also eine Plapperstunde.“

4. Betreffend die Anordnung, so stehen in erster Reihe natürlich die lebenden Sprachen, da sie allein die Forderung der natürlichen Erlernung erfüllen können. Ihre Folge unter den für uns in Betracht kommenden müßte sein: erst Englisch, dann Französisch, weil der Gang vom Näherstehenden und damit Leichterem zum Fernerstehenden und Schwierigeren der natürlichen Entwicklung der kindlichen Kräfte mehr entspricht.

5. Der ausschließlich grammatikalische Betrieb der toten Sprachen ist jedenfalls auf die höheren und höchsten Altersstufen zu verlegen. Es dürfte das umsoweniger auf ernstliche Schwierigkeiten stoßen, als, wie oben gezeigt, diese alten Sprachen als ein unentbehrlicher Bestandteil allgemeiner Bildung heutzutage kaum mehr anzusehen sind, und sie deshalb am besten dem Studium derer vorbehalten bleiben, wie Theologen, Sprachforscher usw., die sie für die Zwecke ihres Berufs brauchen. Es sind doch wohl vergangene Zeiten, da „Bildung“ und „gelehrtes Wissen“ gleichbedeutend waren? Unsere Zeit muß das Können über das Wissen stellen.

So kommen wir auch vom biologisch-physiologischen Standpunkt aus für unsere Frage zu dem allgemeinen Endergebnis, wie es Hidebrand in seinem „Vom deutschen Sprachunterricht“ in die Worte faßt:

„Es ist für eine frische Zukunft unserer Jugend eine große Umkehr nötig, ein durchgreifender Bruch mit der noch herrschenden Gedankenrichtung.“

Litteraturverzeichnis.

1. Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagog. Psychologie und Physiologie von H. Schiller und Th. Ziehen.
 - a. „Über Sach- und Sprechvorstellungen“ von O. Ganzmann. Bd. IV. Heft 6.
 - b. „Die Schularztfrage, ein Wort z. Verständigung“ von H. Schiller. Bd. III. Heft I.
 - c. „Die Ideenassoziation des Kindes“ von Dr. Th. Ziehen. Bd. I. Heft 6.
 - d. „Kritische Untersuchungen über Denken, Sprechen und Sprachunterricht“ von H. Aug. Messer. Bd. III. Heft 6.
2. „Leitfaden für die physiolog. Psychologie“ von Dr. Th. Ziehen. 2. Aufl. Jena 1893.
3. „Die Kinderpsychologie und ihre Bedeutung für Unterricht und Erziehung“ von K. Hemprich, Rektor der Bürgerschule in Freiburg. Dessau, Anhaltische Verlagsanstalt.
4. „Gesundheit und Schule“ von Prof. Dr. Griesbach, B. G. Teubner 1902.
5. „Hyg. Schulreform, ein Wort an die Gebildeten aller Stände“ von Prof. Dr. Griesbach, Verlag von Leopold Voß, Hamburg-Leipzig.

6. „Das höhere Schulwesen Deutschlands am Anfang des 20. Jahrhunderts“ von Prof. Dr. Hugo Müller, Oberlehrer am Ludwigs-Georg-Gymnasium in Darmstadt. Verlag Christ. Beiner, Stuttgart 1904.
7. Handbuch der prakt. Pädagogik von Dr. H. Schiller. Verl. Reisland, Leipzig 1894.
8. „Res, non verba“ von Th. Walther Parrow, Prof. an der Friedrich-Werderschen Oberrealschule in Berlin. Verlag Rich. Sattler, Braunschweig-Leipzig 1904.
9. Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen:
 - a. „Das Genie und seine Beziehungen zum altsprachlichen Unterricht“ von Dr. med. Gerhardi Jahrg. 1898/99.
 - b. „Psychologie in bezug auf Pädagogik und Schulgesundheitspflege“ von Dr. med. Gerhardi. XII. Jahrgang 1900/01.
10. „Der Sprachunterricht muß umkehren“, ein Beitrag zur Überbürdungsfrage von Quousque Tandem. Heilbronn, Gebr. Henninger 1882.
11. „Die Notwendigkeit der Einheitsschule“, ein Mahnwort an alle Freunde erzieherischer Jugendbildung von Dr. W. Parrow. Verlag von R. Sattler, Braunschweig-Leipzig 1904.
12. „Auf dem Holzwege“, ein kritischer Beitrag zur Frage des höheren Unterrichts, von Prof. A. Fahrenbruch. Straßburg i/E., Verlag von Ed. v. Hauthen 1899.
13. „Kind und Kunst“, Monatsschrift für die Pflege der Kunst im Leben des Kindes. Verlag von Alex. Koch, Darmstadt, Jahrg. I, Heft I 1904.
 - a. „Kunst und Spiel in ihrer erzieherischen Bedeutung“ von Dr. R. Lange in Tübingen.
 - b. „Einige Grundfragen der Erziehung“ von Direktor A. Pabst, Leipzig.
14. „Unsere Schätze — unsere Kinder“ von Dr. med. Krisowski, Kinderarzt in Berlin. Berlin: Emil Streisand 1899.
15. „Jugenderziehung im Jugendstil“ v. F. Schmidt, Hanau.
16. „Der gemeinsame Unterbau der höheren Schulen in seiner geschichtlichen Entwicklung“ von Dr. Fr. Blum. Beilage zu dem Jahresbericht der Realschule mit Realprogymnasium zu Mannheim für das Schuljahr 1903/04.

Vorsitzender, Prof. Griesbach:

Ich danke dem Herrn Vortragenden für sein hübsches und sehr eingehendes Referat. Wenn auch die in Betracht gezogene Neuronenlehre manchen Nichtmediziner etwas überrannt haben mag, so war sie doch erforderlich, und der Herr Vortragende hat es geschickt verstanden, ihre Bedeutung für den behandelten Stoff in das rechte Licht zu setzen.

Ich eröffne jetzt die Diskussion zu den Referaten Viëtor und Jäger.

Diskussion vom I. Tage.

Oberrealschuldirektor Hintzmann-Elberfeld: Bei der Beantwortung dieser äußerst wichtigen pädagogischen Doppelfrage stehe ich auf demselben Standpunkt wie die Herren Referenten, insofern ich den fremd-

sprachlichen Unterricht auch um ein Jahr hinausgeschoben sehen möchte. Das aber nicht aus den allgemeinen theoretischen Erwägungen der beiden Herren, welcher Wissenschaft man sie auch entnehmen mag (ich stehe natürlich durchaus auf dem Standpunkt, daß bei der Beantwortung der Frage der anatomisch-physiologische Bau der Gehirne auf das eingehendste berücksichtigt werden muß), sondern aus praktischen Bedenken. Das Kind, welches in die unterste Klasse der höheren Schule eintritt, wird vor eine außerordentlich große Aufgabe gestellt, insofern es sich plötzlich mehreren Lehrern gegenüber sieht (bis dahin hatte es nur mit einem zu tun) und sich in einen ihm völlig neuen Organismus mit den jedem Organismus eigenen Besonderheiten einleben muß. Sodann möchte ich aber warnen, daß man nicht wieder in den alten Fehler des Uniformierens ver falle. Es gibt auch hier verschiedene Wege. Man werde auch darin der Individualität des Schülers gerecht und lasse die verschiedensten Schularten zu, also auch das Gymnasium. Die beiden Herren Referenten scheinen mir auch darin geirrt zu haben, daß sie wohl wesentlich an frühere Verhältnisse am Gymnasium gedacht haben. Der Unterrichtsbetrieb ist heute auch an den Gymnasien ein anderer geworden. Man sehe sich z. B. auch hier nur die physikalisch-naturwissenschaftliche Abteilung des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums an. — Was sodann die Anordnung des fremdsprachlichen Unterrichts betrifft und die Methode dieses Unterrichts, so meine ich, bei dieser Frage gelte noch das „non liquet“. Hier gilt es auch weitere Versuche zu machen, die den Beweis erbringen, ob das, was hier und da gilt, auch allgemein gültig ist.

Prof. Miller-Stuttgart: Die württembergischen Klosterschulen (Seminarien) haben denselben Lehrplan wie die Obergymnasien. Die induktive Einführung in die Grammatik ist im Grundsatz entschieden zu empfehlen; diese Methode nimmt aber nicht weniger Zeit in Anspruch als die alte Methode. Was den Gang des Unterrichts betrifft, so lasse man sich durch Ausdrücke wie „natürliche Methode“ nicht täuschen. Den Kindern erscheint der grammatische Unterricht nicht unbedingt als unnatürlich; manchem geht die Aneignung der fremden Laute gegen die Natur. Hier gilt es, die Erfahrung sprechen zu lassen, die Ergebnisse der Reformschulen auf das genaueste zu untersuchen. Die Ergebnisse des Stuttgarter Mädchengymnasiums scheinen für die Reformgymnasien zu sprechen, indessen handelt es sich hier um eine Auswahl von Schülerinnen.

Prof. Viëtor-Marburg verwahrt sich dagegen, daß er veraltete Zustände am Gymnasium zugrunde gelegt habe. Er gibt zu, daß die induktive Grammatik keine Zeitersparnis bedeute, falls das jetzige viel zu weit gehende Pensum erledigt werden soll. Der Wert des induktiven Verfahrens liegt auf einer anderen Seite. Er gibt ferner zu, daß eine fremde Sprache bald verlernt werde, wenn die fremde Umgebung fehle. Der Unterricht soll so erteilt werden, daß das Interesse für die Sprache (zunächst die Lektüre) nicht er stirbt. Bei der Frage der Anordnung der Sprachen setzt er gleichfalls voraus, daß die Anforderungen (z. B. im Latein am Reformgymnasium) abgeändert werden.

Direktor Treutlein-Karlsruhe: Spricht als Mitglied und Beauf-

tragter des Allgemeinen Deutschen Schulreformvereins und begrüßt zunächst die jetzige Tagung und wünscht besten Erfolg der Beratungen. Ich begrüße theoretisch und auf Grund der Erfahrung den Leitsatz, daß mit einer lebenden Sprache zu beginnen sei und zwar bei uns im Süden mit Französisch. Jedenfalls, ob Französisch oder Englisch, soll auch die Erfahrung entscheiden. Auch dem stimme ich bei, daß das erste Jahr der höheren Schule noch nicht der fremden Sprache gewidmet werde, sondern der Muttersprache. Jedenfalls sollte man überall in deutschen Landen, auch in Württemberg, mit Versuchen vorgehen; denn diese müssen mitentscheiden.

Zum Schluß Hinweis darauf, daß künftighin wird damit gerechnet werden müssen, daß unsere höheren Schulen überhaupt nur zwei verpflichtende Fremdsprachen betreiben können.

Prof. Feucht-Stuttgart weist darauf hin, daß gerade der pädagogische Referent sich mit seiner Hauptsache auf den Gedanken beschränkt habe: „Hinausschiebung des fremdsprachlichen Unterrichts überhaupt um ein Jahr“, daß derselbe Referent aber den Rangstreit der Sprachen von der Verhandlung ausgeschlossen wünschte. Den „Kampf um das Gymnasium“, der sich schon wieder rege, könnten also die anwesenden Pädagogen demnach heute ruhen lassen.

Da aber durch den ärztlichen Referenten der Kampf um die Methode eröffnet sei, so möge an die Methode Gouin als die durchdachteste aller „induktiven“ oder Reformmethoden erinnert sein, die im Ausland neuerdings großes Aufsehen und Erfolg erzielt habe, in Deutschland wohl deshalb weniger bekannt sei, weil wir die stärkste Rüstung älterer Methode tragen und uns darum gegen Hieb und Stich neuer Methoden fester fühlen. Gouins Gedanke sei im wesentlichen: „Wie wir in der Naturwissenschaft durchs eigene Experiment das vollkommenste Verständnis gewinnen, so gedeiht der Sprachunterricht am besten, wenn wir vermöge einer konzentrierenden Methode das Leben des fremden Volkes in Sprache, Gebärde und Bewegung nachleben.“ — Redner verweist auf seine näheren Darlegungen im Korrespondenzblatte für die höheren Schulen Württembergs (1902) und auf die Verwirklichung des obigen Gedankens in seiner neuesten Arbeit „Griechische Monodramen“ (ganz in griechischer Sprache), wovon eine Probe und erste Lieferung im neuesten Heft der Haleschen „Lehrproben und Lehrgänge“ vorliegt. — Ein Unterrichtskurs nach diesem Lehrmittel — so schließt der Redner im Hinblick auf vorgängige abfällige Urteile über den griechischen Unterricht — werde an seinem Teil zeigen, daß das Griechische als die anerkannte Königin der Sprachen und Literaturen auch heute noch mit königlichen Gnaden einem jeden lohne, der sich mit Freuden und Geduld diesem königlichen Dienst widme.

Direktor Dr. Horn-Frankfurt a. M. hat den Eindruck, daß der Verein noch zu wenig praktische Erfolge erzielt hat. Er begrüßt deshalb mit Freuden die maßvollen Thesen des Prof. Viëtor aus Marburg, deren Annahme sicherlich bewirken wird, daß die deutschen Regierungen Versuche gestatten. Die höheren Mädchenschulen beschäftigen sich schon seit Jahren mit diesem Gedanken, und von Fräulein Pöhlmann-Tilsit

ist bereits ein derartiger Versuch mit dem besten Erfolg gemacht worden. Notwendig ist die Beschränkung auf zwei fremde Sprachen und größere Pflege der Muttersprache. Nur auf nationalem Wege können wir weiter kommen.

Antrag Viëtor:

1. Die 6. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege spricht den Wunsch aus, es möge den Schulen, die sich dazu bereit erklären, versuchsweise erlaubt werden, den fremdsprachlichen Unterricht erst in der zweiten Unterrichtsklasse zu beginnen.

2. Sie bittet den Vorstand, diesen Beschluß den deutschen Regierungen vorzulegen.

Lehrer Reichert-Stuttgart: Geehrte Versammlung! Sie werden ein Gefühl der Verwunderung nicht unterdrücken können, wenn ich sage, daß an dem Beginn des fremdsprachlichen Unterrichts die Volksschule ein lebhaftes Interesse hat. Und doch ist dem so, wie ich sogleich darlegen will. Die Volksschule ist die Lieferantin der Schulen mit fremdsprachlichem Unterricht. Jedem Lieferanten muß daran gelegen sein, daß er durch eine gute Ware den Abnehmer befriedigt. Je mehr Zeit der Volksschule für die Vorbereitung der Kinder zum Eintritt in die höheren Schulen zur Verfügung gestellt wird, desto besser können die Kinder in den Fächern, welche für die Aufnahme in die Realschulen oder das Gymnasium ausschlaggebend sind, gefördert werden. Bei der gegenwärtigen Einrichtung — Übertritt der Knaben schon nach zweijähriger Schulung in der Volks- oder der besonderen Vorbereitungsschule (Elementarschule oder Vorschule) — kann der Unterricht in den Prüfungsfächern (Rechtschreiben, Sprachlehre, Rechnen) nicht nach psychologisch-pädagogischen Grundsätzen eingerichtet werden. Die Kinder müssen, wenn sie am fremdsprachlichen Unterricht erfolgreich teilnehmen sollen, im Deutschen hinlänglich vorgebildet sein; hierzu ist aber ein mindestens 4jähriger Unterricht nötig. Wenn der Unterricht in den fremden Sprachen erst mit dem 5. Schuljahr einsetzt, können die kleinen Leute auf dem Lande, die Beamten und andere Angestellte, ihre Kinder länger bei sich behalten, wodurch die Ausbildungskosten ermäßigt werden. Die Klassen ohne fremde Sprachen sollen aber nicht an die höheren Schulen angegliedert bleiben; die Kinder sollen vielmehr 4 Jahre lang die deutsche Schule oder, wie man sie auch heißt, die allgemeine Volksschule besuchen. Die Schulorganisation, wie ich sie wünsche, ist durchführbar; Dänemark hat die Einheitsschule mit der Grundschule, der allgemeinen Volksschule und Sie werden es verstehen, wenn ich als Volksschullehrer besonders stolz darauf bin, daß ein früherer Volksschullehrer, der dänische Kultminister, diese Schuleinrichtung geschaffen hat. Die Versammlung hat sich nur über den fremdsprachlichen Unterricht in Knabenschulen ausgesprochen. Was für diese Schulen gilt, muß auch auf die Mädchenschulen Anwendung finden. Auch hier ist gegen einen verfrühten Unterricht in einer Fremdsprache anzukämpfen. Bei Knabenschulen könnte man es noch verstehen, wenn wegen der größeren Zahl von fremden Sprachen und der vielen anderen Fächer der fremdsprachliche Unterricht früher angesetzt wurde, bei Mädchenschulen fehlt jeder Grund für den Betrieb der fremden Sprache schon im 4. Schuljahr. Da ist es häufig

nur die Eitelkeit, welche die Fremdsprache vor dem 5. Schuljahr fordert. Ich würde es gerne sehen, wenn die verehrten Damen und Herren dem Antrag, den ich jetzt stelle, zustimmen würden. Der Antrag lautet:

Der fremdsprachliche Unterricht beginnt frühestens im 5. Schuljahr oder mit anderen Worten: Der Eintritt in die Schulen mit fremdsprachlichen Unterricht erfolgt nach 4jährigem erfolgreichem Besuch der deutschen Schule.

Lehrer Reutter-Ebingen: Zur Reihenfolge der Fächer bitte ich erwägen zu wollen, ob in späterer Zeit nicht an die Stelle der englischen oder französischen die italienische Sprache gesetzt werde.

Gründe:

a) Leichtere Aussprache gegenüber der englischen, einfacherer Satzbau gegenüber der französischen Sprache.

b) Die italienische leistet der lateinischen als klassische Sprache die besten Dienste.

c) Der gesteigerte Verkehr mit Italien.

Antrag Viëtor wird gegen 3 Stimmen angenommen.

Vorsitzender, Prof. Griesbach:

Es liegt für die heutige Sitzung nichts mehr vor, ich schließe daher dieselbe.

Geschäftssitzung

Donnerstag den 25. Juni 1905, morgens 8 Uhr im Vortragssaal des Landesgewerbemuseums.

Vorsitzender, Prof. Dr. Griesbach:

Meine Herren!

Zunächst habe ich Ihnen die Mitteilung zu machen, daß ein langjähriges Mitglied unseres Vereins und zugleich dessen 1. Schriftführer Herr Schuldirektor Dr. Beyer gestorben ist, ich bitte Sie, sich zum ehrenden Andenken an den Verstorbenen von Ihren Plätzen zu erheben. (Geschieht.)

Wir kommen dann zu dem 1. Punkt unserer Geschäftsordnung, welcher die Vereinssatzungen betrifft.

Sie wissen vielleicht, daß die Satzungen ausgearbeitet worden sind von juristischer Seite und zwar von dem Herrn Oberbürgermeister Müller in Kassel. Der Satzungsentwurf wurde in der letzten Vorstandssitzung durchberaten, nachträglich hat sich herausgestellt, daß in § 4 ein Zusatz erforderlich sei. Es heißt in § 4: Der Vorsitzende und die Beisitzer werden von der Mitgliederversammlung auf die Dauer von 2 Jahren gewählt. Wiederwahl ist zulässig.

Es ist vorgeschlagen worden, daß nach dem Ablauf von 2 Jahren die Hälfte der Beisitzer ausscheiden muß. Das erstmal soll über die Ausscheidenden das Los entscheiden. In dieser Fassung sollte also der betreffende Passus lauten: „Der Vorsitzende und die Beisitzer werden von der Mitgliederversammlung auf die Dauer von 2 Jahren gewählt. Wiederwahl ist mit der Einschränkung zulässig, daß die Hälfte der Beisitzer alle 2 Jahre neu gewählt werden muß. Bei der erstmaligen Neuwahl erfolgt Auslosung.“

Ich frage die Versammlung, ob sie gewillt ist, die Satzungen, so wie der Vorstand sie vorschlägt, anzunehmen. (Die Satzungen werden einstimmig angenommen.)

2. Neuwahl des Vorstandes:

a) Wahl der 8 Beisitzer.

Dr. Weil-Stuttgart:

Im Auftrag des Ortskomitees erlaube ich mir, Ihnen folgende Liste von Namen für die Beisitzer, deren Zahl statutengemäß acht betragen soll, vorzuschlagen:

Dr. Korman, Arzt, Leipzig.

Dr. Bauer, Arzt und Privatdozent an der technischen Hochschule Stuttgart.

Prof. Dr. Hartmann, Ohrenarzt, Berlin.

Stadtschulrat Dr. Wehrhahn, Hannover.

Geheimer Oberbaurat Delius, Berlin, vortragender Rat im kgl. preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten.

Oberbürgermeister Müller, Kassel, Mitglied des preußischen Herrenhauses.

Sanitätsrat Dr. Schmidt, Bonn.

Gemeinderat Stockmayer-Stuttgart.

Wir hatten die Absicht, Herrn Regierungsrat Jehre vom kgl. Kultministerium in Stuttgart in Vorschlag zu bringen, leider hat uns Herr Regierungsrat abgesagt, und so schlagen wir Ihnen Herrn Gemeinderat Stockmayer-Stuttgart vor. Derselbe ist Schulreferent in der größten Gemeinde unseres engeren Vaterlandes, er bringt seit langem der Schulgesundheitsfrage das regste Interesse entgegen und hat sie in seinem Machtbereich tatkräftig gefördert. Neben Herrn Stockmayer sind noch genannt nachfolgende um die Schulgesundheitspflege hochverdiente Männer:

Schuldirektor Friedrich Dörr-Frankfurt-Bockenheim.

Gymnasialprofessor Dr. Hartmann-Leipzig.

Oberrealschuldirektor Dr. Hintzmann-Elberfeld.

Sanitätsrat Prof. Dr. Königshöfer-Stuttgart.

Professor Dr. Leubuscher, Geheimer Regierungsrat und Medizinalreferent im herzoglichen Staatsministerium Meiningen.

Wenn wir aus der Reihe dieser Herren Herrn Stockmayer vorgeschlagen, so hat uns der Umstand geleitet, daß wir Württemberger — egoistisch, wie wir sind — vom Verein zunächst einen Vorteil für unsere eigenen Schulen haben wollen. Und schließlich kommt auch der Statutenparagraph in Betracht, nach welchem die Hälfte des Vorstandes nach 2 Jahren erneuert werden muß, so daß alle diese und auch eine Anzahl nicht genannter Herren, die sich um den Verein besonders verdient gemacht haben, dem Verein zum Wohl, sich zur Ehre, baldigst dem Vorstand werden angehören können.

Die vorgeschlagenen Herren werden einstimmig gewählt.

b) Wahl des Vorsitzenden.

Der seitherige Vorsitzende, Herr Professor Dr. Griesbach, wird durch Akklamation wiedergewählt.

3. Antrag Stuttgart, die Schulbankfrage betreffend:

Direktor Stetter:

Die beiden schulhygienischen Kongresse des Jahres 1904 — der „Internationale“ in Nfirnberg und die V. Jahresversammlung der Schweizer Gesellschaft für Schulgesundheitspflege in Bern — haben der Schulbankfrage eine wesentliche Förderung gebracht. Eigentlich kann von einer Frage erfreulicherweise heute kaum mehr gesprochen werden, insofern die Ansichten autoritativer Fachmänner über die generellen Anforderungen, die an ein Schulgestühl zu stellen sind, kaum mehr auseinandergehen, das beweisen die Ergebnisse der erwähnten Veranstaltungen, die sich in der großen Hauptsache fast vollständig decken. Man darf daher hoffen, daß durch eine nochmalige eingehende Verhandlung die Schulbankangelegenheit zu einem Abschluß geführt werden könnte, soweit eben von einem Abschluß auf diesem Gebiet die Rede sein kann, denn ganz „lösen“ läßt sich die Frage ja nie. Es ist aber schon genug erreicht, wenn nur einmal Klarheit geschaffen wird über die generellen und die speziellen Anforderungen an die Schulbank. Die generellen Anforderungen schließen das Wohlbefinden der Allgemeinheit ein; sie bilden die Summe der hygienischen, pädagogischen, wirtschaftlichen und technischen Anforderungen, welche im Bereiche des Klassenraumes auftreten, und stehen demnach in unmittelbarem Zusammenhang mit dem System. Die speziellen Anforderungen beziehen sich auf die Körpergröße, Körperproportion und Körperform des Individuums, also auf die Abmessung der Bank.

Die Anforderungen endgültig festzustellen und festzulegen, ist nach dem heutigen Stand der Sache möglich, aber auch notwendig, denn wenn man in den großen Städten heutzutage auch weiß, was man für Schulbänke braucht und will, so sind die Verwaltungen kleinerer Plätze, die vor die Notwendigkeit gestellt sind, solche zu beschaffen, doch häufig noch in der Qual der Wahl, und es würde als eine Wohltat empfunden werden, wenn allgemein gültige Grundsätze aufgestellt und durchgeführt würden. Dahin zu wirken ist eine schöne Aufgabe unseres Vereins. Die Stuttgarter Ortsgruppe stellt daher durch mich den Antrag:

Die 6. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege wolle beschließen, daß auf der nächsten Jahresversammlung die Schulbankfrage zur Behandlung komme.

In Ausführung dieses Beschlusses wäre

1. für die hygienische, pädagogische und technisch-wirtschaftliche Seite der Frage je ein Referat zu bestellen und
2. die klassenweise Vorführung verschiedener Schulbanksysteme in die Wege zu leiten.

Zu Punkt 2 sei mir eine kurze Erklärung gestattet:

Die Schulbank steht nicht im Dienste des Individuums, sondern im Dienste der Allgemeinheit, dabei aber zugleich im innigen untrennbaren Zusammenhange mit allen im Klassenraum auftretenden Anforderungen; demnach kann die Schulbank nicht einzeln, außerhalb des Klassenraumes und im Dienste des Individuums stehend, wie das Haussubsell, sondern nur in der entsprechenden Mehrheit im Klassenraum aufgestellt und im Dienste einer nach Körpermaß und Proportion heterogenen Vielheit stehend richtig beurteilt werden.

Demgemäß kann der Sache nur durch Vorführung ganzer Schulklassen gedient werden, man wird daher den auf Schulausstellungen seither geübten Brauch, einzelne Schulbänke verschiedener Bauart in einem Raum nebeneinander zustellen, verlassen müssen und nur ganze Schulklassen zur Ausstellung zulassen dürfen, die außerdem zu gewissen Zeiten voll mit Schülern zu besetzen wären.

Dadurch, und nur dadurch könnte die Schulbankfrage ihrer Lösung zugeführt werden, weil hier die Möglichkeit sowohl zur Prüfung einzelner Systeme auf ihre Brauchbarkeit im Klassenbetriebe, als auch zum Vergleich der verschiedenen Systeme unter sich geboten wäre. Ich habe diesen Vorschlag schon anlässlich der Nürnberger Ausstellung gemacht, wurde aber abgewiesen unter der Begründung, die verschiedenen Schulbankfabrikanten würden dagegen sein. Aber, meine Herren, es handelt sich doch hier nicht um einen Wohltätigkeitsbasar für Schulbankfabrikanten, sondern um die Klärung und Förderung der Schulbankangelegenheit, und daher bitte ich um Ihre Zustimmung zu diesem Punkt 2 des Antrages.

Da sich niemand zur Diskussion meldet, wird der Antrag Stetter angenommen, in der nächsten Jahresversammlung die Schulbankfrage auf die Tagesordnung zu setzen.

Dr. Steiner-Karlsruhe:

Überbringt eine Einladung von Karlsruhe, die nächste oder übernächste Jahresversammlung dort abzuhalten.

Geh. Regierungsrat Professor Dr. Leubuscher-Meinigen:

Meint, ob es nicht zweckmäßiger wäre, wenn für nächstes Jahr ein Ort in Norddeutschland vorgeschlagen würde. Vielleicht Leipzig oder Dresden. Es läge dies im Interesse der Mitgliedergewinnung. Er gibt anheim, die Einladung Karlsruhe bis 1907 zu verschieben.

Professor Dr. Königshöfer-Stuttgart:

Fragt, ob nicht noch eine andere Einladung vorliege. Wenn dies nicht der Fall wäre, so wäre es ein Akt der Höflichkeit, die Einladung Karlsruhe anzunehmen.

Professor Hartmann-Leipzig:

Ist für die Einladung, wenn nicht für das nächste, so doch für das übernächste Jahr. Im übrigen sei es nach den Satzungen Sache des Vorstandes, den Ort des Kongresses zu wählen.

Professor Dr. Griesbach:

Es ist ein Akt der Höflichkeit, der Sache hier näher zu treten. Vom Standpunkte des Vorsitzenden aus betrachtet muß allerdings zugegeben werden, daß eine Verlegung der Versammlung aus dem Süden heraus praktisch wäre, schon um neue Mitglieder zu werben. Nach den neuen Satzungen ist richtig, daß der Vorstand den Kongreßort bestimmt, aber es ist immerhin wertvoll, die Stimmung der Versammlung über eine vorliegende Einladung zu erfahren. Zu berücksichtigen ist Karlsruhe jedenfalls entweder für das nächste oder übernächste Jahr. Ich möchte vorschlagen, keine Entscheidung zu treffen, die Verhandlungen über die Wahl des Ortes dem Vorstand zu überlassen.

Dr. Steiner-Karlsruhe:

Konstatiert, daß Karlsruhe sich nicht verletzt fühlt, wenn für

nächstes Jahr ein anderer Ort in Betracht kommt, wenn er nur die Gewißheit mitnehmen dürfe, daß der Kongreß übernächstes Jahr dort tagt.

Professor Dr. Griesbach:

Dankt für die Einladung aus Karlsruhe.

4. Unvorhergesehenes:

Schulrat Dr. Salzmänn:

Bringt noch die körperliche Züchtigung zur Sprache. Er ist der Meinung, daß bei uns in Deutschland viel zu viel gezüchtigt wird. Da es sich hier um eine wichtige hygienische Sache handle, so sei es nötig, daß die Frage einmal verhandelt werde. Es sei ja natürlich, daß viel Widerspruch da sei, da das natürliche Empfinden dabei zur Sprache komme; er möchte aber anfragen, wie die Herren darüber denken.

Professor Dr. Griesbach:

Der Vorstand wird der Sache näher treten.

Herr Dr. Korman bittet 2 Revisoren für den Rechnungsbericht zu bestimmen.

Es werden vorgeschlagen Professor Dr. Hartmann-Leipzig und Geheimrat Professor Dr. Leubuscher-Meiningen.

Der Vorschlag wird angenommen.

Schluß der Sitzung $\frac{5}{4}$ 9 Uhr.

II. Allgemeine Sitzung.

Donnerstag, den 15. Juni morgens 9 Uhr.

Vorsitzender Professor Griesbach: Ich eröffne die zweite Sitzung der Versammlung und erteile das Wort Fräulein Planck.

Mathilde Planck, Delegierte des Bundes deutscher Frauenvereine:

Hochgeehrte Versammlung!

Da ich die gütige Erlaubnis erhalte, Versäumtes nachzuholen, so habe ich die Ehre, Ihnen das lebhafteste Interesse und die warme Sympathie des Bundes deutscher Frauenvereine für Ihre Tagung auszusprechen. Die Bundesversammlung in Danzig hat uns alle, besonders unsere Vorsitzende, Frau Marie Stritt, in den letzten Tagen vollständig in Anspruch genommen, und Sie werden es begreiflich finden, wenn der Auftrag, den Bund deutscher Frauenvereine hier zu vertreten, etwas verspätet, erst gestern nachmittag in meine Hände kam.

Wer die Frauenbewegung einigermaßen kennt, der weiß, daß es unser eifriges Bemühen ist, die Frauen für die Aufgaben unserer Zeit zu interessieren und sie zur Mitarbeit heranzuziehen. Denn ohne ihre Hilfe können diese Aufgaben nicht gelöst werden. Um so weniger, je mehr sie sich mit dem häuslichen Wirken der Frau berühren. Es braucht in dieser Versammlung nicht erst betont zu werden, wie notwendig ein bewußtes Zusammenarbeiten von Haus und Schule ist, und Sie werden

gerne meiner Versicherung glauben, daß wir Ihren Verhandlungen das beste Gelingen wünschen und daß wir durch unsere Arbeit die Ihrige zu ergänzen hoffen.

Vorsitzender Professor Griesbach: Ich erteile nunmehr Herrn Stadtarzt Dr. Gastpar das Wort zu seinem Vortrag.

Über Schüleruntersuchungen.

Leitsätze.

1. Unser modernes Leben mit dem raschen Verbrauch der Kräfte, wie er namentlich in unseren großen Städten nachweisbar ist, zwingt uns, unsere Sorge der heranwachsenden Jugend mehr als seither zuzuwenden.

2. Es ist insbesondere notwendig, daß wir sowohl die körperlichen Verhältnisse unserer Jugend in der Stadt und auf dem Lande kennen lernen, als auch die hereditären, häuslichen und sozialen Verhältnisse, in denen sie aufwächst, erfassen. Alle die normale Entwicklung hemmenden Einflüsse, mögen sie ausgehen, von welcher Seite sie wollen, sind dabei besonders zu berücksichtigen.

3. Alle die Untersuchungen wären sinnlos, wenn ihnen nicht der Gedanke der energischen Abhilfe der gefundenen Schäden zugrunde liegen würde, möge der Schwerpunkt im einzelnen Fall nun mehr auf allgemein hygienischem, rein ärztlichem oder pädagogischem Gebiet liegen.

Hochansehnliche Versammlung! Werte Damen und Herren!

Das Thema, das ich die Ehre habe, vor Ihnen zu behandeln, ist einem großen Teil von Ihnen aus der Praxis heraus bereits wohlbekannt. Ich muß mich eigentlich entschuldigen, Ihre Aufmerksamkeit volle 45 Minuten für einen Gegenstand in Anspruch zu nehmen, den wir eigentlich nur draußen in der Praxis in seiner ganzen Mannigfaltigkeit erfassen können und der bei einer theoretischen Besprechung immer Gefahr läuft, etwas ermüdend auf die Zuhörer zu wirken. Ich habe aus diesem Grunde auch davon abgesehen, Ihnen eine mit allen möglichen Literaturangaben gespickte Entwicklungsgeschichte unseres Themas zu geben. Sie werden mir auch ohne solche Literaturangaben glauben, daß ich mich in der betr. Literatur umgesehen habe. Ich möchte Ihnen lieber den Vorschlag machen, mich zu einer Schüleruntersuchung begleiten zu wollen. Den Weg dorthin können wir uns ja mit einer Besprechung der notwendigsten Voraussetzungen verkürzen.

Meine Damen und Herren! Sie befinden sich bei uns in Stuttgart resp. Württemberg auf einem Boden, auf dem der Schularzt in der Ihnen bekannten Form noch nicht gewachsen ist, wengleich Eingeweihte behaupten, daß es schon da und dort zu keimen beginnt und daß die Triebe sogar recht frisch und kräftig aussehen. Der Boden ist auch keine unfreundliche Rodung, sondern ein Feld, das gründlich durchgearbeitet ist. Namen wie Knauß und Blezinger sind Ihnen ja nicht unbekannt. Eine Reihe von Ministerialerlassen, die zum Teil weit zurückdatieren, haben von jeher das württembergische Schulwesen in Hinsicht

auf Bau und Betrieb der Schulen davor geschützt, daß sich grobe hygienische Mißstände einschleichen konnten. Mit der letzten bedeutendsten Verfügung, welche den obligatorischen Spielnachmittag für die Schulen einführt, sind wir sogar den anderen Bundesstaaten erheblich voraus. Die Schulhygiene aber, die auf systematischen Schüleruntersuchungen sich aufbaut, kennen wir bei uns in Württemberg allerdings mit einigen wenigen Ausnahmen noch nicht. Lehrer und Ärzte haben bei uns noch kaum Gelegenheit gehabt, sich in praxi mit den Untersuchungen zu befassen. Die umfassende Arbeit von Hofrat Dr. Schubert-Nürnberg, die uns einen Überblick über die Entwicklung des Schularztwesens gibt, weist neben einer überwältigenden Zahl außerwürttembergischer Städte nur wenige württembergische auf.

Manche haben das für ein grobes Versäumnis unserer Heimat gehalten und unsere Rückständigkeit scharf getadelt. Sie haben nicht gesehen, daß die Verhältnisse bei uns wesentlich anders liegen als sonstwo. Sie haben geglaubt, unser Abwarten sei ein Ablehnen. Und doch war es nichts anderes, als ein freundliches Zuwarten, dem vergleichbar, das den Gärtner, den Landmann ziert, wenn er davon absieht, auswärts gezogene Pflanzen und Blumen in den heimatlichen Boden zu versetzen, sondern im Gegenteil seinen Stolz darin setzt, seine Blumen und Pflanzen aus dem Samen selbst zu ziehen, in der Erkenntnis, daß nur so ein organisches Anwachsen, eine gedeihliche Entwicklung und gesunde kräftige Früchte zu erzielen sind.

Wenn nun bei uns Lehrer und Ärzte, Schüler und Eltern die Untersuchungen aus eigener Anschauung noch wenig kennen, so ist gerade die heutige Jahresversammlung die geeignete Gelegenheit, sie mit dem Zweck und dem Gang solcher Untersuchungen bekannt zu machen. Gilt es doch manches Vorurteil zu zerstreuen, manchen Gleichgültigen zur Mitarbeit zu gewinnen. Unsern auswärtigen Gästen aber wollen wir zeigen, daß wir, wenn uns bisher auch Schulärzte in ihrem Sinn fehlen, doch mit ihren Bestrebungen sympathisieren und bereit sind, mit ihnen praktische Arbeit zu leisten.

Sehen wir uns das Terrain an, auf dem wir arbeiten sollen, so finden wir uns vor einem Kapitel der allgemeinen Gesundheits- und Wohlfahrtspflege. Nach allen Seiten sind wir umgeben von verwandten Bestrebungen, die alle das gleiche Ziel verfolgen. Säuglingsheime, Kinderkrippen, Ferienkolonien, Knaben- und Mädchenhorte, Kinderküchen und andere Einrichtungen mehr sehen wir in eifriger Tätigkeit, unsere Jugend zu schützen und widerstandsfähig zu machen. Auch alle rein hygienischen Maßnahmen, insbesondere die Wohnungsinspektion, verfolgen dieses Ziel, ebenso wie alle Bestrebungen, welche die Hebung unseres sozialen Lebens herbeiführen wollen. Der Schutz unserer Jugend ist eine Pflicht, der wir aus ethischen wie wirtschaftlichen Motiven heraus nachzukommen haben. Wir haben kein Recht dazu, Kräfte verkommen zu lassen.

Die gegebenen natürlichen Beschützer der Kinder sind die Eltern. Diesen Satz, dessen Bestätigung wir in der ganzen belebten Natur um uns sehen, dürfen wir bei unsern Überlegungen nicht außer acht lassen. Der Staat, die Gemeinde kommen erst in zweiter Linie, lediglich im sogenannten übertragenen Wirkungskreis in Betracht. Wenn wir daher

der heranwachsenden Jugend unsere Arbeit widmen wollen, so dürfen wir nicht nur den Weg über die Schule, sondern wir müssen den Weg auch übers Elternhaus benutzen. Zu dieser Auffassung werden wir auch noch gedrängt durch eine andere Tatsache. Auch das Schulkind selbst steht mit dem einen Fuß auf dem Boden des Elternhauses, mit dem andern auf dem der Schule. Schule und Elternhaus bilden den Boden, auf dem das Schulkind heranwächst. Es ist undenkbar, daß wir in praxi nur die eine Komponente berücksichtigen. Nur zu leicht kommt es unter diesen Umständen zur Anwendung rein symptomatischer Mittel, da das Grundübel vielleicht gerade auf der andern weiter nicht berücksichtigten Komponente liegt.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Gefahren, denen die Kinder in Stadt und Land ausgesetzt sind, so zeigt sich zunächst bei den Eltern der Kinder in der Stadt eine gewisse körperliche Inferiorität gegenüber der Landbevölkerung. Was durch die Rekrutierungsstatistik für die Männer bewiesen ist, ist für die Frauen als wahrscheinlich anzunehmen. Sind nun die Stadtkinder im allgemeinen von schwächeren Eltern gezeugt als die Landkinder, so finden wir in der späteren Zeit, daß es insbesondere die unzweckmäßige Ernährung ist, welche beide Kategorien in gleicher Weise schwächt. Nur ein geringer Prozentsatz von Müttern stillt die Kinder, sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande. Auch auf dem Lande beginnt es allmählich an geeigneter Nahrung für die Kinder zu fehlen, seitdem unsere Bauern so viel Milch als nur möglich in die Genossenschaftsmolkereien bringen und ihre Kinder mit Magermilch aufziehen. Die Wohnungen sind in der Stadt und auf dem Lande gleich schlecht. Eines aber haben die Landkinder voraus, den Aufenthalt und die Beschäftigung in der freien Luft, die sie auch unter sonst ärmlichen Verhältnissen gedeihen läßt. Zu all dem zeigt sich bei einer großen Anzahl von Eltern in Stadt und Land ein gefährlicher Mangel an dem Gefühl der Verantwortlichkeit für die Kinder. Und dieses Gefühl der Verantwortlichkeit zu wecken und wach zu halten, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Wohlfahrtspflege, die oft leider eher das Gegenteil herbeiführt, indem sie den Eltern auch die kleinste Sorge um ihre Kinder abnimmt.

Gegenüber diesen Einflüssen des Elternhauses erscheinen die Einflüsse der Schule nur gering. Überfüllung der Klassen, schlechte Ventilation und Heizung, Überbürdung und Überanstrengung sowohl einzelner Organe als auch der Schüler selbst, das sind in der Hauptsache die Gefahren, die dem Schüler in der Schule drohen. Die Schule hat allen Anlaß, diese üblen Einflüsse auf die Schüler zu beseitigen.

Schule und Elternhaus haben deshalb die Pflicht, sich mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut zu machen, alle die Momente zu erfassen, welche fördernd oder hemmend auf die Kinder einwirken.

Die einfachste Art, diese Kenntnisse zu vermitteln, ist die Untersuchung der Schulkinder und die Feststellung ihres Gesundheitszustandes. Wenn wir die Untersuchung überhaupt an den Schulkindern vornehmen, so geschieht dies, weil wir die Kinder in der Schule alle beisammen haben, so daß dadurch überhaupt erst die Untersuchung möglich wird; hier wird zugleich durch die Masse der Zahlen der Eindruck gesichert,

der nötig ist, um das Gewissen der Allgemeinheit in Beziehung auf die heranwachsende Jugend zu wecken und wach zu halten, hier ist endlich auch der Ausgangspunkt für die Anwendung von Abwehrmaßregeln, mögen sie nun auf die Schule oder auf das Elternhaus resp die Stadt selbst sich erstrecken. Reiche Anregung endlich empfängt die Wissenschaft aus solchen Untersuchungen auf allen Gebieten, die sich mit dem körperlichen und geistigen Wachstum des Menschen beschäftigen, und sie wird ihrerseits wieder anregend und befruchtend auf alle kommunalhygienischen Fragen einwirken können.

Es ist deshalb nicht etwa der Arzt, der ein neues Gebiet für die Betätigung seiner Praxis sucht, welcher die Schüleruntersuchungen fordert, sondern sie werden gefordert von den Eltern und Lehrern, von Staat und Gemeinde eben in der Erkenntnis, daß unsere Jugend ein kostbares Gut ist, das wir nicht aus Gleichgültigkeit neben draußen liegen lassen dürfen.

Wenn so über die Notwendigkeit der Schüleruntersuchungen kaum ein Zweifel mehr möglich sein dürfte, so betreten wir nun mit der Frage nach dem Umfang der Untersuchung ein Gebiet, auf dem die Ansichten schon häufig aufeinander geplatzt sind und noch platzen werden.

Soll der Lehrer die zu untersuchenden Kinder aussuchen oder soll der Arzt dies tun? Wie oft sollen die Untersuchungen vorgenommen werden? Alle diese Fragen lassen sich generaliter überhaupt nicht beantworten, ohne mit den gegebenen Verhältnissen in Kollision zu kommen. Wenn ich für meine Person auch auf dem Standpunkt stehe, daß es stets der Arzt sein soll, der die Kinder untersucht, daß die Untersuchungen ferner so oft als möglich vorgenommen werden sollen und so eingehend als möglich auszuführen sind, so lassen sich doch Verhältnisse denken, wo unbeschadet des Erfolgs die eine oder andere Forderung aus praktischen Gründen ermäßigt werden muß. Freilich kann es sich hierbei nur um eine gewisse Übergangszeit handeln, bis überall die notwendigen Schulärzte angestellt sind. Stets aber werden auch diese auf die Mitwirkung der Lehrer angewiesen sein, sei es daß sie ihnen die einzelnen besonders zu berücksichtigenden Schüler namhaft machen, sei es, daß sie während der Klassenuntersuchungen anwesend sind, um dem Arzt die oder jene Auskunft zu erteilen. Die Abtretung einzelner Untersuchungsgebiete, z. B. Augen und Ohren, an die Lehrer halte ich nicht für statthaft. Es hindert nichts, daß der Lehrer sich aus freiem Antrieb die Zeit hierzu nimmt, um selbst sich über die Funktion dieser Organe bei den Schülern zu unterrichten, nie darf aber dieses Resultat die ärztliche Untersuchung überflüssig machen.

Wie ferner das zahlenmäßige Verhältnis der Häufigkeit von genauen Untersuchungen des einzelnen Kindes zu den ärztlichen Besuchen in der Klasse, zu den ärztlichen Besichtigungen der Klasse sich gestalten soll, das festzulegen ist unmöglich. Hier kann sich nur aus der Praxis heraus allmählich das für die einzelne Gemeinde notwendige Maß entwickeln. Es liegen hierüber noch wenig Erfahrungen vor, die gleicherweise in allen Verhältnissen sich bewähren würden. Die natürliche Entwicklung der Dinge, wie sie sich infolge der tatsächlichen Bedürfnisse in jeder

Gemeinde vollzieht, verbürgt viel eher das organische Wachstum und Gedeihen dieser Einrichtungen, als wenn man schablonenmäßig die Einrichtungen anderer Städte nachmacht, die dort vielleicht sich halten und gedeihen können, in einem andern Boden dagegen als etwas Fremdartiges dastehen und sich nie zu dem Leben entwickeln können, das sie anderwärts entfalten.

Und nun kommen wir zum Kernpunkt der Frage: wie soll sich die Untersuchung der Schüler vollziehen? Die beteiligten Personen: Kinder, Eltern, Lehrer, Ärzte nehmen nicht ohne weiteres den gleichen Standpunkt ein. So verlangt das Kind, daß die Untersuchung möglichst rasch und schonend vorgenommen werde. Die Eltern fordern mit Recht eine Benachrichtigung vor der Untersuchung, damit sie ihrerseits Stellung zu derselben nehmen können, daß ihnen ferner keine Kosten aus der Untersuchung erwachsen. Lehrer und Schulbehörde verlangen, daß die Untersuchung keine Störung des Schulbetriebs mit sich bringe und daß ihnen ebenfalls wie den Eltern Mitteilung vom Resultat gemacht werde. Der Arzt endlich fordert, daß alle Bedingungen erfüllt werden, welche eine möglichst genaue Untersuchung gewährleisten, so daß sich ein Urteil über den Zustand des einzelnen Kindes abgeben läßt.

Gehen wir nun diese verschiedenen Forderungen im einzelnen durch.

Rasche und schonende Untersuchung verlangt das Kind. Und das mit Recht. Es handelt sich wohl meist um Klassenuntersuchungen, bei denen zwar für das einzelne Kind jeweils nur ein geringer Zeitaufwand gemacht wird, für die ganze Klasse aber je nach der Größe derselben oft eine erhebliche Zeit in Anspruch genommen wird. Länger als 2 Stunden sollten die Kinder im Untersuchungslokal, wo sie sich ja der größten Ruhe und Stille befleißigen müssen, nicht festgehalten werden. Bei uns in Stuttgart war es möglich, die Kinder, die in 4 einzelnen Abteilungen untersucht wurden, zwischen den einzelnen Untersuchungen auf den geräumigen Korridor zu schicken. Auch sorgte die Abwechslung der die Kinder stets selbst interessierenden Manipulationen bei der Untersuchung, Wägung und Messung dafür, daß eine Abspannung der Kinder, auch der schwächeren nicht eintrat.

Was die Schonung der Kinder betrifft, so kommen hier mehrere Momente in Betracht. Die körperliche Schonung, die ja zum Teil eben schon behandelt wurde, wird ergänzt dadurch, daß man den Kindern größere Wege in der Hitze erspart. Dies ist besonders hier in unserem subtropischen Klima nötig. Im Sommer sollten die Vormittagsuntersuchungen bis etwa 11 Uhr beendet sein und nachmittags überhaupt nur dann untersucht werden, wenn es sich eben nicht vermeiden läßt. Selbstverständlich trifft dies nur zu in solchen Fällen, wo die Schule nicht zugleich auch Untersuchungslokal ist.

Notwendig ist ferner die Schonung vor Ansteckung von seiten etwa bei der vorhergehenden Untersuchung als ansteckungsfähig befundener Kinder. Die Verhütung der Verbreitung ansteckender Krankheiten durch den Untersucher und seine Instrumente machte bei uns eine Reihe von Vorkehrungen notwendig. Nach jeder Konstatierung einer ansteckenden Krankheit erfolgte eine gründliche Desinfektion der Räume durch Formalin-

verdampfung nach der Methode Flügge-Breslau. Von einer Benützung von Spateln wurde, nachdem sich schon an den ersten 2 Tagen die Unmöglichkeit herausgestellt hatte, sie zwischen 2 Untersuchungen gründlich zu desinfizieren, überhaupt abgesehen. Wir wandten zur Inspektion der Mund- und Rachenhöhle, falls dies ohne weiteres nicht möglich war, die Methode an, die auch beim Kehlkopfspiegeln treffliche Dienste leistete, nämlich die Zunge mittels des Taschentuches des zu Untersuchenden von diesem fassen und vorziehen zu lassen. Es hat dies den weiteren großen Vorzug, daß die Kinder nicht durch irgend ein Instrument stutzig gemacht wurden.

Täglich vor jeder Untersuchung wurde das Untersuchungslokal gründlich gereinigt. Die Ärzte trugen täglich frische weiße Mäntel.

Eine große Sorge bereitete uns ferner die Schonung des Schamgefühls der Kinder. Wir waren stutzig geworden durch Erlasse der Verwaltungsbehörden in anderen Staaten. Trotzdem wagten wir es, die Knaben vollständig, die Mädchen bis aufs Hemd zu entkleiden. Wir sagten uns, daß den Kindern der nackte Körper nichts Anstößiges sein kann, da sie aus der Kinderstube und vom Baden her diesen Anblick gewöhnt sind. Während dies für die Knaben während ihrer ganzen Schulzeit gilt, sind die Mädchen empfindlicher, wenigstens von einem gewissen Alter an, das sich übrigens nicht klassenweise festlegen läßt. Gewogen und gemessen wurden die Kinder von Personen ihres Geschlechts. Bei der Auskultation und Perkussion war stets, mochten es nun Knaben oder Mädchen sein, die untersuchte Stelle unbedeckt. Je natürlicher der Untersucher sich in solchen Situationen geben kann, je weniger Auffallendes er selbst dahinter sucht, um so weniger werden die Kinder, die ein feines Gefühl haben, dazu kommen, selbst etwas hinter dieser Untersuchung zu suchen. Unsere Erfahrungen mit den Eltern in dieser Hinsicht sind außerordentlich gute. Keine der stets zahlreich anwesenden Mütter sah sich veranlaßt, gegen die leichte Kleidung ihres Töchterleins zu protestieren. Im Gegenteil machten uns die Mütter häufig noch auf dies oder jenes aufmerksam, zu dessen Beurteilung auch eine Entkleidung vom Hemde notwendig war.

Wenn so die Forderungen der Kinder sich erfüllen lassen, so wenden wir uns zu denen der Eltern. Die Eltern müssen die Entscheidung darüber haben, ob sie ihr Kind untersuchen lassen wollen oder nicht. Es ist das ein Recht der Eltern, das stets respektiert werden muß. 8 % der Kinder durften bei uns nicht untersucht werden, gewiß eine kleine Zahl, die sich hoffentlich mit der Zeit noch weiter herabdrücken läßt. Sie stellt der Einsicht der Eltern, die ja durch den Lehrer von der bevorstehenden Untersuchung benachrichtigt wurden, gewiß ein sehr günstiges Zeugnis aus. Je mehr die Untersuchung vorwärts schritt, um so mehr machten die Eltern von der Einladung Gebrauch, der Untersuchung anzuwohnen. Die Teilnahme der Eltern an der Untersuchung halte ich für außerordentlich wünschenswert. Die Kinder werden durch die Anwesenheit von bekannten Personen beruhigt. Die Untersuchung kann sich ohne Störung durch Widerspenstige vollziehen. Die Eltern selbst sehen, daß die Untersuchung nichts Schlimmes für die Kinder in sich birgt. Ihr Interesse an der Gesundheit ihrer Kleinen wird

geweckt durch Vergleiche, die sie bei solchen Untersuchungen machen können. Endlich hat der Arzt Gelegenheit, diese oder jene wünschenswerte Auskunft zu erhalten. Es gereicht mir zur größten Freude, es vor dieser Versammlung öffentlich aussprechen zu dürfen, daß es sich hier bei all dem nicht etwa um Ausnahmen handelte, sondern daß dies verständige Benehmen der Eltern, das dem Untersucher seine Aufgabe so sehr erleichterte, die Regel bildete. Ich habe in der letzten Zeit noch die Probe aufs Exempel gemacht und alle die Kinder, die für irgend eine Bade- oder Erholungskur in Betracht kamen, nochmals bestellt. Nur in etwa 3—4 % blieben bei dieser Nachuntersuchung die Eltern aus. So führt sich die schulärztliche Institution bei uns in Stuttgart, ohne daß wir einen Schularzt haben, von selbst bei den Eltern ein und ich hoffe von dieser erfreulichen Entwicklung das Beste für die spätere Einführung und Wirksamkeit eines Schularztes.

Schule und Lehrer verlangen möglichste Schonung des Schulbetriebs. Sie verlangen ferner die Mitteilung des ärztlichen Untersuchungsergebnisses. Beiden Forderungen kann meines Erachtens ohne weiteres Rechnung getragen werden. Der Aufwand für die Untersuchung einer Klasse betrug bei uns ca. 2 Stunden. Rechnet man den Weg dazu mit durchschnittlich einer Stunde, so geht für die gründliche Untersuchung der Klasse ein halber Tag verloren. Dieser Verlust an Zeit steht aber in keinem Verhältnis zu dem großen Vorteil, den der Schulbetrieb dadurch erfährt, daß dem Lehrer sowohl seine körperlich schonungsbedürftigen Kinder bezeichnet werden, als auch geeignete Vorschläge bez. der weiteren Fürsorge für diesen oder jenen Schüler gemacht werden. Die Störung des Schulbetriebs durch die Untersuchungen ist nicht groß und erscheint reichlich kompensiert durch die mancherlei Vorteile, die die Untersuchung im Gefolge hat. — Endlich verlangt der Lehrer, daß ihm durch die Schüleruntersuchungen keine Mehrarbeit erwachse. Ich muß hier zugestehen, daß ich hier mit meiner Bitte um Ausfüllung meiner Fragebogen dieser Forderung der Lehrer nicht entsprochen habe und sie mit teils nicht unerheblicher Mühe belastet habe. Sie dürfen aber nicht vergessen, daß diese Fragebogenausfüllung nur ein einmaliges Geschäft war, dessen Übertragung an die Lehrer in Zukunft sich wird vermeiden lassen. Nicht vergessen darf aber auch werden, daß die Lehrerschaft meiner Bitte um Ausfüllung der Fragebogen in einer außerordentlich pünktlichen und präzisen Weise entsprach, welche allein es ermöglichte, über die häuslichen und gesundheitlichen Verhältnisse der Schuljugend so genaue Daten zu bekommen. — Wenn aber der Lehrerschaft die Führung von Gesundheitsscheinen und die Unterstützung des Arztes durch Schreibhilfe zugewiesen wird, so wird auf der andern Seite auch ohne weiteres eine entsprechende Entschädigung für die aufgewandte Zeit zu gewähren sein.

Wenden wir uns nun zu den Forderungen des Arztes. Seine erste Forderung ist, daß die Untersuchung so vorgenommen werden kann, daß sich die Aufnahme eines Status, die Stellung einer Diagnose ermöglichen läßt. Diese Forderung sieht auf den ersten Blick als selbstverständlich und daher überflüssig aus, ist es aber in der Praxis keineswegs. Alle Vorschriften z. B., welche dem Arzt bez. der Bekleidung des Kindes gemacht worden sind, sind überflüssige Einschränkungen seines in ärztlicher

Hinsicht stets freien Ermessens. Solche Vorschriften müssen den Zweck der Untersuchung direkt durchkreuzen. Man sollte so viel Zutrauen zu dem Takt des Arztes haben, daß es im einzelnen Fall nicht noch besonderer Vorschriften bedarf.

Ebenso wichtig ist die Frage, was unter Aufstellung eines Status, unter Stellung einer Diagnose verstanden werden muß. Genügt hier die Diagnose, der Status des praktischen Arztes, oder sind nur genaue spezialistische Status und Diagnosen zuzulassen. So wenig dies im übrigen Leben der Fall ist, so wenig ist dies bei der Schüleruntersuchung notwendig. In erster Linie kommt für die Untersuchung der praktische Arzt in Betracht, dem es ebenso wie im übrigen Leben überlassen werden muß, ob er in diesem oder jenem Fall noch einen Spezialkollegen zuziehen will. Jedenfalls muß ihm aber die Möglichkeit geboten sein, dies zu tun.

Die für die Vornahme der Untersuchung notwendigen Lokale, Apparate, Instrumente usw. müssen natürlich in der Anzahl und Beschaffenheit vorhanden sein, daß sie die Stellung der Diagnose ebenfalls ermöglichen.

Mit der Aufnahme eines Status wird sich ein Arzt, dem es mit seinen Untersuchungen ernst ist, nicht begnügen. Er wird sich ein Bild zu machen versuchen, wie das alles entstanden ist, was er da gefunden hat, er wird sich ein Urteil zu bilden suchen über die inneren und äußeren Ursachen des Befundes, er wird ihn zu erklären suchen aus den Verhältnissen des Untersuchten heraus.

Der Arzt, der ohne Anamnese arbeitet, begibt sich eines außerordentlich wertvollen Hilfsmittels. Gerade bei den Schüleruntersuchungen ist dieser Punkt von ganz besonderer Wichtigkeit. Das Schulkind ist zunächst ein Mensch mit allen Anlagen und Eigenschaften, die ihm als Einzelindividuum zukommen. Es ist ein Kind mit all den Vorzügen und Schwächen seines Alters. Es ist ein Kind seiner Eltern, es ist ein Kind seiner Zeit, der äußeren Verhältnisse, unter denen es aufwächst. Und zu letzteren gehört die Schule. Wollen wir daher ein Schulkind untersuchen und auf seinen Gesundheitszustand beurteilen, so ist die Erhebung einer möglichst genauen Anamnese einfach eine Notwendigkeit. Leider habe ich in der einschlägigen Literatur nur wenig Ansätze zu diesem Vorgehen finden können; meist bezogen sich diese Umfragen auf vereinzelte Gebiete und standen häufig ohne Zusammenhang mit einer Untersuchung. Das Hauptaugenmerk fand ich stets auf Konstatierung der oder jener Zustände gerichtet, höchstens noch auf die Konstatierung des eingetretenen Erfolgs unter der oder jener Behandlung. All das Material, das in den schulärztlichen Fragebogen der verschiedenen Städte in anamnestischer Hinsicht enthalten ist, findet sich nur wenig bearbeitet in unseren Zeitschriften.

Hier sollte Wandel geschaffen werden. Die Schulhygiene sollte ihre Zugehörigkeit zur allgemeinen Hygiene hauptsächlich auch dadurch dokumentieren, daß sie, die bei den Untersuchungen gegebene Gelegenheit zur Ergründung der verschiedensten Momente, welche für das heranwachsende Kind von Bedeutung sind — hereditäre, häusliche, soziale Verhältnisse z. B. —, daß sie diese ihre Erfahrungen den anderen zugänglich macht. Wenn wir

sehen, daß bei uns in Stuttgart z. B. die Hälfte aller Kinder kein eigenes Bett hat, daß ein weiterer erheblicher Prozentsatz nicht einmal ein Bett hat, sondern auf dem Sofa, der Bank, dem Boden nächtigen muß, wenn wir nachsehen, wie das Kind in seiner schulfreien Zeit beschäftigt wird, ob es etwa diese an einer Strickmaschine zubringt, oder zum Austragen von Paketen oder zu einer anderen nicht adäquaten Tätigkeit verurteilt ist, so beurteilen wir eine Reihe von allgemeinen Störungen, sowie Schädigungen bestimmter Organe wesentlich anders, als wenn wir von alledem nichts wissen.

Ich erlaube mir, ferner Ihre Aufmerksamkeit auf einige dieser Tabellen zu lenken. Sie sehen hier das Bild der Wohnbezirke Stuttgarts, wie es sich bei einer Projektion in einen Kreis darstellt. Sie sehen hier z. B. bei den Augenkrankheiten die Tatsache, daß die innere Stadt mit ihren engen lichtarmen Wohnungen die übrigen Stadtteile an Häufigkeit der Erkrankung, jeweils berechnet auf hundert lebende Kinder dieses Bezirks, weit übertrifft. Es läßt sich dies an der Hand der Fragebogen noch weiter verfolgen und die Beteiligung der einzelnen Stockwerke ermitteln. Diese Tatsache gibt für die allgemeine Hygiene ebenso wertvolle Fingerzeige wie der Umstand, daß die Tuberkulose, deren Tabelle ebenfalls hier zu sehen ist, vorzugsweise die Stadtteile der armen Leute befallen hat, und daß die auf diese Krankheit Verdächtigen sich vorzugsweise in den kleinen Dachstockwohnungen finden. Ursache und Wirkung darf dabei natürlich nicht verwechselt werden. Jedenfalls aber sind schon diese beiden Tatsachen von einer großen Bedeutung und wert, weiter im Auge behalten zu werden.

Desgleichen erhalten wir bemerkenswerte Resultate, wenn wir die sozialen Verhältnisse und den Gesundheitszustand vergleichen. Bei uns in Stuttgart fanden sich Augenleiden, Tuberkulose, Skrofulose, Ungeziefer ganz besonders bei den Kindern der Unbemittelten. Ich erinnere ferner an die Berliner Resultate, die einen auffallenden Wachstums- und Gewichtsunterschied bei den Kindern der gehobenen und der Volksschulen feststellten.

Diese verschiedenen Stichproben mögen genügen, um die Bedeutung einer genauen Anamnese ins rechte Licht zu stellen. Ob das Kind gestillt wurde, wann es seine Zähne bekam, wann es laufen lernte und viele andere Punkte, die einzeln aufzuführen mir die Zeit mangelt, sind von wesentlicher Bedeutung für das spätere Gedeihen der Kinder, ebenso wie die Abstammung und die Gesundheitsverhältnisse der Eltern.

Geben wir über zur Untersuchung selbst, so darf ich mir nähere Details wohl schenken. Es versteht sich von selbst, daß dieselbe mit der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit durchgeführt wird, die von jeher dem deutschen Ärztestand eigen war. Nur auf einen Punkt möchte ich noch hinweisen: die Untersuchung des Urins. Bei den Massenuntersuchungen ist dies ja keine ganz einfache Sache, aber die Schwierigkeiten sind nicht so, daß sie sich nicht überwinden ließen. Wir waren hier in Stuttgart in der Lage, wenigstens bei sämtlichen Knaben, etwa 5000 an der Zahl, den Urin durch Kochprobe mit event. nachfolgender Bestimmung nach Esbach und in der größeren Hälfte der Fälle Zentrifuge und Mikroskop untersuchen zu können. Das Resultat war

ein verblüffendes, wie Sie aus der hier aufgestellten Tabelle ersehen. 3 % aller Knaben hatten Eiweiß über $\frac{1}{100}$ Esbach und mit dem Alter nahm diese Albuminurie zu von rund 1 % der Schüler in der 1. Klasse bis auf 6 % in der 7. Klasse. In mehr als einem Dutzend dieser Fälle konnten mikroskopisch Nierenelemente und in zwei Fällen Blut nachgewiesen werden bei Knaben, deren äußerer Habitus auf keine wesentliche Erkrankung schließen ließ. Ich sehe ab von einer weiteren kritischen Besprechung unserer Resultate. Es liegt mir daran, sie noch während einer Reihe von Jahren nachzuprüfen, wobei wir sie auch auf die Mädchen ausdehnen werden. Insbesondere erscheint mir die fortgesetzte Beobachtung einmal konstatiertes Albuminurien von Wert.

Endlich die Temperaturmessungen. Wir haben in allen geeigneten Fällen solche vorgenommen. Ob eine Ausdehnung der Messung auf alle Kinder möglich wird ohne ein zu großes Zeitversäumnis und ohne zu große Belästigung der Kinder, wird sich erst in der Praxis weiterer Untersuchungen zeigen. Auch hier scheinen mir die Schwierigkeiten nicht unüberwindlich. Wir fanden Steigerungen der Temperatur ohne nachweisbare andere Symptome. Die spätere Erkundigung gab dann in vereinzelt Fällen noch Aufklärung über die Ursache.

Meine Damen und Herren! Noch ein Wort über die Konstatierung der geistigen Fähigkeiten bei den Schüleruntersuchungen. Dies ist nur in ganz einfachen Fällen, über die auch der Laie sich ein mehr oder weniger zutreffendes Urteil bilden kann, bei den Schuluntersuchungen möglich. Wir haben deshalb hier ganz davon abgesehen, nachdem sich schon in den ersten Untersuchungsstunden herausstellte, daß dadurch die Untersuchung des einzelnen Kindes und damit der Klasse einen Aufwand an Zeit erforderte, den wir uns nicht leisten konnten. Nur eine länger dauernde Beobachtung ermöglicht es, über den geistigen Status eines Kindes ins Reine zu kommen. Gerade bei diesem Kapitel wird der Arzt der Beihilfe der Lehrer nicht entraten können, darüber dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben. Daß bei einem fortlaufenden ärztlichen Überwachungsdiens t der Schulkinder diese Frage anders zu beurteilen sein wird, als bei einer einmaligen informatorischen Untersuchung der Schulkinder, liegt auf der Hand. Alle die Untersuchungen endlich, welche in das Gebiet der experimentellen Psychologie gehören, wie z. B. Ermüdung während des Unterrichts, Einfluß der Pausen, Wahl des Stoffes, Verteilung der Stunden, alles das wird gewöhnlich nicht zum Kapitel „Schüleruntersuchungen“ gezählt. Der Vollständigkeit wegen waren diese Punkte aber zu erwähnen.

Damit wäre der Standpunkt des Arztes gegenüber den Schuluntersuchungen kurz skizziert. Die Frage, in welcher Weise seine Honorierung für den Aufwand an Zeit und Mühe zu erfolgen hat, die Frage endlich, ob die Anstellung von besonderen Ärzten für diesen Zweck notwendig ist, darf wohl heute aus unserer Besprechung ausscheiden, da ich annehmen darf, daß hierin eine einheitliche Beurteilung Platz gegriffen hat.

Der große Gedanke, der allen Untersuchungen von Schülern zugrunde liegt, ist der, auf dem Gebiet der Volksgesundheitspflege praktische Arbeit zu leisten. Das hindert nicht, daß jede Untersuchung noch

ihren besonderen Zweck hat, der auf die Art der Untersuchung bestimmend einwirkt.

Wenn wir ausgehen von der rein informatorischen Untersuchung der Schulkinder, die keinen anderen Zweck hat, als die Gesundheitsverhältnisse der Schuljugend festzustellen, so sehen wir in ihr ein Beispiel für jene Untersuchungen, wie sie von schulärztlicher Seite verlangt werden beim Eintritt der Schulrekruten, und wie sie sich in größeren Zeiträumen während der ganzen Schulzeit wiederholen sollen. Hier steht gewissermaßen das Einzelindividuum im Vordergrund des Interesses. — Eine zweite Art der Schüleruntersuchung sehen wir vor uns in den sogenannten Klassenbesuchen des Schularztes, bei denen die Gesamtheit der zu einer Klasse gehörenden Schüler, sowie die Verhältnisse, in denen sich dieses Klassenindividuum aufhält, zur Untersuchung kommen. Dieses Gebiet, nicht weniger wichtig als das erste, eben skizzierte, umfaßt alle die Fragen der Besetzung, Belichtung, der Ventilation und Heizung der Schulzimmer, der Reinlichkeit bei den Kindern und im Zimmer. Hier kommen wir zusammen mit dem Lehrer zur Besprechung und Untersuchung der Grenzgebiete von Medizin und Pädagogik. — Endlich wäre noch der dritten Art von Untersuchungen der Schüler Erwähnung zu tun, wie wir sie vornehmen, wenn besondere Verhältnisse eine Untersuchung für erwünscht scheinen lassen, z. B. Untersuchungen von Klassen bei ansteckenden Krankheiten, Untersuchungen von einzelnen Schülern wie sie ab und zu notwendig werden können. Je nach der Organisation der Schularzteinrichtungen finden wir hier eine große Mannigfaltigkeit der äußeren Form von der gründlichen Durchuntersuchung einer Klasse beim Auftreten einer ansteckenden Krankheit bis zur bloßen Benachrichtigung des Arztes.

Meine verehrten Damen und Herren! Wie es vor dem Arzt keinen Unterschied von arm und reich, hoch oder niedrig gibt, wie der Arzt in jedem Kranken eben nur den leidenden Menschen sieht, so gibt es auch vor dem Schularzt keinen Unterschied von Volksschule und Gymnasium. Aber wie der Arzt in die Lage kommen wird, die Lebensstellung und -haltung seines Patienten mit zu berücksichtigen bei den Vorschlägen, die er zur Bekämpfung dieses oder jenes Leidens macht, so wird auch der Schularzt die Lebenshaltung seiner Schutzbefohlenen in Betracht ziehen müssen, sowie es sich um Vorschläge zur Abstellung dieser oder jener Mißstände handelt. Bleiben wir hierbei auf dem Gebiet der Schule, so werden diese Mißstände in Gymnasium und Volksschule zum Teil die gleichen sein, zum Teil aber auch eben infolge der Verschiedenheit im Lehrplan, in der täglichen Arbeit, die das Kind jeweils zu leisten hat, ebenfalls wesentliche Verschiedenheiten aufweisen. Aus dieser Überlegung heraus müssen wir zwar prinzipiell die Forderung stellen, daß die Kinder in sämtlichen Schulen untersucht werden, und daß nicht etwa nur die Kinder der Volksschule berücksichtigt werden. Ob man aber zuerst mit den Volksschülern oder den Gymnasiasten beginnt, oder ob beide zugleich untersucht werden, ist lediglich eine Zweckmäßighkeitsfrage, die nur an der Hand der jeweiligen örtlichen Verhältnisse sich beantworten läßt.

Wenn ich nun mit meinen Ausführungen auch keineswegs alle

Fragen, welche bei dem Kapitel „Schüleruntersuchungen“ zu berücksichtigen sind, erschöpft habe, so glaube ich doch, Ihnen in großen Umrissen ein Bild davon gezeigt zu haben. Nur der Hintergrund des Bildes ist vielleicht noch einer Aufhellung bedürftig, wenn auch die Einzelheiten bei einer so weiten Entfernung trotzdem nicht ganz erkennbar werden.

Wir haben gesehen, daß die Schüleruntersuchungen notwendig sind, wir sind von ihrer technischen Durchführbarkeit überzeugt, wir sind aber auch davon überzeugt, daß auf diesem Boden eine Reihe von Maßnahmen getroffen werden müssen, wenn die Untersuchungen überhaupt einen Wert haben sollen.

Wo findet sich der Arzt, der nicht sofort bei der Konstatierung eines Leidens den heißen Wunsch in sich aufsteigen fühlt, abzuhelpen. Ist es nicht gerade die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit menschlicher Hilfe, die dem Arzt oft genug das Leben schwer macht. Und nun sieht er sich mit einem Schlag einer Masse von Elend und Leiden gegenüber und soll am Schluß sagen: „Wirklich, es war eine interessante Studie, aber ihr könnt jetzt gehen, ich habe anderes zu tun!“? Wird er nicht vielmehr von dem Moment an gefangen sein von tausend Kinderaugen, die ihn vertrauensvoll angeblickt haben, wird er sich nicht zum Anwalt der Jugend machen, deren Interesse er mit all seiner Kraft wahrzunehmen hat? Er hat gesehen, in welcher trauriger Verfassung bereits die Lernanfänger zur Schule kommen. Er muß den Weg ins Elternhaus zu finden wissen, nicht etwa in Form einer gedruckten Mitteilung von zweifelhaftem Wert, sondern in Person. Wir haben es mit Eltern zu tun, die müde sind von der täglichen Arbeit, die stumpf geworden sind, selbst wenn es sich um ihr eigenes und um das Wohl ihrer Kinder handelt. Nur die eigenste persönliche Arbeit, nur das persönliche Aufsuchen der Eltern kann hier etwas nützen. Die erste Pflicht des Schularztes ist es, das Verantwortlichkeitsgefühl der Eltern zu wecken und zu kräftigen. Erst dann ist auch die Unterstützung, die er vermittelt, imstande, wirklich Gutes zu schaffen. Er wird in der Lage sein, auf Grund seiner persönlichen Kenntnis der Eltern auch alles, was das Schulkind betrifft, richtig zu beurteilen. Und so wird seine Tätigkeit die Grundlage bilden zu weiteren Maßnahmen, die bald einzelne Kinder, bald ganze Klassen und Schulbestände zum Gegenstand haben.

Sein zweiter Weg wird den Arzt in die Schule führen. Er wird auch hier in persönlichen Verkehr treten mit Lehrer und Schüler und wird unmittelbar dadurch zum Vermittler der Gedanken und Ziele der öffentlichen Gesundheitspflege in der Schule werden, sei es auf dem Gebiete des Unterrichts, sei es auf dem des Schulbetriebs. Viel Mühe und Arbeit wartet hier auf ihn und nur langsam, Schritt für Schritt wird sein Weg ihn vorwärts führen.

Sein dritter Weg endlich führt den Arzt in die Öffentlichkeit. Es gilt, das allgemeine Interesse an seinen Bestrebungen zu erregen, Freunde zu sammeln, Gleichgültige aufzurütteln, Fernerstehende herbeizuführen.

Groß ist die Mühe und erfordert ein gehäuftes Maß von Selbstlosigkeit, Ausdauer und Vertrauen auf die gute Sache, für die er kämpft.

Aber auch die Befriedigung ist dem Untersucher, auch wenn er sich an der Behandlung selbst nicht direkt beteiligen darf, nicht versagt. Ist

seine Arbeit doch dazu nütze, unsere Jugend tüchtig zu erhalten im Wettkampf der Völker und Staaten. Und wenn auch seine Arbeit zum Teil eine mühselige Kleinarbeit am einzelnen Menschen ist, so darf er sich doch sagen, daß es nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität ankommt, daß nur der Staat sich an der Spitze halten kann, der die tüchtigsten Einzelindividuen aufzuweisen hat.

Diskussion.

Vorsitzender, Prof. Griesbach:

Ich danke Herrn Dr. Gastpar für seine mühevollen und interessanten Untersuchungen; dieselben haben uns wichtige Anhaltspunkte für den schulärztlichen Dienst gegeben. Ich eröffne die Diskussion.

Prof. Leubuscher-Meinungen:

Der Schulunterricht kann nur segensreich wirken, wenn die Eltern ein Interesse an der Institution gewinnen. Dazu dienen sogenannte Elternabende, in denen die Bedeutung der Schulartzeininrichtung, als auch andere hygienische Fragen besprochen werden können.

Was die Frage des Ausschlusses gewisser Jahrgänge von der schulärztlichen Untersuchung betrifft, so hat sich in Sachsen-Meinungen der Ausschluß der 4 obersten Mädchenjahrgänge nicht als nötig gezeigt.

Dringend erforderlich ist, daß die Lehrer befähigt werden, die Anordnungen des Arztes zu befolgen und den Arzt zu unterstützen. Ein hygienischer Unterricht auf den Seminaren und hygienische Vorlesungen auf den Universitäten sind überall einzurichten.

Nur die beamteten Ärzte mit der schulärztlichen Untersuchung zu betrauen oder Schulärzte als solche im Hauptamt anzustellen, ist, wenigstens für das Land, nicht zweckmäßig. Um den Zusammenhang der Erkrankungen der Kinder mit den häuslichen Verhältnissen beurteilen zu können, ist es gut, wenn derjenige Schularzt wird, der auch im übrigen die Praxis in dem Bezirke besitzt, und der das Vertrauen der Bevölkerung in höherem Grade besitzt als ein beamteter Arzt, der nur ab und zu den betreffenden Ort besucht.

Lehrer Reichert-Stuttgart:

In dem Bericht des Referenten über die Ergebnisse der ärztlichen Untersuchung der Stuttgarter Volksschüler ist die auffallende Tatsache verzeichnet, daß die Zahl der Schüler mit Unterernährung in Klasse I (unterste Klasse) wesentlich größer ist als in der VII. (obersten) Klasse. In Klasse I sitzen 14 % mehr unterernährte Kinder als in Klasse VII. Die Ursache für die große Zahl der schlecht ernährten Kinder im untersten Schuljahr liegt in der Unnatur der modernen Schule, im Übermaß von Unterrichtsstunden in den ersten Schuljahren und in der Unzweckmäßigkeit des Lehrplans. Obgleich durch Ministerialverfügung die Zahl der Lehrstunden in Klasse I auf 20 festgesetzt ist, werden in vielen Klassen bis zu 24 Stunden gegeben. Dazu kommen die vielen Nachhilfestunden mitunter für ganze Klassen und das Unmaß der Hausaufgaben. Die Kinder bekommen das Schulfieber, verlieren den Appetit und gesunden Schlaf. Sie müssen sich schon im 2. Schuljahre eine Überfülle von Liederstrophen und Bibelsprüchen durch häuslichen Fleiß einprägen und plappern in nervöser Angst noch auf dem Wege zur

Schule die Memorierstoffe her. Der Übergang von der Ungebundenheit des kindlichen Lebens im vorschulpflichtigen Alter zum Zwang auf der Schulbank geschieht zu unvermittelt. Die Maßnahmen zur Verminderung der Gesundheitsschädigungen müssen in einer Herabsetzung der Stundenzahl in den ersten Schuljahren und in der Aufstellung eines zweckmäßigen Lehrplans bestehen. Bei der Aufsuchung der Ursachen, welche eine Benachteiligung der gesunden Entwicklung der Schüler bewirken, dürfen die Klassenzimmer, ihre Lage, Belichtung usw., nicht außer acht gelassen werden. Auf eine Stelle in dem Bericht des Herrn Referenten möchte ich noch zu reden kommen, weil sie zu unliebsamen Erörterungen Veranlassung gegeben hat. Der Bericht hat nämlich auch die Zahl der mit Ungeziefer behafteten Kinder in die Öffentlichkeit gebracht. Dadurch ist bei der Bevölkerung eine Scheu vor der Volksschule verursacht worden, welche in der kleineren Zahl der Anmeldungen bei der letzten Schüleraufnahme deutlich zur Erscheinung kam. Bei einer Ausdehnung der ärztlichen Untersuchung auf die Schüler der anderen Lehranstalten würde sich ergeben, daß auch anderswo, wenn auch in geringerem Prozentsatz, zuzeiten Entdeckungen auf Schülerköpfen gemacht werden können. Solche Wahrnehmungen sollten in geheimen Berichten niedergelegt werden, von welchen nur die Klassenlehrer und -lehrerinnen und vor allem die Eltern Kenntnis erlangen.

Kreisarzt Dr. Kriege-Barmen:

Meine Herren! Eine Frage, die auch den Internationalen Kongreß für Schulhygiene in Nürnberg beschäftigt hat, möchte ich hier in der Diskussion kurz berühren, weil der Herr Referent nicht darauf eingegangen ist. Ich meine die statistische Verwertung des Beobachtungsmaterials, welches durch die schulärztlichen Untersuchungen gewonnen wird. Nach den in Nürnberg gemachten ärztlichen Vorschlägen sollten unterschieden werden

1. Erkrankungen, die bereits beim Eintritt in die Schule vorhanden sind;
2. Erkrankungen, die zwar während der Schulzeit entstehen, aber mit dem Unterricht und Schulbesuch nicht in unmittelbarem ursächlichen Zusammenhang stehen, und
3. eigentliche Schulkrankheiten, die lediglich dem Lernen und dem Schulaufenthalt zur Last geschrieben werden müssen.

Gegen eine solche Morbiditätsstatistik wurden von dem Verband der deutschen Städtestatistiker gewichtige Bedenken geltend gemacht. Insbesondere wurde meines Erachtens mit Recht hervorgehoben, daß der Schularzt im einzelnen Falle sehr häufig gar nicht wissen könne, ob eine Krankheit, die er bei einem Schulkinde findet, durch den Schulbesuch hervorgerufen sei oder durch andere, der Gesundheit nachteilige Umstände.

Ein internationaler Kongreß scheint mir nun nicht die richtige Gelegenheit zu sein, um eine solche Streitfrage zu entscheiden. Wahrscheinlich wird es dem Deutschen Verein für Schulgesundheitspflege leicht gelingen, eine Verständigung herbeizuführen, wenn er mit dem Verband deutscher Städtestatistiker verhandelt. Ich möchte mir den Vorschlag erlauben, eine Kommission zu bilden, die je zur Hälfte aus Schulärzten

und Städtestatistikern besteht und die mit der Aufgabe zu betrauen wäre, ein zweckmäßiges, zur statistischen Bearbeitung allgemein geeignetes Erhebungsformular auszuarbeiten.

Schulinspektor Schmeel-Worms:

Die Untersuchung durch den Schularzt muß möglichst bald nach dem Eintritt der Kinder in die Schule erfolgen, damit Kinder, welche körperlich nicht genügend entwickelt sind, wieder zurückgegeben werden.

Dann ist mit aller Entschiedenheit darauf hinzuwirken, daß die allgemeine Schulpflicht hinaufgerückt wird vom 6. auf das 7. Lebensjahr, damit nur Kinder in die Schule eintreten, die den Anforderungen, die an sie gestellt werden, wirklich gewachsen sind. Dann auch haben wir Schüler, die während der gesamten Schulzeit immer um 1 Jahr älter sind, und die endlich, was sehr wichtig ist, auch reifer in das Leben eintreten.

Schulinspektor Müller-Wiesbaden:

In Ergänzung der Ausführungen des Herrn Vorredners, denen ich voll zustimme, teile ich mit, daß die städtischen Körperschaften Wiesbadens auf Antrag des Herrn Professor Kalle seit 2 Jahren den Betrag von 2000 *M* in den Haushaltsplan einstellen, um die noch nicht schulfähigen sechsjährigen Kinder ein Jahr hindurch in Fröbelschen Kindergärten unterbringen zu können.

Mathilde Planck-Stuttgart:

Zugunsten der Schulärztin muß ich anführen:

1. Die Schamhaftigkeit der jungen Mädchen muß mit allen Mitteln gestärkt und aufs sorgfältigste beachtet werden als Schutzmittel gegen sittliche Gefahren.

2. Die Schulärztin wird manchmal einen schärferen Einblick in die häuslichen Verhältnisse gewinnen und der Mutter manchmal besser raten können als der Arzt.

3. Auf Grund ihrer eigenen Erfahrung kann die Ärztin die Zustände der Mädchen in den Entwicklungsjahren sicherer beurteilen als der Arzt.

Antrag Gastpar:

Die Versammlung wolle beschließen, den Regierungen nahezu legen, daß die schulärztliche Überwachung nicht nur auf die Volksschulen, sondern auf sämtliche Schulen, insbesondere auch auf die höheren Knaben- und Mädchenschulen ausgedehnt werde.

Direktor Dr. Horn-Frankfurt a. Main begrüßt den Vorschlag, daß Schulärzte auch für die höheren Schulen angestellt werden sollen; die höheren Schulen können dadurch nur gewinnen, die Bedenken der Lehrer dagegen sind unbegründet. Außerdem schlägt er vor, die Ausbildung der Lehrer in der Gesundheitslehre nicht auf die Universitätszeit zu legen, sondern später Kurse (aber nicht Ferienkurse) für Lehrer und Direktoren zu veranstalten.

Dr. Gmelin-Großgartach verweist für diese Frage (der Notwendigkeit eines Schularztes für sämtliche Schulen, auch die höheren) auf das Ergebnis der Untersuchungen in bezug auf die Augen, die in der Universitätsstadt Tübingen vor 2 Jahren angestellt worden sind, und die

im „Staatsanzeiger“ veröffentlicht wurden, wonach die Kurzsichtigkeit in den Volksschulen betrug 6 %, in der höheren Töchterschule 9 %, der Realschule 15 %, dem Gymnasium aber gar 26 %: ein statistisches Ergebnis, das mehr als Bände spreche, namentlich auch nach der Richtung, wo die eigentliche Überbürdung zu finden sei!

Prof. Hartmann-Leipzig:

Herr Dr. Horn hat als Angehöriger des Mädchenlehrerstandes für Anstellung von Schulärzten gesprochen. Als Angehöriger des Lehrerstandes der höheren Knabenschulen möchte ich die Forderung für diese Schulen nachdrücklich unterstützen. Wer die Frage unbefangen prüft, muß zugeben, daß auch die höheren Knabenschulen das größte Interesse an der Einführung dieser Reform haben. Gewiß sind hier nicht ganz dieselben Krankheitserscheinungen zu finden, wie an den Volksschulen; man muß auch hier damit rechnen, und man darf hoffen, daß unter Mitwirkung des Schularztes auch die höheren Schüler in ihrem Gesundheitsstande erheblich gebessert werden.

Anders denke ich über die Gewinnung des Interesses der Lehrerschaft für die Hygiene. Natürlich muß hier auch auf die im Amte befindliche Lehrerschaft eingewirkt werden. Das schließt aber durchaus nicht aus, daß man auch schon die Studierenden im letzten Teile ihres akademischen Studiums hygienisch interessiert. Eine neue Belastung soll dadurch nicht entstehen, und die Prüfungsanforderungen würden daher unter diesem Gesichtspunkte einer Revision zu unterziehen sein. Aber es ist von größter Wichtigkeit, daß schon der Studierende einen Einblick in die Schulhygiene gewinnt, daß er von vornherein das Ganze des Schülers ins Auge fassen lernt. Das wird ein wichtiges Gegengewicht sein gegen einseitige Überspannung des Fachlehrerprinzips.

Generaloberarzt Prof. Dr. Jäger-Straßburg:

Meine Damen und Herren! Ich möchte die womöglich einstimmige Annahme des Antrags auf Einführung von Schulärzten auch für die höheren Lehranstalten aufs lebhafteste befürworten, besonders auch aus einem Grunde, der, wie ich glaube, bisher noch nicht hervorgehoben worden ist, nämlich dem, Interesse für hygienische Fragen und Kenntnisse in denselben auch in den Stand der Lehrer höherer Anstalten hineinzutragen. Nach meinen früheren Erfahrungen als Lehrer der Hygiene an der Universität Königsberg ist es damit meist noch nicht zum besten bestellt. Meine dortigen Vorlesungen über Schulhygiene waren z. B. von über 100 Volksschullehrern besucht, Gymnasiallehrer kamen nur 3 oder 4. Nun könnte man sagen, die Herren wissen das alles schon. Auf der Universität haben sie aber, wie wir gehört haben, keine diesbezüglichen Studien gemacht. So fehlt z. B. meist das Verständnis für die zur Schonung der Augen so wichtige Größe der Druckbuchstaben in den griechischen Elementarbüchern. Ich konnte mich wiederholt überzeugen, daß die wenigsten Lehrer der höheren Schüler auch nur eine Ahnung haben z. B. von Ventilations- und Heizungsanlagen. Bei den meisten beschränkte sich die Kenntnis auf das Gebot: „Fenster auf!“ Das ist wohl auch ganz gut, aber dazu braucht man allerdings auch nicht Hygiene zu studieren. Die Ventilationseinrichtungen sind aber dazu da, für Lüfterneuerung zu sorgen, wenn die Witterung das Öffnen

der Fenster nicht erlaubt, sowie während des Verlaufs der Unterrichtsstunden. Dazu muß man aber wissen, wozu die oberen Ventilationsklappen da sind, wozu die unteren, oder unter welchen Verhältnissen die einen in Tätigkeit zu treten haben, unter welchen die anderen. — Jeder kulturelle Fortschritt pflegt sich von oben nach unten fortzupflanzen: Hier, in der Schulhygiene, scheint es mehr von unten, von der Volksschule auszugehen. Stehen wir dafür, daß auf diesem Gebiete gerade die höheren Lehranstalten nicht rückständig werden, sondern zum besten der Wehrhaftigkeit unseres Volkes sich an die Spitze stellen!

Oberstudienrat Dr. Egelhaaf-Stuttgart, Rektor des Karls Gymnasiums, spricht sich gegen den Antrag Gastpar aus, da für die höheren Schulen, deren Schüler zumeist am sozial günstig gestellten Kreisen hervorgehen, das Bedürfnis einer schulärztlichen Überwachung nicht besteht. Hier sind fast durchweg Hausärzte vorhanden, deren Rat die Eltern dem des Schularztes vorziehen werden. Wenn die höheren Lehrer nach der Aussage des Herrn Vorredners weniger Interesse für hygienische Fragen zeigen als die Volksschullehrer, so hat das den einfachen Grund, daß die ihnen anvertrauten Schüler hygienisch weniger zu tun geben. Da man davon ausgeht, daß die Sache bei den Volksschülern anders liegt, so enthält das keinen Vorwurf für die Volksschule oder gar deren Lehrer, sondern lediglich die Anerkennung einer bedauerlichen sozialen Tatsache.

Antrag Gastpar wird gegen wenige Stimmen angenommen.

Vorsitzender Prof. Griesbach:

Wir kommen jetzt zu der wichtigen Angelegenheit des ungeteilten Unterrichts und ich erteile zunächst Herrn Oberrealschuldirektor Dr. Hintzmann das Wort zu seinem Vortrage.

Der ungeteilte Unterricht.

(Kürzung der einzelnen Unterrichtsstunden und Verlegung des wissenschaftlichen Unterrichts auf den Vormittag.)

Leitsätze.

1. Die Unterrichtszeit, welche die preußischen Lehrpläne von 1901 für die mittleren und oberen Klassen fordern, ist zu groß. Die Zahl der Unterrichtsstunden steigt unter Einschluß von 3 Turn-, 2 Chorgesang-, 1 Schreib-, 2 wahlfreien Zeichen- und 2 wahlfreien englischen oder hebräischen Stunden bis auf 39; die Schüler müssen also durchschnittlich bis zu 6 $\frac{1}{2}$ Stunde täglich, d. h. an mehreren Tagen bis zu 7, ja an einzelnen Tagen sogar 8 Stunden in der Schule zubringen.

2. Daraus folgt, daß die Schüler zum Anfertigen der häuslichen Schularbeiten weder die notwendige oder geeignete Zeit noch die erforderliche geistige Kraft und Frische haben.

3. Den Schülern fehlt weiter erst recht die Zeit und darum auch die Möglichkeit, für ihre körperliche Ertüchtigung zu sorgen, ihrer Individualität entsprechenden wissenschaftlichen oder künstlerischen Neigungen nachzugehen oder größere selbständige Arbeiten anzufertigen.

4. Die Erziehung zu selbständiger geistiger Tätigkeit ist aber die vornehmste Aufgabe der höheren Schulen.

5. Um jene Übelstände zu beseitigen und diese Aufgabe sicherer lösen zu können, erscheint es geboten, abgesehen vom Turnen, den gesamten in den Lehrplänen genannten Unterricht auf den Vormittag, als die für geistige Arbeit geeignetste Zeit, zu verlegen, die Nachmittage also für Turnen und andere körperliche Übungen (Spielen, Schwimmen, Rudern) und für die häusliche Arbeit und selbstgewählte Beschäftigungen freizuhalten.

6. Das ist nur möglich, wenn jede Unterrichtsstunde auf 45 Minuten beschränkt wird. Es können dann an den 6 Wochentagen bis zu 36 Unterrichtsstunden vormittags erteilt werden, etwa nach folgendem Plan:

1. Stunde 7—7⁴⁵ (45 Min.)
 1. Pause 7⁴⁵—7⁵⁰ (5 Min.)
2. Stunde 7⁵⁰—8³⁵ (45 Min.)
 2. Pause 8³⁵—8⁵⁰ (15 Min.)
3. Stunde 8⁵⁰—9³⁵ (45 Min.)
 3. Pause 9³⁵—9⁴⁰ (5 Min.)
4. Stunde 9⁴⁰—10³⁵ (45 Min.)
 4. Pause 10³⁵—10⁴⁵ (20 Min.)
5. Stunde 10⁴⁵—12³⁰ (45 Min.)
 5. Pause 11³⁰—11⁴⁵ (15 Min.)
6. Stunde 11⁴⁵—12³⁰ (45 Min.)

7. Derartige Pläne sind jahrelang erprobt und haben sich nicht nur als durchführbar, sondern als anderen Plänen überlegen erwiesen. Die Schüler sind im Unterricht frischer und lebendiger, im Hause arbeitsfreudiger.

8. Die Schulverwaltungen sind zu bitten, zunächst wenigstens Versuche mit derartigen Lehrplänen machen zu lassen.

Hochansehnliche Versammlung! Wie vor einem Jahre in Nürnberg auf dem Internationalen Kongreß für Schulhygiene¹⁾, so folge ich auch heute einer an mich seitens des Vorstandes gerichteten Aufforderung, indem ich zu Ihnen über den „ungeteilten Unterricht“ rede. Ich gestehe, daß ich dem Wunsche des Vorstandes gern entspreche; denn ich darf mich hier über eine Frage äußern, die mich seit Jahren ganz besonders beschäftigt hat, deren sachgemäße Beantwortung meines Erachtens von großer Bedeutung für unser gesamtes Schulwesen, höheres wie niederes, ist. Das Resultat meiner Beobachtungen und daraus sich ergebenden Erwägungen Ihnen vorzuführen, das ist meine Aufgabe. Deshalb gilt das hier zu Sagende zunächst nur für die höhere Schule, und zwar die preußische, nur ihre Verhältnisse und Bedürfnisse sollen hierbei berücksichtigt werden. Ich werde mich dabei möglichst Kürze befleißigen.

Meine Damen und Herren! Die Frage, auf welche Tageszeiten der Schulunterricht zu legen sei, beschäftigt seit langer Zeit die Schulbehörden und Schulmänner und in neuerer Zeit auch die Ärzte. Sie ist immer brennender geworden, je mehr die Anforderungen wuchsen, welche an die Schulleistungen und damit an Lehrer und Schüler gestellt wur-

1) Ber. über den 1. Intern. Kongr. f. Schulhygiene II 177 ff.

den. Die Entwicklung des höheren Schulwesens hat sich in der Richtung vollzogen, daß die Arbeit mehr und mehr in den Unterricht verlegt, daß demgemäß die Unterrichtszeit ausgedehnt oder doch intensiver ausgenutzt wurde. Wer den Gang der einzelnen Unterrichtsstunden, die in ihnen von Lehrern und Schülern geleistete Arbeit heute beobachtet und damit das Bild vergleicht, das sich dem Beobachter vor drei oder mehr Jahrzehnten bot, der ist darüber nicht im Zweifel. Und wenn die Behauptung, von der ich bei meinen Ausführungen in Nürnberg ausging, daß nämlich „an allen höheren Schularten (Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen) eine Überbürdung der Lehrer und Schüler gegeben“ sei, natürlich auch nicht in dem Sinne gilt, daß an jeder einzelnen Anstalt nur überbürdete, nervöse Lehrer und bleiche Schüler gesichter gefunden würden, darüber daß das Maß von Zeit, das täglich durch die Schule in Anspruch genommen wird, zum mindesten vielfach, in größeren Städten immer zu groß ist, — darüber sollte, so meine ich, ein Streit zwischen Schulmännern und Ärzten gar nicht bestehen. Ich spreche hier nicht von den unteren Klassen (VI—IV nach norddeutscher Bezeichnungsweise), ich habe dabei die mittleren bis oberen Klassen (III bis I) im Auge und frage: Heißt das das Maß der Schulzeit nicht überspannen, wenn in der Schule für die mittleren Klassen bis zu 37 Unterrichtsstunden wöchentlich, für die oberen Klassen aber gar bis zu 41 Stunden gegeben werden? Man vergegenwärtige sich, daß zu diesen Zeiten noch die häusliche Arbeitszeit, für den normalen Schüler der mittleren Klassen 12, für den der oberen aber 18 Stunden wöchentlich, hinzugefügt werden muß, und daß dazu noch die Zeit kommt, die der Schulweg in Anspruch nimmt, eine Zeit, die wenigstens für die Schüler der größeren und Großstädte als Erholungszeit sicherlich nicht angesehen werden kann. Summiert man die angegebenen Stundenzahlen, so ergibt sich als Resultat, daß die Schüler der mittleren Klassen wöchentlich bis zu 55, die der oberen bis zu 65 Stunden, d. h. erstere an jedem Wochentage durchschnittlich bis $9\frac{1}{6}$, letztere bis zu $10\frac{5}{6}$ Stunden durch die Schule in Anspruch genommen werden. Ich habe dabei den Schulweg mit einer täglichen Durchschnittsdauer von 1 Stunde in Rechnung gestellt, einer für größere und große Städte bei geteiltem Unterricht sicherlich eher viel zu niedrigen als irgendwie zu hohen Zahl. Daß ich auch bei dem Ansatz über die häusliche Arbeitszeit nicht zu schwarz gesehen habe, wird mir jeder mit den Verhältnissen Vertraute bestätigen.

Die eben genannten Zahlen entsprechen aber den tatsächlichen Verhältnissen noch nicht ganz, geben also keine zutreffende Unterlage für Schlüsse, weil eine völlig gleichmäßige Verteilung der durch die Schule beanspruchten Zeit ausgeschlossen ist. Um nur eins zu erwähnen, das überall gilt, so folgt aus den freien Mittwoch- und Samstagnachmittagen, daß an den 4 übrigen Wochentagen die Schüler der mittleren Klassen bis zu wenigstens $6\frac{3}{4}$, die der oberen bis zu $7\frac{3}{4}$ Unterrichtsstunden haben, zu denen 2 oder 3 Arbeitsstunden und je 1 Stunde Schulweg hinzukommen, so daß der Tertianer oder Untersekundaner an jedem dieser 4 Wochentage bis zu $9\frac{3}{4}$, der Obersekundaner und Primaner bis zu $11\frac{3}{4}$ Stunden in Anspruch genommen ist.

Ist dem so, so ist damit zwar das Ideal derjenigen Wirklichkeit

geworden, welche in der Schule vor allem eine Kinderbewahranstalt und damit eine Einrichtung haben wollen, die den Eltern die ihnen zustehende Aufgabe abnimmt, aber das Schulideal ist damit sicherlich nicht erfüllt, wir haben ein Wirklichkeitsbild, das diesem Ideal schnurstracks widerspricht.

Aus den gekennzeichneten tatsächlichen Verhältnissen ergeben sich mit Notwendigkeit als Folgeerscheinungen: 1. Dem Schüler fehlt an der Mehrzahl der Wochentage die notwendige Zeit, häusliche Arbeiten für die Schule anzufertigen. 2. Den Schülern gebricht es an Zeit, ihrer „körperlichen Ertüchtigung“ nachzugehen. 3. Die Schüler haben nicht die Zeit, es ist ihnen wenigstens jeder Antrieb genommen, ihren Anlagen entsprechenden Neigungen durch Beschäftigung mit einzelnen Wissensgebieten oder durch Ausübung künstlerischer Fertigkeiten und Fähigkeiten nachzugehen. 4. Den Schülern mangelt die Zeit zu selbständiger geistiger Arbeit, zu tieferem Eindringen in irgend ein Wissensgebiet.

Gestatten Sie mir folgende kurze Ausführung:

Ein Knabe oder Jüngling, der am Vormittage bei auch nur gut viertelstündigem Schulwege 4 und am Nachmittage der genannten 4 Wochentage durchschnittlich $2\frac{3}{4}$ Stunden in der Schule zugebracht hat, kann, zunächst einmal angenommen, die Unterrichtszeit fiele auf die Stunden von 8—12 und von 2 Uhr ab, verständigerweise wohl kaum vor 6 Uhr mit seiner Hausarbeit beginnen. Der Knabe könnte sie, falls er sich ihr ungestört und ohne Unterbrechung widmen kann, also bis 8 Uhr beendigt haben, der Jüngling aber, der, wie ich ausführte, an diesen Tagen bis zu $7\frac{3}{4}$ Stunden in der Schule zuzubringen hat, würde nicht vor 7 Uhr abends mit seiner Hausarbeit beginnen, sie also auch bei ununterbrochenem Fortgang nicht vor 10 Uhr beendigt haben. Bedarf es eines weiteren Beweises dafür, meine Damen und Herren, daß den Normalschülern der mittleren und oberen Klassen die zum Erledigen der Hausaufgaben notwendige, daß ihnen vor allem die dazu geeignete Zeit fehlt?

Ebenso ist, wie ich meine, damit der Beweis erbracht, daß sich auch die drei andern von mir genannten Folgeerscheinungen mit Notwendigkeit aus einem geteilten Unterrichtsbetriebe ergeben.

Angedeutet habe ich es schon, hier soll es aber doch auch noch besonders betont werden: Bei solcher Inanspruchnahme der Schüler durch die Schulen kommen die Knaben und Jünglinge mit der Familie, mit Eltern und Geschwistern eigentlich nur noch während der Mahlzeiten zusammen, wird also ein Erziehungsfaktor ausgeschaltet, der wahrlich nicht hoch genug gewertet werden kann, das Familienleben. *Vitae discimus*. Für das Leben soll die Schule bilden. Das Leben fordert ganze Männer, d. h. Männer, deren Geist, Wille und Gemüt, jedes an seinem Teil, in der Jugend mit einsichtsvoller Hingabe und zarter Liebe gehegt und in seiner Entwicklung gefördert worden ist, Männer, welche nicht nur etwas oder auch viel wissen, die nicht nur wollen, das Gute wollen, sondern Männer wahrhafter Herzensbildung. Nur sie werden unserem Volke geeignete Führer bei der Lösung der großen unsere Zeit bewegenden Fragen sein. Solche Führer heranbilden, erziehen zu helfen — ich betone: erziehen zu helfen — das ist die Aufgabe unserer höheren

Schulen. Welche deutsche Schule könnte und wollte sich vermessen, diese heilige Aufgabe allein, ohne Mitwirkung der deutschen Familie, des deutschen Hauses zu erfüllen?

Ist so, wie ich denke, der Beweis geführt, daß die Zeit, während welcher die Schule ihre Zöglinge im allgemeinen für sich und ihre Aufgabe in Anspruch nimmt, zu groß ist, als daß andere erzieherische Aufgaben gleichzeitig gelöst werden könnten, so fragt es sich: Wie ist das zu ändern?

Doch bevor ich diese Frage zu beantworten suche, gestatten Sie noch eine Bemerkung.

Ich bin bei meiner vorhergehenden rechnerischen Aufstellung von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Unterrichtszeit außer am Mittwoch und Samstag auf 8—12 und von 2 Uhr ab, an den beiden genannten Tagen aber von 8—1 Uhr falle. Die Frage, ob diese Zeiten, ob insbesondere die Vormittagszeit und ob die Zeit von 2 Uhr ab die richtigen Unterrichtszeiten sind, will ich hier nicht weiter erörtern. Ich will da gern dem Physiologen und dem Psychiater das erste Wort überlassen. Nur das muß ich betonen, daß, wenn man den Nachmittagsunterricht erst um 3 Uhr beginnt, ceteris paribus der Notstand nur noch größer wird, weil sich die häusliche Arbeitszeit noch um eine Stunde weiter in den Abend hinein verschiebt.

Und nun zu unserer Frage: Wie ist den Mißständen zu begegnen, die sich, wie nachgewiesen wurde, aus der geteilten Unterrichtszeit ergeben?

Nicht durch den vielfach beliebten und besonders in den größeren Städten eingeführten fünfstündigen Unterricht. Denn einmal ist es nicht möglich, bei diesem Plan mehr als 30 Unterrichtsstunden auf den Vormittag zu legen — es bleiben für die 4 Schulschulnachte (Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag) in den mittleren Klassen immer noch 7, in den oberen 11 Stunden übrig, es bleibt an den vier Tagen auch bei einem zweimaligen Schulwege — und andererseits wird der Nachmittagsunterricht um so später begonnen werden müssen, je länger der des Vormittages dauert. Auch bei dieser Zeiteinteilung wird also der Schüler von morgens 8 Uhr bis zum Abend hin, abgesehen von der Mittagspause, durch die Schule in Anspruch genommen, auch nicht eine der üblen Folgen des geteilten Unterrichts wird auf diese Weise beseitigt.

Dagegen könnte dies erreicht werden durch Verminderung der Stundenzahl um bis zu 4 bei den mittleren, bis zu 8 bei den oberen Klassen. Dann blieben, abgesehen vom Turnunterricht, bis zu 30 Stunden, die ohne Ausnahme an den sechs Vormittagen gegeben werden könnten. Das wäre meines Erachtens die glücklichste Lösung der Aufgabe. Ist diese Lösung aber erreichbar? Ich beantworte diese Frage mit einem kräftigen: Für absehbare Zeiten nicht. Selbst die Lehrpläne vom Jahre 1892, die im ganzen am wenigsten Unterrichtsstunden ansetzten, forderten für die oberen Klassen bis zu 35 außer 2 Turnstunden. Alle Bemühungen, Pläne zu entwerfen, welche jener Forderung genügen, haben bisher zu keinem Ziel geführt, erscheinen auch, wenigstens für die nächste Zukunft, völlig aussichtslos. Oder hält es wirklich jemand für

möglich, irgend ein Unterrichtsfach ganz aus den Lehrplänen zu streichen, oder einzelnen Fächern eine oder gar mehrere Stunden von der Unterrichtszeit zu nehmen, ohne sie in ihrem Lebensnerv zu treffen, ohne der Eigenart der betreffenden Schule damit zu nahe zu treten? Ich persönlich wenigstens wüßte höchstens 2 Stunden auf diesem Wege zu gewinnen, indem man dem Linearzeichnen den Charakter des wahlfreien Unterrichts nähme und an den Realgymnasien und an den Oberrealschulen statt der 5 Mathematik- + 2 Linearzeichenstunden 6 Mathematikstunden erteilte, in denen in organischer Verbindung mit der Mathematik auch das Linearzeichnen behandelt würde, und indem man andererseits die eine Stunde Erdkunde in den oberen Klassen der Oberrealschule wieder striche und das erdkundliche Pensum dem geschichtlichen und dem naturwissenschaftlichen Unterricht zuwiese. Aber beseitigt wären die Übelstände damit nicht, nur um ein wenig verringert.

Auch, um das hier gleich zu bemerken, ohne auf die Sache näher einzugehen — dazu wird die Diskussion die geeignete Stelle sein —, vermag ich in dem von dem ärztlichen Berichterstatter aufgestellten Lektionspläne keine befriedigende Lösung des Problems zu erkennen. Denn es handelt sich, das kann offenbar nicht oft und nicht bestimmt genug betont werden, darum: Wie kann es vermieden werden, daß die Schule ihre Schtler den ganzen Tag für sich beansprucht, und wie wird dem Schtler die zu körperlicher Ertüchtigung und zu selbständiger Arbeit erforderliche Zeit geschaffen?

Meines Erachtens führt hier nur ein Weg zum Ziel, nämlich der, die einzelnen Unterrichtsstunden zu kürzen und es dadurch zu ermöglichen, daß die Schulzeit in einer kürzeren Stundenzeit zusammengefaßt wird. Dieser Weg kann auch bei geteiltem Unterricht mit Erfolg beschritten werden, er führt aber erst ganz zum Ziele bei ungeteiltem Unterricht, weil dann auch der zweite Schulweg fortfällt, für größere Städte also etwa 1 Zeitstunde täglich gewonnen wird.

Kürzt man jede Unterrichtsstunde, deren Dauer jetzt fast allgemein 50 Minuten beträgt, um nur 5 Minuten, so werden bei fünfständigem Unterricht schon 25 Minuten, also $\frac{5}{9}$ einer weiteren Unterrichtsstunde frei, es brauchen also nur noch 20 Minuten, oder unter Hinzufügung von 10 Minuten Pause für diese Unterrichtsstunde eine halbe Stunde hinzugefügt werden, und der gesamte Unterricht der Realgymnasien und Oberrealschulen ohne Turnen, der des Gymnasiums ohne Turnen und Hebräisch kann innerhalb von $5\frac{1}{2}$ Zeitstunden erledigt werden, in die noch eine volle Zeitstunde als Pause in zweckmäßiger Verteilung eingeschoben ist. Damit werden die sechs Nachmittage für körperliche Übungen (Turnen, Spielen usw.), für die häusliche Schularbeit, für selbständige Beschäftigung auf irgendwelchen geistigen und künstlerischen Gebieten, für den Verkehr mit Eltern und Geschwistern, für die Beteiligung am Familienleben frei, damit wird dem Schtler der oberen Klassen die Möglichkeit geschaffen, sich in eine Aufgabe zu vertiefen, damit wird ihm erst jene Ruhe gewährt, ohne die nun einmal geistiges Schaffen nicht gedeiht.

Man hat behauptet, durch solche Kürzung der einzelnen Unterrichtsstunde nähme man dieser jede Ruhe, bringe man in den ganzen Unter-

richt das Ferment nervösen Hastens und Jagens. Dieser Einwand ist nichts weiter als graueste Theorie. Wer ihn erhebt, ahnt nicht oder will nichts davon wissen, daß seit Jahrzehnten solch verkürzter Unterricht ganz oder teilweise, für einzelne Stunden oder zu bestimmten Jahreszeiten erteilt worden ist und heute noch erteilt wird, ohne daß meines Wissens jemals auch nur der Schein eines Beweises dafür erbracht worden wäre, daß durch die Kürzung der Unterrichtsstunden Lehrer oder Schüler nervös oder sonst gesundheitlich geschädigt worden wären. Eins nur fordert solche verkürzte Stunde, und dies ist das, daß der Lehrer sich in straffe Selbstzucht nimmt in bezug auf den Unterrichtsstoff und jede unnötige Abschweifung vermeidet. Will jemand behaupten, daß dies dem Unterricht, dem Lehrer oder dem Schüler irgendwie Schaden bringe?

Aber nun die 6 Unterrichtsstunden hintereinander innerhalb von $5\frac{1}{2}$ Zeitstunde! Man wendet ein, das sei eine Gesamtforderung an die geistigen Kräfte von Lehrern und Schülern, die das Maß des Zulässigen übersteige. Auch mein medizinischer Herr Mithberichterstatter vertritt diesen Standpunkt. Wer hier recht hat, das kann meines Erachtens nur der Versuch erweisen. Solche Versuche liegen aber schon in solchem Umfange vor, daß wenigstens behauptet werden darf, wenn auf diesem Wege ohne gesundheitliche Schädigung für Lehrer und Schüler die gesamten Notstände beseitigt werden könnten, die sich aus der heute meist geübten Schulpraxis ergeben, so erwächst daraus allen, die es angeht, in erster Linie also den Unterrichtsbehörden, die Pflicht, durch weitere Versuche ein einwandfreies Versuchsmaterial zur Entscheidung der Frage herbeizuschaffen, zum mindesten aber solche Versuche in jeder Weise zu begünstigen.

Ich darf hier als Resultat des vierjährigen Versuches, den ich mit einem solchen Stundenplan gemacht habe (ich mußte den Versuch dann plötzlich abbrechen, weil die vorgesetzte Behörde mir eine Fortsetzung verbot), folgendes erwähnen. Die Schüler waren nach dem übereinstimmenden Urteile des Lehrerkollegiums, auch der anfangs dem Versuch abholden, im Unterricht lebendiger, im Hause arbeitsfreudiger. Sie nahmen in den Jahren, in denen der ungeteilte Unterrichtsplan bei uns galt, bis in die obersten Klassen hinein gern und mit Lust an den Schulspielen teil, die an einem der Nachmittage unter Leitung eines Lehrers auf unserem Spielplatze stattfanden. Selbst die auswärtigen Schüler fehlten da mit wenigen Ausnahmen nicht. Ja, Primaner beteiligten sich sogar daneben noch als Spielleiter mit bei den Spielen der mittleren und unteren Klassen. Das ist jetzt alles wieder anders geworden.

Und weiter: Gewichtsfeststellungen der Oberprimaner ergaben innerhalb 3 Wochen eine allerdings minimale Gewichtszunahme, nämlich $0,06\%$; mit anderen Worten; jeder Oberprimaner war durchschnittlich um $40\frac{1}{2}$ g schwerer geworden. Im einzelnen zeigte sich in dieser Zeit — die Messungen fanden am 7. und 28. Mai statt — bei $31,25\%$ eine Gewichtsabnahme, die zwischen $0,15$ und 1 kg lag, bei 25% ein Gewichtsstillstand und bei $43,75\%$ eine Gewichtszunahme zwischen $0,05$ und $1,4$ kg.

Ich weiß sehr wohl, daß die Gewichtszu- oder -abnahme auch von

anderen Faktoren abhängig ist, daß aus ihnen allein, und möchten die Beobachtungen hundertmal zahlreicher sein, nicht auf den Unterrichtsbetrieb, seine Güte oder Mangelhaftigkeit geschlossen werden darf, aber als ein Glied in der Reihe der Beobachtungen haben sie ihren Wert; darum hatte ich das Recht und die Pflicht, sie hier zu erwähnen.

Auf diese Ausführungen glaube ich mich beschränken zu dürfen und zu sollen. Wenn ich in ihnen von den Lehrern nur sehr wenig, wenn ich von diesen in meinen Leitsätzen gar nicht gesprochen habe, so ist es geschehen, weil bei der Entscheidung der erörterten Frage wir Lehrer in zweiter Linie zu berücksichtigen sind. Die Schule ist für die Schüler da, ihre Einrichtungen müssen so getroffen werden, daß sie dem Wohle, dem körperlichen wie dem geistigen Wohle der Schüler in möglichst vollkommener Weise dienen. Solchen Einrichtungen sind dann unter Berücksichtigung normaler Leistungsfähigkeit die Anforderungen an uns Lehrer anzupassen. Wir gehören der Schule, ihr, unseren Schülern zu dienen ist unser Recht und unsere Pflicht, unsere Lust und unsere Freude, ihr zu dienen ist der Wunsch, der mich auch heute beseelt. In und mit dem Wunsche, daß der Schule, daß der Schuljugend gedient werde, unterbreite ich auch die von mir aufgestellten Leitsätze Ihrer Besprechung, Ihrem Urteile.

Vorsitzender, Prof. Dr. Griesbach:

Ich stelle anheim, ob wir es heute morgen so machen wollen, wie gestern, daß wir vorerst die anderen Referenten hören und nachher zur Diskussion schreiten.

Letzterer Modus wird beschlossen und Herr Lehrer Baß-Stuttgart erhält das Wort.

Leitsätze und Vortrag des pädagogischen Referenten für Volksschulen, Mittelschullehrers Baß-Stuttgart.

Leitsätze.

1. Die für die ungeteilte Unterrichtszeit im allgemeinen geltend gemachten sanitären und sozialen Gründe treffen für die Schüler der Volksschule ebenso wie für diejenigen der höheren Schulen, teilweise sogar in verstärktem Maße zu.

2. Wenn auch die Überbürdung der Schüler durch die Anforderungen des Lehrplans und die Zahl der Unterrichtsstunden hier nicht so bedeutend ist wie in den höheren Schulen, so ist doch auch für die Volksschüler ein Gegengewicht gegen die geistige Anstrengung und eine zusammenhängende schulfreie Zeit im Interesse einer günstigen körperlichen und somit auch geistigen Entwicklung wünschenswert.

3. Eine pädagogisch und psychologisch begründete Notwendigkeit für den ungeteilten Unterricht besteht nicht. Doch ist die Minderwertigkeit des Nachmittagsunterrichts nicht nur experimentell nachgewiesen, sondern auch erfahrungsgemäß anerkannt. Die Gründe gegen den reinen Vormittagsunterricht bieten manches Beachtenswerte, bilden aber für eine richtige Durchführung desselben kein absolutes Hindernis.

4. Die praktische Durchführung des ungeteilten Unterrichts ist wegen der geringeren wöchentlichen Stundenzahl und der größeren Mannigfaltigkeit der Unterrichtsfächer in der Volksschule leichter möglich als in den höheren Schulen.

5. Eine Verringerung der wöchentlichen Stundenzahl würde nur in Oberklassen städtischer Volksschulen, sowie in oberen und mittleren Klassen der Bürger- und Mädchenmittelschulen eintreten, könnte aber durch Verlegung technischer Fächer auf den Nachmittag auch ganz vermieden werden. Übrigens dürfte eine Verminderung auf 30 Unterrichtsstunden wöchentlich keinerlei Schädigung der Volksbildung mit sich bringen, falls durch eine richtige Verteilung der Stunden auf die einzelnen Fächer, durch eine psychologisch begründete Methode und durch Vermeidung der nur äußeres Wortwissen vermittelnden Stoffe eine Vertiefung der Schularbeit eintritt.

6. Einer durch einen höchstens 5stündigen Vormittagsunterricht befürchteten übermäßigen Ermüdung der Schüler soll auch noch durch zweckmäßige Aufeinanderfolge der Fächer und durch genügende Pausen nach jeder Stunde begegnet werden.

7. Es empfiehlt sich, zunächst im Sommer, einen Versuch mit dem ungeteilten Unterricht in denjenigen Orten zu machen, in denen die Eltern nach vorausgegangener Belehrung dieser Einrichtung zustimmen. In vielen Städten hat der Versuch zur dauernden Einrichtung geführt, und es ist hierdurch der Beweis erbracht, daß, wenn das Problem der durchgehenden Arbeitszeit einmal im breiten Volksleben durchgeführt wird, es für die Volksschule nur wünschenswert und förderlich sein kann.

Hochansehnliche Versammlung!

Meine verehrten Damen und Herren!

Als ich vor wenigen Wochen aufgefordert wurde, für den durch Krankheit verhinderten ursprünglichen Referenten, Herrn Rektor Müller-Eilenburg, den Vortrag über den ungeteilten Unterricht in Volksschulen zu übernehmen, folgte ich diesem Rufe deshalb, weil ich diese Gelegenheit für eine sehr wichtige halte. Erstlich erscheint mir die Einführung der durchgehenden Arbeitszeit, deren erste Etappe der ungeteilte Unterricht ist, als durchaus wünschenswert, und zweitens bin ich tief von dem Bewußtsein durchdrungen, daß wir alle Bestrebungen fördern müssen, welche eine Verbesserung der Gesundheit und der harmonischen Ausbildung aller Kräfte unserer Jugend ermöglichen wollen. Die Stellungnahme der Volksschule hierzu ist deshalb von so großer Bedeutung, weil 90 % aller Schüler die Volksschule besuchen. Wenn wir diese Frage unter dem doppelten Gesichtspunkt einer Maßnahme der Schulgesundheitspflege und einer Vorbedingung bzw. Folge der durchgehenden Arbeitszeit betrachten, so haben wir sie zugleich in den richtigen Zusammenhang mit allgemeineren Fragen hineingestellt. Denn der ungeteilte Unterricht kann nicht von nur pädagogischen Erwägungen aus beurteilt werden, sondern die Hauptgründe für seine Einführung liegen auf einem andern Gebiet, es sind vorwiegend, manche behaupten

sogar ausschließlich, sanitäre und soziale Gründe, die hierfür geltend gemacht werden. Die pädagogischen Gründe treten dem gegenüber zurück, und die Beweisführung geht meist darauf hinaus, daß vom pädagogischen Standpunkt aus dem ungeteilten Unterricht keine absoluten Hindernisse entgegenstehen.

Ich füge diesen allgemeinen Erörterungen noch eine Vorbemerkung an über die Stellung der Lehrer zu der Frage des ungeteilten Unterrichts. Bekanntlich sind die Meinungen über dieselbe in Lehrerkreisen sehr geteilt, und es ist ebenso falsch, den Gegnern dieser Einrichtung aus ihrer Stellungnahme einen Vorwurf zu machen als die Freunde dieser Bewegung zu verdächtigen, sie erstreben dadurch eine Erleichterung ihrer Berufstätigkeit. Der Lehrer als Person scheidet bei der Beurteilung dieser Angelegenheit überhaupt aus; er hat der Schule zu dienen und wird dies um so vollkommener tun, je weniger seine persönlichen Wünsche bei der Entscheidung allgemeiner Fragen von ihm in die Wagschale geworfen werden. Zudem dürften die für die Gesundheit der Schüler ins Feld geführten Gründe auch voll und ganz für den Lehrer zutreffen. Die Abneigung vieler Lehrer gegen den ungeteilten Unterricht hat jedenfalls ihren Hauptgrund in dem schon erwähnten Mangel an zwingenden und überzeugenden pädagogischen und psychologischen Gründen für denselben. Um so mehr ist es wichtig für uns, die sanitären und sozialen Gründe für diese Einrichtung gründlich zu prüfen. Man darf hierbei nicht vergessen, daß die gesundheitlichen Verhältnisse unserer schulpflichtigen Jugend mit Recht als besorgniserregend erkannt und bezeichnet werden. Man schaue einmal hinein in eine Schulklasse, und man wird sich wundern, wieviel Kinder schon einem oberflächlichen Blick gegenüber die rechte Frische der Jugend vermissen lassen. Wie viele bleich aussehende, schlecht genährte Kinder haben wir; wieviel wissen uns die Eltern zu erzählen von schlechter EBlust, gestörter Verdauung, Kopfweh und nervöser Gereiztheit der Kinder! Und welche eindringliche Sprache reden erst die Ergebnisse der Schüleruntersuchungen durch die Schulärzte; welches niederdrückendes Material hat uns Herr Stadtarzt Dr. Gastpar über den Gesundheitszustand der Stuttgarter Volksschüler vorgeführt! Wenn auch nur wenige der vorhandenen Krankheiten und schlimmen Erscheinungen der Schule als solcher zur Last fallen, so hat die Schule doch die Pflicht, ernstlich sich zu bemühen, daß die Gesundheit schwächerer Kinder nicht noch mehr geschädigt werde; denn wir brauchen zur Erfüllung der Aufgaben des deutschen Volkes vor allen Dingen eine gesunde, kräftige Jugend, die den physischen Anstrengungen, welche unser gesteigertes Kulturleben fordert, gewachsen ist. Wenn die Kinder vormittags 3—4 Stunden, nachmittags 2 Stunden in der Schule sitzen und zu Hause noch mit Hausaufgaben belastet sind, so fehlt ihnen das Nötigste, was sie zu einer günstigen körperlichen und geistigen Entwicklung brauchen, eine zusammenhängende freie Zeit, in der sie sich in der frischen Luft tummeln und in Spiel und gesunder Körperübung ein Gegengewicht gegen die geistige Anstrengung der Schultätigkeit gewinnen. Dem gegenüber bedeutet der ungeteilte Unterricht eine Entlastung des Schülers von gesundheitsschädigender Schularbeit. Dabei ist es zunächst von unter-

geordneter Bedeutung, ob die freie Zeit für die Volksschüler vermehrt bzw. die Unterrichtszeit gekürzt wird; es ist schon von ganz ausgezeichneter Wichtigkeit, wenn den Schülern die bisherige Freizeit zusammenhängend geboten wird und deshalb nutzbringender als seither angewendet werden kann.

Wenn schon jedes lange Stubenhocken und in der Schule Sitzen der Gesundheit der Schüler nicht zuträglich ist, so hat der Nachmittagsunterricht selbst noch seine besonderen sanitären Nachteile. Die jedem Lehrer bekannte Mattigkeit der Schüler in der Nachmittagsstunde von 2—3 Uhr, die im Sommer wie im Winter beobachtet werden kann, hat ihren Grund in der Tatsache, daß die Kinder einige Stunden nach dem Mittagessen so sehr durch den Verdauungsvorgang in Anspruch genommen sind, daß eine Betätigung in der Schule nur mit größter Anstrengung und ebendeshalb mit einer Gefährdung ihrer Gesundheit möglich ist. An Sommernachmittagen kommt die Hitze erschwerend hinzu, im Winter die ungünstige Beleuchtung. Der zweimalige Schulweg wirkt, obgleich sich die Kinder hierbei im Freien befinden, nicht so günstig wie eine andere Betätigung in frischer Luft, weil die Kinder ebenso wie die Erwachsenen von einem Zwangsgang niemals den Gewinn haben, wie von etwas Freiwilligem. Dagegen wirken die Schulwege bei großer Hitze und schlimmem Unwetter, besonders wenn sie über $\frac{1}{4}$ Stunde dauern, direkt gesundheitsschädlich, in Großstädten durch die vielerlei Zerstreuungen und die Gefahren des Verkehrswesens auch nervenaufregend.

Außerdem erscheint es mir auf Grund von Erfahrungen mit meinen eigenen Kindern als besonders wertvoll, wenn die Kinder mindestens bis zum 10. Lebensjahr, an heißen Sommertagen auch noch in höherem Alter, nach dem Mittagessen schlafen, um einerseits die Verdauungstätigkeit ungestört sich vollziehen zu lassen, andererseits ihren Nerven die nötige Beruhigung und Erholung nach den vielen Reizen, denen sie am Vormittag ausgesetzt waren, zu gewähren.

In denjenigen Städten, in denen der ungeteilte Unterricht durchgeführt wurde, ist der Gewinn, der den Kindern an den freien Nachmittagen durch Baden, Schlittschuhlaufen, Spielen im Freien, selbständige Beschäftigungen erwachsen ist, offen zutage getreten und auch in der Frische und gesteigerten Energie der Kinder in der Schultätigkeit wohl zu bemerken gewesen.

Diesen gewichtigen hygienischen Gründen stellen sich solche sozialer Art zur Seite. Im vollen Umfang treten diese meiner Überzeugung nach erst hervor, wenn die durchgehende Arbeitszeit im gesamten Erwerbsleben durchgeführt ist. Ehe dies geschehen ist, scheint dem ungeteilten Unterricht auf diesem Gebiet ein großes Hindernis zu erwachsen durch die bei uns bis jetzt übliche Zeit für das Mittagmahl um 12 Uhr. Denn es ist zu wünschen, daß das Mittagmahl die Glieder einer Familie vereinigt findet; dies würde aber schwer fallen, wenn die Schule im Winter den Unterricht erst um 1 Uhr schließt. Aber es gibt doch jetzt schon eine große Zahl von Familien, wo das Mittagessen erst um 12 $\frac{1}{2}$ oder 12 $\frac{3}{4}$ stattfindet und einer Verlegung auf 1—1 $\frac{1}{2}$ Uhr wenig im Wege stünde. Weiterhin aber wird es sich

fragen, was in sozialer Beziehung wertvoller ist, dies kurze Zusammensein der Familienglieder am Mittagstisch, oder die längere Zeit, welche beim ungeteilten Unterricht die Kinder unter dem Einfluß des Hauses stehen. Wie wenig Zeit und Gelegenheit an den Wochentagen den Eltern von der Schule gelassen wird, um sich ernstlich um die Bedürfnisse und die Angelegenheiten ihrer Kinder zu kümmern, weiß jeder Vater. Es dürfte aber wohl wieder mehr der Schwerpunkt der Erziehung in die Familie verlegt werden und auch in den brennenden sozialen Fragen der Gegenwart soweit möglich alles hierfür getan werden, daß auch in den unteren Volkskreisen ein gemeinsames Familienleben möglich ist. Es ist dies wichtiger, als die Kinder in Knaben- und Mädchenhorten auch noch außerhalb der Schulzeit von der Familie zu entfernen, wenn wir auch selbstverständlich gerne zugeben, daß diese Veranstaltungen bei den jetzigen Verhältnissen für viele Kinder segensreich wirken.

Für sehr wichtig halte ich es, daß der ungeteilte Unterricht, wenn er in höheren Schulen durchgeführt wird, auch in den Volksschulen Eingang findet. Denn wenn in sozialer Beziehung auch Bedenken geltend gemacht werden wegen einer etwa befürchteten Ausnützung der Kinder zum Erwerb, so bieten die Gesetze Handhaben, dies zu verhindern. Eine mäßige Unterstützung durch ihre Kinder z. B. bei der Beaufsichtigung jüngerer Geschwister, oder bei den Mädchen durch Beihilfe bei den Hausarbeiten, dürfen die Eltern wohl verlangen, und sie können dies um so mehr, wenn einmal der ungeteilte Unterricht den Kindern eine genügende, zusammenhängende Freizeit gewährt. Die sanitären Gründe vollends gelten für die Volksschüler in verstärktem Maße; denn infolge einer oft ungenügenden Ernährung sind sie weniger kräftig und den Anforderungen des Lehrplans nicht so gewachsen wie Kinder aus günstiger gestellten Volkskreisen. Zudem können die minderbemittelten Eltern von sich aus nicht soviel für die Gesundheit ihrer Kinder tun wie besser gestellte Eltern. Auch die Meinung, daß es für die Volksschüler keine Überbürdung gebe, weil die Anforderungen des Lehrplans nicht so hoch und die wöchentliche Stundenzahl meist nicht so bedeutend ist wie in den höheren Schulen, trifft nicht ganz zu. Wie weit verbreitet diese falsche Meinung ist, sieht man freilich auch daran, daß die Volksschüler kürzere Ferien haben als die Schüler der höheren Schulen. Wenn man aber die Lehrpläne beispielsweise der Stuttgarter Volksschulen mit denen höherer Schulen vergleicht, und zwar mit den Klassen, die Kinder im gleichen Alter haben, so ist die Zahl der Unterrichtsstunden an der Volksschule zum Teil eine höhere, und auch die geistige Anstrengung dürfte für das einzelne Kind in vielen Fächern der Volksschule, so wie sie jetzt betrieben werden, kaum geringer sein als in den höheren Schulen. Dazu kommt noch, daß die Kinder infolge der großen Klassen viel weniger einzeln vorgenommen und ihrem persönlichen Auffassungsvermögen entsprechend berücksichtigt werden können. Wenn wir also für die Volksschüler auch eine Überbürdung in so bedeutendem Maße wie in den höheren Schulen nicht haben, so ist doch auch für sie die Schultätigkeit eine solch ernste, anstrengende und ermüdende Arbeit, daß sie

zur Pflege ihrer Gesundheit eine zusammenhängende freie Zeit notwendig brauchen. Die schon bisher bestehenden Maßnahmen zur körperlichen Erziehung, Hitzvakanz und Eisevakanz, sollten daher auch den Schülern der Volksschule ebenso zugute kommen wie den Schülern höherer Schulen, ein Wunsch, den ich gerade für die Stuttgarter Volksschulen noch besonders unterstreichen möchte. Noch mehr aber würde der ungeteilte Unterricht den Kindern Gelegenheit geben, durch Spiel und freie Bewegung ein Gegengewicht gegen geistige Anstrengung in der Schule zu schaffen und enger mit der Natur, die unser aller Mutter ist, zusammenzuwachsen.

Wir haben schon in der Einleitung bemerkt, daß eine pädagogisch und psychologisch begründete Notwendigkeit für den ungeteilten Unterricht nicht bestehe. Das ist es ja eben, was die Frage so schwierig macht. Wo man bloß von der grauen Theorie aus an sie herantritt, wird man die Bedenken entschieden zu schwerwiegend werten. Daß solche bestehen, haben wir selbst schon im bisherigen angedeutet und ebenso gestehen wir gerne zu, daß sie manches Beachtenswerte enthalten. Äußerst wertvoll für einen Ausgleich der bestehenden Meinungsverschiedenheiten ist die Tatsache, daß auch vom pädagogischen Standpunkt aus die Minderwertigkeit des Nachmittagsunterrichts ziemlich allgemein anerkannt ist. Zunächst ist es einfach Erfahrungstatsache, daß mit aller Mühe die Aufmerksamkeit und Leistungsfähigkeit der Schüler besonders in der 1. Nachmittagsstunde kaum auf einen genügenden Stand gebracht werden kann. Von den Sommernachmittagsstunden ist vielleicht über die Hälfte in ihrem Erfolg höchst zweifelhaft. In Unterklassen habe ich persönlich die Erfahrung gemacht, daß schwächliche und schlecht genährte Kinder dem Schlafbedürfnis nicht widerstehen können. Durch sorgfältige Experimente ist nachgewiesen, daß die Leistungen der Nachmittagsstunden einen Vergleich mit den Vormittagsstunden nicht aushalten können, ja daß die letzte Vormittagsstunde, und sei es sogar eine 5. Stunde, sich noch vorteilhaft vor der 1. Nachmittagsstunde auszeichnet. Man darf nicht übersehen, daß das Gefühl, den Nachmittag frei zu haben, die Kinder gemächlich so angenehm berührt, daß ihre Leistungsfähigkeit davon fördernd beeinflußt wird.

Damit sind wir dem gewichtigsten Bedenken gegen den ungeteilten Unterricht nahe getreten, nämlich dem, daß durch einen 5stündigen Unterricht eine übermäßige Ermüdung sich der Schüler bemächtigen werde, so daß nicht nur die Erfolge der 5. Stunde gering sein, sondern auch die erhofften sanitären Vorteile des freien Nachmittags hierdurch in Frage gestellt werden. Mit Meinungen und Ansichten kann dieses Bedenken nicht widerlegt und nicht aufrecht erhalten werden. Hier gelten die schon erwähnten sorgfältigen Experimente und ferner die Erfahrungen, die man mit dem 5stündigen Unterricht schon bisher gemacht hat. Es ist erwiesen, daß die 5. Stunde erfolgreich betrieben werden kann, wenn erstlich die verschiedenen geistigen Kräfte des Kindes nicht einseitig, sondern in lebendiger Mannigfaltigkeit und wohlthuender Abwechslung in Anspruch genommen werden und zweitens, wenn nach jeder Stunde eine genügende Pause zur Erholung in frischer Luft eingelegt wird. So wird eine Kürzung der einzelnen Unterrichts-

stunden erreicht, die für die Kinder sehr heilsam wirkt, den Unterrichtserfolg aber nicht schädigt, weil durch die Erfrischung in der Pause die Leistungsfähigkeit weder gehoben und die Nachteile der Ermüdung vermieden wurden. Eine größere Mannigfaltigkeit in den einzelnen Fächern ist ja in der Volksschule schon an sich mehr als für die höheren Schulen vorhanden, weil neben den wissenschaftlichen Fächern, wenn wir sie auch für die Volksschule so heißen dürfen, mehr technische Fächer stehen, wie Zeichnen, Schönschreiben, Singen, bei den Mädchen Handarbeit. Es ist also dem Lehrer sehr leicht möglich, die nötige Abwechslung in den Unterrichtsgang eines Vormittags von 7—12 Uhr oder 8—1 Uhr zu bringen. Die Sache ist so einfach, daß ich es unterlassen kann, hier ein Beispiel für einen Tag zu geben.

Das soll allerdings nicht verschwiegen werden, daß nach den bisherigen Vorschriften, da und dort vielleicht auch nur infolge einer Verwaltungspraxis, die Zusammenlegung von 5 Stunden Unterricht nicht gestattet ist, wenigstens nicht bei uns in Württemberg. Ich meine, die heutigen Verhandlungen sollten zunächst die Frucht zeitigen, daß in den Klassen, wo es infolge geringer Stundenzahl möglich ist, der reine Vormittagsunterricht gestattet wird. Im Sommer ist dies in allen Klassen, die höchstens 30 Stunden haben, von 7—12 Uhr möglich. Ich glaube, daß nach dem schönen alten Sprichwort: „Morgenstund hat Gold im Mund“ ein Anfang der Schule um 7 Uhr hygienisch nicht beanstandet werden wird; sollte dies aber der Fall sein, so müßte bis 1 Uhr Unterricht erteilt oder zu dem Mittel eines sogenannten „gemischten Systems“ gegriffen werden. Es wären noch etwa 2 Nachmittage mit technischen Fächern zu belegen. Diese Maßnahme sollte überhaupt wieder als Mindestmaß unserer heutigen Erfolge als Grundsatz festgelegt werden: Der wissenschaftliche Unterricht ist ganz am Vormittag zu erledigen; auf den Nachmittag dürfen nur technische Fächer gelegt werden. Letztere Einrichtung und damit das gemischte System würde auch für die städtischen Volksschulen mit 32 Stunden und für die Bürger- und Mädchenmittelschulen mit 34 bis 36 Stunden in Betracht kommen. Es wird sich aber fragen, ob nicht eine Verminderung auf 30 Stunden wöchentlich hier ohne Schädigung der Unterrichtserfolge und der Volksbildung eintreten könnte. Wir Lehrer nehmen gerade diesen Punkt sehr ernst. Wir wissen, daß auch an die niederen Volksklassen so wichtige und hohe Anforderungen herantreten, daß sie eine tüchtige Schulbildung unbedingt brauchen. Wenn das deutsche Volk seinen Platz unter den Völkern der Erde behalten will, muß es die Vorzüge, die andere Länder in einer günstigeren Lage und in reicheren natürlichen Hilfsquellen besitzen, durch eine größere Vollkommenheit in der Bearbeitung der Produkte, durch ein tieferes Erfassen seiner Aufgaben, eine umfangreichere Betätigung seiner Kräfte ausgleichen. Wir müssen sogenannte Qualitätsarbeiter erziehen, welche durch den guten Geschmack, gefällige, künstlerische Form, gute Haltbarkeit und feine Zweckmäßigkeit der von ihnen erzeugten Waren den Weltmarkt beherrschen. Dies alles ist nur durch eine gesteigerte Volksbildung möglich. Deshalb können wir einer Verringerung der wöchentlichen Stundenzahl auf 30 nur unter gewissen Bedingungen zustimmen.

Erstlich müssen die Lehrpläne einer genauen Durchsicht unterzogen und solche Stoffe daraus entfernt werden, welche zur allgemeinen Geistesbildung nur wenig beitragen. Jedes Fach hat Stoffe, die rein gedächtnismäßig angeeignet, wohl vielleicht eine formale Übung der geistigen Kräfte bringen, im übrigen aber nur an den Prüfungen kurze Triumphe feiern und sehr bald wieder vergessen werden. Reich an solchen Stoffen ist besonders der deutsche Sprachunterricht, der Unterricht in den Realien und besonders in Religion. Eine Darstellung dieser Stoffe im einzelnen würde an dieser Stelle zu weit führen; es ist in der Lehrerfachpresse schon oft der Nachweis geführt worden, daß auch der Lehrplan der Volksschulen, Bürger- und Mädchenmittelschulen noch viel unnötigen Ballast mitschleppt. Im Rechnen wird der formale Zweck dieses Faches noch zu sehr betont, was beispielsweise in Berlin zu der für eine Volksschule durchaus unnötigen Einführung von Algebra geführt hat.

Des weiteren sollte die wöchentliche Stundenzahl richtiger auf die einzelnen Fächer verteilt werden. Ich weiß nicht, ob es nur in Württemberg der Fall ist, daß einzelne Fächer zum Schaden anderer in der Stundenzahl bevorzugt sind. Bei uns gilt dies am meisten von dem Religionsunterricht, dem in der einklassigen Schule $\frac{1}{3}$ aller Stunden, nämlich $8\frac{1}{2}$ wöchentlich zugewiesen sind. Dieser Zahl nähert sich diejenige in Kl. VI der Stuttgarter Volksschulen mit 7 Stunden wöchentlich, selbst in Unterklassen hat in unserer Stadt keine Klasse unter 4 Stunden Religion. Ein weiteres Fach, das sich bei uns in Mädchenschulen ungebührlich breit macht, ist der Handarbeitsunterricht der Mädchen, der von der Unterklasse an mit 4 vollen Unterrichtsstunden durch alle Klassen durchgeführt wird. Diesem Umstand haben wir es zu danken, daß die untersten Klassen in Mädchenschulen in Stuttgart schon 24 Stunden Schule haben.

Endlich aber halten wir auch noch eine Vertiefung der Schularbeit durch eine sorgfältige und psychologisch begründete Methode bei der Darbietung der Unterrichtsstoffe für geboten. Die Lehrgegenstände sollen recht sinnfällig und anschaulich, in Wort und Bild, dargeboten werden. Das Kind soll selbständig über sie nachdenken, sie mit phantasievолlem und denkendem Geiste erfassen. Das Wesentliche und Wichtige eines Unterrichtsgegenstandes muß klar hervortreten und geistiger Besitz der Schüler werden. Ein solcher Unterricht schafft bleibende Werte, er bildet die ganze Persönlichkeit und ist zugleich das beste Mittel gegen eine übermäßige Ermüdung der Schüler. Wenn das Interesse geweckt und rege erhalten wird, wenn die Schüler angeregt und begeistert werden, so folgen sie dem Unterricht mit Lust, und eine Ermüdung tritt viel langsamer ein, als bei einem langweiligen, Worte einpaukenden Unterricht. Selbst in der 4. oder 5. Stunde des Vormittags kann der Lehrer seine Klasse noch so mit sich fortreißen, daß die Augen der Kinder leuchten und ihre Aufmerksamkeit bis zum Schluß anhält. Wer aber trotz diesen bis jetzt angeführten Vorbeugungen gegen eine durch Beschränkung der Unterrichtszeit befürchtete geringere Ausbildung noch weitere Maßregeln zur Hebung der Volksbildung wünscht, dem empfehlen wir, an die allgemeine Einführung von acht Schuljahren, an die Verringerung der ungewöhnlich hohen Schüler-

zahl und an die bessere Ausbildung der Volksschullehrer zu denken. Die Verwirklichung dieser drei von den Volksschullehrern längst angestrebten Reformen würde die Volksbildung kräftig und nachhaltig in die Höhe bringen. In der Nichterfüllung dieser Bedingungen liegt ein Moment, das bei der durch die Schule etwa verschuldeten Gesundheitsgefährdung der Schüler sehr in die Wagschale fällt, und das deshalb in diesem Zusammenhang notwendig zur Sprache gebracht werden mußte.

Wir haben im bisherigen gesehen, daß die Frage des ungeteilten Unterrichts sich nicht überzeugend und zwingend durch theoretische Gründe lösen läßt. Es hängt viel davon ab, wie sich der einzelne zu den Bestrebungen der Schulgesundheitspflege überhaupt stellt. Wer dieselben für notwendig und wichtig erachtet, wird sicherlich auch dem ungeteilten Unterricht als einer Maßnahme von höchster schulhygienischer Bedeutung freundlich gegenüberstehen. Die Wertung der Gründe für und gegen hängt davon ab, wie hoch man die von ärztlicher und naturwissenschaftlicher Seite angestellten Experimente, denen sich wissenschaftliche Untersuchungen von Schulmännern angereicht haben, einschätzt. Für mich sind diese durchaus maßgebend und ihre Ergebnisse decken sich meist mit den praktischen Erfahrungen vollständig. Man wird aber nach der Lage der Dinge nicht vorwärts kommen, wenn man nicht fortfährt, praktische Versuche zu machen. Und so soll es auch das Resultat der heutigen Beratung sein, daß wir uns auf einige praktische Vorschläge einigen. Wir erwarten und wünschen von den Schulbehörden nicht, daß sie die Einführung des ungeteilten Unterrichts einfach dekretieren, dazu liegt die Frage, wie schon erwähnt, zu kompliziert und die Begründung ist hierfür nicht zwingend genug. Das soll von uns ausdrücklich anerkannt werden. Doch ist bemerkenswert, daß wir z. B. in Württemberg in Orten mit landwirtschaftlicher Bevölkerung den Vormittagsunterricht während des Sommers schon haben. Ich ging in den drei ersten Schuljahren selbst in eine solche Schule, in der von 6—11 Uhr vormittags aller Unterricht absolviert wurde. Die Belastung mit 5 Stunden trifft hier aber nur den Lehrer; die Schüler kommen nur auf höchstens 26 Wochenstunden. Überzeugender für die Möglichkeit der praktischen Durchführung spricht die Tatsache, daß schon in vielen Städten ein Versuch mit dem ungeteilten Unterricht gemacht worden ist und damit so günstige Erfahrungen erzielt wurden, daß sie zur bleibenden Einrichtung führten. In der von Herrn Rektor Müller verfaßten Broschüre sind 18 Städte aufgeführt, in denen seit einer Reihe von Jahren ungeteilter Unterricht erteilt wird, und die Gutachten stimmen in der Betonung der Zweckmäßigkeit der Einrichtung und ihrer guten Folgen vollständig miteinander überein. Seither sind hierzu noch weitere Städte getreten; ich nenne z. B. München. Dies ermutigt dazu, auch in anderen Städten und in Landorten Versuche zu machen. Denn oberflächlich betrachtet, scheinen gerade viele örtliche Hemmnisse einer Einführung im Wege zu stehen, und es ist nur möglich durch praktische Versuche die Möglichkeit ihrer Überwindung zu untersuchen. Ganz glatt liegt die Sache in Unterklassen, wo wir eine wöchentliche Stundenzahl von 20—24 in Betracht ziehen müssen. Hier würden 3 bis 4 Stunden auf jeden Tag kommen, und es wird sich nur bezüglich des

1. Schuljahres fragen, ob mehr als 3 Stunden an einem Vormittag für dieselben möglich sind. Ich wünschte, daß im 1. Schuljahr nie mehr als 3 Stunden täglich gegeben würden und somit die Unterrichtszeit auf 18 Stunden wöchentlich ernäßigt würde. Überhaupt bedürfen die Schüler dieser Stufe bei Beurteilung ihrer Leistungsfähigkeit eine besondere Sorgfalt. Für die Mittelstufe, III. und IV. Schuljahr, dürften 4 Stunden täglich nicht zuviel sein; vorausgesetzt, daß nach der 1. Stunde eine Pause von 5—7 Minuten, nach der 2. und 3. je eine solche von 15 Minuten eintritt. Von der V. Klasse an wären 5 Stunden nötig, wobei nach der 4. Stunde nochmals eine Pause von 15 Minuten eingelegt werden müßte. Pausen von einer Dauer über 15 Minuten möchte ich nicht befürworten. Im Sommer würde auch in Klasse V—VII der Volksschulen der ungeteilte Unterricht ohne Belästigung des Hauses durchgeführt werden können, wenn um 7 Uhr morgens begonnen wird. Dennoch dürfte es sich auch hier schon empfehlen, sich der Zustimmung der Eltern zunächst zu versichern. Man wird also die Eltern etwa durch eine Mitteilung in der Zeitung, durch ein Zirkular oder durch einen Vortrag in einem Elternabend über die Vorzüge des ungeteilten Unterrichts belehren und sie dann darüber schriftlich abstimmen lassen, ob sie der Einrichtung zustimmen. Nach den Erfahrungen in anderen Städten ist an einer Zustimmung der Eltern nicht zu zweifeln, besonders für den Sommer, wo das Mittagsmahl nicht verlegt werden muß. Anders verhält es sich für den Winter, wo die Kinder erst um 1 Uhr zum Mittagsmahl kommen würden. Viele Versuche werden Klarheit darüber geben, ob die Eltern sich auch damit befreundet können. Die Schulbehörden bitten wir, die Erlaubnis zur Vornahme solcher Versuche zu geben und einer bleibenden Einrichtung da, wo die Verhältnisse es ermöglichen, die Genehmigung zu erteilen. Es dürfte aber wohl zunächst mehrere Sommer hindurch der Versuch wiederholt werden, damit sich die Eltern mit der Einrichtung befreundet und sich auch ihrerseits in dieselbe einleben können.

Nicht versäumt werden dürfte von Anfang an die Forderung der Schule, daß die freien Nachmittage im Dienste der körperlichen Ausbildung und Gesundheitspflege der Kinder benützt werden sollen. Inwieweit durch Schaffung von Spiel-, Bade- und Schlittschuhlaufgelegenheit die Schule selbst, beziehungsweise die Gemeinden eine Pflicht zu erfüllen haben, ist ebenfalls zu erwägen. Mir scheint, daß man mehr, als bis jetzt geschehen, mit besonderem Nachdruck auf die vorteilhafte Ausnützung des freien Nachmittages hinarbeiten sollte, nicht durch Zwangsveranstaltungen der Schule, aber durch Belehrung der Kinder und Eltern und Ermöglichung einer nutzbringenden Verwendung der Freizeit. Denn wenn die Kinder den Eltern in der freien Zeit lästig fallen oder einen schädigenden Gebrauch von derselben machen, wäre dies für die Beurteilung der ganzen Einrichtung sehr schlimm.

Lassen Sie mich noch die praktischen Ergebnisse, die eventuell zu einem Antrag zu verdichten wären, kurz zusammenfassen:

1. In Klassen, wo es infolge geringer Stundenzahl möglich ist, also besonders in Unterklassen, sollte der reine Vormit-

tagsunterricht denjenigen Schulanstalten gestattet werden, die diese Einrichtung wünschen.

2. Wo durch den reinen Vormittagsunterricht eine Belastung der Schüler mit höchstens 5 Stunden täglich eintritt, ist zunächst die Zustimmung der Eltern hierzu einzuholen, ebenso, wenn der Unterricht über 12 Uhr hinaus fortgeführt werden muß.

3. a) Vorerst sind zahlreiche Versuche, besonders im Sommer, aber auch im Winter, anzustellen.

b) Der wissenschaftliche Unterricht ist ganz am Vormittag zu erledigen; auf den Nachmittag dürfen nur technische Fächer gelegt werden.

c) Die bis jetzt schon bestehenden Bestimmungen über Einhaltung der Pausen, Dauer der Ferien, Gewährung von Hitz- und Eisvakanz sollen für die Volksschulen in demselben Umfang gelten wie für die höheren Schulen.

Ich bin am Schlusse meiner Ausführungen angelangt. Ich habe es nicht als meine Aufgabe angesehen, alle Gründe für und gegen aufzuzählen und ausführlich zu beleuchten. Meine Ausführungen sollten zu einer Aussprache anregen, nicht den Gegenstand erschöpfen. Neues konnte ich zur Sache schon wegen der kurzen mir zur Verfügung stehenden Zeit nicht beibringen, um so mehr fühle ich mich verpflichtet, Herrn Rektor Müller, dessen Broschüre ich viel verdanke, ausdrücklich das Verdienst zu wahren, daß er diesen Gegenstand für die Volksschule als erster in zusammenhängender und erschöpfender Weise behandelt hat. Ich verweise auf diese Broschüre und bedaure, daß er nicht statt meiner diese Sache hier vertreten konnte. Ich schließe mit dem Wunsche, daß wir auch in der Volksschule Geistes- und Körperpflege immer besser miteinander in Einklang bringen möchten, um die Gesundheit unserer Schüler zu kräftigen und sie widerstandsfähig fürs Leben zu machen.

Und des weiteren wünsche ich, daß die Schule den wichtigen Bestrebungen der durchgehenden Arbeitszeit kein Hindernis sein möge, sondern auch ihrerseits zur Verwirklichung dieses allgemeinen Zieles beitrage. Es wird sich zeigen, daß die durchgehende Arbeitszeit durch die Ermöglichung einer größeren Anteilnahme des Hauses an der Schularbeit auch der Schule selbst wieder zugute kommen wird. Deshalb steuern wir mutig los auf diese Entwicklung und bedauern nur, daß die Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Erwerbslebens viel bedeutender sind als auf demjenigen der Schule. Aber auch das wird sich bessern, noch befindet sich unser deutsches Volk in einer aufsteigenden Entwicklung; es wird auch weiter vorwärts und aufwärts gehen, und dann werden sich auch erst voll und ganz die Früchte davon zeigen, wofür wir heute miteinander gearbeitet haben.

Vorsitzender, Prof. Griesbach:

Herr Baß hat uns gezeigt, wie notwendig der ungeteilte Unterricht auch in der Volksschule ist, ich danke dem Herrn Referenten für seinen interessanten Vortrag und erteile Herrn Dr. Hellpach das Wort zu seinem Vortrage.

Leitsätze.

1. Die Aufgabe der geistigen Gesundheitspflege gegenüber dem Problem der Unterrichtsverteilung kann nicht in der Einmischung in materielle Unterrichtsreformfragen gesucht werden, sofern nicht gerade Zustände vorliegen, die mit dem Postulat der Gesunderhaltung der Jugend absolut unvereinbar sind. Vielmehr ist es unsere Sache, mit dem bestehenden Unterricht nach Umfang und Inhalt, ja selbst mit einer weiteren Verschiebung in der Richtung wachsender Vielgestaltigkeit (z. B. durch Einführung neuer Disziplinen, etwa der Biologie) zu rechnen und auf dieser Basis eine hygienisch möglichst einwandfreie Unterrichtsverteilung anzustreben.

2. Die Unterrichtsverteilung darf nicht eine für das gesamte Schulwesen schematische sein. Sie hat sich zu orientieren nach dem wichtigsten Marksteine im jugendlichen Leben: der Pubertät.

3. Für die Schulstufen bis zur Pubertät, also Volksschule und Unter- und Mittelstufe der höheren Schule, ist es hygienisch und psychologisch in gleichem Maße zweckmäßig, die einzelne Unterrichtsstunde auf 45 Minuten zu normieren und unter Einfügung einer 15minütigen und mehrerer 10minütigen Pausen den gesamten wissenschaftlichen Unterricht auf den Vormittag zu konzentrieren.

4. a) Für die Oberstufe ist weitgehende fakultative Unterrichtsgestaltung anzustreben.

b) Die Ausdehnung der Unterrichtsstunde auf 80 Minuten ist für solche Fächer, welche keine unausgesetzte einseitige oder maximale Aufmerksamkeitsspannung fordern¹⁾, als psychologisch vorteilhaft und hygienisch unbedenklich ins Auge zu fassen.

c) Der Unterricht soll an 3 Wochentagen nur vormittags und zwar in vier Zeitstunden (= fünf Unterrichtsstunden), an den 3 anderen Tagen vor- und nachmittags in je 3 Zeitstunden (= 2 Unterrichts-Doppelstunden) erteilt werden.

d) Dabei ist der Nachmittagsunterricht aus hygienischen wie psychologischen Gründen auf den Spätnachmittag (4—7 Uhr) zu verlegen.

e) Während der Zeit vom 1. Juni bis 31. August ist, soweit nicht Ferien sind, der Stundenplan dahin abzuändern, daß unter Kürzung desselben um mindestens 3 Stunden der wöchentliche Unterricht in 6 Vormittagen zu je 4 Zeitstunden und 2 Nachmittagen zu je 1½ Zeitstunden erledigt werden kann.

5. Die gymnastische Betätigung ist auf der Oberstufe fakultativ, und die Teilnahme aller an ihr durch möglichst vorzügliche Organisation seitens der Schule ohne Zwang zu sichern.

6. Für Springstunden, wie sie bei einer hinreichend fakultativen

1) Z. B. Deutsch, Geschichte, experimentierende und beschreibende Naturwissenschaften. Ungeeignet sind Mathematik, mathemat. Physik und grammatische Fächer.

Unterrichtsgestaltung unvermeidlich werden, sind Arbeitsräume (nach dem Muster der seminaristischen und ähnlichen Räume an Hochschulen) bereitzustellen.

Oberprima einer Oberrealschule:

Montag	Dienstag	Mittwoch
8 — 9 ³⁰ Mathematik 9 ⁴⁰ — 11 Deutsch	8 — 8 ⁴⁵ Mathematik 8 ⁵⁰ — 9 ³⁵ } Physik 9 ⁵⁰ — 10 ³⁵ } 10 ⁴⁵ — 11 ³⁰ } Zeichnen 11 ⁴⁵ — 12 ³⁰ }	8 — 9 ³⁰ Mathematik 9 ⁴⁰ — 11 Physik
4 — 5 ³⁰ Französisch 5 ⁴⁰ — 7 Geschichte	Nachmittag frei!	4 — 5 ³⁰ Chemie 4 ⁴⁰ — 7 Englisch
Donnerstag	Freitag	Sonnabend
8 — 8 ⁴⁵ Mathematik 8 ⁵⁰ — 9 ³⁵ Physik 9 ⁵⁰ — 10 ³⁵ Französisch 10 ⁴⁵ — 11 ³⁰ Englisch 11 ⁴⁵ — 12 ³⁰ Deutsch Nachmittag frei!	8 — 9 ³⁰ Englisch 9 ⁴⁰ — 11 Französisch 4 — 5 ³⁰ Deutsch 5 ⁴⁰ — 7 Geschichte	8 — 8 ⁴⁵ } Religion 8 ⁵⁰ — 9 ³⁵ } 9 ⁵⁰ — 10 ³⁵ } Zeichnen 10 ⁴⁵ — 11 ³⁰ } 11 ⁴⁵ — 12 ³⁰ } Gesang Nachmittag frei!

Es entfallen auf je ein Fach wöchentlich:

	nach dem alten Plan: (z. B. O I Karlsruhe)	nach vorstehendem Plan:
Religion	100 Minuten	90 Minuten
Deutsch	200	205
Geschichte	150	160
Französisch	200	205
Englisch	200	205
Mathematik	250	250
Physik	200	215
Chemie	100	80
Zeichnen	200	180
Gesang	50	45
Summa:	1650	1635

Meine Herren!

Es ist noch nicht gar so lange her, daß der Arzt in den Fragen der Unterrichtsgestaltung gefragt wird. Selbst zu einer Zeit, da der Siegeslauf der exakten Hygiene es mit sich gebracht hatte, daß man über Anstrich der Wände, Breite der Treppen, Heizung, Ventilation, Luftkubus, auch über Refraktionsanomalien des Auges und Deformationen des Bewegungsapparates sich dem medizinischen Urteil schon willig unterwarf, wurde die ärztliche Einmischung in die eigentlichen Unterrichtsfragen fast durchgehends abgelehnt — teils mit leidenschaft-

licher Erregung, teils mit passiv sich widersetzendem Mißtrauen, immer aber abgelehnt. Blicken Sie noch in die maßgebenden pädagogischen Enzyklopädien und Handbücher zu Ende der achtziger Jahre: die Überbürdungsfrage ist schon da, aber sie wird durchaus als eine esoterische Frage aufgefaßt, die intra muros zu verhandeln und zu lösen sei.

Den Umschwung brachte das Jahr 1890 mit der preußischen Schulreform, die ja überhaupt breite nicht-pädagogische Kreise wieder einmal zur Anteilnahme an den Erziehungsangelegenheiten aufrüttelte. Und nun heben jene schulhygienischen Arbeiten an, die in erster Linie die Wirkung des Unterrichts auf die kindliche Psyche zum Gegenstande hatten und Mitte der neunziger Jahre ihre stärkste Intensität erlebten. Praktische Versuche der Unterrichtsverbesserung sind gefolgt, und im Laufe eines Jahrzehnts ist jedenfalls der allgemeine und grundsätzliche Widerstand gegen das Mitreden des Arztes in der Unterrichtsfrage überwunden. Freilich, es wird noch einiger Zeit bedürfen, ehe alle Pädagogen den Standpunkt dieses Vereins erreicht haben, der sogar das spezielle Problem des neusprachlichen Unterrichts nicht ohne medizinische Beratung diskutieren wollte. Und am Ende werden wir für immer mit einem oder dem andern rechnen müssen, der es für Unfug und unverzeihlich hält, die Domäne der Pädagogen mit den Ärzten zu teilen, wie es ja sogar unter meinen Fachgenossen selber nicht an wunderlichen Eigenbrödlern gefehlt hat, denen die ganze unterrichtspsychologische und -hygienische Methodik samt den aus ihren Resultaten gezogenen Folgerungen genau wie einem durch diesen Ausspruch unsterblich gewordenen norddeutschen Oberlehrer nichts weiter als eine „Grimasse der Wissenschaft“ war.

Wenn nun der Arzt vor ein konkretes Unterrichtsproblem gestellt wird, so stehen ihm zwei Linien offen, auf denen seine Meinungsäußerung sich bewegen kann: die Linie des Prinzips und die Linie der Opportunität. Ich meine aber, daß er gut daran tun wird, hier nicht zu wählen, sondern beide Linien jeweils miteinander zu verbinden. Es wäre gewiß töricht, wenn wir uns in jedem Moment auf hygienische letzte Forderungen, auf Endziele versteifen und Kompromisse ablehnen wollten. Die Welt bewegt sich — aber nicht im Tempo der idealen Forderung; und wenn man ihr dieses Tempo aufzwingen will, so kann es leicht passieren, daß sie für eine Weile stille steht. Indessen, wir sollen die ideale Forderung auch nicht gerade in den Kasten verschließen und sie ein reliquienhaftes Dasein führen lassen. Wir sollen sie immer und immer wieder geltend machen, und wir sollen auch keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß wir bei allen Kompromissen doch die Richtung auf die grundsätzliche Forderung hin nicht verlassen dürfen. Die Erfüllungen, die uns zuteil werden, müssen stets Abschlagszahlungen in dieser Richtung sein. Was nun in jedem Augenblick zu verlangen ist und was nachzulassen, das entscheidet allein der Takt, der realpolitische Instinkt. Und der hat auch bei der Formulierung der Prinzipien noch ein gewichtiges Wort mitzureden. Denn Hygiene ist schließlich die Lehre von dem unter bestimmten Bedingungen Gesunden und Gesundheitsförderlichen, und eine Schulhygiene muß die praktischen Grundbedingungen des Schullebens an sich anerkennen, wenn sie nicht einfach

eine Hygiene gegen die Schule werden und sich damit zur Wirkungslosigkeit verurteilen will. Es könnte ja einer ein Votum über die hygienische Unterrichtsgestaltung z. B. mit der Negierung des Unterrichts als Erziehungsmittel an sich einleiten. Aber man würde aufhören, ihn ernst zu nehmen, wenigstens als hygienischen Berater; und man würde mit Recht sagen, daß diese Art heiße, sich die Sache sehr leicht machen. Denn die hygienische Leistung wird um so beträchtlicher sein, unter je schwierigeren Verhältnissen es gelingt, hygienische Maßnahmen durchzusetzen und mit ihnen der Gesundheit ihr Recht zu sichern.

Wende ich solche Erwägungen auf unsere besondere Frage, die heute zur Debatte steht, an, so komme ich zu dem Schlusse, daß wir als Hygieniker, als Vertreter geistiger Gesundheitspflege in erster Linie, versuchen müssen, an die materielle Unterrichtsgestaltung so wenig als möglich zu rühren, wenn wir zur Unterrichtsverteilung Stellung zu nehmen haben. Natürlich wäre wohl eine günstigere Verteilung von selber gegeben, wenn der Unterrichtsinhalt ein anderer, günstigerer, z. B. einheitlicherer wäre. Aber wir müssen uns sagen, daß es ganz unverhältnismäßig leichter sein, in den Schulorganismus viel weniger tief eingreifen wird, die Unterrichtsverteilung umzugestalten, als den Unterrichtsinhalt, der eben von gewissen unerbittlichen Ansprüchen des Lebens abhängig bleibt, und daß wir auch einen Unterricht, der seinem Inhalt nach hygienisch viel zu wünschen übrig läßt, doch hygienisch befriedigend bemessen und anordnen können. In diesem Sinne bitte ich Sie meinen ersten Leitsatz zu verstehen.

Bin ich also bereit, in sehr weitgehendem Maße mit dem Bestehenden zu rechnen — in solchem Maße, daß ich die Frage einer Reduzierung des heute üblichen Unterrichtsquantums gar nicht diskutiere —, so muß ich nun freilich gleich meinen weiteren Erörterungen eine prinzipielle Forderung zugrunde legen, vor deren Erfüllung mir alle Unterrichtsreform Flickwerk zu sein scheint. M. H., es ist der Kardinalfehler der heutigen Mittelschule, ein Fehler, viel schwerer als alle Gedächtnisüberladung und Formelbildung usw., daß sie sich als eine innerliche Einheit betrachtet und ihre Zöglinge demgemäß behandelt, während doch das bedeutendste Ereignis jedes jugendlichen Lebens, die Pubertät, mitten in sie hineinfällt und sie in zwei Hälften schneiden sollte. Ich habe vor kurzem erst an anderer Stelle (im „Internat. Archiv f. Schulhygiene“, das unser Herr Vorsitzender herausgibt) nachzuweisen versucht, wie schädigend auf die Psyche die Ignorierung dieser natürlichen Grenze seitens der Schule wirkt. Ich werde auch heute, wo es sich um die Unterrichtsverteilung handelt, an dieser Frage nicht vorübergehen können; denn auch hier scheint mir eben die Umwandlung des inneren Menschen, die die Geschlechtsreife verkörpert, neue Gesichtspunkte zu fordern, und jenseits dieses natürlichen Marksteins, auf der Oberstufe unserer Mittelschulen heißt das, ist allerdings das Problem der Unterrichtsverteilung, wenn man es nicht ganz vom niedrigen Standpunkt des hygienisch kleineren Übels allein anfassen will, vom Problem der Unterrichtsgestaltung überhaupt nicht loszulösen. Ich werde also die Oberstufe für sich abhandeln und mich zuerst der Volksschule, der Unter- und der Mittelstufe der Mittelschule zuwenden, für die die Gesichtspunkte im wesent-

lichen gemeinsam sind. Es verbindet diese Schulstufen gegenüber der Oberstufe vor allem das, daß ihre Zöglinge grundsätzlich richtig — intellektuell und moralisch —, vor allem aber intellektuell richtig behandelt werden; für die einzige Phase, für die das auch hier fraglich war, für die unterste Stufe nämlich, sind heute die besten Ansätze zum Nachholen des Versäumten zu bemerken. Und das darf uns nicht wundern, denn mit dem Kinde befaßt sich die pädagogische Theorie und Praxis seit Jahrhunderten, der Jüngling aber ist noch immer eine terra incognita; das Wort Pubertät stand ja bis vor nicht langer Zeit auf dem Index der Wörter, die man nur flüsternd und mit vorgehaltener Hand aussprechen durfte. So ist denn für diesen Komplex von Unterrichtsstufen unsere Aufgabe wesentlich einfacher als für die Oberstufe.

Wäre dies Problem der Unterrichtsverteilung lediglich vom Gesichtspunkte der intellektuellen Ermüdung und Erholung her anzufassen, so hätten wir im geteilten Unterricht das hygienische Ideal. Denn es ist Tatsache, daß mit der Häufung von Unterrichtsstunden die Ermüdung fortschreitend wächst, und es ist nicht minder Tatsache, daß starke Ermüdung weniger rasch sich ausgleicht als geringe und viel eher die verhängnisvolle Bahn zur chronischen Übermüdung freimacht. Wir würden dieser Gefahr dann desto sicherer ausweichen, je längere Unterbrechungen wir zwischen die zeitlichen Unterrichtseinheiten einschieben — je mehr wir, heißt das, den Unterricht über den Tag verteilen. Aber jener Gesichtspunkt ist einseitig. Der Unterricht ist nur zum Teil Selbstzweck; zum größeren Teil Mittel der Erziehung, und auch für die intellektuelle Erziehung nur eines unter ihren verschiedenen Mitteln. Die Verzettelung des Unterrichts würde bedeuten, daß der ganze Tag dem Unterricht und der Erholung von ihm gewidmet wäre. Dabei käme die übrige Erziehung zu kurz, es bliebe weder für die Hausarbeit, noch für die häusliche Erziehung, noch für die körperliche Bildung, noch endlich für die freigewählte Betätigung des einzelnen genügend Zeit übrig. Da aber diese pädagogischen Faktoren ebenbürtig neben dem Unterricht zur Geltung kommen müssen, so wird überall dort, wo eine Übermüdung vermieden werden kann, der ungeteilte Unterricht dem geteilten gerade im Interesse der harmonischen Gesamterziehung unbedingt vorzuziehen sein. Es muß betont werden, daß dieser Gesichtspunkt nicht bloß ein pädagogischer, sondern ebenso sehr ein hygienischer ist. Denn die Gesundheit der jugendlichen Psyche ist nicht allein von den dem Intellekt zugemuteten Anstrengungen, sie ist nicht minder von der physischen Ausbildung und der sittlichen Haltung, zu allermeist in den kritischen Jahren der Geschlechtsreife, abhängig; auch auf dem Boden unzureichender Erziehung nach diesen beiden Richtungen hin, und nicht nur immer als direkte Überbürdungsfolgen, erwachsen die Abnormisierungen neurasthenischer und hysterischer Art, und die Stählung der Psyche für die Konflikte des Lebens gar, die noch ganz andere Zumutungen an die Gesundheit stellen, kann am allerwenigsten einseitig vom Unterricht geleistet werden. Es ist gerade auch die geistige Gesundheitspflege, die den Unterricht der Erziehung unterzuordnen fordert und darum, wo die erforderlichen Kautelen erreichbar sind, den ungeteilten Unterricht jeder anderen Form vorziehen muß.

Aber die Kantelen! Auch dieser Sorge gegenüber darf man zunächst nicht vergessen, daß, wenngleich der ungeteilte Unterricht stärker ermüdet, er doch auch die ausgiebigere Erholungszeit gewährt und schon damit bis zu einem gewissen Grade seinen Nachteil sicherlich völlig zu paralysieren vermag. Aber eben doch nur bis zu einem gewissen Grade — und wie weit, darüber streiten die Gelehrten und die Praktiker.

Als sicher können wir annehmen, daß eine Aufeinanderfolge von 4 Zeitstunden, durch Pausen getrennt, keine Ermüdung erzeugt, die nicht durch den folgenden unterrichtsfreien Nachmittag und die Nacht regelmäßig wieder ausgeglichen würde. Mindestens gilt das für Kinder von 10 Jahren aufwärts, also für die zweite Hälfte der Volksschule und die gesamte Mittelschule. Das ist ja auch der normale Vormittag bei besetzten Nachmittagen gewesen, und es wurde wohl noch nirgends behauptet, daß es der Vormittag sei, der die Gefahr der Übermüdung mit sich bringe. Wo also das wöchentliche Lehrpensum in 6 mal 4 Zeitstunden erledigt werden kann, dort ist die Frage des ungeteilten Unterrichts gelöst. Annähernd gilt dies z. B. für die Sexta und Quinta aller preußischen Mittelschulen, in der bei 25 Unterrichtsstunden nur ein Vormittag über die vierte Stunde hinaus zu belasten wäre. Das Turnen ist selbstverständlich dabei nicht einbezogen.

Aber das scheint ein schwacher Trost zu sein, denn die Sexta ist eben nicht die Schule. Schon die Stundenziffer der Quarta zwingt uns mit ihren 29 Stunden, wollen wir den ungeteilten Unterricht durchsetzen, zu einem Ausweg. Der eröffnet sich uns in der Einführung der verkürzten Unterrichtseinheit. Wenn es nämlich gelingt, das Unterrichtsziel anstatt in einer Stunde in einem kürzeren Zeitraum zu erreichen, so sind wir auch für eine etwas größere Lektionenziffer als 25 über die Schwierigkeiten hinweg. So z. B. wäre es möglich, in 4 Zeitstunden, nötigenfalls (unter Einschaltung größerer Pausen nämlich) in $4\frac{1}{4}$ Stunden 5 Lektionen zu erledigen, wenn sich die Lektion auf eine Dauer von 40 Minuten (statt, wie bisher, auf 50 oder gar 55) zurückschrauben ließe, und der ungeteilte Unterricht wäre imstande, an 6 Vormittagen 30 Lektionen zu bewältigen.

Die Hygiene könnte nur ihren Segen hierzu geben. Wiederholte Untersuchungen haben ihr gezeigt, daß die Lektionsdauer von 55 Minuten, auch von 50, im Durchschnitt zu groß ist; wo immer stete und gespannte Aufmerksamkeit gefordert wird (und das ist auf der elementaren, der Unter- und Mittelstufe fast ausnahmslos der Fall!), dort beginnt schon nach 30 Minuten eine deutliche Ermüdung sichtbar zu werden, die eine Fortsetzung des Unterrichts über die Dauer von 45 Minuten hinaus widerrät. Im Interesse der geistigen Gesunderhaltung sollte also im Anfang, vom 6. bis 8. Lebensjahr, überhaupt nur in halbstündigen, mit der ferneren Unter- und Mittelstufe längstens in dreiviertelstündigen Unterrichtseinheiten unterrichtet werden.

Kombinieren wir diese Kurzstunden, wie wir sie weiterhin nennen wollen, so kommt es natürlich für die Berechnung der gesamten Zeitsumme auf die Dauer der eingeschalteten Pausen an. Auch hierfür hat nun die Hygiene nachdrückliche Forderungen aufzustellen. Die heute übliche Unterbrechung des Unterrichts leidet an zu kurzen Pausen und

an ihrer falschen Verteilung. Wir verlangen 10 Minuten als Mindestpause, und auf Grund exakter Untersuchungen über die Ermüdung und Erholung verlangen wir ferner, daß die Pausen mit zunehmender Lektionenziffer wachsen. 5 Lektionen würden also der Reihe nach durch Pausen von 10, 15 und 20 Minuten zu trennen sein, mindestens aber müssen zwei Pausen von 10 und zwei Pausen von 15 Minuten gefordert werden. Dabei ist darauf zu halten, daß nicht der Lehrer durch unnötige Manipulationen (z. B. umständliche Feststellung der Hausaufgaben und Eintragungen ins Klassenbuch) die Pausen verkürze.

Freilich ist damit nun nicht mehr zu erreichen, daß 5 Lektionen in 4 Zeitstunden erledigt werden. Denn unter Berücksichtigung der geforderten Pausendauer würde der Stundenplan bei dreiviertelstündigen Unterrichtseinheiten sich so gestalten: 8—8⁴⁵, 8⁵⁵—9⁴⁰, 9⁵⁰—10³⁵, 10⁵⁰—11³⁵, 11⁵⁰—12³⁵. Das sind also reichlich $4\frac{1}{2}$ Zeitstunden. Aber wir müssen bedenken, daß diese Überschreitung ja wesentlich durch die genügenden Pausen so reichlich ausfällt. Mit Unterrichtseinheiten von 40 Minuten und lediglich zehninuitigen Pausen ließen sich freilich 5 Lektionen in genau 4 Zeitstunden zusammendrängen. Aber ich glaube erstens, daß 40 Minuten als Norm für eine Lektion in absehbarer Zeit nicht ohne Vermehrung der wöchentlichen Lektionenziffer zu erreichen sein dürften, während mit den $\frac{3}{4}$ Stunden sich schon an verschiedenen Orten die Lehrerschaft abgefunden hat. Und zweitens sind hinreichende Pausen viel wichtiger als das Schönheitsideal der runden netten 4 Zeitstunden. In Anbetracht der kürzeren Stundendauer und der reichlicheren Erholungsmöglichkeit, meine ich, ist die Vormittagsnorm von 4 Stunden 35 Minuten ohne Bedenken einzuräumen. Dafür erreichen wir ja, daß der ungeteilte Unterricht für die ganze Volksschule, die Unterstufe und die Mittelstufe der höheren Schule gleichmäßig durchgesetzt werden kann. Und das ist für den Vertreter der Gesundheitspflege ein Ziel, so aufs Innigste zu wünschen, daß er schon darum, und mit Rücksicht auf die Ermüdungswerte innerhalb der einzelnen Stunde nun erst recht nachdrücklich die Herabsetzung der Unterrichtseinheit auf 45 Minuten als die grundlegende Forderung für die hygienische Unterrichtsgestaltung schlechthin aufstellen darf.

Ist diese Forderung nicht durchzusetzen, so hätten wir uns zwischen einem ungeteilten Unterricht, der die Vormittage mit 5 Vollstunden besetzt, und der Unterrichtsteilung zu entscheiden.

Den üblichen Fünfstunden-Unterricht muß ich als hygienisch verwerflich bezeichnen. Er ist ja an sich nur erreichbar, indem fünf Lektionen von je 50 Minuten, durch unzureichende Pausen getrennt, kombiniert werden. In dieser Aufstellung wirken drei gesundheitswidrige Momente einträchtiglich zusammen: 1. die übermäßige Lektionsdauer, 2. die übermäßige Häufung dieser übermäßig langen Lektionen, 3. die ungenügende Erholungsmöglichkeit zwischen den Lektionen. Wären wir gezwungen, dieses System einzuführen, so müßte seine Schädlichkeit wenigstens durch längere Pausen, zwei zu je 10 und zwei zu je 20 Minuten, kompensiert werden, obwohl das natürlich ein sehr unzulänglicher Ausgleich wäre; es ergäbe sich dann freilich sogar eine Unterrichtsdauer von 5 Stunden 10 Minuten, aber ich würde diesen Schönheitsfehler gegen-

über dem Vorteil, den er in sich birgt, für bedeutungslos halten. Indes, auch mit diesem Zugeständnis bliebe der ungeteilte Unterricht in 5 Vollstunden so bedenklich, daß wir die ihm gegenüberstehende Möglichkeit des geteilten Unterrichts sehr ernstlich darauf prüfen müssen, ob sie nicht etwa das kleinere Übel — oder ob dieses kleinere Übel wirklich der übermäßig lange ungeteilte Unterricht bedeutet.

Der Nachmittagsunterricht, diese unvermeidliche Folge der Unterrichtsteilung unter den deutschen Verhältnissen, die die Hauptmahlzeit des Tages auf den Mittag verlegen, ist seit einem Jahrzehnt ganz besonders der Angriffspunkt für die Überbürdungsklagen geworden. In seiner üblichen Lokalisation (2—4 Uhr) mit vollem Recht. Denn wir brauchen gar nicht erst den Ergographen oder das Ästhesiometer zu befragen, ob eine dreistündige Mittagspause (11—2 Uhr) imstande sei, überhaupt die durch den Vormittagsunterricht gesetzte Ermüdung sich ausgleichen zu lassen: selbst wenn das der Fall wäre, so bleibt die Verlegung geistiger Anstrengung mitten in die Verdauung der Hauptmahlzeit hinein ein für den Arzt schlechterdings undiskutierbares Unternehmen. Es ist schwer zu sagen, was dabei stärker geschädigt wird, die Organe der Ernährung oder die Organe der geistigen Tätigkeit; wahrscheinlich leiden Digestion und Nervensystem gleichmäßig darunter. Daß das Gehirn während der Magenverdauung unter höchst ungünstigen Blutzufußverhältnissen sich befindet, ist Tatsache; ob vielleicht auch gleichzeitig noch Stoffwechselprodukte im Blute kreisen, die wir analog denen bei gestörter Digestion als Nervengifte anzusprechen haben, und ob dies mit dem Überwiegen animalischer Eiweißkost (Fleischkost) in unserer durchschnittlichen Ernährung zusammenhängt, bleibe dahingestellt. Die Spannkraft des jugendlichen Organismus möchte wohl freilich momentan noch die Schädigungen überwinden, die aus jener Kombination fließen; für die Dauer kaum. Und als düsteres Warnungssignal erhebt sich hier die Beobachtung von der ganz ungeheuren Zunahme der nervösen Herzkrankheiten im letzten Jahrzehnt: Leiden, von denen wir wissen, daß sie ganz besonders häufig mit nervösen Verdauungsstörungen sich vergesellschaften, ja auf deren Grundlage sich herausbilden. Zudem ist die Ernährung breiter Schichten unseres Volkes ohnedies eine recht fragwürdige; wir können es keinesfalls verantworten, sie bei den Kindern schon durch Erzwingung geistiger Leistungen zu beeinträchtigen, die ihrerseits wieder, in eine so ungünstige Zeitspanne verlegt, das Nervensystem mehr als selbst die rein quantitative Überbürdung es tut gefährden. Nehmen wir hinzu, daß in die minimale Pause zwischen Mahlzeit und Unterricht sich noch der Schulweg und sehr oft noch wieder häusliche Schularbeit einschleibt, so ist der übliche Nachmittagsunterricht für uns hygienisch absolut erledigt.

Eine Verschiebung der Nachmittagslektionen um eine Stunde könnte hieran nicht viel ändern. Sie würde für die hinreichende Ausdehnung der Verdauungspause mindestens unsicher sein und brächte gegenüber der alten Lokalisation noch den Nachteil einer stärkeren Verzettlung des Nachmittags mit sich. Für einen hygienisch überhaupt diskutablen Nachmittagsunterricht müssen wir eben zwei Grundforderungen festhalten: einmal, daß er frühestens zwei Stunden nach der Beendigung

der Hauptmahlzeit beginne, und dann, daß er dem Schüler eine zusammenhängende Freizeit am Nachmittag garantiere. Diese Forderungen sind beide einzig und allein erfüllt im Spätnachmittagsunterricht, der, je nach der Dauer des Vormittagsunterrichts, von 5—7 oder auch von 4—7 sich erstrecken könnte.

Aber auch gegen eine solche Einrichtung sprechen mancherlei Argumente der geistigen Gesundheitspflege, gröbere und feinere, und sie verketteten sich mit pädagogischen Bedenken. Im Sommer würden die Spätnachmittagsstunden häufig wegen Hitze ausfallen müssen — was freilich den üblichen Nachmittags- und den verlängerten ungeteilten Unterricht nicht minder trifft. Im Winter dagegen bieten jene Lektionen die Mißstände des Schulwegs in der Dunkelheit und des Unterrichts bei künstlicher Beleuchtung. Im Hinblick auf diesen letzteren Faktor denke ich weniger an eine Benachteiligung der Schwerkzeuge, denn vom Arbeiten bei künstlichem Licht wird schwerlich eine andere Maßregel unsere Jugend entbinden können, als eine radikale Einschränkung der Hausaufgaben, und die Schule vermag jedenfalls hygienisch einwandfreiere Beleuchtungen zu schaffen, als die Kinder sie meistens daheim genießen; wohl aber an die erhebliche Luftverschlechterung, die nicht-elektrisches Licht in gefüllten Räumen bedingt. Indessen, das wären besiegbare Übelstände. Ernster ist schon der Schulweg in der Dunkelheit. Ferner würde, falls der frühe Nachmittag zu körperlicher Betätigung benutzt oder falls er geistiger Arbeit gewidmet wird, die Fähigkeit zur geistigen Kräfteanspannung in der Spätnachmittagslektion in gleicher Weise stark herabgesetzt sein. Und schließlich, was mir entscheidend erscheint: trotz allem Gerede über die „Freudigkeit“, mit der das Kind zur Schule gehen soll, bleibt der Unterricht nach seiner ganzen Natur doch ein Druck, der auf der kindlichen Psyche lastet, und die Aussicht auf nochmalige Schulstunden würde unvermeidlich die Nachmittagserholung sehr stark beeinträchtigen. Die Verzettelung des Unterrichts ist eben grundsätzlich vom Übel. Und darum wäre der Spätnachmittagsunterricht überhaupt nur als das kleinere Übel gegenüber dem „Verdauungsunterricht“ dort in Erwägung zu ziehen, wo es sich als unmöglich herausstellen sollte, eine Normierung der Lektion auf 45 Min. zu erreichen, so daß mehrere Vormittage mit 5 Langstunden entständen. Für diese Fälle möchte ich immerhin die Idee eines (freilich möglichst beschränkten) Unterrichts am Spätnachmittag mindestens für die Mittelstufe, für die das Bedenken des Schulwegs im Dunkel nicht so gravierend ist, nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen sehen.

Prinzipiell aber, das sei wiederholt, ist für die Volksschule und die Untermittelstufe der Mittelschule der ungeteilte Vormittagsunterricht auf der Grundlage der Normalstunde von 45 Minuten zu fordern; für die Einführungsstufe sind 30minutige Lektionen anzusetzen. Ich sehe auch keine Kollision dieser Forderung mit der andern nach einem nicht zu frühen Schulbeginn. Daß der Unterricht auf der Unterstufe niemals vor 8 Uhr anfangen sollte, kann vom hygienischen Gesichtspunkt aus nicht bezweifelt werden. Wenn es sich aber als geraten erwiese, ihn im Winter noch später beginnen zu lassen, so braucht man ja nicht gleich um eine Vollstunde vorzurücken: der Unterrichtsbeginn um $\frac{1}{2}$ 9

z. B. würde wahrscheinlich den hygienischen Ansprüchen genügen, und es wäre dabei der ungeteilte Unterricht noch immer bis 1 Uhr zu erledigen. Im großen ganzen halte ich das Beispiel Stockholms für vorbildlich, wo in fünf Lektionen von je 45 Minuten mit ergiebigen Pausen (drei Pausen zu je 15 und eine sogar zu 30 Minuten) von 8—1 unterrichtet wird. —

Wir betreten die Oberstufe der Mittelschule; und es ist ein Schritt in eine neue Welt. Oder sagen wir bescheiden: es sollte einer sein!

Wer besucht die Oberstufe? Zum größten Teil die Anwärter des Hochschulstudiums; daneben, aber in sinkendem Maße, weil in diese Laufbahnen ebenfalls mehr und mehr der Jurist eindringt, künftige Beamte, endlich künftige Offiziere und Anwärter höherer gewerblicher Berufe. Das ergibt schon ein klares Bild. Danach präsentiert sich uns die Oberstufe als die Vorbereitung auf die geistig und sittlich zur Führung bestimmten Stellen unseres öffentlichen Lebens. Das scheidet sie grundsätzlich von der Mittelstufe, die, mit der Verleihung des Einjährigenzeugnisses abschließend, immer noch eine Seitenlinie der elementaren Bildung darstellt. Man braucht das gar nicht zu beweisen; wer sehen will, der sieht, daß die Hochflut der Einjährigenanwärter heute schon auf die nur mittelstufigen Realschulen abströmt, und daß auf der höchsten Stufe der Volksschule Versuche auftauchen, sich der Mittelschule zu nähern (durch fakultative Einführung einer Fremdsprache z. B.); und beide Schularten sind überdies durch die Zwischenform der Bürgerschule miteinander verbunden. Ferner ist beiden gemeinsam, daß sie den Zögling noch vor Eintritt ins Jünglingsalter entlassen — deutsch gesagt, Knaben entlassen. Die Oberstufe aber umspannt die Höhe der Geschlechtsreife und deren Abklärung: die erste Phase des Jünglingsalters. Sie knüpft sich also psychologisch viel enger ans vor ihr liegende Leben, als an die hinter ihr liegende Mittelstufe; man möchte sagen, ihr Zusammenhang mit der Mittelstufe sei ein unterrichtstechnischer, ihr Zusammenhang mit dem Leben organisch.

Ihre sittlichen Aufgaben stehen hier nicht zur Erörterung. Aber es sei nachdrücklich betont, daß Moral und Intellekt nicht abstrakte Separata sind, sondern in jeder Psyche, und nicht am wenigsten in der gärenden Jünglingspsyche ineinander greifen. Unangemessene Unterrichtsmaximen berühren auch die sittliche Entwicklung in empfindlicher Weise, ja der Schaden, den sie damit anrichten, ist unberechenbarer als der intellektuelle: was an der Bildung der sittlichen Persönlichkeit verfehlt oder versäumt wurde, läßt sich nicht so einfach abschütteln, überwinden, nachholen, wie geistige Lücken oder Überbürdung.

Die Jahre des angehenden Jünglingsalters sind aber die vielleicht wichtigsten für die Entfaltung der Persönlichkeit überhaupt. Will der Unterricht an dieser Entfaltung mitarbeiten, so hat er zweierlei zu geben: Freiheit und Stetigkeit. Freiheit, die Atmosphäre, in der allein Persönlichkeit werden kann, Stetigkeit, das Gegengewicht gegen die Sprunghaftigkeit der Hochpubertät, die der Persönlichkeit gefährlichste Klippe ist. Ins Unterrichtstechnische übersetzt, heißt Freiheit: weitgehende Fakultation und vorsichtige Zurückhaltung des Lehrenden, dem hier wesentlich die Aufgabe der Darbietung, der Anregung zufällt; und

heißt Stetigkeit: Vermeidung des raschen Wechsels in der Interessen- und Gedankenrichtung. Wie setzt sich beides in der speziellen Angelegenheit der Unterrichtsverteilung durch?

Das Unterrichtsquantum zunächst wird auf der Oberstufe kaum einer Herabminderung gegen heute fähig sein. Wir können hier stärker als irgendwo die größte Einschränkung häuslicher Zwangsarbeit fordern¹⁾, aber die Stundenziffer von mindestens 32 wird zumal bei der Dreiviertelstunden-norm schwerlich zu vermeiden sein. Da soll eben die Fakultation nachhelfen. Selbst wenn wir die Verkürzung oder gar die Abschaffung eines oder des andern Faches erreichten — ante portas stehen schon neue Petenten, die die Biologie eingeführt, die Geographie erweitert, die Hygiene aufgenommen sehen möchten.

Diese 32 oder mehr Lektionen sind zu verteilen. Das bedeutet schon, daß wir mit 6 Vormittagen zu 5 Lektionen hier nicht auskommen. Wir müssen also entweder einen oder zwei Vormittage zu 6 Lektionen schaffen, oder einen Nachmittag belasten. Dem ersteren stehe ich grundsätzlich ablehnend gegenüber; für die Oberstufe desto mehr, je weniger hier die Häufung des Lektionenwechsels dem Prinzip der geistigen Stetigkeit entspricht.

Ich finde aber, daß der Nachmittagsunterricht an sich auf der Oberstufe nicht den Bedenken begegnet, die uns ihn für die niederen Stufen verwerfen ließen. Erstens: die häusliche Erziehung fällt hier nicht mehr so ins Gewicht, wie früher. Die Volksschule entläßt die Vierzehnjährigen, die Mittelstufe der Mittelschule die Sechzehnjährigen ins Leben — und das frühe Jünglingsalter ist an sich eine Zeit der inneren Emanzipation vom elterlichen Einfluß. Zweitens: der Unterricht, wenn er unsere eben genannte Forderung erfüllt, nähert sich selber mehr der freigewählten Tätigkeit. Es ist also nur zu fordern, daß für die gymnastische Ausbildung genug Raum ausgespart bleibe — dann darf der Nachmittagsunterricht erzieherisch unbedenklich genannt werden. Natürlich der Spätnachmittagsunterricht. Denn auch für ihn entfallen die beiden wesentlichen Bedenken, die wir früher erhoben: der Schulweg im Dunkeln — darüber ist wohl kein Wort zu verlieren; und der Schuldruck — der darf eben beim richtig verstandenen Unterricht auf der Oberstufe nicht vorhanden sein. Er ist um so weniger ins Feld zu führen, da wir dem Nachmittagsunterricht wesentlich nur die Fächer vorbehalten wollen, die an sich und nun gerade auf der Oberstufe rein anregende, sagen wir einmal ungeniert: unterhaltende, d. h. eben mehr das Interesse als die Aufmerksamkeitsspannung beanspruchende sind: ich nenne Ihnen Geschichte, Deutsch, neusprachliche Lektüre, Chemie. Mathematik, mathematische Physik, Grammatik bleiben unter allen Umständen der Morgenfrische reserviert. Ich wüßte also keinen ernstlichen Einwand dagegen, für die Oberstufe einen Stundenplan vorzuschlagen, der 3 Tage ungeteilt mit 3 Tagen geteilten Unterrichts wechseln läßt, so daß etwa Dienstag, Donnerstag, Samstag mit 5 Vormittagslektionen und freien

¹⁾ Auf dem Realgymnasium, das mich vorgebildet hat, war sie schon damals in Prima auf ein Minimum beschränkt, bis ein Provinzialschulrat ihre ausgiebige Wiedereinführung verlangte.

Nachmittagen, Montag, Mittwoch, Freitag aber mit 3 Lektionen am Vormittag und 3 Lektionen am Spätnachmittag und 5stündiger Trennungspause ausgestattet sind. Es wird dann 3 Tage von 8—1, und die andern 3 Tage von 8—11 und 4—7 unterrichtet. Damit sind 33 Lektionen untergebracht.

Wenn ich nun noch einen Schritt weiter gehe, so bin ich mir bewußt, daß der letzte Vorschlag, den ich für die Oberstufe zu machen habe, keine Forderung, sondern lediglich eine Anregung sein kann, der ich eben nur eine Erörterung auf pädagogischer Seite und vielleicht auch praktische Versuche gewidmet sehen möchte.

Wir haben angenommen, daß auch für die Oberstufe die Normallektion von 45 Minuten Geltung haben solle. Nun ist es mir aber zweifelhaft, ob diese Lektion dem Prinzip der Oberstufe gerecht werden kann. Mindestens würde sie die Verbindung möglichst gleichartiger Fächer im Stundenplan fordern, z. B. Mathematik und Physik, Deutsch und Geschichte — da eben der Sprung von einer Interessen- und Denkrichtung in eine völlig andere der für die Oberstufe unbedingt zu fordernden Stetigkeit der geistigen Erziehung widerspricht. Ich möchte aber anregen, ob es nicht geraten wäre, dem Oberstufenunterricht zwei Einheiten zugrunde zu legen: eine kurze, „entwickelnde“, die eigentliche Lehreinheit, und eine lange, die Verarbeitungseinheit; die kürzere zu 45 Minuten, die längere zu 80.

Daß pädagogisch die Existenz einer solchen verlängerten Unterrichtseinheit zweckmäßig wäre, ist mir schon mündlich von verschiedenen Seiten bestätigt worden; ich möchte gerade diese Frage zur Diskussion stellen. Hygienisch sehe ich keinen Grund, der dagegen spräche. Auf der Hochschule müssen die jungen Leute in allen ihren Übungen mehr als eine Stunde, oft zwei und mehr Stunden ausharren; und ich denke mir gerade die beiden Unterrichtseinheiten annähernd so, daß die kürzere dem Kolleg und die längere dem — sagen wir, dem Seminar entspricht. Wo die Aufmerksamkeit dauernd gespannt werden muß, eben bei der Entwicklung des Neuen, dort befürworte ich grundsätzlich keine längere Dauer, als die von 45 Minuten; von einer solchen Aufmerksamkeitsspannung ist aber in den Verarbeitungsstunden keine Rede. Wenn z. B. in der Geschichtsstunde der Lehrer von 2 oder 3 Schülern Vorträge über das zuletzt Entwickelte entgegennimmt, hierauf seine Kritik mit Erläuterungen und Ergänzungen übt und endlich ein Stück aus einem Originalhistoriker liest oder lesen läßt — so ist die geistige Spannung während einer solchen Stunde der Spannung, mit der wir z. B. einem Vortrag folgen, gar nicht zu vergleichen; eher derjenigen, mit der wir ein Schauspiel sehen. Trotzdem will ich keine dogmatischen Behauptungen aufstellen und überlasse die Entscheidung dem praktischen Versuch und der experimentellen Ermüdmungsmessung. Was mit der langen Unterrichtseinheit erzielt werden kann, ist die Vermeidung gehäuften Wechsels. Denn nun kombinieren wir für die Tage des geteilten Unterrichts immer zwei Langstunden, früh zwei und nachmittags zwei; und man erhält den Stundenplan, den ich meinen Leitsätzen als Beispiel angefügt habe. Es ist der Plan der Oberprima der Karlsruher Oberrealschule. Die angeschlossene Berechnung zeigt, daß dabei die Gesamtzeit,

die dem Unterricht gewidmet wird, nur 15 Minuten in der Woche weniger beträgt, als bisher, und auch die einzelnen Fächer nur unbedeutende Veränderungen erfahren. Gegenüber dem heutigen Unterrichtsquantum der Oberstufe ist also dieser Entwurf so opportunistisch, wie nur möglich.

Ich möchte noch auf einige Vorzüge hinweisen. Erstens verteilen sich die Hausarbeiten bei diesem Plan gewissermaßen durch eine Selbstregulierung sehr zweckmäßig. Denn es ist ja klar, daß die Hauptlast der häuslichen Arbeit auf den Tagen ruhen wird, an denen neue Dinge entwickelt worden sind und für die Verarbeitungstunden vorbereitet werden müssen. Das sind aber die Tage mit den freien Nachmittagen — während die Tage mit langen Unterrichtseinheiten von häuslicher Nacharbeit relativ verschont sein werden. Zweitens raubt dieser Plan im Winter den Schülern nicht den hellen Nachmittag; ja, er läßt ihnen an drei Tagen die Wahl, diesen Nachmittag (von 2—4) oder den Rest des Vormittags (11—1) zur Erholung auszunützen. Drittens werden die bei ausgiebigerer Fakultation unvermeidlichen Springstunden auf ein Minimum reduziert und zum Teil in echte Freistunden umgewandelt; wer z. B. am Französischen nicht teilnähme, hätte nur am Donnerstag eine Springstunde, am Freitag früh aber von 9³⁰ an und am Montag Nachmittag bis 5⁴⁰ frei. Die Schüler haben damit von ihren Dispensationen einen wirklichen Nutzen für ihre Zeiteinteilung, während Springstunden, zumal bei 45 Minuten Dauer der Stunde, sonst fast stets verträdelte Stunden sind. Und viertens — und das ist ein Punkt, auf den ich sehr großes Gewicht lege — wird ein Plan, wie dieser, einem sehr verbreiteten seelischen Typus gerecht, der gerade mit dem Jünglingsalter aufs Deutlichste in die Erscheinung zu treten pflegt. Ich meine die Morgenschläfer, das sind diejenigen, die am Morgen erst ihre größte Schlaftiefe erreichen und während des Vormittags weniger leistungsfähig zu sein pflegen, als am Nachmittag und Abend. Da ich selber zu dieser Menschenklasse gehöre, so weiß ich, welchen unermeßlichen Vorteil ein Spätnachmittagsunterricht für sie bedeutet — ich weiß es aus den Erfahrungen meiner Universitätszeit. Dieser Typus wird beim ungeteilten Unterricht einfach um die Möglichkeit gebracht, im Unterricht sein Bestes zu geben. Gleichgestellt ist er ja mit dem andern, für den die Morgensstunde Gold im Munde hat, auch so noch nicht; aber seine Ansprüche fallen doch wenigstens nicht ganz unter den Tisch.

Das stärkste Bedenken, das mir selber gegen meinen Gedanken gekommen ist, möchte ich nicht verschweigen: wir erstreben auf allen Gebieten die englische Arbeitszeit, und nun wollen wir gerade für die Jünglinge unserer Mittelschulen ihr einen Damm entgegenschieben, indem wir die Spätnachmittagsarbeit einführen? Das klingt politisch sehr großartig, aber es nicht stichhaltig. Denn in dem Augenblicke (ich sehne ihn selber herbei), da in unserm öffentlichen Leben grundsätzlich die englische Arbeitszeit siegt, sind wir ja eben unsere verpfuschte deutsche Tageseinteilung mit der Mittagshauptmahlzeit los, und wenn wir nicht mehr die stärkste Verdauung am frühen Nachmittag, sondern gegen Abend zu erwarten haben, so hindert uns nichts mehr, den Unterricht z. B. von 8—11 und 12—2 oder 1—3 — oder so ähnlich zu erteilen, wie es

in Frankreich und England heute schon z. T. geschieht. Das ist also durchaus eine cura posterior, und zunächst werden leider wohl noch Jahrzehnte vergehen, während deren der Deutsche sein kümmerliches Kaffee-mit-Brötchen-Frühstück, sein zeitlich unzweckmäßiges Mittagessen und seinen ganzen in Arbeit verzettelten Tag festhält. Ich glaube, so lange wäre es nicht geraten, die Hände in den Schoß zu legen.

Sie werden an diesen letzten Erörterungen vielleicht tadeln, daß sie sich zu wenig mit der Ermüdungsfrage befassen. Aber das tun sie mit Bewußtsein. Denn das steht doch fest: die ängstliche Fürsorge, die wir dem Kinde schuldig sind, kann in dem Maße für den Jüngling nicht fort dauern. Gerade wenn die Oberstufe ihre Aufgabe richtig erfaßt, als eine Vermittlung zwischen Schule und Leben nämlich, wird sie an die Spannkraft höhere Anforderungen stellen müssen, als es noch die Mittelstufe tun dürfte. Im Vordergrund der Oberstufenhygiene steht die Berücksichtigung der natürlichen Entwicklungstendenzen des Jünglings; und ein Oberstufenunterricht, der der Freiheit und der Stetigkeit Rechnung trägt, wird auch bei starken Anforderungen viel weniger leicht schädigend wirken, als ein Unterricht mit noch so niedriger Stunden-ziffer und noch so verminderten didaktischen Ansprüchen, der sich jenen Grundforderungen der Freiheit und Stetigkeit verschließt. Denn das glaube ich ganz fest: die meisten nervösen Alterationen, die auf dieser Stufe entstehen, wurzeln viel weniger in intellektueller Überbürdung, als in der gewaltsamen Belastung der Jünglingspsyche mit Zumutungen, über die sie innerlich gerade um diese Zeit hinauswachsen soll. Solange wir den Primaner intellektuell und sittlich behandeln wie den Sextaner, wird die Überbürdungsklage nicht verstummen, und wenn wir auch alle Hausarbeit abschaffen und den Unterricht auf täglich 4 Stunden einschränken; denn so lange wird ihm die Schule ein Druck, eine Last, ein Gefängnis sein.

Nun ist mit dem alten System, das die ganze Mittelschule als eine psychologische Einheit auffaßt, prinzipiell noch immer nicht gebrochen. Ansätze zu einer Änderung sind da, sie wachsen auch, aber es sind doch erst Ansätze. Und so lange kann man freilich auch für die Oberstufe keine Unterrichtsteilung empfehlen. 30 Wochenstunden sind ja, die Stunde zu 45 Minuten gerechnet, an 6 Vormittagen unterzubringen. Wir fordern dann nur, daß möglichst gleichartige Stunden verbunden werden und daß, wenn der Nachmittag wissenschaftlich belastet wird, nur der Spätnachmittag in Frage komme. Prinzipiell aber setze ich hinter die Unterrichtskonzentration und hinter die $\frac{3}{4}$ Stunde auf der Oberstufe ein Fragezeichen. Ich will damit sagen, daß ich bei einer prinzipiell gesünderen Auffassung der Oberstufenziele unbedingt bessere Organisierungsmöglichkeiten für den Oberstufenunterricht vermute, als die Konzentration unter Zugrundelegung der Kurzstunde es ist. Wie weit meine Anregungen solche Möglichkeiten darstellen, muß ich der Praxis, dem Experiment und dem pädagogischen Urteil anheimgeben zu entscheiden. —

M. H., vom gymnastischen Unterricht habe ich bisher nicht gesprochen. Aber in diesem Schweigen liegt eine Grundforderung schon inbegriffen: der gymnastische Unterricht mag sein, wie er will, niemals

und unter keinen Umständen darf er mit dem wissenschaftlichen und ästhetischen Unterricht durcheinander gemischt werden. Am allerwenigsten, wenn er, wie an unsern Schulen, Turnen ist. Es handelt sich hier einmal darum, daß körperliche Anstrengung zu geistiger untauglich macht, jede Unterrichtsstunde nach dem Turnen also pädagogisch ergebnisarm und gesundheitlich mindestens nicht förderlich wird, sowie darum, daß körperliche Anstrengung keine Erholung nach geistiger Anstrengung bedeutet, sondern ein Fortschreiten der Abspannung. Und dann verbindet gerade das Turnen mit der körperlichen Anstrengung eine eminente psychische, denn es verlangt höchste Anspannung der Willenskraft, der Selbstbeherrschung, des Wagemuts, genaue Koordinierung der Bewegungsinervationen — es will ja ausgesprochen dazu erziehen, daß der Geist den Körper in der Hand habe; es ist also schlechterdings kein Gegengewicht gegen die durch geistige Arbeit entstandene Ermüdung, sondern Fortsetzung dieser. Der gymnastische Unterricht muß also grundsätzlich aus dem wissenschaftlichen Stundenplan verschwinden. Erst nach hinreichender Erholung darf er seinen Anfang nehmen — d. h. beim ungeteilten Unterricht am Nachmittag. Und hier gilt nun ganz besonders stark die Notwendigkeit des Respekts vor den vegetativen Funktionen; die Gymnastik beginne nie während der Verdauung, sondern frühestens eine Stunde nach Beendigung der Mahlzeit. Auf die materielle Frage, ob die Gymnastik überhaupt einseitig im Turnen bestehen solle, kann ich hier nicht eintreten. Aber das möchte ich doch andeuten, daß die körperliche Erziehung desto besser, auch hygienisch wertvoller sein wird, je vielseitiger sie ist, und von diesem Gesichtspunkte aus rede ich einer viel ausgiebigeren Berücksichtigung des Spiels und Sports, als sie heute im Durchschnitt stattfindet, das Wort. Auch das sollte man nicht vergessen, daß der Gesang zur Gymnastik gehört; ich halte ihn für physisch bedeutsamer, als viele Prozeduren an unsern künstlich ausgeheckten Turngeräten.

Für die Oberstufe aber ist unbedingte Fakultation des gymnastischen Unterrichts zu fordern. Man glaube nur nicht, daß man in den Jünglingen fürs Leben eine besondere Anhänglichkeit an körperliche Betätigung erwecke, wenn man sie zum Turnen zwingt. Auch hierin bringen diese Jahre eine schroffe Individualisierung mit sich, die es ganz wertlos ist, darniederhalten zu wollen; so mancher, der nicht turnen mag, findet lebhaftere Lust an Sport oder Spiel. Der allgemeine Drang zu physischem Ausleben ist in diesem Alter lebhaft; Sache der Schule ist es, die Gymnastik so vorzüglich zu organisieren, daß keiner sich ausschließen mag. Gerade die Gymnastik soll aus der innersten Freude an ihr erwachsen; eine Gymnastik wider Willen, bei der einer den Schluß der Stunde herbeisehnt und auf alle Weise die Dispensation anstrebt, ist so wertlos, daß man über sie gar nicht ernsthaft zu diskutieren braucht.

Daß die Pausen im wissenschaftlichen Unterricht nicht zu einem forcierten Austoben benutzt werden sollen, möchte besonders zu betonen sein. Das scheinbar natürliche Bedürfnis des Schülers ist hierin durchaus nicht gleichwertig mit dem Zutraglichen. Nach dem Stillesitzen — in dem man übrigens auch etwas mehr natür-

liche Anmut pflegen könnte; heute ist es vielfach geradezu ein sinnloser Kräfteverbrauch — macht sich naturgemäß ein starker Bewegungsdrang geltend. Aber seine Befriedigung schafft weder eine passende Erholung von der letzten, noch günstige Vorbedingungen für die kommende Stunde. Freilich wird hier der Takt entscheiden müssen, was zu erlauben und zu fördern sei. Vielleicht ist leichtes Haschen u. dgl. das Beste; denn bloßes Umhergehen verführt meist zu Unterhaltungen über den Unterricht — und geschlossenes Herumführen ist etwas so Absurdes, daß ich es gar nicht erst als diskutabel erwähne. Auf eines aber sollte strenger geachtet werden: darauf, daß die Schüler ihr Frühstück in einer dazu bestimmten Pause (Stockholm setzt 30 Minuten an) verzehren und es nicht auf 3 oder 4 Pausen verzetteln. Denn diese Verzettelung ist der Verdauung wie dem nachfolgenden Unterricht in gleichem Maße nachteilig, und sie sollte nur geduldet werden, wo etwa der Arzt die Ernährung durch kleine Mahlzeiten verordnet hat. Das kann ja bei anämischen und dyspeptischen Kindern gelegentlich vorkommen.

Damit wäre ich eigentlich am Ende. Lassen Sie mich aber noch zwei Wünsche geltend machen. Der erste faßt die Hitzeperiode ins Auge. Ich deutete ja schon an, daß der ungeteilte Unterricht in seinen beiden Schlußlektionen häufig genug mit der Mittagshitze kollidieren wird; und für eine Teilung des Oberstufenunterrichts, wie ich sie anregte, wäre die Beeinträchtigung durch die Hitze ebenso stark, wie heute für den üblichen Nachmittagsunterricht. Könnte man sich zu einer zweckmäßigen Ferienanordnung entschließen, bei welcher der ganze Juli und mindestens die erste Augushälfte schulfrei wären, so fände damit die Schwierigkeit ihre Lösung, denn dann würde ein Anfall nur noch sehr selten nötig sein. Solange aber noch immer in einem erheblichen Teil der Hitzeperiode unterrichtet wird, sollte man grundsätzlich vom 1. Juni bis 31. August den Wochenstundenplan um wenigstens 3 bis 4 Stunden kürzen, wenn möglich um 6. Denn es sind ja nicht bloß die heißen Tage, die den Schülern (samt den Lehrern) auf die Nerven fallen. Die allgemeine geistige Spannkraft läßt im Hochsommer nach, und diesem Nachlassen hat die Schule im hygienischen und im pädagogischen Interesse Rechnung zu tragen. Unter den heutigen Verhältnissen, wo in den Juli und August 5 Wochen Ferien fallen, würde es sich bei meinem Vorschlage um 7—8 Wochen handeln, während deren die Hauptfächer je eine Stunde den Temperaturverhältnissen zu opfern hätten. Ich denke, das wäre auch pädagogisch vorteilhafter als die unvermuteten und regellosen Ausfälle, die heute entstehen.

Und zweitens einen Wunsch, der aus der geforderten Fakultation des Oberstufenunterrichts sich unvermeidlich ergibt. Gar wenn auch die Oberstufe den ungeteilten Unterricht erhält, entstehen durch die Fakultation zahlreiche Springstunden. Diese Stunden sind ein absoluter Verlust für die betroffenen Schüler — wenn die Schule nicht Räume bereit stellt, in denen sie sich während solcher Stunden beschäftigen können. Es handelt sich also um eine Einrichtung, die den seminaristischen Räumen an unsern Hochschulen entspräche. Ich möchte besonders darauf hinweisen, daß viele und gerade begabte Schüler der Oberstufe daheim einfach die Bedingungen fürs Arbeiten nicht mehr vorfinden. Nicht alle

Familien sind imstande, dem Sohne ein eigenes Zimmer einzuräumen, und in Pensionen liegen die Dinge vielfach ganz trostlos. Auch im Interesse dieser Schüler liegt es, wenn sie einen Teil ihrer Hausarbeit in Schulräumen erledigen könnten.

Ich bin am Ende, meine Herren. Sie wissen, daß ein Teil der Forderungen, in deren wesentlichen ich mich ja auch freudig eins mit meinen Herren Mitreferenten sehe, schon praktisch erprobt wird, und, wie es scheint, mit bestem Erfolge. Und dies möchte ich, als letzter Referent, noch ganz besonders als Grundgesichtspunkt für unsere Diskussion Ihnen empfehlen: nur das Probieren kann uns abschließende Urteile ermöglichen. Unfehlbare Deduktionen gibt es in unserer Sache so wenig wie ein unfehlbares Gewohnheitsrecht. Der Unterrichtsversuch im Bunde mit einer umfassenden Anwendung des psychologischen Experiments allein kann uns die richtigen Wege weisen. Es ist vielleicht nicht so ganz überflüssig, das heute zu betonen, wo seit einiger Zeit die schöngeistige Phrase wieder sich breit und die Erziehung zu revolutionieren sich anheischig macht. Eine Zeitschrift, die der „pädagogischen Reform“ zu dienen vorgibt, hat die experimentelle Pädagogik sogleich im ersten Hefte verspotten zu müssen geglaubt. Das sind ernste Symptome, und sie bedrohen die ganze psychologische Forschung — man ist hier und da wieder einmal der Arbeit überdrüssig und wirft sich dem volltönenden Postulat in die Arme, der Deduktion und Spekulation. Um so fester müssen wir hier auf den nüchternen Ton der Erfahrung gestimmt bleiben. Und das Beste, was wir heute erreichen können, ist Freiheit zum Versuch! Mag man immerhin sagen: sie sind noch uneins: wenn man nur hinzufügt: aber es ist der Mühe wert, das, worüber sie streiten, durch den Versuch zu entscheiden. Das sei es, was uns, die wir aus verschiedenen Sphären hier uns zusammenfinden, Lehrer, Eltern, Gesetzgeber, Ärzte, verbinde: die goldene Praxis!

Vorsitzender, Prof. Dr. Griesbach:

Meine Damen und Herren!

Ich möchte Herrn Dr. Hellpach danken für seinen fein durchdachten Vortrag. Mediziner und Pädagogen können aus diesem Vortrage reiche Anregung schöpfen. Ich glaube, daß der Vortrag sehr viel Stoff zum Nachdenken enthält, und welch hohes Interesse der Vortrag allen Anwesenden brachte, zeigt der lebhafteste Beifall, der dem Herrn Redner zuteil geworden ist.

Wenn wir jetzt auf die Diskussion der drei Vorträge eingehen, so dürfte es sich fragen, ob es geraten wäre, die Diskussion zu trennen, erst die Volksschule und dann die höhere Schule in Angriff zu nehmen. Es sind manche Punkte vorhanden, die eine besondere Besprechung verlangen.

Diskussion.

Antrag Vorstand: Im Anschluß an die Referate über den „ungeteilten Unterricht“ werden die Leitsätze den ärztlichen Vereinen Deutschlands mitgeteilt und der Geschäftsausschuß des deutschen Ärztevereinsbundes gebeten, diese Frage auf die Tagesordnung des nächstjährigen Ärztetages zu setzen. In gleicher Weise sollen die Leitsätze der deut-

sehen Lehrerschaft, insbesondere auch der der höheren Schulen mitgeteilt und auch diese gebeten werden, diesen Gegenstand sowohl in ihren lokalen wie in den größeren Vereinen zu behandeln und streng auf die Abkürzung der theoretischen Unterrichtszeit auf 45 Minuten und die Einhaltung der vorgeschriebenen Pausen zu halten. Schließlich soll durch aufklärende Berichte in der Tagespresse von Zeit zu Zeit auf die gesamte Elternschaft aufklärend gewirkt werden. Die 6. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege erklärt, daß die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden nicht über 30 hinausgehen und daß die Unterrichtseinheit nur aus 45 Minuten bestehen darf.

Antrag Hintzmann: Gegen die heute allgemein übliche Schulzeiteinteilung sind im hygienischen und unterrichtlich-erziehlischen Interesse schwere Bedenken zu erheben. Der Vorstand wird daher beauftragt, die geeigneten Schritte bei den Regierungen zu tun, um zahlreiche Versuche zu veranlassen, durch die die Frage der zweckmäßigen Unterrichtszeit ihrer Lösung entgegengeführt wird, auch die Ärzte- und Lehrervereine um ihre Mitarbeit hierbei anzugehen.

Antrag Horn: Der Deutsche Verein für Schulgesundheitspflege hält mit Rücksicht auf die körperliche Gesundheit und auf die Gesundheit und auf die Erziehung zu selbständiger geistiger Tätigkeit der Schüler der höheren Schulen für unbedingt erforderlich, daß die wöchentliche Stundenzahl einschließlich Chorgesang und einschließlich der wahlfreien Fächer 30 nicht überschreite. Bis zur Durchführung dieser Forderung empfiehlt es sich, den verbindlichen Unterricht auf den Vormittag zu legen und an diesem je 6 Stunden zu je 40—45 Minuten zu erteilen. Die deutschen Regierungen sollen gebeten werden, derartige Versuche auf Antrag zu gestatten.

Antrag Baß: Die 6. Jahresversammlung des „Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege“ stimmt folgenden Anträgen ihres pädagogischen Referenten für Volksschulen über den ungeteilten Unterricht zu und unterbreitet dieselben den deutschen Unterrichtsverwaltungen:

1. In Klassen, wo es infolge geringer wöchentlicher Stundenzahl möglich ist, also besonders in Unterklassen, sollte der reine Vormittagsunterricht denjenigen Schulanstalten gestattet werden, die diese Einrichtung wünschen.
2. In höheren Klassen, wo durch den reinen Vormittagsunterricht eine höchstens 5 Stunden betragende Belastung der Schüler eintritt, ist die Zustimmung der Eltern einzuholen, ebenso wenn der Unterricht über 12 Uhr hinaus fortgeführt werden muß.
3. a) Vorerst sind zahlreiche Versuche im Sommer und Winter wünschenswert, durch welche besonders auch die Möglichkeit einer Verringerung der Stundenzahl auf 30 geprüft werden sollte.
 b) Solange der Nachmittagsunterricht nicht entbehrt werden kann, sind nur technische Fächer auf denselben zu verlegen.
 c) Die bestehenden Bestimmungen über Unterrichtspausen, Dauer der Ferien, Gewährung von Hitzvakanz im Sommer, Eisevakanz im Winter sollen für die Volksschulen in demselben Umfang gelten wie für die höheren Schulen.

Lehrer Baß fügt zu, daß die Volksschulen bis zu 14 Jahren und die höheren Schulen genau die gleichen Bedingungen haben.

Professor Dr. Griesbach:

Meine Herren! Sie haben gehört, daß eigentlich nur zwei Anträge vorliegen, da die Anträge des Vorstandes, Hintzmann und Horn sich zusammenfassen lassen. Ich eröffne die Diskussion.

Prof. Martin Hartmann-Leipzig:

Ich bekenne offen, daß ich ursprünglich und lange Jahre hindurch ein entschiedener Gegner des ungeteilten Unterrichts gewesen bin, weil es mir unerfindlich war, wie dabei die Klippe der Überlastung für Lehrer wie für Schüler vermieden werden könnte. Ich gestehe aber gern, daß die Ausführungen der Herren Referenten, daß namentlich die über mehrere Jahre sich erstreckenden Erfahrungen des Herrn Direktor Hintzmann großen Eindruck gemacht haben. Ich gehe natürlich nicht so weit, daß ich sagte: Der ungeteilte Unterricht muß überall eingeführt werden. Aber ganz berechtigt erscheint mir nunmehr das Verlangen, daß man an die Behörden mit dem Wunsche freier Bahn für weitere Versuche mit dem ungeteilten Unterricht herantritt, überall da, wo die Verhältnisse dafür sprechen, wo die Lehrerschaft von der Zweckmäßigkeit der Änderung überzeugt ist. Zu den vorgetragenen Argumenten möchte ich hier noch eins hinzufügen, das nicht unwichtig ist: Bei ungeteiltem Unterricht wird es viel eher möglich sein, die Forderung der tagtäglichen Reinigung der Schulräume zu erfüllen. Wenn es für jede anständige Privatwohnung als selbstverständlich gilt, daß man täglich eine sorgfältige Reinigung vornimmt, so ist diese Forderung für Schulhäuser nur in einer kleinen Minderheit von Fällen verwirklicht. Ohne Frage würde der Wegfall des Nachmittagsunterrichts es erheblich erleichtern, zur täglichen Reinigung der Schulhäuser überzugehen, was eine neue Bürgschaft für die Gesunderhaltung unserer Jugend bedeuten würde.

Die Hauptbedingung für die Einführung des ungeteilten Unterrichts ist natürlich die Verkürzung der Unterrichtseinheit auf 45 Minuten, und ich möchte hier nachdrücklich hervorheben, daß diese Verkürzung eine nicht unwichtige hygienische Reform darstellt, die auch ganz unabhängig von der Frage des ungeteilten Unterrichts eingeführt werden könnte. In meiner persönlichen Erfahrung hat sich mir schon lange die Tatsache aufgedrängt, daß eine Unterrichtszeit von 50 Minuten mehr ist, als was man bei Aufeinanderfolge mehrerer Lehrstunden billigerweise von den Schülern verlangen kann, und ich habe mir dabei vielfach so geholfen, nicht bloß auf der Unterstufe, daß ich etwa in die Mitte der Stunde eine kleine Pause eingelegt habe, ausgefüllt durch Aufstehen sämtlicher Schüler, womöglich bei geöffneten Fenstern, verbunden mit einigen leichten Freiübungen, wobei zur Stärkung der Augen Gesicht und Körper dem Fenster zugewandt waren. Mehr aber noch würden Unterrichtsstunden von 45 Minuten Dauer am Platze sein, um geistiger Überanstrengung wirksam vorzubeugen. Wenn man den Studenten im allgemeinen das volle akademische Viertel zubilligt, den Studenten, die wesentlich älter und reifer sind als Schüler, und die im allgemeinen wöchentlich lange nicht so viel Lektionen zu hören haben als Schüler (Unterbrechung: Oho!) — allerdings, meine Herren, pflagt der Student,

soweit meine Kenntnis reicht, im allgemeinen wohl nicht viel über 20 Stunden Kolleg zu hören, also erheblich weniger als die Stundenzahl der Schüler beträgt, — mit welchem Rechte also gibt man den jüngeren und stärker mit Stunden belasteten Schülern Pausen von kürzerer Dauer? Der scheinbare Verlust, der durch Herabsetzung der Unterrichtseinheit auf 45 Minuten entsteht, würde zweifellos reichlich durch größere Frische und Leistungsfähigkeit der Schüler aufgewogen werden. Und dasselbe dürfte auch für die Lehrer gelten, wenschon diese hier erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Ist es nicht eine bekannte Tatsache, daß Nervosität unter den Lehrern weitverbreitet ist, nicht nur unter den Lehrern der höheren Schulen, sondern auch unter denen der Volksschulen, namentlich in den Großstädten? Zahlen kann man ja darüber noch nicht geben, aber die Tatsache selbst ist leider nicht zu bezweifeln. Sie erklärt sich gewiß aus verschiedenen Ursachen, aber jeder praktische Schulmann wird zugeben müssen, daß dabei auch die bisher meist ungenügende Dauer der Pausen in Betracht kommt. Man bedenke nur, daß die Pause dem Lehrer nur selten im Sinne wirklicher Erholung voll zugute kommt. Da sind manchmal Einträge zu bewirken, da ist etwas für die folgende Stunde vorzubereiten, da ist eine amtliche Angelegenheit mit dem Direktor zu besprechen, da sind unter Umständen auch Besuche der Eltern zu empfangen, und es kommt tatsächlich manchmal vor, daß dem vielgeplagten Lehrer nicht einmal Zeit zur Befriedigung dringender leiblicher Bedürfnisse bleibt. Soll ein derartiges Hasten und Hetzen wirklich günstig auf den Zustand seiner Nerven wirken? Man gönne ihm daher eine — ich möchte sagen, etwas breiter bemessene Drehscheibe, auf der er sich etwas gemächlicher nach dem Geleis der folgenden Unterrichtsstunde zu bewegen kann.

Natürlich müßten die Schüler in den verlängerten Pausen das Klassenzimmer auch wirklich verlassen, einschließlich der Herren Primaner, und es müßte für gute Lüftung der Zimmer Sorge getragen werden. Ebenso muß streng auf größtmögliche Pünktlichkeit im Anfang und Schluß der Stunden gehalten werden. Denn Pünktlichkeit hat in der Schule nicht nur Bedeutung für die gute Ordnung, sondern auch für die Hygiene, und wenn einmal ein Lehrer die Forderung pünktlichen Schlusses seiner Stunde als eine ungerechtfertigte Zumutung mit dem Bemerkten ablehnte, er sei doch kein Handlanger, der seine Arbeit mit dem Stundenschlage hinlege, so verrät das recht wenig Verständnis. Die Schüler haben ein gutes Recht auf die Pause, und dies darf ihnen nicht verkümmert werden.

Direktor Horn-Frankfurt a. M. tritt in erster Linie für eine Herabsetzung der Wochenstundenzahl auf 30 ein, und möchte das als Ausdruck des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege hervorgehoben wissen. Er ist der Meinung, daß dadurch alle hervorgetretenen Schwierigkeiten am besten beseitigt werden. Sehr sympathisch ist ihm die von Dr. Hellpach befürwortete Fakultation des Unterrichts auf der Oberstufe der höheren Schulen: diese ist aber nur durchzuführen bei Abschaffung der Abiturientenprüfung. Diese hat in unserer Zeit keine Berechtigung mehr, schon deshalb nicht, weil nachweislich dadurch die Nervosität der Jünglinge gesteigert wird. Das Wissen wird heutzutage überschätzt; wir

müssen eine geistig, körperlich und sittlich gesunde Jugend haben, dann brauchen wir für die Zukunft nicht zu fürchten.

Stadtschulrat Dr. Wehrhahn: Ist für Abschaffung des Abiturientenexamens und bittet, dies in den Antrag aufzunehmen.

Professor Dr. Griesbach: Ich wollte mir die Frage erlauben, ob es nicht besser wäre, eine so wichtige Sache, wie das Abiturientenexamen, in einer späteren Verhandlung zu behandeln

Prof. Raydt-Leipzig: Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, die Frage des zusammenhängenden Unterrichts vom Gesichtspunkte der Leibesübungen in freier Luft insbesondere der Jugendspiele zu betrachten. Über den gesundheitlichen und erziehlichen Wert der Jugendspiele brauche ich in dieser Versammlung nicht zu sprechen. Bei der Einführung der Jugendspiele in unser Schulleben ist eine der Hauptschwierigkeiten die Zeit. Denn unsere größeren Spiele, von denen ich spreche, bedürfen, um ihre gesundheitlichen und erziehlichen guten Wirkungen ausüben zu können, einer längeren Zeit, als die Turnstunde bieten kann. Wir bedürfen eines allgemein verbindlichen Spielnachmittags. Diese Schwierigkeit wird durch den zusammenhängenden Unterricht gelöst.

Der Hauptpunkt bei der Erziehung der deutschen Jugend ist die Wehrkraft, die wir überall voranstellen dürfen. Unser Kaiser hat bei der Schulberatung vom Dezember 1890 das gute Leitwort gesagt: „Ich suche nach Soldaten, wir wollen eine kräftige Generation haben.“ Diesem Gesichtspunkte gegenüber müssen alle Schwierigkeiten weichen. Dem Buche „Wehrkraft durch Erziehung“, dessen Widmung der Kronprinz des Deutschen Reiches „sehr gern“ angenommen hat, ist das Bild des Kaisers mit seiner Genehmigung vorangestellt.

Ich bitte Sie, in den Fragen der Schulgesundheitspflege den Leibesübungen genügend Raum zu gewähren.

Direktor Reinmüller-Hamburg berichtet, daß in Hamburg die ungeteilte Schulzeit an höhern Schulen und an der Volksschule seit langer Zeit besteht. Er setzt die Gründe der Einführung auseinander und bestätigt, daß die Erfahrungen zufriedenstellende sind. Der normale Schüler ist nach der zusammenhängenden Unterrichtszeit nicht mehr ermüdet, als er sein darf, damit er am andern Morgen erfrischt wieder an die Arbeit gehen kann. Der Redner geht noch auf die besondern Lebensverhältnisse in Hamburg ein, auch erwähnt er den spätern Schulanfang morgens, mit dem Hinweis, daß vielleicht diese Dinge den nachteiligen Wirkungen der ungeteilten Schulzeit vorbeugen.

Professor Dr. Griesbach:

Meine Herren! Wir haben jetzt die drei Anträge Horn, Vorstand, Hintzmann, die gemeinsam zu behandeln wären, und den Antrag Baß.

Nach längerer Debatte zwischen den Herren Hintzmann, Baß und Griesbach zieht Lehrer Baß seinen Antrag zurück, nachdem Direktor Hintzmann erklärt hat, daß „für Volksschulen“ ausdrücklich in seinen Antrag hineinkommen soll.

Der Antrag Hintzmann wird in folgender Fassung fast einstimmig angenommen:

Gegen die heute allgemein übliche Schulzeiteinteilung sind im hygienischen und unterrichtlich-erziehlichen Interesse schwere Bedenken zu er-

heben. Der Vorstand wird daher beauftragt, die geeigneten Schritte bei den Regierungen zu tun, um zahlreiche Versuche an Volks- und höheren Schulen zu veranlassen, durch die die Frage der zweckmäßigen Unterrichtszeit ihrer Lösung entgegengeführt wird, auch die Ärzte- und Lehrervereine um ihre Mitarbeit hierbei anzugehen.

Vorsitzender, Professor Dr. Griesbach:

Dann, meine Herren, haben wir auf der heutigen Tagesordnung keinen Gegenstand mehr und wir können damit unsere VI. Jahresversammlung schließen. Mir bleibt nur noch übrig, nach verschiedenen Richtungen hin meinen Dank auszusprechen, besonders den Behörden der Stadt und hauptsächlich denjenigen, die uns die schönen Räume des Landesgewerbemuseums überlassen haben. Des weiteren gebührt mein Dank auch allen den Herren Referenten, die es verstanden haben, die Versammlung so reich zu befruchten, und schließlich allen Teilnehmern der Versammlung, die den Verhandlungen ein so reges Interesse entgegengebracht haben. Damit schließe ich die VI. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Stuttgart.

Festliche Veranstaltungen

zu Ehren der Teilnehmer an der 6. Jahresversammlung des Allg. Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege.

Wenn der Bericht über die diesjährige Jahresversammlung in Stuttgart von ernster Arbeit im Dienst der Sache, der der Verein sich widmet, sprechen konnte, von bedeutsamen Referaten und von rühmlicher Ausdauer der Teilnehmer, so ist auch von mancherlei freundlichen und schönen Veranstaltungen zu berichten, welche den Teilnehmern die Tage in der schwäbischen Hauptstadt verschönten und sie manche wertvolle und liebe Erinnerung mit heimnehmen ließen. Die Natur selbst bot ihr Bestes dazu, der blaue Himmel über der schönen schwäbischen Landschaft, über der Stadt zwischen den rebenbekränzten, waldgekrönten Hügeln, mit ihren blumigen Gärten und schattigen Parkanlagen. So bot gleich der erste Abend ein schönes, anmutiges Bild, gemütliche Stunden. Die Stadt Stuttgart hatte für die Teilnehmer an der Jahresversammlung im Stadtgarten ein Festkonzert veranstaltet. So sammelten sich die Erstlinge der Angekommenen in der schönen Anlage, in der mitten in der Stadt, nur wenige Minuten vom Bahnhof entfernt, gärtnerische Kunst und glücklich erhaltene Naturschönheit sich zu einem reizvollen Ganzen vereinigen. Waren es auch nicht allzuviele, die sich hier schon trafen, so freuten sich, die da erschienen waren, der schönen Abendstunden, in denen der fast volle Mond sein Licht durch die mächtigen Kronen der alten Bäume, der Hauptzierde des Stadtgartens, leuchten ließ, und zu gemütlicher Aussprache sich die Gäste aus Nord, Ost und West mit den Schwaben zusammenfanden. Von einer Begrüßung im Garten hatte die Stadtverwaltung abgesehen. Sie blieb dem festlichen Eingang der ersten öffentlichen Versammlung vorbehalten.

Am Morgen des ersten Versammlungstages boten sich, ehe die Arbeit begann, neue Veranstaltungen, weniger dem Genuß als der Belehrung gewidmet. Unter kundiger Führung wurden neue Schulhausbauten besichtigt, die schöne „Schwabschule“, die einen der

Volksschulkomplexe beherbergt, der prächtige Bau der Königin-Katharinaschule, das Heim einer höheren Töchterschule, ideal gelegen am Rand der Königlichen Anlagen, ideal angelegt mit ihren hohen Schulsälen, ihren weiten Gängen, ihrer beneidenswert schönen Turn- und Festhalle. Mit den Beamten des städt. Hochbauamts machte dort Schulrat Dr. Mosapp, hier Oberstudienrat Heintzeler den Führer. Der Rektor des Eberhard-Ludwigsgymnasiums, Oberstudienrat Dr. Straub zeigte in diesem jüngsten Schulbau, wie die Gelehrtenschule nicht nur vornehm und musterhaft untergebracht, sondern auch reichlich ausgestattet ist, so daß ob dieser Ausstattung mit Sammlungen und physikalischen Apparaten der Naturwissenschaftler dem Humanisten neidig werden könnte. Zu anderer Zeit besahen sich die einen die Schulbaracken und das neue Schulhaus der Ostheimer Vorstadt, nachdem sie auf der Straßenbahnfahrt dorthin von der Höhe des Kanonenwegs den schönen Blick über die Stadt und auf die Stuttgarter Berge hatten genießen können, andere besuchten das Erholungsheim für Kinder, das draußen am Nordwestrand der Stadt kränklichen Kindern eine schöne gastliche Stätte bereitet, dem Walde nah, der fast auf allen Seiten der Stadt nahertücht. Eine andere Schar bewunderte das mit erlesenem Geschmack eingerichtete, mit den neuesten balneologischen Errungenschaften ausgerüstete Schwimmbad, wo der um diese musterhafte Anstalt hochverdiente Gründer und Leiter, Geh. Hofrat Leo Vetter, mit seiner Gemahlin selbst die liebenswürdige Führung übernommen hatte. Knaben- und Mädchenschwimmklassen führten in ihren Schwimmbassins ihre flotten Übungen vor. Im Wirtschaftssaal des Schwimmbades sammelten sich die Besucher um den freundlichen Führer zu einem gemütlichen Vesperschoppen. Wieder andere, die nur den Genuß der Natur haben wollten, ließen sich auf der elektrischen Bahn auf die Höhe von Degerloch bringen, um von dort aus sich der hier in schönster Weise gebotenen Rund- sicht über das Stuttgarter Tal zu erfreuen.

Eine einzigartige Aufmerksamkeit bot der Ortsausschuß den Damen der Gäste. Die Frauen des Ortsausschusses hatten sich mit anderen Damen als Führerinnen zur Verfügung gestellt, um den Damen die Stunden, während deren die Männer ernster Arbeit in langen Verhandlungen oblagen, angenehm verbringen zu helfen. Sie seien auch hier für den liebenswürdigen Dienst aufs freundlichste bedankt.

Den Höhepunkt der festlichen Veranstaltungen für die Teilnehmer am „Schulgesundheitskongreß“ bildet die huldvolle Einladung,

welche vom König Wilhelm auf seine Schlösser Rosenstein und Wilhelma ergangen war. Nach einem Gang durch das mit vielen Kunstwerken angefüllte Rosensteinschloß ging die Gesellschaft — es waren ungefähr 200 Gäste — durch den Rosensteinpark nach dem mit diesem zusammenhängenden Wilhelmapark, unterwegs die weite Aussicht ins Schwabenland mit seinem gesegneten Neckartale, seinen Rebenhügeln, bis fern hin auf die Berge der Alb bewundernd. Man begreift, daß der alte König Wilhelm, der hier seine Tage beschloß, sterbend sagte, es sei schwer, von einem so schönen Lande scheiden zu müssen. Auf der Wilhelma war im Festsaal die Tafel gedeckt. In Worten voll herzlicher schwäbischer Gemütlichkeit, die vergessen ließen, daß man Gast eines gekrönten Hauptes sei, bot im Namen des Königs der Oberhofmarschall Freiherr v. Wöllwarth den Gästen den Willkomm. Er trank auf das Wohl des geladenen Vereins. Der Vorsitzende des Vereinsvorstandes, Professor Dr. Griesbach dankte für die huldvolle Einladung und Begrüßung und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den König aus, an den zum Ausdruck der Huldigung und des Dankes ein Telegramm nach Schloß Friedrichshafen am Bodensee abging. Tags darauf konnte folgende Antwort des Königs dem Verein mitgeteilt werden: „Seine Königliche Majestät haben die Danksagung der Jahresversammlung sehr wohlwollend entgegengenommen und danken für die dargebrachte Huldigung. Kabinetschef Gemmingen.“ Die Schloßbauten der K. Wilhelma sind einzigartig in ihrer Schönheit. Im reichsten reinsten maurischen Stil erbaut, erscheinen sie wie die Hallen aus dem Märchen von Tausend und Eine Nacht. Während die Gäste im Festsaal sich die Weine des Königs munden ließen — neben dem Champagner fand man die auserlesenen schwäbischen Hofkammerweine, den weißen Rießling und den roten Untertürkheimer als köstliche Tropfen —, ergoß sich ein Regen über den Park, der den geplanten Aufenthalt im Freien unmöglich machte. Glücklicherweise ziehen sich vom maurischen Festsaal bis zum kleinen maurischen Schloßchen Wandelgänge, in denen sich die Teilnehmer ergingen. Im Schloßchen wurde noch eine gemütliche Stunde bei einem Glas Bier und duftendem Rauchkraut verbracht. Dankbar, um eine schöne Erinnerung reicher, schieden die Gäste aus den königlichen Räumen. Im Garten des nahen Wilhelmatheaters fanden sich noch gemütliche Gruppen zur Nachfeier zusammen.

Am zweiten Haupttag machte das Festmahl im Hotel Marquardt den offiziellen Schluß der Tagung, noch nicht der festlichen

Veranstaltungen für die Gäste. Das Hotel Marquardt bewährte mit seinen vornehmen Räumen, seiner ausgezeichneten Küche und seinem wohlbestellten Keller seinen alten glänzenden Ruf. Bei den Klängen eines Streichorchesters waren ca. 40 Personen zum guten Schluß beisammen; viele Teilnehmer waren schon mit den Abendzügen abgereist. In längerer Rede feierte der Vorsitzende Professor Dr. Griesbach den König von Württemberg, Schulrat Dr. Salzmann-Stuttgart den Kaiser, Stadtschulrat Dr. Wehrhahn-Hannover brachte seinen Trinkspruch der Stadt Stuttgart und dem Stuttgarter Zweigverein; für beide antwortete als Stuttgarter Gemeinderat wie als Vorsitzender des Stuttgarter Vereins Privatdozent Dr. med. Bauer in launigen Worten. Noch sprachen Dr. Weil-Stuttgart auf den Allg. Deutschen Verein und Dr. Reihlen-Stuttgart auf die Damen.

Auf den Tag der geplanten Festfahrten schien das Wetter sich ungünstig gestalten zu wollen. So wagte man nicht die Festfahrt auf den Lichtenstein, jene köstliche Perle der schwäbischen Alb. Ein kleines Häuflein wandte sich der nahen Schillerstadt, Marbach, zu, wo das Schillerhaus, die schlichte Stätte der Geburt des Großen, das Schillermuseum so manches wertvolle Stück aus dem Leben und der Geistesarbeit des Dichters zeigten.

Die Tage der VI. Jahresversammlung, reich an Anregungen für die Sache, der der Verein dient, reich an freundlichen Veranstaltungen, waren vorüber. Es wird sich, so hoffen wir, mancher noch lange ihrer gerne erinnern.

Dr. H.

Verzeichnis

der bei der VI. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins
für Schulgesundheitspflege in Stuttgart Anwesenden.

Abel, Dr. Medizinalrat, Oppeln.
Ackermann, Lehrer, Untertürkheim.
Ackere, Lehrer, Münster.
Alicke, Dr. med. u. Frau, Chemnitz.
Amma, Lehrer, Gablenberg.
Annoud, Gottl., Lehrer, Schwieberdingen.
Bader, Lehrer, Möhringen a. Fild.
Baier, Fräulein, Berg.
Baier, Lehrer mit Frau, Neuenstein.
Baisch, Lehrer, Feuerbach.
Baitinger, Lehrerin, Cannstatt.
Barchet, Rechnungsrat, Stuttgart.
Bart, Dr. mit Frau, Stuttgart.
Baß, Frau, Mittelschullehrer, Stuttgart.
Bauder, Lehrer, Möckmühl.
Bauer, Arzt, Dr., Stuttgart.
Bauer, Lehrer, Feuerbach.
Baumann, Lehrer mit Frau, Eßlingen.
Baumann, Lehrer, Wasseralfingen.
Baumgärtner, Lehrer, Cannstatt.
Bär, Lehrer, Schnaith.
Bärnin, G., Lehrer, Affalterbach.
Bäuerle, Lehrer, Mettingen.
Beck, Lehrer, Rottweil.
Beck, Lehrer mit Frau, Neufürstenhütte.
Beiser, Lehrer, Stuttgart.
Beiswenger, Lehrer, Gablenberg.
Berlin, Dr., Stuttgart.
Berstecher, Lehrer Cannstatt.
Bessey, Gemeinderat, Stuttgart.
Betz, Lehrer, Ellingen, Oberamt Ulm.
Beutelsbach, Lehrer, Stuttgart.
Beutter, Lehrer, Eßlingen.
Bibel, Lehrer, Vaihingen a. F.
Bilfinger, Dr., Ulm.
Bilfinger, Oberamtsarzt, Horb.
Birkhold, Lehrer, Stuttgart.
Birkner, Dr. med., Frankenberg in Sachsen.

Blaich, Lehrer, Cannstatt.
Blessing, Lehrer, Stuttgart.
Blezinger, Dr., Cannstatt.
Blum, Lehrer, Vaihingen.
Bockshammer, Oberkonsistorialrat, Stuttgart.
Bonhöffer, Professor, Stuttgart.
Brachert, Frl., Stuttgart.
Braitlin, Lehrer mit Frau, Lomersheim.
Brand, Lehrer, Kleinbottwar.
Brand, Lehrer und Frau, Horb.
Breitling, Lehrer, Altbach, Oberamt Eßlingen.
Brennle, Lehrer, Igelsberg.
Brettschneider, Dr., Stuttgart.
Brohn, Student, Tübingen.
Brösamlen, Herr und Frau, Stuttgart.
Brucker, Lehrer, Rohracker.
Bruker, Lehrer, Dettingen.
Brügel, Oberschulrat, Eßlingen.
Buck, Lehrer, nebst Frau.
Burk, Lehrer, Zuffenhausen.
Bühler, Lehrer, Stuttgart.
Bührle, Lehrer, Stuttgart.
Bühlren, Lehrer mit Frau, Dünstbach.
Clement, Lehrer, Hedelfingen.
Dann, Lehrer, Untertürkheim.
Deahna, Dr. med., Hofrat, Stuttgart.
Deeg, Lehrer, Schanbach.
Degeler, Lehrer, Dettingen.
Deines, Lehrer, Mannenberg.
Delius, Geh. Oberbaurat, Berlin.
Dichtelmüller, Lehrer, Feuerbach.
Dietrich, Lehrer, Rottweil.
Dilker, Lehrer, Stuttgart.
Dill, Lehrer, Stuttgart.
Distler, Dr. med., Hofrat, mit Frau.
Dürr, Lehrer, Obertürkheim.
Dürr, Lehrer, Steinkirchen.
Eberbach, Elementarlehrer mit Frau, Stuttgart.
Ebinger, Frl. Emilie, Stuttgart.
Eblen, Lehrer, Wangen.
Egger, L., Lehrer, Hochdorf.
Ehmert, Lehrer, Scharnhausen.
Eichele, Oberlehrer mit Frau, Stuttgart.
Eichele, Lehrer, Heilbronn.
Eichele, Schullehrer mit Frau, Pfäffingen.
Eisenhardt, Schullehrer, Deckenbronn.
Eisler, Lehrerin, Stuttgart.
Eitle, Lehrer, mit Frau, Hochdorf (Vaihingen a. E.)
Emhardt, Lehrer, Vaihingen a. F.
Ench, Dr. med., Saarbrücken.
Engelhorn, Dr., Med.-Rat, Göppingen.
Erhardt, Lehrer, Steinheim a. Murr.
Essig, Medizinalrat, Ravensburg.
Falch, Lehrer mit Frau, Botnang.

Fausel, Schullehrer, Stuttgart.
Feldmann, Dr. med., Stuttgart.
Fetzer, Frl., Lehrerin, Stuttgart.
Feucht, Professor mit Frau, Stuttgart.
Finkh, Frau Professor, Stuttgart.
Fischer, Lehrerin, Cannstatt.
Fischer, Lehrer mit Frau.
Fischer, Lehrer, Gaisburg.
Fischer, Frau Lehrer, Gaisburg.
Fischer, Lehrer, Vaihingen a. F.
Florus, Lehrer, Vaihingen a. E.
Fluhrer, Lehrer, Brettach.
Forstner, Lehrer, Untertürkheim.
Frank, Frau Bankier, Stuttgart.
Frei, Schulamtsverweser, Cannstatt.
Friedmann, Sekretär, Stuttgart.
Fuchs, Schulinspektor, Gerolsheim.
Fuchs, Oberlehrer, Stuttgart.
Gaßmann, Lehrer, Stuttgart.
Gastpar, Dr. med., Stuttgart.
Gäckle, Lehrer, Plochingen.
Gäckle, Mittelschullehrer, Stuttgart.
Gäckle, Lehrer, Stuttgart.
Gärtner, Schulrat, Nordhausen.
Gaiser, Lehrer, Plochingen.
Gaub, Lehrer, Cannstatt.
Gauger, Pfarrer, Stuttgart.
Gauß, Lehrer, Freudenstein b. Maulbronn.
Gauß, Lehrer, Ludwigsburg.
Geck, Oberlehrer, Stuttgart.
Gehring, Schullehrer, Botnang.
Gehring, Lehrer, Jungholzhausen.
Geiger, Reallehrer, Feuerbach.
Geiger, Frau Reallehrer, Feuerbach.
Geißler, Oberlehrer, Vaihingen a. F.
Gelchsheimer, Robert, Lehrer, Stuttgart.
Gengenbach, Lehrer, Hedelfingen.
Gerok, Dr., Stuttgart.
Glocker, Architekt, u. Frau, Stuttgart.
Gmelin, Pfarrer, Großgartach.
Göbel, Lehrer, Kornwestheim.
Gönenwein, Lehrer, Stuttgart.
Grabert, Pfarrer, Eichelberg.
Grammer, Oberlehrer, mit Frau, Stuttgart.
Greiner, Lehrer, Feuerbach.
Grevell, Dr., Stuttgart.
Grieb, Lehrer, Stuttgart.
Griesbach, Dr. med. et phil., Professor, Mülhausen.
Grießer, Lehrer, Stuttgart.
Grünenwald, Lehrer, u. 2 Töchter, Cannstatt.
Grünenwald, Frau Lehrer, Cannstatt.
Gulde, Lehrer, Eichschieß.
Gußmann, Obermed.-R. Dr., mit Frau u. Tochter.
Gutbrod, Lehrer, Gaisburg.

Gutbrod, Dr. med., Stuttgart.
Günther, Lehrer, aus Finsterlohr, OA. Mergentheim.
Haag, Lehrer, Stuttgart.
Haag, O. A., Wangen.
Haas, Lehrer, Schnaitth, Remstal.
Haffner, Lehrer, Sindelfingen.
Hahn, Lehrer, Stuttgart.
Haibsch, Lehrer, Altbach.
Hainz, Lehrer, Untertürkheim.
Haibt, Kehler, Wasseralfingen.
Hilber, Oberlehrer, Sindelfingen.
Halm, Lehrer, Stuttgart.
Hammer, Dr. med., Stuttgart.
Hanselinden, Frl., Stuttgart.
Hanselmann, Oberlehrer.
Harm, Lehrer, Wangen.
Hart, Lehrer, Siltbach.
Hartmann, Dr., Prof. Leipzig.
Hartmann, Professor, Berlin.
Hartmann, Professor Dr., Stuttgart.
Häußler, Lehrer, Stuttgart.
Häußler, Lehrer, Möhringen.
Haymann, Lehrer, Laupheim.
Häberle, Lehrer, Vaihingen.
Häcker, Dr., Eßlingen.
Häcker, Dr. Heilbronn.
Hähnlein, Lehrer, Schw. Hall.
Häring, Lehrer, Hohenhaslach.
Hänlein, Lehrer, Schorndorf.
Häusler, Lehrer, Höpfigheim.
Hecker, Kreis Schulinspektor Dr., München.
Hengstberger, Lehrer, Untertürkheim.
Hermann, Lehrer, Kocherstetten.
Herre, Sekretär, Weinsberg.
Herrigel, Lehrer, Gaisburg.
Herwig, K. G., Stuttgart.
Heuler, Dr. med., Stuttgart.
Heymann, Dr. med., Stuttgart.
Hieber, Lehrer, Stuttgart.
Hiemann, Lehrer, Delegierter, Leipzig.
Hinderer, Lehrer, Wangen.
Hintzmann, Oberrealschuldirektor Dr., Elberfeld.
Hirschfelder, Student, Stuttgart.
Hoffmann, Professor, Stuttgart.
Hofmann, Lehrer, Botnang.
Hofmann, Frau Lehrer, Botnang.
Hohnold, Oberlehrer, Berg.
Höhrburger, Lehrer, Cannstatt.
Holderle, Lehrer, mit Frau, Wangen.
Horn, Direktor Dr., Frankfurt a. M.
Hornberger, Lehrer, mit Frau, Plochingen.
Höhne, Architekt, Leipzig.
Huber, Mittelschullehrer, Feuerbach.
Huß, Lehrer, Zuffenhausen.

Hübler, Lehrer, Korntal.
Irion, Frau Professor, Öschelbronn.
Jaus, Lehrer, Frankenberg.
Jäger, Dr., Kirchberg.
Jäger, Lehrer, Unteraichen.
Jäger, Professor Dr. H., mit Frau, Straßburg.
Jehle, Regierungsrat, Stuttgart.
Jüngling, Lehrerin, Cannstatt.
Kahn, Frau, Stuttgart.
Kammerer, Oberlehrer, Stuttgart.
Kandvater, Lehrer, Cannstatt.
Kaufmann, Lehrer, Stuttgart.
Kähler, Lehrer, Stuttgart.
Kehle, Lehrer mit Frau, Stuttgart.
Keinhath, Lehrer, Untertürkheim.
Kellenbelz, Lehrer, Feuerbach.
Kentner, Pfarrer, Schnaith.
Kern, Lehrer, Berg.
Keßler, Schulrat, Düsseldorf.
Kieser, Oberlehrer, Cannstatt.
Kießling, Schuldirektor Dr., Leipzig.
Killinger, Lehrer, Stuttgart.
Kimmerle, Lehrer, Stuttgart.
Kißling, Lehrer, Zaisersweiher.
Klein, Lehrer, mit Frau, Zuffenhausen.
Klein, Lehrer, Stuttgart.
Klein, Lehrer, Cannstatt.
Kleiner, Lehrer, Feuerbach.
Klenk, Lehrer, Cannstatt.
Klett, Rektor, Cannstatt.
Klingler, Lehrer, Feuerbach.
Klingler, Lehrer, Untertürkheim.
Klinger, Frau Lehrer, Feuerbach.
Klopfer, Stadtpfarrer Dr., Rosenfeld.
Knaier, Frä., Stuttgart.
Knapp, Lehrer, Tonbach.
Knayer, Schullehrer, Vaihingen a. F.
Knehr, Lehrer mit Frau, Cannstatt.
Kneile, Oberlehrer, Stuttgart.
Knoll, Lehrer, Braunsbach.
Kohler, Lehrer, mit Frau, Eßlingen.
Kohlmann, Lehrer, Ehningen OA. Böblingen.
Königshöfer, Dr., Prof., Sanitätsrat, Stuttgart.
Közle, Oberlehrer, mit Frau, Berg.
Korman, Dr. med., Arzt, Leipzig.
Kraft, Dr., Zürich.
Krauß, Lehrer, Deckenpfronn.
Krauter, Lehrer, Gaisburg.
Krieg, Oberlehrer, Stuttgart.
Kriege, Dr. Barmen.
Krug, Frau, Stuttgart.
Kübler, Lehrer, Marbach.
Kuder, Oberlehrer, Köngen.
Kümmel, Lehrer, Stuttgart.

Läßple, Schullehrer, mit Frau, Plattenhardt.
Leubuscher, Dr. med., Geh. Medizinalrat, Meiningen.
Lieb, Dr., Freudenstadt.
Litters, Lehrer, Liemersbach.
Lumpp, Stadtpfarrer, Stuttgart.
Lupp, Lehrer, Scharnhausen.
Lutz, Ernst, Dr., Worms a Rhein.
Lutz, Dr., Stuttgart.
Lüpke, Dr., Prof., Stuttgart.
Maier, L., Frl., Stuttgart.
Maisch, Oberamtsarzt, Öhringen.
Mannhard, Lehrerin, Stuttgart.
Marx, Lehrer, mit Frau, Buchau a. Federsee.
Massa, Lehrer, Vaihingen a. F.
Mast, Lehrer, Hohenhaslach.
Matting, Bürgermeister, Charlottenburg.
Maurer, Lehrer, Stuttgart.
Maushart, Lehrer, Stuttgart.
Mayer, Dr., Rektor, Cannstatt.
Mayer, Oberbaurat, Stuttgart.
Meltzer, Dr., Stuttgart.
Merkenthaler, Hans, Bürkmannsweiler.
Merkenthaler, Lehrer, Bürkmannsweiler.
Merkle, Lehrer, Vaihingen a. E.
Merkle, Lehrer, Erbstetten.
Merkt, Lehrer, Stuttgart.
Merz, Lehrer, Metterzimmern.
Miller, Professor Dr., Stuttgart.
Mitschele, Lehrer, Neckarrems.
Moll, Lehrer, Stuttgart.
Mönch, Lehrer, mit Frau, Stuttgart.
Mosapp, Schulrat mit Frau, Stuttgart.
Motteler, Lehrer, Stuttgart.
Mühlbayer, Oberlehrer, Stuttgart.
Müller, Hauptlehrer, Heidelberg.
Müller, Rektor, Kreuznach.
Müller, Schulinspektor, Wiesbaden, Vertr.
Nestlen, Otto, Lehrer, Stuttgart.
Nestlen, Regierungspräsident, Stuttgart.
Nickel, Oberregierungsrat, Stuttgart.
Obermeyer, Lehrer, Gablenberg.
Obermeyer, Student, Gablenberg.
Ochs, Lehrer, mit Frau, Steinheim a. M.
Ostertag, Oberlehrer, Stuttgart.
Öttle, Lehrer, Creglingen.
Otterbach, Lehrer, Cannstatt.
Paret, Friedrich, Dr., Rektor, Markgröningen.
Pfälin, Oberamtsarzt, Urach.
Pfeffer, Lehrer, Gaisburg.
Pfeiffer, Geheimer Hofrat, Stuttgart.
Pfeiffer, Ida, Lehrerin, Stuttgart.
Pfeilsticker, Dr., Gmünd.
Pfleiderer, Dr., Knittlingen.
Planck, Mathilde, Stuttgart.

- Preßburger, Lehrer, Creglingen.
Quelle, Prokurist der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner, Leipzig.
Randecker, Lehrer, Stuttgart.
Rapp, Lehrer, Stuttgart.
Rauh, Lehrer, Stuttgart.
Rauh, Lehrer, Gaisburg.
Rauscher, Lehrer, Bonfeld.
Rautenberger, Dr., Charlottenburg.
Raydt, H., Professor, Studiendirektor, Vertreter des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland, Leipzig.
Rayher, Professor Dr., Stuttgart.
Reebig, Registrator, mit Frau, Stuttgart.
Reif, Gemeinderat, Stuttgart.
Reif, Lehrer, Aurich-Vaihingen a. E.
Reihlen, Dr. med., Stuttgart.
Reinhardt, Lehrer, mit Frau, Affalterbach.
Reiß, Lehrer, Cannstatt.
Remppis, Schulrat, Heilbronn.
Renschler, Lehrer, Weiler b. Schd.
Rentschler, Lehrer, Ostelsheim.
Rettig, Dr., Gemeinderat, Stuttgart.
Reuß, Dr. med., Stuttgart.
Reutler, Lehrer, Liemersbach.
Reyhing, Lehrer, Neckarrems.
Riederer, Oberlehrer, Ludwigsburg.
Riedmann, Lehrer, Stuttgart.
Rieker, Lehrer, Stuttgart.
Rieth, Lehrer, Vaihingen a. F.
Ringwald, Lehrer, Münster.
Risch, Lehrer, Harthausen.
Rösch, Lehrer, Leonbronn.
Roll, Lehrer, Stuttgart.
Roller, Oberlehrer, Darmstadt.
Rosner, Dr. med., Stuttgart.
Ruck, Lehrer, Rohracker.
Rumpp, Lehrer, Gaisburg.
Salzmann, Schulrat Dr., Stuttgart.
Sandberger, Prälat, Stuttgart.
Sauter, Lehrer, Stuttgart.
Schaaf, Lehrer, Stuttgart.
Schäff, H., Stuttgart.
Schaible, Lehrer, Gussenstadt.
Scharr, Lehrer, Münster.
Schausz, Lehrer, Möhringen.
Scheich, Lehrer, Unter-Neustetten.
Schempp, Lehrer, Sindelfingen.
Scheurlen, Obermedizinalrat, Stuttgart.
Schick, Lehrer, Schwieberdingen.
Schick, Lehrer, Stuttgart.
Schick, Lehrer, Feuerbach.
Schill, Lehrer, Münster.
Schiller, Lehrer, Stuttgart.
Schink, Lehrer, mit Frau, Stuttgart.
Schißler, Lehrer, Stuttgart.

Schlegel, Lehrer, Münster.
Schlegel, Emil, Münster.
Schleich, Professor Dr., Tübingen.
Schlichthärle, Lehrer, Stuttgart.
Schlitz, Hofrat, Heilbronn
Schmalzried, Frl., Stuttgart.
Schmehl, H., Stadtschulinspektor, Worms.
Schmid, Lehrer, Botnang.
Schmid, Oberlehrer, Stuttgart.
Schmid, Lehrer, Feuerbach.
Schmidt, Lehrer, mit Frau, Zuffenhausen.
Schmohl, Lehrer, Feuerbach.
Schneider, Lehrer, Stuttgart.
Scholl, Lehrer, Groß-Erlach.
Schott, Stadtpfarrer, Böblingen.
Schramm, Lehrer, Stuttgart.
Schrot, Lehrer, Stuttgart.
Schuhmann, Frl., Stuttgart.
Schumann, Oberstudienrat, Stuttgart.
Schumm, Lehrer, Murrhardt.
Schuon, Oberlehrer, Cannstatt.
Schwarz, Lehrer, mit Frau, Hedelfingen.
Schwarz, Friedr., Lehrer, Kornwestheim.
Schwarz, Dr. med., Stuttgart.
Schweickhardt, Lehrer, Stuttgart.
Schwend, Professor Dr., Stuttgart.
Schweizer, Rechtsanwalt Dr., mit Frau, Stuttgart.
Sclerdeur, Schulrat, Hagen i. Westfalen.
Seeger, Frl., Lehrerin, Stuttgart.
Seeger, Lehrer, Münster bei Cannstatt.
Seemann, Lehrer, Stuttgart.
Seimenstoll, Lehrerin, Cannstatt.
Selter, Dr. med., Privatdozent für Hygiene, Bonn.
Semmler, L., Frl., Stuttgart.
Seydel, Lehrer, Hedelfingen.
Siegler, Lehrer, Sindelfingen.
Sommer, Oberlehrer, mit Frau, Wangen.
Spatz, Lehrer, Rexingen OA. Horb.
Speyer, Lehrer, Ellwangen.
Stahl, Lehrer, Vaihingen.
Staiger, Oberlehrer, Untertürkheim.
Stauburger, Lehrer, Baisingen OA. Horb.
Staudenmayer, Oberamtsarzt, Langenburg.
Staudenmayer, Lehrer, Stuttgart.
Stäbler, Lehrer, Cannstatt.
Stähle, Dr. med., Stuttgart.
Stärk, Oberlehrer, Stuttgart.
Stockmayer, Gemeinderat, Stuttgart.
Stohrer, Lehrer, Stuttgart.
Stecher, Lehrer, Wörth.
Steiner, Dr., Karlsruhe i. Baden.
Steiner, Dr. med., Stuttgart.
Steiner, Professor, Freiburg.
Stenzel, Lehrer, mit Frau, Stuttgart.

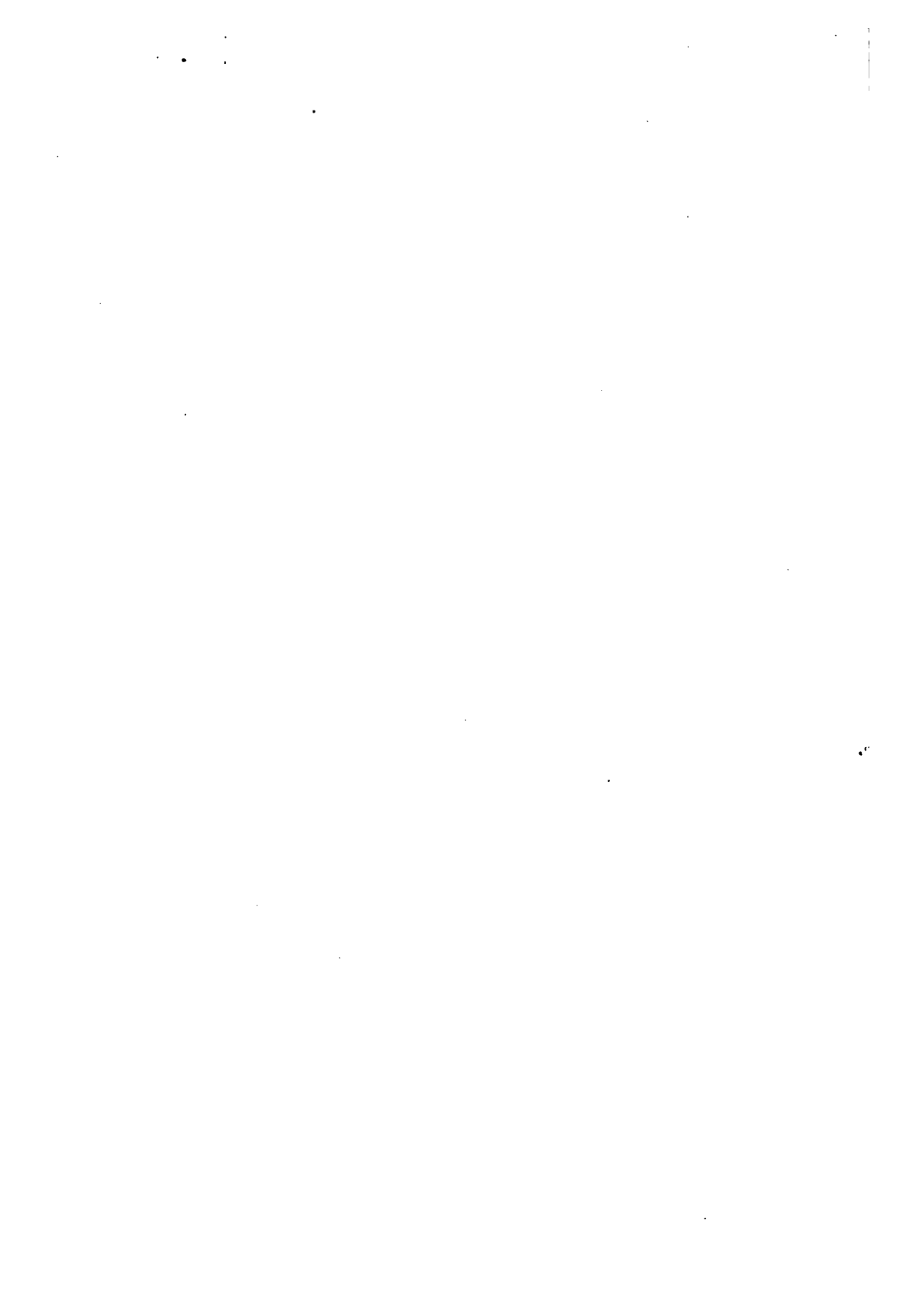
Stephanie, Dr., Mannheim.
Steudle, Lehrer, Cannstatt.
Stolz, Lehrer, Beutelsbach.
Straßburger, Lehrer, Rottweil.
Straßburger, Rabbiner, Göppingen.
Straub, Oberstudienrat, mit Frau, Stuttgart.
Straup, Lehrer, Stuttgart.
Strauß, Lehrer, Stuttgart.
Ströle, Lehrer, mit Frau, Nellingen b. G.
Stümpfig, Lehrer, mit Frau, Kuchen.
Stütz, Lehrer, Perouse.
Sulzbacher, Lehrer, Stuttgart.
Thomann, Professor, Stuttgart.
Thomas, Oberbürgermeister, Greiz i. Thüringen.
Tott, Lehrer, Haibach.
Traub, Oberlehrer, Münster.
Traub, Professor, Stuttgart.
Treutlein, Direktor, Karlsruhe i. Baden.
Ubrig, Lehrer, mit Frau, Mössingen.
Ubrig, Lehrer, Steinheim a. M.
Uhlmann, Lehrer, mit Frau, Schw. Gmünd.
Ulrich, Gustav, Privatier, Stuttgart.
Ulhöfer, Lehrer, Künzelsau.
Vetter, Geheimer Hofrat, Dr. Leo, mit Frau, Stuttgart.
Vogel, Lehrer, Neubronn OA. Aalen.
Volmer, H., Göppingen.
Wächter, Lehrer, Enzweihingen.
Wagler, Dr. L., mit Frau, Leipzig.
Wagner, Lehrer, Jagstfeld.
Wagner, Lehrer, Stuttgart.
Wagner, Lehrer, mit Frau, Kocherstätten.
Wagner, Oberlehrer, Stuttgart.
Wagner, Lehrer, Stuttgart.
Wagner, Lehrer, Göppingen.
Walter, Lehrer, mit Frau, Ostelsheim OA. Calw.
Walter, Lehrer, Hochdorf.
Walter, Oberbaurat, Stuttgart.
Walz, Lehrer, Cannstatt.
Wehrhahn, Dr., mit Frau, Hannover.
Weidenmann, Lehrer, Stuttgart.
Weidmann, Lehrer, Creglingen.
Weil, L., Dr. med., Stuttgart.
Weil, Dr. med. E., Stuttgart.
Weisschedel, Lehrer, Heselach.
Weißer, Fräulein, Ostheim.
Weizsäcker, Seine Exzellenz Minister v., Stuttgart.
Welsch, Martha, Fräulein, Lehrerin, Stuttgart.
Wengert, Lehrer, Stuttgart.
Werfer, Medizinalrat, Ellwangen.
Wettstein, Lehrer, Stuttgart.
Weygoldt, Geheimer Hofrat Dr., Stuttgart.
Weyrauch, Prof. Dr., Prorektor der technischen Hochschule, Stuttgart.
Wiedmann, Lehrer, Untertürkheim.
Wild, Lehrer, Stuttgart.

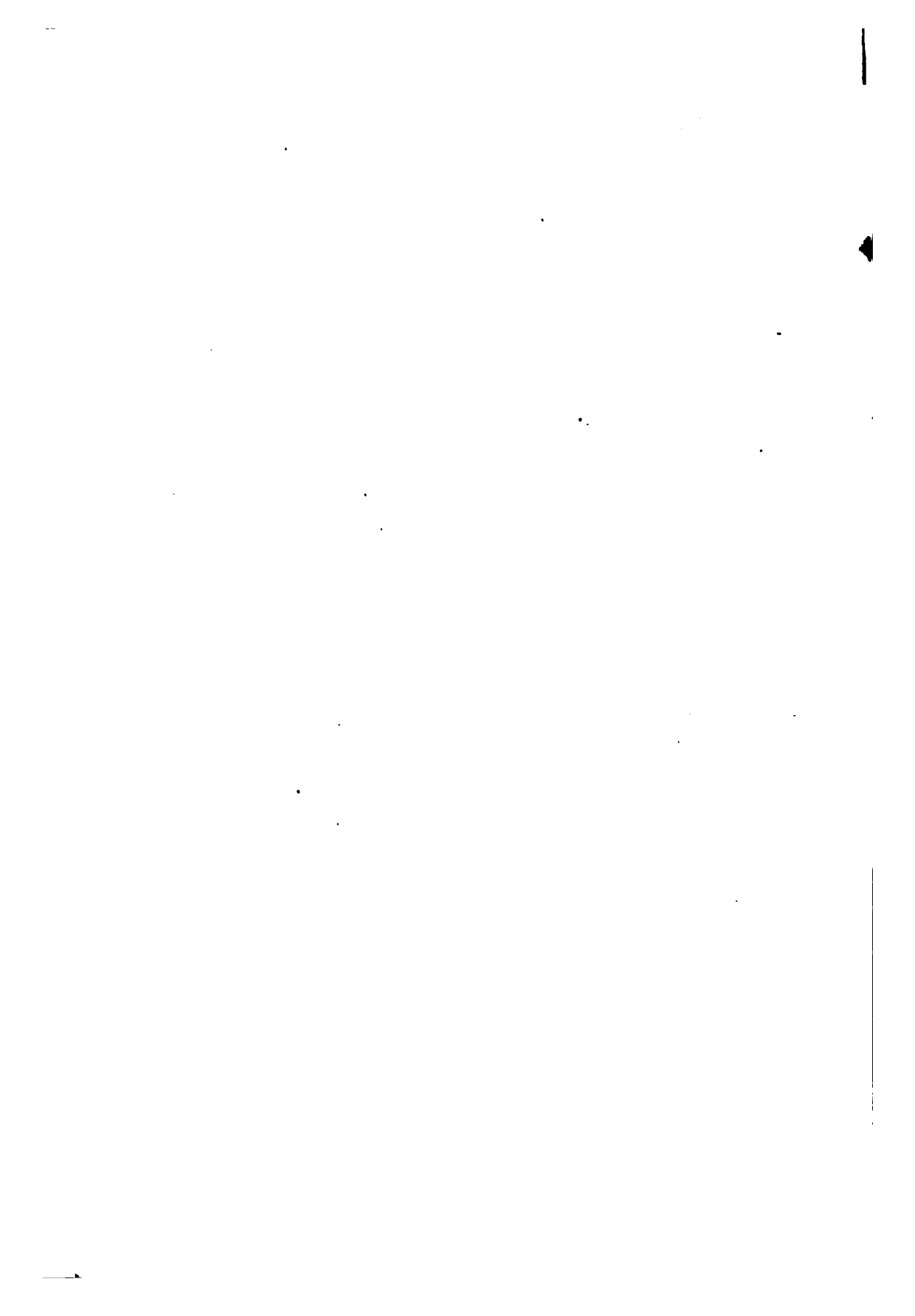
Wink, Frh., Stuttgart.
Wißmann, Lehrer, Cannstatt
Wolf, Lehrer, Mettingen.
Wurster, H., Lichtenstern
Wurster, Oberlehrer, Stuttgart.
Wurster, Lehrer, Neckarwestheim.
Würz, Gemeinderat, Stuttgart.
Zach, Alice, Lehrerin, Stuttgart
Zach We., Helene, Stuttgart.
Zaiser, Lehrer, Stuttgart.
Ziegele, Lehrer, Schnaith.
Ziegler, Lehrer, Gaisburg.
Zollinger, F., Dr. phil., Zürich.
Zürn, Lehrer, Cannstatt.
Zürndorfer, Student, Stuttgart.

Redner-Liste.

Baß, Lehrer, Stuttgart. S. 113.
Bauer, Dr., Privatdozent, Stuttgart. S. 52.
Delius, Geh. Oberbaurat, Berlin. S. 49.
Egelhaaf, Dr., Oberstudienrat, Stuttgart. S. 106.
Engelhorn, Dr., Medizinalrat, Göppingen. S. 51.
Feucht, Prof., Stuttgart. S. 83.
Gastpar, Dr., Stadtarzt, Stuttgart. S. 90.
Gmelin, Dr., Großgartach. S. 104.
Griesbach, Dr. Prof., Mülhausen i. Els. S. 55. 81. 85. 88. 113. 115. 140.
142. 145.
Hartmann, Prof., Leipzig. S. 53. 88. 105. 142.
Hellpach, Dr., Karlsruhe. S. 124.
Hintzmann, Dr., Oberrealschuldirektor, Elberfeld. S. 81. 106.
Horn, Dr., Direktor, Frankfurt a. M. S. 83. 104. 143.
Jäger, Dr., Schwäbisch-Hall. S. 65.
Jäger, Dr., Generaloberarzt, Straßburg. S. 105.
Korman, Dr., Leipzig. S. 89.
Königshöfer, Dr., Prof., Stuttgart. S. 88.
Krieg, Oberlehrer, Stuttgart. S. 53.
Kriege, Dr., Kreisarzt, Barmen. S. 103.
Leubuscher, Dr., Geh. Medizinalrat, Meiningen. S. 88. 102.
Miller, Prof., Stuttgart. S. 82.
Müller, Schulinspektor, Wiesbaden. S. 104.
Nestlen, von, Präsident, Stuttgart. S. 50.
Planck, Mathilde, Stuttgart. S. 89. 104.
Raydt, Dr., Prof., Leipzig. S. 53. 144.
Reichert, Lehrer, Stuttgart. S. 84. 102.
Reinmüller, Dr., Hamburg. S. 144.
Reutter, Lehrer, Ebingen. S. 85.

- Salzmann, Dr., Schulrat, Stuttgart. S. 89.
Schmeel, Schulinspektor, Worms. S. 104.
Steiner, Dr., Karlsruhe. S. 88.
Stetter, Direktor, Stuttgart. S. 87.
Treutlein, Direktor, Karlsruhe. S. 82.
Viëtor, Dr., Prof., Marburg S. 59. 82.
Wehrhahn, Dr., Schulrat, Hannover. S. 144.
Weil, Dr. Stuttgart. S. 86.
Weiszäcker, von, Dr., Staatsminister, Exzellenz, Stuttgart. S. 49.
Weyrauch, von, Dr., Prof., Prorektor, Stuttgart. S. 51.
Zollinger, Dr., Zürich. S. 54.
-





41e
279

